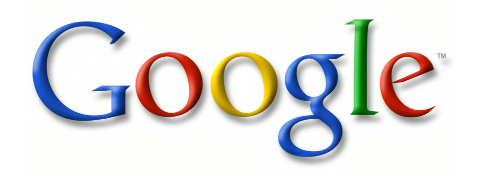
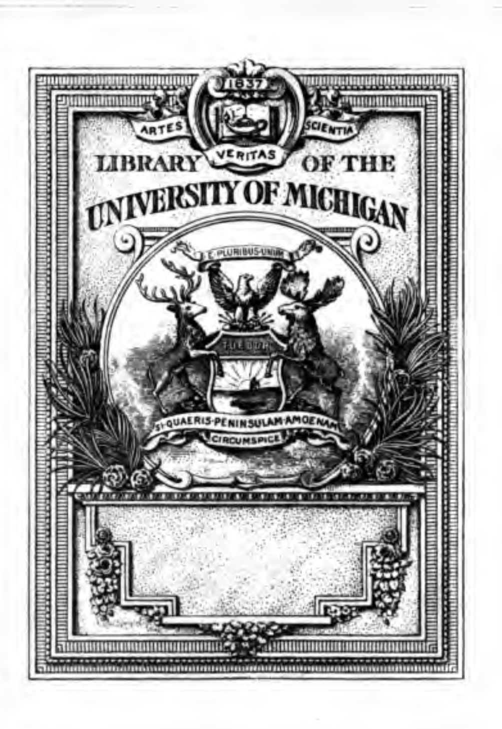






Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XXXXIII. Band.

Berlin 1816.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Juli.

Berlin 1816.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Ueber die beste Form der

Anwendung der Digitalis,

von

Harles.

Ohngeachtet ich nicht in das übergroſse Lob einstimmen möchte, welches nicht nur einige englische Aerzte, sondern insbesondere *Rasori* und seine Schüler in Italien und überhaupt die Anhänger der Theorie des *Controstimolo* der *Digitalis* ertheilen, indem diese in ihr, nächst der Blausäure (als dem Chef-Mittel aller Contrastimulantien nach jener Theorie) das gröſste reizmindernde und die Irritabilität herabstimmende Mittel, ja das gröſste aller *Antiphlogisticorum* auſser der Aderlässe erblicken, so haben mich doch seit mehr als funfzehn Jahren eine groſse Anzahl Erfahrungen, die ich mit diesem Arzneikörper machte, von seiner ausgezeichnet groſsen, eigenthümlichen, und

schlechterdings durch kein anderes Mittel in gleichem Grade zu ersetzenden Einwirkungskraft auf die Verminderung der Herz- und Arterialthätigkeit, und durch diese auf die Verminderung der Stärke wie der Frequenz des *Pulsschlages* auf das vollkommenste überzeugt. Ich habe dabei gefunden, was auch andern Beobachtern nicht entgangen ist, daſs die Digitalis keineswegee auf gleiche Weise und in gleichem Grade auf das *Saugader*system wie auf das Arterialsystem wirke; daſs sie vielmehr, während sie die Irritabilität und die von *deren* Energie zunächst abhängenden Oscillationen und Contractionen der Schlagadern allmälig, und oft in dem auffallendsten Grade, (in einigen mir vorgekommenen Fällen von 100 und mehr Pulsschlägen auf 45 bis 50 in der Minute, bei jungen Leuten) vermindert, und damit zugleich die exhalirende und excernirende Thätigkeit der aus den Arterien kommenden Capillargefäſse schwächt, die absorbirende Thätigkeit der eigentlichen Sauggefäſse im umgekehrten Verhältniſs zu erhöhen scheint. Denn nur auf diese Weise läſst sich die bekannte Wirksamkeit dieses wahrhaft *groſsen* Mittels in der Wassersucht mit noch beträchtlich vorhandner, ja erhöhter Reizbarkeit des Blutgefäſs- wie des Lymphsystems erklären; und man ist eben aus den eminenten, fast specifischen Wirkungen der Digitalis gegen diese Art der Wassersucht um so mehr berechtigt, anzunehmen, daſs sie gewissermaſsen *zersetzend* auf die dynamischen Factoren des Lebens in den irritablen Organen wirkt, indem sie nur die eigentliche Irritabilität der vollkommeneren Muskelfaser vermindert oder consumirt, die einfach plastisch-contractive Thä-

tigkeit aber, so wie sie sich als simple Contractilität des Zellgewebes und der Lymphvene (als Irritabilität auf einer unvollkommneren, niedrigeren, gebundeneren Stufe) äufsert, wenn auch nicht absolut, doch *relativ* erhöht und beschleunigt; dafs sie somit zu gleicher Zeit als positives *Reiz*mittel für das einsaugende und ausscheidende Lymphsystem wirken kann, während sie für die höhere Irritabilität des Herzens und der Schlagadern reiz- und kraftmindernd wirkt.

Ich will mich indessen jetzt gar nicht weiter über die Wirkungen und die Heilkräfte dieses erst seit kaum zwanzig Jahren in der Arzneimittellehre wie in der Klinik mit gröfstem Recht auf eine so eminente Stelle erhobenen Mittels verbreiten, und behalte mir vielleicht für eine andere Gelegenheit die Mittheilung einiger specielleren Resultate meiner Erfahrungen über sie bevor. Hier will ich mich nur auf einige Bemerkungen über die beste und schicklichste *Form* beschränken, in welcher dieses Mittel vorzugsweise anzuwenden ist, indem es gerade bei einem solchen Mittel, wie die Digitalis ist, gar sehr auf die rechte Form ankommt.

Man kann eigentlich nur *drei* Formen annehmen, in welchen man die Digitalis mit Sicherheit und Zweckmäfsigkeit geben kann, nämlich 1) die *Pulver*form, 2) die *Abkochung*, 3) die *Tinctur*form. Die *Pulver*form ist freilich die einfachste, leichtest anzuwendende, und zugleich auch die am besten und allgemeinsten mit solchen Mitteln, die in flüssiger Form nicht wohl anzuwenden sind, zu verbindende. Auch wird diese Form niemals ganz zu entbehren

seyn, ja sie muſs schon in der letzten Hinsicht oft die vorzüglichere bleiben. Allein ich habe immer gefunden, daſs die Digitalis in Pulverform vorzüglich stark auf den Magen und Darmkanal wirkt, und dann oft weniger auf das allgemeine Blutgefäſs- und Lymphsystem; daſs sie so leichter, als in einer andern Gestalt Ueblichkeit, Erbrechen oder Stuhlgänge bewirkt, und in diesem Fall den Puls weit weniger verändert, auch die Ausleerung des Wassers durch die Haut und die Urinwerkzeuge weniger bestimmt erregt. Auch wird hier am leichtesten der Fall eintreten können, daſs bei längerer Fortsetzung des Pulvergebrauches, wenn wegen kürzerer Zwischenräume von etwa nur drei bis vier Stunden die jedesmaligen Quanta des Pulvers nicht ganz aus dem Magen weiter geschafft werden, zu groſse Quantitäten desselben zusammenkommen, und dann oft unerwartet heftige drastische und narkotische Wirkungen äuſsern können. Und wollte man dieses durch den Zusatz entweder von einem reizend aromatischen oder ätherischen etc. Mittel, oder durch den eines bestimmter abführenden verhindern, so würde man auch in dem ersten wie in dem andern Fall (sobald ein solcher Zusatz in einer diesem vermeinten Nebenzweck entsprechenden Menge beigefügt wird) die eigentliche Wirkung der Digitalis aufheben oder sehr widrig beschränken.

Die Form eines gesättigten *Absudes* der Digitalis ist im Ganzen vorzüglicher und allgemeiner anwendbar, schon deswegen, weil man bei dem Absud die eigentlich narkotischen Kräfte des Mittels *in einem gewissen Grade* vermindern kann, ohne deshalb sie und überhaupt die chemische Mischung dieser Substanz

soweit zu zerstören, daſs dadurch ihre Einwirkungskraft auf die Irritabilität, so wie ihre lymphatische Reizkraft bedeutend vermindert würde. Auch kann man das Decoct der Digitalis am schicklichsten und bequemsten mit dem Abeud bitterer Mittel, namentlich der Cascarille, der Quassie, oder dem siedenden Aufguſs aromatisch-bitterer, wie des *Calamus aromat.*, oder flüchtig-scharfer und auflösender, wie der (zu der Digitalis in Fällen der mehr atonischen Wassersucht und bei phlegmatisch-schleimigen Constitutionen vorzüglich passenden) *Senega*, oder auch mit dem *Liquor Mindereri* oder dem *Liquor Cornu C. succinatus*, oder (in seltneren Fällen) mit dem *Liquor ammonii carbon. aq.* u. a. m. verbinden. Die Dosis der Digitalis kann auch im Decoct ganz nach Belieben und Erforderniſs moderirt und in den kleinsten Gradationen vermehrt oder vermindert werden. Daher bleibt diese Form immer eine unentbehrliche, und eignet sich vorzüglich für Bauch- und Hautwassersuchten bei solchen Personen, welche bittere, stärkende, oder ausleerende Mittel in Verbindung mit der Dig. erfordern. Indessen bleibt auch dieser Form das Unangenehme, und gar oft den Fortgebrauch der Dig. Hinderude, daſs sie zu bald und zu stark auf den Magen und Darmkanal emetisch oder purgirend wirkt, in welchem Fall dann immer, auch wenn das Mittel noch ertragen werden könnte, seine Wirkungen auf das allgemeine Gefäſssystem und auf die anderen Ausscheidungsorgane mehr oder weniger vermindert werden, ja aufhören, ohne daſs man eben in einem solchen Fall diese Wirkung durch Steigerung der Dosen erzwingen könnte oder dürfte. Gewöhnlich lasse ich eine bis anderthalb

Drachmen (sehr selten mehr) des Krautes der *Digitalis purpurea* (statt welcher mein vortrefflicher Freund, der verdienstvolle *Brera* in mehreren seiner Schriften auch die minder narkotische *Digitalis epiglottis* empfiehlt) zugleich mit einer halben Unze Cascarille oder Quassienholz mit zehn bis zwölf Unzen Wasser bis zur Remanenz von sechs bis höchstens acht Unzen Wasser kochen, der Colatur nur nach Umständen entweder den *Liquor Mindereri*, oder etwas Squillaextract, und ein versüſsendes Mittel zusetzen, und davon alle 5 bis 6 Stunden Anfangs nur einen halben Eſslöffel voll, und dann ganz allmälig steigend bis zu einem Eſslöffel voll (bei Erwachsenen) nehmen. Diese Mischung leistete mir oft in Brust- und Bauchwassersuchten, vorzüglich nach Erkältungen und catarrhalisch-erysipelatösen Entzündungen, und mit einem fieberhaften, gereizten, krampfigten Zustande des Gefäſssystems groſse Dienste, wobei es sich von selbst versteht, daſs bei einem noch vorhandenen *subinflammatorischen* Grad der Gefäſsreizung in dergleichen Wassersuchten, der gerade die Digitalis am allermeisten indicirt, stärker reizende Mittel wie Squilla etc. weggelassen werden müssen. Indessen sah ich mich doch, wegen der erwähnten widrigen Wirkung auf die ersten Wege nicht selten genöthigt, auch diese Form der Digitalis, oder das Mittel selbst, wenigstens auf einige Zeit, zu verlassen.

Die *Tinctur*form der Dig. entspricht den Erwartungen, die man sich von der Wirksamkeit dieses Mittels in den dasselbe erfordernden Fällen zu machen hat, wenn auch nicht in einem höheren und allgemeineren Grad, als die Decoctform, doch eben so gut und zuver-

flüssig, und sie hat daher den grofsen Vorzug, dafs in dieser Form die Digitalis am besten und am längsten von dem Magen und Darmkanal ertragen wird, dafs sie so am wenigsten (wenn die Dosis nicht übermäfsig erhöht, oder zu oft, wohl gar alle ein bis zwei Stunden, wie es schon zuweilen geschieht, gereicht werden) Ueblichkeit, Erbrechen und Laxiren erregt, und dafs sie auch hinsichtlich des Geschmacks am wenigsten unangenehm wird, und daher auch Kindern oder sehr verwöhnten Gaumen am ersten noch mit irgend einem einfachen Versüfsungsmittel beigebracht werden kann. Nur kommt Alles darauf an, dafs eine solche *Tinctura Digitaleos* auch gut und zweckmäfsig, d. h. der Wirkungsweise der Pflanze möglichst angemessen, und diese möglichst rein und concentrirt erhaltend, bereitet sey. Deshalb kann schon eine mit *purem* starkem Weingeist bereitete Fingerhuttinktur nicht für eine zweckmäfsige gelten, indem der rectificirte Weingeist nicht nur die resinösen und scharfen Theile der Pflanze allzustark auszieht, und diesen Extract dadurch schon zu sehr reizend macht, sondern indem *er selbst* in den zwanzig oder dreifsig und mehr Tropfen, die der Kranke bei der jedesmaligen Dose von ihm erhält, durch seine *spirituöse* Reizung auf das Blutgefäfssystem wie auf das der Nerven der eigenthümlichen Wirkung der Digitalis, auf die es wenigstens in entzündungsartigen oder subphlogistischen Wassersuchten etc. am meisten ankommt, *gerade e diametro entgegenwirkt*, und diese wenigstens bedeutend beschränkt. Aus gleichem Grunde, und nur noch in viel höherem Grade, ist auch eine mit *Aether* bereitete Tinctur der Digitalis (dergleichen eine in der

Preufsischen Pharmacopoe vorkommt) unzweckmäfsig; und man kann sich wirklich kaum etwas Entgegengesetzteres denken, als *Aether* und *Digitalis*.

Aus diesen Rücksichten habe ich schon seit mehr als vierzehn Jahren blofs einen *mit Wasser verdünnten Weingeist* zur Bereitung einer von mir in den hiesigen Apotheken eingeführten *Tinctura Digitaleos semispirituosa* anwenden lassen, nach folgender Vorschrift:

Rec. Hb. Digitaleos purp. concis. Uncias duas.
Spirit. Vini rectificati
Aqu. Cinnamom. simpl. ana Uncias tres.
M. digerantur per quatriduum in loco calido. Tincturam leniter expressam filtra et serva usui.

Diese Tinctur, welche nach Analogie der weingeistig-wässerigen Opiumtinctur bereitet ist, enthält die wesentlicheren Bestantheile der Digitalis in völlig hinreichendem Grad aufgelöst und concentrirt. Sie enthält sowohl von dem narkotisch-scharfen Princip der *Dig.*, als von ihrem harzigen Fxtractivstoff eine solche beträchtliche Menge, dafs ohngefähr sieben bis acht, höchstens zehn Tropfen in ihrer Wirkung einem Gran des Pulvers der *Digitalis* gleich zu setzen sind. Dabei hat sie nicht den Nachtheil der verhältnifsmäfsig zu starken spirituösen Reitzung, indem bei einer Gabe von 10, 15 bis 20 Tropfen doch nur erst die Hälfte derselben Weingeist sind, und zwei Tropfen gewässerter Weingeist auch keinesweges so stark wirken, als ein Tropfen reiner Weingeist. Diese Tinctur hält sich auch sehr lange gut und un-

getrübt, und ich habe selbst eine solche schon seit ein paar Jahren stehen, welche noch immer hell und ohne Bodensatz ist. Man kann auch gar wohl statt des Zimmtwassers, durch welches die Tinctur blos angenehmer für den Geruch und Geschmack wird, *gemeines destillirtes Wasser* dazu nehmen, wenn man glauben sollte, dafs das über Zimmt abgezogene Wasser nicht genug von den Bestandtheilen der Pflanze aufnehmen könne; denn die aromatische Wirkung der wenigen Tropfen des Zimmtwassers *pro dosi* kann doch kaum in Betracht kommen. Auch die *preufsische Pharmacopöe* hat in ihrer neuesten (dritten) Ausgabe eine der meinigen ähnliche Fingerhutstinktur unter dem Namen *Tinctura digital. simplex*, welche nur gemeines destill. Wasser enthält. Uebrigens unterscheidet sich diese ebenfalls sehr gute Tinctur von der meinigen dadurch, dafs sie an Digitalis-Gehalt etwas schwächer ist, (zwei Unzen Digitalis zu 12 Unzen Flüssigkeit) und doppelt so viel Weingeist als Wasser enthält. Wenn *frische* Digitalisblätter, wenn gleich etwas gewelkt (welches ohnehin immer geschehen mufs), zu der Tinktur genommen werden, (wie ich dieses auch in der früheren Zeit immer thun liefs) so kann und mufs auch wohl die Proportion des Weingeistes *etwas* stärker, als die gleiche mit dem Wasser seyn, doch würde ich auch in diesem Falle das Verhältnifs des Weingeistes zum Wasser nicht höher als etwa 5 : 4 setzen lassen, vorausgesetzt, dafs die Blätter durch das Welken wenigstens den gröfsten Theil ihres Wassers verlohren haben. Wenn aber, wie ich es in neuerer Zeit jetzt thun lasse, und wie es auch allerdings für den gleichmäfsigeren Ge-

halt des Präparats vorzüglicher ist, im *Schatten* bei warmer Sommerluft *getrocknete* Blätter genommen werden, so halte ich die oben angegebene aequale Proportion für die beste.

Ich bediene mich dieser Tinktur vielfältig und mit einem ausgezeichneten Nutzen in verschiedenen *hydropischen* und *phthisischen* Krankheiten, und auch in solchen allgemeineren und nicht immer eine bestimmte Form annehmenden Affectionen des Gefäfs- und Nervensystems, welchen ein sehr erhöhter Irritabilitätsgrad und eine fortwährende übermäfsige Reitzung des Herzens und Blutgefäfssystems, mit vermehrtem Orgasmus, anhaltendem Fieberpuls zu Grunde liegt, ohne dafs die bedingende Ursache in den ersten Wegen, oder in einer innern Vereiterung, die übrigens den Gebrauch der Digitalis keineswegen geradezu ausschliefst, vielmehr oft erfordert, oder in einer mechanischen Reizung eines innern Organs, wie z. B. durch Gallen- oder Nierensteine, durch fremde Körper in einer Wunde u. s. w. läge. Doch können auch Fälle dieser Art vorkommen, wo die Digitalis auch bei solchen noch fortwährenden Ursachen (nur mit Ausnahmen gastrisch-galliger Unreinigkeiten und überhaupt einer zu sehr gestörten oder gesunkenen Verdauung, die dem Gebrauch der Digitalis am meisten entgegenstehen) sehr nützlich und angezeigt seyn; wie namentlich bei tuberculösen Geschwüren der Lunge, bei entzündlichen Krämpfen der Gallen- und Harnwerkzeuge, bei eingeklemmten Brüchen etc. In wahren und acuten Entzündungen muskulöser oder gefäfsreicher Theile habe ich zwar bisher weder jene Tinctur, noch überhaupt die Digitalis, so wie es jetzt *Rasori*, *Borda* und ihre Schüler thun, nicht angewen-

det, und bin bisher lieber bei dem allgemeinen antiphlogistischen Verfahren während der Entwickelung und Höhe solcher Entzündungen stehen geblieben. Jedoch habe ich in langsameren und unvollkommneren (lymphatisch-serösen) Entzündungen *drüsiger* Theile, wie des Pankreas, der Gelenk- und Schleimhäute, namentlich wenn sie gichtischer Art und mit ungewöhnlicher Empfindlichkeit und Reizbarkeit verbunden waren, diese Mittel mehrere male, und einige male mit sichtbar gutem und dauerndem Erfolg angewendet. Am meisten und am liebsten gebrauchte ich die obige Tinctur in derjenigen Art der *Brustwassersucht*, welche bei noch ziemlich kräftigen und nicht bedeutend cachektischen Subjekten aus vorausgegangenen catarrhalischen und *entzündlichen* Affectionen der Lunge und der Schleimdrüsen der Bronchien, oder auch aus einer schnellen Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung entstanden ist, und einen gereizten, *schnelleren*, härtlichen Puls, und andere Phänomene einer noch fortglimmenden subinflammatorischen Diathesis im Gefolge hat. Ich verbinde sie in solchen Fällen mit besonders gutem Erfolg mit dem *Liquor Mindereri* *); zuweilen auch mit dem *Syrupus senegae* oder einem Infusum

*) Bei dieser Gelegenheit muſs ich einen mir unangenehmen *Druckfehler* verbessern, der sich in Betreff des *Liquor ammon. acetic.* in meiner neuesten Schrift: *Vorschlag und Aufforderung zur Gründung und Einführung einer allgemeinen teutschen National-Pharmacopöe*, Bamberg 1810, pag. 22. in der Note eingeschlichen hat. Es muſs nämlich dort bei der Angabe der Bereitung dieses *Liquor Mindereri* nach der *Preuſs.* Pharmacopöe heiſsen: *Zwölf* Unzen destill. Wassers, statt 24 Unzen, wie es dort steht.

derselben; in andern Fällen, wo mehr Hyperaesthesie mit Krampfzustand vorwaltet, mit kleinen Gaben von Opiumtinctur. Oefter habe ich auch in mehr entzündlich-lymphatischen Affectionen *abwechselnd* die Tinctur mit dem Calomel nehmen lassen. In höherem Grade von Wassersucht, und wo *stärker*, zumal auf die Urinsecretion gewirkt werden muſs, ziehe ich immer das *Decoct* der Digitalis vor.

Gewöhnlich gebe ich 15 bis 20, bis 25 Tropfen meiner *Tinctura digit. pro dosi*, alle 5 bis 6 Stunden; selten *mehr*, und noch seltner *öfter* des Tags. Bei Kindern unter 10 Jahren nur 4 — 8 Tropfen. Die Wirkung dieser Tinctur auf den Urin ist oft auffallend. In andern Fällen findet sie weniger statt. Von dem Magen wird diese Tinctur, unter allen übrigen Formen der Digitalis, noch am besten und am längsten vertragen, wie ich aus mehreren Erfahrungen mich überzeugt habe.

II.

II.

Von einem ganz besondern, oft sehr hartnäckigen Gebärmutter-Blutflusse, der sich nach manchen Fehl- oder Frühgeburten einzustellen pflegt.

Von

Dr. Wigand.

Es ist mir aufgefallen, dafs sowohl Hr. Prof. *Siebold*, der noch die Frauenzimmer-Krankheiten am vollständigsten abgehandelt hat, als auch die Herren Professoren *Jörg* und *Mende*, welche neuerdings über diesen Gegenstand zu schreiben sich berufen fühlten, mit keinem einzigen Worte einer Frauenzimmer-Krankheit erwähnt haben, die doch in der Praxis oft genug vorkömmt, und nicht nur uns Aerzten viel Sorge und Mühe macht, sondern auch, wenn nicht die günstigsten Umstände der im Dunkeln tappenden Kunst zu Hülfe kommen, nicht

selten mit einem lebenslänglichen Siechthume der Kranken, oder wohl gar mit dem Tode derselben endet. Die Krankheit, welche ich hier meine, ist ein ganz besonderer, oft sehr hartnäckiger Gebärmutter-Blutfluſs, welcher sich manchmal nach Fehl- oder Frühgeburten, bald später, bald früher einstellt, und seinen Grund nicht in einer Atonie, oder in einem sonstigen abnormen *dynamischen* Verhältnisse der Gebärmutter, sondern einzig und allein, oder doch ganz vorzüglich in einer *mechanischen* Ursache, und zwar in *dem Umstande* hat, daſs noch gröſsere oder kleinere Fleischklumpen oder *Molen* in dem Uterus zurück sind, die einerseits durch ihren Reiz einen abnorm zu starken Trieb des Blutes nach der Gebärmutter bewirken, anderseits durch ihre Gegenwart im Fruchthälter diesen verhindern, sich auf den gehörigen Grad von Kleinheit zusammen zu ziehen, und dadurch dem Andrange des Blutes zu widerstehen. Gewöhnlich sind diese Fleischklumpen Rückbleibsel von einer nicht ganz vollständig abgegangenen Plazenta; oft sind sie aber auch das eigenthümliche, für sich bestehende Produkt einer abnormen Schwangerschafts-Thätigkeit, mittelst welcher sich in der Gebärmutterhöhle, neben dem eigentlichen Ei, auch noch andere Massen bilden, die dann, vermöge ihres ungleichen Druckes gegen dieses Ei und wegen der aus ihrem Mitdaseyn entstehenden Raumverengerung u. dgl. die nächste Ursache von dem, unserm Blutflusse vorausgehenden Fehl- oder Frühgeburten werden.

So sehr ich nun auch Gelegenheit hätte, über diese in der That sehr wichtige Materie eine Menge von Bogen zu füllen, so sehr werde

mich im Gegentheil bestreben, nur die
ıptmomente von meinem Gegenstande an-
:eigen, und das Uebrige der eigenen Ein-
ıt, Beurtheilung und Sachkenntniſs zu-
ıensvoll zu überlassen. Ich würde diese,
nchem gewiſs sonderbar dünkende Bemer-
g, nicht vorauschicken, und mir dadurch
paar, bis ans Ende dieses Aufsatzes aus-
ernde Leser mehr zu gewinnen suchen, wenn
mir nicht bei der Lektüre einiger der neue-
ı geburtshülflichen Arbeiten und Nachrich-
so vorgekommen wäre, als ob deren Ver-
er wirklich ein wenig zu breit und um-
ıdlich sind, und ihren geduldigen Lesern
ner wieder Dinge auftischen, die schon
ŗst und allgemein bekannt sind, und die
ı, meinem Gefühle nach, selbst den Neu-
en und unerfahrenern in der Kunst nicht
ı zweitenmal, geschweige denn zum 6ten
r 8ten Mahle, wiedersagen sollte. Ganz ab-
ːhen von den unnöthigen und fast uner-
wir:glichen Kosten, die man uns armen
zten durch solche dickleibige und für die
sten Leser wahrhaft taube Bücher macht,
ːsehen von der aus dieser Quelle entsprin-
len, gewiſs sehr verzeihlichen, gänzlichen
thie so manches sonst fleiſsigen, aber we-
ır bemittelten Praktikers gegen alle neuere
riften: so scheint mir schon in dem blo-
Verfahren selbst etwas zu liegen, wodurch
Schriftsteller wenig Achtung für die Kennt-
e seines Lesers verräth, oder, wenn er für
e gewesenen Schüler schreibt, eben keine
se Meinung von den Fortschritten erweckt,
diese während ihrer akademischen Lauf-
n gemacht haben. Denn wenn der Lehrer

es, der Bescheidenheit und mehrern andern Rücksichten zum Trutze, für so nöthig erachtet, bei den bekanntesten Dingen in das kleinste, geringfügigste Detail einzugehen, muſs man dann nicht glauben, er setze voraus, seine Schüler hätten die Collegia gar nicht, oder nur halb gehört, oder seitdem ihr Gedächtniſs und alle eigene Beurtheilungskraft gänzlich verloren, ein Vorwurf, den man, so groſs auch der Mangel an zweckmäſsigen akademischen Anstalten und Einrichtungen ist, wodurch die jungen Leute zu einem ernstlichern Fleiſse angehalten werden könnten, denn doch wohl nur den wenigsten Akademikern machen kann. Auch bringt dieses Ausgehen der akademischen Lehrer auf wahre Kleinigkeiten und Nebensachen (wohin ich denn auch manche theoretische und rein apriorische Ansichten zu rechnen wage) den groſsen, eben so wenig zu berechnenden als schwer zu verantwortenden Nachtheil, daſs ihre Schüler, welche so gern und leicht *ad verba magistri* schwören, einen gewissen, an bloſsen Kleinigkeiten zu sehr hängenden Sekten-Geist annehmen, der sie nachher im bürgerlichen Leben zu sehr unbescheidenen, dünkelvollen, intoleranten, widerstrebenden und, leider oft genug, zu wahrhaft feindselig gesinnten Collegen macht. Denn hat ihr voriger Lehrer, z. B. in Göttingen, auf einen andern Professor, z. B. in Wien, laut und öffentlich vom Catheder herab geschimpft, getobt, und diesem kein ehrliches Haar gelassen, wie darf man denn wohl verlangen, daſs nun zwei junge angehende Praktiker, die von sich wissen, daſs der eine in Göttingen, der andere aber in Wien studirt hat, sich, wo sie zusammen kommen, kollegialisch, d. h. freundschäftlich, offen

und mit Achtung und Zutrauen behandeln sollen. Wird nicht ein jeder von ihnen glauben, der hier vor ihm stehende Herr College sey um kein Haar anders und gescheidter als es weiland der Lehrer desselben war, und wird sich nicht die Fehde der Lehrer auch unter den Schülern, mehr oder weniger heimlich, fortspinnen?

Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daſs man in diesem Augenblicke, wo das Eisen noch warm ist, und wo von allen Seiten her so viel von Aussöhnung und Frieden geschrieben, und auch wohl daran gearbeitet wird, auch darauf bedacht seyn möchte, auf irgend eine Weise die sämmtlichen Lehrer auf unsern Universitäten, hohen Schulen und an sonstigen Lehr- und Bildungsanstalten der Nation, wenn auch nicht mit einander gänzlich auszusöhnen, so doch auf einen friedlichern, ich möchte wohl sagen christlichern Fuſs zu einander zu setzen. Wie wollen wir armen Deutschen zu einem allgemeinen und dauerhaften Verein, zu einer Nationalität, zu einem Volksthum und ähnlichen, gewiſs höchst wünschenswerthen Dingen mehr gelangen, wenn und so lange noch unsere Gelehrten, und die zum Unterrichte und zur Bildung des Volkes angestellten Lehrer, welche, zunächst den Regenten und deren Ministern, an der Spitze der Nation stehen, und auf deren Stimmung und Willen einen sehr merklichen Einfluſs haben, sich einander nicht nur fremd sind, sondern sich's sogar zur angelegentlichsten Sache machen, einander auf die unanständigste und schnödeste Weise zu behandeln, aufs tiefste herabzuwürdigen, und in das gehässigste Licht zu stellen. Wie dürfen wir erwarten, daſs andere Nationen uns achten,

unserm Fleiſse und Streben Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, so lange wir uns unter einander selbst so erniedrigen, und mit so wenig Schonung behandeln? — Was von einzelnen Menschen gilt, gilt auch von ganzen Nationen, von ganzen Menschenklassen. *Willst du von andern wahrhaft geehrt und geachtet seyn, so fange damit an, daſs du selbst dich wahrhaft achten kannst!!* — Eine herrliche Lehre, *bei* deren Befolgung sich das Glück der Deutschen ganz von selbst einfinden würde! — Doch, ich gewahre mit Entsetzen, daſs ich in eine Gegend abgeschweift bin, in welcher es in der Regel dem Arzte nicht erlaubt ist, sich so frei und unbefangen, als an seinen Krankenbetten, zu bewegen; ich kehre deshalb schnell zu meinem ersten Gegenstande zurück. Es sey mir erlaubt, nur noch *die paar Gründe* vorauszuschicken, warum ich dieses, eigentlich für praktische Aerzte bestimmte Journal und kein geburtshülfliches zur Bekanntmachung meiner Sache gewählt habe. Diese Gründe sind:

Erstlich, weil diese Zeitschrift unstreitig vor allen andern am meisten gelesen wird, und schon darum allein zur allgemeinern Bekanntmachung eines, wie mich dünkt, wichtigen Falles auch am meisten beitragen kann.

Zweitens, weil in der Regel die Aerzte und nicht die Geburtshelfer die erste Instanz sind, an welche sich die Frauen unter diesen Umständen zu wenden pflegen; und weil es endlich

Drittens gewiſs keinen einzigen *recht* oder *zweckmäſsig gebildeten* Geburtshelfer giebt, der

Und nun zur Sache.

In der jetzt näher zu beschreibenden Krank-
tritt zwei, drei, sechs und mehr Wochen
der Fehl- oder Frühgeburt auf einmal,
ohne die geringste äufsere Veranlassung,
Blutflüfs aus der Gebärmutter ein, den man
, weil sonst keine Beschwerden damit ver-
en sind, für die wiederkehrende, etwas stär-
Menstruation hält. Anstatt dafs diese aber
nach einigen Tagen aufzuhören pflegt,
rt dieser Blutflufs, bald ununterbrochen,
aber auch in Pausen von halben und gan-
Tagen lang fort, und wird nun, bei eini-
von einer gewissen Unbehaglichkeit und
igkeit begleitet, die man selbst bei der pro-
tten Menstruation nicht leicht bemerkt. An-
des bekannten, aus einer Plethora des Un-
ibs und der Gebärmutter entspringenden
ihls von einem Angefüllt- und Warmseyn
Bauches, klagt die Kranke vielmehr über
Gefühl von Leere und Abspannung darin,
hes oft so weit gehet, dafs es ihr vorkömmt,
volle etwas aus den Geburtstheilen heraus-
n. Dabei zeigen sich von Zeit zu Zeit Au-

und Füfse verlieren ihre natürliche Farbe und Wärme, und schwitzen entweder viel, oder auch so wenig, dafs sie wie trocknes Leder anzufühlen, das Gesicht fällt zusammen, wird blasser, sanfter, leidender — kurz, wird ganz so eigenthümlich aussehen, wie wir es bei mehrern Wöchnerinnen finden. Wird nun der Arzt zu Rathe gezogen, so sucht dieser natürlich die Ursache der Krankheit in dem, was ihm gleichsam zunächst liegt. Er wird deshalb den Blutflufs von einer nach dem Abort oder der Frühgeburt zurückgebliebenen Schwäche der Gebärmutter, oder von *Strack*'schen Versessenheiten *) des Unterleibes, oder von dem Reize eines gichtischen, rheumatischen oder sonstigen specifischen Stoffes, oder von ähnlichen Dingen mehr, ableiten. Es werden nun Diaphoretica, ausleerende Mittel, China, Vitriolsäure, Zimmt, Alaun, Kino u. dgl. innerlich und äufserlich, und in kleinern und gröfsern Gaben angewendet. Aber alles umsonst; denn während dessen blutet die Kranke fort. Was der Arzt hier mit alle seiner Sorgfalt und Mühe erringt, ist vielleicht ein Stillestand des Blutes von 24 bis 48 Stunden. Sobald aber die Person ihr Bette oder Sopha auf mehrere Stunden lang verlässet, oder sobald sie die geringste Gemüthsbewegung erleidet, oder sobald sie auch nur irgend etwas ungewöhnlich Warmes oder Reizendes isset, oder trinket, sobald ist auch der alte Blutflufs wieder da. Uebrigens hat das abgehende Blut, wenigstens zu Anfange der Krankheit noch, seine gewöhnliche Farbe und seinen natürlichen Geruch, und unterscheidet sich von dem Menstruationsblute nur durch seine *gröfsere*

*) *S. K. Strak de una prae caeteris causa etc.*

Neigung zur Gerinnung, die wir daraus erkennen, dafs das Blut hier nicht nur flüssig, sondern gröfstentheils auch in kleinen Blutklumpen aus der Mutterscheide abgeht. —

Der Ausgang oder das Ende dieser Krankheit ist bei der bisher gebräuchlichen, blofs *dynamischen* Behandlung, gewöhnlich *dreifach*:

1. Wenn die Person jung und sonst gesund und kräftig ist, dabei gute Verdauungswerkzeuge hat, und sich in einer Lage befindet, wo sie sich durch gute, nährende Speisen und Getränke gehörig zu restauriren, und das verloren gegangene Blut bald wiederzugewinnen im Stande ist, so kann der Blutflufs nicht nur zwei, drei und mehr Wochen, ohne grofsen Nachtheil für die Kranke, anhalten, sondern er pflegt dann auch wohl damit zu enden, dafs unvermuthet und auf einmahl, unter nicht ganz unbedeutenden wehenartigen Schmerzen, der kleinere oder gröfsere Fleischklumpen aus den Geburtstheilen abgeht. — Fehlen aber

2. die meisten von den eben angeführten günstigen Bedingungen, so zieht sich die Hämorrhagie jedesmahl so weit in die Länge, bis am Ende zugleich mit dem Blute auch noch eine schmutzig graue, grumöse, oder mit kleinen Fleischfäserchen vermischte, übelriechende, und nicht selten sogar scharfe Jauche, abzugehen anfängt. Dieser Abgang ist dann nichts anders als die Folge von einem langsamen Abfaulen oder Verwesen der in der Gebärmutter verborgenen Fleischmasse. Da nun über diesem allmähligen Verwesen gewöhnlich auch noch *mehrere* Wochen hingehen; da hier überdem noch die Gebärmutter sowohl als die Mutterscheide immerwährend mit einem fauligten Stoffe belegt sind, der so leicht resorbirt und

dann die Ursache von Fieber oder andern Krankheiten (z. B. der Lungen) werden kann, da das ewige Stilleliegen und der Aufenthalt in einer verdorbenen Stubenluft auch nicht ohne nachtheilige Folgen abgeht; so sieht man leicht ein, dafs diese Art von Ausgang schon weit bedenklicher ist, als die erste, und dafs der Arzt hier in der That grofse Sorgfalt und Kunst anzuwenden hat, wenn er seine Kranke nicht nur vom Tode retten, sondern sie auch vor lebenslänglichem Siechthume (wohin z. B. eine ganz eigene Art von äufserst hartnäckigen Kopfschmerzen, Hysterie u. dgl. m. gehören) sicher stellen will. — Die

3te Art von Ausgang dieser Krankheit ist endlich (wenn sich nicht vielleicht ein eigentlicher, wahrer Mutterpolyp gebildet hat) diese, dafs der eben beschriebene schmutzige, fleischfaserige, übelriechende Abgang gar kein Ende nimmt, sondern höchstens von Zeit zu Zeit mit einem stärkern Abgange eines ziemlich reinen Geblütes abwechselt, bis denn zuletzt auch noch allgemeine Wassersucht, Lungensucht und gänzliche Abzehrung dazukommen, und dem Leben der Unglücklichen ein von jedermann sehnlichst erwünschtes Ende machen. —

Dies wäre nun das Hauptsächlichste aus der *Geschichte* und *Prognose* dieser Krankheit, so wie sie sich bei der bisher gebräuchlichen blofs *dynamischen* Behandlung darstellt.

Was die *Diagnose* derselben oder jene *Zeichen* anlangt, wodurch sie sich von allen andern ähnlichen Zuständen des Uterus, und vorzüglich von dem Blutflusse aus blofser Atonie der Gebärmutter, oder aus abnorm verstärkter

Menstruation, wesentlich unterscheidet, so sind dies nachfolgende:

1. pflegt in der Regel dem hier in Rede stehenden Blutflusse eine längere oder kürzere Zeit lang, ein Abort oder eine Frühgeburt vorausgegangen zu seyn. Doch habe ich ihn auch einigemahl ursprünglich für sich, und zwar bei kleinen, weichen, lappichten, und sich darum so spät und nach langem Blutflusse abtrennenden Molen, entstehen sehen.

2tens *gerinnt* das hier abgehende Blut, wie schon einmahl bemerkt worden, leichter, als es in der Regel mit dem monathlichen Geblüte der Fall ist; bringt, bei längerer Dauer der Krankheit, eine Menge schmutzig grauer Fleischfäserchen mit, und nimmt dann auch den eigenthümlichen, manchen Lochien ähnlichen, sehr üblen Geruch an.

3tens zeigt sich in den spätern Perioden der Krankheit in dem Gesichte der meisten dieser Frauen, ein ganz besonderer, nicht zu beschreibender und doch auch nicht zu verkennender, *den Wöchnerinnen vorzüglich eigener Zug* von hingebender Sanftmuth, Ruhe und körperlicher Mattigkeit, der sich um Augen und Mund am stärksten ausdrückt.

4tens empfindet die Kranke gewöhnlich, so oft das Blut in raschern Ströhmen abfliesst, zu gleicher Zeit einige wirklich wehenartige Schmerzen, bald im Kreuze, bald mehr in der Tiefe des Beckens.

5tens scheinen dann auch das häufige Urinlassen der Kranken, der verhaltene Stuhlgang, die kleinen von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Drangwehen und ähnliche offenbar bloss consensuelle Zufälle mehr, auf ein krankhaft erhöhetes Leben im Uterus hinzudeuten.

Das *Haupt-Unterscheidungszeichen* erkennt oder erfährt der Arzt aber erst

6tens durch den Finger einer Hebamme oder eines Geburtshelfers. Bei der innerlichen Untersuchung findet man nämlich die Mutterscheide und deren Eingang viel weiter und wärmer, als dies bei blosser Atonie des Uterus, oder sonst in einem so weit vorgerückten Zeitpunkte *nach* der Geburt, zu seyn pflegt. Der Muttermund bildet hier nichts weniger als das bekannte kühle, dicke und derbe Schleyenmaul, mit der engen und tiefen Queerspalte, sondern ist vielmehr dünner, breiter, sehr warm, rund, an seinem innersten Rande elastisch gespannt, zugleich uneben, an einigen Stellen wie eingekerbt, und dabei so weit offen, dass man mit der Spitze des Fingers bequem hineinkann. Auch lässt derselbe sich nicht ganz so leicht hin- und herbewegen, als im völlig ungeschwängerten Zustande, und beweiset also hiedurch sowohl, als durch seine übrige Beschaffenheit, dass in ihm noch immer ein der Schwangerschaft ähnliches Leben Statt haben muss. Zu bemerken ist hiebei, dass man in den ersten Wochen der Krankheit bei dieser innerlichen Untersuchung in der Gebärmutter selbst selten auf etwas anders als auf kleine leicht verschiebbare Blutklumpen stösst, und dass die verborgene Mole in der Regel nicht eher, als einige Stunden oder wenige Tage vor ihrem Abgange, so tief in der Gebärmutter herabsinkt, dass sie mit dem Finger ohne Gewalt erreicht werden kann.

Aus dem bisher Gesagten lassen sich nun folgende zwei Grundsätze für die Praxis entwickeln:

1*ster Grundsatz.* Wo ein nach einem frü-

her oder später vorausgegangenen Abort, oder nach einer Frühgeburt entstandener Abfluſs eines leicht gerinnenden Blutes, Tage oder Wochen lang den bewährtesten Mitteln gegen Atonie u. dgl. hartnäckig widerstehet, und sich dabei auch nur das Mindeste von wehenartigen Schmerzen in der Tiefe des Beckens oder im Kreuze zeigt; kann der Arzt nicht frühe genug *darauf dringen, daſs die Kranke ihre Geburtstheile innerlich untersuchen lasse.*

2ter Grundsatz. Wo dann neben den übrigen Zeichen bei der innerlichen Exploration die kurz vorher unter No. 6 beschriebene Beschaffenheit des Muttermundes gefunden wird, kann nun der Arzt mit apodiktischer Gewiſsheit annehmen, *daſs der Blutfluſs von einem in der Gebärmutter befindlichen fremden Körper herrühre.* *)

Ohne mich hier in eine nähere Untersuchung der Entstehungsweise dieser besondern Ursache von Gebärmutterblutflüssen einzulassen, die allerdings ihre sehr interessanten Seiten hat, aber an einen andern Ort hingehört, will ich gleich zu den, für den praktischen Arzt ungleich wichtigern *Hauptmomenten* des hier anzuwendenden *Heilverfahrens*, übergehen.

Diese können nun in unserm Falle keine andern seyn, als:

1. den fremden Körper sobald als möglich zu entfernen und

*) Daſs der Muttermund bei bloſser Atonie des ungeschwängerten Uterus eine solche Beschaffenheit, als die eben beschriebene, durchaus nicht annehmen könne, werde ich in einem gröſsern Werke über die Geburtshülfe zu beweisen Gelegenheit haben.

2. dem Verluste der Kräfte, durch den Blutfluſs und das ewige Stilleliegen u. s. w., so kräftig als möglich vorzubeugen.

Wir haben oben gesehen, wie die *bloſs dynamische Methode* oft nicht hinreichte, diese Indicationen zu erfüllen. Es war also wohl der Mühe werth, einen sicherern, und, wo möglich, zugleich auch kürzern Weg der Heilung ausfindig zu machen. Dieser Weg ist nun:

das frühzeitige Einbringen eines aus Schwamm, Leinewand, Charpie oder Flachs verfertigten Tampons in die Mutterscheide. *)

Mittelst dieses Tamponirens oder Ausstopfens erreichen wir folgende Zwecke:

Erstlich wird dadurch der Blutfluſs auf der Stelle gehemmt, die Kranke behält also ihr Blut, und mit diesem sowohl die Kräfte ihres Körpers überhaupt, als ihrer Gebärmutter insbesondere, so daſs es dieser nachher um so eher möglich wird, sich gehörig zusammenzuziehen, und den fremden Körper auszustoſsen.

Zweitens wird das durch den Tampon in der Gebärmutter zurückgehaltene, und in einen leichten Grad von Fäulniſs übergehende Blut,

*) Da hier die Arbeit des so ganz einfachen, kunstlosen und leichten Tamponirens, unter der Würde des Geburtshelfers wäre, so muſs dieses Geschäft einer eigens dazu bestellten Hebamme oder Wärterinn übertragen werden. Der Geburtshelfer hat nichts weiter dabei zu thun, als höchstens die Gröſse und Form der Tampons zu bestimmen, ein paar zweckmäſsige Handgriffe bei der Applikation derselben mitzutheilen, auf gehöriges Wechseln und Reinhalten derselben zu sehen, und dann von Zeit zu Zeit zuzufühlen, ob und welche Veränderungen mit dem Muttermunde vorgegangen sind.

durch das dabei sich entwickelnde Ammonium, nicht nur ein wahres Reiz-, Contractions- und Blutstillungsmittel für die offenen Mündungen der Gebärmuttergefäſse, sondern dasselbe erregt auch, *was hier ein Hauptumstand ist*, an der innern Oberfläche des Uterus einen gelind entzündlichen Zustand, wodurch die Wurzel oder der Stiel des adhärirenden Fleischstückes, nothwendig schneller in Eiterung gesetzt und abgesondert werden muſs, als wenn diese Eiterung bloſs durch das öftere, mit den Contractionen des Uterus verbundene Zerren an demselben, zu Stande gebracht werden soll.

Drittens wird der in diesem Falle nicht selten ziemlich harte unnachgiebige Muttermund, durch diese ihn von allen Seiten umgebende Blutbähung erweichet und erschlafft, und dadurch zum leichtern Durchlassen des fremden Körpers auf eine zweckmäſsige Art vorbereitet.

Viertens mag denn auch die, durch das Zurückhalten des Blutes veranlaſste Ausdehnung und Spannung des Uterus, nach *le Roux's* Ansicht, einiges dazu beitragen, die Contractionskräfte dieses Organs, welche in diesem Augenblicke wohl mehr von dem Zellengewebe, den Häuten, und von der Elasticität der Gefäſse, als von wirklichen Muskelfasern abhängen mögen, in steter Regsamkeit zu erhalten, damit dasselbe nicht aufhöre, durch das ewige mechanische Treiben und Drücken gegen den anhängenden Körper, diesen immer loser und beweglicher in seinem Sitze zu machen.

Die Tampons werden am zweckmäſsigsten aus gehörig ausgekochten, stark geklopften, und recht weichen Badeschwämmen (die Londner und Pariser *gebleichten* sind die feinsten und

weichsten) gemacht, denen man eine breit-elliptische Gestalt und die Gröfse eines kleinen Hühnereies giebt, und an deren einem Ende man ein dunkles, fünf bis sechs Zoll langes Bändchen annähet. Diese Schwämme lasse ich nun, was ich ja zu bemerken bitte, nicht in saure und adstringirende Auflösungen, sondern in ganz einfache schleimigte Abkochungen von Hafergrütze, Althäewurzel u. dgl. tunken, um durchaus ja keinen Reiz in die Mutterscheide oder an den Muttermund zu bringen, welcher consensuel den Mutterboden zu vorzeitigen, und ganz unnützlichen, ihn nur ermüdenden stärkern Contractionen, aufregen könnte. Blofs dann, wenn die Molen, oder wie man diese Körper sonst nennen will, schon wirklich abgegangen sind, und der nun noch fortdauernde Blutflufs die blofse Folge von einer Gebärmütterschwäche zu seyn scheint, lasse ich die Schwämme mit adstringirenden Mitteln anfeuchten, oder Einspritzungen davon in die Mutterscheide machen. Früher angewendet, befürchte ich, würde man nur, nach dem alten Sprüchworte, den Wolf im Schaafstalle einsperren. — Uebrigens müssen die Tampons nicht seltener als alle 12 Stunden herausgenommen, und gegen frische, gut ausgewaschene, vertauscht werden, weil sonst, wie dies besonders bei warmer Witterung leicht geschieht, das Blut in eine Entmischung übergeht, welche die Mutterscheide und den Muttermund reizet, dadurch wehenartige Bewegungen und Schmerzen im Uterus erregt (ohne doch den fremden Körper schon fortschaffen zu können) und zugleich üble Gerüche veranlafst, die den Kopf der Kranken höchst unangenehm affiziren, und oft selbst die stärkste Wärterin um

allen

allen ihren Appetit bringen. — Diese Tampons werden nun so lange angewendet, bis endlich, etwa nach Verlauf von 6, 8, 14 und mehr Tagen, die wehenartigen Schmerzen und Spannungen im Uterus häufiger und stärker werden, sich wieder mehr und reineres Blut hinter den Tampons ansammelt, und die Kranke von Zeit zu Zeit ein leichtes Drängen wie zu Stuhl verspürt. Jetzt ist es wieder Zeit, daſs der Geburtshelfer eine neue Untersuchung anstellet. Gewöhnlich findet er nun den Muttermund noch weiter geöffnet und gespannter und wärmer, als früherhin; und *in* der Oeffnung oder *dicht über* derselben, fühlt er nun etwas von der weichfleischigen Mole vorliegen. Da hier theils der Muttermund von dem herabtretenden Körper verstopft wird, theils aber auch jetzt die Gebärmutter sich in einem ganz andern Lebensverhältnisse, als zu Anfange der Krankheit, befindet, so geht jetzt wenig Blut mehr ab, und man kann also den Tampon weglassen. Unter wirklich wehenartigen Schmerzen und Bewegungen im Uterus, und, wenn der Fleischklumpen ziemlich groſs ist, selbst unter wahren Drangwehen, geht am Ende der fremde Körper allein, oder unter leiser Mithülfe des Geburtshelfers mittelst einer *pince aux faux germes* oder dgl. ab. Oft hört von jetzt an der Blutfluſs auf der Stelle auf; zuweilen dauert er aber auch wohl noch einige Tage lang fort, und nimmt dann während dieser Zeit die Natur der gewöhnlichen Lochien an, so daſs die Kunst hier weiter nichts zu thun und zu schaffen hat. Geht aber noch mehrere Tage lang, reines, helles Blut ab, so gebe man innerlich die China, Zimmt und ähnliche Mittel, und lasse zugleich äuſserlich einige

schwach zusammenziehende Einspritzungen in die Mutterscheide machen. Kehrt der Blutfluſs, aller dieser Mittel ungeachtet, immer von Neuem wieder, so versäume man es ja nicht, noch einmahl die Beschaffenheit der Gebärmutter zu untersuchen. Findet man den Muttermund noch immer bedeutend geöffnet, und ganz von derselben Beschaffenheit, in welcher er sich vor dem Abgange der Mola befand, so kann man bestimmt darauf rechnen, daſs noch *ein zweites Fleischgewächs zurück ist.* Schlechterdings muſs dann der Arzt darauf bestehen, daſs die Kranke die eben beendigte Kur nicht nur von neuem wieder anfange, sondern auch ganz auf die oben beschriebene Art vollende. Gewöhnlich kömmt man mit dem zweiten Stücke um viele Tage früher zum Zwecke, als mit dem ersten. Schlimm ist es nur, daſs man nicht immer gewiſs ist, ab auch nun mit dem zweiten Stücke alles gehoben ist. Ich habe den Fall in Hamburg zweimal erlebt, wo sich die Gebärmutter erst nach der zum Drittenmal vollendeten Kur, gehörig reinigte, so daſs nun der Blutfluſs gänzlich nachlieſs, die Gebärmutter vollkommen in die Gestalt und Gröſse zurücktrat, die sie in ihrem ungeschwängerten Zustande hat, und die Personen wieder ganz gesund wurden. Beide Frauen wären höchst wahrscheinlich, da sie viel Anlage zu Brustkrankheiten hatten, an einer, durch den anhaltenden Blutverlust veranlaſsten Lungensucht gestorben, wenn ich nicht alles aufgeboten hätte, sie bei einer zutrauensvollen und geduldigen Ausdauer in der Kur zu erhalten.

Nun noch ein paar Worte für diejenigen meiner Leser, welche vielleicht das Tamponiren unter diesen Umständen für bedenklich

halten. An die Möglichkeit einer *innerlichen Verblutung* wird hier wohl nicht leicht Jemand glauben, da sich ja der Uterus dazu nicht nur viel zu sehr verkleinert, verdickt und, ich möchte wohl sagen, verhärtet hat, sondern auch, was noch mehr bedeutet, gänzlich oder doch gröfstentheils aus dem Schwangerschaftsleben herausgegangen ist, und also solche starke Blutantriebe nicht mehr hat, wie es z. B. während oder gleich nach der normalen Geburt, der Fall ist. Wäre unter diesen Umständen eine schnelle *innerliche* Verblutung möglich, so müfste auch eben so leicht eine schnelle *äufserliche* Verblutung statt finden können, was aber gänzlich gegen alle Erfahrung ist. Denn noch niemals ist mir und allen den Praktikern, die ich darüber befragt habe, ein reiner, unkomplizirter Fall dieser Art vorgekommen, der mit einer *plötzlichen* Verblutung geendet hätte.

Eben so wenig ist es mir jemals eingefallen, von der, durch das stagnirende Blut veranlafsten gelinden Reizung der innern Oberfläche der Gebärmutter, einen *bedenklichen Entzündungszustand* zu befürchten. Einmal ist das ganze Gewebe des Uterus hier, wo derselbe schon soweit in den ungeschwängerten Zustand zurückgegangen ist, von einer sehr festen, fast tendinösen und wenig empfindlichen Beschaffenheit, so dafs dasselbe wohl nur eine höchst schwache Neigung zur Entzündung haben kann. Dann bilden die aus dem Blute sich entwickelnden Stoffe einen Reiz, der dem Uterus (wie z. B. bei Jahre lang dauernden Mutterkrebsen u. dgl.) keinesweges ganz fremd ist, der durch das immer frisch hinzuströmende Blut niemals zu einem hohen Grade von Intensität steigen kann, und der, wenn seine Wirkung auch noch so

stark wäre, dieselbe doch immer nur auf die isolirte innere Oberfläche des Uterus beschränken und niemals auf andere Theile verbreiten würde und könnte. Mehr hätte man vielleicht zu befürchten, wenn dieser Reiz die *äufsere* Oberfläche der Gebärmutter ergreifen könnte, weil die Entzündung sich von hier aus durch das Peritonäum, auch über die Därme zu verbreiten im Stande ist, und uns hier viele von den hülfreichen Mitteln, wie z. B. lindernde Einspritzungen u. dgl., keinesweges so zu Gebote stehen, wie das bei einer Entzündung der *innern* Gebärmutter-Oberfläche der Fall ist. — Was endlich die *Einsaugung des in der Gebärmutter faulenden Blutes* angeht, so ist auch von dieser Seite nichts zu befürchten. Einmal ist bei der Kleinheit der mit dem fremden Körper ausgefüllten Gebärmutterhöhle, die Menge des Blutes hier viel zu geringe, um in der Art schaden zu können; auch ist es sehr wahrscheinlich, dafs selbst die wenigen einsaugenden Gefäfse des ungeschwängerten Uterus im Augenblick des leicht entzündlichen Zustandes eben so gänzlich oder doch gröfstentheils aufser Thätigkeit seyn werden, wie das mit ihnen bei andern Entzündungen der Fall ist. Der Resorption des faulenden Blutes in der *Mutterscheide* wird durch das 2malige Wechseln des Schwammes in 24 Stunden reichlich vorgebeugt, besonders wenn man vor dem Einbringen des Tampons die Mutterscheide noch mit einem starken Chamillenaufgusse und etwas Haferschleim ausspritzen lässet.

Es wären hiermit also die Haupt-Einwürfe oder Zweifel gegen das Tamponiren, wie ich glaube, so ziemlich vollständig gehoben. Was aber stärker und lauter als alle diese Gründe,

für die gänzliche Unschädlichkeit dieses Mittels in dieser Krankheit spricht, ist — *die Erfahrung*. Wenn ich die Fälle aus meiner eigenen Praxis und aus der meiner Schüler und Schülerinnen zusammennehme, so sind es gewiſs mehr als ein paar Dutzend Blutflüsse von der oben beschriebenen Art, bei welchen der Tampon mit dem glücklichsten Erfolge von uns angewendet wurde. Wäre dieses Verfahren so bedenklich, so hätte doch unter diesen vielen glücklichen Fällen auch irgend einmal ein *unglücklicher* vorkommen müssen; dies ist aber niemals geschehen. Ich halte mich deshalb nach diesen und nach *le Roux's* *) Erfahrungen für berechtigt, zu glauben, daſs die Furcht so manches Geburtshelfers vor dem so höchst wohlthätigen Tampon, mehr auf einer falschen, vorgefaſsten Meinung, als auf wirklichen Erfahrungen und Thatsachen gegründet ist. Bei manchem mag sich diese Furcht vielleicht durch den Glauben festgesetzet haben, daſs der Tampon nur in desperaten Fällen und bei recht heftigen Mutterblutstürzen anzuwenden sey, in welchen Fällen denn freilich die *innerliche* Verblutung schon eher möglich und zu befürchten wäre; andere Geburtshelfer aber, welche nur von ihren Händen und Instrumenten Erfolge erwarten, und Erfolge zu sehen gewohnt sind, mögen vielleicht das so stille und ruhig und sanft daliegende kleine Stückchen Schwamm für ein gar zu unbedeutendes, unnützes und langweiliges Werkzeug der Hülfe gehalten und darum sich desselben gänzlich enthalten haben. Dem sey nun, wie ihm wolle, so sieht man

*) Beobachtungen über die Blutflüsse. Aus dem Franz. von *Held*.

auch aus diesem Umstande, wie schwer es so manchem Einfachen und Guten geworden ist, bei unserer nicht nur in lauter *accouchements forcés* ausgearteten, sondern auch blutsüchtigen Geburtshülfe, Eingang zu finden. Doch wozu nun noch diese Klagen? Ist nicht auch über die Geburtshülfe ein schöner, heller Tag der Freiheit und Unbefangenheit aufgegangen? Kehrt nicht jetzt alles immer mehr und mehr von der Kunst und Gewalt zu der Natur und deren sanfterem Verfahren zurück? Hat uns nicht die getreue Schwester der Geburtshülfe, die praktische Arzneikunst, ihren starken und hülfreichen Arm geliehen, um uns in Zukunft ohne Zangen und Haken aus der Noth zu helfen? Und ist es nicht, Gott sey Dank! mit Gewiſsheit voraus zu sehen, daſs wir schon in wenig Jahren für *einen einzigen* geburtshülflichen Operateur oder Handzwinger (Chirurg) *zehn* achtungswerthe geburtshülfliche Aerzte und Denker werden aufweisen können? —

III.

Ueber
die Einrichtung des verrenkten Achselgelenkes.

Vom
Herrn Medicinal-Rath Dr. Sauter
zu Konstanz.

Die Ausrenkung des Kopfes des Oberarmknochens aus seiner flachen Gelenkhöhle des Schulterblattes ereignet sich, nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller und der täglichen Erfahrung, öfter, als jede andere Luxation.

Von je an muſs die Einrichtung derselben den Wundärzten, mit vielen Hindernissen begleitet, vorgekommen, und sehr oft auf dem vorgeschriebenen Wege nicht geglückt seyn; die seit *Hippokrates* bis auf *Freitag* hin zu dieser Einrichtung immer wieder neuerfundenen, verbesserten, verworfenen und wieder anders angeordneten Maschinen bezeugen dieses deutlich.

Wenn wir die Maschinen zu dieser Einrichtung betrachten, wenn wir die mechanische Gewalt, die mit all diesen Maschinen ausgeübt

werden kann, berechnen, so sehen wir, daſs durch alle Zentner Lasten schwer gewirkt werwen kann. Wir schaudern bei dem Anblick der Abbildungen dieser Maschinen bei *A. Paré*, *Heister* etc. ja selbst *Mennels*, *Brünnighausens* und *Freitags* Maschinen, so sinnreich sie ausgedacht und mehreren Bedingungen entsprechend eingerichtet sind, erregen Schrecken beim Anblick und lassen auf eine mächtig nöthige Kraft zu Einrichtung des Achselgelenkes schlieſsen.

Daſs es bis auf *Freytag* nicht glückte, eine befriedigende Maschine und Methode zu dieser Einrichtung erfunden zu haben, beweist das stete Streben nach entsprechenderen.

Ob *Freytags* Maschine das Erwartete in vollem Maaſse leisten wird, will ich nicht untersuchen, weil ich praktisch darüber abzusprechen bis jetzt nie Gelegenheit gefunden habe, und wahrscheinlich nie finden werde, wie das Nachfolgende zeigen mag. Allerdings ist *Freytags* Maschine bis jetzt die sinnreichste, und verdient, wenn man Maschinen zu dieser Einrichtung nöthig glaubt, vor allen bisher bekannten den Vorzug. Wenn man aber eine Methode zur Einrichtung der Achselluxationen kennen lernt, die durch leichte, einfache, gewaltlose Manipulationen geschwind und leicht den Zweck erreicht, so wird man gewiſs gerne jeder, auch noch so sinnreichen Maschine den Abschied geben, und dieses, hoffe ich, soll durch meinen gegenwärtigen Aufsatz dargethan werden.

Die Luxation des Achselgelenkes kann, wie bekannt, nach drei verschiedenen Stellen hin statt haben, nämlich nach hinten oder auſsen, nach innen oder vorn, und nach unten; die beiden letztern Arten sind die gewöhnlichsten;

die nach hinten kommt, nach dem Zeugnisse aller Schriftsteller, selten vor, und da ich sie noch nie gesehen, und daher nie behandelt habe, so rede ich nur von den beiden gewöhnlichsten, weil ich einzig das, was in der Anwendung erprobt ist, mittheilen will.

Meine Erfahrung hat mir gezeigt, daſs man bisher meistens auf unrichtige apriorische Lehrsätze die Manipulationen bei der Einrichtung des Achselgelenkes berechnet hat.

Der allgemeinste und bei allen Luxationen als Hauptbedingung aufgestellte Grundsatz ist auch hier zur Basis der Manipulation aufgestellt worden, nämlich: *daſs man bei der Einrichtung das Glied in eine solche Lage bringe, wobei alle Muskeln um das Gelenk herum so viel als möglich erschlafft sind. Diesem Grundsatz zufolge wurde gelehrt, bei der Ausdehnung den Ellenbogen mäſsig gebogen, den Oberarm in einer horizontalen, oder mit dem Körper beinahe rechtwinklichten Lage zu halten. Bei der Verrenkung nach vorne und innen soll der Arm in der horizontalen Lage nach hinten gerichtet ausgedehnt werden; sobald aber der Kopf des Knochens seinen Ort verlasse, müsse man unter anhaltender Ausdehnung wieder die gerade Richtung dem Arme geben lassen.*

Bei *Bernstein* in seinem schätzbaren Buch über Verrenkungen und Beinbrüche; bei *Lämmerhirt* in seinem Taschenbuch über Beinbrüche und Verrenkungen, und bei einer Menge alter und neuer Autoren kann man diese Lehrsätze immer und allgemein aufgestellt finden.

Wahrscheinlich durch nicht ganz genügend entsprechenden Erfolg bei der Befolgung dieser Lehrsätze hat unser groſser *Richter* in seiner immer bleibenden Werth behaltenden chi-

rurgischen Bibliothek, X. Band, Seite 438, bei Gelegenheit der Anzeige von *Bell's System of surgery*, zwei Hauptregeln zur Einrichtung dieser Verrenkungen angegeben. Die erste davon ist: „*Die Richtung, in welcher der Oberarm „ausgedehnt wird, oft und auf mancherlei Art „zu verändern, in jeder Richtung nur eine mä„ſsige Gewalt anzuwenden, um zu versuchen, „ob sich der Kopf bewegt; falls er sich be„wegt, die Gewalt zu vermehren; falls er sich „nicht bewegt, die Richtung zu verändern. „Der Kopf weicht mehrentheils bei einer sehr „mäſsigen Gewalt, sobald die Ausdehnung in „der gehörigen Richtung geschieht.*“

Diese Regel habe ich bei meinen früheren Einrichtungen des Achselgelenkes in Anwendung gebracht, sie führte mich zu genaueren Erforschungen und bestimmtern Regeln, wie das folgende näher zeigen wird. Wer entdeckt aber in dieser Regel nicht, daſs *Richter* zwar den allgemein bezeichneten Weg verlassen, und eigentlich ohne bestimmte Regel mehrere ungeregelte Richtungen vorgenommen, bis er aufs Gerathewohl die rechte getroffen und die Einrichtung bewirkt hat. Welches ist aber die gehörige Richtung, von der *Richter* spricht? Muſs man sie blos durch verschiedene Rotationen suchen? Wird da ohne bestimmte Regel nicht mancher Fehlgriff geschehen?

Die zweite *Richter*'sche Regel hat sehr „viel für sich; sie ist: *Den Kopf des Schulter„knochens, falls er vorne auf der Brust oder „hinten auf dem Rücken liegt, nicht gerades „Weges nach der Gelenkpfanne hin, sondern „immer erst ein wenig herunter nach der Ach„selgrube zu leiten; das ist, den Kopf durch „denselben Weg wieder in die Pfanne zu lei-*

„ten, durch welchen er aus derselben gewichen „ist, denn nie steigt der Kopf aus der Pfanne „gerade auf die Brust, oder auf den Rücken, „immer sinkt er bei der Verrenkung zuerst her„unterwärts.“

Diese 2te Regel ist auch durch meine Erfahrung bestätigt, und sie gewinnt durch meine Methode ihre volle Anwendbarkeit, durch Berichtigung und Vervollkommnung der ersten Regel, wie der Verfolg zeigen wird.

Desault hat ebenfalls abweichende Grundsätze von den allgemeinen Schulregeln angewendet, und oft mit Leichtigkeit Achselverrenkungen eingerichtet, wo die Gewalt anderer fruchtlos verschwendet wurde. Er verrichtete die Ausdehnung, indem er die Hand des Patienten zwischen seine Knie nahm, auch liefs er die Ausdehnung durch andere meistens in dieser Richtung machen, also zog er niederwärts und war dabei glücklich. Seine Methode ist zwar ebenfalls nicht nach bestimmten Regeln geordnet, es bleibt dem Zufall, wie bei den *Richter*'schen Regeln, zu viel anheim gestellt, wie man die Versuche machen wolle. Man hat, wie es scheint, seinen betretenen Weg nicht wirksam genug weiter verfolgt, wie die späteren Erfindungen neuer Gewaltmaschinen und die beibehaltenen oben gemeldeten Schulgrundsätze bei den neuern Autoren beweisen.

Bekannt mit all diesem, glaubte ich, alle, wenigstens alle neue Achselverrenkungen, ohne besondere Schwierigkeiten, ohne Maschinen, ohne eine Menge kraftvoller Gehülfen, einrichten zu können; aber ich fand mich betrogen. Oft konnte ich mehrere und immer kraftvollere Versuche machen, ohne den Zweck erreicht zu haben, und endlich glückte auf einmal die Ein-

richtung bei vielerlei abgeänderten Versuchen und Richtungen, meistens schnell, wo ich sie kaum erwartete, und die sie bewirkende Kraft mir nicht deutlich erklären konnte. Veraltete Achsel-Luxationen plagten mich oft aufserordentlich, ich versuchte umsonst Flaschenzüge, *Mennels* Maschine etc., ich mufste die Unmöglichkeit der Einrichtung erklären. Die vielen mir vorgekommenen veralteten nicht wieder einrichtbaren Achselverrenkungen zeigten mir zugleich, dafs viele Wundärzte, die sich mit diesem Geschäfte befassen, trotz ihrer gewifs nicht gesparten Kraftanwendung auch bei ganz frischen Achselverrenkungen nicht immer durchzusetzen wissen. Auch nicht zu verachtende Wundärzte klagten mir über die Mühe, die sie diese oder jene, auch frische Achselverrenkung zu ihrer Wiedereinrichtung gekostet habe, und ich fand daher diesen Gegenstand noch immer weiterer Aufmerksamkeit und Aufsuchung einer bessern Methode werth.

Die Erzählung einiger Achsel-Luxations-Geschichten aus meiner Praxis wird das Gesagte bestätigen, und, wie ich hoffe, werden sich Grundregeln zur leichtern Behandlung derselben daraus aufstellen lassen.

Erste Geschichte.

Ein 58jähriger, magerer, armer Mann verrenkte sich die Achsel durch einen Fall nach unten. Vier Stunden nach geschehenem Fall kam ich zu dem Patienten, fand den Kopf des Oberarmknochens tief in der Achselgrube stehend. Die Einrichtung wurde durch Ausdehnung und Gegenausdehnung nach allgemeinen Regeln mehreremal durch immer vermehrtere Kraftanwendung versucht, ohne zu gelingen,

Zuerst wurde in gerader, dann in einer schief nach unten geleiteten, dann in mehreren rotationsförmigen Richtungen, nach dem *Richter*schen Rathe gearbeitet, und der Kopf war nicht in die Pfanne zu bringen. Ungeduldig über die lange, mühsame und doch vergebliche Arbeit, liefs ich die Ausdehnungsmannschaft auf die Seite gehen, nahm den Arm allein in die Hände, machte eine leicht ausdehnende, nach vorn und unten herumspielende Bewegung mit ihm, um die neue nützlichere Richtung in der ich die wieder vorzunehmende Ausdehnung abbringen wollte, zu entdecken, und unerwartet sprang mir der Kopf mit dem bekannten Schall in seine Pfanne. So sehr mich das Gelungene dieser Einrichtung freute und überraschte, so unzufrieden war ich mit mir selbst, die lange Mühe ohne Zweck und dann die leicht mögliche Einrichtung ohne Gewalt zeigte mir, dafs ich die besten Handgriffe zu dieser Einrichtung von Anfang an nicht angewendet, sie nicht gekannt, sondern nur aus Zufall eingerichtet habe. Auch konnte ich nachher mit mir selbst nicht ins Reine kommen, in welche Richtung der Arm bei seinem unerwarteten Zurücktritt in die Pfanne gebracht worden sey.

Frühere oder spätere Einrichtungen der Verrenkungen dieses Gelenkes nach unten glückten mir zwar immer mit mehr oder minderer Mühe, einige plagten mich auch eben so, wie der erzählte Fall, bis ich endlich die nachher zu erklärende Methode ausmittelte.

Die Verrenkung nach innen hat mir immer mehr Mühe gekostet, als die nach unten, und oft kostete es mich Stunden lange Arbeit, ja oft glaubte ich zu den Maschinen Zuflucht

nehmen zu müssen, um die Einrichtung erzielen zu können, zumal, wo die Luxation schon einige Tage alt war, was ich zwar in diesen Fällen noch nie gethan habe, und alle auch ohne die rechte und leichtere Manier zu kennen, doch allein durch Menschenhände bewirkt habe, mehreremal aber hatte ich 4 starke Männer nöthig, und die Arbeit war sauer. Hierüber nur zwei meiner letztern Geschichten.

Zweite Geschichte.

Ein 44jähriger, grofser, muskulöser Mann verrenkte sich vor Jahren die Achsel, wie sich aus der Erzählung schliefsen liefs, nach vorne. Die Einrichtung geschah durch viele angewendete Gewalt. Aus Mangel an erforderlicher Ruhe nach der Einrichtung hatte sich die Gelenkkapsel nicht gehörig verheilt, und die Neigung zur Ausrenkung auf unbedeutende Gewalt blieb. Etwa ein Jahr später verrenkte er sie daher wieder; die Einrichtung geschah durch den ersten Chirurg, mit mehr und gröfserer Gewalt, als das erste mal. Zwei Jahre später verrenkte er sie zum drittenmal, ich wurde gerufen, fand den Kopf nach vorne und wohl nach unten zu ausgetreten. Die Einrichtung geschah nach den allgemeinen Regeln durch zwei Gehülfen und glückte bald. Ein Jahr nachher wurde ich aus der nämlichen Ursache wieder zu diesem Manne gerufen, der Kopf war wieder nach vorne ausgetreten, stand aber höher dem Schlüsselbein zu, und tiefer unter dem grofsen Brustmuskel. Ich hatte zwei starke Gehülfen zur Ausdehnung; die Einrichtung wurde bestimmt nach den Regeln vorgenommen, zuerst wurde in gerader, dann in etwas nach rückwärts geleiteter Richtung, dann

in oben dieser, mit mehr niederwärts, dem Leibe zu geleitetem Arm die Ausdehnung angeordnet, dann, ohne in der Ausdehnung nachzulassen, schnell eine Wendung nach vorne gemacht, aber die Einrenkung glückte zu meinem Erstaunen auf einige Versuche nicht. Schon schickte man um mehrere Gehülfen, während ich mit allen Ausdehnungsversuchen aussetzte, den niederhängenden Arm allein untersuchte, ihn anzog und einige Bewegung nach vorne mit dem Oberarm machte, während ich den Gelenkkopf durchfühlte, nach vorne und unten drückte, und nun renkte er bei dieser leichten Gewalt mit dem bekannten deutlichen Geräusch ein.

Dritte Geschichte.

Einem starken muskulösen Manne von 40 Jahren wurde beinahe um die gleiche Zeit die linke Achsel ausgerenkt. Kaum eine Stunde nach geschehener Verrenkung war ich bei dem Patienten, fand den Kopf, soweit er je vorwärts unter der Brustmuskel und gegen das Schlüsselbein zu austreten kann, ausgetreten. Nach den gewöhnlichen Regeln und mit vier Gehülfen wurde Anfangs die Einrichtung versucht, als sie aber nicht glückte, wurden stärkere Männer, wozu ich vier starke Schmiedeknechte erhielt, zu Hülfe genommen; über dem Ellenbogen wurde ein Handtuch angebracht, und überhaupt dafür gesorgt, daſs Ausdehnung und Gegenausdehnung mit gehöriger Befestigung des Schulterblattes, kraftvoll angewendet werden konnten. Nun arbeitete ich mit diesen Gehülfen beinahe eine Stunde lang, in allen möglichen Richtungen, lieſs bald mehr nach rückwärts, bald mehr nach der Erde zu, bald mehr

vorwärts die immer verstärktern Ausdehnungen anbringen, alle mir bekannten Manipulationen nahm ich vor, aber immer fruchtlos; würde ich schon von der nur durch Hände angebrachten Gewalt nicht Schaden für die weichen Theile gefürchtet haben, so hätte ich hier in meiner wirklichen Verlegenheit Zuflucht zu Maschinen genommen. Ungeduldig und entkräftet von der Arbeit, ruhte ich für einige Minuten aus, liefs hierauf nur durch einen Gehülfen den Gegenhalt machen, nahm eine neue Untersuchung und Beurtheilung des Falles vor, zog den Arm gegen die Regel, welche die Erschlaffung der gespanntesten Muskeln anräth, ganz nach vorne gegen die Brust und zugleich niederwärts, drückte den Kopf mit der linken Hand vor- und unterwärts, machte so einige kleine Rotationen mit dem Arm, und während diesem schnappte der Gelenkkopf in seine Pfanne.

Diese beiden zu gleicher Zeit vorgekommenen Fälle machten mir viel Nachdenken, besonders hat mich der letzte, wo ich beinahe alle meine angebrachten Gewaltversuche, so wie der letzte spielende und geglückte, überlegt und bedächtlich vorgenommen hatte; so sehr mich der Fall auch plagte, um einmal die Ursache des Nichtgelingens nach Regeln und das blofse Glücken, nach zufällig gemachten Handgriffen, zu entdecken, sehr aufmerksam gemacht, und ich kann sagen, wie die folgenden Geschichten beweisen werden, dafs es mir wirklich hierauf geglückt ist, die bestimmt erforderlichen Handgriffe bei diesen Verrenkungen zu einer leichten, gewaltlosen Einrichtung aufgefunden zu haben, und dieser war die letzte Achselverrenkung, die mir Mühe kostete.

Noch

Noch muſs ich etwas über die veralteten Achsel-Luxationen aus meiner Praxis anbringen.

Ich hatte öfters das traurige Geschick, zu veralteten, vernachlässigten, durch unwissende Chirurgen Wochen lang für eingerichtet ausgegebenen Achselverrenkungen gerufen zu werden, und nie hatte ich das Vergnügen, eine dieser der Kunst unehrebringenden veralteten Verrenkungen, trotz aller Mühe, aller angewandten Handgriffe und Maschinen wieder einzurichten, ehe ich meine neuen Handgriffe kannte.

Zu den meisten veralteten Achsel-Luxationen kam ich zwar erst nach 13 bis 14 Wochen. Umsonst habe ich den Flaschenzug, umsonst *Mennels* Maschine, umsonst die horizontale Lage des Körpers versucht, unnütz waren die Tage lang fortgesetzten, erweichenden Umschläge, nie führten sie mich zum Zweck. Die Gewaltanwendung wurde meistens so weit getrieben, als man ohne Schaden und Zerreiſsung der weichen Theile durfte, und ich hatte doch nie das Vergnügen, welches *Hedenus* zu Theil wurde, welcher eine 14 und eine 18 Wochen alte Verrenkung der Achsel glücklich eingerenkt haben will.

Vierte Geschichte.

Ich wurde im Jahr 1799 zu einer magern 45 Jahr alten Frau, welche vor 13 Wochen die Achsel luxirt hatte, und vorgeblich von zwei Chirurgen eingerichtet und geheilt worden seyn wollte, gerufen. Der Gelenkkopf war nach vorne ausgetreten, alle möglichen Versuche wurden von mir angewendet, aber ohne Erfolg. Nun wendete sie sich an die dortmal in Petershausen liegenden K. K. Feldwundärzte; diese lieſsen ebenfalls zuerst eine erweichende Salbe

einreiben, nahmen hierauf die Einrichtung, durch mehrere Soldaten unterstützt, vor, bandagirten die Achsel und versicherten die vollständige Einrichtung. Als ich nach drei Wochen die Patientin wieder sah, fand ich den Gelenkkopf noch an dem alten Orte, unter der Brustmuskel, wie vor dieser angeblichen Einrichtung, wo er jetzt noch ist.

Fünfte Geschichte.

Eine andere Frau von 36 Jahren wurde eben so von einem Chirurg an einer Achsel-Luxation behandelt, oder besser mifshandelt, für eingerichtet und geheilt ausgegeben, wo ich doch 14 Wochen nach geschehener Luxation den Gelenkkopf tief unter der Brustmuskel fand. Auch da nutzten alle meine Versuche nichts; sie wendete sich an einen entfernten Wundarzt, dieser liefs ebenfalls zuerst erweichende Mittel anwenden, nahm hierauf die Einrichtungsversuche, mittelst eines wirksamen Flaschenzuges, vor, versicherte die geglückte Einrichtung, bandagirte die Achsel, und gab nach einigen Wochen die Patientin für geheilt aus. Ich fand aber 6 Wochen nach diesem letztern Versuch die Achsel eben so, wie ich sie verlassen hatte.

Sechste Geschichte.

Erst neuerlich sah ich eine uneingerichtete Achsel bei einem 48 Jahr alten Bäcker, wo der Gelenkkopf ebenfalls unter dem Brustmuskel stand. Diese Verrenkung war, wie ich sie zum erstenmal sah, 7 Monate alt, ich machte und rieth zu keinen neuern Versuchen der Einrichtung, weil ich sie nach so langer Zeit unmöglich glaubte.

Die Verrenkung ist zuerst von einem Arzte und einem Wundarzte gemeinschaftlich besorgt, Anfangs verkannt, nach mehreren Tagen aber einzurichten versucht worden, auch wurde die gute Einrichtung versichert, und nach 5 Wochen die Heilung vorgeschwatzt, was aber Patient selbst nicht so fand. Ein anderer Wundarzt übernahm die Kur, zog einen damals anwesenden K. K. Feldchirurgen mit zur Behandlung. Nachdem durch mehrere Tage erweichende Breiumschläge über die Achsel gemacht worden waren, wurde zur Einrichtung geschritten, welche nach der Wundärzte Angabe durch ungeheure Kraftanstrengung vollkommen geglückt seyn sollte, wie sie wenigstens dem Patienten und seiner Familie versicherten. Der Arm wurde durch 6 Wochen lang bandagirt, Patient fand ihn aber nach dieser Zeit wieder wie vor der vorgeblichen Einrichtung, so wie ich ihn nach 7 Monaten fand, und wie er jetzt noch uneingerichtet ist und bleibt.

Und so kenne ich mehrere Fälle uneingerichteter Achsel-Luxationen, die von Wundärzten für geheilt und gut eingerichtet ausgegeben wurden, und es nicht waren.

Die vielen veralteten ungeheilten Achsel-Luxationen beweisen, daſs es in der allgemeinen Praxis manchen schwer, ja unmöglich fällt, die Achselverrenkungen einzurichten, und daſs es Noth thut, eine bessere, leichtere Methode hiezu, als bisher, kennen zu lernen.

Nun zu den Geschichten meiner jetzigen Methode.

Achselverrenkungen nach unten.

Siebente Geschichte.

Ein magerer 52 Jahr alter Sattlermeister,

mit straffen, harten Muskeln; verrenkte sich durch einen Fall auf dem Eise die Achsel nach unten. Eine Stunde nach dem Fall war ich bei dem Patienten; der Gelenkkopf stand ganz vollkommen in der Achselgrube und der Vorderarm vom Leib hinweg, die Schmerzen waren heftig.

Um die Einrichtung zu bewirken, liefs ich ein einfaches Handtuch unter der Achsel durch, auf die entgegengesetzte Seite geführt einem Gehülfen zum Gegenhalt in die Hände geben; mehr um den Patienten in aufrechter, oder gegen diesen Gehülfen etwas hinneigender Richtung fest halten zu lassen, als eine Ausdehnungskraft auf das Schulterblatt anzuwenden. Der Arm wurde in gerade herabhängender Richtung bei der Hand meinem jungen Gehülfen zum Anziehen übergeben, nachdem ich die Finger meiner linken Hand unter die Achsel auf den ausgerenkten Kopf gebracht hatte, fafste ich mit der rechten Hand den Arm über dem Ellenbogen-Gelenke, drückte ihn in gerader herabhängender Richtung ganz an den Körper hin, während ich sachte nach unten zog, hiefs zu gleicher Zeit meinen Gehülfen an der Hand etwas anziehen, drückte mit der linken Hand den Gelenkkopf nach vorne, und in dem Augenblick, ehe Jemand es nur vermuthete, ehe mein Gehülfe angezogen zu haben vermeinte, sprang der Kopf mit einem lauten allen hörbaren Schalle in seine Grube. Die Achsel wurde mit einer einfachen Binde bandagirt, ohne in die Achselgrube den gewöhnlichen sehr lästigen Ball zu legen; der Oberarm wurde mit einer Binde an den Körper hingebunden, damit er nicht aufgehoben wer-

den konnte, und der Vorderarm in die Schlinge gelegt. Die Heilung folgte bald und vollständig.

Dieses war der erste Fall, den ich nach meinen abgeänderten Ideen behandelte, und er freute mich sehr.

Achte Geschichte.

Eine 72 Jahr alte Weibsperson luxirte sich durch einen Fall ebenfalls die Achsel nach unten, bald nach dem in der 7ten Geschichte geheilten Fall. Der Kopf stand eben so tief in der Achselgrube, die Schmerzen waren heftig. Zwei Stunden nach dem Fall kam ich zur Patientin; genau nach den obigen Handgriffen wurde verfahren und die Einrichtung glückte eben so geschwind, schnell, noch unerwartet und leicht, wie die vorige. Die Heilung forderte längere Zeit, bis sich die verletzten Gelenkbänder wieder verheilt hatten, sie geschah aber doch vollkommen.

Noch drei Achselverrenkungen nach unten sind mir seit diesem vorgekommen, und alle sind auf die nämliche Art immer eben so leicht und geschwind wieder eingerichtet worden.

Achselverrenkungen nach vorne.

Neunte Geschichte.

Die erste Achselverrenkung nach vorne, seit Anwendung meiner neuen Manipulation, kam mir bei einem 56jährigen, grofsen, sehr muskulösen Bierbrauerknecht vor. Die Verrenkung war 4 Wochen alt, und machte mir einige Sorge. Ein Wundarzt hatte die angebliche Einrichtung nach den gewöhnlichen Regeln mit grofser Mühe und Anstrengung gleich nach dem Fall vorgenommen, die Achsel darauf bandagirt und die gute Einrichtung versi-

chert. Als ich berathen wurde, liefs ich diesen Wundarzt mit zum Patienten rufen, überzeugte ihn von der noch bestehenden Luxation nach vorne, was wenig Mühe kostete, da die Beweise mit den Augen und Fingern zu deutlich geführt werden konnten. Ich nahm mit diesem Wundarzte gemeinschaftlich die Einrichtung vor, sagte ihm aber aus Sorge des Nichtgelingens nichts von meiner veränderten vorhabenden Methode. Wir richteten nach der alten Methode alles zur Einrichtung und Verband zu, liefsen die Ausdehnungsmannschaft zu vier Mann stark rufen, und versuchten die Einrichtung nach den alten bekannten Regeln, aber umsonst. Ich that dieses geflissentlich, ehe ich meine Handgriffe versuchen wollte, um mich zu überzeugen, ob und wie schwer die Einrichtung auf dem alten Wege hier statt haben möchte. Der mitwirkende Wundarzt erklärte schon, dafs hier ohne Maschine, ohne Flaschenzug nichts auszurichten sey, und ich zweifelte, ob wir auch durch diesen weiter gekommen wären. Nun sagte ich dem Wundarzt erst mein Vorhaben, entfernte alle Gehülfen, bis auf einen, dem ich das unter der Achsel durchgeführte Handtuch, wie in der 7ten Geschichte, übergab, brachte den Arm in eine herabhängende Lage, liefs den Wundarzt die Hand des verrenkten Armes fassen, ich selbst fafste den Arm über dem Ellenbogen; in dieser ausgestreckten Richtung des Armes fuhr ich mit ihm nach vorne, immer mehr dem untern und vordern Theile der Brust zu, zog während dem leicht an, und hiefs es den Wundarzt an der Hand ebenfalls thun, drückte zugleich mit meiner linken Hand den Gelenkkopf nach unten und vorne, und wir hatten das grofse Ver-

genügen, die Einrichtung schon bewirkt zu sehen, als wir kaum zu ziehen anzufangen geglaubt hatten. Die Heilung geschah eben so leicht, wie in der 7ten Geschichte und auf die nämliche Art.

Zehnte Geschichte.

Ein 24jähriger, starker Bedienter eines K. K. österreichischen Officiers stürzte mit dem Pferde und verrenkte sich dabei die Achsel; 4 Stunden nach dem Fall wurde er zu mir gebracht; der Gelenkkopf stand hoch unter der Brustmuskel, die Entkleidung hielt schwer, da jede Bewegung des Armes sehr schmerzte. Die Einrichtung wurde, wie in der 9ten Geschichte angegeben ist, gemacht. Ein Gehülfe hielt den Patienten nur auf der entgegengesetzten Seite an sich hingezogen fest, indem er seinen Arm rückwärts um den Leib des Patienten schlug. Der verrenkte Arm wurde in ausgestreckter Richtung nach unten und vorne zu von mir mit der rechten Hand über dem Ellenbogen gefafst, mein Gehülfe an der Hand zu ziehen beordert, und während ich mit dem Arm eine weitere Bewegung nach unten und vorne machte, und zugleich mit der linken Hand den Gelenkkopf nach unten und vorwärts drücken wollte, sprang er schon unter lautem Schall, ehe mein Gehülfe das Zeichen zur Ausdehnung erhalten hatte, und ehe ich selbst wirksam gewesen zu seyn vermeinte, in seine Pfanne.

Bald nach diesem Fall hatte ich noch einmal das grofse Vergnügen, eine eben so starke Achselverrenkung nach vorne bei einer 35jährigen Frau mit eben der Leichtigkeit einzurichten, und ich glaubte mich hierauf zu dem

Schluſs berechtiget, daſs nach dieser Methode die Achselverrenkungen nach unten und vorne, zumal die frischen, ohne jede Maschine und, so zu sagen, nur spielend einzurichten seyen. Ich glaube daher, daſs wir allen zur Achseleinrichtung erfundenen Maschinen ohne Ausnahme den Abschied ertheilen dürfen, ohne dabei etwas zu verlieren. *Hedenus* richtete ja seine zwei veralteten Verrenkungen, die eine von 14, die andere von 18 Wochen, auch ohne Maschinen ein, ja in letzterer versuchte er zuerst die *Mennel*'sche, konnte aber damit nicht zum Ziele kommen, er lieſs sie daher schnell lösen, machte in diesem Augenblick mit dem Arme eine schnelle Bewegung vorwärts, lieſs den Gelenkkopf während dem gegen die Gelenkhöhle zu drücken, und erst dann glückte es ihm, diese sehr veraltete Verrenkung einzurichten. *Freytags* Fall, wo er seine Maschine zuerst versucht hatte und ihn veraltet nennt, war doch nur 7 Tage alt, und würde wahrscheinlich leichter, oder eben so leicht, wie der in der 9ten Geschichte, wo die Verrenkung viermal so lange veraltet war, und während dieser Zeit meistens mit Camphergeist behandelt wurde, nach meiner Methode einzurichten gewesen seyn, und es wird durch diesen Fall die Nothwendigkeit einer Maschine keineswegs bewiesen.

Die Manipulationen bei den Achselverrenkungen möchten daher folgende werden.

Bei den Verrenkungen nach unten.

a) Der Patient wird aufrecht, oder etwas der gesunden Seite zuneigend, auf einen Stuhl gesetzt, von einem Gehülfen auf der entgegengesetzten Seite in dieser Richtung festgehalten.

b) Der verrenkte Arm wird senkrecht an dem Körper herabgeführt.

c) In dieser Richtung von dem einrichtenden Wundarzt mit der einen Hand am Ellenbogengelenke gefaſst, und nach der Erde zu ausgedehnt,

d) während dem mit der andern unter die Achsel gebrachten Hand der Gelenkkopf gerade nach vorne gedrückt wird;

e) zugleich läſst man einen Gehülfen an der Hand des verrenkten Armes die Ausdehnung der Erde zu, unterstützen, welches aber nicht jedesmal erforderlich ist, und nie mit Gewalt nothwendig wird.

Während diesen Handgriffen springt der Gelenkkopf gewiſs in den allermeisten Fällen schnell, ohne Schmerz und ohne Mühe, in seine Gelenkgrube. Es kann im Nothfall ein Wundarzt ganz allein, ohne jeden Gehülfen, diese Einrichtung verrichten.

In Fällen, wie sie *Desault* vorgekommen seyn sollen, wo die Gelenkkapsel den ausgetretenen Kopf nicht wieder durch den in ihr entstandenen Riſs durchläſst, sondern der Kopf sammt der Kapsel in die Pfanne gehoben wird, und daher beide wieder austreten, so bald das Gelenk sich selbst frei überlassen wird, werden die von *Desault* vorgeschlagenen Rotationen den Weg bahnen, die Einrichtung aber nehme man darauf wieder auf eben bemeldete Art vor.

Nie lasse man, um die Erschlaffung der den Arm aufhebenden Muskeln bewirken zu wollen, den Arm in horizontaler Richtung ausdehnen; die Spannung dieser Muskeln hindert bei meiner Methode nichts, wie mich die Erfahrung gelehrt hat. Es wird bei der senkrech-

...en Ausdehnung sehr wenig Gewalt erfordert, der Gelenkkopf darf kaum eine Linie tiefer herabgezogen werden, so findet er schon kein Hindernifs mehr, über den flachen Hals der Gelenkpfanne hervorgedrückt werden zu können, und meistens wirkt hierbei die Contraktionskraft dieser aufhebenden Muskeln, mit diesen Manipulationen vereint, oder kommt ihnen bei einer leichten Herabziehung gröfstentheils zuvor, indem der Gelenkkopf von ihnen, so bald er frei und etwas auswärts gerückt ist, nach oben gezogen wird und daher so schnell und mit bedeutendem Schall in seine Höhle springt.

Vermifst man diesen Schall, springt der Kopf nicht selbst in seine Pfanne, und wenn er durch Druck dahin geleitet wird, und wieder bei Nachlassung des Druckes austritt, so ist das Zurücktreten des Gelenkkopfes, sammt der Kapsel zu besorgen, was aber gewifs selten der Fall seyn wird.

Bei den Verrenkungen nach vorne.

a) Die Stellung des Patienten, so wie die Festhaltung desselben, ist wie bei der Verrenkung nach unten.

b) Den verrenkten Arm läfst man, mehr nach vorne geleitet, am Körper herabhängen.

c) Läfst einem Gehülfen den verrenkten Arm bei der Hand fassen, um bei dem gegebenen Zeichen langsam die Ausdehnung nach unten mit anbringen zu helfen, sie ist vielleicht auch nicht jedesmal direkt nothwendig, doch öfters als bei der nach unten.

d) Der Wundarzt fafst mit einer Hand den Arm am Ellenbogengelenke, leitet ihn unter niederwärtsziehender Ausdehnung mehr nach vorne und etwas der Brust zu.

e) Drückt während diesem mit den Fingern der andern Hand, die er auf den Gelenkkopf legt, denselben nach unten und auswärts, aber ja nie nach rückwärts.

Gewöhnlich wird bei diesen Manipulationen der Gelenkkopf eben so schnell und leicht, wie bei den Verrenkungen nach unten, mit deutlichem Schall in seine Höhle springen.

Sollte dieses aber nicht geschehen, sollte sich ebenfalls das *Desault*'sche oder ein anderes Hindernifs einfinden, so werden ebenfalls die dort bemerkten Rotationen hierauf eine kraftvollere Ausdehnung nach nieder- und etwas vorwärts, auch abwechselnd der Brust zu, gemacht, und ich glaube nicht, dafs eine nicht zu sehr veraltete Achselverrenkung vorkommen sollte, die sich so nicht einrichten lassen würde.

Verrenkungen nach hinten oder aufsen.

Diese ist mir, wie schon gesagt worden ist, noch nie vorgekommen; dafs sie aber geschehen kann, verbürgen die Schriftsteller und Beobachter.

Dafs dabei der Gelenkkopf zuerst nach unten und dann erst nach rückwärts aus seiner Höhle getrieben werde, wie die meisten Autoren annehmen, ist mir ebenfalls sehr wahrscheinlich, so wie ich die Möglichkeit dieser Ausrenkung gerne zugebe.

Sollte sie ja vorkommen, so rathe ich die Einrichtungsmethode, wie bei der Verrenkung nach unten; nur leite man den Arm während der niederwärts ziehenden Ausdehnung etwas mehr nach hinten, drücke den Gelenkkopf mit der einen Hand nach unten und herauswärts, aber nie vor- oder aufwärts, und ich zweifle

aus sehr guten Gründen, die jedem denkenden Wundarzt leicht selbst einfallen werden, nicht, daſs auch in diesem Fall die Einrichtung eben so leicht, wie in den beiden andern Arten statt haben werde.

Bei allen Verrenkungen des Achselgelenkes fürchte man bei der Einrichtung nach meiner Methode die Gegenwirkung der gespannten Muskeln nicht, einzig die Aufhebemuskeln des Oberarms sind bei herabhängender Lage des Armes angespannt, und daſs diese nicht dabei hindern, ist bei der Verrenkung nach unten schon gezeigt worden, die den Arm vor- und rückwärts ziehenden Muskeln werden bei dieser niederwärts wirkenden Ausdehnung wenig oder gar nicht verlängert, besonders wird der groſse Brustmuskel, welcher bei der Verrenkung nach vorne und bei horizontaler Ausdehnung des Armes, vorzüglich wenn nach der Schulregel sie noch dazu nach rückwärts geleitet wird, so vielen Widerstand leistet, und mir die Hauptursache so mancher uneingerichteter Achsel-Luxationen zu seyn scheint, dadurch mehr erschlafft, wenigstens hat er mir nicht den geringsten Widerstand geleistet.

Es bleibt daher Haupt- und Grundregel bei allen Achsel-Luxationen, einige seltene und auſserordentliche Fälle ausgenommen: die Ausdehnung des Armes immer und jedesmal in herabhängender Lage niederwärts zu machen. Man wird sich jetzt die so leicht geglückten Einrichtungen *Desaults*, wo vorhin groſse Gewalt unzureichend war, leichter erklären können, was dortmals selbst unserm groſsen *Richter* unverständlich schien; wobei er die Hand des verrenkten Armes, während Patient aufrecht auf einem Stuhle saſs, zwischen seine Knie

hm und so die Ausdehnung machte; diese
nnte in solcher Stellung nicht anders als
nz niederwärts wirkend statt haben, zugleich
ag daraus zu schliefsen seyn, dafs keine gro-
s Gewalt dazu erforderlich war, welche ge-
ifs auf diese Art nicht wirksam hätte aus-
übt werden können.

Besondere Fälle, wie der von *Freytag*, wo
r Arm nach erfolgter Ausrenkung nach un-
n nicht wieder aus seiner nach oben getrie-
nen Richtung während des Falles gebracht
erden konnte, und nachher bis zur Ankunft
es Wundarztes, wegen erfolgenden Schmerzen
ei veränderter Richtung so gehalten werden
ufste, scheinen eine Ausnahme von dieser
lgemeinen Regel zu machen. Wir wissen
ier, und es war bei allen mir vorgekomme-
en Fällen der Fall, dafs die Verrenkung nach
nten meistens so geschehen, nur dafs nach er-
ttener Gewalt der Arm, wo er Spielraum hat,
ieder herunter fällt. Er blieb also in *Frey-
tgs* Fall, wegen Mangel des Raumes wieder
erunterfallen zu können, in der Ausrenkungs-
ichtung stehen.

Würde ich zu einem solchen Falle kom-
ien, so würde ich um deswillen keine Ma-
chine zur Hand nehmen, sondern den in die
Höhe stehenden Arm mit der einen Hand beim
llenbogengelenke fassen, die andere Hand un-
er und hinter den ausgetretenen Gelenkkopf
 der Achselgrube setzen, den Arm unter
ichter Ausdehnung nach auswärts führen, wäh-
en dem mit der andern Hand den Gelenkkopf
om Körper ab und nach auswärts drücken;
ürde er unter dieser Herableitung nicht in
eine Grube glitschen, so würde ich durch die

oben beschriebene Manipulation bei der Verrenkung nach unten die Einrichtung vollenden.

Die Ausdehnung nach oben würde ich in einem solchen Fall jedesmal mifsrathen. Der Bau des Achselgelenkes, die grofsen Gefäfse und Nerven an der untern Fläche des Armes, welche von dem herunterstehenden und in der ausdehnenden Richtung nach oben einen grofsen Raum fordernden Gelenkkopf, nothwendig gequetscht und gefährdet werden müssen, verbietet gewifs diese Ausdehnung, und das um so mehr, wenn man bedenkt, dafs der ganze Gelenkkopf in der Achselgrube unter und vor der Gelenkhöhle liegt, und dafs wenigstens ein, ja bis 2 Zoll Ausdehnung in einer Richtung erfordert wurde, wo ohnehin viele erschwerende Umstände vorwalten, ehe der Gelenkkopf bis zu seiner Höhle geführt werden könnte.

Veraltete Verrenkungen.

Ueber die Einrichtung dieser gilt eigentlich in der Hauptsache, was bei den frischen Verrenkungen bedungen worden ist. Nie soll die Einrichtung, es mag auch gröfsere Gewalt erforderlich seyn, anders als in einer nach unten geleiteten Ausdehnung geschehen. Die 9te Geschichte, welche allerdings unter die veralteten gehört, dient zum Beweise.

Alte Verrenkungen, wenn man ja die Verwachsung und Ausfüllung des in der Gelenkgegend bei der Luxation entstandenen leeren Raumes und die Bildung neuer, den Gelenkkopf in seiner innormalen Lage adhärirenden bänderartigen Umgebungen noch nicht in weit fortgeschrittenem Grad zu vermuthen hat, verdienen die Einrichtungsversuche.

Bei solchen veralteten Verrenkungen, die

nach den oben bemeldeten Manipulationen nicht eingerichtet werden können, rathe ich zuerst mehrere starke Rotationen in verschiedenen Richtungen, unter einiger Ausdehnung mit dem Arm zu machen, hierauf eine starke Ausdehnung zuerst in horizontaler, dann in unterwärts, dann in vorwärts ziehender Richtung machen zu lassen, und hierauf die Einrichtung nach den schon gesagten Handgriffen wieder zu versuchen.

Diese Rotationen und verstärkten Ausdehnungen, welche von 2 bis 4 Männern hinreichend stark gemacht werden können, rathe ich an, um die etwa schon vorhandenen Bänderbildungen, die Verwachsung des Kapselbandes etc. wieder zu trennen.

Wenn Menschenhände hier nicht zureichen sollten, so mag man sich, wer Lust hat, der Maschine bedienen, doch darf gewiſs dabei Behutsamkeit anempfohlen werden, um nebst Nichterzweckung der Einrichtung, nicht noch weitern Schaden anzurichten.

IV.

Ein Beitrag zur acuten Gehirnwassersucht

von

Dr. Ernst Henne,

Professor der Entbindungskunde an der Albertus-Universität zu Königsberg in Preufsen.

Die Existenz der acuten Gehirnwassersucht ist durch die Beobachtungen vieler und der scharfsichtigsten Aerzte unserer Zeit erwiesen, allein bei weitem die mehrsten Fälle, in welchen uns die Geschichte dieser Krankheit mitgetheilt wird, betreffen Kinder, welche die erste und gröfste Hülfsbedürftigkeit, das Unvermögen, ihre Leiden und Gefühle auszudrücken, überwunden, und 2 — 3 und mehrere Jahre zurückgelegt haben. Nur wenige Krankheitsgeschichten sind uns dagegen aufgehoben, nach welchen die acute Hirnwassersucht auch schon das zarteste Alter, dem noch jeder Ausdruck und selbst jede Vorstellung fehlen, ergriffen hat, und wo sie um so furchtbarer erscheint, als die Schwierigkeit der Diagnose, welche ihr eigen-

eigenthümlicher Charakter mit sich führt, noch dadurch vermehrt wird, dafs der Arzt nur sein Auge als das einzige Mittel zur Erkenntnifs der Ursachen in diesem Falle befragen darf. —

Zu diesen Fällen wünschte ich in dem folgenden einen Beitrag zu liefern, und zugleich geleitet durch denselben und unterstützt auf einige in unsern medicinischen Zeitschriften aufgehobenen Krankheitsgeschichten der akuten Gehirnwassersucht meine Ansicht über ihr ursächliches und pathogenisches Moment hinzuzufügen.

Sonnabend den 10ten December 1814 wurde ich zu einem kranken Knaben gerufen, und die Mutter desselben klagte mir, dafs er an eben diesem Tage 2mal sich verunreinigt habe, die *Faeces* wären aber gelb gefärbt, nicht wäfsrig, noch in Klümpchen geformt gewesen. Der Knabe selbst war, wie gewöhnlich, munter, hatte ein helles klares Auge, und äufserte bei dem eintretenden Durchfalle durchaus keinen Schmerz, so wie auch kein Poltern im Leibe zu bemerken war. Die Ursache dieser leichten Unpäfslichkeit konnte ich bei aller Mühe doch nicht von der Mutter erfahren, noch selbst ergründen; sie hatte ihren heifsgeliebten jüngsten Sohn Tag und Nacht selbst gewartet, mit ihrer Brust gestillt, versicherte ihn auch nicht zu oft angelegt, noch überhaupt seinen Magen überfüllt zu haben, sie war wohl und sich keiner heftigen Gemüthsbewegung noch des Genusses irgend einer Speise bewufst, welche auf die Veränderung ihrer Milch hätte nachtheilig einwirken können. Die einzige Ursache dieses Uebelbefindens, welche ich als solche aber nur muthmafslich annehmen konnte, bestand darin, dafs die Arme und der Hals des Knaben, wie

gewöhnlich bei Kindern, bloſs und unbedeckt waren, das Zimmer dagegen, in welchem sich die Mutter mit ihrem Säuglinge befand, nie eine gleiche Temperatur hatte, sondern an einem Tage glühend heiſs, am andern nach Verhältniſs wenigstens nicht warm genug war. Bei diesen Umständen hielt ich dafür, daſs ein gleichmäſsig und angemessenes Regimen, so wie eine zweckmäſsige Bekleidung am besten das Uebel heben, und den so leicht beweglichen Organismus des Kindes zu seiner Norm zurückführen würden. Der Knabe war gerade 1 Jahr und 5 Tage alt; seine besorgte und höchst aufmerksame Mutter hatte ihm schon frühe die Schutzblattern einimpfen lassen, welche bei ihm vollkommen gut gehaftet, und den gehörigen Verlauf gehabt hatten. Sechs Monate nach seiner Geburt traten bei ihm die vorderen Schneidezähne der untern und der obern Kinnlade hervor, und zwar ohne merkliche Beschwerde und ohne groſse Anstrengung. Im 8ten Monat ohngefähr hatte der Knabe einige Tage einen leichten Durchfall, bei welchem er grün gefärbte und stückrige *Faeces* ausleerte, jedoch nahmen diese bald nach einigen Dosen von *Magnesia* und Rhabarber die natürliche Farbe und Consistenz wieder an. Im 10ten oder 11ten Monate zeigte sich wiederum ohne alle Beschwerde der erste Backenzahn der unteren Kinnlade und seit dieser Zeit waren keine merkliche Zeichen der weiteren Entwickelung und Ausbildung des Knaben wahrzunehmen. Er war für sein Alter ziemlich groſs, blühend, stark, stets den einen Tag wie den andern munter, ergriff lebhaft jede Sache, nach Weise der Kinder, zum Spielen, nahm jedoch nichts von allem, was ihm dargeboten wurde zur Nahrung,

rust der Mutter. Bis jetzt war er
allen den gewöhnlichen Kinderkrank-
rschont geblieben, wiewohl doch zu
dieses Herbstes der Scharlach hier sehr
r und fast die ganze Stadt durchwan-
Die Mutter des Knaben ist eine ge-
ohlgebildete und starke Frau, etwa 30
hat noch zwei andere Kinder, welche
alle selbst genährt hat und die der
sundheit geniefsen.
s Umstände und die angeführten Data
Entwickelung und das ganze bisherige
des Knaben glaubte ich hier voraus-
zu müssen, damit das Bild des erkrank-
jktes deutlicher, und das Urtheil über
nde Krankheitsgeschichte begründeter

tag den 11ten December sah ich den
vieder, seine Kleidung war jetzt zweck-
jedoch das Zimmer noch viel zu
er Durchfall hatte sich des Nachts 2
igt, seine Farbe und Consistenz aber
türlich beschaffen, und liefsen weder
s Magens, noch überhaupt Unreinigkei-
ersten Wege ahnen. Auffallend war
ch sein bleiches und welkes Ansehn,
: um so mehr, da der Durchfall über-
ır erst 6mal eingetreten und schmer-
ar, und das Kind vor 36 Stunden noch
stark und fest gewesen. Sein Auge
und klar, er spielte wie gewöhnlich,
allenthalben anfassen, ohne den ge-
Schmerz zu äufsern, und war über-
unter. Meine Verordnungen waren
ersten Tages. Ich sah an dem heuti-
e den Knaben gegen Abend noch ein-
fand ihn genau, wie am Morgen.

Montag den 12ten December. Der Durchfall schien nachgelassen zu haben, er hatte sich nur einmal gezeigt; der Knabe war zwar nach wie vor bleich und welk, jedoch war er auch munter und sein Auge hell und klar. Die Aeusserung der Mutter, dafs er nur, wenn ich käme, so munter wäre, und dafs er dagegen in meiner Abwesenheit oft eine Stunde wie todt da läge, beachtete ich nicht, indem ich es für zuzärtliche Besorgsamkeit des Mutterherzens hielt, welche durch Uebertreibung das Mitleid und die Aufmerksamkeit des Arztes hervorzubringen oder zu spannen glaubt, wie ich solches auch schon mehreremale in diesem Hause erfahren hatte. An dem Abende dieses Tages war der Knabe unverändert, er nahm übrigens die Brust der Mutter, und schlief fast eben so lange und so ruhig, wie er es sonst zu thun pflegte.

Dienstag den 13ten Decbr. Der Durchfall war wieder des Nachts 2mal erschienen, jedoch weder mifsfarbig, noch wäfsrig, der Schlaf war wieder ruhig gewesen, die Blässe des Gesichts hatte zugenommen, die Augen waren indefs hell und munter; der Kranke kam unbedenklich zu mir auf den Arm und spielte nach seiner Weise. Gegen Abend aber erfuhr ich, dafs der Knabe auch während des Tages sich 2mal unrein gemacht, und dafs er auch 2mal, und zwar nach dem Anlegen, die genossene Milch der Mutter von sich gegeben habe. Da die Krankheit des Knaben keine weiteren Symptome darbot, als die des leichten Durchfalles, zu welchem sich jetzt das Erbrechen gesellte, so glaubte ich jetzt auch die Ursache dieses Zustandes nur in einer besondern Reizbarkeit des Magens, welche vielleicht durch ir-

gend einen Entwickelungs-Prozeſs in dem einjährigen Organismus erzeugt wäre, oder in der verdorbenen Milch der Mutter suchen zu müssen. Aus diesen Gründen verordnete ich für den Knaben eine Salep-Solution mit dem *Extracto Hyoscyami* und der *Tinctura Cinnamomi* und ein Rubefaciens auf den Magen; der Mutter dagegen eine Purganz aus dem *Hydrargyro muriatico miti* und der *Jalappa*. Am andern Morgen,

Mittwoch den 14ten Decbr., hörte ich, daſs der Durchfall sowohl, als das Erbrechen bei dem Knaben einigemal wiedergekehrt wären, und er die Nacht unruhig gewesen sey. Bei der Untersuchung der Mundhöhle fand ich den ersten Backenzahn der oberen Kinnlade hervorgetreten, jedoch war weder Schmerz, noch Röthe und Geschwulst des Zahnfleisches und der Mundhöhle zu bemerken. Von der gestern verordneten Arznei hatte nur die Mutter ihr Purganz zum Theil genommen, der kranke Knabe aber weder das Rubefaciens, noch die genannte Salep-Solution erhalten. Auf mein dringendes und ernstes Vorstellen erhielt ich aber doch das Versprechen, daſs meine Vorschrift von jetzt genau befolgt werden würde. Gegen Abend fand ich auch, daſs dem Knaben ein paar Kinderlöffel von der Arznei gereicht worden, das Rubefaciens hatte aber noch nicht seine Wirkung gethan, und darum wurde es wiederholt. Die Mutter hatte 6 flüssige *Sedes* gehabt; Erbrechen und Durchfall des Knaben schienen nachzulassen, seine Augen waren aber, wenn gleich noch immer hell und klar, doch tief eingefallen, von Fieberbewegungen aber noch keine Spur. Meine Verordnungen blieben.

Donnerstag den 15ten Decbr. Die Nacht

war unruhig gewesen. Durchfall und Erbrechen waren sowohl nach dem Genuſs der Arznei, als auch der Milch der Mutter einigemal eingetreten. Jetzt erst zeigten sich die ersten Fieberbewegungen, die Haut war trocken und heiſs, der Puls sehr hart, die Frequenz nicht wesentlich abweichend, das Gesicht sehr blaſs, die Augen tief eingefallen und trübe. Der Unterleib hatte keine abweichende Temperatur, war weich, und es war durchaus kein Ausdruck des Schmerzes bei der Berührung desselben wahrzunehmen. Bei dem allen nahm das Kind dennoch gerne die Brust der Mutter, war abwechselnd ruhig, dann aber nach einigen Minuten sehr unruhig, und stieſs von Zeit zu Zeit, vielleicht in einem Zwischenraum von 6 Minuten, ein so heftiges, kreischendes Geschrei aus, daſs die Mutter, die Umstehenden, selbst ich, öfters dabei erschrocken auffuhren. Es läſst sich dieses eigenthümliche Kreischen durch keine Worte beschreiben, es drang aber tief in das Innerste, und ist nie zu verwechseln, wenn man es nur je gehört hat. Dieses Symptom, dessen Ursache mir unbekannt, und dessen Eigenthümlichkeit mir doch auffallend war, und die Aengstlichkeit der Eltern bewogen mich hauptsächlich, um die Zuziehung eines andern Arztes zu bitten.

Es geschah, und die Wahl fiel auf einen unserer liebenswürdigsten Herren Collegen, der wegen seines sanften Betragens allgemein geschätzt und häufig bei Kinderkrankheiten zu Rathe gezogen wird. Er kam noch an demselben Tage. Durchfall und Erbrechen hatten sich bei unserm Kranken noch ein paar Mal gezeigt, das Fieber aber bedeutend zugenommen, die Augen wurden trübe, der Knabe war

sehr unruhig, und schien unvermögend, den Kopf aufrecht halten zu können. Mein Herr College hielt diesen Zustand für eine Cholera, und es wurde beschlossen, zu der von mir verordneten Salep-Solution einige Tropfen *Tinct. Opii* zu mischen; die Pulver aus dem *Castoreum* und *Hyoscyamus*, welche ich am Morgen dieses Tages verordnet, blieben und wurden abwechselnd mit der Mixtur eine Stunde um die andere, und zwar von jedem einen halben Gran *pro dosi* gegeben. Ueberdem aber sollte das Kind noch ein Klystier von *Amylum* mit einem Zusatze von 14 Tropfen Opiumtinctur erhalten.

Freitag den 16*ten*. Wir fanden den Kranken sehr verändert, die Arzenei war vorschriftsmäfsig gebraucht, 3 Klystire, die hinter einander applicirt worden, waren sogleich zurückgegangen, jedoch hatten Durchfall und Erbrechen nachgelassen. Die Nacht aber war sehr unruhig gewesen, das kreischende Aufschreien des Kindes währte fort, sein Auge war trübe, glänzend feucht und gläsern, wie es wohl auch bei einem hohen Grade des Typhus zu seyn pflegt. Die Pupille erweitert, die Augenlieder-Ränder und hauptsächlich die Augenwinkel voll eiterähnlicher Feuchtigkeit.

Die Sehkraft der Augen schien aber noch nicht ganz unterdrückt zu seyn, wiewohl dieselben schon bisweilen stier auf einen Punkt geheftet waren. Das Gesicht war bald todtenbleich, bald mit Röthe überzogen, die Hände zuweilen, wenn gleich jetzt noch selten, krampfhaft geschlossen. Bei dem jedesmaligen Aufkreischen aber heftiges krampfhaftes Stofsen mit den Füfsen. Der Kopf schien überhaupt dem Kinde zu schwer, er fiel bald nach der

einen Seite, bald nach hinten; bei horizontaler Lage befand sich der Knabe überhaupt besser und ruhiger; wurde er auf dem Arme herumgetragen, so waren die Krämpfe heftiger und das Erbrechen häufiger. Der Puls war hart und frequent, die Haut trocken, die Absonderung des Harnes fand zwar statt, jedoch ist's bei einem Kinde von diesem Alter nicht möglich denselben aufzufangen. An die Brust gelegt, sog der Knabe wie ein gesundes Kind und zeigte deutlich, so wie hiedurch, so auch durch mehrere andere Umstände, daſs sein Bewuſstseyn noch nicht ganz geschwunden sey. Unter diesen Zeichen hielten wir die Krankheit für ein Hirnleiden und zwar für *Hydrops cerebri*, und daſs die bisherigen Symptome derselben, Durchfall und Erbrechen, nur consensuelle Erscheinungen gewesen; aus welchen Gründen und mit welchem Rechte werde ich mich weiter unten auseinanderzusetzen bemühen. Nach dieser nun gestern und heute erst declarirten Diagnose der Krankheit muſste auch unser Kurplan völlig sich ändern, wenn gleich der Charakter der Krankheit, ihre Heftigkeit und die sich einander drängenden ungünstigen Symptome uns die schlechteste Prognose fast mit Gewiſsheit gaben. Zum innern Gebrauche wurde nun verordnet ein *Infusum Valerianae* mit dem *Liq. Ammonii acetici* und Moschus mit *Hydrarg. muriat. mite aa gr.* $\frac{1}{4}$ *pro dosi*, abwechselnd mit obiger Arznei alle 2 Stunden zu nehmen, wozu die Indicationen aus obigem sich von selbst ergaben. Eine Blutentleerung bei dem unverkennbaren Antrieb des Blutes nach dem Kopfe war nicht räthlich, da der mehrtägige wenn gleich gelinde Durchfall die Kräfte des Kindes zu sehr geschwächt zu ha-

ben schien; es wurden daher statt derselben an beiden Waden Sinapismen applicirt. Gegen Abend waren alle oben beschriebenen Zufälle gesteigert; der Knabe lag einige Minuten ruhig, und bald darauf tobte er entsetzlich, er gab selten, fast gar nicht, einen andern Laut von sich, als jenes charakteristische Kreischen, hatte heftige Zuckungen der oberen und unteren Extremitäten, und in denen der linken Seite öfter und heftiger als in denen der rechten; seine Augen waren fortwährend gläsern hervorgetrieben, glänzend feucht und stier auf einen Punkt geheftet, keine Sehkraft mehr. Die Augenliederränder und die Augenwinkel waren mit warmen Wasser ausgewaschen und schienen weniger zu eitern. An die Brust gelegt ergriff er dieselbe zwar, aber bald fiel ihm der Kopf zurück. Die Arzenei schien gar keine Wirkung gethan zu haben, wenn nicht vielleicht eine wäſsrige und sehr übel riechende Ausleerung durch den After gegen Mittag als Folge derselben anzusehen war. Der Plan der Behandlung blieb derselbe, aber die Medicamente wurden dahin verstärkt, daſs wir dem *Infuso Valerianae* den *Liquor Ammonii succinici* zusetzten und die Dosis des Moschus und Calomel von $\frac{1}{4}$ auf $\frac{1}{3}$ Gran *pro dosi* erhöhten. Zugleich wurde auf den abgeschorenen Scheitel ein *Vesicatorium* zu legen verordnet, welches nach geleisteter Wirkung mit dem *unguentum irritans* verbunden werden sollte.

Sonnabend den 17ten Decbr. Es war entsetzlich, die gegenwärtig noch vermehrten Leiden des Kindes anzusehen, alle Gattungen von Krämpfen quälten dasselbe, insbesondere aber der *Opisthotonus* mit seiner ganzen Kraft. Die Zunge ragte bis fast auf die Spitze des

Kinnes, der Unterkiefer war in steter Bewegung. Das bemerkte Aufkreischen hatte nachgelassen, die Augen waren gebrochen und verdreht, die Respiration oft sehr frequent, und bisweilen auch röchelnd, bisweilen fast ganz normal; die Haut trocken, der Puls fast gar nicht zu fühlen, wegen der steten Bewegung der Hand und des Hüpfens der Sehnen; seit beinahe 24 Stunden war nun keine *Excretio alvi* gewesen; die Deglutitionsorgane versagten ihren Dienst, und es konnte mithin keine Arzenei zum innern Gebrauche gereicht werden. Es blieb also den Aerzten nur noch die geringe, hier wenig Hülfe bringende Anwendung der äufsern Medicamente übrig, deren Gebrauch wir auch, um nicht vollkommen müssige Zuschauer dieses Trauerspiels zu seyn, in folgender Art in Wirkung treten liefsen. Zuerst sollte der Knabe ein Bad mit einem Zusatze von Pottasche und Wein, alsdann ein eröffnendes Clystir erhalten, und nächstdem sollte insonderheit sein Rückgrat mit dem *Linimento ammoniato*, welchem etwas Opium beigemischt war, gerieben werden. Alles geschah; das Clystir that seine Wirkung und es wurden gelbe sehr übelriechende Faeces ausgeleert. Das Bad zeigte sich ganz vorzüglich wohlthätig, das Kind erholte sich merklich, die Krämpfe, sogar die des Unterkiefers, liefsen nach, kehrten aber nach einer Stunde mit der vorigen Heftigkeit wieder, gegen Abend liefsen sie wieder nach, die Lebenskraft des Kindes schien aber erschöpft, und nach ein Paar Stunden verschied es sanft ohne Zuckungen.

So endete diese in ihren Erscheinungen und ihrem Wesen so eigenthümliche Krankheit in so kurzer Zeit, dafs kaum zweimal 24 Stun-

den verstrichen waren, nachdem sie sich durch die mit ihr unzertrennlich verbundenen Symptome erst deutlicher manifestirt hatte; ob aber auch die von uns gestellte Diagnose die richtige war? dazu fehlt mir freilich hier der offenbare Belag, indem Umstände eine Section des Cadavers verhinderten; jedennoch glaube ich, auf treue Beobachtungen und Schilderungen berühmter Kinderärzte gestützt, welche öfter Gelegenheit hatten, diese Krankheitsform zu beobachten und die Leichname der daran verstorbenen Kinder zu untersuchen, und wenn ich den vorliegend erzählten Fall mit diesen vergleiche, meine Diagnose als richtig annehmen, wenigstens als solche vertheidigen zu können.

Wenn man die Hauptmomente der Krankheit in vorliegendem Falle näher betrachtet, so hätte dieselbe bei ihrem Entstehen vielleicht

1) für eine leicht vorübergehende Diarrhöe gehalten werden können, allein die später eintretenden Symptome, der Verlauf und das schnelle, traurige Ende widerlegen diese Meinung zur Gnüge.

2) Später, am 3ten und 4ten Tage, hatte die Krankheit wegen des Durchfalles und des eintretenden Erbrechens einige Aehnlichkeit mit einer Cholera, doch fehlten dieser die wesentlichsten Zeichen: mifsfarbige *Faeces*, Brennen und Schmerzen des Unterleibes, so wie auf der andern Seite das hier statt findende Gehirnleiden, das völlige Aufhören des Durchfalles und ein solcher Verlauf bei einer Cholera nicht beobachtet werden.

3) Die ganze Krankheit könnte für ein Zahnen gehalten werden, indem der Knabe

a) nur erst die vorderen Schneidezähne

und doch auch das Alter hatte, in welchem die übrigen Zähne nach und nach aber in ihrer Ordnung hervorzubrechen pflegen.

b) Indem sich wirklich selbst während der ersten Tage der Krankheit der Durchbruch eines der vorderen Backenzähne an der obern Kinnlade zeigte, und da nach den vordern Schneidezähnen erst die Seitenschneidezähne und dann die Backenzähne überhaupt und zuerst die obern und alsdann die untern durchzubrechen pflegen, so konnte vielleicht diese Abweichung von der gewöhnlichen Ordnung schon Ursache der Krankheitserscheinungen bei dem Kinde seyn, besonders da

c) Durchfall, Erbrechen und mehrere andere *Symptomata nervosa* als Zeichen der Dentition angesehen werden; — dagegen aber kann das Zahnen nie als eine Krankheit, sondern nur höchstens als Ursache derselben betrachtet werden, wiewohl *Wichmann* im 2ten Bande seiner Diagnostik und mehrere andere Aerzte selbst diese nicht anerkennen, und man auch in der That nicht umhin kann, zu gestehen, daſs wenigstens bis jetzt zu viel Uebel auf Rechnung des Zahngeschäftes geschrieben sind, die sich weit richtiger und natürlicher aus andern Ursachen herleiten lassen. Ueberdem aber fand bei unserm Kranken keine Geschwulst des Zahnfleisches statt, noch war dieses oder die Mundhöhle geröthet oder wohl gar entzündet, gleichwie auch nur der Durchbruch der vorderen Schneidezähne, welche schon längst da waren, mit Beschwerden verbunden zu seyn pflegt.

4) Mehrere Zeichen der gegebenen Krankheitsgeschichte pflegen zugleich die Gegenwart der Würmer anzukündigen; z. B. gestörte Darmexcretion, Krämpfe jeder Art, Congestionen nach

dem Kopfe und Leiden des Gehirns überhaupt, welches zwar alles bei unserm Kranken statt fand, jedoch ist es

a) noch nicht ausgemacht, welche Symptome die Würmer als ihre Ursache anerkennen, indem wir ihnen eine Menge von Zufällen, welche in die Klasse der Nervenkrankheiten gehören, zuschreiben, und noch gar keine Ordnung, Zahl und Bestimmtheit in denselben wissen;

b) aber pflegen auch selbst die angenommenen Wurm-Symptome selten einjährige, sondern nur ältere Kinder zu befallen, und nie mit solcher Heftigkeit einzutreten, und mit solcher Schnelligkeit zu tödten;

c) es fehlen hier in dem vorliegenden Falle auch die wesentlichsten Zeichen einer Wurmkrankheit, nämlich ein aufgetriebner und harter Unterleib, Abgang von Würmer und erweiterte Pupille überhaupt;

d) die ganze Gruppe, Succession und Eigenthümlichkeit der Symptome in der erwähnten Krankheit findet weder bei der sogenanten Wurmkrankheit, noch bei einer der angeführten Kinderkrankheiten also statt, noch weniger aber sind jene mit den Ausschlags- oder irgend andern Krankheiten der Kinder zu verwechseln, mit welchen sie auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben.

Erwägt man dagegen noch einmal den ganzen Verlauf und die wichtigsten Momente der ganzen Krankheit, nämlich der Knabe war 1 Jahr, stark, robust, wohlgenährt und munter, sein Kopf, dessen Form ich zwar als auffallend bemerkt, aber nicht für eine Vorbedeutung oder als Zeichen einer bestimmten Krankheitsform angesehn hatte, war sehr groſs und

stark, rund, die Stirnknochen hervorragend, und durch die präminirenden Ränder der Stirnhöhlen die Augen tiefliegend und beschattet. Den Anfang seiner Krankheit machte ein leichter und natürlich beschaffener Durchfall, nach einigen Tagen stellte sich Erbrechen ein, die Ursachen beider waren unbekannt, jedoch nicht lange, denn das anfänglich nur trübe, späterhin feuchte, gläserne Auge, die Röthe des Gesichts, Fieber und die anscheinende Schwere des Kopfes, die Neigung des Kindes auf dem Rücken zu liegen, und der Umstand, daſs dasselbe bei senkrechter Haltung des Körpers sehr leicht Uebelkeit, auch wohl Erbrechen bekam, so wie diese beiden Symptome im Liegen sehr selten, fast gar nicht, sich zeigten, verriethen wohl deutlich ein Leiden des Gehirns, das schon früher in dem Durchfall und Erbrechen, als nie ausbleibende consensuelle Erscheinungen desselben, seine Vorboten gehabt hatte. Die Schwere des Kopfes nahm sichtbarlich zu, die Augen wurden trüber, und feine Gefäſschen auf der *Cornea* erschienen, als wären sie injicirt, die Pupille war sehr erweitert, bald auch der ganze Augapfel stier auf einen Punkt geheftet, die Sehkraft verschwunden, Krämpfe jeder Art stellten sich nach und nach und mit Heftigkeit ein, jedoch hatten diese auch häufige Remissionen, so wie auch die Temperatur stets und schnell wechselte. Das am mehresten charakteristische Gepräge drückte aber dem Ganzen jenes eigenthümliche, durchdringende und abgesetzte Kreischen auf; der Sturm heftiger Convulsionen nahm zu, die Respirationsorgane nahmen Theil an dem Leiden aller Systeme, und am 9ten Tage nach den ersten Zeichen der Krankheit, am 3ten, nachdem sich

s letztere durch bestimmteren Ausdruck chaakterisirt hatte, war das Ende der Trauerscene. ach Erwägung dieser Zeichen und dieses ganen Verlaufes der Krankheit glaube ich nicht m dem Wege der Wahrheit zu irren, wenn a die Form jener Krankheit zur acuten Gernwassersucht (*Hydrops ventriculorum cerebri utus*) rechnete.

Alle ausgezeichneten Schriftsteller über diesen Gegenstand, von welchen ich hier nur *Huland*, *Frank*, *Hopfengärtner*, *Girtanner*, *Hen*, *Wichmann*, *Rosenstein etc.* anführe, beschrieben diese Krankheit genau unter den anführten Zeichen und unter demselben Verufe, besonders aber stimmt das von *Consuch* in seinem klinischen Taschenbuche Bd. aufgestellte Ideal aufs passendste, selbst bis den feinern Zügen mit der vorliegenden rankheitsgeschichte.

Der acuten Gehirnwassersuht (*Hydrops cebri acutus*, *Febris hydrocephalica*, *phrenitla*, *s. Apoplexia hydrocephalica*, *Hydroencehalion*) steht die chronische Gehirnwassersucht m nächsten, von welcher sie sich nur durch en schnellen Verlauf und dadurch unterscheiet, daſs sie nur Kinder in den ersten Lebensihren, die chronische Gehirnwassersucht aber icht nur diese, sondern auch Erwachsene zu efallen scheint. Das Daseyn der acuten Geirnwassersucht ist von einigen Aerzten, wie B. *Weikard*, ganz geläugnet worden, indesen der Beobachtungsgeist und die Erfahrunen eines *Whytt*, *Hufeland*, *Wichmann*, *Hopengärtner*, *Odier*, *Withering*, *Fothergill* nd anderer haben die Existenz derselben auser Zweifel gesetzt. Ueberhaupt ist diese rankheit selten, und sie war es noch mehr

in früheren Zeiten, wo sie zwar schon erkannt und unterschieden worden, aber wo wir dennoch nur wenig Nachricht von derselben finden. *R. Whytt* hat vor vielen Engländern das Verdienst, den Gang dieser Krankheit zuerst beschrieben, und die Symptome derselben umständlich angegeben zu haben. Sie scheint hauptsächlich den Kindern in dem zartesten Alter gefährlich, jedoch zeigt sie sich auch bis in die Jahre der Mannbarkeit hinauf. *Fothergill* sah nie ein Kind unter 3 Jahren, *Wichmann* dagegen und die Mehrzahl der angesehensten Aerzte sahen nur Kinder von einigen Lebenswochen bis zum 9ten Jahre von dieser Krankheit ergriffen. *Frank* führt einen englischen Arzt an, nach welchem 20 von dieser Krankheit ergriffene Subjekte in dem 1ten bis 16ten Jahre gewesen; ein französischer Arzt will bei einem 20jährigen Jünglinge die akute Gehirnwassersucht beobachtet haben, und die medicinischen Annalen von *Montpellier* führen einen 45jährigen Mann an, welcher an eben dieser Krankheit verstorben sey. Da sie indeß am häufigsten bei Kindern beobachtet wird, so hat man sie auch zu den Kinderkrankheiten gerechnet; ob aber übrigens das weibliche oder männliche Geschlecht öfter dieser Krankheit ausgesetzt sey, darüber fehlt es zur Zeit noch an genugsamen Beobachtungen, wenn gleich einige Schriftsteller glauben, (*Girtanner* p. 528. *Frank* p. 182.) daſs sie, gleich der Wassersucht, im Allgemeinen das 2te Geschlecht öfter heimsuche. — Das aetiologische Moment der acuten Gehirnwassersucht zu entwickeln, hat ungemein viele Schwierigkeiten, indem fast bei keiner Krankheit die Beobachtungen und das Heilverfahren der Aerzte weniger überein-

stimmend

stimmend sind, als bei der in Rede stehenden und die an Leichnamen angestellten Untersuchungen, zwar die Folgen und die durch die Krankheit verursachten Zerstörungen darthun, keineswegs aber hinlängliche Resultate liefern, aus welchen man die Ursache und Natur derselben erkennen konnte. Wenn aber gewisse Erscheinungen durch ihren Charakter ihre Zahl und Reihefolge eigenthümlich in dem lebendigen Organismus und zwar nur bei gewissen Subjekten wahrgenommen werden, wenn alle schädliche Potenzen, welche auf diese Einflufs haben, uns weder als hinreichende Ursache erscheinen, noch eine gnügende Erklärung jener wichtigen und auffallenden Phaenomene geben können, und wenn wir dagegen bei anatomisch-physiologischen Untersuchungen an den unter diesen eigenthümlichen Symptomen Verstorbenen keine andre Abnormität, als eine übermäfsige Anhäufung lymphatischer Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen entdecken, so haben wir Gründe genug, jene Erscheinung sowohl für eine eigene Krankheitsform zu halten, als auch die Ursache derselben in einer abnormen Ansammlung von Lymphe in den Hirnhöhlen zu suchen. Diese Wasseransammlung in den Hirnhöhlen wird zunächst durch eine veränderte Thätigkeit der Lymphgefäfse, durch verminderte Resorption der abgesonderten Feuchtigkeit und vermehrte Exhalation erzeugt, die entfernten Ursachen aber von dieser veränderten Thätigkeit des lymphatischen Systems, welche bei dieser eigenen Krankheitsform auch als eigen dastehen müssen, sind sehr mannigfach und verschieden.

Betrachten wir den kindlichen Organismus, so finden wir Schlaffheit und Atonie mit sehr

es scheint sehr zweifelhaft zu seyn. Darin aber stimmen die mehresten überein, dafs die acute Gehirnwassersucht am häufigsten starke, gesunde und robuste Kinder befalle, keinesweges aber bleiche, schwächliche, cachektische und mit Rachitis behaftete, wie solches *Rougnon* in seiner pathologischen Semiotik II. Bd. p. 401 behauptet. Wenige Beispiele, dafs mehrere Kinder einer Familie durch die Gehirnwassersucht getödtet sind, liefern noch keine Resultate. In Bezug auf den oben erwähnten Fall glaube ich demnach folgende Momente als die ursächlichen ausheben zu dürfen. Der Knabe war gesund, stark, robust, munter, 1 Jahr alt, es fanden also mehrere Entwickelungsprozesse der Sinnes- und Geisteskräfte im Gehirn statt, welche so, wie auch der Zahnbruch, und vor allen Dingen der starke Wechsel der Temperatur, in welchem sich der Knabe befand, diese veränderte Stimmung des lymphatischen Systems veranlafst haben konnte, die Congestionen nach dem Kopfe und die wenigen und schwachen Zeichen einer Hirnentzündung traten erst spät und kurz vor dem Ende ein, nachdem die Krankheit schon mehrere Tage gewähret hatte, sie sind mithin nur als deuteropathische Krankheiten zu betrachten, da ein ausschliefsendes Leiden eines Systems, wie hier des lymphatischen, für sich allein nicht im Organismus statt finden kann, die übrigen Systeme müssen, da nur in ihrer Vereinigung der Körper besteht, Theil nehmen an dem Leiden eines einzelnen, wie wir solches auch täglich in jeder Krankheit beobachten, wenn uns gleich noch die Gesetze über die Verhältnisse, in welchen die einzelnen Organe des Körpers und ganze Systeme von Organen mit einander ste-

hen, und über die Veränderungen, welche ursprüngliche Krankheiten des einen Systems in dem andern veranlassen, ein noch nicht gelöstes Problem sind.

Auf dem pathogenischen Verhältnifs der acuten Gehirnwassersucht ruht noch ein dunkler Schleier. Die Hauptstimmen der Aerzte sind über das Wesen derselben getheilt. *Quin*, *Rusch*, *Frank*, *Hufeland*, *Stark* halten die acute Gehirnwassersucht für den Ausgang einer wahren Hirnentzündung; *Whytt*, *Macbride*, *Hopfengärtner*, *Jahn* u. a. leugnen dagegen ihre entzündliche Natur, und betrachten sie nur als ein asthenisches oder nervöses Fieber. Nur *Formey* sucht die Entstehung der acuten Gehirnwassersucht in einem übermäfsigen Vegetationsprozefs des Gehirns, als dessen Folge eine Anhäufung von Lymphe in den Gehirnhöhlen sich zeige. *) Für jene erstere Meinung spricht zwar allerdings der acute Verlauf der Krankheit, indem dieselbe schon binnen 2 — 5 — 8 bis 14, ja längstens innerhalb 21 Tagen gemeiniglich tödtet. Die Störungen in den Functionen der ersten Wege, Antrieb des Blutes nach dem Kopfe, rothe hervorgetriebene Augen u. s. w. sind wesentliche Zeichen der Hirnentzündung, und aus der Pathologie der Entzündung ists bekannt, dafs dieselbe zuweilen in Ergiefsung seröser Flüssigkeiten übergehe, und es können mithin ganz analog, wie nach Pneumonie der acuten Hydrothorax, nach Erysipelas, oedematöse Anschwellungen entstehen, auch die Gehirnwassersucht auf Hirnentzündungfolgen. Bei den Sectionen der unter dem Zeichen eines *Hydrocephalus acutus* Verstorbe-

*) *Horns* Archiv Bd. IX. Hft. 2, pag. 224.

nen hat man, wie viele Schriftsteller blos an-
führen, die Gefäfse voller Blut strotzend, und
in den Ventrikeln, bald in dem einen, bald in
allen vieren, eine bald gröfsere, bald geringere
Quantität lymphatischer Feuchtigkeit gefunden,
ohne auf die übrige Beschaffenheit des Gehirns
Rücksicht genommen zu haben. Nach der an-
dern Meinung von Männern, welche durch ihre
Schriften und Ruf als praktische Aerzte gleich
geachtet sind, entsteht die acute Gehirnwasser-
sucht nur in Folge eines asthenischen oder ty-
phösen Fiebers, und wenn gleich dieses eben
so wenig zu läugnen ist, als auch besonders
dafs beide Krankheitsformen manche Symptome
hauptsächlich in dem letzten Stadio, mit ein-
ander gemein haben, so lassen sich doch wohl
mit Recht die beiden über die Pathogenie der
acuten Gehirnwassersucht abweichenden Par-
theien dahin vereinigen, dafs die acute Gehirn-
wassersucht, da beide Theile ihr Wesen in ei-
ner vorangehenden Hirnentzündung suchen,
auch eben so wie diese bald mit dem Charak-
ter der Sthenie, bald mit dem der Asthenie
auftreten könne. Eine Menge von Krankheits-
geschichten, welche ich als Beleg für diese Mei-
nung anführen könnte, geben derselben die be-
stätigende Gewifsheit, allein es geht auch zu-
gleich daraus hervor, dafs die akute Gehirn-
wassersucht alsdann nie als *Morbus idiopathi-
cus*, als eine ursprünglich für sich bestehende
Kankheitsform, sondern nur deuteropathisch als
Morbus posthumus, subsequens bestehe. Eben
dieses aber ist der Punkt, den ich näher zu be-
leuchten wünschte. Die Ursache aller Lymph-
anhäufung in den Höhlen des Körpers ist stets
in der abnormen Thätigkeit der lymphatischen
Gefäfse zunächst zu suchen. Können diese

nun aber ursprünglich oder blos secundair erkranken? — Sind es die die Saugadern begleitenden Nerven oder Gefäſse, welche ursprünglich krank werden? — Gewiſs weichen auch die Lebenskräfte der lymphatischen Gefäſse, gleich allen übrigen Organen, vermöge der ihnen inwohnenden Vitalität auf mannichfache Art von der Norm ab, sie können erhöht, geschwächt, theilweise vollkommen und unvollkommen paralytisch erscheinen, und diese veränderte Stimmung, welche sich durch den kranken Znstand der letzteren offenbart, kann auf eine zweifache Weise erzeugt werden.

1. Durch irgend einen auf das Saugader-System specifisch wirkenden Reiz von auſsen her, oder durch einen besondern in dem kranken Organe selbst oder sonst irgendwo in dem Körper vorhandenen, dergestalt, daſs derselbe entweder eine gewisse Zeit die veränderte Thätigkeit der lymphatischen Gefäſse zu erhalten, oder bei seiner Abwesenheit weder die Kunst noch die Kraft der Natur die Norm derselben sogleich zurückzuführen vermag. Die Hauptprodukte dieser abnormen Thätigkeit des Saugader-Systems können in abnormen Secretionen und Resorptionen bestehen, durch welche sich die vorzüglichsten Merkmale der Krankheiten dieses Systems offenbaren.

2. Durch die Mischungsfehler der in den Saugadern enthaltenen Flüssigkeiten selbst. Die Fehler der abzusondernden und abgesonderten Säfte sind für sich bestehende Krankheiten; ihre entfernten Ursachen können entweder diese selbst oder die kranke Vitalität der Organe seyn. Eben aus diesem Grunde stehen sie mit den Letztern in einem sehr genauen Caussal-Verhältniſs, und dieses erschwert noch mehr die

Entdeckung der Mischungsverletzungen der Säfte, wenn man diese für sich als eigne Krankheiten betrachtet.

Wenn nun regelwidrige Absonderungen und Einsaugungen der lymphatischen Gefäfse durch eine ursprünglich abnorme Thätigkeit derselben bedingt werden können, und diese veränderte Stimmung der Vitalität des Saugader-Systems sowohl, als die durch dieselbe erzeugte stagnirende Lymphe eine eigenthümliche Krankheitsform und derselben eigne Phänomene geben müssen, so wird hierdurch auch zugleich die Möglichkeit einer idiopathischen Wassersucht der Hirnhöhlen *in specie* begründet. Diese Möglichkeit wird aber verwirklicht in der Natur, wenn man einige bei der Hirnwassersucht, und zwar bei der akuten, welche hier nur in Rede stehet, obwaltende Umstände näher betrachtet. Nämlich:

1. Jede Gehirnentzündung, sowohl die sthenische als asthenische, beginnt mit einem Fieber, welches den Kranken nie verläfst und sich gemeiniglich durch einen frequenten harten und vollen Puls, so wie auch durch heftiges Klopfen der Carotiden offenbart; bei der akuten Gehirnwassersucht fehlt dagegen in den ersten Tagen das Fieber ganz *), es findet sich nur erst später bei dem zunehmenden Leiden des Gehirns; der Schlag der Arterien ist im

*) Dr. *Kortum* in *Hufelands* Journ. B. VI. St. 1. p. 153. *ibid.* St. 2. Dr. *Conrad* p. 453 seq. *ibid.* Bd. XV. St. 3. p. 135. Dr. *Wolff* zu Warschau. *ibid.* Bd. VII. St. 2. pag. 9. *Conradi* sah an seinem eigenen Kinde selbst 24 Stunden vor dem Tode noch kein Fieber. — *Formey* in *Horns* Archiv Bd. IX. Heft 2. Fieber ist selten vorhanden, obgleich die Kinder sehr krank und leidend sind.

Anfange der Krankheit nicht viel von einem normalen verschieden, während des Fiebers aber hart und klein, oft auch nicht wesentlich abweichend, bisweilen wieder sehr langsam, ja seine Langsamkeit nimmt mit dem Steigen der Krankheit zu. Die Carotiden pulsiren wenig, wie solches die obige Krankheitsgeschichte *Wichmann* und zwei andere von *Hufeland* in seinen Bemerkungen über die Blattern erzählten Fälle bestätigen.

2. Die mehresten der übrigen Symptome der Hirnentzündung finden sich zwar alle, aber nach und nach, später und nicht in derselben Ordnung bei der Hirnwassersucht wieder; es finden aber auch bei beiden dieselben Ursachen der Symptome Statt, und überdem fehlt bei der Hirnentzündung jenes eigenthümliche, abgebrochene Schreien der Kinder, welches in allen Fällen von Hirnwassersucht, die sich nicht nur durch ihren Verlauf, sondern auch später durch die Section als solche bestätigt hat, beobachtet worden. Ueberhaupt ist der ganze Verlauf, die Reihefolge und das Zusammentreten der Symptome bei der idiopathischen Hirnwassersucht und der Hirnentzündung verschieden, so wie bei dieser manche Symptome Statt haben, welche jener abgehen. So z. B. sehen wir bei der Hirnentzündung im Anfange doch mehr eine aufgeregte Thätigkeit, Empfindlichkeit und Verwirrung aller Sinne, als eine Abstumpfung, Betäubung derselben und Lethargie, welche wir vielmehr mit dem Anfange der Hirnwassersucht wahrnehmen; bei jener tritt stets der heftigste Schmerz mit dem Anfange der Krankheit ein, bei dieser wird derselbe erst nach einigen Tagen durch jenes abgebrochene eigenthümliche Geschrei ausgedrückt. Die Hirn-

entzündung nimmt nie mit dem vierten schon ab, noch stehet sie still, sondern doch wenigstens entweder bei eintretende serung auch einen zur Norm zurückkehre oder bei der Verschlimmerung einen fre teren Puls; niemals aber nach dem 3 — Tage schon einen so ausserordentlich la men Schlag der Arterien, wie er bei der wassersucht jederzeit beobachtet worden u.

3. Die bei den Sectionen mit Blut e gefundenen Gefässe und die Wasseranhä gen in den Gehirnhöhlen, sind noch ke weges hinreichende Beweise für eine Sta habte Entzündung und hierauf erfolgte Ge wassersucht; denn schon *Morgagni.* bemer seinem 12ten Briefe *de sed. et caus. m* dass die Ergiessung des Wassers in die Ge höhlen nicht immer als eine Folge, son oft auch als Ursache des Schlagflusses (viell der *Apoplexia serosa*?) anzusehen sey, die b abnorme Ansammlung lymphatischer Fe tigkeit in den Gehirnhöhlen allein kann g gen auch noch nicht das Daseyn der Hirn sersucht beweisen, indem sehr leicht und lymphatische Feuchtigkeit nach dem Tod den Gehirnhöhlen sich sammelt, und dies auch oft bei apoplektisch Verstorbenen ge den wird, wie *Wepfer* mehrere dergleic Fälle anführt. Ausser dieser widernatür angehäuften Lymphe in den Ventrikeln fi man aber bei der wahren akuten Gehirnw sersucht gemeiniglich das Gehirn an dem l tern Winkel der Gehirnhöhlen weich, breia die Adergeflechte sehen blass aus, und sind wöhnlich mit Wasserbläschen besetzt; ähnli Erweichungen sind auch an den Hügeln Sehnerven. *Wichmann* sah die *Thalami ne*

opt. in einen Brei aufgelöfst und zerstört und *Hufeland* fand (Bemerkungen über die Blattern) das *Corpus callosum* weich wie Milchrahm und aufgetrieben. *Wichmann* versichert sogar in seinem Bd. III. p. 108, dafs er nie in den Leichnamen derer, die an akuter Gehirnwassersucht gestorben wären, auch nur ein einziges Zeichen der Hirnentzündung gefunden habe, selbst wären nicht einmal die gewöhnlichen Folgen der Hirnentzündung, Vereiterung, Brand, Verhärtungen oder auch die in dem *Cavo thoracis et abdominis* oft erzeugte eiterähnliche Feuchtigkeit zu sehen gewesen. Dr. *Kortum* bestätigt dieses durch den Sectionsbericht über den Leichnam eines siebenjährigen Mädchens, bei welchem sowohl die Krankheitserscheinungen das Daseyn der Hirnwassersucht anzeigten, als auch die in den Hirnhöhlen gefundene Menge Wasser von wenigstens 4 Unzen ihre Gegenwart erwiesen, und dieselbe als alleinige Ursache des Todes annehmen liefsen, und wobei im ganzen Gehirn keine Spur von Entzündung wahrzunehmen war. (S. *Hufelands* Journal Band VI. Stück 1. pag. 155.)

Auf diese nur so eben angeführten Umstände und Gründe gestützt, glaube ich folgern zu dürfen: dafs die akute Gehirnwassersucht nicht blofs als Folge einer Hirnentzündung, sondern auch als primitive, idiopathische Krankheitsform entstehen, dafs aber bei ihrem weitern Fortgange, Entzündung des Gehirns sich dazu gesellen könne oder mindestens ein Antrieb des Blutes nach dem Gehirn gemeiniglich Statt habe. Ja vielleicht kann die akute Gehirnwassersucht als idiopathische Krankheit nur allein den zarten kindlichen Organismus,

dessen überwiegende Opportunität des Gehirns oben erwiesen ist, ausschliefsend befallen, und in allen übrigen Fällen, in welchen die akute Gehirnwassersucht bei erwachsenen Subjekten beobachtet worden, wäre sie blofs deuteropathisch, als Folge einer Hirnentzündung oder irgend eines Fiebers entstanden. Da aber auch bei der idiopathischen akuten Gehirnwassersucht im Anfange gar keine Fieber, späterhin aber die zu grofse abnorme Thätigkeit des Lymph-Systems, dasselbe durch die ungeregelten Actionen des Gefäfssystems hervorzurufen scheint, so ist das bei dem *Hydrops cerebri acutus* sich einfindende Fieber auch als kein demselben ursprünglich eigenthümliches, sondern nur als ein sekundaires zu betrachten, und mithin die Benennung *Febris hydrocephalica* unrichtig.

So wie die Erkenntnifs der Kinderkrankheiten überhaupt mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so hat es die der akuten Gehirnwassersucht noch um so mehrere, da sie nur selten erscheint und sich die pathognomonischen Merkmale nur in geringer Zahl, unbestimmt und verworren offenbaren. Die eigne Bildung des Kopfes, welche, wie *Formey* beobachtet hat, die Anlage zur Gehirnwassersucht andeutet, hat sich im obigen Falle bestätigt gefunden.

Die Vorboten dieser Krankheit, wenn solche etwa Statt finden, können auch von dem scharfsichtigsten Beobachter übersehen werden, und das bei freundlichen Kindern mürrische, stille Betragen, der unsichre strauchelnde Gang, das Zucken der Nase und Schläfrigkeit sind nur bei Erwachsenen und mehr als ankündigende Zeichen der chronischen als akuten Ge-

hirnwassersucht anzusehen. Die bestimmteren Symptome eines Hirnleidens überhaupt, und des der akuten Gehirnwassersucht insbesondere, äufsern sich gewöhnlich zuerst durch gestörte Darmexcretionen; zuweilen ist hartnäckige Stuhlverhaltung, zuweilen treten bald leichtere, bald heftigere Durchfälle ein, welche anfänglich in schleimigen oder wäfsrigen, späterhin in stinkenden käseartigen Excrementen bestehen. Erbrechen tritt jedesmal ein, die ausgeleerte Materie ist Schleim oder wäfsrige Flüssigkeit, oder häufiger noch geben die Kranken das, was sie so eben genossen haben, z. B. Milch oder Arznei wieder; die Augen sind trübe, lichtscheu; Erwachsenere klagen über Kopfschmerz. Kinder von zarterem Alter deuten denselben durch Greifen nach dem Kopfe an, alle schrecken aus dem Schlafe auf, sind unruhig, und es beginnen krampfhafte Zufälle und Convulsionen, der Puls ist klein, hart und etwas schnell. Nachdem dieses 24 Stunden, auch wohl einige Tage gewährt hat, während defs aber alle Symptome schnell und oft remittirt, ja bisweilen plötzlich aufgehört haben, und oft nur das trübe Auge und bleiche Ansehen als ein gröfserer Ausdruck und wichtigere Bedeutung von der Gefahr obiger Zeichen zurückgeblieben sind; so vermehren sich alle Zufälle und erhalten volle Aehnlichkeit mit denen, welche bei der chronischen Hirnwassersucht wahrgenommen werden; im Allgemeinen treten in diesem, gleichsam dem zweiten Stadio der Krankheit, Fieber, soporöser Zustand, und Schlaf mit halbgeschlofsnen Augen ein, die Convulsionen mehren sich und werden, so wie das Greifen mit den Händen, häufiger, der Puls wird nun langsamer, bleibt hart und klein, wird aber auch unregelmäfsig und aus-

setzend; besonders sind jedoch nun zu bemerken: die bedeutend erweiterte Pupille, der schiefe' Stand des Augapfels, das Schielen; in aufrechter Stellung tritt Erbrechen, Husten und beklommene Respiration ein, welches alles nachläſst, wenn man die Kranken niederlegt; erwachsene Kinder wimmern kläglich; allen aber scheint ihr Kopf zu schwer, sie vermögen ihn nicht aufrecht zu halten, werfen ihn hin und her, sie drücken die Kopfkissen nieder, oder gleiten hinunter nach dem Fuſsende des Bettes, so daſs sie von Zeit zu Zeit ein heftiges, durchdringendes, kreischendes Geschrey ausstoſsen, welches einen heftig stechenden Schmerz auszudrücken scheint, und so eigenthümlich ist, daſs es, einmal gehört, nie verkannt werden kann.

Auch jetzt finden noch häufige Remissionen Statt, aber minder täuschend als im ersten Zeitraum der Krankheit. Die zunehmende und immer steigende Stärke und Heftigkeit aller Uebel machen den Uebergang zum 3ten und letzten Stadio. Im Allgemeinen bemerkt man hier einen zwar schneller aber schwächer werdenden Puls, die Respiration steht mit ihm in gar keinem Verhältnisse, sie ist oft ganz normal, oft langsamer, oft schon *stertorosa*, und wechselt so beständig; die Augen sind mit einem schleimigen Ueberzuge bedeckt, die Pupille gelähmt; Schluchzen, Zuckungen, Convulsionen aller Art, häufig Lähmungen der Extremitäten treten ein und endlich erfolgt der Tod. *Stark*, und später auch *Wichmann*, haben bemerkt: daſs in diesem letzten Stadio ein Frieselausschlag, welcher in kleinen Bläschen von der Gröſse der Hirsenkörner besteht, mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit erfüllt ist, die Stirn, Brust und den Hals bedecke und

n nahen Tod verkündige. Ist der *Hydrops rebri acutus* Folge einer Hirnentzündung, so acht auch diese das erste Stadium desselben s und die Krankheit beginnt sogleich mit eber und andern der *Encephalitis* eignen mptomen; erscheint die akute Gehirnwasser- cht idiopathisch, wie es der obenerzählte Fall wesen zu seyn scheint, so sind die im ersten adio dieser Krankheit sich gewöhnlich ein- ellenden Zeichen auch dem erfahrensten und ifmerksamsten Beobachter kaum hinreichend m diese Krankheitsform mit Bestimmtheit on allen andern unterscheiden zu können. n 2ten Stadio der akuten Gehirnwassersucht igegen, offenbart sich ihr Charakter deutli- ier, die Langsamkeit des Pulses wird von *Vichmann* für eins der zuverlässigsten Zeichen ehalten; die erweiterte Pupille, der schiefste- ende Augapfel, das Erbrechen in aufrechter tellung und Nachlassen im Liegen, die Schwere s Kopfes und vor allen jenes abgebrochne, efaufgestoſsene Geschrei, welches nur bei Hy- rocephalischen Statt zu finden scheint, so wie s Beieinanderseyn und die ganze Gruppe und ıccession der Symptome werden bald dem eobachtenden Arzte den Glauben an ein ty- höses Leiden, mit welchem das 2te Stadium ie mehreste Aehnlichkeit hätte, benehmen und ın diese bestimmte Krankheitsform sehen las- n. Das 3te und letzte Stadium ist ein Sturm on allem nur möglichen Nervenleiden, in wel- iem man keine pathognomonischen Merk- ıale mit Ausnahme jenes Frieselausschlages *uncta milliaria* mehr erkennen kann, wenn icht auch in diesem Stadio wie in dem 2ten ie Unstätigkeit und Wandelbarkeit der Symp- ome als solche anzusehen sind.

Wie überhaupt die Prognose des Hydro-

cephalus ungünstig ist, so ist es die der akuten Gehirnwassersucht im höchsten Grade. Die mehresten Fälle sind tödlich abgelaufen und außer einigen englischen Aerzten versichern nur *Wichmann*, *Hopfengärtner*, *Starke*, *Formey* und *Heim* einige an dem *Hydrops cerebri acutus* leidende Kinder gerettet zu haben *); der außerordentlich schnelle Verlauf und der Umstand, daß diese Krankheit nur gewöhnlich erst im 2ten Stadio erkannt werden kann, machen die Heilung sehr schwer. Je zarter und jünger die Kinder sind, desto schneller endet die Krankheit, und desto schwerer und seltener ist die Heilung. Macht die Hirnentzündung, welche in Hirnwassersucht überzugehen droht, das erste Stadium der Krankheit, so ist dieselbe aus den Zeichen beider leichter zu erkennen, und vielleicht eine Heilung in diesem Falle eher möglich, weil bei richtigerer Diagnose auch ein sicherer und allseitiger Gebrauch von allen zu Gebote stehenden Mitteln gemacht werden kann; tritt die akute Gehirnwassersucht als idiopathische Krankheitsform auf, so kann sie nur bei ihrer Entwickelung durch bestimmte und dreiste Anwendung der wirksamsten Arzeneien geheilt werden. Hat sich aber bereits eine gewisse Menge lymphatischer Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen angehäuft, und wird sie nun erst an den Folgen und Zeichen, welche durch dieselbe sowohl dynamisch als mechanisch bewirkt sind, erkannt, so wird auch ihre Heilung nur selten oder nie möglich werden.

*) *Portenschlag Edler v. Ledermayer* in den östreichischen Jahrbüchern der Medicin versichert dasselbe. 1812. —

V.

Resultate der Brunnencur in Ems, im Jahr 1815.

Vom
Hofrath Dr. Thilenius zu Nassau,
Brunnenarzt zu Ems.

(Fortsetzung.)

Melaena.

[illegible]nfsert häufig ist dieses grofse Uebel in [illegible]rer Gebirggegend unter beiden Geschlech-[illegible], in manchen Familien sogar erblich. Es [illegible] mir in diesem Jahre blofs neunmal vorge-[illegible]men, da ich es in meinem vorigen Wir-[illegible]gskreise alle 3 — 4 Jahre höchstens einmal [illegible] Damit stimmen auch die Beobachtungen [illegible]iner benachbarten Herren Collegen überein. [illegible] ich noch nicht lange hier bin, wage ich es [illegible]ht, die Ursache dieses aufserordentlich häu-[illegible]n Vorkommens zu bestimmen. Wer hier

oft Magenkrampf mit unbändiger Säure, beständigen Druck *in epigastrio* bekommt, bei jeder Veranlassung Pulsiren darinn fühlt, der kann mit vieler Wahrscheinlichkeit früher oder später die *Melaena* erwarten. Besonders ist es, dafs das Uebel hier nicht so gefahrvoll ist, als ich es anderwärts gesehen habe. Gewöhnlich, doch nicht immer, bricht schon nach ein paarmonatlichen Beschwerden das Blut durch, wo ich sonst Jahre der Leiden hingehen sah, bis es dazu kam, und dann mehrentheils tödtete. In manchem eigensinnigen Falle vom Magenkrämpfe scheint es hier sogar wünschenswerth, dafs es endlich zum Blutbrechen kommen möchte.

Die mancherlei Beobachtungen lassen mich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs die Milz doch wohl die wahre Quelle dieser für die Kranken sowohl als die Umstehenden fürchterlichen Krankheit seyn möchte. Alle meine Kranken hatten vor dem Ausbruch irgend eine krankhafte Empfindung in der Milzgegend gehabt, hatten sie bei und nach dem Ausbruche. Folgender Fall mag dies näher beweisen, der einen Mann betraf, dessen Umstände es erlaubten, nach Ems zu kommen.

Der Färber *C.*, ein 30jähriger, hagerer, schwarzhaariger, sehr gelassener, soberer Mann, dessen Mutter nach Aufhören der Menstruation vor anderthalb Jahren eine enorme Geschwulst des Unterleibes trug und dann plötzlich an einer *haemorrhagia uteri* starb, dessen beide ältere Brüder in den besten Jahren an Lungenblutsturz starben, dessen ältere Schwester noch vor Kurzem an der *Melaena* litt, hatte in seinem 15ten Jahre, als er eben die Lehre angetreten hatte, einen sehr schweren Zuber mit

Länge gehoben, auf der Stelle einen stechenden Schmerz in der Milzgegend empfunden, war seitdem nie ganz frei von Empfindungen in der linken Seite, immer blaſs und mager geblieben. Von den letzten 6 Jahren her litt er fast beständig an den heftigsten Magenkrämpfen, bis zu allgemeinen Convulsionen, unbezwinglicher Magensäure, selten mit Erbrechen. Hörte der Magenkrampf auf, so peinigte ihn ein stechender Schmerz von der Mitte der Milzgegend an, bis gegen den Rückgrat, der sich auch oft bis in den Unterleib verbreitete. Nie konnte er auf der linken Seite liegen. Bald hatte er anhaltend gebraucht, bald gar nichts, immer blieb sich das Uebel gleich. Im Winter $18\frac{1}{1}\frac{4}{5}$ hatte er fast ununterbrochen die fürchterlichsten Schmerzen, mehr noch des Nachts als am Tage, ausgestanden. Nachdem er acht Tage lang bei leidlichem Empfinden schwarze Stühle bemerkt hatte, brach den 29sten März d. J. endlich die *Melaena* aus. Unter Fühllosigkeit und todtenähnlichen Ohnmachten gab er in wenig Minuten wenigstens 6 Pfund einer dintenschwarzen, breidicken, stinkenden Masse durch den Mund von sich; nachher in meiner Gegenwart noch zweimal etwas dünnere schwarze Flüssigkeit, die nun auch mehrere Tage durch den Stuhlgang abgieng. Nach Beseitigung der gröſsten Gefahr und unter periodischem Besserbefinden widerstand ein peinlicher nächtlicher Schmerz, der aus der Gegend über dem Nabel langsam gegen den Rücken zog, eine unaufhörliche Magensäure und Flatulenz allen meinen durchdachtesten Rathschlägen. Auch nicht eins der bewährtesten Mittel konnte ihm mit Bestand Linderung verschaffen, selbst die gepriesene *Asa foetid.* mit Ochsengalle nicht.

Den 14ten Juni kam er endlich, noch sehr kraftlos, von weifsgelber Farbe, äufserst abgezehrt, ohne allen Appetit, furchtsam irgend etwas zu geniefsen, weil alles drückte, blähte, Säure und Schmerzen machte, auf mein Verlangen nach Ems zu mir. Nachts hatte er noch immer die gröfsten Qualen. Auf Kränchenwasser und Bäder gieng es die ersten paar Tage recht gut; auf einmal aber bekam er neue nächtliche Schmerzen mit brennend heifser Empfindung im Unterleibe, Pulsiren in der Milzgegend, anhaltender Neigung zum Erbrechen. Einen neuen Ausbruch der *Melaena* nicht ohne Grund fürchtend, liefs ich ihm einige Blutigel *ad anum* setzen, welche beinahe kohlschwarzes Blut aussogen. Hiernach hörten nicht nur alle Schmerzen, alles Brennen auf, sondern weggezaubert war auf einmal alle Magensäure. Da noch kein Appetit kommen wollte, Morgens Uebelkeit anwandelte, der Athem roch, so wagte ich es, nach einigen Tagen eine Prise *ipecac.* zu geben. Er brach zehnmal eine dunkelgrüne zähe Galle mit grofser Leichtigkeit, ohne einen Tropfen Blut und von nun an war alles gewonnen. Pillen aus *Asa foet.*, *Extr. fumar.*, *Chelidon.*, *Aloes aq.*, letzteres in ganz kleinen Gaben, tilgten noch alle Reste von Empfindung in der Milzgegend, regulirten den Stuhlgang. Beim herrlichsten Appetit kehrten Kräfte und gute Farbe bald zurück. Kurz dieser wichtige Kranke ist ganz gesund geworden. Neueren Blutansammlungen bei der erblichen Disposition vorzubeugen, lasse ich ihm alle 3 Monate Blutigel an den After appliziren; dies ist Ende September und in der Mitte des Dezembers d. J. geschehen, wo einiger Druck in der Milzgegend, verminderte Efslust, schwere Träume,

Verdrossenheit, meine Vermuthung bestätigten. Beidemal haben die Blutigel kein schwarzes, sondern nur dunkelrothes Blut ausgesogen und bis jetzt ist er nun schon 6 Monate von seinem langjährigen Leiden erlöst. Ohne Eme wäre es sicher nicht dahin gekommen.

Diese Geschichte hat mir zu allerlei Reflexionen Veranlassung gegeben, z. B. das plötzliche Verschwinden der Magensäure auf Application der Blutigel und dafs dieser sinnige Mann selbst die Bemerkung an sich machte, dafs durchaus keine Art von Speisen die Säure deutlich vermehrten, weder Milch noch Mehlspeisen, noch saure Saucen, noch Salat; am nachtheiligsten in dieser Hinsicht waren ihm Gerstengraupen, am zuträglichsten der von mir empfohlne rohe Schinken, Hering, Stockfisch. — Mit dieser recht ärgerlichen Magensäure mufs es also noch eine andre Bewandnifs haben, als man gewöhnlich glaubt. Ich kann endlich bei dieser Gelegenheit Herrn *Wendelstädts* Behauptung in dem sehr schönen Aufsatze von der *Melaena*, in seinen Beobachtungen vollkommen bestätigen: dafs ihm diese Krankheit noch nie ohne Säure vorgekommen sey.

Melancholia.

Eine 50jährige, grofse, hagere, dunkelhaarige, noch richtig menstruirte Frau, früh verheirathet, Mutter von 8 Kindern, welche sämtlich gestorben waren, hatte sich seit dem Verlust ihrer letzten einzigen 12jährigen Tochter so sehr dem Schmerz und Gram überlassen, dafs sie bis jetzt von der schwärzesten Melancholie befallen war. Sie weinte (winselte eigentlich) Tag und Nacht, hatte beständig ver-

stopften Leib, Schlaflosigkeit, kalte Füſse. Nach 8tägigem Gebrauche unserer Quellen war schon die Leibesöffnung, der Schlaf besser. Mit drei Wochen hatten wir bedeutende Fortschritte gemacht. Sie gieng sehr erleichtert von hier weg.

Mensium vitia.

Wie entschieden und direkt unsere Wasser auf das Uterinsystem wirken, ist daraus abzunehmen, daſs sehr viele weibliche Subjecte, die wegen ganz andern Beschwerden Ems besuchen, entweder die eben da gewesene oder erst in 14 Tagen, 3 Wochen zu erwartende Menstruation schon nach dem zweiten oder dritten Bade wieder bekommen. Fortgesetzte Erfahrung kann mich erst in den Stand setzen, die Constitutionen und Krankheitsformen näher zu bestimmen, bei denen und unter welchen dies am häufigsten vorkommt. Mich dünkt, so viel ich bis jetzt beobachtet habe, die Brünetten und die mit Hämorrhoiden behafteten wären mehr dazu geneigt, als andere von derberer Constitution.

Uebrigens ist die Zahl derer, die wegen der so vielfältigen Fehler und Beschwerden der monatlichen Periode Hülfe in Ems suchen, sehr bedeutend. Die allzuoft und in zu groſser Menge bis zum Blutsturze flieſsende Menstruation paſst in der Regel nicht nach Ems. Die übrigen vorkommenden Mängel theile ich der kürzern Uebersicht halber in 4 Hauptklassen.

1) Gänzlicher Defekt der monatlichen Reinigung.

Ein 20jähriges armes Mädchen hatte in seinem 13ten Jahre zu dienen angefangen, war zu den schmutzigsten Arbeiten in Näſse und

Kälte angehalten worden. Die sich bisweilen meldenden *molimina mensium* wurden dadurch gänzlich unterdrückt. Schon im nächsten Jahre mufste sie wegen heftiger Augenentzündung den Dienst verlassen und war nun dem Elende preisgegeben. Die von einer Zeit zur andern erwartete Menstruation blieb aus, die dann und wann und begreiflich in ihrer Lage unordentlich gebrauchten Mittel zur Beförderung der *mensium* waren fruchtlos und sie hatte sie bis diese Stunde nie gehabt. Zu der chronischen Augenentzündung, die endlich in den bösartigen varicosen Zustand der *Conjunctiva* bis über die *Cornea* hinaus ausgeartet war, gesellte sich ein arger, herpetischer, krustiger Ausschlag des ganzen Gesichts, bis zum Halse herab. Die menströs geschwollenen Backen mit dem übrigen näſsenden Ausschlage gewährten einen ekelhaften Anblick. Der Leib war beständig stark aufgetrieben. *Calx antim. sulphurata*, dazwischen einige Purganzen von *Jalappa* mit *Calomel*, die Bäder und fleifsiges Waschen des Gesichts mit Badewasser, der Gebrauch der Augenquelle und eine Auflösung von weifsem Vitriol befreiten sie in 6 Wochen vom Ausschlage und Augenentzündung und nachdem sie 14 Tage zu Hause gewesen war, stellte sich die Menstruation ohne weitere Beschwerden ein.

Eine 32jährige, hagere Jüdin, welche auch niemals menstruirt hatte, an chronischer Blepharophthalmie, allerlei hysterischen Beschwerden litte, einen ungeheuer ausgedehnten Unterleib hatte, wurde durch die Augenquelle vom ersten Uebel, durch auflösende Mittel und Purganzen von Würmern und Infarkten befreit und in so weit völlig hergestellt, allein die

menses waren im October noch nich
stellt, was wohl nun unmöglich schei

2) Unterdrückte Menstruation.

In diesem Falle, die Veranlassung
sehr verschieden, wirken die Emser W
züglich prompt und sicher.

Eine seit mehreren Jahren mit
Gicht geplagte 23jährige Frau, Mutt
Kindern, verlor ohne bekannte Ver
vor 2 Jahren die *menses*. Im Febr
bekam sie den epidemischen *Typhu*
nicht gefährlichem Grade, erholte sich
von, dennoch blieben die *menses* aus
da entwickelte sich ein bedeutender
scher Zustand. Die Bäder und *Tin*
aperit. haben sie völlig mit Herste
menses geheilt.

Bei einem 23jährigen starken
wurden die eben fliefsenden *menses* du
cken von einer verheerenden Feuersb
5 Jahren plötzlich unterdrückt. Inde
dabei immer blühend und gesund a
nun oft Müdigkeit der Beine, Schwir
nung im Leibe. Nach 14 Bädern st
schon *Molimina* unter aufgetriebene
den Gesichte, Beängstigungen ein.
Crem. tart, *tart. vitriolat. flor. sul*
sogleich traten die *Menses* reichlich

Eine 19jährige Blondine hatte
den Tod ihres erst ganz kurz mit ih
theten, am epidemischen Typhus v
halb Jahren verstorbenen Mannes so
dafs seitdem die *Menses* gänzlich sto
sie in einen cachektischen Zustand v
sere Bäder restituirten schon nach 8
Menses, wiewohl noch schwach. E
vollendeten die Cur.

3) Zu sparsam und unordentlich fließende Menstruation.

Fälle der Art erfordern schon mehr Geduld und Beharrlichkeit im Gebrauche der Bäder und Mittel, da die Ursachen oft versteckt liegen, von Unverheiratheten oft verheimlicht werden. Nicht selten liegen in dem gespannten, teigig anzufühlenden Unterleibe bei den mancherlei dabei stattfindenden hysterischen Beschwerden, zähe Infarkten zu Grunde. Hier ist dann leichter und schneller Hülfe, vorzüglich durch Clystire, zu schaffen.

4) Schmerzhafte Menstruation.

Anhaltender Gebrauch unserer Bäder, bisweilen der Douche, tiefes und richtiges Erforschen der mancherlei oft schwer zu entdeckenden Ursachen sind im Stande, über diese große, hartnäckige, langwierige, für den Arzt oft sehr verdrießliche Plage endlich zu siegen, die vorzüglich in den höhern überfeinerten Ständen immer mehr überhand zu nehmen scheint, wo die complicirte vom einfachen Gange der Natur allzusehr abweichende Lebensart, die schneidenden Contraste zwischen natürlicher Neigung und gezwungener Convenienz die Ursachen zur Ausbildung dieses oft wahrhaft großen Leidens ins Unendliche vervielfältigen. Es ist hier weder der Ort, noch mein Wille, sie zu detailliren, sondern meinem Plane nach genug, wenn ich die Beobachtung mittheile, daß Ems vorzüglich derjenigen schmerzhaften Menstruation zusagt, welche aus allerlei Ursachen bei einer schwarzgalligen Constitution statt findet, wo das Blut theerartig mit Schleimwasser gemischt, nicht selten in großen geronnenen Klumpen abgeht.

Bei weitem mehr Schwierigkeiten bieten

der Urin sparsam, trübe, dick; hat dies etwa 3 Tage gedauert, so schimmert ein bläulich marmorirtes Exanthem durch die Haut, was nach 24 Stunden in allgemeines rothes Friesel übergeht. Den 3ten Tag nachher springen die Bläschen auf und es verbreitet sich mehrere Tage eine vollkommen nach altem Urin riechende Atmosphäre um die Kranke. So wie nun das Friesel anfängt zu trocknen, erscheinen eine Menge Schwären und breite rothe erhabene Flecken.. Alles endigt mit einer allgemeinen Abschuppung und der ganze Verlauf dauert 14 Tage, worauf der Urin wieder reichlich und von gewöhnlicher Beschaffenheit fliefst. — Auch aufser dem Wochenbette kann unzweckmäfsiges forcirtes Schwitzen chronisches Friesel erzeugen. Eine grofse, starke, sterile, sehr fette 29jährige Frau hatte im verflossenen Winter wegen sogenanntem starken Rothlauf und ziehenden rheumatischen Schmerzen, durch heifses Verhalten, vieles warmes Getränk endlich das Friesel herbeigekünstelt. Sie gerieth nun bei der geringsten Bewegung in allgemeinen Schweifs und mufste wenigstens alle drei Wochen wegen des ausbrechenden Friesels mehrere Tage zu Bette liegen. Ihr Urin war immer sparsam und bierfarben, ihre Ausdünstung hatte einen veritabeln Harngeruch. Der ganze *habitus* war schlaff, aller Appetit weg. Bäder, Frictionen und bittere Tropfen stellten sie völlig her.

Motus musculorum involuntarius.

Da ich bis jetzt nach der im 2ten Bande der Beobachtungen meines seligen Vaters angegebenen Methode, noch keinen Fall der Art ungeheilt gelassen, noch im Frühjahre ein zehn-

jähriges Mädchen schnell davon befreit hatte, so war ich auf die Wirkungen der Emser Quellen in dieser Krankheitsform begierig. Zu meinem Bedauern muſs ich aber gestehen, daſs meine gespannte Erwartung nicht erfüllt worden ist. Das Uebel, wo ich Ems anzuwenden Gelegenheit hatte, war aber auch tief eingewurzelt, dauerte schon 4 volle Jahre. Ein 9jähriges, kleines, mageres Mädchen von der Mosel war ohne zu erforschende Ursache, wie gesagt, 4 Jahre, und zwar im stärksten Grade, damit behaftet. Im Sommer traten gelindere Intervallen ein, in den übrigen Jahreszeiten blieb das Uebel immer gleich heftig. Vom verflossenen Winter her dauerten die Gaukeleien der Glieder nun auch die ganze Nacht durch, wobei das Kind heftige Schmerzen in allen Gliedern klagte, laut aufschrie. Der ganze *habitus* war cachektisch, Anzeigen von Würmern da. Nach kurze Zeit gegebenen Wurmmitteln und einer Purganz gieng ich nun bald zum Cortex und Eisenmitteln über, wechselte bisweilen mit flüchtigen Kalien und *tonicis*, versuchte *Ol. anim. Dipp.*, die Douche längs des Rückgrates, gab wieder *Liq. nerv. Bestuscheff* und Eichelkaffee. Alles umsonst. Nach vierwöchentlichem Gebrauche der Bäder und der genannten Mittel waren wir leider noch auf dem alten Flecke und die nächtlichen Schmerzen nahmen so überhand, daſs das Kind abreisen muſste. An besserem Aussehen, lebhafter Farbe hatte es offenbar gewonnen. Ich rieth zu Hause Fortsetzung des Eichelkaffees, die *Ess. asae foetid.* und wenn alles nicht helfen wollte, die Inoculation der Krätze; habe aber bis jetzt die erbetene Nachricht vom Erfolge noch nicht erhalten.

VI.

Nicht Anklage, sondern Klage.

Von

Candidus.

Mit Betrübnifs habe ich *Reil's Entwurf einer allgemeinen Therapie* gelesen, nach seinem Tode herausgegeben vom Hrn. Pr. *Kruckenberg*. Ich glaube, dafs viele, ja die meisten Aerzte, welche *Reil* verehrten, und die Ausbildung unserer Kunst so wie die wahre Bildung der Arzneibeflissenen wünschen, das Gleiche empfunden haben, und dafs ich in dem, was ich hier sage, die Empfindung und die Meinung vieler achtbarer Männer ausspreche.

In diesem Buche ist unverhohlen dargestellt die unglückselige Ansicht und Stimmung *Reils*, die sich seiner in den letzten Jahren bemächtigt hatte.

Reils allg. Therapie. S. 580. „*Euthanasie*. 6) Endlich sey die Unsterblichkeit und der Glaube an Fortdauer unserer Persönlichkeit der feste Anker, der im Todeskampf nicht sinken läfst. Allein Keiner glaubt sie, selbst der nicht, der sie Amtshalber predigen mufs, sonst könn-

Athemzuge, durch den ich rede, sterben auf dem weiten Erdenrund Menschen unter einem ängstlichen Gewinsel, und eine noch gröſsere Zahl stürzt ihr Tod in Armuth und Kummer. Die Welt ist ein groſses Leichenhaus, und auf den Gräbern der Vorzeit blüht die Gegenwart wie ein Schmarotzer. Endlich, gesetzt auch es wäre mehr Freude als Leid auf der Welt, so kann doch der Unglückliche, der von der Geburt an bis zum Tode litt, die Natur einer unbesonnenen Handlung zeihn, daſs sie ihn ans Tageslicht rief. Endlich frage ich, wozu das Narrenspiel des ewigen Wechsels und die Production dieser vergänglichen Geburten? *Liegt nicht noch etwas im Hintergrunde, so macht die Natur es wie das Kind, das aus seinem Sandhaufen Kuchen backt und sie wieder zusammendrückt, um neue zu backen.*" Ende des Lehrbuchs. *)

Das Contagium, welches *Reil* ergriffen hatte, ist die sogenannte Naturphilosophie *), nur in Teutschland berühmt, in Frankreich und England entweder nicht gekannt oder berüchtigt. Mag seyn, daſs man die Prinzipien dieser Philosophie nicht von ihrem ersten Grunde her, nicht vom *Absoluten* her, angreifen kann; es ist genug, es muſs genug seyn, daſs das consequente Fortschlieſsen aus ihren Hauptsätzen auf *Absurditäten* führt. Der Naturphilosoph,

*) l. c. S. 53. „Endlich folgt noch die naturphilosophische Ansicht des Lebens und seiner Zustände, die von *Schelling* gestiftet, von *Steffens* commentirt und von *Troxler* verstanden ist, und gegenwärtig als die *herrschende* der Zeit angesehen werden kann." Möchte Herr *Troxler* immerhin der einzige geblieben seyn, der sie verstanden hat. *Herrschend ist sie nicht; Kapp, Kreyſsig, Stieglitz, Hildenbrand* sind nicht von ihr beherrscht.

der consequent seyn will, *mufs* die Individualität des lebenden Menschen eben sowohl läugnen, als des gestorbenen. Welche nützliche neue Wahrheit hat die sogenannte Naturphilosophie geradezu oder mittelbar gegeben? Ich weifs keine. Wohl aber weifs ich manche Menschen, auf deren Gemüth sie den verderblichsten Einflufs gehabt hat. Und wie konnte es anders seyn, da wir an *Reils* Beispiel sehen, welch Unheil sie am grünen Holz hervorbringt. Zu Absurditäten hat sie ihn getrieben. Ist es nicht absurd, das Beispiel von dem Raben und der Sappho? Beweist das etwas mehr gegen das Nichtmaterielle, als etwa dieses, dafs der Buchstab R zugleich der Anfangsbuchstab von Reil und von Religion ist? Zur Verzweiflung hat sie ihn getrieben. Und es ist billig, daſs eine Philosophie, die mit Stolz anfängt (S. 1. „Ueber die Natur philosophiren heifst die Natur schaffen.") *)), mit Verzweiflung endigt. („Die Metamorphose der Natur ist endlich und an dieselbe ist unsere Individualität gebunden. Das Allgemeine bildet sich zum Besondern, die Einheit zur Vielheit. Diese kehrt in jene zurück, wie könnten sonst neue Besonderheiten entstehen?")

Nicht der Stolz, sondern die Furcht Gottes, ist der Anfang der Weisheit.

Das Geschäft des Arztes bringt ihm nahe, von Tag zu Tage, unter vielerlei Formen, die grofsen Räthsel des Menschengeschlechts, die Frage von der Verbindung des Körperlichen und Geistigen u. s. w. Vielleicht ist kein denkender Arzt gewesen, der nicht eine oder mehrere Perioden des Grübelns, des Zweifelns, der

*) Entwurf einer Naturphilosophie.

Schwermuth gehabt hat. Und wenn einige Kunstgenossen unglücklich genug sind, noch keinen Hafen gefunden zu haben, so wollen wir wahrlich sie nicht tadeln. Aber diejenigen verdienen gerechten Tadel, die, obwohl sie fühlen, daſs ihre Meinungen sie nicht glücklich machen, dennoch diese Meinungen, als Lehren, in pomphafter Sprache vortragen und andere mit unglücklich machen wollen, oder doch machen. *When ignorance is bliſs, 'tis folly to be wise.* Das gilt ganz vorzüglich von der sogenannten Naturphilosophie, welche statt das Räthsel zu lösen, von vorn her das Räthsel läugnet, allen Unterschied zwischen Körperlichem und Nichtkörperlichem aufhebt, und von Einheit ausgeht. Als eine an Mehreren bewährte Methode wider diese durch eingeflöſsten Stolz überreizende und dadurch lähmende Philosophie kann ich empfehlen: Lies den Plutarch; Siehe, welche Männer waren, was Menschen seyn können; und fasse Glauben an die Würde der menschlichen Natur, damit du Glauben habest an hohe Bestimmung des Menschen; Sey herzlicher Verehrer groſser Menschen, und bestrebe dich täglich besser zu werden; so wird dir die Naturphilosophie, samt der feinern und feinsten Anatomie des Hirns, nichts Schlimmeres seyn, als Dunst und Staub.

Ich, meines Theils, als einzelnes Mitglied des groſsen Kreises der teutschen Aerzte, protestire dagegen, daſs *Reils* naturphilosophische Phantasieen und Melancholien nach seinem Tode bekanntgemacht werden, weil dem Andenken des hochverdienten Mannes durch Bekanntmachung seiner Blöſsen geschadet wird, weil den jüngern Arzneibeflissenen, welche

diese Blöſsen und Schwächen nicht erkennen für das, was sie sind, Gefahr dadurch gebracht wird, weil die teutsche Medizin dadurch den fremden Aerzten zum Spott, zum gerechten Spott wird.

Ich spreche den Wunsch aus, daſs alle Schwärmereien und Irrthümer von Jung und Alt, welche die Naturphilosophie in Teutschland veranlaſst hat, verziehen und baldmöglichst vergessen werden mögen.

Nachwort des Herausgebers.

Wie so ganz stimme ich mit dem wakkern *Candidus* überein! — Armes Menschengeschlecht! — So endigt also deine höchste Weisheit, mit der traurigen Ueberzeugung, den Pilzen gleich aus der Erde zu wachsen, und mit ihnen nach einer kurzen Dauer wieder in den Elementen unterzugehen? — So endet einer ihrer ersten Priester, ein groſser geistvoller Mann, durch sie bethört! — Mit welcher Wehmuth thue ich einen Blick in deinen innern Zustand, edler Geist, vor deinem Abschied! — Aber laſst euch aufschrecken aus eurer Verblendung, ihr Verführten, durch dieses erschütternde Beispiel! Es bleibt ewig wahr: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Eine so trostlose Philosophie, die am Ende zu solchen Resultaten, zu solcher Vernichtung alles höheren selbstständigen moralischen Seyns, und eben

dadurch der ganzen Würde und Göttlichkeit des Menschen, führt und führen mufs, kann nicht die wahre seyn, und ich beschwöre euch, ihr Lehrer, die Herzen der Jugend, die euch anvertraut sind, rein davon zu erhalten. — Sie ist nichts anders, als ein verfeinerter Naturgötzendienst, ein neues Heidenthum. — Schon der grofse *Fichte*, der auch ihre Nichtigkeit aus den höheren Prinzipien des Absoluten hinreichend deduzirte, erklärte sie dafür, und der Erfolg rechtfertigt ihn, wie wir jetzt sehen, vollkommen. Er erkannte die individuelle Fortdauer des Menschen als die einzige Grundlage aller wahren Philosophie und Religion, und dieselbe so unzertrennlich mit der sich in uns so laut aussprechenden höheren Natur und Bestimmung verbunden, dafs sie eben hierin ihren vollen Beweisgrund finde, und daran zweifeln der gewisse Schritt zur Unvernunft, Thierheit, und Verleugnung der menschlichen Natur sey. — Folgt diesem grofsen Manne, diesem wirklich an Kraft und Kühnheit des Denkens bis jetzt Unübertroffenen, der, nachdem er alle Höhen und Tiefen der Philosophie ergründet hatte, zuletzt zu der einzig wahren Quelle aller Weisheit zurückkehrte, zu der Quelle, die sich aus Gott selbst ergofs, und die für uns mit immer neuer Gotteskraft fortströmt, zum Evangelium. Man sehe sein Buch vom seeligen Leben.

Sind nicht schon mehrere der neuesten und besten Philosophen dahingekommen, öffentlich zu bekennen: Es giebt keine andere Philosophie als Religion, und keine andere Religion als das Christenthum? — Alle Philosophie, die über die Schranken der geistigen Selbsterkenntnifs, in das Gebiet des Nicht-Ichs, der Natur

übergehen, und diese in ihrem innern Wesen begreifen, oder (Gott verzeihe den Ausdruck) erschaffen will, ist Unsinn, Thorheit, Selbsttäuschung, und führt am Ende unausbleiblich zur Absurdität und Wahnsinn, wie uns so viele Produkte, selbst beßrer Köpfe, jetzt zeigen, und, was noch schlimmer ist, zur Auflösung des Heiligsten, was allein den Menschen in sich selbst bindet, und die Menschheit zusammenhält. Aus dem Nicht-Ich kann nie das Ich, aus der Materie nie der Gedanke, aus der Natur nimmermehr der moralische Gott, der Gott der Wahrheit und des Herzens, der Begriff von Gut und Böse, hervorgehen.

Non excogitandum, sed inveniendum, quid natura ferat et faciat! — Nicht in den Regionen des Absoluten, sondern nur in der Region der Natur selbst, kann die Natur erforscht werden. In dieser Form allein ist sie für uns da, und wir selbst in ihr. In der höheren, wo sie Eins mit dem Absoluten, der Gottheit selbst, wird, wo Freiheit und Nothwendigkeit zusammenfallen, können wir sie nur dann erfassen, wenn wir ihr nicht mehr angehören, d. h. wenn wir zum Standpunkt der Gottheit erhoben, oder, wie es der kindliche Glaube so wahr als schön ausdrückt, aus der Zeit in die Ewigkeit übergetreten sind. Wie schön sagt dies *Schiller* in dem verschleierten Bilde von *Sais*:

Kein Sterblicher — — — — — — —
Rückt diesen Schleier, *bis ich selbst ihn hebe*;
Und wer mit ungeweihter schuldger Hand
Den heiligen verbötnen früher hebt,
Der — — — — *sieht* die Wahrheit.
(D. h. er verkörpert das Geistige, die Gottheit.)

Wer schon in diesem Leben schauen will, der will sich selbst zu Gott machen, und ein

solcher richtet sich selbst. Sein thörichtes Streben hat zuletzt keine Grenzen mehr. Er ist nicht mehr zufrieden, die Welt geschaffen zu haben, er erschafft sich selbst Gott. — Und so ist die Gotteslästerung ausgesprochen, und eine solche Philosophie hat damit ihre Blüthe, aber auch ihr gewisses Grab, erreicht.

Auch dieses Nachwort soll nicht Anklage seyn, sondern nur Klage, daſs selbst edle Geister, noch jetzt, wo uns so lange schon das Licht von oben leuchtet, in solche unseelige Geistesverirrungen fallen können. — Es thut mir herzlich leid, wenn ich dadurch manchem wakkern Manne, ja selbst Freunde, wehe gethan haben sollte. — Aber nicht Euch meine ich, meine Freunde, sondern eure Philosophie; nicht wehe thun wollte ich, sondern wohl thun; euch aufmerksam machen auf das, was ihr, ohne es zu wissen, treibt, was ihr euch und der Menschheit bereitet. — Die Sache ist zu ernst, als daſs ich nicht frei und offen, und ohne alle Menschenfurcht, mich aussprechen sollte. Und sie steht hier am rechten Ort, weil es eben die medizinische Welt ist, wo diese Ansicht am leichtesten Eingang findet, und die physische Natur der Zauberwald, durch welchen der Geist bis zur moralischen Verfinsterung hingeführt wird.

Hufeland.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Merkwürdige Erfahrungen über den Gebrauch des Hyoscyamus in sehr starken Dosen bei Entzündungen.

Schon im Jahre 1798 und 99 gebrauchte ich öf den *Hyoscyamus* als krampfstillendes, besänftigen Mittel bei innern Entzündungen, doch nach der leitung meines vortrefflichen Lehrers, Herrn R ter in Göttingen, nur in kleinen Dosen, und nach befriedigter Indikation des Aderlassens. N und nach ward ich dreister, gebrauchte gröfsere sen, und fand seine Wirkungen rein schwächend, Thätigkeit und krankhafte Reizbarkeit des arteri Systems herabstimmend. Schon damals betrach ich den *Hyoscyamus* zwar als ein betäubendes, vom Opium wesentlich verschiedenes Mittel, stellte es in die Klasse der antiphlogistischen. I fing ich an, es bei wahren Brustentzündungen zu brauchen, anfänglich nur behutsam, nachher drei Je mehr ich mit den Dosen stieg, desto schöner der Erfolg. Im Jahre 1804 und 1805 heilte ich Zeit, wo sthenische Lungenentzündungen herrsch viele Kranken dieser Art, ohne Aderlassen, bein blos mit *Extr. hyosc.*; die Kur war kürzer, die convalescenz unbedeutender, als bei andern Kranl die von meinen Collegen mit Aderlässen und der wöhnlichen antiphlogistischen Methode behandelt w den. Der für mich interessanteste Fall war folg der. — Bei trocknem kalten Winter, wo entzündli

r epidemisch herrschten, erkältete sich eine sehr
te, 22 Jahr alte, vollblütige Bauernmagd wäh-
ihrer Menstruation. Diese hörte plötzlich auf,
tstand Fieber mit heftiger Lungenentzündung;
unden nach Aufang der Krankheit wurde ich be-
. . Nie sah ich alle Indicationen zum Aderlassen
r vereint, die heftigsten Congestionen gegen
und Brust waren vorhanden, Husten und Eng-
gkeit fürchterlich. In den ersten 24 Stunden
ich 4 Skrupel *Extr. hyoscyam.* in *aq. cevas* aufge-
mit einem Schleim und etwas *vin. stibiat* ver-
gebrauchen; die zwei folgenden Tage immer
Drachme täglich; dabei viel Getränk, und *Sina-*
auf die unteren Extremitäten. Alle Zufälle lie-
bald nach, es zeigte sich kritischer Auswurf,
lie Kranke war in sehr kurzer Zeit geheilt ohne
nme Folgen.
Seither liefs ich bei Brustentzündungen nie mehr
der, und war in meinen Curen sehr glücklich.
m Jahre 1808 ward ich zu einem 7jährigen Kinde
en, mit wahrem sthenischem Croup behaftet; ich
dnete 4 Gran *Extr. hyoscyam.* in *Syr. alth.* thee-
weise zu verbrauchen. Nach 2 Stunden kam ich
er, das Mittel war aufgebraucht, der Puls lang-
r, die Respiration freier, allein das Kind matt
chläfrig. Ich fürchtete für ein so kleines Kind
el *Hyoscyamus* angewendet zu haben, und ver-
te einen gewöhnlichen Brustsaft, allein nach ei-
n Stunden kehrten alle Zufälle verdoppelt wieder,
uf die Eltern, ohne zu fragen, den *Syr.* mit *hyosc.*
er holen und in einer Stunde verbrauchen lie-
Von da an war die Entzündung gehoben. Zeit-
eilte ich mehrere, worunter 2 Fälle merkwür-
waren. Der erste war ein Kind des französischen
ndten. Er lebte damals 4 Stunden von hier mit
anzen Familie. Durch einen Expressen liefs er
zu seinem 3jährigen, sehr munteren, robusten
en, mit dem Croup behaftet, rufen. Ich fand das
fürchterlich beengt, das Athmen pfeifend, das
ht aufgedunsen und braunroth, das Fieber wü-
l. Die Krankheit hatte schon 12 Stunden ge-
rt. In Zeit von 3 Stunden nahm das nicht ganz
ige Kind 20 Gran *Extr. hyosc.*; die Zufälle ver-
anden fast ganz; nachher wurden in 12 Stunden
12 Gran verbraucht, und das Kind war gesund.
Voriges Frühjahr herrschten hier entzündliche

Masern, das 2jährige Kind eines meiner Freunde ward damit befallen, alles ging glücklich. Im Zeitraum der Blüthe kam Abends spät der Vater zu mir, mit der Anzeige: der Husten nehme beträchtlich zu, die Stimme werde heiser und das Athmen beschwerlich. Ich dachte nicht an Croup, schrieb alles auf Rechnung der Masern, und verordnete blos schleimigte Mittel. Morgens früh um 6 Uhr ward ich geholt, aber wie erschrak ich: als ich einen vollkommen entwickelten heftigen Croup sah. Ich hielt das Kind für verloren. Von der Zeit an bis um 11 Uhr Vormittags wurden 26 Gran *Extr. hyosc.* verbraucht, mit auffallender Erleichterung, allein es entstand heftige Auftreibung des Unterleibes, völlige Harnverhaltung und anscheinende Lähmung der untern Extremitäten, aber keine Betäubung. Ich mufste den *Hyoscyamus* aussetzen und verordnete aromatische Umschläge auf den Unterleib. Erst in der Nacht zeigte sich Besserung, doch schlief das Kind nicht. Den folgenden Tag war die Respiration ganz frei, und nun schlief das Kind fast 24 Stunden ununterbrochen fort, und war dann glücklich geheilt.

Alle meine Beobachtungen zeigten mir folgende Resultate. Der *Hyoscyamus* mufs Anfangs der Krankheit, ehe noch polypöse Concremente entstanden sind, gebraucht werden, nachher ist er schädlich. — Die Dose mufs stark seyn, für ein 2 bis 3jähriges Kind wenigstens 2 Gran alle halbe Stunde, bis die Entzündungszufälle nachlassen und das Athmen freier wird. Sobald dies geschieht, wird die Dose vermindert, und wieder vermehrt bei neuen Exazerbationen. Der Arzt mufs deshalb das Kind alle 2 Stunden selbst sehen. — Aderlassen, Blutigel, *Calomel* etc. werden dann überflüssig. Zum *Hyosc.* gebe ich nichts als *Vin. stibiat.* und setze *Sinapismi* und *Vesicatoria* auf die Beine.

Mehrere Erfahrungen verspare ich auf eine folgende Mittheilung, z. B. die Cur eines wüthend Rasenden, der mit einer Unze *Extr. hyosc.* täglich während 8 Tagen glücklich geheilt wurde; auch meine Versuche mit *Aq. laurocerasi cohobata*, die ich bis zu der ungeheuern Dose von 8 Unzen täglich mit grofsem Nutzen gebrauchte; und meine Versuche mit *Ol. aether. amygdalarum amararum*, das vollkommen gleich wirkt, wie *Ol. laurocerasi.* — Vom Hrn. Dr. *v. Tribolet* zu Bern. *)

*) Diese Erfahrungen eines würdigen Arztes verdienen unstreitig die gröfste Aufmerksamkeit. Sie zeigen, was ein Mittel leisten

2.

Das neue Schwefelbad zu Berka an der Ilm.

In einem lieblichen Thale der Ilm, nahe bei Weimar, in dem Lande, was schon so viele Vorzüge der Natur und des Geistes in sich vereinet, hat die Natur nun auch noch einen seiner herrlichsten Schätze, einen Quell der Gesundheit aufgethan, damit es den Bewohnern dieser glücklichen Gegenden an nichts

kann, was noch manche Aerzte gering achten, aber auch, in welchen Dosen man es geben kann, und in gewissen Fällen mufs. — Mir ist der *Hyoscyamus* immer, vom Anfang meiner Praxis an, ein wichtiges, ja ein Lieblingsmittel gewesen, dem ich viele meiner gelungensten Kuren verdanke, und mehr noch eine wirksame Beihülfe bei unzähligen Krankheiten der verschiedensten Art. Es hat mir nehmlich bei allen chronischen und akuten Krankheiten, die mit einer sehr erhöhten Sensibilität des Nervensystems verbunden waren (und wie häufig ist dasjetzt der Fall!) immer als eine Art von Vermittler gedient, um den für die organischen Anomalien bestimmten Mitteln einen leichtern Eingang zu verschaffen, sie den Nerven angenehmer zu machen, anomalische und ihre Wirkung hindernde Reactionen derselben zu verhüten, und so die ganze Kur zu reguliren. Um mich eines neuen Ausdrucks zu bedienen, das Mittel dient gleichsam dazu, um sich und die andern Mittel mit dem Kranken in Rapport zu setzen. — Ganz vorzüglich aber ist es für entzündliche Krankheiten geeignet, da es das einzige Narcoticum ist, was bei einem hohen Grad von besänftigender und die Sensibilität herabstimmender Kraft durchaus gar keine Erhöhung der Irritabilität und des Blutumlaufs mit sich führt, auch keine Se- und Excretionen hindert, wie solches beides das Opium thut, und dadurch bei Entzündungen immer ein zweideutiges Mittel bleibt. — Doch darf ich nicht vergessen beizufügen, dafs doch zuweilen, nach Verschiedenheit der Idiosyncrasie, bedeutende narkotische Wirkungen eintreten können, und vielleicht hinderte eben der entzündliche Charakter in obigen Fällen ihren Ausbruch, wie wir das auch am Opium und andern Mitteln sehen, dafs sie bei einem hohen Grad pathologischer Affection, nicht auf die Constitution, sondern auf den pathologischen Affekt wirken. — Ich wenigstens sah einst von 2 Drachmen *Hb. hyoscyami* in Klystir gebraucht, Schwindel, Betäubung, Delirien, Konstriktion des Schlundes, heftige Trokkenheit des Halses, Trübheit der Augen entstehen, die nur durch Weinessig gehoben wurden; daher ich auch nie mehr als eine halbe Drachme zum Klystir zu verordnen wage.

H — d.

fehle. Es ist ein gehaltreiches Schwefelwasser, das seine heilsame Kraft schon an Vielen bewiesen hat, und nun auch durch *Döberreiners* chemische und *Kiesers* medizinische Versuche wissenschaftlich begründet ist. Der edle Fürst dieser Gegenden, längst ausgezeichnet durch hohen Geist und Sinn für alles Große, so wie für Beförderung alles Guten und Nützlichen, hat auch schon für diesen Quell, trotz der ungünstigen Zeiten, alles Mögliche gethan. Es sind schon sehr bequeme und zweckmäſsige Bäder, Einrichtungen zum Schwitz- und Dampfbad, angenehme Spaziergänge u. s. w. angelegt, und der durch den letzten Brand veranlaſste neue Aufbau des Städtchens, läſst hoffen, daſs auch bald für bequeme Wohnungen in der Nähe des Bades gesorgt werden wird. Die Gegend ist herrlich, ein romantisches, von schönen waldigen Bergen begränztes Thal, aus dem, ganz in der Nähe des Quells, die Ruinen einer alten Burg hervorragen, und zu dem angenehmsten Spaziergange einladen. Eine schöne Chaussee führt ganz bequem in einer Stunde nach Weimar, und giebt dem Kurgast in diesem, mit so viel Reiz des Geistes und der Kunst ausgestatteten Orte, die interessanteste Nachbarschaft, die ihm reichen Genuſs und Unterhaltung gewährt. Fürwahr wenige Badeörter erfreuen sich solcher Vorzüge der Lage und Umgebung, und man weiſs, wie wichtig solche zur Kur sind, besonders solcher Kranken, bei denen der Geist im gleichen Verhältniſs mit dem Körper leidet. — Ich habe mich auf einer Reise in diesem Sommer selbst davon so wie von der Qualität des Wassers überzeugt, und bin versichert, daſs bei gichtischen und rheumatischen Uebeln und allen ihren mannichfaltigen Formen, bei Hämorrhoidalbeschwerden, besonders Blasenhämorrhoiden, bei hartnäckigen Hautkrankheiten, alten Geschwüren, Menstrualanomalien, dasselbe von den heilsamsten Wirkungen seyn werde. Sehr zu wünschen wäre es, daſs einem benachbarten geschickten Arzte in Weimar, der entweder im Sommer da wohnen, oder auch sehr leicht wöchentlich zwei bis dreimal das Bad besuchen könnte, die spezielle Aufsicht und Besorgung der Kranken übertragen würde.

H—d.

3.

Vorschlag.

Die auffallenden Beispiele von Aufklärungen ganz verdunkelter Hornhäute durch *langwierigen* Gebrauch der rothen Quecksilbersalbe führen zu der Frage: ob man je ärztliche, das heifst 6 bis 12 Monate lang fortgesetzte Versuche mit allmählig verstärkter rother Salbe gegen grauen Staar gemacht hat? Es versteht sich von selbst, dafs es Thorheit wäre, gegen einige Arten des Staars solche Versuche zu unternehmen; andere Arten des Staars aber sind, die wir doch wohl nicht ganz Recht thun der Chirurgie unbedingt hingeben, wodurch alle Möglichkeit einer medicinischen Kur abgeschnitten wird. Vielleicht wird mancher heilkünstlerische Ophthalmolog darüber lachen; Wer aber gesehn hat, was *Beer* mit geduldiger Anwendung der rothen Salbe gegen die ärgsten Hornhautverdunkelungen ausrichtete und man selbst bei Leberentzündung Quecksilbersalbe in die Haut der Lebergegend mit Nutzen einreiben läfst, wird nicht darüber lachen. *M.*

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek der prakt. Heilkunde.

Ich habe hierdurch die Ehre, anzuzeigen, dafs sämmtliche Honorarien für die Beiträge zum Journal und Bibliothek der prakt. Heilkunde, die im Jahr 1815 abgedruckt sind, in der Ostermesse 1816 durch die Realschulbuchhandlung in Berlin ausgezahlt worden sind, und ich diejenigen, die sie nicht erhalten haben, bitte, sich deshalb an obgedachte Handlung zu wenden.

Zugleich wiederhole ich dringend die Bitte: mir keine Beiträge anders als ganz portofrei, oder mit sicherer Buchhändlergelegenheit zu übersenden.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sechs und dreifsigster Band. Erstes Stück.

Inhalt.

Ueber den thierischen Magnetismus von Dr. Joh. Stieglitz, angezeigt von Hufeland.

Litterarische Nachrichten.

Anzeige.

In Kurzem erscheint über das, viele Wahrheiten enthaltende, Werk des Dr. *Bischoff*, *das Heilwesen deutscher Heere betreffend*, eine kritische Beleuchtung mit Zusätzen und Vorschlägen zu höchst nöthigen Verbesserungen des erwähnten Gegenstandes. Sie ist abgefaſst ohne Egoismus, Partheilichkeit, Witzelei und Spöttelei. Kritiken und Rechtfertigungen letzterer Art sind immer nur der Ausspruch des eignen Bewuſstseyns der Schuld. — Die Sache hat für das Wohl unserer Brüder und der Menschheit zu groſses Interesse, sie muſs daher vom Standpunkte der Wissenschaft, und einer edlen Kritik, und der Liebe zum wahren Menschenwohle aus, beleuchtet werden. Dies zugleich als Recension der kürzlich erschienenen sogenannten Kritik über jenes Werk, von dem Militair-Chirurgus *Wasserfuhr*.

Z.

Für

Aerzte, Chemiker und Apotheker.

Das **Journal der Pharmacie, für Aerzte, Apotheker und Chemisten**, welches Herr Hofrath und Professor Dr. I. B. **Trommsdorff** in Erfurt mit Beihülfe der geehrtesten Chemiker und Pharmaceuten nun seit 21 Jahren ununterbrochen in meinem Verlage herausgegeben hat, und welches auch ferner noch fortgesetzt werden wird, ist nun zu 24 Bänden angewachsen.

Da dieses **Journal als ein sehr vollständiges Repertorium der Pharmacie und Chemie** angesehen werden kann, da es die Resultate der vorzüglichsten Chemiker und Pharmaceuten des In- und Auslandes enthält, und sich über alle Zweige der Pharmacie verbreitet, so ist es fast ein unentbehrliches Werk für alle praktische Apotheker geworden, und ersetzt vielen die Stelle einer pharmaceutisch-chemischen Bibliothek.

So billig nun auch der Preis dieses Journals in Vergleich gegen andere chemische Zeitschriften ist, so fällt es doch manchen Pharmaceuten sehr schwer, sich jetzt das ganze Werk auf einmal anzuschaffen, und da ich in dieser Hinsicht sehr oft ersucht werde, es um einen geringern Preis abzulassen, so habe ich mich zur Erleichterung des Ankaufes vollständiger Exemplare entschlossen, von jetzt an, bis Ende dieses Jahres, den Preis des gesammten Werkes, das bis jetzt in 24 Bänden und vielen Kupfern besteht, den Ladenpreis, der 53 Thaler beträgt, auf 35 Thlr. 8 gr. herab zu setzen, und Jedem zu überlassen, der sich bis zum festgesetzten Termin mit **baarer Zahlung** an mich selbst wendet, wobei ich auch erbötig bin, zur Ergänzung vollständiger Exemplare vom 12ten Band an einzelne Bände bis zu diesem Termin billigst abzulassen. Nach Verlauf dieser Zeit tritt der Ladenpreis wieder ein, und einzelne Bände werden nicht ferner von dem Ganzen getrennt.

Des 25n Bandes 1s Stück ist erschienen und ist vorzüglich reich ausgestattet. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im Juny 1816.

Fr. Ch. Wilh. Vogel.

Ferner

Ferner sind bei demselben folgende chemische und medicinische Werke zu haben.

Apothekerbuch, Londner, nach der neuesten Originalausgabe übersetzt und mit einigen Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Chr. Eschenbach. 8. 20 gr.

— neues deutsches, nach der letzten Ausgabe der Preussischen Pharmacopöa, zum gemeinnützigen Gebrauche bearbeitet von A. F. L. Dörffurt. 1r u. 2r Bd. 1te, 2te u. 3te Abtheil. und 3r Band gr. 8. 18 Rthlr. 6 gr.

Bichats, X., allgemeine Anatomie, angewandt auf Physiologie und Arzneywissenschaft. Mit einigen Abkürzungen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. Pfaff, 2 Bände, in 4 Abtheil. gr. 8. 1802. 1803. 4 Rthlr. 16 gr.

Campers, Pet., sämmtliche kleinere Schriften, die Arzney-Wundarzneykunst und Naturgeschichte betreffend, und aus dem Holländ. übersetzt, mit neuen Zusätzen des Verfassers bereichert und mit Anmerkungen herausgegeb. von S. F. M. Herbell, 1r-3r Band, in 6 Stücken, mit 25 Kupfern. gr. 8. jedes Stück 16 gr. 4 Rthlr.

Danz, D. J. G., Semiotik oder Handbuch d. allgem. Zeichenlehre zum Gebrauch für angehende Wundärzte neu bearbeitet von Dr. J. C. A. Heinroth. 2 Thle. gr. 8. 1812. 1 Rthlr. 8 gr.

Demachy's, Herrn, Laborant im Grossen, oder die Kunst die chemischen Produkte fabrikmässig zu verfertigen, in drey Theilen, mit Herrn Dr. Struves Anmerkungen und einem Anhange einiger Abhandlungen Herrn Apotheker Wieglebs, als der 4te Theil. Aus dem Franz. übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. Sam. Hahnemann. 2 Bände, mit 8 Kupf. gr. 8. 1801. 1 Rthlr. 20 gr.

— u. Dubissons, Liqueurfabrikant aus dem Franz. mit einigen Anmerk. des Herrn Dr. Struve übersetzt u. mit Zusätzen bereichert von Dr. Sam. Hahnemann. 2 Bände, mit 4 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— Kunst des Essigfabrikanten mit einigen Anmerkungen des Hrn. Dr. Struve's herausgegeb., mit Bemerk. u. einem Anhange von Dr. Sam. Hahnemann, mit 1 Kupf. gr. 8. 12 gr.

Götzens, Joh. A. E., Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper, mit 44 Kupfern. gr. 4. 6 Rthlr.

Göttzens, Joh. A. E., erster Nachtrag dazu, mit Zusätzen und Anmerk. herausgegeben von Dr. J. G. H. Zeder, mit 6 Kupf. gr. 4. 1800. 4 Rthlr. 8 gr.

Grundlinien, oder Revision der ganzen praktischen Arzneykunde zum Handbuche praktischer Aerzte und Wundärzte bestimmt, 2 Theile. 8. 1 Rthlr.

Hahnemanns, Dr. Sam., Apothekerlexicon, 2 Bände, mit 5 Kupf. gr. 8. 1793—1799. 4 Rthlr.

Hedwigs, Dr. J., Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände, 2 Bände, mit 6 illum. Kupf. gr. 8. 1793—1797. 2 Rthlr. 8 gr.

Krankheitsgeschichte, Joh. Gottfr. Reinhardts, mit einer Vorrede von Dr. Chr. Fr. Ludwig, Deutsch und Lateinisch, mit 4 illum. Kupf. Fol. 1795. 1 Rthlr.

Lentins, Dr. Lebr. Fr. Benj., Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 3 Bände, mit 5 Kupf. und Supplementband. gr. 8. 1797.—1808. 5 Rthlr. 5 gr.

Lorry's, A. Carl, Abhandlung von den Krankheiten der Haut, aus dem Latein. von Ch. F. Held. 2 Bände, gr. 8. 5 Rthlr.

Morveau, de Maret und Durande, Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Chemie, zum Gebrauch der öffentlichen Vorlesungen auf der Akademie zu Dijon, nach neuern Entdeckungen in eine neue Ordnung gebracht. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von C. E. Weigel, 3 Bde., gr. 8. 1 Rthlr. 22 gr.

Naumburgs, Dr. I. S., Abhandlung von der Beinkrümmung, nebst einer Beschreibung der Ehrmannischen Fussmaschine, und einigen angehängten bemerkungswerthen Beobachtungen; unter andern über ein Substitut der Eisengraunlirbäder und den Gebrauch des kubischen Salpeters, mit 3 Kupf. 8. 1796. 1 Rthlr.

Oberreichs, Dr. C. F., Umriss einer Arzneymittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, 1r. Theil, gr. 8. 1803. 1 Rthlr.

Pfaff, Dr. C. H., System der Materia medica, nach chemischen Principien, mit Hinsicht auf die sinnlichen Merkmale u. die Verhältnisse der Arzneymittel, 4 Theile. gr. 8. 1808—1816. 5 Rthlr. 14 gr.

Platners, Dr. Ernst, neue Anthropologie für Aerzte u. Weltweise, 1r Theil, gr. 8. 1790. 1 Rthlr. 20 gr.

Schrebers, J. C. D., Beschreibung der Gräser nebst ihren Abbildungen nach der Natur, 2 Bände, in Fol. mit 54 illum. Kupf. 1769—810. 19 Rthlr. 8 gr.
schwarz. 11 Rthlr. 14 gr.
Druckpap. schwarz. 8 Rthlr. 12 gr.

Wallerius, J. G., Anfangsgründe der physischen Chemie, 4 Theile, ins Deutsche übersetzt mit Anm. v. Chr. Andr. **Mangold**, 2te Aufl. mit Anm. v. Chr. E. **Weigel**, mit 4 Kupf. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Weigels, Chr. E., Einleitung z. allgemeinen Scheidekunst, 3 Theile. gr. 8. 9 Rthlr.

Wilsons, Alex. Phil., über die Erkenntniſs u. Kur der Fieber, a. d. Engl. übersetzt u. mit Anmerk. begleitet von Dr. G. W. **Töpelmann**, 3 Theile, mit 1 Kupf. gr. 8. 1804. 1805. 6 Rthlr. 8 gr.

Zieglers, C. J. A., Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, Chirurgie und gerichtl. Arzneykunde, nebst einer Untersuchung u. Beschreibung des Quedlinburgischen Gesundbrunnens, gr. 8. 16 gr.

Dzondi, C. H., Supplementa ad Anatomiam et Physiologiam potissimum comparatam. Cum tab. 3. aeneis color. fasc. I. 4. 1806. 1 Rthlr. 12 gr.

Fischeri, J. Leonh., Descriptio anatomica Nervorum lumbalium, sacralium et extremitatum inferiorum cum IV. tabulis linearibus et IV. adumbratis, Fol. maj. 1791. 8 Rthlr.

Hedwigii, Joan., Fundamentum historiae naturalis muscorum frondosorum, concernens eorum flores, fructus, seminalem propagationem, adiecta generum dispositione methodica iconibus illustrat. II. Tom. 4 maj. illum. 7 Rthlr.
schwarz 4 Rthlr. 12 gr.

Hoffmanni, Georg. Franc., historia salicum iconibus illustrata, fasc. I. — V. cum 24 fig. Fol. maj. 1785 — 791. illum. 10 Rthlr.
schwarz 5 Rthlr. 8 gr.

— plantae lichenosae delineatae et descriptae, 3 Vol. cum XLVIII. fig. coloratis. Fol. maj. 1789 — 794. 42 Rthlr.

Retzii, Andr. Ioannis, Observationes botanicae. VI Fasciculi, cum 20 fig. Fol. maj. 1778 — 1791. 8 Rthlr. 16 gr.

— Florae Scandinaviae prodromus, editio altera et emend. 8 maj. 1795. 1 Rthlr. 4 gr.

Schraderi, Henr. Adolphi, nova genera plantarum Pars I. cum 6 tab. aen. col. Fol. 1797. 3 Rthlr. 12 gr.

Werneri, Paul. Christ. Fr., vermium intestinalium praesertim taeniae humanae, brevis expositio 4 Vol., c. 16 Tab. aeneis illustrata, 8 maj. 2 Rthlr. 1 gr.

Journal
der
:actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
ıigl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
:: Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
nik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1816.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.



I.

Ueber den

orbus coeliacus.

Vom Hofrath Dreifsig,

Professor zu Charkow.

---

einer Reihe von Jahren hatte ich Gelegen-
t, häufiger als viele andere Aerzte, Krank-
:en des höheren Alters, und unter ihnen den
rbus coeliacus zu beobachten und zu behan-
ı. Auſserdem sahe ich diese Krankheit
h bei jüngeren Subjekten ein paar Mal.
Meinung der Aerzte, daſs der *Morbus coe-
us* zu den seltensten Krankheiten gehöre,
:hte mich jedesmal sehr aufmerksam, und
/og mich, diese Krankheit mit der gröſsten
ıauigkeit zu beobachten. Ich habe daher
ıt allein alles, was von Bedeutung über den
bus coeliacus geschrieben worden ist, gele-
und gesammelt, sondern auch viel über
e Krankheit nachgedacht, und diejenigen
le derselben, welche sich mir zur Beobach-
g und Behandlung darboten, mit den Beob-
tungen anderer Aerzte verglichen. Hier-
ch bin ich auf die Idee gekommen, alles

das, was die Aerzte aller Zeiten und verschiedener Völker über diese Krankheit bekannt gemacht haben, zu sammeln und mit demjenigen zusammenzustellen, was ich selbst über dieselbe beobachtete, um einmal in Zukunft eine Monographie des *Morbus coeliacus* zu liefern. Möge daher die gegenwärtige Abhandlung über den *Morbus coeliacus* einer künftigen Monographie dieser Krankheit vorausgehen, und die Aufmerksamkeit der Aerzte auf eine Krankheit lenken, deren Studium bis jetzt von den meisten unter ihnen vernachlässigt worden ist. Da in Hinsicht des Begriffs und der nächsten Ursache des *Morbus coeliacus* die Meinungen der Aerzte so sehr von einander abweichen, so glaube ich, um von meinen Lesern verstanden zu werden, bevor ich mich auf die Therapie der Krankheit einlasse, eine kurze Nosologie, Symptomotologie und Aetiologie derselben vorausschicken zu müssen, weil meine Meinung, in Hinsicht der nächsten Ursache dieser Krankheit, von den Meinungen der meisten meiner Vorgänger, welche die Pathologie derselben bearbeitet haben, bedeutend abweicht, und man doch, in Hinsicht des Epilogismus einer Krankheit, mit sich selbst einig seyn muſs, bevor man die Therapie derselben zu begründen versucht, wenn gleich in neueren Zeiten, ein sonst sehr achtungswerther Schriftsteller sich zu der Behauptung verirren konnte, die Berücksichtigung der nächsten Ursache einer Krankheit, in Bezug auf Bestimmung des Heilplans, für überflüſsig zu erklären. Zuerst aber muſs ich bemerken, daſs der *Morbus coeliacus* nicht so auſserordentlich selten vorkömmt, als man gewöhnlich glaubt, denn ich habe ihn öfter bei alten Leuten beobachtet, wo gern statt

der Gicht, diese Krankheit des Mastdarms als eine stellvertretende Krankheit (*Morbus vicarius*) erscheint.

Unter *Morbus coeliacus, Fluxus coeliacus, Affectio coeliaca, Coeliaca, Fluxus chylosus, Diarrhoea chylosa s. chylifera s. coeliaca, Blennorrhoea intestini recti, Milchfluſs, Milchruhr, weiſser Bauchfluſs, weiſse Ruhr, Mastdarmschleimfluſs,* verstehe ich einen mit Stuhlzwang (*Tenesmus*) verbundenen, geschwinden, meistens häufigen, entweder anhaltenden, oder nach einem Zwischenraum von einigen oder mehreren Tagen wiederkehrenden Abgang einer schleimigten Materie durch den Mastdarm, welche gewöhnlich weiſs, weiſslicht oder graugefärbt, und bisweilen mit Blutstreifen vermischt ist.

Gewöhnlich entsteht die Krankheit schnell, und ist entweder anhaltend oder aussetzend, meistentheils findet aber doch das letztere statt. Bisweilen haben die Kranken Bauchgrimmen, Magendrücken, stumpfe Schmerzen in der Herzgrube und in den Weichen. In dem Magen empfinden sie Abwechselungen von Wärme und Frost. Der Unterleib schwillt an, und es entsteht ein Getöse in demselben. Zu diesen Zufällen des Unterleibes gesellen sich noch andere, welche zu erkennen geben, daſs auch der Magen und der Darmkanal in dieser Krankheit bisweilen in Mitleidenheit gezogen werde. Dergleichen Zufälle sind nun: Mangel an Eſslust, starker Durst, Aufstoſsen und wirkliche Kolikschmerzen. Unter solchen Umständen erscheinen nun die eigentlichen *wesentlichen Zufälle der Krankheit,* nämlich: *ein geschwinder, meistentheils häufiger, entweder anhaltender, oder nach einigen Zwischenzeiten von einigen oder mehreren Tagen wiederkehrender Abgang*

einer schleimichten Materie durch den M darm, welche gewöhnlich weiſs, weiſslicht, grau gefärbt, und bisweilen mit Blutstr vermischt ist, wie diese letztere Erschei auch *Richter* (medicinische und chirurgi Bemerkungen p. 70.) bemerkt hat. Die und Chylus ähnlichen Ausleerungen sin desmal mit *Stuhlgang verbunden, und ge ken für sich, ohne nur im geringsten mit Darmkoth vermischt zu seyn.* Den gewö chen Stuhlgang haben die Kranken mei theils des Morgens, und bei demselben f kein Stuhlgang statt. Mit dem gewöhnli Stuhlgang wird meistentheils nur wenig, ganz und gar nichts von der schleimigten terie ausgeleert, so daſs der Stuhlgang un Schleimausleerungen zwei ganz von ein verschiedene Ausleerungen sind. Gewöh hört die Schleimausleerung auf, wenn der K seit einigen Stunden nichts genossen hat. I immer sind sich diese schleimigten Ausle gen in Rücksicht ihrer Menge gleich, den weilen erfolgen in einem Tage sehr viel weilen sehr wenig, oft bleiben sie einige lang ganz aus. Bisweilen ereignen sich d ben so häufig, daſs der Kranke fast alle Stunden zu Stuhle gehen muſs, wo sich vorher stets die vorher erwähnten Zufäll Unterleibes einzufinden pflegen. Die Au rung der schleimigten Materie ist jedesmal stark, denn die Quantität des ausgele Schleimes beträgt sehr selten etwas mehr ein Speiselöffel faſst. Der Trieb zu d Ausleerung ist aber bisweilen so stark, der Kranke nicht schnell genug den Nacht erreichen kann, sondern daſs die schleim Materie in das Hemde ausgeleert wird. Be

ı Kranken haben die Schleimausleerungen
ı sehr übeln Geruch, oft aber sind sie ganz
chlos. Nach jeder Ausleerung nimmt man
Jachtstuhle viele Bläschen wahr, und bei
jetzt erwähnten Zufällen gehen häufige
ıngen ab. Bei einigen Kranken ist der
ng des Harns gehemmt, bei andern hat
Harn ein wässeriges Ansehn, wie in der
ıchondrie. Bisweilen läfst der Kranke auch
r schleimigten Harn. Unter solchen Umstän-
ırscheinen nur die ebenfalls zu den wesentli-
Zeichen des *Fluxus coeliacus* gehörenden
lle; nämlich: die Abmagerung des Kör-
und das kachektische Ansehn, welches bis-
m mit einem gelbsüchtigen Ansehn ver-
en ist, und es entstehen nun häufig kleine
ıranfälle. Bei dieser Abmagerung des Kör-
schwellen gewöhnlich die Extremitäten,
ler Kranke bringt die Nächte schlaflos zu,
Aderschlag sinkt, wird schwach, klein und
gelmäfsig, es treten jetzt alle Zufälle ei-
Zehrfiebers ein; der Kranke empfindet häu-
Schauder, auf welche eine flüchtige Hitze
, die besonders stark in der flachen Hand,
en Fufssohlen und in den Wangen empfun-
wird. Der Kranke wird unter diesen Um-
len immer träger, und bezeigt sich in Rück-
seiner sonst gewöhnlichen Geschäfte ganz
ätig. Wenn der Kranke herumgeht, so
t er auf seinen Füfsen, und der stattfin-
en Magerkeit wegen, sind die Schlafblut-
ı stark sichtbar, so wie man aus eben die-
Grunde überhaupt die Adern deutlich lie-
sieht. Es leidet der Kranke unter solchen
tänden an heftigen Kopfschmerzen, öfte-
Herzklopfen, heftigem Durst, besonders bei
ıternem Magen, beständigem Brennen im

Magen und Kälte der Extremitäten, und die Ausleerungen sind jetzt manchmal mit Ohnmachten verbunden. Der Harn wird dick, trübe oder milchweiſs, und auf demselben bildet sich ein Farben spielendes Häutchen. Im höchsten Grade der Krankheit entsteht eine Trockenheit der Haut und eine Geschwulst im Gesicht. Wenn der Tod nicht mehr fern ist, so geht bloſses Blutwasser ab, und unter solchen Umständen stirbt der Kranke an der Auszehrung. Kleine Fehler in Rücksicht der Lebensordnung sind fähig, die Krankheit, wenn sie bereits geheilt ist, wieder aufs neue zu erwecken. In jedem Alter wird der *Morbus coeliacus* bemerkt, besonders aber bei Kindern (*von Rosenstein* Anweisung zur Kenntniſs und Kur der Kinderkrankheiten, mit Zusätzen von *Murray*, *Loder* und *Bucholz*, sechste Auflage. Götting. 1798. p. 137) und bei Alten.

Kinder und Greise haben also eine gröſsere Geneigtheit zu dieser Krankheit, als Personen im Mittelalter, weil bei ersteren ein Zustand erhöhter Reizbarkeit und ein geringerer Grad des Wirkungsvermögens statt findet, bei letzteren aber ein unterdrückter Zustand der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens prädominirt. Häufige und anhaltende Koliken geben dem Menschen ebenfalls eine Geneigtheit zu dieser Krankheit, so wie überhaupt alle Ursachen, welche die Reizbarkeit des Darmkanals, vorzüglich des Mastdarms, erhalten und sein Wirkungsvermögen herabstimmen, oder auch solche, welche sowohl Reizbarkeit als Wirkungsvermögen dieses Organs herabstimmen, als geneigt machende Ursachen dieser Krankheit anzusehen sind.

Der *Morbus coeliacus* ist entweder als ei-

ne *idiopathische* oder als eine *symptomatische* Krankheit zu betrachten, indem er bisweilen als Zufall in der Gruppe verschiedener anderer Zufälle irgend einer Krankheit entsteht; ja nicht selten ist er auch als eine stellvertretende Krankheit, als eine Folge irgend einer unterdrückten Absonderung, oder einer unterdrückten oder nicht gehörig entwickelten Krankheit anzusehen.

Zu den Gelegenheitsursachen des *Morbus coeliacus* gehören nun alle solche, welche in Vereinigung mit mehrerer oder minderer Geneigtheit zu derselben, entweder unmittelbar oder mittelbar durch Consens die nächste Ursache oder eigentlich die Krankheit selbst veranlassen. — Die Erfahrung hat folgende, als Gelegenheitsursachen des *Morbus coeliacus* zu erkennen gegeben.

1) *Würmer im Darmkanal;* 2) *Selbstbefleckung* nach *Richters* Beobachtungen (*Richters* medicinische und chirurgische Bemerkungen XI. Bd. p. 70.) 3) *Unterdrückung der Milchabsonderung in den Brüsten.* (*Vogel et Sothen Diss. Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio exposita. Götting.* 1768.) 4) *Verschiedene Krankheiten, welche als Folgen schwächender Ursachen anzusehen sind.* Der *Morbus coeliacus* ist entweder als Folge einer solchen Krankheit zu betrachten, oder er ist Coeffekt der nehmlichen Ursache, welche zur Entstehung einer solchen Krankheit Gelegenheit gab. Hierhin gehören *Hämorrhoiden* (*Richter* a. a. O. p. 73.) und die *Skrofelkrankheit. Kortum de vitio scrofuloso.* V. I. p. 41.) 5) *Verschiedene Krankheiten, welche durch Consens zur Entstehung derselben Gelegenheit geben.* Hierhin rechnen wir die *Gicht,* (*Bernhard*

Verzaschae observation. medic. centur. Basil. 1677. *Obs. I.*) die ich zweimal mit dem *Morbus coeliacus* abwechseln sahe, so daſs eine Krankheit die Stelle der andern vertrat, und die *Krätze* oder andere *Hautkrankheiten.* (*Thilenius* medicinische und chirurgische Bemerkungen. Frf. 1789. p. 46.) 6) *Heftiges und anhaltendes Reiten.* Ich behandelte einst in Teutschland den Kammerdiener eines Grafen, der seinem Herrn bei einer Reise nach Italien anhaltend vorgeritten war, und sich hierdurch einen *Morbus coeliacus* zugezogen hatte, welcher durch eine üble Behandlung mit auflösenden und abführenden Mitteln sehr langwierig und hartnäckig geworden war, aber dennoch durch Anwendung der reizend-stärkenden Methode völlg geheilt wurde. 7) *Verschiedene Krankheiten der Organisation der Organe des Unterleibes.* Hierhin sind zu rechnen: *Geschwüre, Scirrhen, Verhärtungen, Desorganisationen der Milz, Leber, Gekrösdrüse, des Gekröses* und *Darmkanals,* welche organische Abnormitäten zum Theil unmittelbar, zum Theil durch den Consens wirken.

Was die Theorie dieser Krankheit anbelangt, so sind die Aerzte über diesen Punkt sehr verschiedener Meinung. Man hat sich immer sehr ängstlich um das Produkt der Krankheit bekümmert, und nur allein darüber gestritten: ob das, was bei dem *Fluxus coeliacus* durch den Mastdarm ausgeleert wird, Chylus oder Schleim sey, ohne in tiefere Untersuchungen über das Wesen der Krankheit einzugehen. *Flies* hat in einer gelehrten Streitschrift die vorzüglichsten Meinungen der alten und einige der neuern über das Wesen derselben vorgetragen, sie einer Kritik unterworfen, und mehr

t über dieselbe verbreitet, als seine Vorgän-
(*Flts commentatio de Morbo coeliaco.* Hal.
i) daher es überflüſsig seyn würde, die so
chiedenen Meinungen der Aerzte, über das
en dieser Krankheit, hier vorzutragen, da
haupt dieses Journal nicht zu mühsamen
retischen Untersuchungen über pathologi-
Gegenstände bestimmt ist, sondern mehr
Verbreitung praktischer Wahrheiten. —
ne Erfahrungen nöthigen mich, der Mei-
g *Uthoffs* (*Diss. de morbo coeliaco ejus-
genuina notione. Goetting.* 1787. p. 14.)
hters, (a. ang. O. pag. 75.) *Sömmerings
Morbis vasorum obsorbentium e. h. pars
iologic. Traj. ad Moen.* 1795. *p.* 155.)
Lunds (*Act. reg. Societat. medic. Hav-
s. T. IV. p.* 423 und i. d. Sammlung. aus-
lener Abhandl. f. praktische Aerzte. Bd. XXI.
II. p. 5.) beizustimmen und den *Morbus
iacus* für eine örtliche Krankheit des Mast-
ns zu halten, ihn daher einen *Fluorem al-
i intestini recti* zu nennen, und das, was
geleert wird, für Schleim zu erkennen, denn
ne chemischen Untersuchungen der Mate-
welche bei dem *Fluxus coeliacus* durch
Mastdarm ausgeleert wird, zeigten deutlich,
dieselbe keineswegs Chylus, wie man sonst
al glaubte, sondern Schleim sey. Ich glaube
h, daſs der *Morbus coeliacus* nur in dem
den Nahmen der Schleimhämorrhoiden
lient, wenn er durch Hämorrhoiden veran-
t wird, und ich habe mich durch Autopsie
der Leichenöffnung einer Person, die an
Fluxus coeliacus litte, der entweder durch
norrhoiden oder durch andere Ursachen ver-
ſst war, überzeugt, daſs der bei dieser
nkheit abgesonderte Schleim nur allein aus

dem Schleimdrüsen des Mastdarms seinen Ursprung nehme, welcher Meinung auch schon *Delius* in Betreff der Schleimhämorrhoiden des Mastdarms war. (Fränkische Sammlungen Bd. VII. St. XLII. p. 502.) Eben diese Leichenöffnung belehrte mich auch, daſs der Mastdarm der eigentliche Sitz der Krankheit, und daher die Meinung von *Flies* (a. a. O.) und *Reil* (Ueber die Erkenntniſs und Kur der Fieber, Bd. III. p. 529.) als irrig anzusehen sey, wie sie das Wesen dieser Krankheit in ein Leiden des ganzen Darmkanals, sowohl der dünnen als der dicken Gedärme setzen, denn ich fand nur die Drüsen des Mastdarms von Schleim aufgetrieben. Ob es zwar nicht zu läugnen ist, daſs der ganze Darmkanal bei einem vorhandenen *Morbus coeliacus* mitleiden könne, und gewöhnlich mitleide, indem im Verlauf der Krankheit bei einer vorhandenen Schwächung durch die häufige Schleimabsonderung der ganze Körper, und vorzüglich auch die Verdauungswerkzeuge, nothwendig leiden müssen, oder in solchen Fällen, wo der *Morbus coeliacus* als Folge eines allgemeinen Leidens des Darmkanals, z. B. bei vorhandenen Desorganisationen dieses Organs, anzusehen ist, so scheint es meinen Beobachtungen gemäſs, ausgemacht, daſs bei dem *Morbus coeliacus* der Mastdarm als das ursprünglich leidende Organ anzusehen sey. Auch kann ich nicht zugeben, daſs, wie *Reil* behauptet, (a. a. O.) der Bauchfluſs, das beständige Symptom des *Morbus coeliacus* sey, denn ich habe es einigemal wahrgenommen, und im Jahre 1807 bei einer Frau, nach einem überstandenen Wochenbette, beobachtet, daſs bei einem *Morbus coeliacus* anhaltende Verstopfungen des Stuhlgangs, bei sehr häufig statt fin-

denden Schleimabsonderungen aus den Drüsen des Mastdarms, und Ausleerungen des Schleims gegenwärtig seyn können, so daſs in solchen Fällen die tägliche Darmausleerung nur durch Klystire bewirkt werden konnte. Aus diesen Beobachtungen resultirt die Wahrheit von *Richters* Meinung, daſs nämlich der Stuhlgang und die Ausleerungen von Schleim durch den Mastdarm zwei ganz von einander verschiedene Ausleerungen sind. Daſs die Materie, welche bei dem *Morbus coeliacus* durch den Mastdarm ausgeleert wird, Chylus sey, war von den ältesten Zeiten bis auf *Jbes* (*Diss. d. Morbo coeliaco.* Hal. 1766.) die herrschende Meinung. Der berühmte Göttinger Lehrer der Arzneikunde *Rudolph Augustin Vogel* bestritt diese Meinung zuerst mit triftigen Gründen, und trug eine neue Theorie der Krankheit vor, (*Vogel resp. Sothen Diss. Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio exposita.* Götting. 1768 u. *desselb. Praelection. academic.* §. 341.) die eine Zeit lang Beifall fand, aber durch *Uhthoff* widerlegt wurde, indem derselbe eine neue Theorie bekannt machte, welche mehr Wahrscheinlichkeit als alle Theorien der vorigen Zeit für sich hat, (*Uhthoff Diss. d. Morbo coeliaco, ejusque genuina notione.* Götting. 1787. p. 14.) und nachher von *Flies* mehr ausgebildet, und mit einiger Abänderung vorgetragen, aber von *Richter*, *Sömmering* und *Lund* unbedingter angenommen wurde, indem diese Schriftsteller den *Morbus coeliacus* für eine örtliche Krankheit des Mastdarms halten, welcher Meinung, wie schon gesagt, auch ich beipflichte. Schon *Ballonius* (Epidem. L. I. p. 200.) und *Forestus* (*Opera* p. 372.) hatten richtigere Ansichten dieser Krankheit, als die späteren Aerzte,

welche die abgehende Materie für Chylus hielten, indem ersterer den *Morbus coeliacus* für eine Krankheit des Darmkanals rheumatischer Abkunft, der zweite aber für eine Krankheit des Darmkanals katarrhalischer Natur hält. Beide Schriftsteller kommen aber darin überein, daß die bei dem *Morbus coeliacus* ausgeleerte Materie Schleim sey. Neuerlich hat *Erasmus Darwin* die bei dem *Morbus coeliacus* ausgeleerte Materie für Chylus erklärt, und die nächste Ursache dieser Krankheit in eine rückgängige Bewegung der Milchgefäſse gesetzt, wodurch der Chylus von den Milchgefäſsen in den obern Darmkanal ergossen werde, und alsdann in dem Stuhlgang erscheine. (*Darwin* Zoonomie, übers. m. Anmerk. u. *Brandis*. II. Th. I. Abtheil. p. 294. 5.) *Wedekind* endlich glaubt, der *Fluxus coeliacus* sey eine Wirkung einer leicht entzündeten Magendrüse. (*Wedekind* Aufsätze über verschiedene wichtige Gegenstände d. Arzneiwissenschaft. p. 345.)

Der *Fluxus coeliacus* ist nach meiner Meinung entweder in *irritabler*, oder in *torpider Asthenie* gegründet. Bei vorhandener *irritabler Asthenie* hängt die Krankheit zunächst von erhöhter Reizbarkeit und unterdrücktem Wirkungsvermögen des Mastdarms, besonders aber den Schleimdrüsen desselben ab. Bei vorhandener *torpider Asthenie* hingegen ist sowohl die Reizbarkeit als das Wirkungsvermögen der ursprünglich kranken Organe unterdrückt.

Der *Fluxus coeliacus* hat den *Charakter* der *irritabeln Asthenie* gewöhnlich bei Kindern im Anfange der Krankheit, auch bei Erwachsenen, bei welchen überhaupt eine Anlage zu Krankheiten mit diesem Charakter statt findet, d. h. bei solchen, die sehr reizbar sind und

ein schwaches Wirkungsvermögen haben, besonders wenn sie den Wirkungen solcher Ursachen ausgesetzt werden, die gewöhnlich Krankheiten mit diesem Charakter veranlassen. — Den Charakter der *torpiden Asthenie* hat die Krankheit gewöhnlich bei bejahrten Leuten, da, wo sie schon lange gedauert hat, bei Leuten mit Anlage zu Krankheiten mit diesem Charakter, d. h. bei solchen, deren Reizbarkeit und Wirkungsvermögen sich unter dem Normalgrade befindet, wo Ursachen wirkten, welche zur Entstehung von Krankheiten mit diesem Charakter Gelegenheit zu geben pflegen, und endlich bei solchen, wo die Schleimausleerung nur mit sehr geringem Stuhlzwang erfolgt, und mehr anhaltend ist.

Um bei Heilung des *Fluxus coeliacus* rationell zu verfahren, muſs man darauf bedacht seyn:

I.) *Die Gelegenheitsursachen zu entfernen, wenn sie von der Art sind, daſs sie bei schon vorhandener Krankheit noch zu wirken fortfahren.*

II.) *Den Charakter der Krankheit zu erforschen, ob er in irritabler oder torpider Asthenie gegründet sey?*

Was die Erfüllung der ersten Anzeige anbelangt, so müssen wir also, wenn die Krankheit von Würmern abhängt, wie dies bei Kindern nicht selten der Fall ist, dieselben durch die bekannten Mittel tödten und entfernen. — Hängt die Krankheit von Desorganisationen des Unterleibes ab, so müssen diese gehoben werden, eine Aufgabe, die aber sehr schwer zu lösen ist, denn nur sehr selten wird es gelingen, dergleichen Desorganisationen des Unterleibes, deren Gegenwart ohnedem häufiger

vermuthet, als mit Gewiſsheit erkannt wird, zu heben. In diesem Fall müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die nächste Ursache des *Morbus coeliacus* richten, und auf diese Art die Krankheit zu heilen suchen, was aber ebenfalls seltener gelingen wird, so lange es uns nicht gelungen ist, die Gelegenheitsursache, die Desorganisation im Unterleibe, zu heilen. — Waren die Gelegenheitsursachen von der Art, daſs sie nicht mehr zu wirken fortfuhren, nachdem sie die Krankheit erregt hatten, so muſs man allein auf Hebung der nächsten Ursache sein Augenmerk richten. *Bei dem vorhandenen Charakter der irritabeln Asthenie hat man zwei Anzeigen zu erfüllen, nämlich:* 1) *die erhöhte Reizbarkeit der ursprünglich leidenden Organe zu ihrem Normalgrad herabzustimmen, und* 2) *das unterdrückte Wirkungsvermögen derselben zu seinem Normalgrad zu erhöhen.* — Zu den Mitteln, durch deren Anwendung wir die erste Anzeige erfüllen, gehören *reizende Mittel*, unter welchen wir solche wählen, die durch Erfahrung eine eigenthümliche Wirkung auf die specifische Reizbarkeit des Darmkanals äuſsern. Es haben sich in diesem Fall *Cortex cascarillae, Radices galangae minoris, Zingiberis* und *Calami aromatici* empfohlen. Die *Cascarillrinde* paſst aber nur in dem Fall, wo keine Verstopfung des Stuhlgangs statt findet, die sie offenbar vermehrt, daher auch ihre Anwendung bei trägem Stuhlgang nicht statt findet, denn, wie ich schon vorher bemerkt habe, ist der *Morbus coeliacus* bisweilen mit Verstopfungen des Stuhlgangs verbunden, denen man durch Anwendung von Klystiren begegnen muſs. In solchen Fällen also, wo bei einem vorhandenen *Morbus coeliacus* verstopfter oder auch

nur

nur träger Stuhlgang gegenwärtig ist, wandte sich die *Wurzeln der Galanga, des Ingwers* oder *des aromatischen Calamus* an, unter denen mir die ersteren den Vorzug zu verdienen scheinen. Man wird ohne Zweifel unter den ausländischen ähnliche Bestandtheile habenden kostbaren Mitteln gewifs mehrere finden, welche auf gleiche Art wirken, als die empfohlenen Mittel, und daher in dem gegenwärtigen Falle erwähnt zu werden verdienten, aber theils habe ich sie bei dem *Morbus coeliacus* nicht selbst versucht, theils befolgte ich in meiner Praxis von jeher den Grundsatz: bei gleicher Wirkung und Brauchbarkeit, unter den ausländischen Mitteln den wohlfeileren den Vorzug zu geben, und gern, wo ich konnte, den ausländischen Mitteln geprüfte einheimische Mittel vorzuziehen, ein Grundsatz, der, wie ich glaube, in unseren Zeiten von allen Aerzten nicht genug beherzigt werden kann. — Man gebe Anfangs die empfohlenen reizenden Mittel nur in kleinen Gaben, und steige allmählig zu stärkeren Gaben, was vorzüglich bei Verordnung der Cascarille in dem gegenwärtigen Fall zu berücksichtigen ist, indem sie ihres bittern Bestandtheils wegen zu anhaltend reizt. Aufser dem Gebrauch innerer Mittel wende man auch äufsere Mittel an.

Zu diesen äufseren Mitteln rechne ich auch *Einspritzungen in den Mastdarm*, die man durch Hülfe kleiner Spritzen anwendet, damit nicht, statt die einzuspritzende Flüssigkeit in den Mastdarm zu bringen, dieselbe weiter hinauf in den Darmkanal gelange, wohin sie nicht dringen soll. Zu denjenigen reizenden Mitteln, welche sich mir in Einspritzungen unmittelbar auf den Mastdarm angewendet

durch Erfahrung nützlich bewiesen haben,
hören das *Extractum Hyoscyami* und *Stı*
monii, das *Opium*, *Sacharum Saturni*, *Gu*
Myrrhae und *Terebinthina*. Alle diese Mi
den Terpenthin ausgenommen, pflege ich
mer mit *Roob Dauci* oder *Mel rosarum*
Wasser verbunden, den Terpenthin aber
Eiergelb und Wasser, in Form einer Emul
als Einspritzungen anzuwenden, damit sie ni
wie bei einem hohen Stande der Reizba
des Mastdarms, dieses Organ zu sehr rei
theils auch, damit sie länger in dem Mastd
verweilen, und nicht so schnell, nachdem
eingespritzt worden sind, aus demselben
rückfliesen. Auf die Anwendung des *Sacha*
saturni fiel ich, als ich grade während der
handlung eines Kranken, welcher grade
Fluxus coeliacus litte, der ziemlich hartnä
war, und bei dem sich bereits ein Zehrfie
eingefunden hatte, *James Adair* Bemerkun
über verschiedene Arzneimittel und deren
brauch in Westindien las, (Medicinische Co
mentarien v. einer Gesellschaft der Aerzte
Edinburgh a. d. Englisch. übers. IX. Bd. I.
p. 22.) welcher sich des Bleiessigs in Klysti
zu zwanzig Tropfen bis zu einer Drachme
der Ruhr, so wie auch in cachektischen Dur
fällen, mit Nutzen bediente. Ich habe z
das *Sacharum saturni* zweimal als Einspritz
in den Mastdarm beim *Fluxus coeliacus* an
wendet, aber stets in Verbindung mit *Opi*
in Fällen, wo das Opium für sich angew
det, nur das Uebel verminderte, nicht ge
hob, was nur dann gelang, als ich das *Sac*
rum saturni zusetzte, und nachher *topis*
Mittel angewendet wurden, welche die Heilu
vollendeten. Ich rathe auch das *Sacharum* *s*

mi, als Einspritzung in den Mastdarm, nie
ders, als in Verbindung mit Opium zu ver-
lnen.

Endlich gehören noch zu den äufsern Reiz-
itteln, welche ich bei dem *Morbus coeliacus*
der Absicht, dafs die krankhaft erhöhte Reiz-
rkeit des kranken Organs herabgestimmt
irde, mit augenscheinlichem Nutzen anwen-
te, Gegenreize, die nach den Gesetzen des
namischen Antagonismus dadurch wirken,
ls sie durch Erhöhung der Thätigkeit eines
gans die krankhafte Thätigkeit des kranken
gans vermindern und reguliren. Zu diesen
itteln rechne ich die Blasenpflaster, welche
i in dieser Absicht auf die Gegend des *Os-
sacri* legen liefs. Blasenpflaster scheinen
r beim *Morbus coeliacus* besonders zweck-
ifsig zu seyn, um Rückfälle, die so leicht
i dieser Krankheit, besonders wenn sie lange
dauert hat, und hartnäckig gewesen ist, sich
ereignen pflegten, zu verhindern. Ich liefs
her, wenn auch schon die Wunde, die das
asenpflaster verursacht hatte, geheilt worden
ir, auf die Stelle, wo dasselbe gelegen hatte,
i Pflaster legen, welches aus drei Theilen
nplastrum de Galbano und einen Theil *Em-
ıstrum vesicatorium* bestand, und dieses noch
ıen Monat lang, nachdem die Krankheit ge-
ilt worden war, liegen. Wahrscheinlich wür-
ein *Fontanell* auf die genannte Stelle an-
wendet von noch gröfserem Nutzen seyn?
rgleichen Mittel scheinen dann ganz vorzüg-
h angewendet werden zu können, wenn der
uxus coeliacus durch Unterdrückung einer an-
rn Krankheit veranlafst, also als eine stell-
rtretende Krankheit desselben anzusehen ist,
nd daher nicht schnell geheilt werden darf.

Die zweite Anzeige wird erfüllt, indem man *tonische Mittel* anwendet, welche fähig sind, das unterdrückte Wirkungsvermögen der krankhaft ergriffenen Organe zu erheben. Zu den tonischen Mitteln gehören die *bittern* und *zusammenziehenden Mittel*. Diese tonische Mittel darf man aber nicht gleich im Anfange der Krankheit verordnen, sondern erst dann, wenn die Reizbarkeit, sowohl der ursprünglich als auch der durch Mitleidenheit krankhaft afficirten Organe bis zu einem solchen Grad herabgestimmt ist, wo dergleichen anhaltend reizende Mittel, als die tonischen Mittel sind, vertragen werden. Die bei dem *Morbus coeliacus* nach meinen Beobachtungen nicht selten vorkommende Verstopfung der normalen Darmausleerung macht grofse Behutsamkeit, in Hinsicht der Anwendung *tonischer Mittel*, nöthig, und man wird am zweckmäfsigsten verfahren, wenn man erst im Verlaufe der Krankheit, wo die besonders durch den bedeutenden Schleimverlust sehr erhöhte Reizbarkeit nicht der allein ursprünglich leidenden Organe, sondern auch des ganzen Organismus herabgestimmt ist, zum Gebrauch der *tonischen Mittel* sich entschliefst. Unter den *tonischen Mitteln* wird man, nach meiner Erfahrung, am sichersten den Anfang mit den *rein bittern Mitteln* machen, und die Behandlung der Krankheit mit Anwendung der *zusammenziehenden* beschliefsen. Es zeigten sich mir in dieser Hinsicht zuerst das *Extractum gentian. rubr.* nützlich, von welchem ich zu dem *Extracto cortic. salicis* überging, nach dessen Gebrauch ich die *Gallae turcicae* anwendete, und zuletzt, nachdem die Krankheit selbst schon bereits gewichen war, die Behandlung mit *Limatura mar-*

tis beschlofs, die ich zur Bereitung eines *Stahlweins* anwendete. Stets pflegte ich aber diesen Mitteln *reizende*, besonders *gewürzhafte Mittel* zuzusetzen.

Aufser dem innern Gebrauch der *tonischen Mittel* ist es auch unumgänglich nöthig, dieselben äufserlich auf das ursprünglich kranke Organ anzuwenden, und in dieser Hinsicht habe ich mich mit augenscheinlichem Nutzen *der tonischen Mittel als Einspritzungen in den Mastdarm* bedient, nachdem ich zuvor die vorher erwähnten Mittel, in Form von *Einspritzungen*, angewendet hatte, durch welche die Reizbarkeit der kranken Organe schon bis zu dem Grade herabgestimmt war, (welches sich durch Verminderung des vorhandenen Stuhlzwangs und der Schleimabsonderung zu erkennen giebt) dafs *tonische Mittel* vertragen werden konnten. Die *tonischen Mittel*, welche ich hier anwendete, waren die nehmlichen, welche ich innerlich gab, nämlich das *Extractum gentianae rubrae*, das *Extractum salicis*, und zuletzt eine Abkochung der *Galläpfel*. Die Extracte liefs ich in *Aqua menthae piperit.* auflösen, die Abkochung der *Galläpfel* aber, mit *Oleum menth. piperit.* versetzt, anwenden, und stets, wenigstens anfänglich, mit *Opium* verbinden. Auch dieser äufseren Mittel bediente ich mich nach der angegebenen Ordnung, wie der vorher erwähnten innern Mittel. Ich empfahl aber bei Anwendung dieser Einspritzungen in den Mastdarm eine besonders eingerichtete Spritze, mit einer Röhre, die aufser der Oeffnung an ihrer Spitze noch mit einer Menge kleiner Oeffnungen an ihren Seiten versehen ist. Diese Einrichtung hat den Nutzen, dafs die Einspritzung nicht zu hoch

in den Darmkanal hinaufdringt, sondern die Drüsen des Mastdarms unmittelbar, und vorzüglich von der eingespritzten Feuchtigkeit, befeuchtet werden.

Bei dem vorhandenen Charakter der torpiden Asthenie hat man zwei Anzeigen zu erfüllen, nämlich: sowohl die unterdrückte Reizbarkeit, als auch das unterdrückte Wirkungsvermögen der ursprünglich leidenden Organe zu dem Normalgrad zu erhöhen.

Es findet daher bei vorhandenem *Charakter der torpiden Asthenie* das entgegengesetzte Verfahren von dem statt, welches beim Charakter der irritabeln Asthenie empfohlen wurde. Man fange mit stärkeren *Reizmitteln* und *tonischen Mitteln*, und mit gröfseren Gaben an, und steige zu geringeren Gaben herab. — Man kann hier gleich die *reizenden Mittel* mit den *tonischen Mitteln* verbinden, so wohl innerlich gereicht, als in *Einspritzungen* angewendet. Vorzüglich wirksam hat sich mir innerlich *Camphor* gezeigt, mit *Galläpfeln in Verbindung, und zwar in Pulverform.* Statt des *Camphors* wählte ich auch das *Oleum Anthos*, in *Liquor anodyn. miner. Hoffm.* aufgelöst, welches, nach meinen Erfahrungen, in diesen und gewifs den meisten übrigen Fällen den *Camphor* hinlänglich ersetzt, und als ein aus einer einheimischen Pflanze gewonnenes Oel denselben an Wohlfeilheit übertrifft. — Als äufseres Mittel wähle ich zu *Einspritzungen* in den Mastdarm beim Charakter der torpiden Asthenie, entweder eine sehr *gesättigte Abkochung der Galläpfel*, denen ich *Oleum Anthos* in *Liquor anodynus* aufgelöst, und *Laudanum liquidum* zusetzte, so dafs eine brennende, sehr lästige Empfindung im Mastdarm entstand,

welcher Zustand einer gelinden Entzündung dieses Organs nicht unähnlich war. Bei längerer Dauer dieser Einsprützungen beklagten sich die Kranken zu sehr über diese lästig brennende Empfindung im Mastdarm, als dafs ich die genannten Einspritzungen fortsetzen konnte. Ich wählte daher statt der bisherigen Mittel gelinde wirkende Einspritzungen, und zwar den *Liquor stegnaticus Vogleri*, den ich mit *Laudanum liquidum* verband.

Was das *Verhalten* bei dem *fluxus coeliacus* anbelangt, so mufs man dem Kranken alle Nahrungsmittel vermeiden lassen, welche schwächen und schwer verdaulich sind. Der Kranke geniefse mehr Fleisch als Gemüse, besonders Wildpret, Federvieh, Zwieback. Die Speisen müssen mit Salz und Gewürz, mehr oder weniger versetzt seyn, je nachdem die Krankheit diesen oder jenen Charakter hat. Der Kranke trinke Wein und bittere Biere, doch unterlasse er den rothen Wein, im Fall die Krankheit hämorrhoidalischer Abkunft ist. Ihm ist eine gehörige Wärme der Kleider und Stuben nothwendig. Besonders mufs er die Füfse und den Unterleib warm halten, hauptsächlich wenn die Krankheit gichtischen Ursprungs ist, wollene Strümpfe und Hemden tragen. Es mufs sich der Kranke wo möglich fleifsig aber mäfsig bewegen, und die Haut und den Unterleib reiben.

Folgende zwei Krankengeschichten werden dazu dienen, den Werth der Methode zu bewähren, deren ich mich, um den *Morbus coeliacus* zu heilen, bediente: — *Bartholomäus R.*, ein Soldat von zwei und funfzig Jahren, litt seit zehn Jahren an der Gicht, die sich bald in dem Knie, bald in den Fufsgelenken beider

Füſse, bald in den Gelenken der Hand, l
an andern Orten zu erkennen gab, und
Herbstzeit jedes Jahres sich zeigte, wo sich
gen der nassen unbeständigen Witterung,
welcher der Kranke als Soldat den Wirku
der Atmosphäre ausgesetzt war, herbeiger
wurde. Während der Anfälle, wo die Gel
beträchtlich aufschwollen, aber die Haut
geschwollenen Stellen nicht allzusehr roth
de, befand sich die Verdauung des Kra
stets in einem abnormen Zustande, so daſs s
bei den leichtverdaulichsten Fleischspei
mäſsig genossen, alle Zufälle von Dyspe
als: Aufblähung des Unterleibs, übelschme
des, öfteres säuerliches Aufstoſsen, unterdr
Eſslust, häufiger Abgang sehr übel rieche
Blähungen, Aengstlichkeit, Traurigkeit,
sparsame, bald etwas zu häufige Ausleerur
flüssigen Darmkoths, sich offenbarten. I
fühlte der Kranke ziemlich groſse Mattig
hatte wenigen und unruhigen, stets durch G
schmerzen unterbrochnen Schlaf. Der
schlag des Kranken war selbst auſser der
wo die Schmerzen sich einzufinden pfle
etwas beschleunigt, jedoch nicht in dem G
wie er in Fiebern zu seyn pflegt, ausge
men zu der Zeit, wo die Schmerzen ihre g
Höhe erreichten, ohne daſs doch die üb
wesentlichen Zufälle des Fiebers zugegen
ren. Der Kranke verlor während der g
Krankheit ziemlich viel Schweiſs und m
beträchtlich ab. Das Nervensystem war i
ter Bewegung, indem der Kranke, wachend
schlafend, eine beständige Unruhe äuſ
häufig seine Lage veränderte, und gern
Glieder bewegte, in sofern er nicht durch G
schmerzen daran behindert wurde. Dabei

derselbe reizbar und ärgerlich. Die Sinne des Kranken schienen während der Krankheit schärfer zu seyn, als im Normalzustande. Auch die Verrichtung des Athemholens war nicht ganz normal, denn auch außer den Gichtanfällen war dasselbe etwas beschleunigt. Der Harn hatte während der ganzen Krankheit eine trübe, schleimige Beschaffenheit und einen auffallend sauern Geruch. Alle diese Zufälle zeigten sich nur so lange der Kranke (zur Herbstzeit jedes Jahres) von der Gicht befallen war, denn ausserdem genoß derselbe einer ziemlich guten Gesundheit, und selbst die Verdauung war die übrige Zeit von guter Beschaffenheit. Diese Gichtanfälle pflegten jedes Jahr vier, fünf, auch sechs Wochen anzuhalten, aber dieses Jahr hielten sie nur drei Wochen an, indem am Ende der dritten Woche dieselben nach einem mit heftigem Aerger verbundenen Schreck plötzlich verschwanden, Röthe und Geschwulst der leidenden Theile eben so schnell sich verloren, und von den erwähnten Zufällen keine, als diejenigen zurückblieben, welche eine gestöhrte Verdauung zu erkennen gaben. In diesem Zustande verblieb der Kranke nur drei Tage lang, als sich plötzlich alle Zufälle des *Morbus coeliacus* einfanden, indem ein sehr häufiger anhaltender, sehr geschwinder, mit ziemlich heftigem Stuhlzwang (*Tenesmus*) verbundener Abgang einer schleimichten weiſs gefärbten Materie durch den Mastdarm sich einstellte, so, daſs der Kranke fast alle halbe Stunden zu Stuhle gehen muſste, wo denn kein Darmkoth, sondern nur allein diese weiſs gefärbte schleimichte Materie ausgeleert wurde, die ohne allen Geruch war. In dem Magen empfand der Kranke Abwechslungen von Wärme und Kälte.

Der Unterleib schwoll beträchtlich auf, der Kranke klagte über eine anhaltend drückende Empfindung in demselben, und statt der unterdrückten Eſslust, fand sich jetzt wirklicher Hunger und starker Durst ein, und dabei erlitt derselbe beständiges Aufstoſsen, besonders wenn er Speisen oder Getränke eingenommen hatte. Die tägliche Darmausleerung fand sich regelmäſsig jeden Morgen zu der nämlichen Zeit ein, wo der Kranke in gesunden Tagen dieselbe zu haben pflegte, und der Darmkoth war nur wenig mit Schleim gemischt. Die groſse Reizbarkeit sowohl des Gefäſs- als Nervensystems, die mit den Gichtschmerzen völlig verschwunden war, fand sich wieder ein, und schien sich mit jedem Tage zu verstärken, daher der Aderschlag jetzt schneller war als jemals, und die Unruhe des Kranken mehr zunahm. Unter diesen Umständen magerte der Kranke sehr ab.

Bevor ich zur Behandlung des gegenwärtigen individuellen Falles schreite, ist es nöthig zu bestimmen, von welchen Grundsätzen ich bei Beurtheilung desselben ausging. Ich sahe nämlich in dem gegenwärtigen individuellen Falle den *Morbus coeliacus* offenbar als eine stellvertretende Krankheit (Morbus vicarius) der vorhergegangenen Gicht, als eine Krankheitsversetzung derselben nach dem Mastdarm an, die dadurch entstanden war, daſs nach der plötzlich erlittenen Gemüthsbewegung durch Schreck und Aerger, die krankhaft erhöhte Thätigkeit derjenigen Theile, welche von der Gicht befallen waren, als auch die des ganzen Organismus, plötzlich unterdrückt wurde, wodurch alle wesentlichen Zufälle der vorhandenen Krankheit verschwanden, an deren Stelle aber nach

ıuf von drei Tagen eine neue Krankheit zeigte, indem die Reizbarkeit des Mastıe abnorm erhöht wurde und plötzlich ein *bus coeliacus* entstand, der die Stelle der ;en Krankheit vertrat, so, dafs also eigentdie ursprünglich sich unter der Form von t zeigende Krankheit, nach einer ereigneKrankheitsversetzung (*Metastasis*) sich jetzt r der Form des *Morbus coeliacus* offen. ı.

Bei dieser Ansicht des gegenwärtigen indivilen Falls, wo ich es mit einem abnormi dynahen Zustand, mit dem Charakter der irritabeln enie zu thun hatte, verordnete ich zuerst als mittel wider die Gicht, die *Tinctura Guajaci tilis* mit dem *Aconito* in folgender Form: *Tinctur. Guajac. volatil. Sulphur. Antiliquid. ana Unc.* j. *Extract. Aconit. Scrup.* *Aq. destill. Drachm.* ij. *solut.* M. D. S. 3 Stunden 30 Tropfen in einem Speiselöffel Wasser zu nehmen. — Nachdem diese ıtur vier und zwanzig Stunden lang genmen worden war, verordnete ich dem ıken vierzig Tropfen *pro dosi* zu nehmen, den dritten Tag liefs ich ihm funfzig Tropreichen. Aufserdem verordnete ich demen, um die erhöhte Reizbarkeit, die sich ganzen Organismus verrieth, herabzustim-, aufser den Stunden, wo diese Tinctur t genommen wurde, das *Elixir acidum leri*, in folgender Verbindung. *Rec. Eliacidum Halleri, Unc. semis. Aq. Menth. pi. Unc.* iv. *Syrup. aurantior. Unc.* j. M. D. S. Stunde, wo die Tinctur nicht genommen l, einen Speiselöffel zu nehmen. Diese neimittel waren ungefähr acht Tage lang raucht worden, als die sehr heftigen Schmer-

zen nachliefsen, auch die sehr erhöhte Rei
barkeit im ganzen Organismus bedeutend he
abgestimmt war, (obgleich der Kranke imm
noch ziemlich reizbar blieb); aber die Zufä
der geschwächten Verdauung in dem nämlich
Grade beharrten, so wie sie sich im Anfa
der Krankheit gezeigt hatten. Unter dies
Umständen wendete ich ein Mittel an, welch
ich, so lange ich Kranke behandle, ziemli
häufig, sowohl in Spitälern, als auch in d
Privatpraxis, sowohl in Deutschland als in Ru
land, mit ausgezeichnetem Nutzen bei der Gic
gebraucht habe, und nur von sehr wenig
Aerzten anwenden sahe, ein Mittel, das ic
aus vielfältiger Erfahrung, nach meinem su
jektiven Dafürhalten, für eines der vorzügli
sten in der Gicht ansehe, in sofern diesel
nämlich zunächst in irritabler Asthenie b
gründet ist, welches Mittel ich daher den Ae
ren empfehle, die gewifs, wenn sie sich, w
ich, durch eigene Erfahrung von dem Nutz
desselben überzeugt haben, mit mir wünsch
werden, dafs dasselbe in allen Apotheken g
funden werden möchte. Dieses Mittel ist di
Stechpalme, (Ilex aquifolium) welche als Strauch
gewächs in den südlichen Gegenden von Eu
ropa, auch hier und da in Deutschland in scha
tigten, dürren Gegenden, häufiger in Nordam
rika, wächst. Die Blätter (*Folia Ilicis aquifolii*
welche angewendet werden, sind eiförmig, z
gespitzt, mit einem kleinen Stachel am End
versehen, lederartig, glänzend, dunkelgrün un
trocken. Sie haben keinen Geruch, aber eine
schleimicht-bitterlich-zusammenziehenden Ge
schmack. Ihr vorwaltender Grundtheil ist bi
terlich-zusammenziehender Stoff, der mit schlei
micht-harzigten Theilen verbunden ist. Dies

l, das schon seit langer Zeit in Nieder-
en und Westphalen unter dem gemeinen
als eine Arznei gegen gichtische Be-
rden, und die nach der Gicht zurückblei-
Steifigkeit der Gelenke gebraucht wurde,
neueren Zeiten zu eben diesem Zweck
mehreren Aerzten, besonders von dem
igten *Fritze* zu Berlin empfohlen worden.
nde lobt seinen Gebrauch gegen die Wech-
er, wo es die peruvianische Rinde manch-
noch übertroffen habe, und gegen die
äche des Magens und der Verdauungsor-
und schon ehemals rühmt es *Geofroy*
Kolik. Neuerlicher hat *Bandelow* dieses
empfohlen, nachdem es in der klinischen
lt der Universität Halle versucht worden
wo man dasselbe in Abkochung, seltener
ttrakt, mit Nutzen im Wechselfieber, mit
rem Erfolg aber in der Gicht, anwendete.
delow Diss. de Foliis Ilicis aquifolii
ti et virtute. Hal. 1789. *u. i. Reils Me-*
ilibus clinicis T. II. Fasc. I. p. 134.)
das *Ilex aquifolium* die Schmerzen in
icht lindert, oder ganz hebt, befördert es
reichlichen Schweiss. Ich habe dasselbe
mlich fein zerschnitten, zu ein bis zwei
mit drei Pfunden Wasser oder Bier ab-
n, und die Colatur den Tag über trinken
. — Auch meinem Gichtkranken, des-
Krankheitsgeschichte mich jetzt beschäf-
liess ich täglich eine solche Abkochung
Wasser bis zu dem Tage trinken, wo die
plötzlich nach erlittenen Gemüthsaffek-
rschwand. Ausser der Abkochung dieser
r verordnete ich dem Kranken noch fol-
Mixtur: *Rec. Aquae Menth. piper. Unc.* iv.
Vitriol. Mynsicht. Drachm. ij. *Syrup. Au-*

rantior. Unc. j. M. D. S. Alle zwei Stunden einen Speiselöffel voll zu nehmen. — Was die Diät anbelangt, welcher ich den Kranken unterwarf, so bestand sie darin, daſs derselbe täglich des Morgens sein als Soldat gewohntes Gläschen bittern Branntwein trank, dabei täglich eine mäſsige Portion Fleischbrühe mit etwas weiſsem Brod zu sich nahm, und auſserdem noch zwei weiche Eier, mit Salz, Butter und etwas Pfeffer genoſs. Bisweilen trank er auch des Nachmittags ein oder zwei Gläser von einem guten bittern Bier. Den starken Durst stillte er mit der Abkochung der Blätter des Ilex aquifolium. Bei dieser Behandlung nahm die Krankheit zwar beträchtlich ab, indessen blieben die wesentlichen Zufälle derselben, die Schmerzen und die Geschwulst der Gelenke der Hand, welche die Gicht noch eingenommen hatte, obgleich im minderen Grade vorhanden, die Röthe der afficirten Theile war aber ganz verschwunden, als am Ende der dritten Woche, wie ich vorher gesagt habe, der Kranke nach einem mit Aerger verbundenen Schreck, alle Zufälle der Gicht verlor, und nach drei Tagen sich plötzlich des Nachts alle wesentlichen Zufälle des *Morbus coeliacus* zeigten, welche Krankheit sich bald mehr entwickelte. Unter diesen Umständen richtete ich nun zuerst mein Augenmerk darauf, die verschwundene Gicht wieder herbeizurufen, in welcher Absicht ich die vorher von der Gicht befallenen Theile, bis zur Erregung einer Entzündung, mit folgender *Tinctur* reiben lieſs: *Rec. Tinctur. cantharid. Spirit. Salis amoniac. caustic. ana Unc.* j. *Ol. Anthos. Drachm.* j. M. F. — Auſserdem lieſs ich den Kranken in ein warmes Bad bringen, und die Stellen der Gelenke, welche die Gicht

ır eingenommen hatte, jedesmal, nachdem ingerieben worden waren, mit Wachstaf- bedecken. Innerlich zu nehmen verord- ich folgendes: *Rec. Naphth. Vitriol. chm.* ij. *Camph. Scrup. semis.* M. D. Alle zwei Stunden funfzehn Tropfen in n Speiselöffel voll Pfeffermünzwasser zu ıen. Durch den Gebrauch der *Cam- ıaphtha* ist es mir und andern Aerz- ıisweilen gelungen, zurückgetretene Gicht er herbeizurufen, aber in dem gegenwärti- Falle wollte dieses nicht gelingen, ob man h drei Tage lang damit fortfuhr. Auch m der Kranke die *Camphornaphtha* we- n grofser Reizbarkeit des Organismus, nicht zu vertragen. Aus diesen Ursachen mufs- h nun alle Hoffnung aufgeben, die Gicht ckzurufen, sondern vielmehr unter diesen tänden bedacht seyn, die eine Krankheit, *Morbus coeliacus* zu bekämpfen. Um die- Zweck zu erreichen, liefs ich dem Kran- nachdem alle vorher angewendeten äufsern innern Mittel ganz bei Seite gesetzt wor- waren, ein Blasenpflaster auf die Gegend Heiligenbeins legen, und als inneres Mit- verordnete ich folgende Mixtur: *Rec. Aqu. th. pip. Unc.* iv. *Elix. Vitrioli Mynsichti chm.* ij. *Extract. Cort. Cascarill. Scrup.* ij. *ıpi Aurantior. Unc.* ij. M. D. S. Alle Stunden n Speiselöffel voll zu nehmen. Nachdem Kranke dieses Mittel einige Tage lang ge- cht, ohne dafs die Krankheit sich vermin- hatte, so wandte ich, statt dieser eben an- benen Mixtur, eine andere an, welche Ver- rung mir um deswillen nöthig zu seyn m, weil die Zufälle gestöhrter Verdauung in einem höheren Grade zeigten, und ich

unter solchen Umständen auf Erfahrung gestützt, sehr viel Vertrauen auf die *Radix Galangae minor.* setze. Ich verordnete daher folgende Mixtur: *Rec. Pulver. Radic. Galang. minor. Drachm.* ij. *infund. Aqu. fervid. Unc.* vj. *diger. in vas. claus. p. tres horas. Colatur. add. Elix. Vitriol. Mynsicht. Drachm.* ij. *Extract. Cortic. Cascarill. Scrup.* ij. *Syrup. Aurantior. Unc.* M. D. S. Alle Stunden einen Speiselöffel zu nehmen. — Aufserdem schritte ich nun zu der Anwendung der *Einspritzungen* in den Mastdarm, die ich zuerst alle zwei Stunden, nach einigen Tagen, als sich die Zufälle des Mastdarms etwas zu vermindern schienen, alle Stunden anwenden liefs. In den ersten Tagen wählte ich zu diesen Einspritzungen das *Extractum Strammonii*, welches ich in Brunnenwasser auflösen, und mit *Roob Dauci* verbinden liefs. Nach einigen Tagen aber liefs ich eine Auflösung des *Sachari saturni* mit *Extractum Opii* und *Roob Dauci* in folgendem Verhältnifs einspritzen. *Rec. Aq. destill. commun. Uncias* viij. *Extract. Opii Drachm. semis. Sachar. Saturn. Scrup.* j. *Solution. admisc. Roob Dauc. Unc.* ij. M. D. S. Alle zwei Stunden heifse Einspritzungen zu machen. Nachdem aber auf diese Art die Einspritzungen angewendet worden waren, liefs ich nach zwei Tagen dieselben stündlich in gleicher Menge anwenden. Die innern Mittel blieben die nehmlichen, und wurden nur durch Vermehrung der *Galanga* und des *Extrakts* der *Cascarilla* reizender eingerichtet, und nach Verlauf einiger Zeit von dieser verordneten Mixtur dem Kranken alle halbe Stunden ein Speiselöffel gereicht. Als die Wunde geheilt war, welche das Blasenpflaster verursacht hatte,

liefs

ich auf die nämliche Stelle sogleich ein
ter legen, welches aus drei Theilen *Em-
r. de Galbano* und einem Theil *Empl. vesi-
.* bestand, und dasselbe alle vier Tage er-
rn. Bei dieser Methode, nahmen nun die
ntlichen Zufälle der Krankheit, nachdem
Tage verflossen waren, in Hinsicht ihrer
e ab, auch die Reizbarkeit des ganzen Or-
mus verminderte sich, und die Verdauung
le besser. Unter solchen Umständen fand
keine Ursache, die angewendeten Mittel zu
ndern, sondern liefs erst nach fünf Tagen,
dem der vorhandene Stuhlzwang sich sehr
nindert hatte, die Schleimausleerung aber
im Verhältnifs zu dem Stuhlzwang im-
noch beträchtlich war, der Mixtur, welche
isher hatte nehmen lassen, noch zwei Scru-
Extractum Corticis Salicis zusetzen, und
uch dieses einige Tage gebraucht worden
verordnete ich folgende Mixtur. *Rec. Pul-
Gallar. turcicar. Rad. Galang. minor. ana
chm.* ij. *infund. Aq. fervid. Unc.* vj. *diger.
s. claus. tres hor. Colatur. add. Elix. Vi-
. Mynsicht. Drachm.* ij. *Extr. Cortic. Sa-
Drachm.* j. *Syrup. Aurantior. Unc. semis.*
). S. Alle Stunden einen Speiselöffel voll
iehmen. — Zugleich änderte ich nun auch
Einspritzungen ab, denn von jetzt an
le statt der vorigen Einspritzung ein sehr
entrirtes *Decoct* der *Galläpfel*, zu welchem
Opium und *Extractum salicis*, in *Aqua
th. piper.* aufgelöst, setzen liefs, alle Stun-
in den Mastdarm eingespritzt, worauf die
ikheit nach ein paar Tagen ganz wich, und
noch etwas Schleim ohne allen Stuhlzwang
h den Mastdarm abging, welche abnorme
eimabsonderung sich auch bald gänzlich ver-

lor, da die Einspritzungen noch eine Zeitl
fortgesetzt wurden. Die Verdauung wurde
ter diesen Umständen von Tage zu Tage l
ser, und die so sehr erhöhte Reizbarkeit g
zu ihrem Normalpunkt zurückgeführt, so
ich den Kranken, nachdem er wieder in fr
Luft herumgehen konnte, vierzehn Tage l
Stahlwein trinken liefs. Das Pflaster in
Gegend des Heiligenbeins wurde aber n
eine Zeitlang getragen. Die Diät war währ
der Krankheit die nämliche, wie ich sie,
lange die Gicht dauerte, hatte beobachten
sen, und vorher angegeben habe, nur dafs
Speisen, in Rücksicht ihrer Quantität, nach
nach immer mehr vermehrt wurden, und
Kranke zuletzt mehr Fleisch genofs, als
fänglich und auch mehr Branntwein tr
Auf diese Art wurde der Kranke völlig
seiner Krankheit geheilt, so dafs er nach
Wochen wiederum im Stande war, seinen Di
zu verrichten.

Gottfried ***, ein Soldat von ein und se
zig Jahren, von magerem Körper, aber schla
und reizloser Constitution, war allen Müh
ligkeiten und Strapazen der Kriege ausges
gewesen, in welchen Verhältnissen er von Fa
fieber, Ruhr, anhaltenden Durchfällen, kal
Fiebern, der Lustseuche und andern Krankh
ten zu wiederholten malen befallen gewes
und hatte sein ganzes Leben hindurch
Branntwein getrunken, so dafs er, so lange
ihn kannte, sehr häufig berauscht war, u
selten ein Morgen vorbeiging, an welchem
nicht eine grofse Portion Branntwein zu si
nahm. Um seinen Hang zum Trinken zu l
friedigen, pflegte er sich durch Handarbeite
Geld zu verschaffen, wo er denn für sei

vachen Körperkräfte zu viel arbeitete, und
e Arbeit, oft bis zur gröſsten Erschöpfung
setzte. Reizlosigkeit gab sich bei diesem
ıschen in allen geistigen und körperlichen
richtungen sehr deutlich zu erkennen, denn
elbe war von sehr schweren Begriffen, so,
man oft Mühe hatte, sich ihm verständ-
zu machen, und sein geistiger Zustand
eine niedere Stufe des Blödsinns genannt
werden verdiente. Sein Schlaf war so fest,
man ihn sehr stark schütteln, mit lauter
ııme beim Namen rufen, ja bisweilen so-
kneipen muſste, um ihn aus dem Schlafe
wecken. Seine Sinne waren auſserordent-
stumpf, denn er hörte schwer, sahe schlecht,
e gar keinen Geruch, und einen sehr abge-
ıpften Geschmack, indem er es nicht be-
ıeilen konnte, wenn eine Speise sehr ge-
en war. Branntwein war in der ganzen Na-
das einzige, was Reiz für ihn hatte. Die
mausleerung ging bei ihm auſserordentlich
e von statten, so, daſs er, ungeachtet er
nlich viel genoſs, doch in der Regel nur
en Tag um den andern, oft aber auch nur
den vierten Tag, zu Stuhle ging. Eben
reizlos als sein Darmkanal, war auch seine
nblase, denn er pflegte den Harn lange an-
ialten, ohne davon Beschwerde zu erfahren.
ser so reizlose Mensch wurde nun nach
r übermäſsig sehr harten, drei Tage
g dauernden Arbeit so erschöpft, daſs er es
dienlich hielt, eine ungewöhnlich groſse
tion Branntwein zu sich zu nehmen, die
r einen sehr anhaltenden Rausch zuzog,
durch er ganz betäubt dalag, so, daſs man
bte, er habe einen Anfall vom Schlag er-
en. Nachdem der Kranke sich mehreren

Stunden etwas mehr zur Besinnung gekommen, und grade die Zeit vorhanden war, wo die Soldaten mit frischer Bettwäsche versehen wurden, bemerkte man, daſs das Betttuch, welches über die Matratze gedeckt worden, angefeuchtet war, welcher Umstand glaubend machte, als habe der Berauschte, ohne Bewuſstseyn, den Harn gelassen. Einer seiner Kameraden wurde dadurch veranlaſst, den immer noch etwas Berauschten zu entkleiden, und man fand in dessen Beinkleidern und Hemde eine ziemliche Menge grau gefärbten und mit Blutstreifen versehenen übelriechenden Schleim. Am Morgen der darauf folgenden Nacht, in welcher der Kranke anhaltend geschlafen hatte, beobachtete er, nun völlig zur Besinnung gekommen, ebenfalls den Abgang einer ziemlichen Menge von Schleim durch den Mastdarm, welcher ebenfalls grau gefärbt, mit Blutstreifen versehen war, und einen übeln Geruch hatte. Bald darauf fühlte er einen Reiz im Mastdarm, der doch kein Stuhlzwang war, und in dem nämlichen Augenblick ging auch eine Menge Schleim von ihm, bevor es ihm gelang, den Nachtstuhl zu erreichen. Alle wesentlichen Zufälle des *Morbus coeliacus* stellten sich jetzt ein, und die Schleimabsonderung des Mastdarms war auſserordentlich stark und häufig, ohne daſs dabei ein wirklicher Stuhlzwang vorhanden war; denn die Empfindung in dem Mastdarm, kurz vor dem Abgange des Schleims, bestand nur in einem Jucken, und auch diese juckende Empfindung nahm bald ab, so, daſs der Schleim ohne allen vorhergehenden Reiz im Mastdarm ausgeleert wurde, wie denn die Abwesenheit eines Stuhlzwangs, als ein charakteristisches Zeichen des in torpider Asthenie

begründeten *morbus coeliacus* anzusehen ist. Der Kranke wurde auffallend magerer, und sein Aderschlag immer langsamer. Die Schleimausleerung durch den Mastdarm war jetzt anhaltend, und der Kranke fühlte immer weniger und bald gar keinen Reiz, wodurch er vorher veranlafst wurde, den Nachtstuhl zu suchen. Die tägliche Darmausleerung blieb immer eine für sich bestehende Darmausleerung, und war die ganze Krankheit über, bald normal, wie überhaupt der übrige Zustand des Kranken nicht verändert wurde, denn selbst seine Neigung zum Branntwein nahm nicht ab und seine Efslust blieb immer die nämliche. Jetzt erfuhr ich, dafs der Kranke vordem mehrere Jahre anhaltend an einem sehr starken Vorfall des Mastdarms gelitten hatte, und dadurch erhielt ich Aufschlufs, warum nach einer so heftigen Erschöpfung der Kräfte durch übermäfsige Arbeit und durch den darauf folgenden starken anhaltenden Rausch, grade dieses Organ so ausgezeichnet litte. Da die ganze Constitution und die entstandene Krankheit des Mastdarms offenbar den *Charakter der torpiden Asthenie* an sich trug, so behandelte ich dieselbe ganz nach den Regeln, die vorher in Betreff der Therapie des *morbus coeliacus* mit dem Charakter der torpiden Asthenie festgesetzt wurden. Ich verband gleich anfänglich *reizende Mittel* mit *tonischen*, und begann die Behandlung der Krankheit mit grofsen Gaben beider Mittel, von denen ich nach und nach zu geringeren Gaben herabstieg; denn grofse Gaben von Arzneimitteln waren offenbar bei einem so reizlosen Subjekte, das an täglich genommene starke Portionen von Branntwein gewöhnt war, nothwendig. Zuerst wurde folgendes Pul-

ver: *Rec. Gallar. turcicar. Scrup. semis. Radic. Galang. minor. Radic. Gentian. rubr. ana Scrup.* j. *Ol. Calam. aromatic. gtt.* ij. *M. F. pulv. Disp. dos.* vj. *D. S.* Alle zwei Stunden ein Pulver in Wasser zu nehmen, und aufserdem folgende Mixtur zu nehmen verordnet: *Rec. Flor. Arnicae Radic. Calam. aromatic. ana Drachm.* iij. *infund. Aq. fervid. Unc.* x. *digest. p. duas hor. in vase claus. p. refriger. col. et admisc. Spir. Sal. ammoniac. foenicul. Drachm.* iij. *Syrup. commun. Unc.* j. M. D. S. Alle halbe Stunden einen Speiselöffel zu nehmen. Als *Einspritzung in den Mastdarm*, wählte ich eine sehr gesättigte Abkochung von *Galläpfeln*, welcher ich *Laudanum liquidum* und einige Tropfen *Oleum Anthos* in *Liquor anodynus* aufgelöst, zusetzte. — Der Kranke nahm die Pulver ihres widrigen Geschmacks ungeachtet, acht Tage lang ohne Widerrede, während welcher Zeit ich die Quantität der im Pulver enthaltenen Mittel etwas verminderte. Nach dieser Zeit aber fingen die Pulver an, dem Kranken Ekel zu erregen, so dafs ich dieselben mit Schleim vom arabischen Gummi in Pillenform bringen liefs, wo sie dann besser vertragen wurden, indem ich besonders nach und nach immer geringere Gaben nehmen liefs. Die Mixtur wurde, nachdem sie acht Tage lang genommen war, mit folgender vertauscht: *Rec. Radic. Angelic. Hb. Menth. piper. ana Unc. semis. infund. Aqu. fervid. Unc.* ix. *p. refrig. col. et admisc. Extr. Cortic. Hippocastan. Tinctr. Galang. min. Liquor. anodyn. m. H. ana Drachm.* ij. *Syrup. commun. Unc.* j. M. D. S. Alle Stunden einen Speiselöffel voll zu nehmen. — Bei dieser Behandlung nahm die Krankheit merklich ab, indem zugleich die Einspritzun-

fleifsig fortgesetzt wurden. Da aber diese
gen, sehr unangenehme Empfindungen zu
ien, so wurden sie mit Einspritzungen aus
Liquor stegnoticus Vogleri vertauscht,
hem *Opium* zugesetzt wurde, und zwar
lgender Form: *Rec. Aq. Calc. viv. rec. pa.*
Jnc. viij. *Gumm. Myrrh. elect. Succ. Catech.*
Drachm. ij. *Solution. quae coland. admisc.*
'an. liquid. S. Unc. semis. M. D. Während
iebrauchs dieser Mittel verminderte sich
ichleimabsonderung des Mastdarms noch
, nachdem der Schleim seinen übeln Ge-
verloren hatte und der Aderschlag bedeu-
lebhafter geworden war, so, dafs die Krank-
nach Verlauf der vierten Woche, ganz ge-
war. Die Diät, welche der Kranke wäh-
des Verlaufs der Krankheit beobachtete,
nd darin, dafs er Fleisch, Fleischsuppen
Eidotter und mit Pfeffer gewürzt, weich
hte Eier, und Milch mit Eidotter genofs.

II.

Von der Erstarrung, welche die Körper der Menschen und der Thiere nach dem Tode befällt.

(Aus den *Recherches de Physiologie et Chimie pathologiques par P. H. Nysten, à Paris* 1811 übersetzt und mit Zusätzen begleitet von Dr. *A. C. Mayer*, Prosector an der Academie zu Bern.)

Es finden sich in den Wissenschaften viele Thatsachen vor, deren Studium man blos deswegen zu vernachlässigen geneigt ist, weil selbiges dem Anschein nach keine nützliche Seite zeigt. Ohne Zweifel ist es auch dieselbe Ursache, warum die Erstarrung, welche einige Zeit nach dem Tode die Cadaver ergreift, bis auf diese Stunde mehr die Aufmerksamkeit derjenigen Leute, die sich mit dem Begraben derselben beschäftigen, als die der Physiologen erregt hat. Es sollte jedoch in der Medizin hinreichend seyn, daſs eine Thatsache mit den

setzen unserer Organisation in Verbindung
ht, um eine Untersuchung zu verdienen.
n dem Grade der Nützlichkeit einer solchen
atsache kann man ja ohnehin nur dann ur-
eilen, wenn selbige wohl erkannt wird; und
llte dieselbe auch, nachdem man ihre Natur
d ihre Ursache vollkommen erforscht hat,
ine Anwendung in der ärztlichen Praxis ge-
tten; so könnte ihre Erforschung doch den
rtschritten der Wissenschaft überhaupt ge-
ihlich seyn. Die Untersuchungen, welche
h hier mittheilen will, wurden vornehmlich
nter dem letztern Gesichtspunkte unternom-
en. Es sind jedoch die Resultate, welche
raus hervorgiengen, selbst rücksichtlich der
aktischen Medizin nicht ohne Interesse.

Die Abhandlung ist in drei Artikel abge-
eilt:

Im ersten wird die Todten-Erstarrung rück-
htlich der Erscheinung selbst und der Um-
inde betrachtet, welche die Stärke und Dauer
rselben abändern können.

Im zweiten wird der Sitz und die Ursache
eser Erscheinung geprüft.

Im dritten wird die Erstarrung als ein Zei-
en des Todes betrachtet und behauptet, daſs
lbige das sicherste Zeichen von denjenigen,
e man bisher kennt, sey.

Erster Artikel.

*n der Todten-Erstarrung rücksichtlich die-
r Erscheinung selbst und der Umstände be-
achtet, welche die Stärke und Dauer dersel-
ben abändern können.*

Die Erstarrung, welche die Körper der
enschen und der Thiere kurze Zeit nach ih-
m Tode befällt, hat beständig statt, auf wel-

che Art immer diesen das Leben geraubt wurde. Wenn sie öfters der Beobachtung der Physiologen entgangen ist, so geschah dies nur deswegen, weil sie entweder noch nicht sich entwickelt hatte, oder weil sie schon aufgehört hatte. So war Letzteres der Fall zum Beispiel, als *Haller* sie bei seinem eignen Kinde den dritten Tag nach dessen Tode nicht beobachtete *). Der tiefe Schmerz, den der Vater fühlen mufste, war in diesem Falle Schuld, daß der Beobachter fehlte und ihn hinderte, eine Erscheinung zu untersuchen, so lange es noch Zeit war, welche ohne Zweifel am dritten Tage sich nicht mehr zeigte. Auf der andern Seite war die Erstarrung bei den an Asphyxie gestorbenen Cadavern, die *Bichat* **) beobachtete, noch nicht entwickelt, wodurch dieser Autor in Irrthum gerieth, indem er glaubte, die Glieder bleiben nach dem Tode durch Asphyxie biegsam; denn wir werden bald sehen, dafs in Folge dieser Todesart die Erstarrung sich nur sehr spät entwickelt, und wir werden auch den Grund davon angeben. (*a*)

Die Erstarrung fängt immer, bei dem Menschen, am Rumpfe und Halse an, befällt dann die Brustglieder und geht dann auf die Bauchglieder über, so zwar, dafs diese noch biegsam bleiben, während die übrigen Theile schon starr sind. Sie nimmt denselben Weg beim Verschwinden als beim Entstehen; nämlich sie nimmt wieder ab und hört dann ganz auf zuerst und zugleich an Rumpf und Hals, dann

*) *Proprio in puero vidi nullum esse rigorem, quum tertio post mortem die sepeliretur. Elementa Physiologiae T. VIII. p.* 124.

**) *Recherches sur la vie et la mort, p.* 332.

en Brustgliedern und endlich an den Bauch-
ern; und diese bleiben oft eine große An-
von Stunden steif, während die andern
le schon völlig erschlafft sind. Ein einzi-
nal sah ich, daß die Steifigkeit der Bauch-
er früher aufhörte, als die der Brustglie-
(b)

Bei dem Menschen und den Vierfüßern
die Schnelligkeit, mit der diese Erstar-
eintritt, mit der Dauer im umgekehrten
ältniß; sie dauert folglich um so länger,
päter sie beginnt. Die Energie und die
er derselben sind immer mit dem Grade
Unversehrtheit, den die muskulösen Organe
Augenblick des Todes noch haben, im Ver-
iß; sie wird somit um so stärker und
rt um so länger, je weniger die Ernährung
nuskulösen Organe gelitten hat. Dieses
achtet man bei Menschen und Thieren,
eines gewaltsamen Todes starben, wie durch
auptung, Erdroßlung, durch Asphyxie in
t schädlichen Gasarten, oder durch Ertrin-
durch Eröffnung einer großen Schlagader.
in diesen verschiedenen Fällen sind die
chiedenheiten, welche die Erstarrung zeigt,
Verhältniß mit dem Grade der Entwicklung
Muskelsystems dieser Individuen. Bei Men-
n von athletischer Constitution, welche
Hämorrhagie starben, sah ich sie bloß 16
18 Stunden nach dem Tode anfangen, nach
nach einen solchen Grad von Stärke er-
gen, daß ich sie nicht überwinden konnte,
wenigsten an den am meisten muskulösen
dern, 36 bis 48 Stunden in diesem Zu-
de verbleiben, endlich allmählig abnehmen,
erst 6 bis 7 Tage nach dem Tode völlig
ören. Dahingegen äußert sie sich früher,

bleibt aber schwächer und dauert nicht so lang bei Personen, bei welchen das Muskelsystem wenig entwickelt ist, die eine schlaffe Fiber haben, wenn sie schon auch dieselbe Todesart starben, als jene, von denen ich eben sprach. (c) An dem Cadaver eines robusten Mannes, der an einem Wundstarrkrampf starb, sah ich mit Hrn. *Laennec* die Erstarrung sich stark entwikkeln und mehrere Tage anhalten. (d)

Sie wird ebenfalls sehr stark nach Asphyxien, welche durch solche tödliche Gasarten hervorgebracht wurden, die der Contractilität keinen Abbruch thun, als das übersaure kochsalzsaure, das Ammoniak- und salpetrigte Gas; aber sie schien mir schneller zu erscheinen, und kürzere Zeit zu währen nach einer Asphyxie durch das geschwefelte Wasserstoffgas. (e)

Bei denjenigen Thieren, welche man dadurch tödtete, dafs man ihnen eine hinlängliche Menge eines unauflöfslichen Gases in die Venen injicirte, und bei denen, welche schnell durch bedeutende Dosen von narcotischen oder corrosiven Substanzen vergiftet wurden, trat ebenfalls eine beträchtliche Erstarrung ein.

Dieselbe Beobachtung machte ich rücksichtlich derjenigen Individuen, welche an sehr hitzigen Fiebern darniederlagen, besonders wenn es typhöse und fauligte Fieber waren. Als ich und Herr *Geoffroy* im Februar 1809 von der Regierung beauftragt waren, den Fortschritten des Hospitalfiebers, welches durch die spanischen Gefangenen in mehrere mittägliche Departements gebracht wurde, Einhalt zu thun, beobachtete ich, dafs die Cadaver aller Personen, welche ich an dieser Krankheit sterben sah, von der Erstarrung ergriffen wurden.

Sie ist weniger stark und dauert nicht so

bei einigen adynamischen Fiebern, wel-
n der grofsen Hitze des Sommers beson-
in warmen Ländern herrschend sind und
lle jene Charaktere von dem, was man
lation der Säftemasse nennt, in einem
a Grade zeigten. Das Cadaver derjenigen
chen, welche an dieser Krankheit sterben,
iet sich durch die beträchtliche Menge
flüssigen Blutes, welches man im Her-
und in den Gefäfsen findet, und durch die
illigkeit aus, mit der die Fäulnifs ein-
(f).

n allen den Umständen, welche das Mus-
stem beträchtlich geschwächt haben, er-
it die Erstarrung weniger stark, und dauert
re Zeit, als nach hitzigen Fiebern. Bei
en zum Beispiel, welche durch eine au-
dentliche Anstrengung starben, entsteht
hneller und dauert nur kurze Zeit. Das-
bemerkt man beim Menschen in Folge
ser chronischer Krankheiten, bei Perso-
die am chronischen Scorbut, bei andern
illkommnen Marasmus verfielen, entweder
wegen Lungenschwindsucht, oder krebshafte
ffektion des Magens, oder einer ähnlichen
Muskelsystem schwächenden Krankheit;
eht die Erstarrung sehr schnell, erreicht
weder Stärke noch lange Dauer, besonders
der Marasmus mit dem Zustand von
ffheit, Bläsee und Verwässerung (*humidité*)
raten Theile verbunden ist, den man mit
Namen *Cachexie* bezeichnet. Sie ent-
dann oft 1 — 2 Stunden nach dem Tode
dauert nur einige Stunden; da sie hinge-
bei Individuen, welche an solchen chro-
en Krankheiten gestorben sind, die der
rrung der Muskeln weniger nachtheilig

waren, viel stärker ist und 36 bis 48 Stunden dauern kann, selbst wenn Infiltration statt hat, wenn diese nur nicht sich auf die Muskelfibern erstreckt, was man in vielen Krankheiten des Herzens, so wie bei einer grossen Anzahl von Brust- und Bauchwassersuchten bemerkt. Aber wenn die Infiltration anstatt sich auf das Zellgewebe zu beschränken, sich auf die Zwischenräume der Fleischfiber erstreckt, so hemmt sie die Energie und Dauer der Erstarrung auffallend. (g)

Bei denjenigen Personen, die apoplectisch starben, ist die Erstarrung eben so stark auf derjenigen Seite, die gelähmt war, als auf der andern. Selbst die Zerstörung des Rückenmarkes, welches, wie es Hr. *Le Gallois* bewies, während des Lebens das Princip der Bewegung und Empfindung der verschiedenen Theile des Rumpfes ist, hindert die Entwickelung der Todeserstarrung nicht, und ändert weder ihre Stärke, noch ihre Dauer ab. (h)

Die Erstarrung, welche bei den vierfüssigen Thieren statt findet, schien mir nicht wesentlich von derjenigen abzuweichen, die ich beim Menschen beobachtete. Herr [illegible] zeigte mir ein Eichhörnchen, welches noch am 7ten Tage nach dem Tode starr war. Dies geschah zu einer kalten Jahreszeit. Die Hunde, welche man zu physiologischen Experimenten benützt, werden völlig starr und bleiben in diesem Zustand, wenn die Temperatur der Luft nicht zur Begünstigung der Luft geeignet ist, wenigstens sechs Tage lang.

Bei einer Fledermaus, welche vermöge ihrer Organisation zu den Säugethieren gehört, und die, rücksichtlich der Lebhaftigkeit ihrer Muskelbewegung, einige Aehnlichkeit mit den

n zeigt, sah ich die Erstarrung erst vier
nach dem Tode, welcher durch Erschüt-
g des Gehirns herbeigeführt wurde, auf-

)ieses Phänomen zeigt sich schneller nach
Tode bei den Vögeln, als bei den Säuge-
n; auch schien es mir früher zu entste-
nd kürzere Zeit zu dauern bei den höch-
ıden Vögeln, als bei den Hühnerarten. Da
ıer bis jetzt noch nicht Vögel von ver-
enen Klassen mit vierfüſsigen Thieren
lemselben Volumen vergleichen konnte,
nir zur Erhaltung genauer Resultate noth-
ig zu seyn scheint, so kenne ich auch die
hiedenheiten nicht, welche die Erstarrung
chtlich ihrer Dauer, in dem einen und
a bei gleichgesetztem Volumen darbietet.
reiſs blos, daſs sie bei vielen Vögeln
are Tage dauert, obwohl sie sehr schnell
tt.

ie dauert nicht so lange bei den Fröschen,
i den vierfüſsigen Säugethieren, obwohl
ch später entwickelt. Die Eidechsen schie-
nir den Fröschen sich in dieser Hinsicht
r zu nähern.

n den Fischen zeigt die Erstarrung die
e Unregelmäſsigkeit. Der Hornhecht, eine
ıus dem Geschlecht *Esox* nach *Linné*,
Hr. *Dumeril* aus der Familie der *Siago-*
) stirbt, so wie er aus dem Wasser kommt,
ich, und wird, so zu sagen, im Sterben
Die Erstarrung dauerte in den Indivi-
dieser Art höchstens einen Tag. Sie
etwas minder schnell bei mehreren Ar-
er Gattung *Labrus* nach *Linné* (aus der
ie der *Leiopomes* nach *Dumeril*) an, beim
s scorpio L. (aus der Familie *Cephalotes*)

d. i. der Dickköpfe, nach *Dumeril* entsteht sie im Gegentheil sehr spät, und dauert bei diesem Fische, welcher sehr lebhaft ist, länger, als bei den genannten Arten. Bei den Karpfen fängt sie ebenfalls ziemlich spät an, und dauert über einen Tag. Aber bei allen Fischen, welche ich beobachtete, von der Schwere von 150 Grammes (d. i. von 4½ Unzen), bis zu der von einem Kilogramme (d. i. von ohngefähr 2 Pfunden) fing die Erstarrung am Rumpfe an, und ergriff sodann die Flossen, und hörte früher auf, als bei den Vierfüßsern. Ich setze daher kecklich voraus, daſs es bei Fischen von noch gröſserem Volumen eben so der Fall sey, weil ja im Allgemeinen die Fische schneller als die warmblütigen Thiere faulen.

Diejenigen Thiere, welche in ihrem Innern ein gegliedertes Seelett haben, sind nicht die einzigen, welche nach dem Tode erstarren. Man beobachtet das nämliche Phänomen auch bei allen Thieren ohne Wirbelsäule, welche ein unterscheidbares Muskelsystem haben; solche sind: die Mollusken, die Würmer, die Crustaceen, die Insekten, und selbst unter den Zoophyten die Eingeweidewürmer, die Spulwürmer, die Trichocephalen, und überhaupt alle Thiere, denen die Naturforscher als Charakter einen elastischen Körperbau zuschreiben.

Der Moment, mit welchem die Erstarrung beginnt, ist bei allen Thieren derjenige, in welchem die Lebenswärme zu erlöschen scheint. Dieser Moment entspricht bei den Säugethieren und Vögeln demjenigen, mit welchem die Contractilität der ortsbewegenden Muskeln die Fähigkeit, durch künstliche Reize auf eine merkliche Weise in Thätigkeit gesetzt zu werden, verliert, oder auf dem Punkt ist, selbige

zu

zu verlieren. Man kann daher, bevor man Versuche anstellt, gewiſs seyn, daſs, sobald der Rumpf oder die Glieder des Cadavers eines warmblütigen Thieres erstarrt sind, die Muskeln dieser Theile mehr fähig sind, fibrirende Contractionen, (*Contractions fibrillaires*) welche kaum dem bloſsen Auge sichtbar sind, auszuüben, Contractionen, welche am öftersten sich auf die benachbarte Fiber der Sehnen beschränken; denn der Muskelleib selbst giebt nur äuſserst selten mehr ein Zeichen von Empfindlichkeit für die stärksten Reize. (*i*)

Da nun die Lebenswärme und die sichtbare Contractilität der Muskeln sich um so länger nach dem Tode erhalten, ja weniger der Körper dem Zutritt der Luft aufgesetzt war, so folgt daraus, daſs die Erstarrung diejenigen Individuen, welche im Augenblicke des Todes vor den Einfluſs der Atmosphäre geschützt waren, viel später ergriff, als diejenigen, welche diesem Einfluſs ausgesetzt waren. Dieses bestätigt auch die Beobachtung, denn die tödten Körper derjenigen Personen, welche man mit guten Bedeckungen in ihrem Bette liegen läſst, werden, unter übrigens gleichen Umständen, viel langsamer starr, als die derjenigen Personen, welche sogleich dem Zutritt der Luft ausgesetzt sind; z. B. die Körper der Individuen, welche in den Spitälern, oder durch das Schwerdt des Gerichts sterben. Weil sich in den Cadavern derjenigen Personen, welche wegen Beraubung von athembarer Luft an Asphyxie starben, die Lebenswärme sehr lange erhält, so bleiben, in Folge dieser Umstände, die Glieder auch sehr lange beugsam. Diese Erschlaffung zeigt statt einem Mangel an Lebensäuſserung, verursacht von der Einwirkung

des schwarzen Blutes, wie es *Bichat* (*Recherches physiologiques sur la vie et la mort p. 331. et 332.*) vermuthete, im Gegentheil eine noch sehr bedeutende Thätigkeit der Lebenskraft an. (*k*)

Die Erstarrung entwickelt sich in jeder Stellung, was für eine man immer dem Rumpfe und den Gliedmaſsen eines Menschen oder Thieres, welche des Lebens beraubt wurden, geben mag. (*l*)

Diejenigen Organe, welche der Sitz der Erstarrung sind, widerstehen während der Zeit, als diese dauert, der Einwirkung chemischer Kräfte, und diese Kräfte fangen erst dann an wirksam zu werden, und die Trennung der organischen Elemente herbeizuführen, wenn die Organe ihre Beugsamkeit wieder erhalten haben. Ich zweifle auch nicht, daſs das Gewebe während der Erstarrung schwerer zu zerreiſsen sey, als sobald sie aufgehört hat.

Da die chemischen Kräfte um so stärker auf die organischen Kräfte einwirken, je mehr Bedingungen in der Atmosphäre vorhanden sind, welche die letztern schwächen, so wird auch die Erstarrung, welche man gleichsam als das Maas der Gegenwirkung der organischen Kräfte auf die chemischen Kräfte betrachten kann, viel schneller aufhören, wenn man die todten Körper einer feuchten Luft und einer Temperatur von 18 bis 25 Grad R., welche am tauglichsten ist, die amoniacalische Gährung zu begünstigen, aussetzt, als wenn man sie in ein trocknes Mittel versetzt, dessen Temperatur nur um einige Grade das Null übersteigt. Diese Erstarrung wird jedoch noch viel länger in einer erhöhten Temperatur dauern, als wenn man die Körper einer Temperatur aussetzte,

elche hinlänglich tief wäre, um die Gefrieung der Feuchtigkeiten, welche in die Zusamensetzung des organischen Gewebes eingehen, bewirken. Wirklich erhalten die starren heile auch die gröſste Weichheit, und faulen, enn sie in begünstigende Umstände versetzt erden, schnell, so wie man den Körper eines enschen oder Thieres, getödtet durch was immer für eine Gewaltthätigkeit, im Moment, o sich die Erstarrung entwickelt, gefrieren ſst, und wenn man ihn, sobald die Gefrieung eingetreten ist, einer Temperatur aussetzt, elche zur Schmelzung der zwischen den Fiern der festen Theile sich befindenden Eiseilchen zureichend ist, während auf dieselbe eise getödtete Körper in den wärmsten Tan des Sommers, oder einer künstlichen Temratur von 18 — 25 Grad R. ausgesetzt, wenigsns zwei Tage lang ihre Erstarrung beibehalten itten. Man begreift wohl die Ursache dieser rschiedenheit; im ersten Falle hat nicht aln die Kälte, durch welche die Theile gefron, die Ursachen, welche die Erstarrung bengen, völlig aufgehoben; sondern die zwien den Fibern der festen organischen Theile bildeten Eis-Cristalle haben auch noch meanisch auf ihre Textur eingewirkt, so wie Muskel-Bündel von gefrornen Körpern auch it der gröſsten Leichtigkeit zerrissen werden nnen: im zweiten Fall bewirkt eine Wärme, lche zur faulen Gährung am tauglichsten ist, r eine gradweise Verminderung derjenigen äfte, welche die Erstarrung verursachen. (*m*)

Zweiter Artikel.

Von dem Sitze und der Ursache der Tödt Erstarrung.

Die Organe, welche der Sitz der Todt Erstarrung sind, können keine andere seyn, die Haut, die fibrösen Theile, welche die lenke umgeben, die Synovialkapseln, und lich die Muskeln. Man kann schon aus vorhergegangenen Beobachtungen schließ daſs die Erstarrung diesen letztern Organen zuschreiben sey. Aber wie gegründet eine Voraussetzung seyn mag, so hat sie nie den Werth eines Beweises. Bevor i einen Schluſs zöge, wäre es daher nöthig, Erfahrung seine Zuflucht zu nehmen, und ne Resultate mit denen der Beobachtung vergleichen.

Die natürliche Weichheit des Haut-Org läſst kaum die Vermuthung zu, daſs selb der Sitz der Erstarrung sey. Um mich jed zu vergewissern, daſs seine Anheftung an unterliegenden Theile daran keinen Ant habe, nahm ich an einem Subject, bei welch die Erstarrung völlig entwickelt war, die H von einem Theil des Armes und Schenk mit der Vorsicht, keine Muskelfieber zu ve tzen, weg, und die Glieder blieben so starr, zuvor.

Ich nahm sodann die seitlichen Bän am Knie- und Ellenbogengelenk weg, o daſs die Erstarrung der Glieder im gering sich verminderte. Ich öffnete sodann die novial-Kapseln an denselben Gelenken, spritzte, um die Anwachsung, welche die dickte Gelenkschmiere etwa zwischen den lenk-Oberflächen hätte bewirken können,

rstören, Wasser in dieselben, ohne dafs die
starrung an Kraft verlor. (n)

Dagegen hörte sie gänzlich auf, als man
e Muskeln, welche während dem Leben die-
nige Stellung des Körpers hervorgebracht hat-
n, die er nach dem Tode annahm, quer
urchschnitt: so konnte man den Arm, wenn
im Moment, wo die Erstarrung ihn ergrif-
n hatte, dem Rumpfe angenähert war, nicht
von entfernen, ohne einen merklichen Wi-
rstand zu empfinden, auſser man durchschnitt
n gröſsen Brustmuskel und breiten Rücken-
uskel nahe an ihrer Anheftung am Oberarm-
in. War das Gelenk des Ellenbogens in der
sstreckung erstarrt, so muſste man den drei-
pfigen Armmuskel quer durchschneiden, um
n Vorderarm gegen den Oberarm zu beugen,
d wenn sich die Erstarrung während der
ugung entwickelte, so muſste man den zwei-
pfigen und innern Armmuskel in die Quere
eilen, um den Vorderarm ohne Schwierig-
it ausstrecken zu können. Eben so muſste
an, wenn die Erstarrung der Bauchglieder
ihrend der Ausstreckung des Unterschenkels
gen den Oberschenkel eingetreten war, die
hne des dreiköpfigen Schenkelmuskels, um
s Glied beugen zu können, durchschnei-
n, und hingegen die Beuger dieses Gliedes
eilen, wenn die Erstarrung in der Beugung
h entwickelt hatte.

Diese Versuche stimmen mit der Beobach-
ng überein, und beweisen, dafs die Erstar-
ng, welche nach dem Tode die thierischen
rper ergreift, von den Muskeln ausgehe.
ber welche Eigenschaft bewirkt in diesen Or-
nen diese Erscheinung? Sie ist vielleicht nur
e Folge der vitalen Contractilität oder einer

physischen, von ihrer Textur abhängende genschaft, wie die Contractilität des Zell bes. Die folgenden Beobachtungen lasse nen Zweifel mehr über die Lösung dieser übrig.

1) Wenn diese Erscheinung von eine sischen Eigenschaft herrührte, so müfst diese Eigenschaft, schon deswegen, weil si Leben fremd ist, sich zu jeder Zeit, so das mit derselben begabte Gewebe seine grität erhält, gleich bleibt, der natürlich stand eines Gliedes, dessen Muskeln in Zustand der Contraction sind, auch der Zu der Erstarrung während dem Leben seyn lein man beobachtet ganz das Gegentheil von, denn in denjenigen Umständen, w der Willkühr unterworfnen Muskeln in absoluten Ruhe sind, wie dies im Schlaf findet, zeigen die Glieder die gröfste Er fung, und ihre Gelenke sind völlig beu Dennoch ist aber die Zeit des Schlafes diej welche, wenigstens im gesunden Zustan Ausübung der physischen Eigenschafte Organe am meisten begünstigt.

2) Untersucht man die Beuge-Mu wenn die Erstarrung bei der stärksten Be eines Gliedes eingetreten ist, so sieht man sie in dem nämlichen Zustande sind, als der Wille selbige im lebendigen Zusta Contraction versetzt hätte, nämlich, daf statt Erschlaffung und quere Falten zu z fest, verkürzt und verdickt sind. Dieses man leichter an gewissen wirbellosen Tl beobachten, deren Muskeln nicht an knöc Stützen angeheftet sind, und so auf we Widerstand sich verkürzen können. Die takeln der Sepien und die Erdwürmer w

n und verdicken sich, indem sie nach dem
ode erstarren, sehr merklich. In allen Fäl-
n ist diese Verkürzung viel bedeutender, als
e, welche aus Mangel der Ausdehnung, d. h.
Folge der Contractilität des Gewebes, ent-
ht. Man versetze, zum Beispiel, den Arm
es Menschen, der so eben starb, in die Aus-
reckung und einen andern in die vollkom-
enste Beugung, entblöße nun einige Zeit
achher den zweiköpfigen Armmuskel des ei-
rn, und vergleiche ihn mit demselben Mus-
l des andern Armes, wenn sich die Erstar-
ng entwickelt hat, so wird man sehen, daß
er zweiköpfige Muskel, welchen man entblößt
at, kaum etwas kürzer geworden ist, und daß
r in der Beugung sich befindende Arm um
mehr sich verkürzt hat, je vollkommener
e Beugung war. (p)

3) Wenn man eine hinlängliche Kraft an-
endet, um ein Glied, welches erstarrt ist, in
n Zustand der Erschlaffung zu versetzen und
erläßt es dann der Ruhe, so wird sich die
rstarrung nicht mehr entwickeln, und alle
elenke werden die größte Erschlaffung behal-
n; was nicht geschehen könnte, wenn diese
rscheinung von der Contractilität des Gewe-
s herrührte, weil diese Eigenschaft nur mit
r Eintrocknung oder mit der anfangenden
äulniß aufhört. Man sieht ein, daß die Mus-
ln in diesen Umständen erschlafft bleiben,
eil ihre vitale Contractilität, welche noch fort-
auert, so lange sie die Erstarrung der andern
heile bewirkt, dennoch zu schwach ist, um
ie Erstarrung in dem Gliede hervorzurufen,
welchem man sie aufgehoben hatte. (p)

4) Die Erstarrung befolgt bei ihrer Ver-
reitung und ihrem Verlieren den nämlichen

Gang, welchen die vitale Contraction nach dem Tode befolgt. So wie diese Contractilität in den Muskeln des Rumpfes aufhört, während sie noch in den Muskeln der Gliedmafsen sich kräftig beweist, so verliert sich auch die Erstarrung viel früher im Rumpfe, als in den Gliedmafsen. Was die untern Gliedmafsen des Menschen betrifft, welche, wie wir sahen, länger starr bleiben, als die obern Gliedmafsen, so rührt diese Abweichung wohl von dem Unterschiede in der Muskelmasse dieser Glieder her.

Die genannten Thatsachen beweisen unumstöfslich, dafs die Contractilität der Muskeln, welche noch dazu sehr geschwächt ist, die einzige Ursache der Erstarrung sey, welche die Körper der Menschen und der Thiere nach dem Tode ergreift. Man kann daher nicht behaupten, dafs das organische Leben in den Muskeln aufgehört habe, weil es sich nicht mehr durch unsern Augen sichtbare Bewegungen ausspricht, und es scheint mir, dafs man in dieser Hinsicht zwei Zeiträume in denen nach dem Tode noch fortdauernden Phänomene zu unterscheiden habe: 1) den Zeitraum, wo die Lebenswärme noch merklich vorhanden ist, und wo die Muskeln noch ihre Fähigkeit, auf äufsere Reize in deutlich kennbare Contraction zu gerathen, beibehalten haben; dieser Zeitraum ist der der Erschlaffung, welche der Erstarrung vorangeht; 2) den Zeitraum, wo die Lebenswärme vernichtet zu seyn scheint, und die Bewegungen nicht mehr deutlich sichtbar sind, wo das Leben, auf dem Punkt zu erlöschen, sich in die Muskeln zurückzuziehen scheint, und dort den Krampf, welcher die Erstarrung ausmacht, bewirkt. Dieser Krampf kann folglich als eine letzte Anstrengung des Lebens ge-

gen, die Einwirkung der chemischen Kräfte, welche die Elemente der Organisation aufzulösen streben, betrachtet werden. Weil die Lebensthätigkeit eines Hasen, den der Jäger angestrengt jagte, gleichsam durch eine übermäſsige Ermüdung, erschöpft wurde, so erstarrt dieses Thier auch im Sterben; aus demselben Grund wird dasselbe viel früher weich, wird sein Fleisch zarter und nimmt schneller den Wildprettgeschmack an, als das eines gleich todt geschossenen Hasen.

Da diese Erstarrung in vielen Umständen erst 6 bis 8 Tage nach dem Tode aufhört, also folgeweise lange nach dem gänzlichen Erlöschen des Nerveneinflusses, so kann sie keine Beziehung auf dieses haben. Diese Beobachtung beweist ebenfalls, wie die im vorhergehenden Abschnitt *) erzählten Thatsachen, daſs die Contractilität der Muskeln von der Thätigkeit der Nerven gänzlich unabhängig ist. Auf der andern Seite ergiebt sich aus der längern Dauer dieser Erstarrung bei warmblütigen als bei kaltblütigen Thieren, daſs die Behauptung, als daure die Contractilität bei diesen länger als bei jenen, nur dann strenge richtig ist, wenn man von dem Zustande der Contractilität während dem ersten der zwei Zeiträume, welche ich rücksichtlich der nach dem Tode noch zu bemerkenden Lebenserscheinungen festsetzte, spricht; d. h. während demjenigen, in welchem sich in dem Muskelkörper noch durch bekannte äuſsere Reize deutliche Contractionen hervorbringen lassen. Auch ist man zu sehr bemüht, diese Thatsache zu generalisiren, indem

*) In der Abhandlung von dem Zustande der Lebenskräfte nach dem Tode.

zeigen lässt, was man nur bei einigen Gattungen kaltblütiger Thiere beobachtete, auf alle anwendete. Ist es aber anerkannt, dafs die Contractilität sich wirklich erst mit der Erstarrung verliert, so wird die Behauptung über die Dauer dieser Eigenschaft bei den kaltblütigen Thieren immer mehr und mehr problematisch.

Aus dem Vorhergehenden scheint mir zu folgen, dafs in den Muskeln der willkührlichen Bewegung, unabhängig von der Spannkraft (*tonicité*), welche der Ernährung in den Muskeln vorsteht, drei Arten von Contractilität, welche alle vom Leben abhängen, vorhanden seyen, 1) die thierische Contractilität, welche nur während dem Leben sich kund thut, 2) die merkliche organische Contractilität, deren Wirkungen sich noch beträchtliche Zeit nach dem Tode auf Anwendung künstlicher Reize offenbaren, 3) eine Art unmerklicher organischer Contractilität, wohin man die Erstarrung des Todten zu rechnen hat, und welche öfters mehrere Tage nach dem Erlöschen der Empfindlichkeit der Muskeln auf Reize fortdauert. (9)

Dritter Artikel.

Von der Todten-Erstarrung als Zeichen des Todes betrachtet.

Man findet in den Schriftstellern zahlreiche Beispiele von Personen, welche für todt gehalten wurden, und welche entweder während man sie begraben wollte, oder selbst schon im Grabe wieder zum Leben erwachten. Menschen, welche man todt glaubte und die man öffnen und zergliedern wollte, gaben beim ersten Schnitt des anatomischen Messers zum grofsen Erstaunen der Umstehenden, deutliche

[illegible] Leibes. Obgleich dieser unglück-
[illegible] nicht so häufig verfällt, als man
[illegible] glaubt, so hat er doch zweifelsohne
[illegible] statt, und ist meistens der Ungewiß-
der Zeichen des Todes zuzuschreiben. Die
[illegible] dieser Zeichen, an welche man sich
meisten hält, beziehen sich auf Verrich-
der Functionen des Gehirns, des Herzens
der Lunge. Es ist unwidersprechlich, daß
Leben nicht mehr fortdauert, so wie alle
[illegible] dieser drei Organe völlig stille steht.
[illegible] die inneren und äussern Sinne, und
willkührlichen Bewegungen, welche uns
den Zustand der Verrichtungen des Ge-
[illegible] belehren, fast immer längere oder kür-
Zeit vor dem Aufhören der Thätigkeit des
[illegible] und der Lunge, folglich so lange das
[illegible] noch fortdauert, schon zu wirken auf-
[illegible] so ist es der Zustand der letztern, wel-
man in zweifelhaften Fällen, um auszu-
[illegible], ob eine Person lebend oder todt sey,
hat. Bei dieser Art der Untersuchung hat
zwei Schwierigkeiten zu überwinden: 1)
Thätigkeit des Herzens und der Lunge kann
gewissen Krankheiten oder bei tiefer Affek-
der Seele einige Zeit stille stehen, wie
dies in der Ohnmacht, dem Lethargus
beobachtet und man kann dieses Stillstehen
für eine völlige Tilgung der Thätigkeit
[illegible] Organe ansehen, so wie man schon die
[illegible] Asphyxie, durch welche ein Glied durch
Stoſs eines quetschenden Körpers versetzt
[illegible], für Brand angesehen hat. 2) Die Be-
[illegible] des Herzens und der Lunge können
gewissen Umständen so schwach werden,
sie für den Beobachter nicht mehr wahr-
[illegible] sind.

Wenn man somit das Klopfen der Arterien nicht mehr fühlt, wenn die auf die Gegend des Herzens gelegte Hand keine Bewegung allda mehr unterscheiden kann, so ist man nicht im Stande zu versichern, daſs die Circulation erloschen sey, ja nicht einmal, daſs sie bloſs ausgesetzt habe; das Herz kann in seiner Thätigkeit so geschwächt seyn, daſs es nicht mehr so viel Kraft besitzt, das Blut in die Gefäſse der Oberfläche des Körpers zu treiben, noch daſs seine Schläge an der Wandung des Brustkastens zu spüren wären. Dasselbe findet bei den Lungen statt. Ist ihre Thätigkeit geschwächt, so erheben sich die Rippen nicht, das Zwerchfell ist der einzige Inspirationsmuskel, welcher sich zusammenzieht, und seine Zusammenziehung kann so schwach seyn, daſs sie keine Bewegung an den Wandungen der Bauchhöhle hervorbringt; der Spiegel, welchen man an den Mund und die Nase hält, ist ein schlechtes Mittel, über das Vorhandenseyn des Athmens zu urtheilen; denn er kann sich durch Dünste, welche die Respiration nichts angehen, trüben, und viele Menschen, bei denen er nicht angelaufen ist, sind dennoch wieder zum Leben erwacht. Ein noch unsichereres Mittel ist die angebrannte Kerze, welche man an den Mund hält.

Man muſs bekennen, daſs man in den zweifelhaftesten Fällen immer äuſserliche Reizmittel mit Erfolg anwandte; als: Entwicklung gewisser Gasarten, welche man in die Nase strömen lieſs, Einbringung von durchdringenden Flüssigkeiten, oder von einer Feder in dieselbe Höhle; Stiche oder Scarificationen in die flache Hand, die Fuſssohle oder in andere Theile der körperlichen Oberfläche; die Anwendung

Blasenpflastern, Brennmitteln etc. Es ist aber
h bisweilen schon der Fall gewesen, dafs
sonen, welche kein Lebenszeichen mehr
 sich gaben, auch auf die Anwendung die-
Reizmittel nicht die mindeste Empfindlich-
 mehr zeigten, obwohl der Tod nur schein-
war. Daher verschiedene Schriftsteller, als:
ul *Zachias*, *Winslow*, *Bruhier*, die Fäulnifs
einziges charakteristisches Zeichen des To-
betrachten: daher die Wünsche mehrerer
nstverständigen dahin gehen, nicht zur Be-
igung zu schreiten, bis die Fäulnifs sich zu
sern beginne; eine Maafsregel, welche eben
traurig für die Umstehenden, als ihrer Ge-
ıdheit gefährlich ist. Wirklich hat *Louis*,
seinen Briefen über die Ungewifsheit der
chen des Todes, die Meinung von *Bruhier*
ämpft und die Erstarrung als ein Zeichen
vollkommnen Erlöschen des Lebens ange-
ıen. Er fügt aber diesem Zeichen, dessen
tur er nicht gehörig entwickelte, noch an-
e gleichbedeutende und unbeständige bei,
das Einfallen des Gesichtes, seine blasse,
ıierne oder saffrangelblichte Farbe, der schlei-
ge Ueberzug über die durchsichtige Horn-
ıt, die Weichheit und das Welkseyn der Au-
n. Auf der andern Seite liest man in der
ichtlichen Arzneikunde von *Mahon* (*Paris*
01. *T. II. p.* 195), dafs dieser Schriftsteller
 Erstarrung der Glieder für ein ungewisses
ichen des Todes hält; sie kann, nach ihm,
t einem allgemeinen Starrkrampf verglichen
ırden, und es ereigne sich häufig, dafs sie
cht vorkomme, besonders bei Cadavern, die
fauligten Krankheiten und an der Rachitis
storben sind. Meine zahlreiche Beobachtun-
n haben mich überzeugt, dafs diese Erstar-

rung beständig statt hat, selbst an den Cadavern der Personen, die am Kerkerfieber verstarben; man muſs sie nur von derjenigen unterscheiden, welche bisweilen im Scheintode vorkömmt, um vergewissert zu seyn, daſs sie das charakteristische Zeichen des Todes ist. Wir werden folglich die Unterschiede darstellen, welche zwischen der Todtenerstarrung und derjenigen Erstarrung, die bloſs Zeichen einer schweren Affection ist, statt finden, und die Entwicklung dieses Unterschiedes wird über eine Sache, die bis jetzt so viel Streit und Irrthum veranlaſste, keinen Zweifel mehr übrig lassen.

Die Umstände, unter denen der Körper während dem Leben erstarren kann, sind das Gefrieren, einige schwere Nervenaffectionen, als das nervöse Fieber, die Entzündung der Marksubstanz des Gehirns, der Schlagfluſs, der Starrkrampf und andre convulsivische Krankheiten, endlich der Scheintod.

Die Erstarrung, welche von der Gefrierung herrührt, ist nicht schwierig zu erkennen. Man weiſs, daſs der Körper einer bedeutenden Erkältung ausgesetzt war. War die Kälte so groſs, daſs sie die Lebensflamme ganz vertilgte, und hängt die Erstarrung von dem Eiszustande der thierischen Flüssigkeiten ab, so wird der unerfahrenste praktische Arzt diesen Zustand leicht erkennen. Wirklich sind alle Organe, selbst diejenigen, welche im natürlichen Zustande am weichesten und am flüssigsten sind, gleich hart, was immer ihr Gewebe für eine Beschaffenheit hat, und diese Härte steht im Verhältniſs zu ihrer Masse. So zeigt auch dann die Haut und das Zellgewebe fast denselben Grad der Härte, als die unterliegenden Theile; die drüsigten

rgane, z. B. die Weiberbrüste, leisten denselen Grad des Widerstandes, als die willkührch zu bewegenden Muskeln. Man bemerkt iebei eine grofse Härte des Bauches, welcher nter den übrigen Umständen, wo die Erstarung statt hat, immer einen gewissen Grad on Weichheit behält, in Uebereinstimmung nit dem membranösen Zustande seiner Wanungen, und mit der Textur der darin enthalenen Organe. Wenn man einen Theil der Oberfläche eines gefrornen Körpers mit dem Finger drückt, so bleibt der Eindruck viel länger dauerhaft, als beim Oedem. Endlich bewegt man ein Glied desselben aus seiner Stelle, so hört man ein kleines Geräusch, das ich mit lem Geräusch von geraspeltem Zinn vergleichen nögte, und welches von dem Brechen der kleinen Eisstücke, welche das bewegte Glied enthält, herrührt. Ist die Gefrierung bis auf diesen Punkt vorgerückt, so hat sie zweifelsohne auch die Lungen und das Herz ergriffen, und der Versuch, den Körper wieder ins Leben zurückzurufen, ist ganz unnütz. So wie aber eine kleine Hoffnung, die Lebensbewegung wieder zu beleben, da ist, so wie man nur einige Theile noch nicht erfroren antrifft, so mufs man die Mittel anwenden, deren Wirksamkeit die Erfahruug erprobt hat, als welche sind: die innerliche Anwendung von flüchtigen Reizmitteln, während dem man die äufserlichen Theile in einem sehr niedern Temperaturgrade erhält, besonders diejenigen, welche von dem Mittelpunkt des Kreislaufes an entfernt sind, so lange, bis die Rükkehr der Bewegung des Herzens und der Lunge es erlaubt, diese Theile durch unmerkliche Stufen zu ihrem natürlichen Grad der Wärme zurückzuführen. Sind diese Mittel

nach einigen Stunden ohne Erfolg, so ist man berechtigt, die Lebensfunctionen als völlig erloschen zu betrachten, und man kann nach 24 Stunden zum Begräbnifs schreiten. Erscheint sodann auch die Todeserstarrung nicht mehr, so ist deutlich, dafs die ihrer Entwickelung nothwendige Eigenschaft durch die Kälte völlig vernichtet worden ist.

Ich gehe nun zu der Erstarrung über, welche bisweilen bei Nervenkrankheiten sich einstellt. Diese Erstarrung hängt offenbar von einer besondern Verletzung des Nervensystems des thierischen Lebens ab, welche ich hier im Voraus bisweilen durch den Namen der *convulsivischen Erstarrung* bezeichnen werde.

In allen schweren Affectionen der Nerven, wo die Glieder erstarren, ist der Körper noch mit einem gewissen, für das Thermometer sehr merklichen Grad von Wärme versehen, und die Erstarrung geht immer dem Scheintode voraus, während vor der Todtenerstarrung beständig das Erlöschen aller Lebensbewegungen vorausgeht. In diesen Affectionen ist auch die Erstarrung viel heftiger, und sie widersteht viel mehr der sie aufzuheben strebenden Gewalt, als diejenige, welche auf den Tod folgt. Da dieselbe in einem wahrhaft convulsivischen Zustand der Muskeln, welche von ihr ergriffen sind, besteht, so kehrt auch ein Glied, welches man durch eine der Richtungen, in welcher es erstarrt ist, entgegengesetzte angebrachte Bewegung zurückführen will, schnell und oft mit Gewalt in seine Lage zurück. Ist die Affection so bedeutend, dafs sie den Tod zur Folge hat, so kann die Erstarrung auch nach dem Erlöschen des Lebens fortdauern, aber sie hört in diesem Falle nach einer oder zwei

Stun-

len auf, ohne Zweifel im Augenblick, wo
Nerveneinflufs, der sie hervorbrachte, er-
t. Die Lebenswärme, die da noch vorhan-
st, vermindert sich stufenweise, und die
tliche Todeserstarrung entwickelt sich,
sie, so zu sagen, gänzlich zerstreut ist.
beobachtet vollkommen diesen besondern
ikter dieser zwei Arten von Erstarrungen
'ersonen, die am Tetanus sterben. In der
währt in dieser Krankheit die Erstarrung,
ie auf Störung des Nerven-Einflusses be-
ohngeachtet der Anstrengungen, welche
sie zu überwinden macht, fort, und scheint
ich einen Augenblick dieser Anstrengung
eichen, so nimmt sie doch bald ihre vo-
Stärke wieder an. Sie hört mit dem Le-
oder etwas später auf; der Körper bleibt
Stunden beugsam, endlich ergreift ihn
weite Art von Erstarrung, d. h. diejenige,
ie sich nur nach dem wirklichen Tode
ickelt, nachdem die Contractilität der Mus-
bedeutend geschwächt ist, und welche sich,
man eine hinlängliche Gewalt, sie aufzu-
n, angewandt hat, nicht wieder herstellt.
Nach dem Gesagten kann man nun, wie
scheint, die Erstarrung, welche nach hef-
Nerven-Affectionen entsteht, nicht mit
erwechseln, welche nach dem Tode ein-
Es ist nur ein Umstand vorhanden, wo
onvulsivische Erstarrung einige Aehnlich-
uf den ersten Anschein mit der Todten-
rung hat, nämlich wenn sie, in gewissen
nachten, welche entweder bei Individuen
inem nervösen Temperamente und einer
chen Constitution auf eine heftige mora-
Affection, oder bei sehr robusten Perso-
auf ein Aderlafs folgen, entsteht. Was

man unter diesen Umständen beobachtet, ist folgendes: die Thätigkeit des Gehirns und die Respiration stehen still, der Puls wird unmerklich, die Oberfläche des Körpers wird augenblicklich wärmer, die Lebenswärme scheint in einzelnen Theilen des Körpers zu exhaliren, die Glieder werden kalt und die Erstarrung beginnt. Rücksichtlich der Folge, welche die Erscheinungen, die ihr vorausgehen, in ihrer Entwicklung beobachten, gleicht sie folglich etwas der Erstarrung, welche nach dem wahren Tode eintritt; allein diese rohe Aehnlichkeit kann den aufmerksamen Beobachter nicht hintergehen. In den Ohnmachten, wovon ich so eben rede, folgen die der Erstarrung vorausgehenden Erscheinungen mit viel grösserer Schnelligkeit aufeinander, also ist der Augenblick, wo die Glieder erstarren, nur durch einen äufserst kurzen Zwischenraum von dem geschieden, wo die Thätigkeit das Gehirns, der Lungen und des Herzens eingestellt war; ferner dauert die Lebenswärme noch sehr merklich im Rumpfe fort, und die Glieder werden plötzlich so starr, als es der convulsivische Zustand der Muskeln verträgt. Die Erscheinungen, welche vor der Todten-Erstarrung vorhergehen, haben kaum so einen schnellen Lauf, die Thätigkeit des Herzens bleibt gewöhnlich noch einige Zeit nach dem Aufhören der Functionen des Gehirns und der Lungen vorhanden, und die Respiration selbst ist, bevor sie völlig aufhört, langsam oder mehr oder minder beschwerlich. Wenn keine merkliche Bewegung vorhanden ist, so verliert sich die Lebenswärme stufenweise, und so, wie sie für unsere Sinne nicht mehr wahrnehmbar ist, entsteht die Erstarrung, und diese entwickelt sich

endlich nach der im ersten Artikel dieser Abhandlung angezeigten Ordnung fortschreitend. Würde man daher zu einer Person gerufen, deren Glieder vermöge einer durch eine heftige moralische Affection, z. B. einen Schrecken, oder Zorn herbeigeführten Ohnmacht in Erstarrung begriffen sind, so könnte man diese Erstarrung von der, welche auf den Tod folgt, leicht unterscheiden, und seine Zuflucht gleich zu den bekannten flüchtigen Reizmitteln nehmen. Diese Mittel werden, wenn die Lebenskräfte noch hinlängliche Stärke haben, die Erstarrung heben, indem sie die Bewegungen der Lunge und des Herzens, welche durch die moralische Affection aufgehoben, oder beträchtlich geschwächt worden sind, wiederherstellen. Wenn aber im Gegentheil die Respiration und der Kreislauf durch die bekannten Reizmittel nicht können wieder belebt werden, so wird die Erstarrung, welche die Ohnmacht begleitete, von selbst aufhören, die Glieder werden einige Stunden schlaff bleiben, und sodann wird die eigentliche Todten-Erstarrung beginnen.

Was die Erstarrung, welche bisweilen den Scheintod begleitet, betrifft, so kann man, wenn dieser Zufall in kurzer Zeit sich ereignete, z. B. seit 10 bis 15 Minuten, *a priori* versichern, daſs diese Erstarrung convulsivischer Art sey; denn die Asphyxie bewirkt sehr schnell den wahren Tod, und wir haben im 1ten Artikel dieser Abtheilung gesehen, daſs die Todeserstarrung sich bei dem Menschen um so später entwickle, je schneller der Tod eintrat. Oefters trifft aber die Asphyxie Personen, welche im Augenblicke dieses Ereignisses allein sind und man kann daher in der Bestimmung der Stunde, in welcher die Respiration aufhörte, feh-

len; alsdann ist man, wenn die Asphyxie durch unathembare Gasarten oder durch Erdrosseln herbeigeführt wurde, und wenn der Körper kalt ist, d. h. wenn sein Temperaturgrad unter dem der Atmosphäre steht, berechtigt, zu schliefsen, dafs dieser Zufall schon lange sich ereignet habe und dafs das Lebensprinzip erloschen sey. Denn ein Körper, welcher diesen Arten von Asphyxie unterlag, behält noch 12 Stunden nach dem wahren Tode viel Wärme, und ein Mensch, der 12 Stunden asphyctisch war, kann schlechthin nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. Uebrigens erkennt man, ohne auf die Wärme des Körpers sehen zu müssen, die convulsivische Erstarrung immer aus dem Charakter, welchen wir ihr gegeben haben. Man könnte daher zu dem Mittel, welches wir angezeigt haben, besonders in einer Gegend oder in einer Jahreszeit, wo die Temperatur der Luft nicht viel von der des Körpers abweicht, seine Zuflucht nehmen. Man würde also dem Glied eine Richtung geben, welche der, in welcher es erstarrte, entgegengesetzt ist. Wenn die Erstarrung convulsivischer Art wäre, so würde das Glied sogleich seine vorige Richtung wieder annehmen. Wäre die Erstarrung Folge des Todes, so würde das Glied erschlafft bleiben. (r)

Man könnte dasselbe Mittel gebrauchen, wenn die Asphyxie durch Ertrinken entstanden wäre; denn ein Körper, welchen man aus dem Wasser in einem Zustande völligen Stillstandes der Lebensäufserungen zieht, befindet sich ungefähr in der nämlichen Temperatur, welche die Flüssigkeit, mit der er in Berührung war, besafs.

Wenn man auf die Kennzeichen, welche

ir bei der Todten-Erstarrung aufzählen, und
ıf den Unterschied zwischen ihr und derjeni-
en, die in manchen Krankheiten beobachtet
ird, Rücksicht nimmt, so wird man diese
vei Arten von Erstarrung nie verwechseln;
nd sobald ein Arzt gerufen wird, einen er-
arrten Körper zu besehen, so wird es ihm
icht seyn, zu bestimmen, ob der Körper wirk-
h todt sey, oder ob noch einige Hoffnung
istire, das Leben zurückzurufen. Es wird
jedem Fall unnütz seyn, länger als 24 Stun-
n mit der Beerdigung zu warten. (s)

Obwohl die Todtenerstarrung lange genug
uert, um beobachtet werden zu können, so
ll ich doch setzen: ein Körper, über dessen
d man noch zweifelhaft ist, sey kalt und
blass, so ist noch ein gewisses Mittel vorhan-
n, wodurch man den wahren Tod und Schein-
d erkennen kann; nämlich man dürfte dann
ır eine Portion eines Muskels der Ortsbewe-
ng oberflächlich durchschneiden und ihn der
ction des galvanischen Apparates unterwer-
n. Wäre derselbe unempfindlich gegen die-
s Agens, so wäre man berechtigt zu behaup-
n, dafs das Leben erloschen sey; würde man
er im Gegentheil Contractionen damit her-
rrufen, so könnte man die Mittel, welche in
r Kunst, die Bewegung der Lunge und des
erzens zurückzurufen, angezeigt sind, anwen-
n. Wenn diese Mittel vergeblich sind, so
rd die organische Contractilität wohl auch
ld erlöschen, und man kann zur Beerdigung
reiten. (t)

Uebersicht.

Die allgemeinsten Resultate der in den vor-
stehenden drei Artikeln enthaltenen That-

sachen, lassen sich unter folgenden Sätzen greifen.

I. Der Mensch, die mit Wirbeln vers nen Thiere, und diejenigen wirbellosen Thi welche ein bestimmtes Muskelsystem hal werden beständig nach dem Tode starr.

II. In dem Menschen ist die Stärke Dauer dieser Erstarrung im geraden Verhältn mit der Entwicklung der Muskelorgane im ment des Todes.

III. Diese Erscheinung beobachtet dann im Gegentheil um so schneller nach Tode, jemehr die Ernährung der Muskeln schöpft ist, wie dies in Folge chronischer Kr heiten der Fall ist, und um so später, je niger diese Ernährung gelitten hat; wie n hitzigen Krankheiten und bei gewaltsamen desarten. Je schneller aber die Entwickl der Erstarrung ist, um so schwächer ist sie um so kürzere Zeit dauert dieselbe.

IV. Weder Lähmung, noch Zerstörung Rückenmarkes verhindert es, dafs die Er rung sich entwickle, oder den Grad von Stä dessen sie fähig ist, erreiche.

V. Bei den Säugethieren und Vögeln der Augenblick, in dem die Erstarrung begi derjenige, wo die Lebenswärme zu erlösc scheint und wo die künstlichen Reizmittel keine, oder keine merkliche Einwirkung die Contractilität äufsern.

VI. Die Muskeln sind ausschliefslich Sitz der Todtenerstarrung.

VII. Diese Erscheinung, fremd den ph schen Eigenschaften dieser Organe, hängt gä lich von der Contractilität im Leben ab, w che in der That sehr geschwächt, aber do noch hinreichend stark ist, um einige Zeit l

urch den chemischen Kräften, die die Elemente der Organisation aufzulösen streben, zu widerstehen.

VIII. Die Erstarrung, welche beim Menschen auf den Tod folgt, kann nicht mit derjenigen verwechselt werden, die man bisweilen während dem Leben beobachtet; und da dieselbe beständig eintrifft, so wird sie dadurch as gewisseste Zeichen des Todes.

IX. Wenn in einem zweifelhaften Fall der Körper schlaff wäre, so könnte man einen Theil ines Muskels der Ortsbewegung entblöfsen, nd dem Galvanismus unterwerfen. Seine Unempfindlichkeit gegen dieses Agens würde zu em Ausspruch, dafs das Leben erloschen sey, erechtigen.

Zusätze.

Nachdem ich durch vorangehende Abhandung auf das Phänomen der Todten-Erstarrung ufmerksam gemacht wurde, habe ich es bei eder mir sich darbietenden Gelegenheit genauer zu beobachten und zu verfolgen gesucht. ch theile daher als Zugabe die Resultate meier Beobachtungen mit, welche ich theils aus genen Versuchen gezogen habe, theils auch as denjenigen Versuchen über die Wirkung erschiedener Gifte auf Thiere, die Prof. *Emert* unternimmt, und an denen ich grade heil nehmen konnte, abstrahirt habe. Die Vichtigkeit dieses Phänomens, sowohl in phyologischer Hinsicht, z. B. bei einer noch zu ostulirenden Erklärung des Tetanus, als einer er Todtenerstarrung verwandten Erscheinung, s auch in medizinisch-forensischer Hinsicht,

wird jedem Leser von selbst in die Augen springen.

(*a*) Es wurde diese Erscheinung schon von *Louis* (v. *Lettres sur la certitude des signes de la mort etc.*) herausgehoben und als das sicherste Zeichen des Todes hingestellt. Seither beobachtete man dieselbe nicht sorgfältig genug, und so wurde sie nie gehörig gewürdiget. Man wollte Fälle von nicht eingetretener Todtenerstarrung gefunden haben, weil man entweder zu frühe oder zu spät die Todten untersuchte. So führt *Frank* (s. System der med. Polizei B. IV. S. 685) an, daſs die Leiche eines an der Lungensucht verstorbenen Jünglings nach 36 Stunden beugsam war. Er setzt hinzu, daſs diese Beobachtung im September bei regnerischem Wetter gemacht wurde, und daſs die Fäulniſs schon die allgemeinen Bedeckungen ergriffen gehabt habe. Es vereinigten sich hier nun viele Umstände, die Jugend und Schwäche des Subjectes, die eingetretene Fäulniſs, welche es wahrscheinlich machen, daſs die Erstarrung an diesem Individuum schon gröſstentheils vorüber war. Auf der andern Seite führt *Unzer* (s. Hamb. Magazin B. X. S. 534) an, daſs die Leiche eines an Leberverletzung verstorbenen Mannes gleich nach dem Tode beugsam gewesen sey. Durch solche unvollkommne Beobachtungen lieſsen sich die meisten Schriftsteller, welche über die Kennzeichen des Todes schrieben, verführen, diese Erscheinung nicht in ihrem Werthe anzuerkennen. Die Todtenerstarrung hat als Zeichen des Todes den Vorzug vor der Fäulniſs, daſs sie früher eintritt und mehr zu Tage liegt; sie macht ferner die Anwendung der Elektrizität oder des Galvanismus entbehrlich, weil ein erstarrter Muskel

nicht weiter reizbar ist. Sie theilt aber mit dem letztern Prüfungsmittel des Scheintodes die Unvollkommenheit, daſs sie bei in der Kälte erstarrten Scheintodten eben so trüglich ist. Da die Kälte so zuträglich zur Conservation der thierischen Mischung hinwirkt; da wir ferner von erfrornen Scheintodten die fast unglaublichsten Fälle der Wiederbelebung haben, so wird diese Art von Asphyxie für jedes Zeichen des Todes, somit auch für das genannte eine Ausnahme machen. Bei allen übrigen Fällen von Asphyxie oder andern Todesarten aber bleibt die Todtenerstarrung das sicherste und bequemste Zeichen des Todes. Dieses Zeichen macht auch die Anwendung der Elektrizität entbehrlich, da *a priori* gewiſs ist, daſs die Elektrizität noch Contractionen hervorrufen wird, so lange die Todtenerstarrung nicht eingetreten ist, und keine mehr bewirken wird, sobald diese sich völlig entwickelt hat.

b) Der Verf. beschreibt den Gang, welchen die Erstarrung der Todten nimmt, als von oben, von dem Halse und Rumpfe an, nach unten gegen die obern und sodann gegen die untern Extremitäten fortschreitend und auf eben diesem Wege erlöschend. Diese Darstellung ist aber nicht nur mangelhaft dadurch, daſs er auf den Zustand des Unterkiefers keine Rücksicht nimmt, sondern zugleich auch unrichtig. Die Todtenerstarrung befolgt nämlich weder bei ihrem Eintreten, noch bei ihrem Verschwinden, einen solchen Gang von oben nach unten, sondern richtet sich hierin bloſs nach der Masse der Muskeln eines Theils. Je gröſser diese ist, desto früher ist die Erstarrung eines Gliedes merklich, obwohl die Erstarrung eigentlich in jedem Muskel des Körpers zu gleicher Zeit an-

fängt. Diese Erscheinung wird daher zuerst merklich in dem Oberschenkel, und damit gleichzeitig im Nacken und Unterkiefer. Später tritt die Erstarrung ein an den vordern Extremitäten und dem Unterschenkel, am spätesten an dem Gelenk der Hand und des eigentlichen Fußes.

(*c*) Die Schnelligkeit, mit welcher die Todtenerstarrung eintritt, hängt von verschiedenen Umständen ab, die eine genauere Auseinandersetzung verdienen. Der erste Umstand, welcher auf den schnellen oder langsamen Eintritt der Todtenerstarrung Einfluſs äuſsert, ist der Grad der Reizbarkeit des Nerven- und Muskelsystems, welchen das erstarrte Individuum vorher besaſs, und es steht in dieser Hinsicht die Schnelligkeit des Eintretens derselben mit der Dauer dieser Erscheinung, welche von der Energie des Muskelsystems bedingt wird, im umgekehrten Verhältniſs. Je reizbarer ein Thier ist, um so schneller entwickelt sich die Erstarrung nach seinem Tode. Je mehr Reizlosigkeit im Nerven- und Muskelsystem vorwaltet, desto langsamer, aber andauernder erstarren die Glieder desselben. Daher erstarren junge Thiere, Kaninchen, besonders die Albinos, schneller als die ältern und fleischfressenden Thiere, schneller als der Igel, die Marmotte etc. — Ein zweiter Umstand, welcher die Schnelligkeit des Eintretens der Todtenerstarrung bedingt, ist die Temperatur der Umgebungen. Je kälter das Medium, in welchem der todte Körper sich befindet, um so früher tritt die Erstarrung ein. Es muſs aber der Grad der Kälte hiebei unter 12° R. sich befinden, denn eine mäſsig kalte Temperatur trägt dazu bei, daſs die Erstarrung sich eher verspätet, als beschleunigt. Ein drit-

ter Umstand, welcher zu berücksichtigen ist, ist folgender: die Schnelligkeit des Eintretens der Todtenerstarrung hängt auch von dem Zustande ab, in welchem das Nervensystem sich im Momente des Todes befand. Ging nämlich, um mit *Bichat* zu reden, der Tod von der Lunge aus, oder eigentlicher gesprochen, stirbt das Gehirn- und Nervensystem bloſs durch Entziehung von arteriösem Blute und durch Ueberladung von venösem Blute, wie das bei allen Arten von Asphyxie der Fall ist, so tritt die Erstarrung später ein. Sie erscheint hingegen früher, wenn der Tod durch Erschöpfung, Lähmung oder Zerstörung des Nervensystems erfolgte. Ein erwürgtes Thier erstarrt unter übrigens gleichen Umständen später, als ein anderes, das durch Vergiftung überreizt, oder durch Erschütterung etc. getödtet wurde. Daher die allgemein beobachtete langdauernde Beweglichkeit der Glieder bei Erhenkten, Erstickten etc. Je lähmender der tödliche Einfluſs auf das Nervensystem wirkte, desto schneller tritt die Erstarrung ein. So werden *par force* gejagte Thiere im Moment des Todes starr. Es werden wahrscheinlich vom Blitze getroffene Menschen ebenfalls schneller starr.

(*d*) Einen ähnlichen Fall, wo nach dem Tetanus sich die Todten-Erstarrung entwickelte, citirt *Frank*. (l. c.)

(*e*) Bei allen durch verschiedene Gifte getödteten Thieren, die ich beobachtete, trat die Todten-Erstarrung ein.

(*f*) Schnell eintretende Fäulniſs macht nicht nur, daſs die Erstarrung früher eintritt, sondern auch daſs sie kürzere Zeit dauert, obwohl jene nie ihre Entwicklung vollkommen aufzuhalten im Stande seyn wird. Junge Rat-

ten, welche ich im Sommer in Jauche, worin thierische Theile faulen, legte, erstarrten demohngeachtet eben so schnell, wie mir schien, sehr stark und anhaltend.

(*g*) Die Erstarrung tritt ebenfalls frühe ein, und entwickelt sich nur schwach, wenn durch Krankheiten aller Vorrath von Reizbarkeit im Nerven- und Muskel-System aufgezehrt und erschöpft worden ist.

(*h*) Es ist wohl vermuthlich, daſs in Gliedern, welche lange Zeit gelähmt waren, so daſs der Ernährungsprozeſs der Muskelfiber selbst gelitten hat, die Erstarrung sich entweder gar nicht, oder nur sehr schwach sich entwickeln wird.

Daſs aber die Todten-Erstarrung der Muskeln vom Nervensystem gewissermaſsen unabhängig sey, kann ich ebenfalls bestätigen. Ich zerstörte das Rückenmark mehrerer getödteten Thiere, und die Erstarrung entwickelte sich demohngeachtet, eine Erscheinung, die mir um so mehr auffiel, da ich anfangs geneigt war, die Ursache der Todes-Erstarrung in die Reizbarkeit des Rückenmarkes zu legen. Es bleiben aber immer noch die Nerven übrig, die eine reiche Quelle von Reizbarkeit in sich schlieſsen, und denen der sogenannte Nerven-Physiolog die Ursache dieser Erscheinung zuschreiben könnte. Um den Muskeln ihr Eigenthum völlig zu sichern, stellte ich mit einzelnen Muskeln Versuche an, da man nicht im Stande ist, ein ganzes Glied von seinen Nerven völlig zu befreien. Ich präparirte daher an Kaninchen einen einzelnen Muskel, z. B. einen *Musc. suralis etc.* rein, suchte den ihm eignen Nerven auf, und zog ihn behutsam aus dem Muskel heraus, wodurch ich dem letztern

vollkommen rein von Nerven erhielt. Solche Muskeln erstarrten aber ebenfalls, und eben so stark, als wäre der Nerve ihnen nicht entzogen worden. Daraus ist klar, daſs, so wie dem Muskel eine eigenthümliche Reizbarkeit zukömmt, auch der Grund der Todten-Erstarrung in ihm selbst liegen müsse.

Nicht minder merkwürdig ist es, daſs die Steifigkeit der Gliedmaſsen ebenfalls eintritt, wenn man an einem noch lebenden Thiere die Arterien dieser Gliedmaſsen unterbindet. Nur tritt sie in diesem Falle langsam, nämlich erst 8 — 12 Stunden nach der Unterbindung der Arterien bei Kaninchen ein, bei denen sie nach dem Tode gewöhnlich in ½ bis 1 Stunde erscheint. Der Zeitpunkt, mit welchem die Erstarrung sodann eintritt, ist derjenige, in welchem die Temperatur des Gliedes zu dem Grade herabsinkt, welchen die umgebende Luft besitzt. Das Nerven- und Muskelsystem stirbt in diesen Fällen überall ab, wo es keine Ernährungsflüssigkeit mehr empfängt, der Muskel wird völlig hart, und unempfindlich das ganze Glied. Man könnte diesen Zustand mit demjenigen, welchen man *Gangraena sicca* nennt, für sehr analog halten, bei welchem wahrscheinlich auch ein solcher Rigor statt findet.

(*i*) Die Steifigkeit eines Gliedes kann schon sehr merklich seyn, und dennoch zieht sich der Muskel noch auf Reizung des Nerven in etwas zusammen, oder zittert vielmehr unter seiner Aponeurose. So wie aber die Steifigkeit mehr in dem Muskel um sich greift, zieht er sich auf Reizung immer träger und langsamer zusammen. Zuletzt wird diese Zusammenziehung nur durch ein Klaffen der Einschnitte in den Muskel sichtbar. Ist der Muskel aber ein-

mal hart anzufühlen, so hat er sich völlig contrahirt und zeigt keine Spur von Reizbarkeit auf andere Einflüsse mehr.

(*k*) Man kann nicht eigentlich sagen, daſs die Erstarrung sich entwickle, so wie die dem Gliede eigenthümliche Temperatur auf denjenigen Grad herabsinkt, welche die umgebende Atmosphäre besitzt, denn sie entwickelt sich in Fällen, wo das umgebende Medium ohngefähr 12° — 15° R. hat, später — nachdem das Glied schon diesen Temperaturgrad angenommen hat, in andern Fällen früher — nämlich wenn das umgebende Medium 25° — 30° zeigt, und das darin sich befindliche Glied seine eigenthümliche Lebenswärme nicht ganz verlieren kann. Ersteres findet besonders statt, wenn ein Thier wenig Reizbarkeit besitzt. So entwickelte sich die Erstarrung bei einem Igel, der durch Upas getödtet wurde, erst, nachdem seine Muskeln eine Stunde lang die Temperatur der Luft von 15° angenommen hatten. Was den letzten Fall betrifft, so glaubte ich auch anfangs, von der irrigen Meinung ausgehend, die Entweichung der Lebenswärme des Gliedes sey die Ursache der sich zeigenden Erstarrung, daſs, wenn man die Theile eines todten Thieres in warmem Wasser von 25° — 30° R. erhielte, die Erstarrung nicht eintreten würde, weil die Lebenswärme nicht entfliehen könnte. Allein diese Theile erstarrten in solchem Wasser viel schneller, als jene, die ich in kaltes Wasser von 12° R. legte. Analog mit dieser Erscheinung ist, daſs das Blut in warmer Temperatur schneller coagulirt, als in kalter. Man hat daher anzunehmen, daſs ein gewisser Temperaturgrad, ohngefähr 12° — 15° R., der nämliche, in welchem wir uns auch im lebenden

stande am wohlbehaglichsten befinden, der-
nige es sey, welcher auch todten thierischen
Theilen am zuträglichsten sey, oder der viel-
mehr nicht als Reiz auf selbige einwirke. So
wie aber die Temperatur des äufsern Mediums
unter diesen genannten Grad der Temperatur
herabsinke, oder über ihn sich erhebe, wirket
das umgebende Mittel als Reiz auf die thieri-
sche Fiber ein, und bestimmt selbe zur Con-
traction. Da diese Einwirkung stetig und an-
dauernd ist, so wird auch die Zusammenzie-
hung andauernd seyn. Der galvanische Reiz,
so wie jeder andere, würde dieselbe Wirkung
hervorbringen, wären wir im Stande, ihn so
zu mäfsigen und so stetig einwirken zu lassen,
wie die Temperatur der Luft einwirkt. Viel-
leicht hat die Electricität der Luft auch einigen
Antheil dabei.

(*l*) Die Kräfte, welche die Contractionen
im erstarrenden Muskel bewirken, sind viel
schwächer, als die, welche im lebenden Zustande
den Muskel in Contraction setzen. Es erstar-
ren oder contrahiren sich ferner Flexoren und
Extensoren zugleich. Daher kömmt es, dafs
die Lage des Gliedes durch die Erstarrung nicht
beträchtlich verändert wird, und sie fast die-
selbe bleibt, welche das Glied während dem
Tode besafs. Man bemerkt nur, wenn kein
Hindernifs der erstarrenden Thätigkeit sich ent-
gegensetze, eine Neigung auf Seite der über-
wiegenden Muskelmasse; nämlich auf Seite der
Flexoren. Werden alle Extensoren eines Glie-
des durchschnitten, so erstarrt das Glied in der
Beugung; dagegen nimmt es mehr die gestreckte
Lage an, wenn die Flexoren durchschnitten
wurden.

(*m*) Ist die Erstarrung einmal eingetreten,

so wird sie um so früher aufhören, je i
die Einflüsse, welche sie bewirken, zerstö
auf die Reizbarkeit wirken. Solche, die l
barkeit schnell lähmende, Einflüsse sind: wa
feuchte Luft, Abwechselung von Kälte
Wärme, besonders auf Gefrierung folg
Wärme, Bedingungen, welche ebenfalls
Fäulnifs thierischer Theile herbeiführen.
me trockne Luft ist der Fortdauer der E
rung noch ziemlich günstig, weil sie die F
tigkeiten, als einer zweiten Bedingung zur
nifs, dem todten organischen Stoffe ent
dagegen warme feuchte Luft, so sehr die
nifs begünstigt.

II.

(n) Der Verf. betrachtet blos die Mu
der Ortsbewegung als diejenigen Theile, w
von der Erstarrung nach dem Tode erg
werden. Dieses Phänomen bemerkt man
auch in andern Organen, welche mehr
minder muskulöse oder fibröse Structur h
Unter diese gehören zuerst einige Einge
der Brust- und Bauchhöhle, als das Her
dünnen und dicken Gedärme, der Mage
Urinblase etc. Werden diese Höhlen des
pers nicht geöffnet, so dafs sie noch lange
Wärme erhalten, während diese in den E
mitäten schon erloschen ist, so findet ma
Herz, den Darmkanal etc. nicht nur noch
erstarrt, während der übrige Körper schon
ist, sondern die Pulsation des Herzens, die w
förmige Bewegung findet sogar noch
Diese Erscheinung beobachtete schon *La*
frost an einer Schwalbe. (*Exercit. aca*
lethargo hirundinis. Duisburgi ad Rhen. 1
Oeffnet man aber diese Höhlen, so er

ld nach der allgemein eingetretenen Steifigkeit
sonders stark der linke Ventrikel des Herzens
nd die dünnen Gedärme, eben so später der
chte Ventrikel und die dicken Gedärme. Diese
usammenziehungen an dem Darmkanal lassen
ch besonders durch Einschnitte der Quere oder
nge nach bemerklich machen. Es entstehen
Umstülpungen der Wundränder nach aufsen,
Folge der Contractionen der Längen- und
rkelfasern. Ein Klaffen der Wundränder be-
erkt man auch noch bei Einschnitten in
Leber und die Niere, so wie auch eine
uhigkeit und Hervortreibung der drüsenkör-
gten Substanz bei Durchschnitten, was man
Contraction des zelligten Parenchymas zu-
chreiben hat. Es geht diese Erscheinung
mählig, so wie die muskulöse Structur in
fibrös-zelligte sich verliert, in die sogenannte
lte Zusammenziehung der fibrösen und zel-
ten Theile über, in eine Zusammenziehung,
lche sich dadurch auszeichnet, dafs sie, nicht
ehr dynamischen Reizen gehorchend, sich
ur träge auf Einwirkung roherer chymischer
gentien äufsert, und alle höhere Aeufserungen
r Reizbarkeit weit überlebt.

Ich habe besonders noch einige Organe zu
trachten, deren Erstarrung noch nicht erwähnt
urde. Sie sind folgende:

1) Die Glottis. Sie ist im Zustande der
rstarrung bei Säugethieren und Vögeln sehr
weitert, und fällt dann später wieder zusam-
en, wenn die Erstarrung nachläfst. Die Epi-
ottis ist bei Thieren wenigstens, bei welchen
e einen eigenen *Musc. attolens* besitzt, wäh-
nd der Erstarrung aufgerichtet.

2) Die Iris. Die Pupille wird im Todes-
ampf, wenn derselbe mit spastischen Erschei-

nungen verbunden ist, erweitert, verengert sich aber schnell, so wie der Tod eintritt und der Kampf nachläſst. So wie die Erstarrung beginnt, erweitert sie sich wieder, und erreicht das *Maximum* ihrer Erweiterung, wenn diese am vollkommensten ist. Diese Erweiterung ist zwar nicht so beträchtlich, wie diejenige, welche man im Spasmus bemerkt, oder beträgt dennoch ½ bis ¼ Linie bei Kaninchen. Hat die Erstarrung des Körpers nachgelassen, so hört die Erweiterung der Pupille wieder etwas auf. Es ist weder aus dieser Beobachtung, noch aus derjenigen des *Fontana*, welcher die Pupille im Schlafe erweitert antraf, zu schlieſsen, daſs die Erweiterung der Pupille den Zustand der Thätigkeit der Iris bezeichne. So wie die Iris Cirkel- und Längenfasern besitzt, so besitzt sie auch ein doppeltes Vermögen, sich gegen das Centrum oder gegen die Peripherie zu contrahiren. Erweiterung und Zusammenziehung der Pupille sind Zustände der Thätigkeit der Iris, und der Zustand der Ruhe fällt in den mittlern Grad der Eröffnung der Pupille, welcher bei verschiedenen Thieren verschieden ist, nach dem Verhältniſs der Cirkelfasern zu den Längenfasern in diesem Organe.

3) Das Trommelfell. Dieses befindet sich, in Folge der Erstarrung des starken *Tensor Tympani*, nach innen convex gespannt, wenn man es im Zustand des allgemeinen Rigors untersucht. Indem wahrscheinlichst eine gleiche Spannung des Trommelfells im cataleptischen Scheintod statt findet, so erklärt sich daraus die Aussage mancher aus der Starrsucht erwachten Kranken, daſs die Rede der Umstehenden von ihnen wie Kanonendonner und heftiges Geschrei gehört worden sey.

Es ist wohl überflüssig, gegen die Annahme, dafs die Erstarrung Folge physischer Kräfte sey, zu kämpfen, welche Niemand wohl behaupten wird, als wer das Phänomen der Elasticität mit dem der Contractilität verwechselt. Von Contractilität kann aber nur die Physik organischer Körper reden, welche auch höhere Kräfte als die blofsen physischen anerkennt.

4) Einige Schliefsmuskeln, als: der *Orbicularis palpebrarum*, der *Sphincter ani etc.*

(*o*) Man hat den Satz, dafs das Volumen des Muskels bei seiner Contraction sich verändere, durch wiederholte Versuche zu beweisen gesucht, aber noch nicht alle Zweifel, die man gegen diesen Satz sowohl, als auch gegen die Art und Weise der Experimente, welche zu seiner Bestätigung unternommen wurden, anführen kann, beseitigt. Gegen die letzten Experimente über diesen Gegenstand, welche *Gruithuisen* (s. Salzb. med. chir. Zeitung 1811 ..er Bd.) anstellte, läfst sich noch einwenden: wie ist es noch möglich, dafs eine Volumensveränderung der Wassersäule entstehe, indem bei der Bewegung der Muskeln, welche im lebenden Thiere statt hat, oder durch Elektricität hervorgerufen wird, die Antagonisten sich ausdehnen, während die andern Muskeln sich zusammenziehen, und somit die Volumensveränderung wieder integriren. Es frägt sich nun: beobachtet man eine solche Volumensverminderung bei erstarrten Gliedern, bei welchen die Extensoren und Flexoren sich zugleich zusammenziehen? Ich brachte in eine Glasröhre von .. Zoll im Durchmesser einzelne Muskelbündel bis zur Höhe von 1½ Schuh, gofs Wasser bis .. Schuh Höhe dazu, und ich bemerkte nicht das geringste Sinken der Wassersäule, nachdem

die Muskelbündel erstarrt waren. Bei einem andern Apparat sank zwar die Wassersäule, was jedoch von einem andern Umstande herrühren konnte.

(p) Oefteres Beugen der Glieder hebt die anfangende Steifigkeit wieder auf, und hindert ihre völlige Entwicklung.

(q) Der Verf. ist auf der Seite derjenigen Physiologen, welche den Muskeln eine von dem Nervensystem unabhängige Reizbarkeit zuschreiben. Er setzt daher auch die Ursache der Erstarrung bloſs in den Muskel. Er hat aber die Meinung der Gegner, daſs diese Erscheinung vom Nervensystem ausgehe, nicht widerlegt. Ich habe durch möglichste Trennung des Nerven vom Muskel den Einfluſs des erstern aufzuheben gesucht, und die Erstarrung trat doch ein. Ich bin dadurch zwar überzeugt, daſs der Muskel für sich erstarren könne, so wie er einen eignen Quell der Reizbarkeit besitzt, aber schlieſse deswegen den Einfluſs des Nervensystems nicht aus. Ich halte dafür, daſs die Todtenerstarrung eine doppelte Quelle habe: im Nerven nämlich und im Muskel. Zuerst wird der Nerve von dem umgebenden Medium afficirt und die Steifigkeit beginnt. Es ist aber noch bloſse Spannung zugegen und der Muskel ist noch ganz weich anzufühlen. Später wird auch der Muskel vom Temperaturwechsel afficirt und die Steifigkeit vermehrt sich, er wird starr und hart, nachdem das Nervensystem reizlos und todt ist.

III.

(r) Ein Zeichen, welches auch schon *Janin* zur Unterscheidung der spasmodischen Erstarrung von der Todtenerstarrung angab.

(s) Aus dem Gesagten geht hervor, daſs die Erstarrung des todten Körpers noch eine Lebensäuſserung der den Nerven und Muskeln einwohnenden Reizbarkeit ist. In sofern könnte man diese Erscheinung vielmehr für ein Zeichen des noch vorhandnen Lebens, als für ein Todeszeichen betrachten. Da aber die Erstarrung auch im vom Nerven getrennten Muskel eintritt, so ist wahrscheinlicher Weise der Nerve vollkommen todt, wenn der Muskel erstarrt. Dieser Schluſs kann aber nur dadurch gerechtfertiget werden, daſs man annimmt, der Nerve habe rücksichtlich des Muskels ein Widerstandsvermögen, oder ein Vermögen, diesen vor dem überwiegenden Einwirken äuſserer Reize zu schützen. Man darf dieses Vermögen nicht Reactionsvermögen, eher Annullirungsvermögen heiſsen. Ist dieses Vermögen erloschen, so ist der Nerve todt, und der Muskel, jetzt unabhängig von ihm, gehorcht dem Einfluſs äuſserer Reize. Ein ähnliches Vermögen kömmt wahrscheinlich dem Rückenmark rücksichtlich der Nerven, dem Gehirn rücksichtlich des Rükkenmarkes zu. Fängt daher die Steifigkeit des Muskels an, so hat das Rückenmark sein Widerstandsvermögen verloren und der Nerve ist, unabhängig von ihm für sich reizbar, was sich in der Steifigkeit des Gliedes ausspricht. Ergreift die völlige Erstarrung den Muskel, wird er selbst hart, so ist auch der Nerve tod, und es ist kein Instrument mehr vorhanden, durch das die Lebenskräfte eine Lebensbewegung hervorbringen könnten. Unter solchen Argumentationen kann man die Todtenerstarrung als Zeichen des eigentlichen Nerventodes betrachten. Es wird die Erstarrung auch das sicherste Zeichen des Todes in allen Fällen seyn,

wo dem Tode Einflüsse vorausgiengen, welche auf das Gehirn und Rückenmark tödtend einwirkten, als da sind: langdauernde Blutleere, Vergiftung, Erschütterung, Krankheiten etc., d. i. in allen denjenigen Fällen, wo der Tod einen von oben nach unten, vom Gehirn bis zum Muskel fortschreitenden Gang nimmt. Derjenige Fall, wo der Tod den umgekehrten Gang nimmt, d. i. wo zuerst der Nerve abgestorben scheint, während das Rückenmark und Gehirn noch lebt, macht nun eine Ausnahme. Dieser Fall tritt bei Personen ein, die in der Kälte im Freien oder im Wasser erstarren. Diese Todesart, obwohl die scheinbar leichteste, mag doch die peinlichste von allen seyn. Man hat die auffallendsten Fälle von Wiederbelebung nach langem Scheintod bei Menschen, welche erfroren oder in kaltem Wasser erstarrt sind. In den *Ephemerides Nat. Cur.* findet man solche Fälle von wiederbelebten Scheintodten nach 7 Tagen und noch länger anhaltender Asphyxie. Die Art, wie bei Erfrornen der Tod eintritt, ist dem Gesagten gemäfs folgende. Der Nerve des Muskels kann der überwiegenden Einwirkung der Kälte nicht widerstehen, der Muskel erstarrt, der Nerve ist scheintodt, während das Rückenmark und das Gehirn noch lebt. Es verfällt sodann auch das Gehirn und Rückenmark in einen Zustand von Bewufstlosigkeit und Catalepsie. In diesem Zustande bedarf das Individuum den Reiz des Sauerstoffes nicht, und so ist es möglich, dafs sich der Lebensfunken so lange erhält. Die Kälte des Mediums trägt indessen bei, dafs die thierischen Theile sich conserviren und nicht in Fäulnifs übergehen. Wird durch allmählige äufsere Erwärmung die Lebenskraft im Nervensystem wie-

er geweckt, so wacht der glimmende Lebens-
ınken wieder auf. In diesem Falle allein ist
ie Todeserstarrung nicht als Todeszeichen an-
usehen, wie schon oben bemerkt wurde.

(t) Ist die Todeserstarrung noch nicht
ingetreten, und man will die noch vorhandne
eizbarkeit prüfen, so ist folgendes Mittel eben
bequem als sicher. Man umfasse mit der
and eine Parthie Muskeln eines Gliedes und
resse sie stark zusammen. Ist noch ein ho-
er Grad von Reizbarkeit vorhanden, so fühlt
ıan bei diesem Druck die Muskeln zittern,
ei stärkerem Pressen entstehen Zuckungen des
liedes. — Ist der Körper eines todten Men-
hen erschlafft, und will man sich überzeu-
n, ob die Todeserstarrung schon vorüber
y, oder noch nicht begonnen habe; so mache
an einen Kreuzschnitt in die Haut der Hand
er des Fufses, und bringe das Glied unter
asser. Entwickelt sich Luft aus der Wunde,
hat die Fäulnifs schon angefangen, die Er-
rrung ist schon vorüber und das Leben un-
derruflich erloschen.

III.

Ueber eine besondere Form der skrophulösen Augenentzündung und ihre Behandlung

von

Dr. Carl Hohnbaum,

Hofrath und Leibarzt in Hildburghausen.

Unter dem Namen der skrophulösen Augenentzündung begreifen gewöhnlich die Schriftsteller sehr verschiedene, sowohl dem Sitze, als der Beschaffenheit nach unter sich sehr abweichende Krankheitsformen dieses Organs. Auch ist nicht zu läugnen, daſs sich die skrophulöse Dyscrasie in verschiedenen Parthieen desselben und in diesen wiederum auf verschiedene Weise ausdrückt. Belege hiervon geben der skrophulöse Thränenfluſs, der Augenliedkrampf, die Psorophthalmie, die Entzündung der Bindehaut, der Hornhaut u. s. w. Wie viel aber, besonders zur Cur dieser verschiedenen Formen, davon abhänge, sie selbst genau von einander zu trennen und dabei die Beson-

[illegible] in welcher sie sich sowohl hinsichtlich s Organs, als hinsichtlich der besonderen [illegible]wirkungen auf dasselbe und auf seine ver[illegible]iedenen Theile unseren Sinnen darstellen, hörig zu erkennen, vermag nur derjenige [illegible]länglich zu würdigen, der die Wichtigkeit [illegible] Erkenntnifs der Krankheitsformen über[illegible]upt richtig zu würdigen versteht. Gerade f dieser Erkenntnifs, vereint mit der genauen [illegible]obachtung des Individuums und des Verhält[illegible]sses seiner besonderen Kräfte zur äufseren [illegible]wirkung, beruht die grofse Kunst des Arz[illegible], die Kunst, die specifiken Stoffe der Aussen[illegible] in besonderen Fällen in Wirksamkeit tre[illegible]n zu lassen.

Unter diesen Voraussetzungen kann nun [illegible] nichts nachtheiliger seyn, als verschiedene [illegible], dergleichen wir oben als Ausdruck ei[illegible] und derselben cacochymischen Dyscrasie [illegible]zeichneten, über einen Leisten zu schlagen [illegible]d über einen Leisten zu kuriren. Wer bei [illegible]lchen vorkommenden Fällen nur an Scro[illegible]heln und nur an eine specifike Wirkung ge[illegible]isser Heilstoffe gegen dieses Uebel denkt, tappt [illegible]mmer und ewig in der Irre. Die herrlichsten [illegible]d bewährtesten dieser Heilstoffe erscheinen [illegible] nur als eben so viele Irrlichter, von de[illegible] ihm immer eines dem andern zuweist, [illegible]ne dafs er zum gewünschten Ziele gelange, [illegible]d findet er dieses ja einmal auf solchen Irr[illegible]gen, so ist es nicht sein Werk, sondern [illegible]erk des Zufalls.

Es ist hier meine Absicht nicht, alle die[illegible]nigen Formen von Augenkrankheiten, welchen [illegible] skrophulöse Form- und Mischungsverän[illegible]rung zum Grunde liegt, zu beschreiben. [illegible] eine, nach meinen Erfahrungen, die am

häufigsten vorkommende, werde ich hier –
her zu bezeichnen suchen.

Ihr sind vorzüglich zarte, schwäch
Kinder, aus den niederen Ständen, von k
lichen Eltern gezeugt, in schlechten, beso
feuchten Wohnungen, mit schwerverdaul
rohen Nahrungsmitteln und unreinlich er
vom dritten bis zum zwölften Jahre ausg
Nicht immer ist sie mit den bekannte
scheinungen des *Habitus scrophulosus* v
den, aber in den meisten Fällen gehen
dere scrophulöse Erscheinungen, als: ge
lene Drüsen am Kopfe und Halse, Au
u. s. w. voraus, oder sind mit ihr glei
zugegen. Oft erscheint sie nach unterd
Kopfausschlägen, die in vielen Fällen ohn
wendung äufserer Mittel, schon als Folge
kühleren Verhaltens, wenn früher eine wä
Kopfbedeckung zur Gewohnheit gehörte,
als Folge des Abschneidens der Kopfhaare
schwinden. Am constantesten zeigt sich d
verbunden eine Aufgetriebenheit des Unt
bes und eine Anschwellung der Drüsen de
ben, die bald gröfser, bald kleiner gefühlt w
den. Dabei haben die Kranken meist t
Stuhlgang und grofse Begierde, besonders
trockenen Speisen. Die Entwickelung d
Seelenkräfte geht, wie dies meist bei
Scrophulösen der Fall ist, rascheren Gan
und sie zeigen besonders Beurtheilungsk
und Gedächtnifs.

Das Augenübel selbst nimmt seinen
fang mit einer gesteigerten Empfindlichkeit g
gen den Reiz des Lichtes, welche allmählich e
nen immer höheren Grad erreicht, so dafs end
lich das Auge zu öffnen gar nicht mehr in der
Willkühr des Kranken steht, und selbst durch

Hülfe nur in so weit geöffnet werden
lafs man wenig mehr als einige Linien
vom Augapfel selbst zu sehen bekömmt.
dem Finger des Oeffnenden schliefsen
die Augenlieder krampfhaft zusammen,
spasmus) und der Augapfel kehrt sich
willkührlich nach oben, so dafs bei die-
Grade des Uebels immer nur ein kleiner
Theil Bindehaut zu sehen ist, die meistens
auch nur wenig geröthet erscheint. Eben
dieser Lichtscheue wegen reicht auch
Bedecken oder das Verbinden der Augen
nimmer hin, das einfallende Licht gänz-
abzuhalten, und ich habe dergleichen Kranke
gesehen, welche Wochen lang, sowohl bei Tage
Nacht, auf dem Gesichte lagen, um
Lichte afficirt zu werden. Verbunden mit
Symptom ist ein anderes, nicht weni-
charakteristisches dieser Krankheitsform:
vermehrte Thränenflufs. Unaufhörlich und
je die erhöhte Empfindlichkeit gegen das
ausgesetzt ist, fliefsen Thränen aus den Au-
und durchnässen Binden, Bettkissen und
was mit ihnen in Berührung kommt.
Thränen haben offenbar den Charakter
krankhaften Schärfe, denn sie ätzen die
berührten Theile des Auges und die Wan-
über welche sie hinwegfliefsen, oft in ho-
hem Grade auf, und ohne Zweifel ist
Entzündung der Conjunctiva und der Cor-
mit welcher sie verbunden ist, und wel-
besonders bei der Abnahme des Uebels be-
bar wird, Folge einer solchen Schärfe,
vermöge der krampfhaften und lange
den Verschliefsung der Augenlieder kön-
die Thränen nicht frei abfliefsen, sam-
sich unter den Augenliedern, und fres-

sen dann auch jene Theile an. Auch die
genlieder selbst schwellen davon beträc
an, und erscheinen bisweilen geröthet,
wöhnlich sind damit auch stechende Sc
zen in den Schläfen verbunden.

Zu Anfang der Krankheit zeigen sich
lich Fieberbewegungen, als schneller Pul
vermehrte Wärme, Durst, unruhiger
auch verminderte Efslust. In der Fol
verschwinden diese Zufälle, oder sind
vermindertem Grade zugegen, ohngeac
Krankheit des Auges fortdauert.
schreitet diese mehrere Monate lang o
merkbaren Nachlafs fort.

Die Besserung kündigt sich gewöh
dadurch an, dafs die Kranken gegen A
wenn das Licht des Tages gemildert, od
solchen Tagen, wo der Himmel stark bewö
anfangen, die Augen ein wenig zu öffne
so jeden Tag etwas mehr, bis sich endl
erhöhte Erregbarkeit derselben bis zu de
gen Grade vermindert hat, welcher erfor
ist, den Reiz des vollen Tageslichts zu er
Je nachdem die Augenlieder längere od
zere Zeit verschlossen gewesen, je na
findet man auch die Hornhaut mehr oder
ger trübe. Hat die Verschliefsung lange
dauert, oder hat der Kranke schon oft a
derholten Anfällen dieser Krankheit ge
so bilden sich dadurch nach und nach so
und weitausgebreitete Flecken (*maculae*)
das Sehvermögen gänzlich verloren geh
Gegentheil aber sind diese oft nur gerin
verschwinden, unter Anwendung zweckm
Mittel, mit der Zeit wieder. Die Kr
hat übrigens noch das Eigene, dafs sie,
stens nach meinen Erfahrungen, imm

Augen zugleich, nie eines allein befällt, die sie bis zu einem gewissen Alter, oft zweckmäßigsten Hülfsleistungen, gerne erscheint. Witterungsveränderungen durch bedingte catarrhalische Affectionen, eine fehlerhafte Diät, scheinen darauf Einfluß zu haben.

daß dem Uebel eine skrophulöse Dyscra- Grunde liege, wird wenigstens aus bindung desselben mit anderen Sympt-, welche ein vorwaltendes Leiden des tischen Systems anzeigen, als Anschwel- der Drüsen am Kopfe, am Halse und am Ausschläge eigener Art, Geschwulst lippe u. s. w. höchst wahrscheinlich. scheint es mir noch lange nicht cht, ob alle in den Kinderjahren vor- de krankhafte Formen des Lymphsy- *einem Genus* Scropheln gehören, man nämlich unter diesem Namen eigenthümliche cacochymische Beschaffen- Systems versteht, dergleichen z. B. Syphilis, der Scabies und anderen ver- Krankheitsformen statt findet. Die ung der Schriftsteller in ächte und un- welcher übrigens eben auch keine be- Begriffe zum Grunde liegen, schei- es schon anzudeuten und selbst *Mal-* *) Eintheilung stimmt in manchen Punc- der Erfahrung überein. Eine Verschie- t im äußeren *Habitus*, wie sie dort an- wird, ist wenigstens unverkennbar, ob- eine andere Differenz nach dem Sitze bels, nämlich bei den ächten Scropheln

ntwurf einer Pathogenie aus der Evolution und volution des Lebens, §. 68 ff.

n äuſseren Theilen, vorzüglich am H
len unächten aber im Gekröse, mit
rheit nicht übereinstimmt, wie schon
*) gezeigt hat. Ich selbst habe bei
en Form, welche ich hier beschreibe
r verhärtete Drüsen am Halse und an
leibe gleichzeitig gesehen und nam
einem Falle, wo ich Gelegenheit hat
eiche eines solchen Kindes zu öffnen,
roſser Menge auch mit Hülfe des Mess
deckt.

Augen*entzündung* kann diese Kran
form wenigstens dann nicht genannt v
wenn man dabei an Entzündung der
häute denkt. Wenn auch diese in ger
Grade damit verbunden ist, so macht
nicht das Wesen der Krankheit aus,
ist bloſs zufällig, gröſstentheils durch
halten der scharfen Thränenfeuchtigke
Ob aber nicht die Thränendrüse, w
eigentlichen Sitz des Uebels ausmac
entzündlichen Anlage begriffen se
Frage, die ich nicht geradezu verne
te. Die fieberhaften Erscheinungen
tritt, die copiöse Absonderung d
die damit verbundenen Schmerzen
fegegend und endlich die dagege
gebrauchten Heilmittel, von der
unten sprechen werde, sprechen
für. Sollte aber ein solcher en
stand zugegen seyn, so ist e
chronischer Art und erst Fol
haften Rückwirkung des lymp
arteriöse System.

*) Ueber die Entwicklungen
krankheiten, S. 98 ff.

f alle Fälle möchte ich die Krankheits-
icht unter die asthenischen stellen, wie
se Augenarzt *J. A. Schmidt* *) gethan,
übrigens sehr richtig durch die Benen-
Dacryoadenalgia quoad Phaenomenon:
rhysis; *Photophobophthalmos et Ble-*
asmus bezeichnet.

nen Beobachtungen zufolge irrte man
iberhaupt darin, dass man sie als ein
sches Uebel ansah, da sie doch nur
n eines solchen, nämlich der Atrophie,
zugsweise derjenigen Form von Atro-
welche man *Physconia* nennt. Ich
on oben bemerkt, dass ich sie jedes-
it gepaart gefunden habe, und glaube
cht ohne Grund annehmen zu dürfen,
überhaupt als Folge eines sympathi-
rhältnisses der mesaraischen Drüsen mit
nendrüse entstehe. Selbst die Anatomie
ja ein solches Verhältniss in der Verbin-
sympathischen Nerven mit dem fünften
ven, eine Verbindung, aus welcher man ja
dere analoge Erscheinungen, z. B. die
rung der Pupille bei Würmern im Darm-
l. s. w. erklärt hat. **) Inzwischen
noch ein anderes Verhältniss zwischen
Organen statt zu finden, welches in der
Nervenverbindung keine vollkommen
de Erklärung findet. Da der sympa-
Nerve mit so vielen Nerven anderer
in gleich nahem Consens steht, wie

*) r die Krankheiten des Thränenorgans, S. 157.

**) e Erweiterung ist übrigens nach meinen Er-
ngen ebenfalls oft ein Symptom jenes krank-
n Zustandes der Drüsen des Unterleibes und
für sich allein in solchen Fällen niemals
egenwart von Würmern an.

ıit den Nerven der Thränendrüse, so mü
ıit demselben Rechte sich auch hier die
hen der krankhaften Einwirkung äufsern,
aber wenigstens in den gewöhnlichen F
nicht statt findet. Offenbar ist daher hier
noch eine besondere Beziehung der secerni
den zu den einsaugenden Organen mit
Spiele. Es scheint nämlich, als wenn in
ser Krankheit die beschränkte und unterbrc
ne Einsaugung in dem drüsigten Apparat
Unterleibes erst durch eine vermehrte und
steigerte Absonderung, vorzüglich in sol
Regionen, welche sich zu der Region der
terleibsorgane polarisch verhalten, wieder
weckt und in Thätigkeit versetzt werden k
Vielleicht dafs eine zu grofse Anhäufung
plastischem Stoffe, die bei der gelähmten
der einsaugenden Organe dieser Theile
verzehrt werden kann, hierzu die nächs
anlassung wird. Ich habe wunderbare
kungen dieser antagonistischen Thätigk
sehen. Kinder, bei welchen die Atroph
höchsten Grad erreicht hatte, und bei
die aufs äufserste abgemagerten Gliedma
halb todte Zweige an dem aufgeschw
mit vielen verhärteten Drüsen besäeten
leibe hingen, erholten sich wunderbare
nach der Erscheinung eines Kopfaus
und in demselben Verhältnisse, als
die krankhafte Absonderung steigert
hier die Energie der einsaugenden
Die Anschwellung des Leibes nah
mehr ab, und mit der Zeit verschw
die verhärteten Drüsen.

Aber auch von der vermehrten
rung in solchen Theilen, welche n
denden in näherer und nachbarliche

habe ich oft gleich gute Wirkungen
und mich von den heilsamen Folgen
aus mehreren Beobachtungen über-
Eine freiwillige und anhaltende Diar-
kte hier dasselbe, was dort der Kopf-
und ich rathe daher, in solchen Fäl-
ja nicht aus Furcht einer zu grofsen
ung der Kräfte täuschen zu lassen, und
same Ausleerung durch Opiate oder
ptische Mittel zu stören. Alles was
sen Umständen die Bemühungen der
las Gleichgewicht zwischen Secretion
orption herzustellen vereitelt, wirkt
kend, sondern schwächend.
sen wir aber, unter solchen Voraussé-
nicht auch den antagonistisch erreg-
nenflufs, als eine gleichsam heilsame
rung, sich selbst überlassen? Ich sage
d zwar aus folgenden, leicht zu erra-
Gründen. 1) Wegen der nahen Ver-
der Thränendrüse mit dem Auge, die-
ht verwundbaren Organ, welches durch
e dauernde Verschliefsung und die da-
ewirkte Beraubung des nöthigen Licht-
wohl, als durch die Einwirkung der
ten, scharfen Thränenfeuchtigkeit nicht
n Mitleidenheit gezogen, sondern all-
uch in seinen Kräften und in seiner
verändert wird. 2) Weil die vermehrte
rung dieser Drüse durchaus nicht den-
heilsamen Einflufs auf die Resorption
Organen des Unterleibes zur Folge hat,
im Gefolge anderer Absonderungen
intreten sehen. In allen denjenigen
wenigstens, welche ich beobachtete, blie-
ngeachtet der oft lange anhaltenden ver-
Thränenabsonderung, doch jene Theile

unverändert in demselben krankh
in welchem sie vor jener Abso
sen waren. Warum dieses? S
Grund darin zu suchen seyn, d
Wege nur eine seröse Absonder
lymphatischen Stoffe aber, welche
gel an hinreichend kräftiger Ein
häuft, dabei noch zurückgehalten
sollten nicht die unter solchen
vortheilhaft wirkenden Kopfauss
gen zur Ausgleichung des Mi
zwischen Absonderung und Eins
les beitragen, weil dabei eine ä
bare, zähe Lymphe abgesondert
beruht der Grund dieser heilsa
wie schon bemerkt, auf einem n
ten polarischen Verhältnisse gewi
rungsorgane untereinander?

Indem ich die Beantwortu
gen für jetzt auf sich beruhe
füge ich lieber noch einige V
therapeutische Behandlung der i
den Krankheitsformen hinzu.

Was die diätetische Seite de
so stimme ich ganz den von J
dem oben angeführten Werke
schriften bei. Er empfiehlt d
wenn sie an der Krankheit zu
oder so eben daran gelitten
einer von der Sonne beschi
che spazieren zu führen, sie
grellem Tageslichte auszuset
angestrichenen Wohnzimmer
nen zu lassen, Hautthätigke
rend einzuschränken, oder
sondern sie vielmehr zu fö
mäſsige Erregung des Orgar

trockene, mäfsig-warme Luft, anfäng-
tem verminderten Grad des Tageslichts,
ich einen gröfseren Grad desselben und
volles Tageslicht, allmählich, in so fern
wäche es erlaubt, active Bewegung in
ift, wenn die Temperatur derselben auch
arm, wenn die Luft nur nicht feucht.
Auch dafür stimme ich, dafs, wenn
meine Schwäche so grofs ist, dafs die
ichen Nahrungsmittel verabscheut wer-
ber doch nicht ohne Drücken des Ma-
ir Durchfälle vertragen werden, leicht
the animalische Nahrungsstoffe, nicht
fleischbrühe und Eier genossen werden.
mpfehle eine solche leicht verdauliche
ibet dann, wenn die Energie der Dige-
gane noch nicht bis zu dem Grade ge-
ist, dafs schwerere Speisen nicht vertra-
rden. Denn oft sind die schädlichen
welche ihren schädlichen Genufs be-
deswegen nicht so deutlich in die Sinne
weil die Muskularkräfte jener Organe
ormal beschaffen sind, und doch scha-
, in so fern dabei das Mifsverhältnifs
n Absonderung und Einsaugung fort-
d unterhalten und befördert wird. Ich
he daher auch alle glutinösen Speisen,
hwarzes Brot, Mehlklöfse, Gebackenes,
. s. w. als Stoffe, welche die gelähmte
er einsaugenden Organe nur noch mehr
jen, und sich der freien Absonderung
ärmeflüssigkeiten entgegenstellen. Milch,
zu reichlich genossen, und ohne meh-
Beimischung, scheint noch am leichte-
rtragen zu werden. Geradezu verwer-
fs ich, meinen Erfahrungen zu Folge,
würzhaften und geistigen Stoffe, deglei-

lle flüchtigen und reizenden Arzeneien,
ineralliquor, Opium, Zimmtwasser, C...
w., wie sie in dem angeführten W... e...
ohlen werden. Ich erinnere mich kein...
gen Falles, wo die allgemeine Schwäch...
groſs gewesen wäre, um davon Gebrauch...
machen, keines einzigen Falles, wo ich d...
wirklichen Nutzen gesehen hätte, wo...
er Nachtheil. Nur dann, wenn das Ang...
el beseitiget, das Miſsverhältniſs zwisch...
insaugung und Absonderung ausgeglichen...
widernatürlich angespannte Unterleib sein...
ürliches Volumen wieder erlangt hatte,...
ich China und andere permanente Reiz...
mit Erfolg angewendet. Alle diese Mittel...
früherhin nicht dazu geeignet, die Ab...
rung in den Organen des Unterleibes z...
dern, ja sie verhindern sie vielmehr;...
sind sie zu ohnmächtig, die Einsaugung...
zu dem Grade zu steigern, welcher erford...
ist, die stockende, viscide Lymphe in den...
sen und lymphatischen Gefäſsen dieser O...
beweglich zu machen.

Aber auf welchem Wege kann dieser...
erreicht werden? Auf eben dem Weg...
sen sich, wie die Erfahrung lehrt, di...
mit so groſsem Vortheil in dieser K...
bedient. Man suche nämlich auf...
Weise gewisse Absonderungen zu erre...
dadurch mittelbar die Einsaugung...
dern. Da uns aber die Natur hi...
Anleitung giebt, welche Organe wir...
zugsweise zu wählen haben, so such...
vorzüglich auf diese zu wirken. I...
ses, wie wir gesehen haben, die I...
des Kopfes und der Darmkanal,
welche dazu die passendsten sind

...ses und Quecksilber. Unter jenen habe
vorzüglich Einreibungen von Canthariden-
...so lange fortgesetzt, und auf eine so
...fläche des Kopfes und Halses angewen-
...dadurch ein bedeutender Kopfausschlag
... wird, am zweckmäſsigsten gefunden.
...ken kräftiger und weniger schmerzhaft
...npflaster und Seidelbastrinde. Gewöhn-
...sse ich damit täglich zweimal die Gegend
... dem Ohre und im Nacken einreiben,
...wenn das Einreiben an ein und derselben
... schmerzhaft wird, die nächstgelegene
... und so immer weiter, bis die Abson-
...hinreichend stark wird. Diese künstli-
...ion suche ich so lange zu unterhal-
...die Einsaugung in den lymphatischen
...des Unterleibes wieder zur normalen
...heit zurückgekehrt, die Ernährung
...zen Körpers eine andere, gesundheits
...Richtung genommen hat. Bei einem
...Grade des Uebels lasse ich dabei in-
...täglich 5 — 10 — 15 Gran *Hydrargy-
sulphuratum nigrum* nehmen. Hat aber
...rankheit schon einen höheren Grad er-
..., so wirkt dieses Mittel zu schwach und
...ngsam. Ich wähle dann, um kräftiger
...e Absonderung der Gedärmeflüssigkeiten
...irken, das *Hydrargyrum muriaticum mite*
...erbindung mit *Pulvis radicis jalappae* in
...en Gaben, daſs darauf täglich 4 bis 6
...ge Stühle erfolgen. Nach Maasgabe des
...meinen Kräftebestandes lasse ich dieses
...l einige Tage fortgebrauchen, es längere
... kürzere Zeit aussetzen, und dann wieder
...nen, so lange, bis der gewünschte Zweck
...cht ist. In allen mir vorgekommenen
...n habe ich bei zwei oder dreimaliger An-

wendung schon die erspriefslichsten Folgen darauf gesehen.

Um aber dabei zugleich die übermäfsige Absonderung der Thränendrüse zu beschränken, müssen mit diesen inneren Mitteln auch noch äufsere verbunden werden. *J. A. Schmidt* schlägt dazu anfänglich, wenn die Schwäche grofs ist, mäfsige trockne Wärme, in der Folge vermehrten Wärmegrad und endlich feuchte, warme Umschläge aus zwei Scrupel *Extractum opii aquosum*, einem Scrupel *Saccharum saturni*, zwei Unzen *Spiritus anthos vel vini* und zehn Unzen destillirten Wasser, alle Stunden erneuert durch 5 — 6 Stunden des Tages überzulegen, vor. Ich habe diese Umschläge, mit Hinweglassung des theuern Opiumextracts und des *Spirit. anthos*, in Verbindung mit den genannten innern Mitteln, in jedem Grade des Uebels angewendet und zweckmäfsig gefunden. Späterhin, wenn die Empfindlichkeit des Auges sich verloren, beschliefsen die gleichfalls von ihm empfohlenen Auflösungen von Alaun, Zinkblumen, weifsem Vitriol u. s. w. die Cur.

IV.

Gänzliches Unvermögen der Bewegung mit Bewufstseyn.

Vom
Hofrath Hennings
in Zerbst.

---

ine Frau von einigen vierzig Jahren, sehr
ger und äufserst brunett, von kleinem Kör-
rbau, aus unsrer Armenanstalt, verlor unge-
ır vor sechs Monaten ihren Mann, Namens
uchmüller, an Steinbeschwerden; als der Mann
rb, säugte sie ein sechsmonatliches Kind,
lches bei ihrer armseligen Lage und äufserst
nden kleinen dumpfigen Wohnung viel krän-
te. Die Frau, die sonst ihrer Aussage nach
bedeutend krank gewesen war, litt nun
t aus Kummer über ihren Mann und bei
n überall zu erblickenden Mangel bei noch
ıf lebendigen Kindern als stillende Mutter
ppelt, und ertrug eine Menge Nahrungssor-
ı mit beispielloser Geduld und Standhaftig-
it. Vor ungefähr drei Wochen stürzte sie,

als sie vom Oberboden heruntergeht, die Stiege herab, und quetscht sich dabei auf den Stufen der Treppe die ganze linke Seite der Brust, so dafs sie einige Tage hindurch heftiges Seitenstechen, kurzen Husten, Fieberschauder und anhaltenden Schmerz in den aufgefallenen Stellen verspürte. Grade als sie dies Schicksal hatte, hatte sich seit dem Entwöhnen ihres Kindes, welches drei Monat her war, ihre Menstruation wieder zu zeigen angefangen, diese war aber auf der Stelle nach erlittenem Falle aus Schreck gewichen und ins Stocken gerathen. Ueber alle diese Umstände hatte sie Niemanden etwas geklagt, und so hatte sich die Sache durch Ruhe und Waschen mit erwärmtem Branntwein wieder gegeben. Am 3ten Mai d. J. sah ich Nachmittags um 4 Uhr diese Frau in ihrer Hausthür gesund dem Anschein nach sitzen, und kaum eine halbe Stunde darauf überfiel dieselbe ein konvulsivisches Zittern mit heftigem Erbrechen einer grasgrünen gallichten Masse, so dafs ich über die Menge des Weggebrochenen erschrack. Bis dahin aber wufste ich von ihrem Falle, Menstruation, Entwöhnung ihres Kindes noch nicht eine Sylbe. Ich hörte blofs, sie sey sehr warm gewesen, habe mit dem gröfsten Appetit gegessen, sich auf die Schwelle ihrer Hausthür gesetzt und so erkältet. Ihre Extremitäten waren in heftiger krampfhafter Bewegung, dabei ein Zittern und Klappern mit den Zähnen, und heftiges Aufstofsen mit anhaltender Neigung zum Erbrechen. Ich liefs, da sie keine Oeffnung gehabt hatte, sogleich ein Klystir von Kamillenblumen- und Baldrianwurzeldekokt geben, Sinapismen anlegen, einige Tassen Fliederthee trinken, und so lange als der Sturm dauerte,

was *Laudanum* mit versüfstem Salpetergeist
hmen. Nachdem sich einige Beruhigung der
ampfhaften Szenen einstellte; aber die Nei-
ng zum Erbrechen immer noch anhielt, so
b ich ihr am 4ten Morgens zwei Gran Brech-
einstein und zehn Gran Ruhrwurzel, worauf
noch vier- bis fünfmaliges Erbrechen mit
ßer Erleichterung bekam, nach aufgehörter
irkung aber sogleich in einen wahren Fieber-
fall verfiel. Bei dieser Gelegenheit erfuhr
nun erst die ganze Geschichte ihres Schick-
s, und mit einigem Erstaunen mufste ich
hrnehmen, dafs alles Vorhergegangene ohne
e ärztliche und wundärztliche Hülfe so abge-
ngen sey; mich bedauerte ich in der Stille,
nn meine Verordnung, vorzüglich des gege-
nen Brechmittels wegen, schlecht abgelaufen
re; unwillig hielt ich den Leuten ihre Zu-
ckhaltung vor, und gab nun einen Aufgufs
r Arnika und Fliederblumen, mit der Rieve-
chen Mixtur. Den 5ten stellten sich peri-
eumonische Zufälle mit heftigem trocknem
sten, Stiche in der gequetschten Seite, und
ftige Fieberanfälle ein. Sogleich wurde das
ichtige Liniment in die leidende Seite einge-
eben, Senfteige gelegt, und da die Schwäche
ffallend grofs war, ein kamphorirtes Dekokt
geben, Klystire von Hafergrütze und Kamil-
nblumen beigebracht. Zum Aderlafs konnte
h mich nicht entschliefsen, weil ich ohnehin
grofsen Kraftmangel sahe. Den 6ten wa-
n die Umstände leidlicher; die Kranke erhielt
s Hustens halber einen mit Goldschwefel ver-
tzten Brustsaft, übrigens blieb es bei der ge-
rigen Verordnung, indem der Pulsschlag noch
ein und schwach, doch etwas härtlich war.
m 7ten. Grofse Mattigkeit, bessere Respira-

tion, der Puls freier, der Husten locker, Auswurf mit etwas Blutstreifen vermischt, der Durst mäfsig, etwas Schlaf, freiwilliger offner Leib, die Haut warm und feucht. Ich änderte nichts ab, sondern liefs es bei der vorigen Verordnung auch heute noch. Den 8ten wurde ich plötzlich gerufen, finde die Kranke in einem Zustande von Erstarrung, so dafs sie bei offnen Augen nicht sahe, hörte, sondern steif wie ein Stück Holz dalag. Der Puls durchaus nicht fühlbar, die Kinnbacken so zusammengezogen, dafs der Mund gänzlich verschlossen war, und kein Tropfen Wasser hinunterzubringen war. Der Urin gieng unwillkührlich ab; die Respiration langsam, doch unterbrochen, die Augen starr, gänzlich unbeweglich und auf einen Punkt geheftet. Ich liefs der Kranken, da Keiner wufste, was vorgegangen war, ein reizend Klystir geben, welches mit vieler Mühe geschah, und sie mit flüchtigen Linimenten frottiren, vorzüglich die Magengegend. An die Füfse, auf die Brust und zwischen die Schultern liefs ich Vesicatorien legen, und überliefs die Kranke mit einiger Ungewifsheit ihrem Schicksal. Den 9ten war sie dem Anschein nach in einen Schlaf verfallen, wobei die Steifheit und Unempfindlichkeit anhielt. Ihre Wächter, hierüber unruhig, rufen, schütteln, reiben sie, halten ihr Essig vor; aber nichts ist fähig, sie zu ermuntern. Unter diesem Umstand komme ich hinzu. Ich liefs sie ruhig liegen, liefs die Vesicatorien an den Füfsen und auf der Brust — denn zum Rücken konnte man nicht kommen — nachsehen, sie hatten hinreichend gezogen; ich liefs solche verbinden, da aber die Kranke wie ein Stück Holz lag, weder hörte noch sahe, auch der Mund mit aller Gewalt nicht zu öff-

r, doch sich aber der Puls so merklich
ı hatte, dafs man ganz vollkommen
chlag weich fühlen und unterscheiden
so rieth ich nur, ein antispastisches
t in den Unterleib einzureiben. Dieser
. hielt bis zum 10ten Vormittags an, wo
n unter einem Seufzer zu erwachen.

ch mufs ich noch erinnern, dafs ich
n, um mich ganz von dem Zustande
wufstlosigkeit zu überzeugen, die Kranke
an einigen empfindlichen Stellen ihres
ı kniff, und sie ein paarmal mit einer
itechend zu reizen suchte; allein alles
ichien und machte keinen Eindruck auf
ndern ihr Zustand blieb taubsüchtig.
s ich sie nun den 10ten besuchte, er-
te sie sich in etwas auf mein Anrufen,
aber nicht sprechen, sondern schlief
achte vielmehr die Augen fest zu. Ich
r eine Mixtur von Campher, flüchtigem
aornsalz und Zimmtwasser reichen, wel-
t auch verschluckte. Uebrigens war sie
arm, der Puls schlug voll weich, unge-
ı Schläge in der Minute. Sie verlangte
Essen noch Getränk, und blieb bis zum
früh in dieser Lage.

en 12ten Morgens bei meinem Besuche
ich erstaunen, diese dem Tode schon
bene Frau aufrecht sitzend in ihrem
zu finden, und mir gleich mit vollem
entgegenrufen: „nun bin ich wieder
, Herr Doktor! Ich weifs alles, was mit
orgegangen ist!“ Nun beschrieb mir
au ihren ganzen Zustand, erzählte, dafs
ıs, was sie gehört und ich mit den Um-
den gesprochen hatte, sich erinnern kön-

ne, sie wäre aber nicht vermögend gewesen, nur das mindeste Zeichen vom Gefühl oder Bewuſstseyn zu äuſsern; ihr wäre gewesen, als wenn sie überall mit Stricken gebunden gewesen sey, sie habe, als ich sie gekniffen, und mit der Nadel gestochen, nicht geschlafen, aber alles genau gefühlt, hätte aber nichts äuſsern können. Auf mein weiteres Befragen, wie sie sich nun jetzt befände, so erklärte sie, daſs ihr in der verwichnen Nacht ihre Regeln eingetreten wären, und da wäre alles auf einmal licht und gut geworden, so daſs, auſser groſser Mattigkeit, sie sich über gar nichts zu beklagen Ursache habe. Ich rieth ihr nun hinlängliche Ruhe an, verschaffte ihr etwas mehr Unterstützung, um mehrere Pflege zu genieſsen, und lieſs ihr eine Abkochung aus Baldrian, Nelkenwurzel und Chinarinde mit Liquor zubereiten. Heute, den 17ten Mai, habe ich sie völlig gesund verlassen. —

Was war nun dieser ganze Zustand? Fieber im eigentlichen Sinne doch wohl nicht. Hatte innere Schwäche beim erlittenen Fall, das dadurch entstandene Cessiren der Menstruation einen hohen Grad von Abnormität in der Cirkulation verursacht, hatte eine kleine zuletzt erlittene Erkältung einen Hautkrampf erregt, der auf eine schon entstandene Abnormität der Cirkulation einen scheinbaren Zustand des Fiebers des Erbrechens der Peripneumonie hervorbrachte, oder waren hysterische Zufälle hier die Grundlage, die unter diesen Gelegenheitsursachen diese Rolle spielten? Ich will das der Prüfung erfahrner Männer anheimstellen. Habe ich in meiner Behandlung gefehlt, und hätte vielleicht, wenn ich alles vom ersten Anfang genau wuſste, oder hinzugerufen worden

wäre, eine Blutausleerung von einigen
en alles vorgebeugt? Woher aber jenes
ermögen sich zu bewegen, und das Ge-
te, Gehörte, Gesehene zu äusern? Sollte
vielleicht in einem besondern krampfhaf-
Affekt bestanden haben? Ich mag mich
über durchaus nicht erklären, und bei der
ge der verschiedenen Meinungen und Theo-
Jemanden auch meine Ideen aufdrängen;
Einen würde ich es wohl, dem Einen un-
t, und dem Einen wohl gar absurd ma-
n; also will ich lieber hören, was Andere
n.

Verstellung konnte endlich der Zustand
t seyn, weil diese Arme ein für allemal
dadurch um nichts verbessern und ihren
ten Hausstand umändern und erleichtern
können nicht im Stande war. Auch hatte
von ihren Nachbarn und sonstigen Bekann-
auch während der Krankheit ihres Man-
, sich ein zu gutes Vertrauen und Zeugniss
orben, dass wahrlich nicht daran zu den-
war; auch zeigte ihre Anrede an mich dies
deutlich, denn sie wusste nicht genug ihre
nkbarkeit zu äussern.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

George Rogers, Wundarzt zu Manningtree. Ueber die Behandlung des Keuchhustens mit Eisen, aus dem Medical Repository 1816., mitgetheilt durch D. von Embden zu Hamburg.

Das Mittel, welches ich hier gegen den krankhaften Husten, bekannt unter der Benennung des Keuchhustens, vorschlage, sollte es auch keine Originalität besitzen, wird dennoch, wie ich hoffe, der Aufmerksamkeit der Praktiker würdig befunden werden, wenn sie sehen, daſs lange und öfters wiederholte Versuche seine schnelle Wirksamkeit in Tilgung eines der gröſsten menschlichen Qualen bewiesen haben. Ich habe schon lange als Augenzeuge der schrecklichen Lage der Kinder, die an dieser Krankheit leiden, mit beigewohnt, und habe schon öfters die Arzneikunst ihre besten Medicamente in allen Formen fruchtlos anwenden sehen. Brechmittel, Embrocationen, Blasenpflaster und zuweilen Veränderung der Atmosphäre haben zuweilen Linderung verschafft, aber nie eine permanente Besserung. Ich bemerkte ganz besonders den geschwächten Zustand der Kinder, den dieser krampfhafte Husten zur Folge hatte, und schloſs, daſs die Krankheit auf einer Atonie des Magens und der Digestionswerkzeuge beruhe, wodurch eine Ansammlung eines zähen Schleims entstehe. In dieser Meinung bestärkten

ich die berühmten Schriftsteller *Waldsmid* und *Do-us*, die beide den Sitz der Krankheit im Magen an-ehmen, obgleich sie, wie ich glaube, keinen neuen urplan angeben.

Ich beschlofs daher, Eisen in kleineren Gaben an-zuwenden, nachdem ich den Magen zuvörderst durch n Brechmittel ausgeleert hatte, und indem ich wäh-end des Gebrauchs dieser Arznei gelegentlich ein er-öffnendes Mittel nehmen liefs, um der Verstopfung, ie durch die anzuwendende Methode des Eisens ent-ehen möchte, vorzubeugen. Ich verordnete zugleich ine einfache und leicht verdaulich Diät.

Um die allgemeine Methode anzugeben, habe ich inige Fälle ausgesucht, von denen 3 so hoffnungslos ls möglich waren, daher einen vollen Beweis von ler Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Mittel gegen en Keuchhusten sowohl, als einen auffallenden Be-veis, von dem wenige Tage hindurch angewandten *Vinum ferri* geben.

Erster Fall.

1812. Jan. Den 4ten. *George Robertson*, *aetatis* 5, lan-ge und häufige Paroxismen seit mehreren Wochen, während welcher er mit Anstrengung zähen klebrig-en Schleim ausbrach. Leib verstopft, das Gesicht ufgetrieben, die Augen schwach und trübe, der Puls 30. Ich verschrieb ein Brechmittel gelegentlich zu nehmen, und ein Eröffnungsmittel.

Den 7ten. Husten sehr heftig, das Athmen er-schwert; alle Symptome schlimmer.

Repet. pulvis laxans, et post alvi solutionem capiat Tincturae digitalis Gutt. vj. *quaque hor. Imponatur tiam emplastrum lyttae sterno.*

Den 8ten. Das Athmen erleichtert, der Puls 100, er Unterleib verstopft.

Den 11ten. Der Husten noch eben so, der Puls o, grofse Schwäche, der Leib offen. Die Dosis der ingerhuttinctur auf 10 Tropfen erhöht.

Omittatur Tinct. digitalis et resumat emetic. p. r. n.

Den 14. Der Husten schrecklich, die Kräfte neh-men sehr ab.

Rec. Vini Ferri q. v. sumat Gutt. 10 *ter in die.*

Den 17ten. Der Husten etwas besser, die Dosis les Stahlweins auf 12 Tropfen erhöht.

Den 20sten. Der Husten viel besser; der Puls

rius hat schon längst seine Reizfähigkeit verloren. Das Merkwürdigste bei diesem Falle ist das Sinken des Auges, welches beinahe 5 Zoll aus der Orbita gesunken ist Die Augenlieder, die jetzt ganz longitudinal sind, sind so grob, wie die eines Pferdes, und beständig geschlossen. Die so leicht entstandenen Meybomsche Drüsen waren, als ich die Person mit einer Psorophthalmie behaftet. Die Augenlieder der kranken Seite hatten eine zitternde und gleichzeitige Bewegung mit dem rechten Auge. Wenn sie öffnete, so schien die Organisation des Auges nicht sehr verändert, und ohngeachtet der ausserordentlichen Ausdehnung des optischen Nerven, so konnte sie dennoch Licht von Finsternifs unterscheiden, selbst vor zwei Jahren noch, wie sie selbst deutlich sehen. Das Gesicht des rechten Auges vollkommen.

Die Schwere dieser sonderbaren Fleischgeschwulst hatte die Gestalt der Unterkinnlade sehr ver[...] Die linke Hälfte von der *Symphysis* an ist sehr [...]tergedrückt, dafs es ihr die Gestalt eines un[...]ten Gammas giebt. Die transverse Richtung [...] Zähne ist verletzt, und wenn man ihr den Finger [in] den Mund steckt, fühlt man im vordern Theil [einen] tiefen Sack, der fast mit Speichel halb angefüllt. Die sonderbare Lage und Tiefe des Sackes erinnern unwillkührlich an den Sack am Halse des Pelikan.

Die Geschwulst läfst sich wie Teig anfühlen, ihr Aeufseres ist einförmig, scheint aber viele [...]mäfsige Massen, durch Zellgewebe vereinigt, [zu ent]halten. Ganze Bündel varicöser Gefäfse laufen [wie] Bindfäden, eines Zolles dick, durch die Masse, kleinere in allen Richtungen über dieselbe. Sie [hat] keine Tendenz zur Entzündung oder Eiterung, [ver]ursacht gegewärtig keinen Schmerz, ist aber sehr [be]schwerlich, indem Patientin sie in einem Sacke umtragen mufs. Die Integumente sind weich, locker, aber gesund, und obgleich die Ausdehnung so grofs ist, so bemerkt man doch keine be[sondern] Vergröfserungen der Hautwärzchen. Kleine [...] eines wolligten Haares zeigten sich an verschiedenen Stellen des obern Theiles der Geschwulst. Ihre [Tem]peratur ist dieselbe wie im übrigen Körper, [ihre] Empfindlichkeit scheint grofs zu seyn, indem [...]

t, wenn sich Fliegen oder sonstige In-
e Geschwulst setzen.
on scheint eine constitutionelle Anlage
Geschwülsten zu haben, indem ihr gan-
vorzüglich aber der Nacken, mit einer
r Auswüchse besetzt ist, deren einer so-
ige Zoll lang ist.
dig ist es, dafs ungeachtet des grofsen
en die Ernährung dieser Geschwulst in
nden Blutmasse zuwege bringen mufs,
nde Schwäche vorhanden ist. Ich war
die Geschwulst auch einen Einflufs auf
utter habe, und erfuhr, dafs sie ihre
immer gehörig und hinlänglich habe.
let wenig Beispiele in den Annalen der
on einer so monströsen Geschwulst. *Bell*
ssen eines Beispiels in *Eleonore Fitzgerald*,
hwulst noch gröfser war. Allein da war
lst Folge eines Zufalls, und wurde so
e von der Brust wie eine Menge Gedär-
lang herabhing. Sie scheint aber die
heils, worauf sie ruhete, nicht verändert
dafs der von mir erzählte dennoch wohl
rdigste zu sein scheint. Es scheint einen
l anzugeben, dafs man anfangende Ge-
e sich selbst überlassen soll.

3.

, Lehrer der Anatomie zu London. Ueber
es Daumens, aus dem Medical Reposi-
316. Mitgetheilt durch Ebendenselben.

allen in späteren Jahren erschienenen Ab-
über Verrenkungen sucht man die Ursa-
wierigkeiten bei der Reduction in der
n Action der den Kopf der Knochen um-
uskeln.
e Idee gestützt, hat man Aderlässe, krampf-
ttel, warme Bäder, kurz alles, was nur
ar-System erschlaffen konnte, zu Hülfe ge-
ist freilich unleugbar, dafs ein gewisser
rampf existirt, der beseitigt werden mufs;
genaue Betrachtung der Knochen und Ban-
rer relativen Situation in Verrenkungen be-

weist, dafs die Schwierigkeit in den Reductio
öfter von ihrer eigenen Gestalt und relativ
als von dem Krampfe in den Muskeln, herrüh
wir den starken, das Schulterblatt umgebend
kel in Betrachtung ziehen, so können wir u
weges verwundern, dafs ihre krampfhafte A
Reduction der Schulter erschwert. Allein
gemein angenommen, dafs ein gewisses Z
Reduction sehr erleichtert, dafs es sogar fas
lich wäre, sie, selbst wenn man dem Pati
zur Ohnmacht Blut wegnähme, zu bewirk
man nicht zugleich auf das relative Verhäl
Knochenköpfe und auf die Aufhebung der ne
der Bänder achtete. Kann man aber wohl
dafs die krampfhafte Action der kleinen, d
carpus des verrenkten Daumes umgebenden
fähig seyn sollte, einer Kraft, die so grofs
sie den zweiten Phalanx abzog, ohne Red
bewirken, zu widerstehn? Oder kann wohl
dafs Krampf das Hindernifs seyn sollte, die Sc
keit erklären, die man bei der Reduction v
Finger gewahr wird? —

Vor ungefähr 3 Jahren war ich Willen
Fall bekannt zu machen, wo eine Verren
Metacarpus am Daumen sehr leicht war redu
den. Da aber Hr. *Charles Bell* dieser Verre
oft in seinen Vorlesungen, und vorzüglich
Chirurgie erwähnte, hielt ich es für überflüss
Fälle in dem letzten Aprilhefte des *Edinburg*
Journal fielen mir aber so sehr auf, dafs ich
die Erzählung folgender Fälle werde dem Le
unangenehm seyn.

Wir finden in den Schriftstellern einige
liche Fälle verrenkter Daumen aufgestellt.
erwähnt eines Wundarztes, der, während er e
location des ersten Phalanx und den Metaca
reduciren suchte, den zweiten Phalanx abzog.
Hey erzählt zwei Fälle, wo der Chirurgus,
die Reduction zu bewirken, auf den Kopf d
chens einschnitt, ihn absägte, und *dann* ihn le
ducirte. Im Aprilhefte des *Edinburgh Journ*
1815 befinden sich zwei Fälle. In dem einen
die Verrenkung nicht reducirt, und der Patie
Soldat war, als zum Militairdienste untauglich
sen. In dem andern Falle gingen die Knochen
natürliche Lage, während der Wundarzt sich n

beschäftigte, ohne dafs er es selbst wufste.
Erwähnung dieser Fälle, bedürfen wir nicht
jenigen, die von den Wundärzten des festen
angeführt werden, in Betrachtung zu ziehen,
beweisen, dafs das Verfahren in dieser Rück-
ner Revision bedarf.
allen oben erwähnten Fällen scheint die Re-
auf dieselbe Weise versucht worden zu seyn.
chte immer die Ursache der Schwierigkeit in
ssen Krampfe der umgebenden Muskeln, und
nichtete beinah den Patienten, um diesen Krampf
winden. In dem Falle des Soldaten *Macphail*,
n Edinburger Journal erwähnt wird, war die
e Ausdehnung fruchtlos, obgleich er ohnmäch-
g; ein deutlicher Beweis, dafs noch aufser dem
in den Muskeln, etwas vorhanden seyn mufs,
Reduction verhindert, indem dieselbe Schwie-
fortdauerte, obgleich der Mann in einer Ohn-
nd folglich die Muskeln erschlafft waren.
ge Wundärzte glauben, dafs die Schwierig-
rs davon herrührt, weil wir den Theil nicht
nd daher nicht hinlänglich ausdehnen könnten,
agen deshalb den Gebrauch gewisser Stricke
vor, um den Theil damit desto besser ziehen
n; dies konnte doch aber in dem von *Brom-*
hen Falle bestimmt nicht Schuld seyn, denn
n Falle hatte der Chirurgus die Theile ja so
lten, dafs er den zweiten Phalanx auszog,
loch den ersten zu reduciren.
Hey scheint der erste zu seyn, der auf diese
Verrenkung besonders aufmerksam war. In
n Auflage seiner Chirurgie sagt er, in einem
be er die Reduction einer Dislocation frucht-
icht gesehen, und in einem andern sey sie ihm
ifahungen. Von dem Geiste wahrer wund-
r Untersuchung beseelt, untersuchte er, ganz
s die Anatomie des Gelenks, und fand, dafs
wierigkeit in der Reduction davon herrühre,
Kopf des Knochens zwischen den Ligamen-
geheilt wäre. Indessen scheint es, dafs er dem-
et doch noch nicht besser wegkam in der Re-
ler Verrenkung, indem er eine Patientin wie-
chickte, und ihr die Hand in einen erweichen-
umschlag zu legen, und dann nach einigen
iederzukommen befahl, welches letztere sie
ht that.

Wir verdanken dem System der Chirurgie des Hrn. *Charles Bell* die Kenntnifs der richtigen Behandlung dieser Art von Verrenkung. In der ersten Ausgabe dieses Werkes von 1810 bemerkt er: „Ich würde erwartet haben, dafs Hr. *H*y diesen Beobachtungen würde nachgekommen seyn, nämlich dafs wir den Daumen des verrenkten Gelenkes so biegen müssen, dafs wir den Kopf des Knochens in eine halbzirkelförmige Bewegung um den artikulirenden Kopf des Metacarpus herumbringen, ehe wir ihn durch die Lateral-Ligamente zu bringen erwarten können.

Damals hatte Hr. *Bell* noch nie eine Dislocation des Metacarpus und des ersten Phalanx gesehen, diese Schlüsse gründeten sich also blofs auf die Anatomie des Gelenkes. Kurz nachher brachte einer seiner Zöglinge einen Patienten mit einer solchen Verrenkung zu ihm, der aus dem Hospitale nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen zur Reduction durch Extension als unheilbar war entlassen worden. Hr. *Bell* reducirte es nach seinen vorgetragenen Regeln ganz gemächlich. Ungefähr 2 Jahre nachher kam ein ähnlicher Fall unter meiner Beobachtung. Ein besoffenes Weib in St. Giles's wurde von der Wache angehalten: als sie zu entrinnen suchte, fafste sie der Wächter bei den Daumen, und im Hin- und Herziehen verrenkte sich der Metacarpus. Sie wurde in die Wache geschleppt, wo man sie bis mitten des andern Tages hielt. Verschiedene junge Leute hatten versucht, die Dislocation zu reduciren, ehe ich sie sah. Ich war begierig, die so glückliche *Bell*sche Methode anzuwenden, allein sie hatte bereits durch die Versuche, den Daumen durch Extension zu reduciren, so viel gelitten, und war aufserdem auch bei weitem noch nicht nüchtern, so dafs sie sich nicht wollte anrühren lassen. Ich fafste sie indessen, eine Ohrfeige nicht achtend, beim Daumen, hielt aus, und überzeugte mich, dafs der Daumen durch Extension nicht zu reduciren war. Ich beruhigte sie und versicherte ihr, dafs ich nicht dieselbe Methode versuchen wolle, und so erlaubte sie mir, ihn zum zweiten male zu fassen. Ich fafste den Daumen mit meiner rechten Hand, indem ich den Zeigefinger flach am äufsersten Ende des Metacarpus angelegt, welcher gegen die hohle Hand angedrückt war, und legte meinen Daumen auf den hervorstehenden Punct des zweiten Phalanx, stiefs alsdann den Metacarpus mit meinem Finger herauf

ückte den Phalanx mit meinem Daumen, und in-
m ich das Gelenk bog und den Metacarpus zum *ful-*
um machte, reducirte ich die Dislocation so leicht,
ss ich selbst kaum glaubte, dass es geschehen war.
r Schmerz, den sie dabei litt, war so gering, dass
t statt einer Ohrfeige jetzt einer Umarmung ausge-
zt war.

Ausser diesem Fall giebt es noch zwei, wo die
duction durch Biegung des Gelenkes bewirkt ward.
r eine begegnete Hrn. *Bell* kürzlich. Der andere
r an einem Patienten des Hrn. *Chapmann*, Wund-
t zu Windsor. Er schrieb folgendes in einem Brie-
an Hrn. *Bell*.

Ein Bursche von 14 Jahren fiel und verrenkte den
eiten Phalanx vom Metacarpus des Daumens. Hr.
apmann, der von Hrn. *Hey's* Bericht dieser Art Lu-
ionen gehört hatte, stellte sich den Fall sehr schwie-
vor.

Er liess die Hand von einem Gehülfen ruhig hal-
und die Extension wurde versucht; und da der
ient ein gesunder und starker Bursche war, setzte
. *Ch*, die Extension so lange fort, bis er, selbst er-
öpft, es aufzugeben gezwungen war; jedoch fuhr
in seinem Bemühen, mitunter ausruhend, 2 Stun-
n fort. Da er alles dies fruchtlos fand, verband er
z Daumen und befahl dem Patienten, am nächsten
orgen wiederzukommen. Er gieng. Hierauf sahe
. *Ch*, Hrn. *Hey's* Fälle, Hrn. *Bell's* und *Latta's* Chi-
rgie nach, allein ohne Nutzen. Alsdann nahm er
ne Zuflucht zu Hrn. *Bell's* Operationen und erwar-
e seinen Patienten mit der grössten Ungeduld, so-
ld er die Regeln, die in diesem Buche gegeben wer-
n, gelesen hatte. Auch legte er sein Staarmesser zu-
cht, die Ligamente zu zerschneiden, im Fall es ihm
ieder misslingen sollte.

Des Morgens kam der Patient in Begleitung sei-
s Bruders und eines Freundes wieder; sie giengen
r Operation, die Regeln aus *Bell's* Buche befolgend,
d versuchten das Gelenk zu biegen, indem sie den
alanx gegen die hohle Hand herunter drückten, oder
elmehr zogen. Auch dies gelang nicht, und so fing
an wieder mit der Extension an, womit wieder eine
unde zugebracht wurde, jedoch ohne erwünschten
folg. Endlich gelang die Reduction auf folgende
eise. Der Operateur legte seine Hand an den obern
heil des Phalanx, und drückte ihn gegen die hohle

Hand und zwar den Punct so sehr herunter, dass der entgegengesetzte Theil dadurch in seine Lage gebracht wurde. In den vorigen Versuchen hatte er den Daumen gefasst und dadurch die hinlängliche Herunterdrückung des Phalanx verhindert. Im letzten Versuche aber war nichts zwischen dem Phalanx und der hohlen Hand, als der Chirurgus, der seine Hand dagegen hielt und ihn herunterdrückte. Hr. *Chapman* bemerkt: er theile diesen Fall deshalb mit, weil er beweist, wie schwer es ist, den Daumen durch Extension zu reduciren, und weil er die Richtigkeit von Hrn. *Bell's* Grundsätzen darthut.

Diese vier Fälle sind, mit Ausnahme des Falles, den Hr. *Hey* in seiner 2ten Ausgabe erzählt, die einzigen, wo die Reduction so leicht ging. In allen fand man die Extension unnütz, denn der Knochen schlüpfte ganz leicht in seine Stelle, als man das Gelenk bog. Hr. *Hey* sagt: seit der Herausgabe der ersten Auflage meiner Beobachtungen, gelang mir die Reduction verrenkter Daumenknochen durch Druck ohne Extension. Der Druck muss gegen das verrenkte Ende des ersten Phalanx gerichtet seyn, indem dieser gleichsam auf dem Rücken des Metacarpus liegt. Wenn wir den Knochen vorwärts drücken, so darf es natürlich nicht dieselbe Wirkung haben, als wenn wir ihn vorwärts zögen. Da wir nun sehen, dass wohl Druck den gewünschten Effect hat, nicht aber Ausdehnung: so vermuthe ich, dass der Druck, dessen sich Hr. *Hey* bediente, nach unten gerichtet, folglich eine Biegung war, welches den Fall unter dieselbe Klasse von Reductionen mit den *Bell*schen bringt.

Ich zweifle gar nicht, dass die Reduction des *Macphail* im Aprilhefte des Edinburger Journals 1815 auf dieselbe Art verrichtet worden, indem Hr. *Ballingal* bemerkt, dass der Knochen, nachdem grosse Extension war angewendet worden, in seine Stelle schlüpfte, während er den Kopf des Knochens drückte. In dem Falle des betrunkenen Weibes reducirte ich den Knochen durch Biegung des Gelenkes nach vorne; von Experimenten an Leichen aber, denke ich es möglich, ja sogar zuweilen nothwendig, einen Versuch um die Reduction der Verrenkung durch Biegung des Gelenks in entgegengesetzter Richtung, während wir gegen den Kopf des zweiten Phalanx drücken, zu versuchen.

Ich werde nun versuchen, die Veränderungen

iben, welche in den Bändern des Metacarpus le einer Verrenkung vorgehn.
n das Gelenk herum ist ein Capsularband, wel- sich selbst sehr dünn ist, hat aber durch die gung mit einer Menge Flechsen eine grofse Am obern oder vordern Theil des Gelenks sind chsen des zweiten und dritten Extensors, und tern und hintern Theile sind die *tendines* des *flexoris* in die *ossa sesamoidea* inserirt, welche Bänder stark mit einander vereint sind; auch r *tendo* des langen *flexoris* zwischen den Flech- kurzen durch. An den Seiten giebt es zwei änder, welche durch Muskelstreifen verstärkt Die *tendines* der Muskeln an der obern und un- äche, die mit den Knochen vereinigt sind, wir- nicht allein als Theile eines Muskels, sondern ls Bänder; ich nenne sie deshalb vordere und Bänder.
e grofse Stärke aller dieser Bänder zeigt sich h, wenn wir in einem todten Körper eine Dis- i des Daumens zu erragen suchen. Ich habe iöglich gefunden, ohne einige der Bänder zu en, ja ich habe sogar den zweiten Phalanx in rsuche zerbrochen. Dieser Umstand bringt uf den Gedanken, dafs Verrenkung nie ohne sung irgend eines dieser Bänder statt habe. Wä- ne andern Bänder da, als das vordere und hin- würde leicht eine Verrenkung statt finden, und leicht wieder reducirt werden können, durch ge einfache Extension; Erfahrung lehrt uns afs wir durch Extension nicht zum Zwecke ge- können. Wir müssen also auf die Seitenbän- h Rücksicht nehmen. Im natürlichen Zustan- en wir, dafs sie viel stärker wie die vorderen itern Bänder sind, und so lange sie ganz sind, nan nicht leicht Verrenkung hervorbringen. innen die Knochen dadurch verrenken, dafs wir dere und hintere Band zerschneiden, und dann vir das Eigne des Attaschements der Seitenbän- Vir sehen, dafs der Knochenkopf alsdann zwi- len Seitenbändern eingeklemmt ist, welches lie Extension vermehrt, bei Biegung des Ge- ber erschlafft wird, und die Knochen folglich vieder in ihre Stelle schlüpfen. Dies wird im Gelenke deutlicher als im Metacarpus. Hieraus eutlich einzusehen, dafs wir, aufser wenn eines

der Seitenbänder zerrissen ist, das Glied biegen und nicht ausdehnen müssen, wenn wir es zu reduciren wünschen. In allen erzählten Fällen scheint es, dafs keines der Seitenbänder zerrissen war, denn sonst wäre die Reduction leichter erfolgt, und zwar durch Extension.

In den in todten Körpern erregten Dislocationen fand ich immer, dafs das Attaschement des hintern Ligaments an dem Metacarpus zerrissen war, dafs aber am obern Theil öfters, nicht blos die Extensortendonen, sondern auch einige Ligamente, die sich von den kleinen Muskeln nach dem obern Theil der Seitenbänder hin verlängern, übrig bleiben, welche durch ihre während der Dislocation veränderte Lage stärkere Bänder bilden, als die *tendines extensores.*

Wenn diese Fasern ganz bleiben, so verhindern sie gänzlich die Biegung des Gelenkes vorwärts, und man sieht also, weshalb es zuweilen nothwendig seyn kann, den Daumen nach hinten zu biegen.

4.

Dr. Shirley Palmer's Versuch einer Diagnose der Centralmagenverengerung, wodurch sie von andern Abdominalläsionen zu unterscheiden ist, aus dem Medic Chirurgical Journal mitgetheilt durch Ebendenselben.

Indem ich diesen Gegenstand wieder vornehme, mafse ich mir nicht an, eine unumstöfsliche Diagnose dieser Krankheit, oder ihren Contrast mit *allen* andern Krankheiten des Unterleibes, mit denen sie irgend eine Aehnlichkeit hat, und folglich verwechselt werden könnte, darzustellen, sondern blos eine allgemeine Uebersicht zu geben, die eine genauere Beobachtung nachher ausfüllen mag.

Die mit dieser Krankheit die gröfste Aehnlichkeit habenden Abdominalverletzungen sind:

A. *solche, die die Struetur des Magens selbst betreffen*, und

B. *solche, die in den nahe gelegenen Theilen ihren Sitz haben.*

Die erste begreift Zusammenziehungen der Cardia — Zusammenziehungen des Pylorus — Magengeschwülste, vorzüglich Scirrhositäten — einfache und krebsartige Ulcerationen.

weite Classe betrifft: krankhafte Beschaffen-
,eber, vorzüglich Geschwülste — Vergröfse-
Verhärtung der grofsen Magendrüse.
*symptome einer Centralmagenverengerung: Hef-
erz bald nach dem Essen*, der sich beim Lie-
er rechten Seite verschlimmert, desgleichen
lich zerkauten Speisen, nach dem Genusse
Getränke, nach schnelle; atmosphärischer
ng, nach Fatiguen und niederschlagenden
aften. *Erbrechen, das selten nachläfst, bis
lagen seines ganzen Inhalts entledigt hat.* Der
scheint in der Mitte der gastrischen Region
fang zu nehmen. *Grofse Abmagerung.* Län-
kürzere *schmerzlose Zwischenräume.* Keine
de beim Schlingen. Keine Verhärtung oder
rung im Epigastrio. Kein hektisches Fieber.
öse Ergiefsungen, oder sonstige Zeichen von
en Läsionen. In dem beim *Blasius (Observa-
licae IX.)* erwähnten Falle, war aufser Erbre-
kein krankhaftes Symptom da. Bei *Morgag-
libus et causis morborum Ep. XXX. artic.* 7)
Erbrechen, das 24 Jahr gedauert, täglich 2
nach Tische. Die Schmerzen liefsen jedes-
Entledigung des Magens nach, wurden aber
r, wenn der Patient das Erbrechen zurück-
suchte. Der Leib war verstopft. Die Ma-
war mit einer Verwachsung des Herzbeutels
einer knorplichten Verhärtung der Klappe der
ie sich im Leben durch einen intermittiren-
zu erkennen gab, verbunden. Die Zusam-
ing des Magens scheint nicht gerade gewesen

*ationen, die die Structur des Magens selbst be-
ffen.*
usammenziehungen.
Zusammenziehung der Cardia. Symptome. Er-
oder nach dem Grade der Zusammenziehung
verhindertes Schlingen. Erbrechen, das *unmit-
ch* dem Genusse der Speisen erfolgt. Das Ge-
Constriction in der Magengegend, gewöhn-
er Richtung der Cardia. Häufiger Singultus.
e Zusammenziehung sehr stark ist, so erwei-
der Oesophagus, und bildet mit den enthal-
peisen eine Geschwulst zwischen den Lagen
im *mediastini*, welche die Lungen und das
ckt. *Portal (Cours d'anatomie medicale. Tom.*

5. pag. 204) sagt: „Ich habe ... den Oeso-
schen geöffnet, in welchem ich den ...
räumiger als den Magen fand; letzterer war nicht ge-
ser als in einem Kinde von zwei Jahren. Die Cardia
war so zusammengezogen, dafs man kaum eine Schreib-
feder hineinbringen konnte. Seine Circumferenz war
geschwollen, verhärtet und ungleich zusammengezo-
gen. Die Wände des erweiterten Oesophagus waren
sehr verdickt.“ Auch sagt er: „dafs aufser den Ur-
sachen, welche gradezu eine Zusammenziehung der
Cardia erregen, es noch andere giebt, die in dem Dia-
phragma ihren Sitz haben. Die Oeffnung, die dieser
Muskel für den Durchgang des Oesophagus geblieb...
kann durch eine Geschwulst verengt werden, ...
Leichenöffnungen dies gezeigt haben. Zusamm...
hung der Cardia ist selten. Von dem nahe an ...
Oeffnung zuweilen befindlichen Krebse werde...
nachher handeln.“ *)

2) *Zusammenziehung des Pylorus.* Sympton...
brechen gewöhnlich eine Stunde oder läng...
nach dem Essen, Schmerzen in der Gegend ...
rus. *Morgagni* und *Lieutaud* haben verschied...
dieser Art. Dr. *Bailie* beschreibt sie als ei...
Krankheit.

II. *Geschwülste.* Die Geschwülste, die ...
nern Oberfläche ihren Sitz haben, sind vo...
dener Gröfse und Charakter. Allgemeine...
sind Reiz und mehr oder weniger heftig...
des Magens, Erbrechen und Abmagerung. ...
Symptome sind nach dem Sitze der Gr...
schwulst und andern Umständen verschi...
sie ihren Sitz nahe an der Cardia oder ...
lorus, so sind sie den Zusammenzieh...
... gleich. Ihr Druck auf den Ga...
... kann Schlucken oder C...
... der Aorta ...

ie Wassersucht. Ihr diagnostisches Zei-
man sich am besten verlassen kann, ist
g der Geschwulst durch genaue Unter-
Magengegend, welche im weitern Fort-
nkheit gewöhnlich leicht wird. Ich
nem Mittel, wodurch man die scirrhöse
Magen von andern unterscheiden könn-
n durch die Art des Schmerzes und die
e und physiognomische Eigenheiten des

wäre.
he Exulceration. Symptome. Eiterichtes
l Abgang bei Stuhle, Schmerz im Ma-
nach dem Hypochondrium, Nabel und
hindehnt, hektisches Fieber, öfters hef-
ampf, grofse Hitze und Trockenheit im
, Gelbsucht. Eins der vorzüglichsten
Zeichen in dieser Krankheit aber ist
vom Eiter. Auch kann man nicht zu
amkeit auf die Untersuchung der ausge-
terie verwenden, um ganz bestimmt die
ur derselben zu erkennen, indem, wie
andern Orte gezeigt, die Gefäfse der
brane eines constringirten Magens zu-
ankhafte Secretion auswerfen, die dem
lich sieht, wodurch man folglich bei
icher Untersuchung leicht irre geführt
die zu behandelnde Krankheit falsch
nnte. *)

en Scirrhus so grofs als ein Hühnerei, nahe bei
re Mündung verschliefsend, und noch einen andern
m Pylorus. *Hist. anat. medic. Lib. I. observ.* 91.
e, einer milzähnlichen Geschwulst des Magens &c.
r. *Monro Morbid anatomy of the Human Gullet, etc.*

rstört zuweilen alle die Häute des Magens, und
unnatürliche Communicationen zwischen diesem
ndern Cavitäten. *Lieutaud* fand bei Untersuchung
iner Frau, die lange an Magenschmerzen und Er-
en hatte, den Magen mit dem Zwerchfelle ver-
eine Oeffnung, wodurch die Speisen aus dem Ma-
rusthöhle gedrungen waren. Sie starb an Ersti-
nat. med. observ. 142. *Portal* bemerkte an einem
dessen Geschichte er unbekannt war, eine ulcerirte
schen dem Magen und der Netzhöhle. *Cours d'ana.*
Tom. 5. *pag.* 201.

2) *Krebshafte Exulcerationen. Symptome.* Magenschmerz, der in verschiedenen Subjekten verschieden, gewöhnlich aber *heftig und schneidend* ist; Erbrechen einer Materie, die dem *Kaffesatze* oder *Kaminrufs, mit einer schwarzgelben Flüssigkeit* vermischt, gleicht; stinkender Athem. Die Symptome sind mehr oder weniger heftig, nachdem das Geschwür eine gröfsere oder kleinere Stelle einnimmt. Wenn indessen der Körper sehr abgemagert ist, wenn das Carcinom nahe am Pylorus, oder am grofsen Bogen des Magens sich befindet, und sehr grofs ist, so kann man es beim Leben schon durch das Befühlen entdecken. *) Das Gesicht des Patienten wird gewöhnlich blafs, und bekömmt im Verlaufe der Krankheit ein ganz eigenes Ansehn und Ausdruck. *Chardel* behauptet, diese Krankheit seye häufiger bei Männern als bei Weibern, und komme selten vor dem 40sten Jahre. **) Da ich keinen Fall dieser Art habe, so will ich ein auszeichnendes Beispiel davon aus einem berühmten ausländischen Journale mittheilen, welches einen exulcerirten Scirrhus der Cardia darstellt.

Mons. R., 68 Jahre alt, eines saguino-lymphatischen Temperaments, starker Constitution und regelmäfsiger Lebensart, einem periodischen Catarrh unterwürfig, aber übrigens gesund, ward im September 1807 im Augenblicke, dafs er niederschlucken wollte, mit Erbrechen überfallen, so dafs er weder feste, noch flüssige Sachen herunterbringen konnte, er war gezwungen aufzuhören, Erstickung schien ihm zu drohen, und seine Stimme schien ganz erloschen. Auch hatte er schreckliche Schmerzen hinter dem Brustbeine, und fühlte sich sehr ohnmächtig. Nach Erbrechen eines zähen Schleimes mit dem wenigen, das er verschluckt hatte, vermischt, hörten diese Zufälle gänzlich auf. Er afs nachher wieder mit unbedeutender Beschwerde, und erbrach sich noch mehreremale, aber ganz gemächlich. Bewegung fatiguirte ihn. Der Puls blieb eine Zeit lang ruhig, und die Haut natürlich. Er schlief wohl, der Mund war feucht, hatte keinen üblen Geschmack; der Urin war wenig, ziegelroth und stinkend. Abmagerung nahm täglich zu, die Symptome wurden allmählig schlimmer, das Schlingen unmöglich, und es kam Blut heraus beim

*) *Morbid Anatomie* pag. 155.

**) *Monographie des Degenerations scirrheuses de l'Estomac.*

en. Die Füfse schwollen an, der Urin ward
, aber geruchlos; häufiger Stuhlgang, der
er Galle ähnlich sahe, geschwollene Hände,
de Hitze in der Brust, beständige Neigung zum
en, mit Würgen; der Auswurf schwarz oder
nd mit membranösen Theilen vermischt; der
änderlich; Beklemmung und unausstehlicher
ick; die Zunge zuweilen weifs, zuweilen
i; häufiger Schlucken und grofser Speichel-
Zuletzt gingen Füssigkeiten ziemlich bequem
Magen. Sechs Tage vor seinem Tode traten
nd Brustschweifse mit Schaudern ein. Die
nd Fufsgeschwulst legte sich, Schläfrigkeit,
asen und Beängstigung; Husten mit Auswurf
it schwarzen Filamenten und einer Eiweis
en gemischten Substanz. Am 23sten December
en die Arme, die Respiration wurde stertorös,
der kalt, und in der Nacht starb er. Bei der
öffnung fand man den Magen ungewöhnlich
and eine schwarze eiterartige Flüssigkeit ent-
Die mucöse Membran der halben Mündung
dia war entzündet, der linke Lappen der Le-
z brandig und mit einem carcinomatösen Ge-
verwachsen, welches zur Rechten an der
safs und ihre Wände gänzlich zerstört hatte,
nze Circumferenz des Geschwüres war hart
rrhös. Der Durchmesser der Mündung der
war gegen den Oesophagus heran nicht sehr
lert. Uebrigens war der Magen gesund; die
ar eingeschrumpft, in den Nieren waren Spu-
Exulceration. Die Respirationsorgane waren

Läsionen, die in den nahegelegenen Theilen ih-
haben.

In der Leber. Diejenige Krankheit dieses Or-
s die wahrscheinlichste mit einer Central-Ma-
igerung zu verwechselnde ist, ist Geschwulst
rgröfserung aller Art, die in der concaven
derselben ihren Sitz, und einen mechanischen
auf den Magen hat. Dieser Art scheint der
salva erwähnte und von *Morgagni* angeführ-
Beispiel eines doppelten Magens angegeben
seyn.

Symptome waren in diesem Falle Schmerz
brechen nach dem Genusse von Speisen, Harte

und Schmerzen des rechten Hypochondrium
Dyspnöe.

Bei der Leichenöffnung fand man den M
der Mitte sehr durch den Druck des verhärtet
Lappen der Leber verengt, den rechten La
Leber sehr vergröſsert, und das Peritoneum
Flüssigkeit. Es ist aber von groſser Wi
daſs man eine solche secundäre Zusammenz
nau von einer originalen, durch die Veränd
Magenhäute entstandene Contraction dieses O
terscheidet. Denn in ersterer könnten n
günstigen Umständen Merkur und andere zur
nerung der Leber dienende Mittel noch Nut
ten. Und ich glaube, äuſserlich im Epiga
dem rechten Hypochondrio zu fühlende Ge
und Verhärtung, verbunden mit Gelbsucht,
sucht und andere, eine krankhafte Structur d
anzeigende, Symptome, könnten hier als diagno
Zeichen angesehen werden. Denn ehe nicht di
gröſserung dieses Organs so groſs ist, daſs n
äuſserlich fühlen kann, und daſs sie wirklich
rangement in der Constitution erregt, kann
lich sein Druck auf dem Magen so groſs seyn
er die besonderen Erscheinungen einer Magen
hervorbringen sollte.

2) *In der groſsen Magendrüse.* *Symptome*
vorzüglichsten sind Erbrechen und Schmerzen
Magengegend. Man kann daher diese Krankheit
mit einer Central-Magenverengerung verwechse
so mehr, da diese Zufälle sich gewöhnlich bei
dem Genuſs von Speisen verschlimmern, ind
Druck der vergröſserten Drüse den Magen,
hältniſs mit seiner eignen Ausdehnung, meh
weniger belästigt. Der Fall, der diese Beme
zur Folge hat, ist häufig mit einer krankhaft
gendrüse verwechselt worden. Die tiefe L
Abdominaldrüsen erschwert die Diagnosis noc
zwischen den Krankheiten dieser Drüse und d
tral-Magenverengerung, denn, sogar wenn s
ganz bedeutend vergröſsert ist, so kann man s
äuſserlich nicht fühlen. Ein Umstand ist m
bekannt, der einigermaſsen dazu dienen könnt
in der Unterscheidung dieser Krankheiten beh
zu seyn, und dieser ist die beständige Zunah
Erbrechens und des Schmerzes *beim Liegen a*
rechten Seite. Wenn meine, an einem ander

g

ung über das Entstehen dieses Phäno-
ar, so ist es bestimmt, dafs dies eines
ymptomen der Central-Magenstrictur
er Theorie aber nach, scheint es mir
inlich, dafs dies Symptom in einer
/ergröfserung existiren würde, wel-
uch die Beobachtungen aller Patholo-
ichgesehen habe, wenigstens negativ

, die von der untern Fläche des Dia-
von einer Vergröfserung der zwischen
. der Leber gelegenen Drüsen herrüh-
wenn sie so situirt sind, dafs sie er-
freilich Symptome erregen, die der
igenverengerung sehr ähnlich wären.
bsicht ist nicht, hier eine jede kleine
von Abdominalläsionen, womit un-
lie mindeste Aehnlichkeit hat, aufzu-
ich kann mich nur blos an diejenigen
r vorkommen und mehr auffallende
n.
n. Eine Central-Magenstrictur ist zu

usammenziehung der Cardia, durch die
s erschwerten Schlingens, durch das
hes aber *nicht unmittelbar* auf den Ge-
ı folgt; durch den Sitz des Schmerzes
lagengegend.
usammenziehung des Pylorus, durch den
zes in der Gegend des Pförtners, viel-
h den kürzern Zeitraum zwischen dem
sen und dem Erbrechen, allein dies
schend, denn in manchen Fällen vom
nen Pylorus wurden die Speisen keine
ngehalten, da hingegen in andern, selbst
nstrictur, das Erbrechen erst nach 2
e. Im allgemeinen erfolgt indessen
och eher in der Central-Magenstrictur,
rn Magenmund - Verengerung Eine
eidung mufs sehr schwierig seyn.
ülsten der innern Membran, durch die
r Geschwulst und Härte in der Ma-
ı es könnte bestimmt keine Geschwulst
einer Central-Magenstrictur hervor-
sie nicht so grofs wäre, dafs man sie
len könnte.

Von einfacher Exulceration durch die Abwesenheit von Eiter in den Ausleerungen *per os et anum*, und durch die Abwesenheit des hektischen Fiebers.

Von krebsartiger Exulceration durch die Abwesenheit der *Verhärtung* und *Geschwulst* in dem *Epigastrio* des *hektischen Fiebers* und des *Kaffeesatzähnlichen Erbrechens*, des physiognomischen und constitutionellen Ansehens das Krebs bezeichnet. Alter und Geschlecht kann auch mit zu Rathe gezogen werden.

Von Lebervergröſserungen, die den Magen drücken, durch die Abwesenheit der Geschwulst und Härte in der Gegend der linken Lappen der Leber, der Wassersucht, Gelbsucht und ander Zeichen, die eine Unordnung in der Leber andeuten. Endlich

Von Vergröſserung und Verhärtung der groſsen Magendrüse durch das vermehrte Erbrechen und den vermehrten Schmerz beim Liegen auf der rechten Seite in der Centralmagenverengerung. Dieses ist das einzige mir bekannte Zeichen, das zur Unterscheidung dieser beiden nahe verwandten Krankheiten dienen könnte.

Die Abmagerung kann nicht in Anschlag gebracht werden, denn diese gehört zu allen Krankheiten, von denen Erbrechen ein wesentliches Symptom ist.

Schlieſslich will ich noch eine Beobachtung mittheilen, welche, während sie die Unzulänglichkeit der besten festgesetzten diagnostischen Regeln, und die Unvollkommenheit clinischer Beobachtungen ohne anatomische Untersuchungen darthut, zugleich eine gute Warnung für diejenigen Practicanten abgiebt, die ohne genaue Untersuchung, eilig und flüchtig über Krankheiten zu urtheilen pflegen.

Im Mai 1815 klagte ein 60jähriger Mann über Schmerz in der linken Seite der Bauchhöhle, in der Mitte zwischen dem Nabel und dem Kamm des *ilei*. Er war übrigens gesund. Blutigel gaben ihm einstweilen Erleichterung, allein der Schmerz kehrte bald heftiger zurück. Es erfolgten Abmagerung, Schwäche, schlechtes Aussehen, verlohrner Appetit und Verstopfung. An dem schmerzhaften Theile war nichts besonderes zu bemerken. Endlich fand man bei genauerer Untersuchung eine groſse Geschwulst in der epigastrischen Region, verbunden mit *Pulsationen, die sie mehr zu erweitern als zu erheben schienen*. Man hielt nun den Fall für ein Aneurysma der Abdominalaorta. — Die Abmagerung nahm sehr schnell zu, die Stim-

ging verlohren, Unruhe und klebriger Mund, aber Durst, traten ein. Es war *kein Ekel oder Erbre*da, ausser einige Tage vor dem Tode, wo zwei drei mal eine Menge stinkender, übelschmecken- schwarzer Flüssigkeit ausgebrochen ward. Es kein Fieber da; die Geschwulst, obgleich man leutlich fühlen konnte, stach nicht nach aufsen or. Die Empfindung war mehr zusammenziehend chmerzhaft. Die Pulsationen wurden auffallen- die Radialarterie schlug schwach, aber langsam regelmäſsig. Am 19ten August erfolgte ein erer Tod.

Leichenöffnung. Der Magen war mit der Leber, Pancreas und den Abdominalwänden verwach- ein krebshaftes Geschwür nahm die Oberfläche Magens von dem *duodeno* an bis zur Insertion des *hagi* ein, welche, die Stelle, wo nahe dabei eine wulst saſs, ausgenommen, ganz ein breiartiges, rzes, gangränöses Ansehen hatte, und die Ma- ute waren an dieser Stelle einen Zoll dick. Als lie Verwachsungen zerriſs, fand man zwei Lö- n den Wänden des Magens, allein die Oberfläche lurch die krankhafte Verwachsung ganz geblie- und die Ergieſsung der *ingesta* in die Bauchhöhle ladurch verhütet worden. Die Oberfläche der ndrüse hatte gleichfalls an der krebshaften Ex- tion Theil genommen. Der Pylorus, der in der der kankrösen Masse saſs, war durch die ver- Wände des Magens zusammengezogen und durch Menge faulichter Jauche verstopft. Die Leber groſs, aber übrigens gesund; die Milz klein und zerreiſsbar. Die Aorta, der Stamm der *coeliaca* hre Zweige waren vollkommen gesund. *)

*) *urnal de médecine par Leroux.* Octob. 1815. Ich empfehle züglich unsers *Pezold* klassische Schrift *über die Magenverhär-* nachzulesen. *H — d.*

5.

Ueber die Mundfäule.

Herr Dr. *Neuhof* zu Annaberg verzeihe mir, ich zu seiner lesenswerthen Abhandlung über Mundfäule (siehe dieses Journal das November 1810) einen kleinen Anhang mir erlaube. ich sahe hin und wieder diese Krankheit. Vor- h war sie, wie mir mein achtungswürdiger

Freund, Hr. Med.R. *Olberg* in Dessau versicherte,
sig zu jener Zeit in Dessau bemerkt worden.
dings trug sie den Charakter des Asthenischen au
uns an sich; allein ein großer Theil ihrer Ex
lag nach meinen Beobachtungen und Erfahrunge
gleich in einer kränklichen Beschaffenheit der
stionsorgane, und erschien hier vorzüglich als g
sches Uebel zugleich. Daſs diese Krankheit a
für sich mehr dem Drüsensysteme feind war, un
besonders angriff, habe ich sattsam erfahren, u
weiſs nicht, ob daher nicht auch wohl eine ge
Konnexion zu erklären ist. Sollten nicht Drüsenl
heiten dieser Art wohl mehr eine krankhafte l
quenz eines krankhaften gastrischen Zustandes
Mir scheint es so; denn die Geschäfte der Drüse
wohl gröſstentheils eine Art mehr geläuterterer
setzungen jener Functionen der Verdauungswerk
die ohnehin in so genauer Verbindung mit ei
stehen. Die Erzeugung der ernährenden Lymp
ja das Produkt der Drüsen gröſstentheils; die M
lien liefern ja die Verdauungsorgane gleichsam
in einem halb rohen Zustande und die Alkol
tion des Milchsaftes, wenn ich mich dieses ph
ceutischen Ausdrucks bedienen darf, wird doch
den Drüsen vollbracht. Ich sahe daher den schne
und besten Erfolg in dieser Krankheit, wenn ich g
ein Brechmittel gab. Ja bei einer Dame auf dem
de, wo ich nicht sogleich ein Brechmittel re
wollte, weil ich immer ihren Schwäche- und kr
haften Zustand vor Augen hatte, heilte ich dam
nicht eher, als bis ich ihr endlich ein erschüt
Brechmittel reichte. Wirklich scheinen hier die Br
mittel auſser ihren ausleerenden Kräften, noch e
besondern wohlthätigen Einfluſs auf das Drüsensy
durch ihre erschütternde Kraft zu äuſsern und gl
sam wieder eine kraftvollere Energie mitzuthei
Nach den Ausleerungen, die die Brechmittel bewi
ten, heilte ich die Krankheit mit einem Dekokt
Simaruba mit Alaun als Gurgelwasser, und zur S
kung lieſs ich China und Quassia mit dem grö
Nutzen nehmen. (Von Hrn. Hofrath *Henning* zu Zerb

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sechs und dreifsigster Band. Zweites Stück.

Inhalt.

Dr. M. P. Orfila, Traité des Poisons tirés des règnes minéral, végétal et animal, ou Toxicologie générale, considérée sous les rapports de la physiologie, de la pathologie et de la médecine légale.

[illegible] Bell's System der operativen Chirurgie, übersetzt von Dr. Kosmeli, bevorwortet von Dr. Carl Ferdinand Graefe.

Litterarische Nachrichten.

Ankündigung.

Magazin
f. die gesammte Heilkunde, mit besonderer ziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen Königlich-Preussischen Staate. Vom Dr. ..., Königl. Preuss. Divisions-General-Chirurgus und Professor der Heilkunde.

Unter diesem Titel beginnt zu Michaelis im Ver- der Realschulbuchhandlung zu Berlin eine Zeit- rift, deren Inhalt in folgende Hauptabschnitte zer- t:

I.

Militair-Sanitäts-Wesen.

1) Aufsätze über die Entstehung, Einrichtung und besserung der militairischen Lehr- und Erziehungs- talten.

2) Geschichtliche Darstellung des Lazareth- und täts-Wesens aus den Feldzügen der Jahre von 2 bis 1815. u. s. w.

3) Aufsätze und Vorschläge über die allgemeine richtung und Verfassung des Militair-Sanitäts-We- , sowohl im Frieden, als im Kriege.

4) Jährliche Uebersichten des Krankheits-Standes preuss. Armee, mit Berücksichtigung und ratio- er Beleuchtung der stehenden oder wechselnden nkheits-Constitutionen einzelner Garnisonen und ter Provinzen.

5) Bekanntmachung der Verordnungen, und Instructionen, welche das Militair-Sanitäts betreffen, nebst Erläuterungen.

6) Aufsätze über die Pflicht- und Dienst nisse des sämmtlichen Militair-Sanitäts-Personi

II.

Praktische Heilkunde.

1) Merkwürdige Krankheitsgeschichten a Gebiete der Medicin, Chirurgie, Augenheilku Geburtshülfe.

2) Wichtige, neue ärztliche Versuche u Resultate

3) Uebersichten merkwürdiger Ereigni Krankheitsfälle, mit nosologisch-therapeutisc merkungen.

4) Vorschläge noch nicht versuchter, od lich schon ausgeübter neuer Operations-M Erfindungen und Verbesserungen von Instru Bandagen oder sonstigen Geräthen.

5) Bekanntmachung neuer Arzneimittel u Prüfung am Krankenbette.

6) Wichtige Fälle aus dem Gebiete der g chen Arzneikunde.

7) Merkwürdige Leichen-Sectionen.

III.

Abhandlungen.

Unter diesem Abschnitte sollen kurze, ab gene Aufsätze chemischen, pharmaceutischen mischen, physiologischen, pathologischen, n schen, chirurgischen und staatsarzneilichen einen Platz finden, die im Allgemeinen die gung irriger Meinungen und Theorien, so wie wickelung fruchtbringender Ideen, und die kommnung der praktischen Heilkunde in ihr zen Umfange zum Gegenstand haben.

IV.

L i t e r a t u r.

Unter dieser Rubrik sollen:

1) diejenigen neuen Werke des In- und des angezeigt, im gedrängten Auszuge mitgethe auch nach Umständen kritisch beleuchtet v welche auf das Militair-Sanitäts-Wesen besond fluſs haben.

2) Die auf dem literarischen Wege des Militair-Sanitäts-Wesens im preuss. Staate betreffenden öffentlichen Anfragen beantwortet, Beschuldigungen berichtiget, und neue Vorschläge zur Verbesserung der bestehenden Verfassung beleuchtet, und einer kritischen Prüfung unterworfen werden.

V.

Miscellen.

1) Personal-Notizen, als: Nachrichten von Beförderungen, Belohnungen, Todesfällen etc. des Militair-Sanitäts-Personals.

2) Kurze Biographien ausgezeichneter und um das Militair-Sanitäts-Wesen wohlverdienter Männer.

3) Meteorologische Beobachtungen in Bezug auf die Krankheits-Constitutionen.

4) Preisfragen und ihre Beantwortung.

5) Ideen, Wünsche und Vorschläge zur Abhülfe vorhandener Kunstgebrechen.

6) Aufforderungen an ärztliche Individuen, oder öffentliche Anfragen an dieselben etc.

Da diese Zeitschrift zunächst der Aufforderung des Hrn. Kriegsministers ihre Entstehung zu verdanken hat, und sie sich daher aller nur zu wünschenden Unterstützungen zu erfreuen haben wird, so wird die möglichst vollständige Erreichung der vorgesetzten Zwecke keinem Hindernifs unterliegen. Um Lückenbüfser zu vermeiden, wird die Erscheinung der Hefte an keine Zeit gebunden seyn, sondern allein von dem Vorrath brauchbarer Materialien abhängen.

3 Hefte von 10 bis 12 Bogen in gr. 8. mit lateinischen Lettern, anständig gedruckt, machen einen Band aus, der nach Maasgabe der Kupfertafeln zwischen 2 Rthlr. 12 Gr. und 3 Rthlr. 12 Gr. kosten wird. Sammlern von Exemplaren wird das 8te unentgeltlich gegeben, und wird solchen aufserdem noch die frankirte Zusendung innerhalb der Grenzen des preufsischen Staats zugesichert. Auch wer 4 Exempl. zusammen nimmt, soll dieses letzten Vortheils theilhaft werden. — Zugleich bemerkt die Verlagshandlung, dafs in ihrem Verlage auch erscheint:

Hufelands und Harles Journal für die Heilkunde,

deren Bibliothek,

und

Horns Archiv für medizinische Erfahrung,
worauf zu gleicher Zeit unter oben erwähnten vortheilhaften Bedingungen Bestellung gemacht werden kann.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat gegenwärtig den Verlag der fortwährend von Hrn. Dr. und Hofrath *Pierer* redigirten

Allgemeinen medizinischen Annalen

übernommen. Im Verein mit dem verehrten Herausgeber, der auf das Merkantilische des Vertriebs gänzlich Verzicht gethan, und sich dadurch der Redaction und der Selbst-Theilnahme mehr wie vorher widmen kann, wird er Alles anwenden, dieser Zeitschrift, welche seit 1798 unter so kritischen Perioden fortdauernd das Vertrauen des Publikums nie verloren hat, nicht nur ihren Credit zu erhalten, sondern auch unter den gegenwärtigen, dem litterarischen Verkehre überhaupt günstigern Aussichten, jeder billigen und gerechten Aufforderung an dieselbe zu entsprechen. — Der Preis eines Jahrgangs von 12 Heften ist 6 Rthlr. 16 Gr. Die ersten 3 Stücke des Jahres 1816 sind erschienen und versandt, und enthalten folgende interessante Abhandlungen und Aufsätze.

Januar. *Revidirter Plan der allgem. med. Annalen für die Jahre* 1816 — 1820. — *Kritische Würdigung neuer med. Theorien u. s. w.* — Ueber den Charakter und die Natur der Blutcirculation im thierischen Körper. — *Wissenschaftliche Aufsätze.* — Ideen über eine neue Operationsmethode des grauen Staars von Dr. *Löwenstein-Löbel.* — *Früchte der neuesten wissenschaftlichen Cultur der Medicin in Auszügen aus andern Schriften.* (Allgemeine Pathologie.) *Reil's* hinterl. Ideen einer rationellen Pathologie. — *Medicinisch-practische Beobachtungen und Bemerkungen.* — Krankheitsconstitution von Zeulenrode im Jahre 1815 von D. *Stemler.* — *Literarische Anzeigen.* — Inländische Literatur.) Medicinische Journalistik. Originalschriften. — *Local-* un-

rsönliche Notizen. — *Gruner's* Biographie und Lei-
ıenbestattung. — Errichtung einer med. chirurg. Aka-
:mie in Dresden.

Februar. *Kritische Würdigung neuer med. Theo-
en.* — Ueber den Charakter und die Natur der Blut-
rculation u. s. w. (Beschluſs.) — *Wissenschaftliche
ufsätze.* — Ueber die Natur und Bedeutung des Gah-
:ns von Dr. *Walther.* — Probeblätter eines Systems
:r Physiologie von Dr. *Vogel.* — *Früchte der neuesten
'ssenschaftlichen Cultur der Medicin.* — (Allgemeine
herapie.) — *Reil's* Materialien zu einem Systeme ei-
:r allgemeinen Therapie (Heilmittellehre.) *Spren-
l's* Darstellung der Wirkung der Arzneimittel. —
edicinisch-practische Beobachtungen und Bemerkungen.
ermischte Bemerkungen von Dr. *Strömer.* — *Literari-
he Anzeigen.* — (Inländische Literatur.) Medicinische
ournalistik. — Originalschriften. — Neue Auflagen.
- Uebersetzungen. (Ausländische Literatur.) Original-
:hriften. — *Vermischte literarische Notizen.* — Vorläu-
ge literarische Anzeigen. — *Local- und persönliche
otizen.* — Beförderungen und Ehrenbezeigungen. To-
:sfälle.

März. *Wissenschaftliche Aufsätze.* — Probeblätter
ines Systems der Physiologie. von Dr. *Vogel.* (Be-
hluſs.) *Früchte der neuesten wissenschaftlichen Cultur
r Medizin.* — Heilmittellehre. *Senf's* Erfahrungen
ber die Heilkräfte der Schwefelleber im Croup und
ıdern Krankheiten. — *Lobstein's* neuere Bemerkungen
nd Beobachtungen über Heilkraft des Phosphors. —
uchholz chemische Analyse des Günthersbades bei Son-
rshausen und der Quelle bei Stockhausen. — (Be-
ındere Krankheits- und Heilkunde.) — *Senfs* patho-
gisch-therapeutische Bemerkungen über die häutige
räune. — *Attenhofer's* Beobachtungen über die Natur
nd Heilung der Syphilis — Vermischte Bemerkun-
n. Chirurgie.) *Dzondi's* Bemerkungen über die heil-
me Wirkung des kalten Wassers bei Verbrennungen.
Vermischte Bemerkungen — *Medizinisch-practische
eobachtungen und Bemerkungen.* — Versuche mit dem
iimalischen Magnetismus, angestellt und mitgetheilt
on Dr *Winkler.* — *Literarische Anzeigen.* — (Inländi-
che Literatur.) Originalschriften. (Ausländische Li-
ratur. Medizinische Journalistik. — Originalschrif-
n. — *Vermischte literarische Notizen.* — Preisfragen
nd ihre Beantwortungen. — Medizinische Promotio-
n. — *Vermischte literarische Anzeigen.* — *Local- und*

persönliche Notizen. — *Hildebrandt's* Biographie. — Beförderungen und Ehrenbezeigungen. Todesfälle.

Die übrigen Stücke dieses Jahrgangs werden sich schnell folgen. Ich gebe darüber die bestimmteste Zusage, da ich sehr gut einsehe, daß die pünktliche Erscheinung einer Zeitschrift von den Interessenten immer mit Recht verlangt werden kann. — Die jetzt noch vom vorigen Jahre restirenden Stücke Aug. bis Decbr. werden noch von der vorigen Verlagshandlung ebenfalls noch in diesem Jahre sorgfältig nachgeliefert werden und ich die Versendung davon übernehmen. — Bei dieser Gelegenheit bringe ich einem resp. Publikum die herabgesetzten Preise der frühern Jahrgänge dieser Zeitschrift nochmals zur Kenntniß. Es kostet nämlich: *a*) die gesammte Folge vom Jahr 1798 an bis und mit 1815 nebst einem zu den Jahren 1801 — 1810 gehörigen Supplementenbande, von denen der Ladenpreis 96 Thlr. 8 Gr. seyn würde, jetzt nur 24 Thlr. Sächs. — *b*) die Folge von 1806 — 15 mit dem gedachten Supplementenbande jetzt 18 Thlr. 16 Gr., sonst 53 Thlr. 16 Gr. — *c*) die neueste Folge von 1811 — 1815, in welchen Jahren die Annalen mit erweitertem Plane in Doppelheften erschienen, 12 Thlr. — sonst 37 Thlr. 8 Gr. und sind solche durch alle Buchhandlungen, wobei jedoch den entfernteren eine billige Schadloshaltung für Fracht u. s. w. nicht zu versagen ist, zu erhalten.

Ich verbinde mit dieser Anzeige die von der Erscheinung nachstehender med. Werke.

I. *Medicinisches Realwörterbuch zum Handgebrauch practischer Aerzte und Wundärzte und zu belehrender Nachweisung für gebildete Personen aller Stände. Herausgegeben von Dr. Johann Friedrich* **Pierer**, *H. S. Hofrathe, Amts- und Stadtphysicus zu Altenburg. Erste Abtheilung. Anatomie und Physiologie. Erster Band, A. B.*

Auch unter dem Titel:

Anatomisch-physiologisches Realwörterbuch zu umfassender Kenntniß der körperlichen und geistigen Natur des Menschen im gesunden Zustande. Erster Band. A. B. (60 Bogen med. 8. gedrängter Druck.)

Die Subscriptions- und Pränumerations-Bedingungen sind folgende:

Wer sich als Subscribent bis zum 1. Juli 1816
Verleger oder Herausgeber gemeldet hat, zahlt
en ersten Band 2 Thlr. 2 Gr. für das Exem-
Druckpapier, und 2 Thlr. 8 Gr. für das Exem-
f Schreibpapier, wenn er bis zum 15. Aug.
rag an den Verleger einsendet, und zugleich
zweiten Band in gleicher Masse pränumerirt.
Wer sich bis zum 1. Juli nicht gemeldet hat,
r den ersten Band 2 Thlr. 8 Gr. Sächs., und
Exemplar auf Schreibpapier 2 Thlr. 20 Gr.
wenn NB. ebenfalls der Betrag für den fol-
2. Band mit 2 Thlr. 2 Gr. für Druckpapier,
Thlr. 8 Gr. für Schreibpapier beigefügt ist. —
Empfang des 2. Bandes muss eben so auf den
umerirt werden, u. s. w. Unterbleibt diese
eration 2 Monate lang nach der Absendung, so
lie Vortheile derselben auf. — 3) Privat-Perso-
ie sich mit dem Sammeln von Subscribenten
wollen, erhalten auf 6 das 7. Exemplar frei.
hhänder ziehen den Rabatt wie bei Netto-Arti-
doch muss der Verleger bei dem geringern Be-
r Buchhändler-Währung gegen Sächs. Wech-
lung, die hier Norm ist, diese Differenz mit
hlag bringen. — 5) Im Wege des gewöhnli-
uchhandels ist der Preis jedes Bandes 3 Thlr.
auf Druckp. und 4 Thlr. 12 Gr. auf Schreib-

tii Sprengel Institutiones medicae, Tomus VI. in 2
ilungen, 2 Thlr. 12 Gr.

zwei Abtheilungen, welche auch einzeln zu
sind, enthalten:
Inst. Therapiae generalis, 1 Thlr. 12 Gr. 2) Inst.
medicinae forensis, 1 Thlr.
sämmtlich durch alle Buchhandlungen zu den
tzten Preisen zu beziehen sind.
g und Altenburg im Juli 1816.

F. A. Brockhaus.

Journal
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
igl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adlerms dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der ik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1816.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Beobachtung einer wahrscheinlichen Harnbildung auf verborgenem Wege.

Von

Dr. Steinbuch.

Die Beobachter haben bekanntlich sehr viele Erfahrungen gesammelt, die es wahrscheinlich machen: daſs zuweilen Harnansammlungen in der Harnblase Statt finden, zu denen der gewöhnliche Weg durch die Nieren und die Harnleiter aus der Blutmasse, nichts beiträgt. Zu diesen Erfahrungen, die auf andere Wege hinweisen, auf welchen die wässerigte Flüssigkeit in die Blase kommen kann, deren *Theod. Roose*, *Thilow* etc. mehrere sehr vielbeweisende gesammelt haben, kann ich die folgende hinzufügen, und ich denke, sie soll unter den bekannten nicht von der geringsten Beweiskraft seyn.

Hr. Pfarrer Mag. *Lang* in Schn
ein Mann von 52 Jahren, der aus an
sowohl, als auch aus erworbener, Körp
sition seit mehreren Jahren schon an
derjenigen Art Brustwassersucht litt,
älteren Männern gern aus Fehlern de
eingeweide und insbesondere des Her
Bayrhover Dissertatio etc. de hydr
virorum ex cordis vitiis genito. Tubing
zu folgen pflegt, war in seiner Kranl
weit vorgerückt, dafs eine fortdauern
schwitzung des Blutwassers sowohl in di
höhle, als auch in das Zellengewebe de
Körpers durch nichts, was die Kunst zu
vermochte, mehr zurückgehalten werden

Aufser den gewöhnlichen Beschwe
Athemholens und anderen Begleiter
Uebels fand sich dasselbe auch von ein
auffallenden Sensibilitätsexzesse des Ne
stems des Kranken begleitet, der in de
ren Organen des Körpers, und beson
Brust, die beschwerlichsten Krampfzufä
beiführte.

Da die Wasserausschwitzung durch
mehr zurückzuhalten war; so war der
die Nothwendigkeit versetzt, durch eine
mäfsige Steigerung des Harnabscheidu
zesses in den Nieren etc. das Mögliche z
geren Erhaltung des Kranken beizutragen.
constitutionellen Gründen leistete in dies
sicht die *Digitalis purpurea* anfänglich z
späterhin aber zu 1 bis 1½ Gr. *pr. Do*
mal täglich gegeben, weit bessere Diens
irgend ein anderes der versuchten harnt
den Mittel. Mittelsalze, Kalien etc. verst
auf der Stelle die vorhandene Neigung z
tischen Auflösung der Säfte, und reizend

retica, wie Balsame, Terpenthin etc. stiessen gegen das Uebermaass der vorhandenen Sensibilität im Körper gewaltig an. Daher kam es, dass dieses eben genannte, die excessive Reizbarkeit des Zirkulationssystems (der Puls des Kranken schlug habituell 110 bis 115 gleichmäſsige, harte Schläge) zum sichtbaren Vortheil des Kranken spezifisch herabstimmende Mittel, bessere Dienste leistete, als irgend ein anderes. Ja, ich kann bei dieser Gelegenheit versichern: dass dieses, von Zeit zu Zeit ausgesetzte und nach Bedürfniss wiederholte Mittel, bei diesem Kranken (wahrscheinlich durch Entfernung der Hindernisse durch Wasseranhäufung) auf eine höchst wohlthätige Weise den Appetit und die Verdauung des kranken Magens belebte und beförderte, was seiner sonstigen Wirkungsweise zu widersprechen scheint. Durch dieses Mittel, gewöhnlich in Verbindung des Extraktes des Bilsenkrauts gegeben, wurde es bewirkt, dass der Kranke zur Noth noch seine Kirchengeschäfte bis ins Spätjahr 1810 selbst versehen konnte.

Da indessen die Wasserausschwitzung in dem geschwächten Körper des Kranken an intensiver Stärke immer höher stieg, und diese Steigerung der immer wiederkehrenden Wasseransammlung sowohl, als auch die verminderte Wirkung des Mittels durch Gewöhnung der Organe an seinen Reiz das oben schon bemerkte Steigen der Gaben nöthig machten; so konnte es nicht fehlen, dass durch dasselbe endlich derjenige Zustand herbeigeführt worden wäre, der eine ganz gewöhnliche und bekannte Folge seines längeren Gebrauches zu seyn pflegt und der in einer Art Lähmung des ganzen Nervensystemes des Körpers bestehet. Dieser im Sep-

tember des genannten Jahres eingetretene Zustand zeichnete sich dadurch aus, dafs die vorherigen unaufhörlichen Plackereien der hypochondrischen Krämpfe vollkommen schwiegen, dagegen aber ein ungewöhnliches Gefühl von Mattigkeit, eine unabweisliche Schläfrigkeit, selbst mitten in der geselligen Unterhaltung, sich des Kranken bemeisterte, ein erdfahles, stupides Aussehen des Gesichtes, Ermattung aller körperlichen Verrichtungen, vorzüglich aber auch der Geisteskräfte, die dem Zustande des Blödsinnes sich zu nähern anfiengen, eintraten.

Diese Erscheinungen geboten strenge die bisherige Methode zu ändern. Es wurde nunmehr dem Kranken der zwar einfache, aber durch seine balsamisch stärkende Reizkraft sehr kräftig wirkende Absud der Wachholderbeeren zu 4 bis 5 Tassen täglich lauwarm gereicht. Dieses Mittel, das, als Reizmittel, gleich allen anderen ähnlichen, früher den Aufruhr im Körper des Kranken nothwendig nur noch mehr vermehrt haben würde, leistete jetzt bei der vorhandenen Stumpfheit des Nervensystems weit mehr, als man billiger Weise erwarten konnte. Es reizte die Nieren so kräftig, dafs bald alles ergossene Wasser aus der Brusthöhle und dem Zellgewebe eingesogen und weggepifst wurde. Es stellte die natürlichen Verrichtungen des Körpers und des Geistes sehr bald (nach 4 bis 5 tägiger Anwendung desselben) wieder her, und brachte somit den Kranken, der seit Kurzem das Bette zu hüten gezwungen war, ganz unerwartet schnell wieder auf die Beine. Das Mittel erwarb sich bei dem Kranken ein unbegränztes Vertrauen. Der Kranke dachte es anstatt der früheren Mittel für beständig fortsetzen zu können, was er um so mehr wünschte,

r den Geschmack dieses Getränkes äusserst
te. Allein, sobald der Normalgrad der Reiz-
eit der Nerven wieder hergestellt war, so
g der Harnfluss an sich wieder auffallend zu
mindern. Der Thee beschwerte jetzt den
en, bald kam es wieder zu schmerzhaften
npfen, zu Bangigkeiten und anderen Ge-
gen hypochondrischen Uebermaasses der Reiz-
eit, kurz zu dem Zustande zurück, gegen
wir früher die obigen Sensibilitätsgifte an-
enden für nöthig erkannten. Sogleich nach
r Tasse Thee, die der Kranke jetzt trank,
te er sich so sehr beschwert, dass er nun-
r dem Mittel, das wenige Tage früher so
lthätig war, die Schuld seiner ganzen Krank-
auf den Hals lud.

Ein fast gänzliches Stocken des Harnabgan-
und die sichtbar schon wieder beginnende
seransammlung im Körper des Kranken
erte mithin aufs Neue eine Veränderung
Methode und der Mittel. Der schon wie-
vorhandene Sensibilitätsexzess schien wie-
beruhigend wirkende Arzneikräfte zu for-
, und die nun wiederholte Erfahrung lehrte
i wirklich, dass keines der versuchten an-
n Mittel die Stelle der Digitalis und des
scyamus zu ersetzen im Stande war.

So sehr der Arzt sich auch Mühe gab, den
maligen unvermeidlichen Gebrauch dieser
el so zu leiten, dass die vorige unangeneh-
Nebenwirkung vermieden werden möchte;
wenig wollte es jedoch damit gelingen. Woll-
der Einsaugung des Wassers im Körper
dessen Ausschwitzung das nöthige Ueber-
icht geben, so war eine hinlänglich starke
vendung des Mittels nöthig, und diese zeigte
smal weit früher als zuvor jene lähmende

Nebenwirkung. $1\frac{1}{2}$ Gr. *pulv. Digital.* mit 1 Gr. *Extr. Hyoscyam.* dreimal täglich gegeben, bewirkte schon nach 8tägiger Continuation, wobei der Kranke noch voll ausgetretenen Wassers stak, äufserst kurzathmig und geschwollen war, obschon er sich sonst wieder gar sehr erleichtert fühlte, Mattigkeit, Schläfrigkeit, Trägheit der übrigen Funktionen des Körpers und der Seele. Es war nunmehr eine verstärkte Wirkung nöthig, die durch ein weiteres Aufsteigen der Dosis des Fingerhuts nicht gegeben werden durfte. Aus diesem Grunde wurde der Versuch gemacht, diesem Mittel $\frac{1}{2}$ Gr. *pulv. rad. Squill.* mit 3 Gr. *pulv. cort. Cinnamom.* versetzt (was aber zuvor der schlechte Magen des Kranken nie mit Erfolg vertrug) zuzugeben. Allein das Mittel bewirkte jetzt Uebligkeit und Erbrechen, wodurch die Lage des Kranken aufs Neue sehr verschlimmert wurde. Er wurde wieder bettlägerig, und eine besondere Geistesverwirrung und Ungeduld bemächtigte sich seiner. Die Arznei wurde wieder ausgesetzt.

Nachdem der Magen des Kranken wieder ruhig geworden war, fand sich derselbe in denselben Zustand zurück versetzt, in welchem ihm der Absud der Wachholderbeeren so gute Dienste that. Seine wiederholte Anwendung schien daher angezeigt zu seyn. Allein, der Versuch lehrte, dafs er diesmal nicht nur nichts leistete, sondern, dafs er im Gegentheil Beschwerden erweckte, weswegen ihn der Kranke bald wieder bei Seite setzte. Dagegen trank nunmehr derselbe mit sichtbarer Erleichterung täglich einige Tassen Thee von der belebenden Pfeffermünze. Der Harnabgang stockte und die Geschwulst nahm sichtbar überhand.

Am Abend des 29sten Octob. 1809, nach-
m der oben genannte Pfeffermünzthee vier
ge lang mit sichtbarer Erholung des Kran-
n fortgesetzt worden war, fing ganz unver-
thet der Harn des Kranken stark zu flie-
n an, und dieser Harnabgang verstärkte sich
der Nacht des genannten Tages so aufser-
entlich, dafs der Kranke nach seiner und
ner Frau Versicherung, die ihm diese Nacht
cht von der Seite gehen durfte, wohl 50mal
s dem Bette aufstehen mufste, um zu urini-
n. Niemals noch war bei dem Kranken zu-
r der Harn so stark geflossen, obschon er
zt kein eigentlich harntreibendes Arzneimit-
l nahm. In einem Zeitraum von 14 Stun-
n hatte er sich so vollkommen leer gepifst,
fs ich des andern Morgens seinen Athmen
cht, und die Geschwulst seiner Beine und
nes Hodensackes, die gestern noch sehr be-
ächtlich war, wie durch einen Zauber ver-
wunden fand. Nach einer sehr mäfsigen
hätzung hatte der Kranke diese Nacht durch
nigstens 26 Pfd. Wasser weggepifst.

Was mir aber bei dieser unerwarteten Er-
einung das Merkwürdigste zu seyn schien,
r dies, dafs der Kranke sich über die *Kälte*
s Wassers, mit der es aus seiner Harnröhre
fs, und über die ihm dadurch verursachte
angenehme Empfindung gar sehr beklagte.
r Kranke fühlte das Wasser kalt in seiner
rnblase liegen, und bei jedem Uriniren ver-
herte mich die Frau, habe er über die Kälte
s Wassers, mit der es durch seine Harnröhre
fs sich verwundernd beklagt. Dafs dieses
cht blofs eine Folge eines täuschenden Ge-
hls war, sondern dafs das Wasser wirklich
t derselben Kälte, mit der es auch dem deut-

lichsten Gefühle nach in den Beinen und d[illegible] Hodensacke gestockt hatte, aus der Harnr[illegible] weglief; dieses bewies sich besonders dadu[illegible], dafs der Kranke die nämliche Kälte seines [illegible] sers auf der Oberfläche seiner einen H[illegible] fühlte, als ihn dessen Ausleerung, inde[illegible] eben nach dem Nachttopfe griff, zu frühe [illegible] eilte, und der Wasserstrahl ihm über die [illegible] herabflofs. Auch die Frau des Kranken [illegible] den so eben angefüllten zinnernen Nac[illegible] indem sie ihn auszuleeren bemüht w[illegible], ihrer grofsen Verwunderung an seiner Ob[illegible] fläche ganz kalt.

Sollte diese Erfahrung nicht sehr [illegible] für die Existenz uns unbekannter We[illegible] chen, auf denen in ungewöhnlichen [illegible] wässerigte Flüssigkeiten in die Harnb[illegible] langen, ohne aus dem Blute durch di[illegible] und die Harnleiter dahin zu kommen? [illegible] fser dem Kreislauf des Kranken stockt[illegible] nem Körper kaltes Wasser. Eine rap[illegible]de Wa[illegible] sereinsaugung nimmt schnell diese k[illegible]lte [illegible] sergeschwulst weg, und das Wass[illegible] eben so kalt in den Nachttopf, wie es [illegible] dem Zellgewebe der geschwollenen Theile [illegible] findlich war. Wie ist es denkbar, dafs [illegible] Wasser aus dem kalten Hodensacke, aus der kalten Geschwulst der Beine, durch die [illegible] adern dieser Theile in den warmen [illegible] des Kranken gebracht, hier durch den *D[illegible]* *thoracicus* durch lauter warme Umgebungen [illegible] das warme Blut gebracht, mit dem Blute [illegible] den warmen Körper überall hin vertheilt [illegible] herumgeführt, in den warmen Nieren [illegible] aus dem Blute ausgeschieden, in den Harn[illegible] tern durch warme Umgebungen herabgeführt, in die Blase gebracht, und endlich durch [illegible]

Harnröhre ausgeschieden worden seyn könne, ohne auf diesem langen Wege seine Temperatur mit der des Körpers ausgeglichen zu haben, ohne hier erwärmt worden zu seyn? Dafs während diesem Ausscheidungsakte des kalten Harnes das Blut sowohl, als auch die starren Theile des Körpers des Kranken ihre normale Temperatur der thierischen Wärme wirklich hatten, das beweiset schon das örtliche Gefühl der Kälte des Harns in der Harnröhre, in der Blase und auf der Oberfläche der Hand des Kranken. Auch wird man schwerlich in Abrede seyn wollen, dafs das aus dem Körper kalt weggeflossene Wasser wirklich das zuvor in dem Zellgewebe gestockte gewesen sey; denn wollte man auch annehmen, dafs das äufserlich abgeflossene Wasser das wirkliche Blutwasser der zirkulirenden Blutmasse gewesen sey, die durch die Nieren in die Harnblase gebracht worden wäre, und dafs dessen Stelle im Blute durch das aus der Geschwulst etc. eingesogene Wasser ersetzt worden sey; so finden sich doch bedeutende Gründe, welche dieser Meinung widersprechen. Denn erstlich war nach *Haller's* Angabe nicht so viel Blutwasser in der zirkulirenden Blutmasse vorhanden, als in diesem Falle über Nacht wegging, indem die ganze Blutmasse eines Erwachsenen, also das Blutwasser sammt dem Cruor, nur auf 14 Pfunde geschätzt wird. Andern Theils aber hätte dieses Blutwasser der zirkulirenden Blutmasse unter allen Umständen nothwendig blutarm aus dem Körper des Kranken ausgeschieden werden müssen. War es aber wirklich das in dem Zellgewebe der unteren Körpertheile bis daher kalt gelegene Wasser, was kalt aus der Harnröhre abflofs; so scheint es mir nothwendig, auf viel

kürzerem Wege in die Harnblase gekommen zu seyn. Es läſst sich die Möglichkeit der Erscheinung nur dadurch einsehen, daſs man annimmt: die Saugadern der Beine und des Hodensackes etc. nahmen das Wasser an dem Orte seiner bisherigen Ablagerung in der ihm zukommenden physischen Beschaffenheit successive in sich auf, und führten es aufwärts in die Nachbarschaft der Urinblase, allwo es, wie *Darwin* annimmt, durch eine retrograde Bewegung gewisser vorhandener Verbindungszweige, in die Höhe derselben (also auf dem möglichst kurzen Wege) gebracht worden sey. So lieſs es sich einsehen, wie das Wasser so schnell aus dem Körper gebracht werden konnte, und warum es mit derjenigen Temperatur, (soweit es sinnlich wahrnehmbar war) mit welcher es in den Beinen etc. befindlich war, aus der Harnröhre äuſserlich wegfloſs.

Ich habe dieser Beobachtung absichtlich die Krankheitsgeschichte des Mannes, die dieser Erscheinung vorausging, soweit sie mir auf diese Beobachtung Beziehung zu haben scheint, vorausgeschickt, damit ein Jeder, der dieses liest, diesen Gegenstand seiner eigenen Einsicht möge unterwerfen können. Es lieſse sich hier unter anderm die nicht uninteressante Frage aufwerfen: wodurch dieser rapide Einsaugungs- und Ausleerungsakt des ergossenen Wassers bei dem Kranken zu Stande kam etc. Indem aber dergleichen Betrachtungen nicht eigentlich hieher gehören, so übergehe ich sie mit Stillschweigen.

II.

Geschichte einer merkwürdigen onvulsivischen Krankheit,

beobachtet und geheilt

von

Dr. Rosenstiel,

niglich Baierischem Landgerichts-Physikus zu Bregenz, im Vorarlberg *)

und

Dr. Oberteuffer d. älteren,

beschrieben von letzterem.

---

ie Frau von 18 Jahren, mittlerer Gröfse, lich fett, von Jugend an gesund, im 14ten e schon menstruirt, gesundem Aussehen, n zwei Jahre verheirathet, ohne Kinder, e schon im ledigen Stande, aber selten,

nach dem Ländertausch K. K. Kreis-Physikus.

leichte Zuckungen, bald da, bald dort am Kö-
per, meistens aber im Angesicht, mitunter un-
willkürliches Lachen und Weinen, obschon sie
in einer vergnügten Ehe lebte, und keine Ge-
legenheiten zu heftigen Gemüthsbewegungen
sich ihr darboten, so erneuerten sich im Brach-
und Heumonat obengedachte Zufälle. Ihr da-
maliger Arzt, Hr. Dr. *Würzer d. ä.*, sahe die
Krankheit für Hysterie an, gab Pillen aus Am-
moniacgummi; Galbanum, Campher, Biber-
der Ruffschen Pillenmasse und Bernstein
täglich 3 mal zu 3 bis 4 Stück, mit einem Auf-
guss von Melissenkraut; während dem Anfall
Rec. Aq. Flor. Til., Naphae aa Unc. un. et
mis, pulv. Epileptici March. Scrup. ij,
Paeoniae Unc. sem. alle 2 Stunden zu 1 bis
Löffel voll zu nehmen. In der Folge als
kendes Mittel liess der Arzt täglich drei Ga-
von folgendem Pulver nehmen: *Rec. Sacch.
albi, Martis solubilis aa Unc. sem., Nitri de-
purati Drachm. sem. divid. in* 13 *part.*
Auf diese passende Behandlung blieben die con-
vulsivischen Anfälle über drei Monate weg,
kehrten alsdann zurück, ohne an Stärke zu-
nommen zu haben; hierauf reiste sie nach Ko-
genz, um bei dem verdienten Hrn. Dr. *Ram-
stiel* Hülfe zu suchen. Ihr Zutrauen war um
so grösser, da er, mit dem geschickten Hrn. Dr.
Aepli in St. Gallen, ihren Hrn. Vater an ei-
heftigen konvulsivischen Krankheit mit Erf-
einigemale behandelte. Im Herbstmonat wu-
auch ich berufen, da mir dann mein ver-
ter Hr. College Folgendes eröffnete:

„Diese gute Frau, auf das beste erzog-
und von der edelsten und sanftesten Gemüt-
art, wurde von ihren Aeltern hierher beglei-
klagte mir, dass sie über Jahr und Tag

r Traurigkeit befallen werde, an unwill-
n Lachen, Weinen und leichten Zuk-
leide, oft einen Hunger bekomme, den
befriedigen könne, und wodurch sie
t würde, den Tag hindurch öfters heim-
ssen, meist kalte Füfse und einen auf-
en Unterleib habe, die Reinigung in
rdnung sey, sie sich aber nachher ziem-
hwächt fühle, bei genauer Erdauerung
erkonstitution, der Zeichen und Zu-
h des gesammten Krankheitsgefühls,
igte ich zwar eine von ihrem Hrn. Va-
rbte krankhafte Nervenempfindlichkeit,
lte eine meist vegetabilische Heilart,
hr flüchtige, aus dem Thier- und Mi-
h kommende vaporöse Mittel bei die-
baren empfindlichen Subjekte für we-
send und unsicher hielt, und gab Pul-
Baldrianwurzeln, Pommeranzenblättern
umtblumen, liefs sie in einem gesättig-
ufs von Pommeranzenblättern nehmen,
em jedesmal nachtrinken, und bei heis-
mmertagen das Seebad brauchen, und
frühe zwei Glas Pyrmonter Wasser."
se Kur wurde einige Wochen ununter-
mit dem Erfolg fortgesetzt, dafs die
des unwillkürlichen Lachens, Weinens
leichten Zuckungen weit seltener als
intraten; jetzt wurde sie mit der herr-
n Constitutionskrankheit, der Ruhr, be-
welche 7 Tage, ohne die mindesten An-
Nervenunruhen andauerte, und sich
vendung der gelinderen, aus schleimich-
wickelnden, und die Hautausdünstung
befördernden Mitteln bestehend, legte.
e nun zum Curort nach St. Maurizen
ndein, um Gebrauch von dem eisenhal-

tigen Gesundbrunnen zu machen; die Pa-
tientin begab sich unterdess nach Hause,
sie wieder öfters mit Lachen, Weinen und
kungen befallen wurde. Bei meiner Rück-
nach Verfluss von vier Wochen, kehrte sie
mals nach Bregenz zurück, war von dem H
hunger sehr geplagt, und fieng an über u
genehme Empfindungen und Auftreiben
Unterleibs zu klagen. Die Pupillen waren
erweitert, und sie fühlte oft ein Beissen in
Nase. Bei diesen Umständen beschloss ich,
mal einen Versuch auf Würmer zu mach
gab die *Störk*sche Latwerge, zuerst mit ei
dann mit anderthalb Quentchen Jalappenp
verstärkt, es erfolgte weder Kneipen oder B
sen im Unterleibe, noch ein Stuhlgang,
dern Patientin sagte an diesem Tage, dass
ihr noch niemals so wohl und gut gew
sey. Den dritten Tag liess ich Morgens, M
tags und Abends ein Klystir aus stinkend
Asand setzen, und noch obenein zwei Un
von der *Darell*schen Rhabarbertinktur reich
alle diese Mittel aber blieben unwirksam: d
noch war ihr Befinden in Rücksicht der Z
kungen ordentlich, auch verloren sich die
angenehmen Empfindungen im Unterleibe
der Nase grösstentheils."

„Dieses alles geschahe drei Tage zuvor
an einem Sonntage der Bediente ihres Hrn
ters ins Zimmer trat, worüber sie heftig
schrak, sicher glaubend, dass er heftig k
liege, und mich zu ihm abholen wolle."

„Am Nachmittag wurde sie mit einer
ken Schlafsucht befallen und schlief sehr fe
Morgens zwischen 3 und 4 Uhr. Gleich
vergangenem widernatürlichen Schlaf kame
fürchterlichsten Zuckungen unter allen Fo

Gattungen; *spasmus cynicus*, *chorea Sti.* *tetanus*, *opisthotonus*, *emprosthotonus*, die schrecklichsten Krämpfe, auf der Brust, Unterleibe und in den Gliedmaſsen wechen immer ab. Dieser traurige Zustand dauert volle 8 Tage, wie Sie selbst sehen; freigab es während dem auch ruhige Zwischenn, die 1, 2, 3 und mehrere Stunden dauer-

„Da sie zu Hause mit dem Gebrauch der [illegible]wurzeln, Pomeranzenblätter und Zinkfortgefahren, wollte ich doch einmal andere Mittel versuchen, und gab nun alle [illegible] ein Pulver aus *Sacch. alb. Drachm.* [illegible] *aurat. antimon. Flor. Zinci* [illegible] *Moschi el. Gr.* iij, täglich zwei bis drei [illegible] *Flor. chamomill.*, *Fol.* [illegible]. Bisweilen wurde die *Valeriana* beigebt, und das flüchtige Liniment mit Lauäuſserlich eingerieben."

Gerade vor meiner Ankunft kehrte das Beseyn bei der Kranken zurück, sie redete ganz vernünftig, war aber matt, ihr ordentlich, weder voll noch sehr klein, einigermaſsen matt; die Zunge rein, ihre [illegible]farbe natürlich, der Unterleib in etwas [illegible]ieben; vor einer Stunde kehrten die Gich[illegible]ckungen zurück, auf einmal verlor sich Bewuſstseyn; sie trieben anfangs ihr Spiel der Brust, dann im Unterleibe und endlich den Gliedern. An allen Orten geschahen unglaublichsten und fürchterlichsten Stöſse Bewegungen; das Athemholen schien so [illegible]wert, daſs man Erstickung, und das Ange[illegible] so roth und blau, daſs man jeden Augen[illegible] einen Schlagfluſs zu befürchten hatte. [illegible] waren die Bewegungen der Gliedmaſsen

stark, dass sie von drei, vier starken ...
en gehalten werden musste, um nicht ...
nd Beine zu zerschlagen und sie im B...
behalten. Alles was zu fühlen war, wur...
ihr gepackt und es hielt äusserst schwer ...
zu entwinden; sie würde sich auch ...
Krampfanfällen alle Finger zerbrochen ...
wenn nicht ihre Wärter sie daran ver...
hätten. Dann erfolgten am Ende no...
starke Anfälle von *Opisthotonus* und ...
sthotonus, endlich nach der Dauer von ...
telstunden Nachlass und Bewusstseyn. Sie ...
te heftig während den gräulichen Paro...
und wurde schwach. Zur Zeit der An...
ren wechselsweise alle Muskeln an d...
fläche des Leibes in Bewegung, auch ...
allgemeines Springen der Flechsen zu...

Ich sagte meinem Collegen, dass ...
ne so heftige konvulsivische Krankheit noch ...
beobachtet hätte, und dass ich glaubte, ...
könne in diesem traurigen Falle gan...
stimmt die grösste Empfindlichkeit und Rei...
keit des ganzen Nervensystems annehm...
wie ich überhaupt nicht in Abrede seyn ...
dass auch etwas Angeerbtes mit im Spiel se...
mir bewusst wäre, der Vater der Patientin...
schon öfters an den stärksten Zuckungen ge...
— Dass ich die Ursache des Uebels ni...
idiopathisch, sondern für symptomatisch...
und glaube, diese Krankheit sey hypo...
schen Ursprungs, das heisst: dass von ...
nuss allzu vieler und bisweilen unve...
Speisen, verbunden mit sitzender ...
Infarkte im Darmkanal und den E...
des Unterleibes entstanden und d...
Nervensystem eine solche Stimmun...

ung, dafs ich an der Gegenwart der
so mehr zweifle, da das Aussehen
der jetzige gänzliche Mangel aller
und der Mangel des Abgangs sol-
n widerlegen. — Dafs mir die Diag-
schwer als die Prognose scheine,
Nervenkrankheiten von gar vielen
r unterschiedenen, ja manchmal
aum erkennbaren, geringscheinen-
n entspringen können; und weil,
zu begreifenden Gewalt der Krämcht
ein Stick- oder Schlagflufs plötz-
en ein Ende machen könnte. —
ube, man müsse hier drei Heil-
setzen, nämlich erstens die Em-
des Nervensystems durch passende
verbessern; zweitens, insofern
igen vorhanden oder sich neue
auf Infarkte und Verstopfungen der
ngeweide zu wirken; drittens durch
der stärkende Mittel den festen
n gehörigen Ton zu geben. —
n diesem Falle einzig die *ner-
bilia* angezeigt zu seyn schienen;
er Moschus gut gewirkt zu haben
wünsche ich, dafs er beibehalten,
ine Mischung aus oben genannten
sucht werde, und fügte noch bei,
rzeugt sey, dafs man durch viele
mittel gar leicht überreizen könnte.
unger sey bei chronischen Krank-
ls eine üble Erscheinung, indem der-
selten von grofsen Fehlern der Ver-
zeuge und deren Säften zeuge; ferner
ie wiederholten Ueberladungen des
f, zu vermuthen, es möchten gal-
schleimichte Infarkte vorhanden

seyn; auch dass es vielleicht im Drüsensystem des Unterleibes Fehler gebe.

Als wir in Hinsicht der Erkenntniss, Vorhersagung und Heilart völlig übereinstimmten, setzten wir fest, folgende Mittel anzuwenden: *Rec. Sacchari albi pulv. Gr.* xx, *Moschi elect. Gr.* iij, *M. f. pulv. subt.*, alle 2 Stunden wechselsweise eine solche Gabe im Melissenaufguss zu nehmen. Daneben folgende Mischung zu gebrauchen: *Rec. Rad. valer. Unc. semis, Flor. chamomill., Fol. aurant., Cort. peruv. Martis solubilis aa. Drachm.* ij, *Florum Zinci Drachm. semis, Syr. cort. aurant. q. s. M. f. L. A. Electuarium molle, sgtr.* alle 2 Stunden wechselsweise mit obigen Pulvern ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen. Aeusserlich dies Liniment in den Unterleib einzureiben: *Rec. Ol. Hyoscyami ex seminib. cocti Unc.* j, *Spir. salis ammoniaci Drachm.* vj, *Laudan. liquid. Sydenhami Unc. semis. M. f. Linim. dtr. sgtr.* Morgens und Abends soll folgendes Clystir gegeben werden: *Rec. Flor. chamom. vulgar. Drachm.* iij, *Millefol. Drachm.* ij, *Hb. Meliss. Drachm.* j, *infunde c. aq. ebullient. Libr.* j, *spatio unius horae filtr. exprim. et adde Asae foetid. Drachm.* j, *Castorei veri Drachm. semis, amb. in vit. ovi sol. D. S.* auf einmal. Mit diesen Mitteln soll, wenn es die Umstände erlauben, fortgefahren werden; die Patientin soll bei ihrem bisherigen Arzt bleiben, bis so viel Besserung eintrete, dass man mit Grund hoffen könne, sie werde die Reise ohne Schaden ertragen können.

Den 13ten Herbstmonats reiste ich von dort ab. Am 16ten schrieb mir Hr. *Rosenstiel*: „Ich habe das Vergnügen, Ihnen ganz tröstliche Nachrichten von dem Befinden der Kran-

n zu geben. Am Tage ihrer Abreise tte sie noch heftige Zuckungen, ja zuilen Anfälle von *Catalepsis*, die mir äusrst bange machten; allein die Nacht war was ruhiger, und den folgenden Tag die Anle merklich gelinder und kürzer, auch seltetz; die Nacht wurde jedoch zur Hälfte, aber r mit leichten Zuckungen zugebracht, worf aber gegen Morgen erquickender Schlaf gte. Den Tag hindurch hatte sie öfteres Gähn und heftiges Dehnen der Gliedmaſsen, beaders krampfhaftes Zusammenziehen der Zen; der Nachmittag war sehr gut, in der Nacht chte Zuckungen, mitunter guten Schlaf; heubis Mittag 11 Uhr vollkommen gut, auſser was widriger krampfartiger Empfindungen im nterleibe, da der Bisam ihr Gefäſssystem allsehr reizte. Da sie über brennende Hitze agte, so wurde dieser ganz weggelassen, von m *Electuarium*, dem Liniment und Klystiren er fleiſsiger Gebrauch gemacht; auch werden ch meinem Erachten die Nervenmittel aus m Pflanzenreiche mit dem *Martiale*, einige it fortgenommen, das Wesentliche der Heilt ausmachen."

Den 26sten Herbstmonats kam Frau Pamtin zurück. Ich erhielt folgenden Brief n Herrn *Rosenstiel*.

„Die verordnete Latwerge wollte sie wegen belkeit nicht mehr nehmen, und ich selbst tte die Vermuthung, die Zinkblumen und *ars solubilis* möchten sich nicht gut miteinder vertragen. So wie ich diese abändern ollte, traten die Regeln ein, und zwar um 8 ge früher, als sie erwartet hatte. Die Arzien wurden während dieser Periode ausgetzt, und nur Diät und warmes Verhalten em-

pfohlen. Hier mufs ich noch [illegible], [illegible]
Patientin den monatlichen Blutabgang zu [illegible]
bis 10 Tagen hat, und sich jedesmal [illegible]
fühlt. Diesmal dauerte dieser 6 Tage lang [illegible]
erträglichem Befinden; dann aber hätte [illegible]
lich starke Krämpfe der [illegible], wobei [illegible]
mit Unbewufstseyn und starren Augen [illegible]
Minuten zubrachte, plötzlich erwachte und [illegible]
der ganz munter war."

„Seit der Zeit befindet sie sich nicht [illegible]
wohl, wie vor dem Eintritt des Monat-
chen, und gerade heute, als sie von ihren
Eltern Briefe erhielt, und sich darüber [illegible]
te, wurde sie mit den heftigsten Krämpfen
befallen, welche über eine Stunde [illegible]
ten. In Erwägung dieses angegriffenen [illegible]
lich-reizbaren Subjects wird es auch [illegible]
schwer fallen, einen Heilplan zu [illegible],
wodurch eine gänzliche Heilung [illegible]
den kann. Mag seyn, dafs [illegible]
sachen, in den Abdominaleingeweiden [illegible]
gen liegen, allein daher kann doch die
bedrückende Nervenkrankheit nicht [illegible]
werden, wohl aber von einer [illegible]
stimmung und Totalschwäche ihres Körpers.
Ich würde auf die Heilart der permanent [illegible]
kenden Mittel antragen, und mit diesen die
Nervina aus dem Pflanzenreich verbinden; die
Valeriana, die grünen Blätter des Pomeran-
zenbaums würde ich dazu wählen. Wie wäre
es, wenn wir einmal Pillen von *Asa foetida*,
Extracto valerianae, *Extracto quassiae*, *Ex-
tracto mart. pomat.* gäben, und hierauf ein
Decoct von *foliis aurant. virid.* trinken lie-
fsen?"

„Dürfte man den flüchtigen Mitteln etwas
vertrauen, so könnte man die *Tincturam* [illegible]

tiam nervinam Bestuschef. versuchen. Zu der Anwendung der Visceral-Klystire aus vorgeschlagenen Ingredienzien, mit Bibergeil-Essenz, bin ich vollkommen geneigt, eben so für die flüchtigen Einreibungen, im Rückgrad und Bauch. Soll aber ja eine Heilart gelingen, so muſs zuvörderst für Seelenruhe dieser Frau strenge gesorgt, und alles vermieden werden, was je auf ihre Nerven widrige Wirkung macht. Kummer Sorgen, Freude, Verdruſs, Schrecken und tiefes Nachdenken kann sie dermalen nicht vertragen, sondern ihre Umstände fordern überhaupt ein Regimen, das Sie in kurzer Zeit bei Beobachtung ihres äuſserst gereizten Nervensystems näher bestimmen können."

Den 27sten, Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr bekam sie einen Anfall des unwillkührlichen Weinens, welcher über eine Stunde anhielt, ohne Zuckungen. Zwischen 1 und 2 Uhr war sie munter; der Appetit war mäſsig. Sie verlangte von mir ein Mittel, um, wenn sie den brennenden Anfall verspüre, (wie es öfter schon geschehen) ihn wo möglich abzuhalten, oder denselben doch wenigstens zu verkürzen und zu mildern. Ich gab ihr die *Eller*'sche Mixtur, bestehend aus Hirschhorngeist mit Bernsteinsalz und dem *Hoffmann*'schen schmerzlindernden Liquor zu gleichen Theilen, wovon sie 25 Tropfen in einem Speiselöffel voll frischen Wassers nehmen solle. Die Latwerge änderte ich so ab: *Rec. Radicum valerianae subt. pulv. folior. aurantior. virid. ana. Drach.* iij. *martis solub. londinensis Drachm.* ij. *Syr. cortic. aurantior. q. s. dtr. sgtr.* wie vorher zu gebrauchen. Klystire werden jetzt nach dieser Com-

position gereicht. *Rec. Florum chamomillae vulgarium, florum etc. summitatum millefolii ana. Unc. semis, radicum valerianae, altheae ana. Drachm.* iij. *florum verbasci Drachm.* ij., *coque cum aquae fontanae* ℔ iij. *ad. remanentiam* ℔ ij. *dtr. exsicc.* Die Nacht vom 27sten auf den 28sten wurde nach einem Anfall von leichteren Zuckungen, der über eine Stunde dauerte, ohne Weinen ruhig hingebracht. Hier muſs aber noch bemerkt werden, daſs sie einen silbernen Speiselöffel, den sie beim Anfang des Paroxysmus in der Hand hielt, mit beiden Händen ganz verdrückt und zusammengebogen habe. Eben so gut war der Vormittag, bis gegen 11 Uhr, wo dann in meiner Gegenwart sich leichte Zuckungen einstellten, jedoch blieb das Bewuſstseyn nur ein paar Minuten aus. Sie nahm die *Eller*'schen Tropfen, verfiel abermals in leichte Zuckungen, behielt aber das Bewuſstseyn. Dieses dauerte gar nicht lange; Nachmittag kamen noch 2 solche Anfälle; die Klystire blieben 2, 3 bis 4 Stunden. Die Nacht vom 28sten auf den 29sten verbrachte sie meistens mit Schlafen, doch fühlte sie sich schwächer, als andere Tage, hatte den Tag hindurch heftige Krämpfe, bald in den Gliedern, bald im Unterleib. Bei meinem Besuch Morgens 8 Uhr war sie munter, und sprach mit Besonnenheit und Scharfsinn. Nachmittags, als sie nach langem Verweilen im Zimmer sich zu Bette legen wollte, erschien ein leichter, nur wenige Minuten dauernder Anfall von Zuckungen, bis Abends nach 6 Uhr, dann kam ein heftiges und öfteres Gähnen und leichte Zuckungen; diese dauerten über eine halbe Stunde, wurden aber immer stärker, doch hielten letztere nur eine Viertelstunde an. Die Nacht vom 29sten

auf den 29sten war gut, nur hatte sie unbewufst während des Schlafs leichte Zuckungen an allen Stellen des Angesichts. Der 30ste wurde gut zugebracht; eben so gut war der 1te Weinmonat; als aber Abends zwischen 7 und 8 Uhr Feuerlärm entstand, hatte sie von Schrecken ganz leichte Convulsionen. In der Nacht folgte eine Verwirrung des Verstandes; sie redete mit lauter Stimme vernünftig und unvernünftig, lachte, und sang mit heller Stimme über zwei Stunden. Sie fuhr alle Tage aus; die Klystire blieben gehörig und führten bald mehr, bald weniger infarctartige Materie ab. In der Nacht vom 2ten auf den 3ten ein kurzdauernder leichter convulsivischer Anfall, aber ein über eine Stunde anhaltendes Delirium; den 4ten frei von Zuckungen, eben so in der Nacht. Den 5ten verlebte sie gut, aber Abends nach 8 Uhr stellte sich ein heftiger, mit Opisthotonus begleiteter Anfall ein, der aber keine halbe Stunde währte.

Den 6ten ein ganz freier Tag, eben so die Nacht.

Den 7ten. Heute wurde die Latwerge, wie folgt abgeändert. *Rec. Pulv. folior. aurantiorum, martis solubilis ana Drachm.* iij. *cort. peruviani electi. Unc. semis, Syr. cortic. aurantiorum q. s.*

Da ich fand, dafs nun der Gang der convulsivischen Paroxysmen periodisch geworden, und sie beinahe den Typus eines intermittirenden Fiebers beobachten, nämlich bei einer halben oder ganzen Stunde auf oder ab, das heifst früher oder später kommen, so rief ich mir ins Gedächtnifs, was der verdiente *Medicus* in seinem Werke über die periodischen Krankheiten

spricht; besonders erinnerte ich mich heilsamen Wirkungen der peruvianischen de wider alle periodische Krankheiten, unzählige Kunstgenossen, wie auch oft gesehen, und beschlofs, sie nun keren Gaben und in Pulverform zu ge

Herr Dr. *Rosenstiel* stimmt hiermit kommen überein.

Den 8ten war ein guter Tag; Abends ein beträchtlicher halbstündiger Anfall; gut. Der 9te war eben so gut; Abends 5½ Uhr kam ein Anfall; gerade hatte Tischglas am Munde, sie bifs darin, ein Stück davon, ohne sich zu beschäd dauerte drei Viertelstunden. Anfangs die Zuckungen gelinde, dann aber doch ohne Starrkrampf. Die Nacht Den 10ten Nachts gegen 8 Uhr nur Zuckungen im Angesicht, mit Verlust wufstseyns. Sie fixirte die Augen, mit den Gliedern keine Bewegungen; dauerte 25 Minuten. Die Nacht war An diesem Tag änderte ich die Latwerge ab: *Rec. cort. peruv. el. mart. solub.* *semis, pulv. fol. aurant. Drach.* ij. *Syr.* *aurantiorum q. s.* Den 11ten Vormittag gen 10 Uhr ein gleiches, aber nur 10 dauerndes Anfällchen. Sie wurde im befallen, und blieb an derselben Stelle vorüber war. Abends erschien das Mon Der Gebrauch der Latwerge wurde aus, gegen der der Klystire, der Einreibung des grünen Pomeranzenblätter - Decocts gesetzt; Nachts ununterbrochener Schlaf 12te sehr gut, aufser Abends gegen 6 abermal ein solch dumpfer und stummer nur 10 Minuten dauernder Anfall.

... ein heftige Kopfschmerzen, Fröstliche Hitze. Ich gab: Aq. ... vj. Syr. melissae Drachm. vj. Sa... Gr. xv. Salis tartari essen... alle 2 Stunden zwei Esslöffel voll ... Nach genommener erster Gabe, nach dem Speisen, brach sie alles weg; auf die um 11 Uhr genom... schlief sie die ganze Nacht. Den ... von Zuckungen frei; die Nacht ... Am 14ten. Des Tags über klagte Krämpfe der unteren Gliedmassen. ... der Gang der Krankheit, sondern ... gute Wirkung und auch der bis... schwächte Organismus überzeugen dass diese fixe stärkende Mittel allen ... ein sattsames Genüge lei... Ich beschloss nun das nächste Mal ... foliorum aurantiorum recentium ... lassen, und die Rinde um 2 Quent... vermehren, und weil mir der cortex ... ein aroma nervis in summo gradu ... kannt ist, auch diesen beizusetzen. ... des Monatlichen war nicht mehr ... ehedem.

... 4te und 15te, auch der 16te war ... Zuckungen verlebt, so auch der ... klagte Patientin über Schwere ... gkeit der Glieder. Am 18ten ein auf ... würdigscheinenden Schreck Abends ... ziemlich beträchtlicher Anfall, mit ... Bewusstseyns; den 19ten und ... beste Wohlbefinden; eben also den ... den 22sten Abends nach der ge... Spazierfahrt sehr kleine, doch eine ... anhaltende, Zuckungen im An... vorhandener Geistesgegenwart. Bis

den 30sten blieb Frau Patientin beim
Wohlseyn. Abends um 8 Uhr kam ab
kleiner nur 2, 3 Minuten währender c
sivischer Anfall im Angesicht. Den 1ste
2ten Wintermonat war sie von Zuck
frei. Am letztern Tage hatte sie groſ
gierde nach Schinken; ich erlaubte e
nicht gerne, allein wenn ich erwog, d
im Weigerungsfall in heftige Gemüth
gungen ausbrechen konnte, die ihr nach
ger als der Genuſs des Schinkens werden
ten, so willigte ich ein, und empfahl di
ſsigkeit dringend. Sie leistete bei der M
mahlzeit ihrem Gelüst ein Genügen, be
tete aber die Mäſsigkeit in vollem Sinne.
Genuſs dieser sonst verbotenen Speise
keine andere Folge, als daſs sie von de
ckungen Ruhe hatte, bis den 20sten,
leichte, bald vorübergehende Zuckunge
Angesicht hatte, die sie einzig einem st
im Zimmer verbreiteten, ihr höchst wi
und lästigen Tabacksrauch zuschrieb.
7ten trat das Monatliche ein, dessen
und Dauer ganz natürlich waren. Si
abermal mit den Zuckungen verschont,
26sten, wo auf einen kleinen Aerger ei
nes Anfällchen mit bestem Bewuſstseyn
der Stelle erschien. An diesem Tage wu
die Pulver, wie folgt, gemischt: *Rec. Cor
peruviani Unc.* j. *et Drachm.* vj., *Corticis
namom. Drachm.* ij, *Mart. solub. Unc.* j
divid. in 24 part. aequ. alle Tage 3, eine S
de vor dem Speisen eines, in der Abkoch
von Pomeranzenblättern zu nehmen. An
sem Tage sagte mir die Kranke, daſs sie d
liche Zunahme ihrer Leibeskräfte fühle;
widernatürliche Umfang und die Spannung

erleibe waren verschwunden, die natürliche
ichtsfarbe fand sich ein. Ihr Appetit war
sig, der Schlaf gut und das Gemüth heiter.

Den 26sten nach dem Nachtessen, ohne eine
egenheitsursache, starrten ihre Augen, sie
stier an einen Ort, blieb bei Bewufstseyn;
ikulirte ein wenig mit den Gliedmafsen, be-
ders den obern, redete viel, jedoch vernünf-
dabei, weigerte sich, sich entkleiden zu
en und zu Bette zu gehen, und bequemte
endlich und nur nach vielem Zureden da-
. Dieser Anfall soll anderthalb Viertelstun-
gedauert haben.

Den 27sten reiste sie zu ihren Aeltern, be-
d sich daselbst sehr wohl, und hatte nur ein
siges krampfartiges Anfällchen, bei Gelegen-
, als ihr etwas Trauriges erzählt wurde.

Den 5ten Christm. kehrte sie bei bestem
hlbefinden zurück.

Den 16ten hörte ich mit dem *cortice pe-*
iano auf und gab diese Mischung: *Recipe*
rtis solub. subtil. pulv. Drachm. vj, *Cort.*
nam. Unc. semis. M. div. in 18 *part. aequ.*
lich 3 Dosen, nämlich allemal 1 Stunde vor
n Speisen ein Pulver im Dekokt zu neh-
n. Gleich gut, und von ihrem Uebel ganz
reit, verlebte dieselbe den Christmonat.

Den 1ten Jenner entstand in Herisau die
chterliche Feuersbrunst, wobei von Morgens
Uhr an bis zu Mittag der schrecklichste Jam-
r auf den Gassen und in den Häusern war.
ses schreckenvolle Unglück hatte weiter keine
e Folgen; sie ertrug dasselbe so gut wie eine
unde.

Den 7ten bekam sie in meiner Gegenwart
en kleinen, nur 2 Minuten dauernden An-
; dieses war der letzte.

Den 8ten verordnete ich derselben nachstehendes *Vinum martiale aromaticum*: *Rec. Limat. mart. subtiliss. Unc. un. et sem., Cort. cinnam. Unc.* ij, *Vin. Burgund. Lib.* ij, *stent in calore furni spatio* 12 *dierum saepius concutiendo vas, filtretur, detur usui,* täglich dreimal zwei Stunden vor dem Speisen zwei Löffel voll zu nehmen. Sie fuhr mit diesem bis ans Ende der Kur fort; mit den Klystiren und Einreibungen wurde am 20sten Christm. 1811 aufgehört.

Am Ende muſs ich noch bemerken, daſs diese Dame, von da an bis heute, da ich dieses schreibe, der vollkommensten Gesundheit genieſst. Den 12ten Mai 1815.

III.

Beobachtungen

über

den innerlichen

[illegible]brauch des Terpenthinöls

gegen den Bandwurm

von

Dr. E. Osann,

[illegible]essor der Medizin an der Königl. Medizinisch-[illegible]rurgischen Akademie für das Militair zu Berlin.

[illegible]ne grofse Anzahl sehr verschiedenartiger [illegible]tel, welche die Therapie zur Bekämpfung [illegible]r Krankheit empfiehlt, scheint immer zu [illegible]eisen, dafs wir entweder ihr Wesen noch [illegible]t erkannt, oder über den ihrem Wesen [illegible]sprechenden Heilplan in Ungewifsheit schwe-[illegible]. Als Beweis für den ersten Fall sprechen [illegible]er noch viele Krankheiten. Der scharfsin-[illegible]sten und sorgfältigsten Nachforschungen un-[illegible]chtet gelang es nicht, den Schleier, welcher [illegible] wahre Natur so mancher Krankheiten ver-[illegible]t, hinwegzunehmen, und einen passenden [illegible]lplan zu begründen; die Therapie mufs

sich denn blind der Empirie anvertrauen, und daher in solchen Fällen die Menge rein empirischer Heilmittel, sogenannter Arcana. Im zweiten Fall hingegen erkennen wir das Wesen der Krankheit, aber nicht immer die denselben entsprechenden Mittel, wie die Krankheit der Würmer zeigt. Wir erkennen sie zwar oft an den sie charakterisirenden Symptomen vollkommen, sind im Stande das Wesen des Uebels zu entwickeln, nämlich die Würmer und die Schleimerzeugung im Darmkanal, welche neue Wurmbildung begünstigt, und immer von neuem als ursächliches fortwirkt; aber dennoch dürfen wir es uns nicht verhehlen, verlassen den Arzt vorzüglich bei dem Bandwurm, die gerühmtesten Mittel eines *Odier*, *Nouffer*, *Mathieu*, *Weigel* u. A., und diese Krankheit trotzt der Kunst mit grofser Hartnäckigkeit. — Ich glaube daher keines Vorwortes zu bedürfen, wenn ich kürzlich hier versuche, an ein früher häufiger in Teutschland gebrauchtes, neuerlich aber besonders wieder in England gegen den Bandwurm empfohlenes, Heilmittel, *das Terpenthinöl*, zu erinnern, und einige Beobachtungen davon mitzutheilen.

Die Erfahrung, dafs stark riechende Mittel den Bandwurm höchst zuwider sind, und ihn krank machen, ja tödten, war gewifs die erste Veranlassung, die Klasse der starkriechenden, öligen und harzigen Mittel zu seiner Bekämpfung in Gebrauch zu ziehen. Man suchte denselcen theils dadurch zu tödten, theils abzuführen, und wendete zur Erfüllung dieser zwiefachen Indication mit abwechselndem, im allgemeinen aber glücklichem Erfolge an: Kampher,

Steinöhl, *Asa foetida*, Asphalt und ähn- Mittel.

Aus demselben Grunde versprach man sich von dem Gebrauche des venetischen Ter- ins und des Terpenthinöls selbst. Man ichtete, dafs nach der innern Anwendung ben einzelne Stücke des Wurms abgingen, besorgend, dafs zu starke Gaben dieses so tenden und heftig reizenden Mittels scha- möchten, liefs man es nur in kleinen n mit einem schleimigen Vehikel verbun- reichen, um in ungewissen Fällen die nwart eines Bandwurms zu erfahren, und r oft noch unsichern Diagnose gewifs zu en.

Schon *Bartholin* rühmt *Spiritus terebin- e* gegen Würmer. *Clossius* empfahl eine ung von sechs Drachmen Terpenthin, in n Pfunde Wasser mittelst Eigelb aufgelöst, halb zwei Stunden vor Schlafengehen zu en, und behauptete, dafs, wenn ein Band- n in dem Körper vorhanden sey, in der t einige Stücke davon gewifs abgehen, und weifelhafte Diagnose zur Gewifsheit bringen en. 1) *Kämpf* 2) versuchte diese Methode inem handfesten, starken Gärtner, bei wel- n er Würmer vermuthete; doch wurde da- h mehrmaliges Erbrechen, aber nicht der ffte Abgang des Wurms bewirkt, und nach Gebrauch anderer abführender Mittel eine e Ausleerung von Schleim. In Biörne- bediente das Volk sich ebenfalls häufig

Baldingers neues Magaz. XIII. II. 11. 148 – 53.

Joh. Kämpf's Abhandlung von einer Methode lie hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes gründlich zu heilen. Leipzig, 1785. S. 180. 181.

des Terpenthinöls als Hausmittel, um d[illegible] starke Dosen Bandwürmer abzutreiben. 3) *len* wandte dasselbe ohne alle andere B[illegible] schung zu funfzig Tropfen gegen den [illegible] wurm mit dem besten Erfolg an, und *den* 4) gelang es durch zwei Theelöffel [illegible] Oeles einen ganzen Bandwurm abzutre[illegible] *Geischlöger* 5) bestätigt ebenfalls die Erfah[illegible] dafs nach Terpenthinöl, innerlich gebra[illegible] meist mehrere Stücke Bandwurm abgetri[illegible] werden, rühmt es in ungewissen Fällen [illegible] zuwenden, glaubt aber, dafs es gegen denselb[illegible] keine eigentlich specifike Kraft besitze. [illegible] junges Mädchen von sechzehn Jahren, welch[illegible] sehr am Bandwurm litt, verschluckte, [illegible] Erzählung zu Folge, einst in der Nacht, [illegible] einer plötzlichen Uebelkeit zu begegnen, [illegible] Magentropfen, eine sehr beträchtliche [illegible] Terpenthinöl; es erfolgten heftige Kolikschm[illegible] zen, gegen dreifsig Ausleerungen nach [illegible] und mit denselben verlor sie ihren W[illegible] Eine andere Frau hingegen verbrauchte [illegible] Anrathen von Aerzten binnen vierzehn T[illegible] über drei Unzen Steinöl und zwei Unzen Te[illegible] penthinöl in beträchtlichen Gaben, doch [illegible] glücklichen Erfolg.

Ohne Zweifel verdient auch hier das [illegible] *Chabert* so gerühmte Wurmöl 6) einen Pl[illegible]

3) *Biörnlund in Fortsätting af Provincial Doctorn berätelser.* pag. 166. u. 263. *Rosensteins* Kind[illegible] Krankheiten. Sechste Auflage. 1798. S. 598.

4) *Memoirs of the medical society of London.* 17[illegible] *Vol. IV.*

5) *Hufeland's* Journal d. pr. Heilk. Bd. X. St. S. 172.

6) *Chabert traité des maladies vermineuses dans*

urch viertägige Destillation gewonnene
lung aus 3 Theilen Terpenthinöl und
Theil thierischen empyreumatischen
gegen alle Arten von Würmer bei Thie-
rsuchte sie *Chabert* mit dem treff-
Erfolge; er liefs es einem Pferd bis
nzen, Schafen bis zu einer Drachme,
nen von einer halben Drachme bis zu
krupel nehmen. Versuche, welche man
sen und andern Oelen anstellte, um
hren, wie lange Würmer in denselben
könnten, erwiesen, dafs, während Wür-
n allen andern acht bis dreifsig Stunden
, in *Chaberts* empyreumatischem Oele
der sogleich, oder nach einigen Minuten
n. *Geischlöger* 7) sah es zwar bei einem
Askariden behafteten Mädchen sehr gute
te leisten, konnte es aber bei demselben
ferner anwenden, da Patientin es wegen
unerträglichen Geruch durchaus nicht fort-
n wollte. Zwei andere Personen, welche
den Gebrauch des *Odier*schen Mittels ei-
grofsen Theil ihres Bandwurmes verloren
n, bei welchen aber höchst wahrscheinlich
ein grofses Stück zurückgeblieben war,
hten vier Wochen lang dieses Oel, täg-
zu einer halben Unze, zwar ohne Nach-
ihrer Gesundheit, aber sonst ohne Wir-

Mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge
man neuerdings in England an, das reine

imaux. übers. v. *Meyer*. 1789. Göttingen. *Cha-
rt*, *Flandrin* und *Huzard* Handbuch der Vieh-
zneikunst. Berlin 1798. Bd. II. S. 522. *Jour-
al encyclopedique*. T. VIII. 1782. S. 322.

Hufelands Journal a. a. O. S. 173.

Terpenthinöl abermals zu gebrauchen, u
auch das Mittel an sich nicht neu, so h
die Art, wie die englischen Aerzte es br
lassen, etwas Eigenthümliches. Sie unte
den sich wesentlich von den frühern A
theils durch die aufserordentlichen Gabe
che ihre Kranken nehmen müssen, the
durch, dafs sie es ganz rein, ohne alle
kel, selbst ohne ein schleimiges anwend
so den doppelten Zweck, den Wurm zu
und zugleich abzuführen, zu erreichen
— Ich theile zuerst die in England gem
Versuche, dann einige Bemerkungen üb
selben mit.

1) *Neue Versuche mit Terpenthinöl*
den Bandwurm in England. 7)

Die Erfahrungen, welche Matros
Schiffen an sich selbst machten, gaben neu
in England wieder die erste Veranlassu
Anwendung dieses Oeles gegen den Band
Sie bemerkten nehmlich, dafs nach reich
Genufs von Wachholderbranntwein einzel
der des Bandwurms ihnen abgingen, un
nach Erleichterung aller früher gehabte
schwerden folgte. Ein am Bandwurm l
der Matrose, welcher vom Terpenthinö
noch bessere Wirkung versprach, entschlo
daher zu einem Versuch, und trank, al
gerade sein Schiff auf dem baltischen l
befand, und sein Wurm ihm viel Beschw

7) *On the use of the oil of Turpenthine in*
communicates in a letter from Matthew Fen
In Medico-Chirurgical Transactions of the m
chirurgical Society of London. Vol. II. S. 24,
übersetzt in: *Annales de litterature medicale*
gere par Kluysken, Dubar *et* Vranςken.
No. 104. *Gand.* S. 136.

verursachte, ein Weinglas Terpenthinöl aus. Nach zwei Stunden erfolgte eine sehr dünne Ausleerung, mit derselben der Abgang eines ganzen Bandwurms, und seit dieser Zeit blieb er frei von allen frühern Beschwerden.

Da Hr. *Hall* auch am Bandwurm litt, alle dagegen gepriesene Mittel bereits ohne erwünschten Erfolg gebraucht hatte, und sich mehr von diesem versprach, trank er drei bis vier Unzen unverdünntes Terpenthinöl nüchtern, und da es nach Verlauf von zwei Stunden noch nicht gewirkt hatte, nahm er eine zweite, nach seiner Angabe drei Viertheil der erstern betragende Dosis. Nach einer Stunde endlich erfolgte ein flüssiger Stuhlgang, und mit demselben ein scheinbar noch etwas lebender Wurm. Die einzigen Beschwerden, welche den ungeheuren Gaben dieses heroischen Mittels folgten, waren Schwindel, dem ähnlich, welcher nach Genuſs sehr hitziger Getränke zu entstehen pflegt, leichtes Kopfweh und Uebelkeit; und Patient hatte seit dieser Zeit nie wieder Wurmbeschwerden. — Auſser dieser an sich selbst gemachten Erfahrung, lieſs Hr. *Hall* es auch anderen Kranken brauchen, von denen Hr. Dr. *Fenwick* folgende Fälle, welche letzterer selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, bekannt macht.

1. *Greathead*, siebenzig Jahr alt, zwanzig Jahr am Bandwurm leidend, hatte schon dagegen viel Mittel versucht, unter andern das der Madame *Nuffer*, welches ihm auch Erleichterung, doch nur auf kurze Zeit gewährt hatte. Endlich nahm er nüchtern zwei Unzen unverdünntes Terpenthinöl, und zwei Stunden später noch eine Unze. Hierauf ging ein todter Bandwurm ab, und Patient hat seit dieser Zeit, also in drei Jahren, nie ähnliche Beschwerden

gehabt. Die genommene Medizin wirkte nur als ein starkes Abführungsmittel, verursachte einige Uebelkeit, und sonst keine Unbequemlichkeiten.

2. *Edward Dodd*, nahm ebenfalls vor länger als zwei Jahren Terpenthinöl, nachdem er über 15 Jahre an genannter Krankheit gelitten, und alle berühmten Mittel dagegen, selbst das der Madame *Nuffer*, vergeblich gebraucht hatte. Da die erste Gabe Terpenthinöl nicht zu wirken schien, nahm er nach zwei Stunden noch eine Unze, verlor nach einer Stunde einen funfzehn Ellen langen Bandwurm, und Patient erfreuet sich seit dieser Zeit der besten Gesundheit. Auch erzählte er Hrn. Dr. *Fenwick*, dafs ein junges Mädchen von zehn Jahren eine Unze dieses Oeles mit dem trefflichsten Erfolge gegen Würmer gebraucht habe.

3. *Robson*, ein fünf und vierzig Jahr alter Schuhmacher, nahm vor zwei Jahren ebenfalls, nach genossenem Frühstück, mit Nutzen Terpenthinöl. Da indefs seine Beschwerden nach sechs Wochen wiederkehrten, nahm er es zum zweitenmale, aber nüchtern. Obgleich er die Wirkungen dieses Mittels nicht genau beobachtete, bemerkte er doch, dafs er mit dem Stuhlgang grofse Stücke des Wurms verlor, und befand sich hierauf wohl und vollkommen frei von allen früheren Beschwerden. Da er jedoch die Unvorsichtigkeit beging, den Abend, ehe noch die Wirkung der Medizin beendigt war, Bier zu trinken, bekam er ein so heftiges Erbrechen mit Durchfall, dafs seine Familie in grofse Besorgnifs gerieth.

Aufser diesen beobachtete Hr. *Hall* noch fünf andere Fälle, welche aber Hr. Dr. *Fenwick*

ht mittheilt, da er sie nicht selbst beobach-
konnte.

Durch die kräftige Wirkung dieses Mittels
ähnlichen Versuchen aufgemuntert, empfahl
Fenwick dasselbe einem Schlächtermeister
Durham, *Francis Coward*, welcher schon
mehrern Jahren am Bandwurm gelitten,
schon sehr abgezehrt war. Am Morgen
chten August erhielt er durch den Wund-
Hrn. *Clifton* zwei Unzen Terpenthinöl.
ese Gabe jedoch ohne Wirkung blieb, so
demselben zwei Stunden nachher noch
Unze gereicht, und anderthalb Stunden
ging ein vierzehn und einen halben Fuſs
todter Bandwurm ab. Hr. Dr. *Fenwick*
ite Patienten, als er die erste Gabe ge-
ten, und hörte ihn nur über etwas Schwin-
nd Uebelkeit klagen, weder Puls noch
emperatur war verändert. Erst gegen
empfand er groſse Uebelkeit, beim Urin-
kein Brennen oder Schmerzen, noch an-
Beschwerden, und konnte am folgenden
n schon wieder seine Geschäfte antreten.
Monat December 8) waren jedoch die alten
werden von neuem wieder zurückgekehrt,
er wird von neuem in kurzem dieses Mit-
auchen müssen.

Jana Lamsden, zwanzig Jahr alt, die zwei-
anke, welcher Hr. Dr. *Fenwick* mit Nutzen
nthinöl brauchen lieſs, nahm am 23sten
st zwei Unzen unverdünntes Terpenthinöl,
als dieses nicht wirken wollte, nach einer
de noch eine Unze. Da hierauf noch eine
de ohne alle Wirkung verfloſs, Oeffnung

Diese Abhandlung wurde im December 1809 der
esellschaft zu London mitgetheilt.

zwar erfolgte, aber ohne Abgang eine
mes, so nahm sie noch eine Gabe, ein
des Oeles, und nun erst wirkte es. Es
nehmlich eine grofse Menge kleiner Band
glieder, mit Schleim und Stücken Ha
mengt, ab, und Patientin war von je
an bis zum dreizehnten December, we
zuletzt sah, vollkommen frei von a
schwerden.

Der dritte Bandwurmkranke des
Fenwick war ein Schuhmacher aus W
ein junger Mann von neunzehn Jahre
cher zweimal Terpenthinöl brauchte.
dem ersten Versuch blieb er beinah
bes Jahr frei von allen Beschwerden, na
zweiten nicht ganz so lange Zeit, und i
den malen verlor er jedesmal ein sehr
Stück Wurm. Am 25sten August geb
er dieses Mittel zum dritten male, ver
nach mehrere Stücken, klagte zwar üb
Uebelkeit, befand sich jedoch am fol
Morgen sehr wohl. Als er es zum dritt
gebrauchte, verlor er keinen Bandwurm
gen einen todten *lumbricus*. Im Mon
vember, da derselbe von neuem an W
schwerden zu leiden anfing, bediente
zum viertenmale dieses Mittels, und ver
demselben einen sehr langen todten
wurm.

2. *Bemerkungen.*

Aus den kürzlich hier mitgetheilt
len, für deren Authenticität der Name
lischen Arztes und noch mehr die gele
sellschaft bürgt, welche sie bekannt
lassen sich in praktischer Hinsicht zwei S
folgern; erstlich: dafs das Terpenthinöl i

n, wo die sonst bewährt gefundenen Mit-
hlen, gewiss gegen Bandwurm mehr ver-
e gebraucht zu werden, und zweitens, dass
n grossen Gaben dieses Mittels nicht so
heilig auf den Körper einwirken, wie sich
gen lässt.

Der in allen Fällen bewirkte Abgang des
ms bestätigt von neuem die Wirksamkeit
s Mittels und spricht gegen diejenigen,
he zweifelten, dass es eine specifische Kraft
n den Wurm besässe. Es tödtete in allen
n, nur mit Ausnahme eines einzigen, den
m, und wenn es auch die Regeneration
Würmer nicht verhüten konnte, so hat es
Eigenschaft mit allen andern noch so
gerühmten Wurmmitteln gemein, da von
m eigentlichen Wurmmittel, sondern nur
dem anhaltenden Gebrauch stärkender, to-
er Mittel dieses sich hoffen lässt. Die
te Wirkung dieses Mittels auf den Wurm
nt eine doppelte zu seyn. Es wirkt erst-
nachtheilig auf ihn schon mechanisch als
indem es die äussern Oeffnungen des Thie-
spiracula) überzieht, die zu seinem Leben
tigsten Funktionen stört, und so seine Exi-
z gefährdet. In diesem Falle wirkt es eben
achtheilig, wie jedes andere einfache Oel,
hes bei mehreren Personen allein im Stan-
war, den Wurm abzutreiben. Aber das Ter-
hinöl besitzt zweitens auch ein flüchtiges
scharfes Prinzip, welches gleich dem Wach-
er-, Berg- und Asphaltöl, den Wurm krank
it, tödtet, und ihn dann abführt. Schon
n wendete Terpenthin als Abführungsmit-
die Quantität einer Haselnuss alle Morgen
tern genommen, mit Nutzen an. Die äl-
Beobachtungen, nach welchen Terpenthinöl

in kleinen Gaben mit schleimigen Vehikeln mit Nutzen gegen Würmer gegeben wurde, sprechen dafür. Mir ist die Geschichte eines zwölfjährigen Mädchens, *Emilie Z.* bekannt, welche die Mutter, in der Meinung, die Kolik ihrer Tochter sey durch Erkältung entstanden, starken Wachholderthee trinken liefs, und welche nach diesem Mittel, nachdem anfänglich die Schmerzen derselben sehr vermehrt worden, mit Laxiren einen Bandwurm verlor. Alle Kolikbeschwerden verloren sich seitdem, woran die Kleine früher oft gelitten, und als nach einigen Jahren sie von neuem an diesem Uebel zu leiden anfing, würde ihr *Oleum Juniperi* mit *Spirit. sulphurico-aethereus* gereicht und dadurch ein grofser *lumbricus* ausgeleert.

Die scheinbar zu grofse Gabe, in welcher dieses Mittel von den englischen Aerzten den Kranken gereicht wurde, darf uns nicht wundern, da bei dem schnellen Durchgang des Oeles durch den Darmkanal die Absorbtion desselben verhindert wird, und daher die üblen Nebenwirkungen, welche oft bei geringen Gaben zu besorgen sind, hier fehlen müssen. Es wirkte in diesen Fällen eben so wenig nachtheilig auf den Organismus, als die von den italienischen Aerzten in den ungeheuersten Gaben gereichten Narkotika, welche dadurch, dass sie abführen, nicht Zeit und Gelegenheit haben, narkotisch zu wirken. Entstehen auch nach geringer Gabe dieses Oeles Convulsionen und andere krampfhafte Beschwerden, so bleibt es immer sehr unentschieden, ob diese dem Terpenthinöl, oder dem durch dasselbe beunruhigten Wurm zuzuschreiben sind.

Die einzigen Beschwerden, welche es hervorbrachte, waren nach *Fenwick*, Uebelkeit

nd *Brennen* in der Magengegend
e, und zum Beweis, dafs diese Er-
blofs von dem schnellen Durch-
en Körper und nicht von Absorb-
tels herrühren, dient der Umstand,
m Falle bedeutende Urinbeschwer-
auch nicht einmal an dem Urin
geruch bemerkt wurde, welcher
innerlich gebrauchtes Terpenthinöl
it wird.
ischer Hinsicht mufs freilich be-
n, dafs *Fenwick* allen Wurmkran-
dieses Oel brauchen sollten, den
Abendbrot zu geniefsen streng
nd am andern Morgen selbst nicht
und feste Nahrung zu sich zu
abte, bis das Mittel einige mal ge-
und ein Wurm abgegangen war,
rften sie leicht verdauliche Spei-
n und mufsten sich den ganzen
istigen und gegohrenen Getränke

n von mir gemachten Beobachtun-
h folgende mit:
in Friedrich R., neunzehn Jahr
rofession ein Stuhlarbeiter, von
r Constitution, litt in seinem vier-
und sechsten Jahre an Rötheln,
Scharlach, wurde aber glücklich
rei Krankheiten geheilt, und be-
t dieser Zeit sehr wohl, nur dafs
von freien Stücken, ohne irgend
is in sein eilftes Jahr zu brauchen,
rmer abgingen, theils nach vielem
er trank. Er genofs fast seit jener
rbrochen der besten Gesundheit,
igen Jahren, wo er über einen

Schmerz unter der *Regio epigastrica*, welch[e]
nach Genuss von Speisen auch seinen Pl[atz]
veränderte, klagte; er hatte oft Jucken am Ma[st]-
darm, plötzliche krampfhafte Zusammensch[nü]-
rung des Halses, eine sehr erweiterte Pupill[e],
einen sehr grossen, aber leicht zu stillend[en]
Heisshunger, öfteres Zusammenlaufen des Sp[ei]-
chels im Munde, vorzüglich nach dem Ess[en],
und häufig einen Kitzel in der Nase, und [da]-
bei bemerkte er, dass alle diese Sympt[ome]
häufig und schnell wechselten. Nach den R[e]-
cepten der Aerzte zu urtheilen, welche i[hn]
früher behandelt, hatte er Mittel gegen H[ä]-
morrhoiden und Würmer bereits gebrau[cht],
nämlich Schwefel, Rheum und *Cremor tart*[*ari*],
Wurmsaamen, Jalappe, *Radix filicis* [...]
Mercurialia, und äusserlich Einreibungen [...]
Oleum tanaceti, *Absinthii*, *Petrae* und C[am]-
phor. Nach dem vierwöchentlichen Gebra[uch]
von *Anthelminticis* waren ihm auch Spulw[ür]-
mer abgegangen, doch hatte sich sein B[e]-
den nicht wesentlich danach gebessert.

Der diesen Beschwerden vorausgegang[enen]
Ursachen konnte er sich keiner mit Bestim[mt]-
heit erinnern. Die sitzende Lebenart, das [An]-
stemmen seines Unterleibes gegen ein Brett, [wo]-
durch an seinem Weberstuhle nothwendig die [Or]-
gane des Unterleibes leiden, und eine Prädisp[osi]-
tion zu Hämorrhoiden entstehen musste, n[ebst]
Würmern, schienen mir die Hauptveranla[ssun]-
gen zu seyn. Ich hielt demnach die Kr[ank]-
heit für eine komplicirte, und suchte m[ich]
zuerst von der Gegenwart der Würmer zu ü[ber]-
zeugen, um, wenn dieselbe dargethan, kr[äftig]
dagegen zu wirken. Ich verordnete ihm da[her]
am fünfundzwanzigsten Februar und den
auf folgenden Tagen starke Gaben von [...]

mar. mit *Limatura stanni.* Er verlor danach allen Appetit, die Schmerzen vermehrten sich, vorzüglich nach dem Einnehmen am ersten Tage, an den folgenden liefsen sie jedoch etwas nach. Täglich hatte er einmal harten Stuhlgang, dagegen heftige Tenesmen, sehr unruhigen Schlaf und ungewöhnlich viele Träume.

Nachdem Patient am Abend des achtundzwanzigsten Februar blos Wassersuppe genossen, und darauf ziemlich gut geschlafen, nahm er am ersten März um acht Uhr des Morgens nüchtern eine halbe Unze Terpenthinöl, und alle halbe Stunden so viel, bis er zwei Unzen im Ganzen verbraucht. Die Zufälle, welche hiernach entstanden, waren folgende: Bei dem ersten Löffel Brennen im Halse, weniger bei dem folgenden; beim dritten Löffel Uebelkeit und Schwindel; beim vierten Laxiren und augenblicklicher Nachlafs der Uebelkeit, heftiges Brennen im Mastdarm, welches zwei Tage lang fortdauerte, aber durch Umschläge von kaltem Wasser sehr gemindert wurde. Gegen Abend liefs er zweimal und sehr viel Urin mit Brennen, doch hatte der Urin keinen Veilchengeruch. Am Tage laxirte er achtmal, meist Schleim und Wasser, und unter dem Schleim viel einzelne weifse, bandartige Stücke, welche ganz den Gliedern eines Bandwurms glichen.

Patient fühlte sich, wie zu erwarten stand, sehr schwach und ermattet, erhielt daher eine Infusion von Baldrian mit Aether. Die Schmerzen waren verschwunden, und Patient bemerkte einen grofsen Nachlafs aller Beschwerden. Da nach einigen Monaten ganz seine vorigen Beschwerden sich erneuerten, brauchte er, so wie früher, das Terpenthinöl, zum zwei-

inmal. Die Erscheinungen bei u
m Gebrauch desselben waren diese
arior wieder ein grofses Stück Wurm
ich sehr angegriffen, erhielt daher a
nur einige stärkende Mittel und befi
seit jener Zeit (es sind jetzt mehrei
vollkommen wohl.

2. *Johann U.*, Posamentirgeselle,
Jahre alt, früher immer sehr gesund,
drei Jahren öfters an Uebelkeiten,
Stechen oder einem Druck im Unterle
züglich nüchtern, hatte oft das Gef
krampfhafter Zusammenschnürung de
und öfteres Zusammenlaufen von Spei
Munde, auch war ihm seit dieser
Stück Bandwurm abgegangen. Er brau
wechselnd eine Latwerge aus *Limatura*
Radix filicis maris, Semen linae und
valerianae, und dazwischen Terpenth
nerlich, äufserlich eine Salbe aus *Ol.*
Petrae, Ungt. altheae und *Mercuri*
Nur einmal gelang es, durch diese Mi
Stücken des Wurmes abzutreiben.
penthinöl, anfänglich zu einer hal
zuletzt zu drei Unzen genommen,
zwar nie den Abgang des Wurms,
Zeit aber auch sonst keine nachtheili
Auf den Stuhlgang wirkte es imm
auf die Diuresis, und einmal, al
zu viel des Oeles auf einmal einn
Erbrechen. — Das Resultat de
der genannten Mittel war, dafs
auch ohne den Wurm zu verlie
allen früher gehabten Besch
fühlte.

3. Frau *A.*, zweiunddreifsi
einem starken, sehr blutreic

war in ihrer Jugend sich sehr wohl bef
, indessen doch häufig an Spulwür
welche ohne Gebrauch von Arzneimit
gingen, und später an Vollblütigkeit gel
Schon vor acht Jahren hatte sie, ohne
rofse Beschwerde zu empfinden, und
en gebrauchen, einzelne Glieder vom
urm verloren. Vor zwei Jahren beklagte
über kolikartige Beschwerden, grofse
, Zusammenschnüren des Halses, Ge
ines schweren Klumpens, welcher im
ib oft seinen Platz veränderte, Heifshun
d andere, die Gegenwart eines Band
verrathende Zeichen. Sie brauchte da
Frühjahr 1813 zum erstenmal das Ter
öl. Ohne weitere Vorbereitung nahm
es Morgens eine kleine halbe Tasse voll
penthinöl zweimal binnen zwei Stunden.
igte ein heftiges Laxiren, Schwindel,
eit, grofse Hitze, Husten mit ein we
ntauswurf, doch ohne Schmerzen auf
net und der Abgang eines drei Ellen lan
ndwurms, eine Menge kleiner Glieder
chnet. Brennen des Mastdarms emp
sie nicht, befand sich im Gegentheil sehr
lanach, da alle Beschwerden des Wurms
h nachliefsen. Erst nach Verlauf eines
Jahrs fing sie wieder an, bei den natür
Stuhlausleerungen kleine Bandwurms-
zu verlieren, doch ohne Beschwerde.
n indessen diese mit einemmale aus-
n, nahm sie um Michaelis 1813 das
thinöl zum zweitenmale, nachdem sie
ge zuvor *Filix mas* mit *stannum lime*
braucht. Nach diesen Pulvern, vorzüg
ch den ersten, empfand sie viel Unruhe
hmerzen des Unterleibes, weniger nach

den folgenden. Nachdem sie den Abend zuvor gefastet, nahm sie am folgenden Morgen das Terpenthinöl, ohne ein schleimiges Vehikel, alle Stunden einen grofsen Efslöffel voll, im Ganzen sechsmal. Hiernach entstand Vermehrung der Unruhe und Schmerzen des Unterleibes, Schwindel, Uebelkeit, welche jedoch, so wie das drohende Erbrechen, dadurch beseitiget wurden, dafs sich Patientin niederlegte; es erfolgten mehrere sehr wäfsrige Stuhlausleerungen, nicht ohne grofses Brennen am Anus, welche einen fünf bis sechs Ellen langen Bandwurm ausleerten, nebst vielen einzelnen kleinen Stücken. Hierauf hatte Patientin ein halbes Jahr Ruhe, hielt sich vollkommen gesund und entzog sich der ärztlichen Behandlung.

Da indefs im Sommer 1814 sich bei ihr von neuem Abgang kleiner Bandwurmglieder einstellte, suchte sie abermals ärztliche Hülfe. Sie brauchte lange Zeit die, mit so grofsem Nutzen in Egypten gegen die dort so häufigen Bandwürmer versuchte *Tinctura Assae foetidae*, *Rad. filicis maris*, *stannum limat.*, *Calomel* mit *Jalappe*, *Oleum juniperi* mit Aether, doch ohne Erfolg; sie verlor regelmäfsig alle Tage Glieder vom Bandwurm, und nach diesen Mitteln weder mehr noch weniger.

Im September 1814 wurde daher von neuem zum Gebrauch des Terpenthinöls geschritten. Sie verbrauchte, nachdem sie zuvor mehrere Tage lang *Rad. Filic. mar.* in Pulver genommen, an einem Morgen nüchtern drei Unzen Terpenthinöl, alle halbe Stunden einen Efslöffel auf einmal. Schwindel, Uebelkeit, Hitze, starkes Laxiren, (acht bis neun mal) heftiges Brennen des Anus waren die unmittelbaren

Wir-

ʼirkungen; die sehr copiösen mit einigem rennen erfolgten Urinausleerungen hatten den ›kannten Veilchengeruch; ausgeleert wurde ›ermals ein sechs Ellen langer Wurm und iele einzelne kleine Glieder. Am zweiten age nach dem genommenen Oele hatte das rennen im Anus bereits schon ganz nachgeısen; gegen die grofse Mattigkeit, über welıe sie sich beklagte, wurde nur ein Valerianaıfgufs mit bittern Extrakten verordnet, und ın dieser Zeit an, blieb Patientin bis jetzt, ıo mehrere Jahre, wohl und vollkommen ıi vom Abgange einzelner kleinen Glieder des ırms.

Aus diesen, wie noch mehreren andern ın mir hier nicht aufgeführten Beobachtunı ergiebt sich, das Resultat, dafs das Terpenıöl in dieser Gabe und Form nicht nur vonın Kranken sehr gut vertragen wird, sondern ch in den meisten Fällen als ein kräftiges ılmittel sich gegen den Bandwurm bewährt, d daher wohl öfter, als bisher, und bei rosten Personen angewendet zu werden vernt.

IV.

Ein Fall von häutiger Bräune, mit der pathologischen Anatomie.

Von

Carl Trafvenfelt.

Aus:

Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar, för År 1814. *Stockholm tryckt hos J. P. Lindh*, 1814. *Pag.* 116–129. (Abhandlungen der Königl. Academie der Wissenschaften vom Jahr 1814. Stockholm, gedruckt bei J. P. Lindh, 1814. Seite 116 bis 129.)

Uebersetzt von Dr. *L. Hampe*, mit Anmerkungen von Dr. *J. A. Albers*.

Ein sechsjähriger Knabe, von starker Constitution, ohne Brust aufgezogen, war bisher z[illegible] einer eigentlichen Krankheit, wohl aber ein[illegible] grofsen Anlage zu Schnupfen, Husten und Ve[illegible] schleimung der Brust, welche Ungemächlichk[illegible] ten indefs schnell, entweder von selbst, od[illegible] auf die Anwendung eines Brechmittels ve[illegible] schwanden, unterworfen gewesen. Gewisse B[illegible] wegungen konnte er mit der seinem Alter [illegible]

m Leichtigkeit nicht ausführen, und
nicht im Stande, den Körper so weit
zu beugen, als erforderlich ist, sich
Schuhe anzuziehen.

5usten August 1818 wurde er von
a, Husten und Heiserkeit befallen,
er Tages zuvor sich im Freien stark
nd geschwitzt, und bis zum späten
der nach dem heifsen Tage ziemlich
; aufser dem Hause zugebracht hatte.
upfen verschlimmerte sich täglich, und
vermischter Schleim flofs aus der Na-
ens befand er sich wohl und lief wie
ch herum. Den 6ten September be-
en Rath wegen dem Schnupfen und
rkeit, welche noch immer zuzuneh-
ienen. Der Kranke hatte kein Fieber,
che Efslust, athmete leicht, die Stimme
er, aber nichts von einem fremdarti-
zu vernehmen, er beklagte sich blofs
Nase, welche verstopft war und wor-
mit Blut gemischte Schleimflufs fort-
beim blofsen Athemhölen hörte man
eln des Schleims in der Luftröhre, aber
m Husten, der trocken, von unge-
em Laut und schmerzhaft war. Diese
nheit des Hustens liefs gleichwohl dem
Krankheit in der Luftröhre vermuthen,
der Ton keineswegos dem bei der häu-
iune so allgemein als pathognomoni-
rkmal bezeichneten Croupaltone glich,
er Fieber, noch sonst eine allgemeine
im Körper bemerklich war, welche so
dig für das Aufkommen dieser Krank-
einen, die übrigens in dieser Zeit nir-
sich zeigte und gewöhnlich um diese

Jahreszeit nicht zu herrschen pflegt. (1) Es wurde ein Brechmittel verordnet, welches eine Menge Schleim fortschaffte und auf den Stuhl wirkte. Zehn Gran *hepar sulphuris* wurden alle vier Stunden gereicht; (2) dabei Fufsbäder und Einathmen warmer Dämpfe von Fliederthee mit Essig, durch Mund und Nase angewandt. Da der verdächtige Ton des Hustens beständig fortdauerte, so mufsten 6 Blutigel und hinterher ein Zugpflaster auf die Trachea applicirt werden, welches die untern zwei Drittel derselben bedeckte. (3)

Den 7ten. Der Kranke hatte während der Nacht einen Erstickungsanfall erlitten und fühlte sich am Morgen durch den Schnupfen und den Schleim in der Luftröhre, der beim Athemholen laut knisterte, sehr beschwert. Er bekam deshalb wiederum ein Brechmittel, welches ihn sehr erleichterte. Darauf befand er sich ziemlich wohl, stand auf, und wurde nicht verhindert herum zu gehen und an ein offenes Fenster zu treten. Drei Gran *Calomel* alle drei Stunden genommen, bewirkten verschiedene Stuhlgänge. (4)

Den 8ten. Die Erstickungszufälle hatten sich in der verflossenen Nacht verschiedene Male eingestellt, und mit dem Husten waren Stücke einer losen, aber zusammenhängenden Haut ausgeworfen worden, wodurch nun die Natur der Krankheit gegeben war. (5) — Aufser dem vorhin angegebenen Ton des Hustens und der Heiserkeit, bemerkte man übrigens keinen ungewöhnlichen Laut beim Einathmen, kein Fieber, kein beschwerliches Athmen oder sonstiges Uebelbefinden; jedoch war Mattigkeit bemerkbar, die Efslust vermindert und die Zunge unrein. (6)

s wurden zum zweiten Male Blutigel gesetzt,
a der Kranke schwach war und ein allgemei-
es Aderlafs wegen des Mangels an Reaction
n Gefäfssystem für minder wirksam gehalten
'urde als ein lokales. Zugleich wurde mit dem
alomel, zu 5 Gran *pro dosi*, und der Schwe-
lleber fortgefahren. (7) Gegen Abend stell-
n sich einige Erstickungsanfälle ein, zwischen
nen der Kranke aufser dem Bette blieb und
:h nicht sehr übel befand.

Den 9ten. Die Nacht war sehr unruhig
wesen, die Erstickungsanfälle hatten sich oft
iederholt, verschiedene Stücken Haut waren
fgehustet worden, und jetzt erst ward Fie-
r und Uebelseyn bemerklich und der Kranke
afste im Bette bleiben. Die bisherigen Mit-
wurden fortgesetzt, allein das Einathmen
n Dämpfen, gegen welches sich der Kranke
non seit dem ersten Erstickungsanfalle ge-
errt hatte, konnte nun gar nicht mehr be-
tzt werden, indem er mit der gröfsten Auf-
erksamkeit allem auswich, was man dem Mun-
und der Nase in dieser Absicht näherte. Die
ine waren in beständiger Unruhe und die
ge des Körpers mufste oft verändert werden;
ein auf Befragen, ob ihm etwas schmerze?
rneinte er es. — Eine niedrige und zurück-
bogene Lage des Kopfes schien ihm am be-
emsten zu seyn. Diesen und die folgenden
ge nahmen die Symptome beständig zu und
r Tod erfolgte am 11ten des Morgens. (8)

Leichenöffnung.

Aeufserlich war die Luftröhre mit den sie
ngebenden Theilen natürlich aussehend. Die

eine der grofsen Bronchialdrüsen, welche die Luftröhrenäste rechterseits begleiten, war von der Gröfse einer Haselnufs, hart, und enthielt einen kalkartigen Stoff. Als man die Luftröhre öffnete, fand man die obern zwei Drittel derselben bis in die *Rima glottidis* mit einem weifsgelben Schleim (9) von ungleicher Dicke, welcher mit Hauttheilen (wie vorhin aufgehustet worden) vermischt war. Unmittelbar unter dem Kehlkopf nahm man an der hintern Seite der Luftröhre eine Haut wahr, welche von der eigenen Schleimhaut derselben leicht getrennt werden konnte. Nach oben zu war sie dünn, und von lockerem Zusammenhang, nahm jedoch bis zum untern Drittel der Luftröhre an Zähigkeit und Festigkeit zu, wo ihre Dicke fast eine Linie betrug, und sie einen Cylinder zu bilden anfing, welche die Höhle der Luftröhre, die Bronchien und deren Aeste überall auskleidete und eine solche Solidität hatte, daſs ein Stück, wie es auf der Kupfertafel abgebildet ist, auf einmal herausgezogen werden konnte. Die Haut, welche weifs war, hatte *striae* oder *fibrae longitudinales*, wie auf der Kupfertafel zu sehen, am deutlichsten auf ihrer äussern mit der *membrana mucosa* der Luftröhre in Verbindung stehenden Seite erschienen. Die innere Seite des Cylinders war, weniger schlicht und glatt, mit Schleim überzogen. Die Schleimhaut der Luftröhre selbst hatte ihre natürliche Farbe und Ansehen, blofs die hintere Wand schien ein wenig roth. Die linke Lunge sah von aufsen gesund aus und die Haut war nicht tief in dieselbe eingedrungen; allein die rechte war braunroth und mit Blut durchaus angefüllt (*blodqvafd*) (a), und wie man sie von

der Pleura, mit welcher sie an der vordern Seite, besonders an einer Stelle, verwachsen war, trennte, floss ein Eiter oder eiterartige Lymphe hervor, von derselben Beschaffenheit, wie die im obern Theil der Trachea befindliche. (10) Es schien deutlich, dass diese Materie aus den Bronchialästen komme, (11), welche, wie die Lunge, hart, aufgetrieben, und bis in ihre Mündungen damit angefüllt waren. Der rechte grosse Luftröhrenast sowohl wie seine Verzweigungen, waren bedeutend enger und kleiner wie gewöhnlich. Die übrigen Eingeweide der Brust hatten ihre natürliche Beschaffenheit.

Obschon die häutige Bräune in Schweden selten ist, so ist die zeitige Erkenntniss und Hülfe dieser gefährlichen Krankheit gleichwohl stets ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit der Aerzte; und deshalb möge es mir erlaubt seyn, einige, durch den oben erzählten Fall veranlasste Anmerkungen beizufügen.

Häufigkeit der Krankheit. Diese Krankheit, welche man zuerst von dem italienischen Arzte *Ghisi* (b) im Jahr 1749 richtig beschrieben findet, scheint in Schweden vor 1761 nicht bekannt gewesen oder nicht beobachtet worden zu seyn. Damals und in vier darauf fol-

a) Ich nehme mit Hrn. Prof. *Gadelius* die Benennung, *blodqvafd*, für den Zustand der Lungen an, wo sie vom Blute aufgetrieben sind, oder dasselbe gleichsam in sie infiltrirt ist.

b) *Martino Ghisi, Lettere in Cremona* 1749. Auch in *Bennets Theatr. tab.* Lond. 1676. S. 53 wird dieser Krankheit schon erwähnt. — *Tulpii obss. med. L. IV. C.* 9 und *Mem. de l'Academ. des Sciences. à Paris.* 1746. S. 157 und 1748. S. 526.

genden Jahren herrschte sie in Stockholm, in Upsala und mehreren Orten von Upland, besonders in Rasbo und Funbo epidemisch. Kinder, vom zartesten Alter bis zu 8 und 10 Jahren, wurden davon befallen und starben am 4ten, längstens 5ten und 6ten Tage nach ihrem Anfange. (c) Ferner hat sich die Krankheit mehr oder minder häufig gezeigt: im Calmar Lehn 1761; (d) in Südermannland 1761 bis 1766 und einzeln 1767 und 1768 (e); im Kupferberg Lehn 1761 — 1762, im Jahr 1766 waren aber nur 2 Kranke dieser Art bemerkt worden (f); aus Falu-Lehn ist nur ein Beispiel vom Jahr 1767 bekannt (g); 1771 und 1772 war die Krankheit abermals in Stockholm herrschend (h), allein seit dieser Zeit ist die eigentliche häutige Bräune so selten in Schweden geworden, daſs man nicht mehr als einen einzigen Fall, aus Nerike 1800 (i), von einem Arzte oder in sonst zuverlässigen Berichten aufgeführt findet.

c) *Rosenstein om Barnsjukd.* 3 *Upl.* S. 428. — *Wickes grad. disput. de Angina infantum* 1764, unter dem Präs. des Prof. *Aurivilli.* — *Berättelser rörande Medicinal-Verket, inlämnade till K. Coll. Med. tr.* 1765. S. 143. 211. 221. *Berättelser till Riks St. om Medicinal-Verkets tillstand, tr.* 1769. S. 58.

d) *Berättelser om Medicinal-Verket, tr.* 1765. S. 190.

e) Dieselben *till Riks. St. tr.* 1769. S. 128.

f) Daselbst S. 9. *Rosenstein* a. a. O. 430.

g) Letztangeführte *Berätt.* S. 300.

h) *K. Sv. Vetensk. Acad. Handl.* 1772. Vol. XXXIII. S. S. 332. 344.

i) *Berättelse till Kongl. Colleg. Medic. af C. Zetter-mann, Läk. och Nat. Forsk.* XIV. S. 197.

Demohngeachtet ist es gewiſs, daſs die Krankheit hier in Stockholm sowohl, als auf dem Lande bei dem einen oder andern Individuum sich zeigt, obschon sie nicht beobachtet oder Geschichten davon mitgetheilt werden. Auſser dem von mir jetzt angeführten Beispiele, weiſs ich noch mit Sicherheit von einem andern voriges Frühjahr hier in der Stadt statt gehabten Falls, welcher hitziger, aber eben so unglücklich ablief. Ferner habe ich in den 16 Jahren, daſs ich die Heilkunst hier ausübe, die Krankheit bei vier Kindern und zwei erwachsenen Frauenzimmern, von 25 und 30 Jahren, beobachtet, wo von den erstern zwei mit Tode abgingen. In den Berichten über die Jahrszeit-Krankheiten in und um Stockholm wird angeführt, daſs die Krankheit bei einem oder dem andern Kinde, und selbst bei einem Erwachsenen von 30 Jahren beobachtet worden sey. (k)

In wietern verschiedene, unter den Namen von *angina gangraenosa* beschriebene Halskrankheiten (l) bei Kindern und Erwachsenen mit der häutigen Bräune complicirt gewesen sind oder nicht, ist schwer auszumitteln, vorzüglich da die angeführten Krankengeschichten nicht immer durch die pathologische Anatomie ins Licht gesetzt werden.

Man kann diesem nach für gewiſs annehmen, daſs die häutige Bräune in den letzten 30 Jahren weit seltener in Schweden gewesen

k) *Svensk. Lak. Sällsk. Handl.* 1. Bd. 2. H. S. 2.

l) *Bergii Försök till de i. Sverige gångbara Sjukdomars utrönande.* S. 36. — *Berättelser om Medicinal-Verket. tr.* 1769. S. 279. — *Kongl. Vetensk. Acad. H.* 1790. S. 310. — *Läk. och Nat. Forsk.* V. S. 260. IX. S. 55. 72.

ist, als vorher, und dafs sie sich blos
disch zeigt, wie auch, dafs sie keinesw
eine Krankheit angesehen werden könn
hier, und wenn man Schottland ausnim
den Meeresküsten anderer nördlichen
vorzüglich einheimisch sey, wie einige
ten (m), sondern in Frankreich und de
lichen Deutschland häufig erscheine, und
in mildern Klimaten und weiter ins La
ein entstehe. (n)

In Ansehung der *prädisponirenden*
chen der Krankheit, bestätigt der vorli
Fall, was man so oft bemerkt hat, dafs
Kinder eher davon befallen werden, als
che, und dafs, aus derselben Ursache,
Knaben als Mädchen daran sterben. (o)
in dem oben erzählten Falle statt finden
engerung der rechten Bronchie und ihr
ästelungen, welche im gesunden Zustan
Vorwärtsbeugen des Kopfes behinderte,
sicher hier als ein bedeutender prädispo
der Umstand betrachtet werden, (12)
verdient eine aufmerksame Untersuchun
nicht in der Conformation der Theile
sowohl, wie in der Constitution und Le
weise, Ursachen der in manchen Familie
ssen Geneigtheit zu dieser Krankheit sta

m) Dr. *Albers* über den Croup. Leipzig, 18
Herren *Albers* und *Jurine's Mem.* in dem *R*
sur les ouvr. envoy. au conc. s. l. Croup. — *C*
Essay. S. 14.

n) *Dr. Hossack's* Anm. im *Strypsjukan. Sv. läk.*
Handl. 1. Bd. 2. H. S. 185.

o) *Rapport sur les ouvr. sur le Croup. Sv. läk.*
H. 1. Bd. 2. H. S. 153. 163. — *Cheyne* a.
S. 15.

den, (p) und ob sie nicht von Ansteckung herrühre. Daſs die Krankheit insbesondere Kinder unter 10 und 12 Jahren befalle, daſs sie bei den ältern weniger gefährlich sey, als bei den zartern, und bei Erwachsenen die wenigste Gefahr drohe, stimmt sowohl mit meiner eigenen, als mit Anderer Erfahrung überein.

Die Ansteckbarkeit der Krankheit, welche von den mehrsten in Zweifel gezogen wird, (q) habe ich eben so wenig, weder bei dem vorhergehenden, noch andern mir bekannten Fällen, Ursache gefunden, anzunehmen. Drei Geschwister, 1, 3 und 8 Jahr alt, umgaben stets ihren kranken Bruder, und blieben immer, ohne allen Nachtheil, in demselben Zimmer. Dennoch sollte man in dieser Hinsicht Vorsichtigkeit empfehlen, besonders wenn die Krankheit epidemisch herrscht, und die gesunden Kinder auf jeden Fall aus dem Krankenzimmer entfernen. (12).

Beschaffenheit der Pseudomembran und ihre Entstehung, nebst Eintheilung der Krankheit. In dem oben angeführten Falle glich die Haut derjenigen, wovon in der Abhandlung der K. Acad. Beispiele angeführt werden, wo sie auch in den beiden daselbst erwähnten Fällen ihre Festigkeit bis zu unterst beibehielt; andere haben dagegen gefunden, daſs sie in den Bronchien von loserer Textur und in dem Verhältniſs an Solidität abnehme, als sie tiefer in die Lungen sich erstrecke, so daſs sie bei dem Versuch, sie aus den Zweigen der Luftröhre hervorzuziehen, nicht zusammen halte. (r)

p) *Cheyne* a. a. O. S. 30 u. f.

q) *Sv. läk. Sällk. H.* a. a. O. S. 165.

r) *Sv. Läk. S. H.* a. a. O. S. 165.

Zufolge der, vom Hrn. Prof. *Berzelius* stellten Untersuchungen, wurde sie ni ein veränderter oder inspissirter Schlei Eiter, sondern durchaus mit der Natur d *teria fibrosa* des Blutes identisch bef und als ein durch die Entzündung der entstandenes Produkt des Blutes, welc farblosen Gefäſse auf der Oberfläche der Sc haut der Luftröhre als unverändertes Bl ser aushauchen, dessen Faserstoff dur Zutritt der Luft beim Athemholen coa was jetzt auſser allem Zweifel ist. (s) (1 Versuch, welcher von *Le Saessy*, (t) *Jurin* besonders *Albers* (u) angestellt worde durch welchen, vermöge einer künstliche zung der Schleimhaut der Luftröhre, l benden Thieren eine Entzündung, de Membran und andere dem Croup gleic Phänomene zu Stande gebracht wurden, gen gleichfalls, daſs die Haut nicht, v nige meinen (v), ohne Entzündung e hen könne.

Man kann daher mit Gewiſsheit a men, daſs die im Croup erzeugte Haut eine Folge der Entzündung sey, obschon Entzündung mehr oder minder bem mehr oder minder örtlich seyn kann, w gen mir die Eintheilung der Krankheit in oder catarrhalische und acute, am natü

s) *Berzelii Diurkami II*, S. 226. — *Cheyne* a. S. 18. 20. — *Sv. Läk. S. H.* a. a. O. S. 157.

t) Gött. gelehrte Anzeigen, 1811. S. 107.

u) *Rapport* — *s. l. Croup*, *Sv. Läk. S. H.* a. a. 153. 165. 172.

v) *Albers* krit. Bemerk. gegen eine Recens. des *G. R. Heim*. 1810. S. 35. 44.

sten scheint. (15) Beim Schnupfen sehen wir ein Beispiel, wie wenig eine catarrhalische Affection im ganzen Systeme wahrnehmbar ist. (16) Die Eintheilungsbenennung von sthenisch und asthenisch (w) ist weniger genügend, weil, wie in dem vorliegenden Falle, im catarrhalischen Croup, bei einem starken Subjekte der Zustand sthenisch seyn kann; und der Schwächezustand, welcher gegen das Ende der Krankheit durch das beschwerliche Athmen und die mangelnde Säurung des Blutes stets hervorgebracht wird, beweist, daſs man den Charakter der Krankheit als asthenisch nicht bestimmen könne. (17) Daſs Krampf hinzutritt, und inzwischen den Kranken erstickt, bevor sich noch die Haut gebildet hat, kann sich bei beiden Arten ereignen. Die Eintheilungsart in *Angina laryngea, trachealis* und *bronchialis* ist noch weniger passend; dies leuchtet sowohl aus dem oben beschriebenen, als auch aus vielen andern Fällen ein, wo die Krankheit alle drei, oder die eine und die andere dieser Abtheilungen in sich begreift, und zugleich mehr oder weniger mit einer pneumonischen Affection complicirt ist. Da es auſserdem sehr schwer ist, durch die Symptome zu unterscheiden, welche von diesen Anginen man vor sich habe, und ob also die Tracheotomie anwendbar sey oder nicht, so ist sie, selbst in Hinsicht auf die Behandlungsart, von geringer Wichtigkeit. (18)

Ueber die Zeit, da sich die Pseudomembran bildet, sind die Meinungen verschieden, weil die Secretion in demselben Augenblick, wo die Entzündung anfängt, bald nicht eher,

w) *Albers Mem.* — — *Sv. Läk. S. H.* a. a. O. 157.

als im letzten Stadium der Krankheit, wo Hosack (x) das *Purulentum* nennt, sic bilden beginnt. ([19]) Dafs die Haut vorha sey, wenn der Croupalton wahrnehmbar ist wahrscheinlich; allein dafs sie auch ex ohne dafs dieser Ton gehört werde, be der obige Fall; und in den Fällen, wo der erst gegen das Ende der Krankheit ver men wird, ist die Haut vermuthlich schon her gebildet. ([20])

Zuverlässigkeit der Symptome. In un Falle waren die Symptome anfangs blo tarrhalisch, als Schnupfen und Heiserkeit, ungewöhnlicher Laut wurde gehört, nur a der Umstand, dafs der Husten bei losem in Luftröhre röchelndem, Schleim trocken und sc war, gab zuerst Veranlassung, die Natur der Kr heit zu vermuthen, und nicht der Ton Hustens, welcher auf keine Weise dem so besprochenen und als pathognomonisches chen während dem ganzen Verlauf der Kr heit betrachteten Croupaltone ähnlich war. *Poussin* (y) bemerkt, dafs der Hahner (*Tupplätet*) sich oft nicht früher offenl als am Ende der Krankheit, wenn keine E mehr möglich ist; und der von mir angefü Fall zeigt eben so die Unzuverlässigkeit d Symptoms, als pathognomonisches, we ganz und gar fehlen kann ([21]); Aufhusten Hautpartikeln, Erstickungsanfälle und Zu werfen des Kopfes, nebst der Schwierigke athmen bei vorwärts gebogenem Halse, sichere Zeichen; allein sie entstehen wahrsc

x) *Albers Mem.* — — *Hosacks* Anm. S. *Sv. l* *H.* a. a. O. S. 160. 190.

y) *Journal de Medec.* 1811. S. 346.

lich nicht eher, als bis die Membran schon gebildet ist, und gegen das Ende der Krankheit.

Heilung. Da die Diagnose hier dieselben Unvollkommenheiten darzubieten scheint, wie beim *Hydrocephalus internus*, so daſs man die pathognomonischen Symptome nicht früher hervortreten sieht, als bis die Heilung unmöglich ist, ([22]) so ist es zuträglich, bei der ersten Gelegenheit, wo man einen ungewöhnlichen Ton des Hustens u. s. w. bemerkt, sogleich allgemeine und örtliche Mittel anzuwenden, wenn die Cur gelingen soll. „In Ansehung der Unsicherheit, ob sich die Pseudomembran schon gebildet habe, und weil ihre Bildung gemeiniglich mit dem Eintritt der Entzündung gleichzeitig beginnt, so kann man allgemeine und lokale Blutentleerungen der Anwendung des Brechmittels voranschicken, vorzüglich da die Behandlung eigentlich auf die Hebung der Entzündung, wodurch der Bildung der Haut zuvorgekommen, oder ihre Vollendung verhindert wird, aber nicht auf das Ausbrechen oder Aushusten der Membran selbst, ausgehen muſs, da durch das letztere höchstens die kleinen losern Stücke, die im Larynx und ihm zunächst sitzen, herausgebracht werden können; und obschon ich mit *Albers* ([z]) nicht durchaus verneine, daſs eine Expectoration, welche der Form und dem Aussehen nach der Luftröhre gleicht, jemals statt finden könne, so glaube ich doch eher, daſs die von *Sömmering* ([aa]) beobachtete Selbstheilung, durch Verwachsen des Concrements mit der Schleimhaut der Luftröhre, gewissermaſsen statt habe. ([23]) Wegen der mehr

z) *Albers Mem.* — — *Sv. Läk. S. H.* O. S. 161. a. a.

aa) *Albers* Kritik. Bemerk. S. 25.

oder weniger starken pneumonischen Zu[l]
welche so oft ([24]) beim Croup sich zu e
nen pflegen, ist es gleichfalls sehr paſslich
Cur mit Blutlassen zu beginnen. Daſs in
catarrhalischen Croup die Entzündung und
mation der Haut vorhanden seyn kann,
im obigen Falle, ohne eine sonderliche I
tion im ganzen Systeme zu bewirken, und
die Cur bei der geringsten Veranlassung
Blutentleerung anfangen und hauptsächlich
darauf gründen müsse, zeigen die chronis
Catarrhalhusten, welche bei gewissen W
rungsbeschaffenheiten entstehen, wo in
von drei Wochen das Aderlaſs zuweilen
bis viermal wiederholt werden muſs, bevor
Husten sich legt und das Athemholen leic
vor sich geht. Das Blut zeigt hier jede
eine Entzündungshaut; und da hier ein
bedeutendes Lungenleiden, ohne eine Wirk
auf das Ganze, vorhanden seyn kann, so k
sich dies eben sowohl bei einer örtlichen I
zündung der Luftröhrenhaut ereignen.
nehme daher für ausgemacht an, daſs,
zum Ziele zu gelangen, die Blutentleerun
hinlänglich stark und selbst wiederholt wer
müssen. Bei sehr zarten Kindern, wo
Ader am Arm nicht wohl geöffnet werd
kann, verdient Herrn *Hosacks* Rath versucht
werden, eine Vene auf dem Rücken der Ha
zu öffnen. (*bb*)

Calomel (*cc*) ist gewiſs das hauptsäc

bb) *Hosacks* Anm. — — *Sv. Lak. S. H.* a. a. O.

cc) *Autenrieth* stellt als Princip für die Behandlun
dieser Krankheit auf, das Visceral-System zu e
ner heftigen und plötzlichen Wirksamkeit zu e

ichste Heilmittel. Sollte es daher nicht so gegeben werden müssen, daſs es Speichelfluſs wecken, um dahin die Irritabilität des ganzen Körpers zu concentriren, deren Determination auf die Respirationsorgane, nach seiner Theorie, das Wesen der Krankheit ausmacht. Er wendet daher den Mercur so lange an, bis eine heftige Diarrhöe mit Abgang eines übelaussehenden, dunkelgrünen Schleims sich einfindet, und giebt, um diese, nach seiner Meinung, kritische Absonderung zu befördern, zugleich Essigklystire. So hat er einem Kinde von fünf Jahren binnen 24 Stunden 40 Gran Calomel und 30 Klystiere, wovon jedes sechstehalb Eſslöffel voll Essig enthielt, gegeben. *Klingberg* (S. dessen *Afhandl. om merkurial-medels hurtiga och dristiga användande i angina polyposa* in der *Biblioth. för Laeger*. 4 B. und recens. *Sv. Läk. S. Handl.* 2. B. 1. St.) sieht die Blutentleerung nicht für hinlänglich an, die Neigung des Blutes, plastische Lymphe zu bilden, bedeutend zu vermindern, sondern glaubt, daſs die erste und angelegentlichste Indication bei der Kur — die Blutmasse zeitig so zu verändern, daſs sie nicht zu sehr viel Lymphe in die Luftwege absetze — am besten durch den Mercur, in hinlänglichen Dosen, und um das Laxiren zu verhindern, mit Opium versetzt, erreicht werde. (25) Er giebt alle Stunden, oder alle zwei Stunden, 1 Gran Calomel mit einem oder zwei Tropfen *Laudanum*, und hat gefunden, daſs 10 bis 10 Gran im allgemeinen hinreichend gewesen sind, das Fieber zu heben und die Krise zu befördern.

Obschon derselben Ueberzeugung mit Hrn. *K.* in Hinsicht der zeitigen Anwendung des Merkurs in dieser Krankheit und der Art ihn zu geben, glaube ich doch, nachdem, was vorhin über die Entstehung und Natur der Pseudomembran und über die Heilung der Krankheit angeführt worden ist, daſs örtliche, und vorzüglich allgemeine, Blutentleerungen dem Gebrauch aller andern Mittel vorausgehen müssen, und daſs auf ihre Wirkung, der Bildung der Haut vorzukommen, weit sicherer gerechnet werden kann, als auf die Eigenschaft des Merkurs, die Blutmasse zu verändern.

erregt, und in dieser Absicht, wegen des l xirens, mit Opium zu versetzen, und lie in kleinen, wiederholten Gaben zu geben se als in starken, mit langen Intervallen?

In Hinsicht der Wirkung des warmen l des auf die Ausdünstung und, vorzüglich l Kindern, auf die Verminderung der Geschwi digkeit des Pulses und der Heftigkeit des Fi bers, scheint mir dieses Mittel während d ganzen Verlaufes der Krankheit Anwendu zu verdienen. (26)

Das Einathmen von Essig- und Was Dämpfen (dd) und andern Luftarten mag i Anfange nicht ohne alle Wirkung seyn, all auf ihre Eigenschaft, die schon formirte Me bran auflösen zu können, kann man auf ke nen Fall rechnen, besonders da Kinder sta wenn sich die Beängstigungen einfinden un die Haut sich gebildet hat, mit grofser Sorgfa allem ausweichen, was ihrem Munde oder il rer Nase in dieser Absicht genähert wird, un man nicht im Stande ist, dieses Mittel auf an dere Art nützlich zu machen, als indem ma die Luft des Krankenzimmers damit schwän gert. (27)

Nach dem, was vorhin über die Einthei lung der Krankheit gesagt worden ist, kann e nur wenige Fälle geben, wo die Tracheotomi Hülfe bringen kann, noch weniger wo dies Operation bei Zeiten indicirt wird. (28) (ee)

---

dd) *Hedins Vetensk. H.* 5. B. 3. H. p. 64.

ee) In dem *Med. and Physic. Journ. Oct.* 1812. l 345 wird erzahlt, dafs eine von *Guitton* verrich tete Tracheotomie bei einem wirklichen Croup

Anmerkungen.

(1) Es erhellet aus der Krankengeschichte t genau, an welchem Tage die *tracheitis* ı Anfang genommen hat; daſs das Kind schon an diesem Tage daran litt, ist ge- Da der Ton des Hustens wahrscheinlich t so klingend oder bellend, als bei der *la-itis* war, so war dieses wahrscheinlich die che, daſs Herr Dr. *Trafvenfelt* die Existenz Krankheit bezweifelte. Das Fieber kann, nders bei der *tracheitis*, im Anfange ganz m, welches aber bei den heftigeren Graden *laryngitis* nicht der Fall ist, bei welcher l nicht bloſs als Folge der lokalen Entzün-g, sondern vielmehr des gestörten Athmens, erbewegungen erregt werden.

(2) Ich habe zu diesem Mittel bis jetzt wenig Vertrauen, und das von dem nun-r verstorbenen Herrn Professor *Senff* her-egebene Werk lehrt nichts hierüber; da von ihm unter der Benennung *Croup* an-hrten Krankengeschichten gar den Namen ıt verdienen, überhaupt sich zu keinen Be-ıen eignen; da sie gröſstentheils Erzählun- von Unkundigen sind.

(3) Diese Mittel hätten viel früher ange-ıdet werden sollen.

(4) Der Verf. scheint auch noch an die-ı Tage über die Natur der Krankheit un-iſs gewesen zu seyn, welches mir unbe-flich ist.

wohl im Anfange die Symptome linderte, allein nicht vermochte, einen fatalen Ausgang abzuwenden, indem sowohl die Bronchien als die Luftröhre, mit einem zähen Schleim angefüllt waren.

(5) Auch ohne den Auswurf der plastisch
Lymphe war diese hinreichend deutlich.

(6) Der Ton des Hustens und die Hei
keit waren auch hinreichende Zeichen der fo
dauernden Krankheit.

(7) Die Gabe des Quecksilbers war
grofs, und der gleichzeitige Gebrauch der Schw
felleber scheint mir nicht paſslich, da die Wi
kung des ersteren Mittels dadurch gewiſs g
stöhrt wurde.

(8) Ich muſs ganz offen gestehen, daſs i
die ganze Behandlungsart nicht als sehr zwe
mäſsig ansehen kann; so wie auch sehr zu b
dauern ist, daſs man gar nicht erfährt, welch
Mittel an den letzten Tagen noch zur Rett
des Kranken versucht wurden.

(9) Sollte das wirklich Schleim, und nicht
vielmehr plastische Lymphe gewesen seyn?

(10) Auch dieses war wahrscheinlich dü
nere plastische Lymphe, wie ich sie öfter in
nerhalb des aus fester plastischer Lymphe g
bildeten Cylinders gefunden habe. Wahrsche
lich war dieses Einer der seltenen Fälle, w
der Kranke nicht bloſs an *tracheitis*, sond
auch an *pleuritis* litt. Daſs die Bronchien d
einen Lunge gewöhnlich mehr entzündet g
wesen, und daher mehr mit plastischer Ly
phe angefüllt waren, habe ich in den letzt
Jahren, bei sorgfältigerer Untersuchung,
stets gefunden.

(11) Ich gestehe gern, daſs dieses mir n
sehr deutlich ist.

(12) Dieses bezweifle ich sehr, da j
ganze Luftröhre, so wie auch der linke L
röhrenast, nur weniger als der rechte entz
det war; welches, wie ich vorhin sagte,
nicht selten ist.

(13) Dieser Rath ist allerdings zu befolgen, obgleich ich noch bis jetzt die Krankheit durchaus nicht für ansteckend halte.

(14) Hierüber hege ich noch stets grofse Zweifel, da wir ja bei anderen Entzündungen Ausschwitzungen eines festen röhrenförmigen Faserstoffes bemerken, auf dessen Festigkeit die Luft durchaus keinen Einfluſs haben kann. In meiner Preisschrift habe ich mich hierüber weitläuftiger erklärt.

(15) Diese Eintheilung ist in mehrerer Hinsicht tadelnswerth; erstlich, weil der Ausdruck: „Katarrhalische“ vermuthen läſst, als wären bei dieser Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre ebenfalls, wie beim Katarrh, die Drüsen afficirt, welches doch der Fall nicht ist, da bei der *tracheitis* gewiſs vorzugsweise die Blutgefäſse leiden, wie ich bei vielen anderen Gelegenheiten gesagt habe.

Zweitens ist nicht jede katarrhalische Entzündung *lenta*, sondern auch der von dem Vf. gleich genannte Katarrh ist nicht selten *acutus* und mit einer wahren *synocha* verbunden.

(16) Zuweilen, aber wahrlich nicht stets, wie ich in der vorigen Note sagte.

(17) Das Irrige des ersteren Theils dieses Satzes glaube ich durch meine vorhergehende 15te Note gezeigt zu haben, und was den letzteren Theil desselben anbetrifft, so sehe ich nicht ein, warum ein durch mangelnde Säurung des Bluts hervorgebrachter Schwächezustand nicht asthenisch genannt zu werden verdiene; etwa doch nicht, weil er im Anfange den Charakter der Sthenie hatte? Haben denn die *angina gangraenosa*, die *scarlatina typhodes*, das Typhusfieber selbst, vom Anfang an

diesen Charakter, oder geht ihnen nicht häufig eine oft heftige *synocha* vorher?

(18) Gerade der vom Verf. erzählte Fall ist ein Beweis der Wichtigkeit dieser Eintheilung, um die sich Hr. Professor *Jurine* ein so großses Verdienst erworben hat. Bei dem Kinde, dessen Krankengeschichte hier mitgetheilt wird, war zuerst die Schleimhaut des Körpers der Luftröhre entzündet, die sich nachher bis zum Kehlkopfe und den Bronchien verbreitete. Fälle dieser Art ähneln im Anfange einem Katarrh, leider! nur zu sehr, und werden daher so häufig mit demselben verwechselt. An den Croup denkt man dann gewöhnlich nicht früher, als bis auch der Kehlkopf von der Entzündung angegriffen ist, welches sich durch den, der *laryngitis* eigenen, durch die vorhergegangene *tracheitis* aber modificirten, Ton wahrnehmen läſst. Es wäre sehr zu wünschen, daſs beobachtende Aerzte die Verschiedenheit des Anfangs der Entzündung beim Croup sowohl in Hinsicht des davon zuerst inficirten Theils der Luftröhre, als der dadurch hervorgebrachten Symptome, zu ihrem sorgfältigen Studium wählen möchten, wodurch der Welt mehr Nutzen würde geschafft werden, als durch das Haschen nach neuen Heilmethoden und Mitteln bei demselben.

Der verstorbene Herr Professor *Senff* hat hierüber mehrere nette Ideen geäuſsert, in welchen ich den gröſsesten Werth seines Werks setze. Ob die genauere Kenntniſs des Anfangs der Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre beim Croup künftig auch in Rücksicht der Behandlungsart von gröſserem Werthe seyn wird, wie sie es jetzt vielleicht ist, mögte ich nicht bezweifeln; gering, wie der Verf. sich aus-

ickt, verdient er auf keinen Fall genannt werden.

(19) Eine Eintheilung in Stadien kann e statt finden, und das Wort *purulent* pafst keinem Falle, da bei dieser Entzündung nie ter abgesondert wird.

(20) Beweiset dieses nicht das, was ich in r 13ten Note zu der Uebersetzung zu *Juri-'s* Preisschrift hierüber gesagt habe? Die istische Lymphe hat sich weit öfter schon den Körper der Luftröhre ergossen, als viele rzte es wähnen.

(21) Sobald man sich überzeugt hat, fs der Ton des Hustens durch die Ent-ndung des *Larynx* oder der *Trachea* ver-hieden seyn mufs, welches durchaus nicht bezweifeln ist; so wird es leicht erklärbar, rum der Ton des Hustens weder im An-nge der Krankheit, noch im Verlaufe der-lben, wo die Entzündung von einem Theile r Schleimhaut der Luftröhre in den andern ergeht, stets gleich seyn kann.

(22) Ich glaube, dafs die Erkenntnifs des *ydrocephalus internus* in einigen Fällen un-eich gröfseren Schwierigkeiten unterworfen :, als des Croup's.

(23) Ich gebe die Brechmittel im An-nge der Krankheit nicht, um plastische mphe auszustofsen, sondern um die Ent-ndung zu heben, in welcher Hinsicht sie er in Bremen von den meisten Aerzten gleich nfangs beim Croup gebraucht werden. Das ihere hierüber glaube ich in meiner Preis-hrift hinreichend auseinander gesetzt zu ben.

(24) Oft ist die *Tracheitis* gewifs nicht it *Pneumonia* verbunden.

(25.) Ich halte diese Idee des Herrn *Klingberg* für eine bloſse Theorie, wogegen der groſse, vielbestätigte Nutzen der Blutausleerungen bei Entzündungskrankheiten spricht. Bei weitem die meisten Entzündungen wurden und werden noch ohne einen Gran Calomel geheilt. Mir kommt es stets vor, als wenn die groſsen Lobredner des Quecksilbers den wahren Gebrauch der Blutausleerungen nicht verstünden, welches letztere Mittel durch ersteres gar nicht zu ersetzten ist.

(26) Ich wende jetzt das Bad in allen beträchtlichen Fällen an, wo Vorurtheile oder andere Umstände es nicht unmöglich machen.

(27) Mir will die Anwendung dieses Mittels selten gelingen.

(28) Einen solchen Fall erzählt kürzlich Herr *Chevalier* in dem *Medico-chirurgical Transactions, published by the medical and chirurgical Society in London.* London, 1816. Vol. VI. pag. 151 — 156.

V.

ıktische Erfahrungen

vom

Doctor Schlesinger

zu Frankfurt an der Oder.

I.

e Beobachtungen über die vortreffliche ung des Infusi Rad. ipecacuanhae im Scharlachfieber.

ich gleich die Wirkung von dem *Infuso ipecacuanhae* nur in drei Fällen des Schar- ebers beobachtet habe, (weil mir nachher Scharlachkranke vorgekommen sind) so : ich doch wegen der so oft bösartigen ödtlichen Beschaffenheit dieser Krankheit, s meine Pflicht sey, selbst diese drei Fälle, chen das gedachte Infusum so auffallende, artete und geschwinde Hülfe geleistet ekannt zu machen, um Aerzte von aus- :eterer Praxis zu weiteren Versuchen mit lben zu veranlassen. Uebrigens will ich in keine Hypothesen über seine Wir- .rt einlassen, sondern nur auf die ge- e Sympathie aufmerksam machen, die

zwischen dem Darmkanal und der Haut existirt; auf die ganz eigenthümliche Wirkung, welche die *Ipecacuan.* darauf hat, auf die entschieden grofsen Kräfte, die sie daher zur Hebung des Hautkrampfes besitzt, und endlich auf die heilsame Wirkung, die Brech- und Abführungsmittel nach Aussage der bewährtesten Beobachter beim Scharlach haben.

Erste Beobachtung.

N. L., ein Knabe von ungefähr vier Jahren, wurde am 3ten October 1801 von einem Fieber mit vieler Unruhe befallen, wobei er über grofse Halsschmerzen klagte. Ich ward am 5ten Tage seiner Krankheit gegen Abend zu ihm gerufen, und fand ihn in einem sehr heftigen Fieber, mit hartem und geschwindem Pulse, liegen. Die Halsdrüsen waren angelaufen, und die Halsschmerzen so heftig, dafs er selbst flüssige Dinge nur mit Mühe herunterbringen konnte. Die Haut, beinah des ganzen Körpers, sah hochroth aus, und liefs sich trocken und heifs anfühlen, und der kleine Patient war in beständiger Unruhe und verdriefslich. Leibesöffnung hatte er schon seit drei Tagen nicht gehabt. Ich verordnete ihm ein gelind eröffnendes Klystir, ein leichtes *Infusum valerianae* und ein etwas derbes, nicht zu feuchtes Senfpflaster, gewärmt in den Nacken zu legen.

Den 6ten besuchte ich den Kranken früh Morgens, und fand ihn in nichts verändert; die Nacht war sehr unruhig mit sehr wenigem immer unterbrochenem Schlafe; der Kleine schrie beständig über Halsschmerzen, und wurde nur mit vieler Mühe dahin gebracht, etwas zu trinken; von der verordneten Arznei nahm er nur

sehr wenig oder fast gar nichts. Leibesöffnung ist mäſsig erfolgt. Die Eltern des Kleinen äuſserten mir bei diesem Besuche die Vermuthung, daſs derselbe, da er einen Tag vor dem Anfange seiner Krankheit viel Kuchenwerk gegessen, sich den Magen überladen haben könnte, und da es bekannt ist, wie gefährlich gastrische Unreinigkeiten im Scharlach werden können, so beschloſs ich, ihm ein Brechmittel zu verordnen. Ich wählte aber zu diesem Behufe nicht den *Tartarum stibiatum*, weil durch denselben leicht eine nachtheilige Diarrhöe hätte entstehen können, sondern die *Ipecacuanha*, und zwar weil kein Pulver beizubringen war, in Form eines Aufgusses, wie folgt. *Rec. Pulv. rad. ipecac. Drachm. semis, Aqua bullient. q. s. diger. calid. v. t. p. semihor. Colat. Unc. j. semis. adm. Syr. rub. id. Unc. semis. D. S.* alle Viertelstunden einen groſsen Kaffeelöffel voll, bis Brechen erfolget.

Des Nachmittags, als ich den Kranken wieder besuchte, erfuhr ich, daſs kein Brechen nach der Arznei erfolgt sey, daſs aber der Kleine etwas ruhiger zu werden scheine. Ich verordnete, statt einer halben Drachme vom *Pulv. rad. ipecacuan.*, *Scrup.* ij. mit derselben Quantität kochenden Wassers zu infundiren, und davon alle Viertelstunden zwei mäſsige Kaffeelöffel zu geben.

Als ich den Patienten des Abends wieder besuchte, um den Erfolg der gedachten Verordnung zu erfahren, hörte ich von dessen Eltern, daſs noch kein Brechen erfolgt sey, daſs aber das Kind sich viel ruhiger betrage, nicht mehr über Halsschmerzen klage, und ordentlich trinke.

Da es spät am Abend und die Zei
Brechen nicht mehr schicklich war, so
ich anfänglich das *Infusum ipecacuanh*
Nacht über weglassen; die anscheinen
Wirkung desselben brachte mich aber v
sem Entschlusse ab. Ich liefs es also die
über fortbrauchen, jedoch mit dem Unte
de, dafs der Kranke, der alle Viertelstunde
Kaffeelöffel genommen hatte, jetzt nur
lich einen Kaffeelöffel nehmen sollte, ur
dem Bemerken, dafs man, wenn da
Leibesöffnung, oder auch nur Neigung
bekäme, sogleich die Arznei weglassen
Dabei liefs ich etwas Fliederthee nehmen
die Ausdünstung zu befördern.

Den 7ten des Morgens erzählten m
Eltern freudig, dafs der Kleine die Nach
und ruhig geschlafen, und über den g
Körper gelinde ausgedünstet, auch einm
trinken gefordert, und ohne die geringst
schwerde getrunken habe; des Morgens
er auch Frühstück gefordert, und eine T
Kaffee mit Milch mit gutem Appetit geno
Dieses, bemerkten sie, zeige doch an, dafs
Halsschmerzen nun völlig nachgelassen h
müfsten, und dafs der Patient sich überh
besser befände. — Ich untersuchte den K
ken, und fand das Fieber sehr vermind
kaum mehr merkbar, die Geschwulst der H
drüsen mehrentheils aufgelöst, und das K
ganz ruhig und munter; Leibesöffnung
aber weiter nicht erfolgt. — Ich liefs i
weiter stündlich einen Kaffeelöffel voll v
Aufgusse der *Ipecacuanha* geben, welche
auch gern nahm. Abends: das Fieber hat
im geringsten nicht vermehrt, und überh
ist keine Exacerbation erfolgt. Der Kranke

etwas Fleischbrühe und etwas Semmel
im Appetit genossen, auch Nachmit-
der eine Tasse Kaffee mit Milch und
genommen, und war übrigens ganz

wurde also mit derselben Arznei so
ortgefahren, und des Nachts wurden
h einige Tassen Fliederblüthenthee da-
mmen, um die Ausdünstung zu unter-

i 8ten. Der Patient hat die vergan-
cht sehr ruhig geschlafen und etwas
it; die Röthe des Körpers verlor sich
ch, der Hals zeigte nichts Krankhaftes
ind seine Drüsengeschwulst hatte sich
zertheilt; auch war keine Spur eines
mehr merklich, und der Kleine genoſs
ihstück mit Appetit, und war ganz
Da aber seit dem 5ten kein Stuhl-
folgt war, so verordnete ich ihm ein
röffnendes Klystier, welches auch eine
Leibesöffnung bewirkte. Uebrigens
iach meiner Verordnung mit der Me-
f obige Art fortgefahren, welche ich
ten zu müssen glaubte, bis sich die
ler Haut verloren haben würde.

n 9ten. Der Patient ist völlig munter,
ig geschlafen, die Röthe der Haut ist
ıehr merkbar, und vom Fieber keine
rhanden. Der Kleine wollte nun aus
tte, und war bei seiner natürlichen
gkeit kaum darin zu erhalten. Ich
aber nicht zu, und warnte die Eltern,
nicht aus dem Bette zu lassen. Auch
obgleich die Röthe der Haut nur noch
ring war, auf meine Verordnung die

Arzenei nach der bisherigen Weise fortgebraucht.

Den 10ten fand ich den Patienten bei meinem Besuche schon ausser dem Bette, die Eltern konnten ihn durch kein Zureden darin erhalten. Im Uebrigen befand er sich völlig wohl, afs mit Appetit, war munter, ging in der Stube umher, und die Röthe der Haut war gänzlich verschwunden.

Es ist besonders zu bemerken, dafs weder in diesem, noch in den zu erzählenden Fällen, eine Abhäutung oder Abschuppung der Haut erfolgte, auch sonst keine Spur einer Nachkrankheit erschien, sondern alle drei Kranke völlig gesund blieben.

Zweite Beobachtung.

Den 8ten October 1811 wurde ich zu einem zweijährigen Mädchen, *M. S.*, gerufen. Die Mutter desselben sagte mir, dafs das Kind schon seit vier Tagen zu Bette liege. Die Kleine fieberte sehr stark, und war mit der starken Röthe über den ganzen Körper [illegible]gen, dagegen klagte sie nicht sehr über Halsschmerzen, obgleich die sehr geschwollenen Halsdrüsen beim Anfühlen schmerzhaft waren und entzündet schienen. Das Kind war völligen Körpers, afs in gesunden Tagen nach Verhältnifs seines Alters von Natur sehr stark, [illegible] selbst während der Krankheit hatte sich [illegible] Appetit nicht ganz verloren; es afs zwar [illegible] viel, aber doch ohne Widerwillen; nur klagte es sehr über Kopf- und Gliederschmerzen, [illegible]les that ihm weh, wie es sich ausdrückte; [illegible] konnte nicht lange im Bette bleiben, [illegible] mufste, obgleich es den Kopf nicht in [illegible] Höhe halten konnte, doch beständig herum[illegible]

en werden. Ich rieth jedoch der Mutter, die ne, deren Haut ganz trocken war, so viel möglich im Bette zu halten. Innerlich verisse ich ein *Infus. valerian.* mit *Tinct. sul.* *r. aether.* und etwas *Syr. cinnamomi*, alle i Stunden einen mäſsigen Eſslöffel voll, und ischenher eine halbe Tasse Fliederblüthen-, um gehörige Ausdünstung zu bewirken. fserliche Mittel anzuwenden, fand ich für e nicht rathsam, weil der Hals sehr angewollen, und die ganze Haut des Körpers r hochroth war. Durch ölige Linimente oder itnöse Einreibungen könnte sogar der Auslag leicht zurücktreten; und wozu Senfister nützen sollten, war bei der hohen Röder Haut nicht abzusehen.

Abends: das Fieber hatte sich vermehrt, Kind war sehr unruhig, schrie beständig, ante nicht im Bette erhalten werden, und erfolgte geringe Ausdünstung war von kei- Dauer, sondern wurde öfters unterbrochen, d wechselte mit Trockenheit der Haut ab. ibesöffnung war von selbst erfolgt. — Ich ſs die Arznei weiter brauchen, setzte aber vas *Liqu. ammon. succin.* und etwas weni- *Tinct. Opii* zu.

Den 9ten. Das Kind hat die vergangene cht wenig und unruhig geschlafen, ist imr noch unruhig; die Ausdünstung war eben unbeständig wie vorher, wovon vielleicht s öftere aus dem Bette seyn die Ursache war. r Puls war des Morgens, als ich die Patien- besuchte, frequent, klein und etwas hart, s Fieber zeigte keinen merklichen Nachlaſs, d die Halsdrüsengeschwulst und die Röthe r Haut waren wie gestern. Eben so klagte s Kind immer noch über Kopfschmerzen,

und konnte den Kopf nicht in die Höhe halten; Leibesöffnung war weiter nicht erfolgt. Die Arznei wurde so wie gestern fort gebraucht, nämlich mit dem Zusatze von *liqu. ammon. succin.* mit etwas *tinct. opii.* Reizender glaubte ich nicht verfahren zu dürfen, da das von Natur starke Kind einen völligen Körper hatte und die Haut, so wie die Halsdrüsen, entzündet waren. Vielleicht hätten einige Blutigel Erleichterung schaffen können, allein ich wollte, weil das Scharlach leicht zurücktritt, die Anwendung derselben nicht wagen.

Gegen Abend wurde ich plötzlich gerufen; das Kind wurde von einem gefährlichen Stickflufs mit starkem Röcheln in der Brust befallen, der Puls war sehr klein, geschwind und härtlich anzufühlen, und die Haut schien etwas blässer zu seyn. Bei dieser augenscheinlich grofsen Gefahr legte ich sogleich einen starken und grofsen *Sinapismus* gewärmt auf die Brust, und liefs denselben eine halbe Stunde liegen; innerlich verordnete ich folgendes: *Rec. Liq. ammon. anisat. Drachm.* j. *Sulph. stib. rubr. Gr.* iv. *Syr. Althaeae, Aqu. flor. sambuci ana Unc.* j. *Tinct. opii Gutt.* vj. *M. S.* alle halbe Stunden, im Nothfall auch alle Viertel-Stunden, einen reichlichen Kaffeelöffel voll umgeschüttelt zu geben.

Einige Stunden nach dem Gebrauch dieser Mixtur erholte sich das Kind wieder. Die erste Arznei wurde dann nach einigen Stunden wieder wie am Tage gebraucht, und so die Nacht über damit fortgefahren.

Als ich die Patientin den 10ten früh besuchte, berichtete mir die Mutter, dafs das Kind wider Vermuthen die Nacht etwas ruhiger geschlafen hatte, auch, weil es länger im Bett blieb,

, die Ausdünstung anhaltender und we-
· unterbrochen war. — Der Puls war wei-
und weniger geschwind, der Nachlaſs des
ers merklicher, die Haut zwar hochroth,
stets etwas feucht; jedoch waren die Hals-
en noch immer angeschwollen und ent-
et anzusehen. Da ich indeſs keine Ursa-
vorfand, die bisherigen Mittel zu verän-
, so lieſs ich solche nach der zeitherigen
e fortbrauchen.

Gegen Abend ging ich etwas früher zur
ntin, um die Exacerbation genau zu be-
hten. Sie war in Ansehung des Pulses
n ziemlich zu bemerken, welchen ich klein,
und geschwind fand, auch war die Haut
en und blässer als zeither. Ich befürchtete
ir einen Anfall vom *catarrho suffocativo*
lieſs wieder die Arznei, welche im gestri-
Anfalle Hülfe geleistet hatte, zur Hand
n, um bei erscheinendem Anfalle gleich
h zu geben.

Was ich befürchtet hatte, das kam; noch
meiner Anwesenheit, nach einer halben
le, kam der Anfall mit noch gröſserer Hef-
t als gestern wieder, und wollte nicht so
wind, wie das erste mal, weichen. Ich
zweimal einen *sinapismum* auf zwei ver-
dene Stellen der Brust legen. Endlich
der Anfall, aber das Kind war sehr schwach.
eſs ihm Sago mit halb Wein und halb
er geben; andere stärkende Mittel waren
elben durchaus nicht beizubringen. Nach
en Stunden Ruhe lieſs ich jedoch die vo-
Mixtur aus dem *infus. valerian. etc.* fort-
n, nur wurde die Quantität des *liqu. am-
uc. succin.* und der *tinct. opii* etwas ver-
t.

Das Kind hatte die Nacht über, wi
mir den andern Morgen berichtete, st
weise ziemlich ruhig geschlafen, imme
feuchte Haut gehabt, und verschiedentli
Sago mit Wein genommen. Leibesöffnu
war nicht erfolgt. — Den 11ten früh,
das Kind besuchte, war der Nachlaſs d
bers ziemlich merklich, der Puls weic
nicht sehr schnell, aber klein, und da
war sehr schwach.

Ich schloſs aus den zweimaligen p
schen Anfällen des Stickflusses, aus dem
immer merkbaren Krampf der Haut, u
der darauf folgenden Ruhe und Ausdün
daſs diese Anfälle kritische Bemühung
Natur waren, welche, weil sie keine vo
mene Krisis bewirkt hatten, und mit N
zum Krampfhaften verbunden waren, ei
fahr befürchten lieſsen, der ich unver
vorbeugen müſste. Und da die Haut no
mer hochroth aussah, die Halsdrüsen sich
geschwollen und entzündet zeigten, un
schon seit drei Tagen kein Stuhlgang e
war, so verordnete ich ein gelindes K
welches auch eine mäſsige Leibesöffnun
wirkte. Hernach lieſs ich der Schwäch
Kindes wegen, des Vormittags folgendes g
Rec. Tinct. chin. comp. Huxham. Drach
Syr. cinnamom. Unc. ij. *Tinctur. opii s*
Gutt. viij. *M. S.* alle halbe Stunden einen
lichen Kaffeelöffel voll.

Des Nachmittags lieſs ich, um dem Kra
haften vorzubeugen, der Mixtur aus dem
fus. Valerian. ein Pulver aus einem Gran
schus mit Zucker beimischen. Dabei n
das Kind abwechselnd etwas kräftige Flei
brühe und Sago mit halb Wein und halb W

lie Kräfte zu unterstützen. Auch wur-
abwechselnd auf verschiedene Stellen
m Senfteige gelegt.
n Abend, um 4 Uhr, war die Exacer-
iichwohl sehr stark. Die Haut fing
ı blafs zu werden, und der Anfang
lusses war schon merklich. Ich liefs
lie Mixtur aus dem *liq. ammon. ani-
h. stib. rubro* und *tinct. opii*, zuerst
mit einem halben, und nachher jedes-
einem ganzen Gran Moschus geben.
ıbgleich hiebei die Brust fleifsig mit
belegt wurde, so verschlimmerte sich
Zustand zusehends: die Haut des Kör-
de immer blässer, das Gesicht änderte
enblicke seine Farbe, und das Kind
ıir dem Agonisiren nahe, besonders
Röcheln in der Brust immer zunahm,
Athem immer kürzer wurde. In die-
rvollen Lage beschlofs ich, zu einem
tel meine Zuflucht zu nehmen. Je-
lt ich nicht den Brechweinstein, der
Durchfall bewirkt, sondern die *ipeca-*
für zweckmäfsig, weil sie diese hier
'ige Nebenwirkung nicht leicht hat,
mpfwidrig ist, und vornehmlich weil
im obigen Falle des Scharlachs so hülf-
wiesen hatte. Ich verschrieb aber hier
sicht auf die dringendere Gefahr, und
ler stärkeren Konstitution des Kindes
kräftigere Formel: *Rec. Rad. ipeca-*
Drachm. j. *Aqu. bullient. q. s. diger.*
t. p. semihor. Col. Unc. un. et sem.
fr. rub. idaei Unc. semis. M. S. alle
unden einen, und wenn nach dem zwei-
kein Brechen erfolgen sollte, alsdann
l zwei Kaffeelöffel zu geben.

Es erfolgte aber kein Brechen, da
verminderte sich schon nach dreimaligen
brauch der Stickfluſs sehr, der dann in
von einer Stunde zu unserer Freude
nachlieſs. Das Kind wurde ruhiger, schli
nige Stunden ganz ruhig, und die Haut v
ganz feucht. Nun wurde dem Kinde vo
sem *infus. rad. ipecac.* nur stündlich ei
ſser Kaffeelöffel voll gegeben, und die a
Mittel blieben weg.

Den 12ten Morgens, als ich das Kin
suchte, war es sehr munter, der Puls fa
türlich und weich, die Röthe der Haut
vermindert und die Halsdrüsengeschwulst
kleiner und gar nicht entzündet; auch g
das Kind eine Tasse Kaffee mit Milch un
was Zwieback mit Appetit. Ich verordnete
des Vormittags die *tinct. chin.* mit dem
cinnamomi alle halbe Stunden, jedesmal
einem halben Kaffeelöffel *infus. ipecac.*,
Nachmittags aber nur stündlich einen rei
chen Kaffeelöffel voll von dem *infus. ip*
zu geben. Ferner, mit der Fleischbrühe
Sago mit Wein wie gestern fortzufahren,
wenn das Kind etwas Semmel oder Zwie
verlangen sollte, ihm auch diese zu reiche

Als ich das Kind des Nachmittags zur
wöhnlichen Stunde besuchte, freuete es m
daſs, obschon die Röthe der Haut seit der M
genzeit sehr abgenommen hatte, ich denn
nicht das geringste von einer Exacerbation
Fiebers bemerkte; der Puls war fast natür
und weich, der Athem frei, das Kind ru
und munter, welches auch etwas Semmel
der Brühe genommen hatte. Ich blieb jed
geflissentlich einige Stunden da, um zu seh
ob der periodische Stickfluſs wieder erschei

werde; es war aber nicht die mindeste Spur davon zu merken, das Kind war und blieb ruhig, und schlief auch die darauf folgende Nacht ganz ruhig.

Den Tag darauf, als den 13ten, fand ich die Patientin sehr wohl, sie genoſs ihr Frühstück mit der gewöhnlichen Begierde, die Haut war nur noch wenig geröthet, die Halsdrüsen-Geschwulst gänzlich verschwunden, und der Puls natürlich. Ich lieſs aber doch wegen der noch einigermaſsen zu bemerkenden Röthe der Haut mit den Mitteln, so wie gestern, fortfahren, mit dem Unterschiede, daſs auch Nachmittags von der *Tinct. chin.* gegeben wurde, weil das Fieber die Kranke völlig verlassen hatte.

Die kleine Patientin blieb den ganzen Tag über, so wie die darauf folgende Nacht, ruhig und wohl, und Tages darauf war von der Krankheit gar nichts mehr zu spüren.

Sehr merkwürdig ist es, daſs auch hier weder eine Abhäutung oder Abschuppung, noch sonst eine Nachkrankheit erschien, welches mir meine Meinung wahrscheinlich machte, daſs die Entzündung der Haut im Scharlachfieber vom Leiden der *Intestinorum* abhänge.

Dritte Beobachtung.

J. D. S., ein Knabe von $3\frac{1}{2}$ Jahren, litt im April 1813 an einem dreitägigen Fieber. Das Kind, von Natur schwächlich, und noch dazu von den Eltern verzärtelt, konnte auf keine Art dahin gebracht werden, China zu nehmen, man mochte sie zubereiten, auf welche Weise man wollte. Da ich nun schon aus verschiedenen Versuchen die Erfahrung gemacht hatte, daſs ein Aufguſs der *Rad. ipeca-*

cuan. mit Beimischung des *Liq. ammon. succin.* selbst hartnäckige Wechselfieber gehoben hat, so verordnete ich ihm folgende Mixtur: *Rec. Pulv. rad. ipecac. Drachm.* j. *Aq. bullient. q. s. diger. calid. v. t. p. horam Col. Unc.* ij. *adde Liq. ammon. succin. Drachm.* j. *Syr. c. cinnamom. Unc.* j. *M. S.* alle zwei Stunden einen halben Eſslöffel.

Diese Mixtur nahm das Kind gern, und nach dem zweitägigen Gebrauch derselben wurde es vom Fieber befreit.

Nach Verlauf einiger Wochen aber wurde es, vermuthlich von Ueberladung des Magens oder andern Diät-Fehlern von einer anhaltenden Diarrhöe befallen, welche aus Schwäche der Verdauungseingeweide sich zur Lienterie neigte. Diese Diarrhöe hielt 10 Wochen an, ohne einem Mittel weichen zu wollen, besonders da dem Kinde bittere Arzneien auf keine Weise beizubringen waren. Ich muſste mich daher entschlieſsen, die Kur blos mit äuſserlichen Mitteln zu versuchen, und da mir die gute Wirkung von folgender Einwaschung des Unterleibes aus vielen Beobachtungen bekannt war, so versuchte ich sie auch bei diesem Kinde. In Rücksicht auf das geringe Vermögen seiner Eltern lieſs ich die verordnete Tinctur von ihnen selbst zubereiten, und verschrieb blos: *Rec. Cort. cinnamom. genuin. Caryophyllor. Macis Lavend. Spicae ana Drachm.* j. *semis Op. crud. Drachm.* j. *M. F. Pulv. Ds.* Nach Verordnung. Auf dieses Pulver wurden ½ Quart starker Kornbranntwein gegossen, die Flasche zugepfropft und mit einer Blase verbunden, in die Sonne, oder an einen sonst mäſsig warmen Ort gestellt, wo sie 2 bis zu 24 Stunden blieb, und sehr oft umgeschüttelt

wurde. Mit dieser Tinktur wurde nun der Unterleib bis über die Magengegend täglich fünf bis sechsmal eingewaschen, und jedesmal ein Stück gewärmter Flanell darüber gelegt. Und siehe da! über meine Erwartung ward das Kind auch von dieser Plage befreit.

Im August ward dasselbe Kind von einem Scharlachfieber befallen, und da ich zu dieser Zeit wegen Krankheit nicht ausgehen konnte, so wurde ein praktizirender Chirurgus zu ihm geholt. Dieser erfahrne Mann handelte diese Krankheit als eine asthenisch-entzündliche, gab im Anfange ein gelindes Temperans, liefs wegen der heftigen Schmerzen im Halse und wegen des verhinderten Schlingens Senfteige um den Hals legen, und verordnete endlich ein *Infusum valerianae* mit etwas *Liquor ammonii acetici*, aber alles fruchtlos; das Kind verschlimmerte sich täglich, und es fanden sich auch kurze Anfalle von Krämpfen dabei ein.

Der Arzt nahm dann seine Zuflucht zu kleinen Gaben (*Gr. semis* — *Gr.* j.) von Moschus, aber auch dieses ohne den geringsten Nutzen. Hierauf am 6ten Tage der Krankheit baten die Eltern, die schon an dem Aufkommen des Kindes zweifelten, den Chirurgus, sich zu mir zu bemühen, und meinen Rath darüber zu hören. Er that es den Eltern zu Gefallen, und weil ich nun schon zweimal die unerwartete Hülfe, die das *Infus. ipecacuanh.* im gefährlichen Scharlachfieber geleistet, gesehen hatte, so rieth ich, auf eine Drachme *R. ipecacuan.* drei Unzen kochenden Wassers zu giefsen, dieses eine Stunde digeriren zu lassen, der Colatur *Unc. semis Syr. cinnamomi* beizumischen, und davon dem Kinde stündlich zwei bis drei Kaffeelöffel zu geben.

Der Erfolg davon war eben so geschwind hülfreich, wie bei den zwei ersten Fällen; das Kind wurde in zwei Tagen vom Fieber völlig befreit, und es genas ohne Abschuppung der Haut oder sonstige Nachkrankheiten.

Schlieſslich frägt es sich noch, ob man sich nicht, im Falle daſs meine Beobachtungen durch neue Versuche sich bestätigen sollten, eines so unschädlichen Mittels bei einer Scharlach-Epidemie bedienen könnte, um die noch gesunden Kinder davor zu schützen? Es versteht sich aber, daſs dieses Präservativ nicht so oft gereicht, und dem Alter und der Konstitution der Kinder angemessen seyn müſste. Bestätigte sich die von mir beobachtete, geschwinde und besondere Art der Wirkung des *Infus. Rad. ipecacuanh.* im Scharlachfieber, so müſste es wahrlich als ein dem Miasma des Scharlachs kräftig widerstehendes Specificum angesehen werden.

Von der vortrefflichen und geschwinden Wirkung des Extracti cicutae in der wäſsrigen Auflösung des Tartari stibiati als Mixtur gereicht, im Keuchhusten, beobachtet von ebendemselben.

Im Jahre 1781 herrschte in Warschau, wo ich mich einige Jahre als praktischer Arzt aufhielt, ein hartnäckiger Keuchhusten unter den Kindern, vornehmlich bei den Juden, die sehr enge wohnten. Brechmittel, China, Moschus und mehrere dagegen empfohlne Mittel wurden lange Zeit vergeblich gegen dieses Uebel gebraucht, welches auch, wenn es überwunden war, allerlei langwierige Krankheiten hinterlieſs. In den medizinischen Beobachtungen der Londner Aerzte sah ich von einem Arzte,

dessen Name mir entfallen ist, gegen die gedachte Krankheit das *Extractum cicutae* für ganz kleine Kinder zu einem halben Gran den Tag über, und nach Verhältnifs des Alters ein bis zwei Gran täglich, sehr empfohlen. Diese gerühmte Heilsamkeit des Schierlings leugnet hingegen *Lettsom* nach seinen Erfahrungen, und empfahl dagegen Brechmittel, öftere abführende Arzeneien, China, Moschus und *Assa foetida*. Brechmittel, China und Moschus hatte ich aber bereits gebraucht, abführende Arzneien scheute ich wegen der zu besorgenden Schwäche der Kinder; *Assa foetida* war ihnen nicht beizubringen, und das von einem Arzte empfohlene und von einem andern aus Erfahrung verworfene *Extractum cicutae* in der Privat-Praxis zu versuchen, dazu konnte ich mich nicht entschliefsen.

Der Drang der Umstände nöthigte mich also zu mehrerem Nachdenken darüber.

Nun litt damals ein Kind von anderthalb Jahren am Keuchhusten mit starkem Fieber und Verstopfung des Unterleibes, die das Fieber und die andern Zufälle zu vermehren schien. Um die Verstopfung zu heben, das Fieber zu vermindern und den zähen Schleim im Magen aufzulösen, verordnete ich dem Kinde, bevor es noch ein Brechmittel nahm, folgendes: *Rec. Terr. fol. tart. (Kali acet.) Drachm.* j. *Aqu. fl. chamomill. Unc.* ij. *Solut. adm. Syr. rub. id. Unc. semis. S.* Stündlich einen Kaffeelöffel voll. Diese, in Rücksicht auf die Schwäche des Kindes gewählte kleine Dosis, laxirte das Kind doch sehr stark, das Mittel mufste also weggestellt, und das Laxiren mit einem geringen Opiat beseitiget werden. Da dem Kinde aber der zähe Schleim im Magen noch immer sehr

beschwerlich war, indem er die Periode des Hustens verlängerte, so mufste ich auf ein anderes auflösendes Mittel bedacht seyn. Ich liefs also einen Gran Brechweinstein in zwei Unzen destillirtem Wasser auflösen, und eine halbe Unze Himbeersyrup zusetzen, wovon dem Kinde stündlich ein mäfsiger Kaffeelöffel voll gegeben wurde.

Dieses erleichterte den Auswurf des Schleims und den Husten sehr, dennoch wagte ich es in Hinsicht der Schwäche nicht, dem Kinde ein Brechmittel zu verordnen, und schritt gleich zu den andern Mitteln, wobei immer die Auflösung des *tartari stibiati* in bisheriger Dosis fortgebraucht wurde, wiewohl ohne besondern Erfolg. Die grofse Schwäche nahm zwar nach und nach ab, der Schleim ward auch aufgelöster und beweglicher zum Auswurf und es fand sich etwas Appetit zum Essen ein, aber der Husten blieb immer derselbe, krampfhaft und lange anhaltend.

Da nun der Husten schon sechs Wochen mit gleicher Stärke angehalten hatte, und die empfohlnen Mittel in demselben nichts ändern wollten, obgleich die Kräfte des Kindes zugenommen hatten, so glaubte ich, diese Hartnäckigkeit hänge von einem besondern *Miasma* ab, welches wahrscheinlich im Magen und dessen Drüsen seinen Sitz habe, consensuel auf das mit ihm verbundene Diaphragma wirke, und so das Brechen und den Husten verursache; und da das *Extractum cicutae* auf die Drüsen specifik wirkt, und in kleiner Dosis keinen grofsen Schaden thun kann, so hielt ich mich zu dessen Anwendung hinreichend veranlafst. Jedoch durfte ich den zähen Schleim im Magen nicht übersehen, der vielleicht die

Ursache gewesen, dafs es *Lettsom* mit dem *Extracto cicutae* in seinen Beobachtungen nicht hat gelingen wollen. Auch war mir die krampfwidrige Wirkung bekannt, welche kleine Gaben des Brechweinsteins, besonders auf die Eingeweide des Unterleibes haben. Aus allen diesen Gründen verschrieb ich folgendes: *Rec. Tart. stib. Gr.* j. *Aquae commun. destill. Unc.* ij. *Solut. adm. Extr. cicut. Gr.* ij. *Syr. rub. id. Unc. semis. M. S.* Kaffeelöffelweise, jedesmal gut umgeschüttelt, nach und nach in zwei Tagen zu verbrauchen. Dabei liefs ich die anderen Mittel wegsetzen, aufser der Mixtur aus gummösem Chinaextract, mit *Syr. rubi idaei* versüfst, welche schon die ganze Zeit her der Schwäche wegen gebraucht wurde.

Es gelang mir auch auf diese Art so sehr, dafs die Krankheit binnen zweimal vierundzwanzig Stunden zusehends abnahm, und in sechs Tagen sich gänzlich verlor.

Dieses machte mich dreist genug, diese Methode auch bei andern Kindern, die an dieser Krankheit litten, zu versuchen, und sie schlug mir seit dieser Zeit niemals fehl.

Im Jahre 1782, als ich wieder aus Warschau zurückkam, hatte ich auch hier verschiedene Kinder am Keuchhusten in der Kur, und ich behandelte sie auf eben diese Art, aufser dafs ich da, wo das Fieber zu stark und der Schleim im Magen zu zähe war, etwas, nach Verhältnifs des Alters, von der *Terra foliat. tartari* (*Kali acetic.*) zusetzte, und es glückte mir auch hier jedesmal, die Krankheit in kurzer Zeit zu überwinden. Zur Nachkur bediente ich mich immer, mit Berücksichtigung des Alters und der Constitution der Kinder, einer Mixtur aus *Extr. chinae gummos.* des Wohl-

geschmacks wegen, mit *Aqua naph.* und *rubi idaei.* Moschus und andere kram[...] drige Mittel blieben ganz weg.

Schliefslich will ich, da bei dem *Ext[...] cicutae* sehr viel auf dessen Zubereitung kömmt, hier noch bemerken, dafs ich d[...] Extractum in Warschau aus der vortreffli[...] Officin des Herrn Apothekers *Skalski* er[...] und dafs, um sicherer zu seyn, die gan[...] se Bereitung jenes Extracts die beste dürfte. —

VI.

Ueber eine Phthisis psoae,

nebst

einigen diagnostischen Bemerkungen über Psoitis

von

Dr. Ettmüller,

früher gewesenem Königl. Sächs. Kreisphysikus in Jüterbog, nachherigem Königl. Preuſs. Regimentsarzt und jetzigem praktischen Arzt und Wundarzt in Delitzsch.

Der Arzt wird öfters am Krankenbette in ein Labyrinth von Krankheitsphänomenen verwickelt, wo es ihm schwer wird, wenn er nicht selbstständig genug ist, richtig durchzuschauen. Die hervorstechendsten Symptome gewähren oft nicht eine richtige Diagnose zu stellen, und oft betrogen werden wir in dem richtig durchdachtesten und entworfenen Heilplane. Wären nicht die folgereichen Leichenöffnungen, die uns den Schleier von den Augen ziehen, so würden wir oft wähnen, groſse Dinge bewirkt

zu haben; glauben, wunder wie richtig unser Heilplan entworfen gewesen sey. Nicht dankbar genug ist es zu erkennen, daſs uns jetzt öfter in der Privatpraxis die Leichenöffnung verstattet wird, die sonst, auch nur spärlich, in öffentlichen Heilanstalten und oft nur oberflächlich, verrichtet wurde. Die Resultate davon waren nicht aufklärend genug, wie sie jetzt in der Privatpraxis sind.

Ich will jetzt die Krankheit selbst, nebst Leichenöffnung, treu, wie sie mir die Natur aufzuzeichnen gebot, erzählen, um einigermaſsen meine Bemerkungen zu rechtfertigen.

G. T., sechs und funfzig Jahr alt, ein Lohgärber von Profession, war bei einem sehr kurzen Körperbau äuſserst wohlgenährt, hatte, auſser vor acht Jahren an einer hartnäckigen Hämorrhoidalkolik, durchaus an keiner Krankheit bedeutend gelitten, vielmehr von Jugend auf der besten Gesundheit genossen. Im jüngst vergangenen Märzmonat wurde derselbe von einem heftigen Frost befallen, worauf sein Unterleib aufgetrieben und verstopft wurde; bei der unbedeutendsten Berührung und Bewegung klagte er über den heftigsten Schmerz, Anfaſsen mit gallichtem Erbrechen. Der Uringang war unterdrückt und der Abgang blutroth, die Extremitäten eiskalt, und der Puls hart und zusammengezogen. Ganz das Bild einer vollkommenen *Enteritis*. Wiederholte Aderlässe, wiederholtes Ansaugen der Blutigel, Fomentationen von Essig über den Unterleib, Einreibungen von flüchtigem Liniment mit Camphor und Opium und *Unguent. Hydrargyri cinerei* in denselben, Fuſs- und Halbbäder mit Senf, erweichende besänftigende Decocte und Emulsionen, dergleichen Lavements,

verisches Pulver und *Hydrarg. muriaticum mite cum Opio.* Alle diese Mittel bewirkten nur eine momentane Besserung, daher ich vorschlug, noch einen Arzt zu consultiren. Dies geschah, auch brachte derselbe seinen ihn besuchenden als Regimentschirurgus angestellten, Bruder mit.

Einstimmig wurde jetzt die Krankheit nicht für *Enteritis*, sondern vielmehr wegen des hervorstechenden Schmerzes in der Gegend der Urinblase für *Cystitis* gehalten, und dem vorhergehenden Heilverfahren, namentlich den Pulvern, kleine Gaben der *Digitalis purpureae* zugesetzt.

Demungeachtet blieb alles dasselbe, selbst eiskalte Umschläge bewirkten keine Veränderung. Das traurigste hippokratische Bild, die Vorboten von Gangrän waren eingetreten und ein baldiger Tod zu erwarten. Auf einmal erfolgte ein sehr starker, aashaft riechender, gallicht eiterähnlicher Stuhlgang, welchem noch einige folgten, und weg waren auf einmal alle Schmerzen und alle Symptome des nahen Todes verschwunden, bloſs die groſse Schwäche lieſs einen unglücklichen Ausgang erwarten.

Jetzt ging eine übergroſse Menge stark riechender dicker fettiger Urin ab, worauf jedesmal groſse Erleichterung eines *jetzt* in der linken Lumbalgegend stumpf schmerzenden Gefühls erfolgte. Das versüſste Quecksilber wurde mit der *Digitalis* noch einige Tage fortgesetzt, mit flüchtigen Einreibungen in den ganzen Unterleib und vorzüglich die linke Lumbalgegend, die aber doch beim heftigen Druck nicht sehr schmerzte, mehr aber bei angefüllter Urinblase empfindlich war, fortgefahren.

zugleich ein Chinadekokt mit isländischem Moos und ein nahrhaftes Regimen verordnet.

Mein collegialischer Freund, so wie Patient selbst, glaubte, wir hätten über eine tödtliche Krankheit gesiegt; allein ich fürchtete immer, daſs eine Desorganisation, oder vielmehr eine Vereiterung, entweder in der linken Niere oder dem Psoasmuskel statt finden würde, doch wollte man mir dieſs nicht zugestehen, sondern schrieb den stumpfen Schmerz mehr der überreizt gewesenen Muskularfiber und der allgemeinen Schwäche zu. Allein meine Meinung gewann durch den Erfolg einer *febris lenta* mehr Wahrscheinlichkeit, und bloſs durch die bekannten Mittel, worunter ich als vorzüglich dem Salep das längst verdiente Lob beilegen muſs, konnte der Kranke bis Anfang August aufgehalten werden, wo er an völliger Abmagerung starb.

Die Leichenöffnung rechtfertigte meine in der Mitte der Krankheit geäuſserte Meinung zur Genüge, denn auſser dem durch Eiterung völlig zerstörten Psoasmuskel konnte man durchaus keine Abnormitäten in der Brust- und Bauchhöhle entdecken. Die Oeffnung des Kopfs war hier unnöthig.

Die Entzündung des Unterleibes war gewiſs durch Einsaugung von Eiter, und der erfolgte eiterartige Stuhlgang und Urinabgang durch Oeffnung eines Eiterbeutels selbst in dem Psoasmuskel entstanden. Auffallend ist, daſs der Kranke nie über heftige Schmerzen in der Seite geklagt hatte. Nachdem ich seine hinterlassene Gattin und Kinder über die auffallende aber unvermeidliche Todesart belehrt hatte, erfuhr ich denn, daſs Denatus vor ungefähr zwanzig bis zwei und zwanzig Jahren einmal

inmal mit dem Wagen umgeworfen
en einen Stamm mit der linken Seite
eworfen und gequetscht worden sey,
ır blofs Weinumschläge gemacht, und
mit Kamphergeist eingerieben hätte,
veiter nicht über Schmerzen geklagt,
zu jener Zeit ununterbrochen seine
s fortgesetzt habe.

VI.

Von einer Versetzung des Scharlachgift auf die Speiseröhre

vom

Hofrath Dr. Henning,
in Zerbst.

Im verwichenen Monat October erhielt ich fällig einen Besuch von einem auswärti Freunde, der sich in der Atmosphäre Scharlachkranken die Zeit über herumget melt hatte. Meine vier Kinder, wovon älteste 12 und das jüngste 7 Jahr war, hat eben so wenig, wie unser Dienstmädchen, di Krankheit passirt, und waren bisher ohne Ansteckung geblieben. Dieser Freund erzä mir, während dafs theils meine Kinder uns waren, theils dafs er von unserm Mädc bedient ward: er habe zeither an sein Wohnorte viele Scharlachkranke, und zwar bösartiger Art zu behandeln gehabt, auch gen noch einige tödtlich danieder. Er mu gestehen, dafs in wenigen Tagen 9 Kinder der damit verknüpften bösartigsten Bräune w

en wären.' Ich gestehe, dafs ich erschrak; mir der Besuch meines Freundes in die- Augenblick unangenehm ward. Nach Ver- von sechs Tagen fing unser Dienstmäd- zuerst über den Hals und das Schlucken u klagen, ohne dafs man in der Mund- , am Gaumen und dessen Segel etwas hr ward. Auf ähnliche Weise erkrankten und nach alle meine Kinder, bei denen charlachausschlag auch regelmäfsig ausbrach normalmäfsig ohne Bösartigkeit verlief. r Dienstmädchen hingegen zeigte nicht nindeste Spur von einem Ausschlage, son- sie lag nur immerhin im anhaltendsten er, ohne die geringste Remission, der chlag in der Minute über 120 Schläge und chmerzen im Halse stiegen mit jeder Mi- , so dafs sie schon am dritten Tage des nkens den Erstickungstod zu erleiden dro-

Vom ersten Tage an liefs ich durch ei- Wundarzt das Lokalleiden dem Erfordern ifs behandeln, und durch erweichende Ein- tungen, Dämpfe, Blutigel, Vesicatorien, eige, Einreibungen der Gefahr entgegen- ten. Da das Mädchen nicht vermögend nur einen Tropfen Fliederblumenthee zu hlingen, so war der Genufs aller innern eimittel durchaus unmöglich. Der Leib täglich durch Klystire offen erhalten, und h einige Fufsbäder angewendet. Bei allen n traurigen Ereignissen sah man in der dhöhle nicht das mindeste von Entzün- ; und Geschwulst, sondern äufserlich s sich der Hals vom Larynx an bis tiefer b geschwollen, aufgetrieben und war sehr anzufühlen; einen halben Zoll unter dem ldknorpel zeigte sie die heftigsten Schmer-

sen beim Gefühl an, auf welcher Stel
Blutigel und erweichende Cataplasmen w
holt wurden; auch wurde eine mit Qu
ber vermischte Salbe eingerieben. Ich
unter dieser gefahrvollen Scene zuweilen
Gran Calomel, mit Zucker abgerieben, i
Mund zu nehmen, die Masse daselbst sc
zen zu lassen, und wo möglich etwas
zum Hinunterschlingen zu versuchen.
auch dieser Versuch lief ganz fruchtlos al
mufste daher von allem Gebrauch der A
mittel durch den Mund abstehen, und
wo möglich durch äufserlich angewendet
tel der Hülfe befleifsigen. Da die Person
schwächlich und an und für sich von e
asthenischen Habitus war, so blieb mir fr
nichts übrig, als diesen entzündlichen Zu
durch stete Reizmittel von aufsen zu b
deln. Ich argwöhnte freilich eine Verset
der Scharlachstoffes auf die Speiseröhre, z
da nicht der mindeste Husten, als eine l
der gereizten Luftröhre und der Lungen
merkt wurde: um so mehr suchte ich e
eine Lokalentzündung auf diese Weise a
leiten, und der dringenden Gefahr nach J
ten vorzubeugen, übrigens mufste ich nu
warten, was erfolgen würde. So dau
diese peinliche Lage für die Kranke sieben v
Tage unter entsetzlicher Angst und einem
gufs von Schweifs, der in dicken Tropfen
vorquoll. Endlich mit dem siebenten T
trat die erste Anzeige von Besserung ein;
bis dahin immer in gleichem Grade angehalt
Fieber liefs merklich nach, die Schmerzen i
Halse minderten sich, der Puls wurde mäfsig
das Schlingen fing an wieder gestattet zu w
den; die bis jetzt gehabte Aengstlichkeit li

nach; es stellte sich Schlaf und mit demselben ein allgemeiner salutärer klebriger Schweifs ein; der Urin, der bis heute höchst konzentrirt war, ward dicke und bekam einen ziegelrothen Bodensatz, auch entstand eine Art von Speichelflufs, der äufserst zähe und salzig war; der Kopf, der stets ungeheuer geschmerzt hatte, ward freier, die Geschwulst des Halses setzte und verminderte sich; auch wünschte die Kranke etwas geniefsen zu können. Sie erhielt eine mufsartige, der Gelatine ähnliche, Speise aus Habergrütze, wovon einige Theelöffel voll genossen wurden. Mit dem achten Tage stellte sich ein fürchterlicher Kitzel im Schlunde ein, der die Kranke zum steten Husten reizte, und der nur durch das sanfte Hinabschlingen von dem Schleim des arabischen Gummi oder isländischen Mooses gemäfsigt werden konnte. Dieser Zustand dauerte bis zum zwölften Tage, während der Zeit sie ihre Regeln erlitt. Von nun an ging die Besserung mit starken Schritten vorwärts, und mit dem Husten erfolgte ein Auswurf einer häutigen, völlig membranösen Substanz, wie beim Abschuppen der Haut. Die Kranke hustete ganze Stücken dieser Schollen los, welche Art von Auswurf wohl an 8 — 10 Tage fortdauernd anhielt. Dabei empfand sie aber ein beständiges Springen im Munde, besonders wenn sie etwas verschluckte, und nur, sobald sie etwas kühles oder Milch verschlang, so wurde diese Empfindung mäfsiger, und geringer. An einem Morgen hustete sie ein Stück über zwei Zoll lang dieser Haut aus, welche ganz dem Eierhäutchen ähnlich war. Endlich und allmählig liefs dieser Auswurf nach, und der Husten verlor sich, so dafs sie, ohne das min-

deren Arzneimittel durch den Mund gen
zu haben, völlig hergestellt war. Eine
durch nahrhafte Diät, mäſsiger Genuſs d
Luft, und einige sehr gelinde ausleeren
tel machten den völligen Beschluſs d
nun.

Hier hatte sich also das ganze Ex
auf die Fläche des Oesophagus ergossen
daſs selbst die Mundhöhle nur im mi
Theil daran nahm, welches wahrscheinl
halb geschahe, weil die zu groſse Nachb
des Schlundes selbst den Ableiter ab
hatte. Die Kranke blieb die ganze Ze
ohne alle Nahrungs- und Kühlungsmit
sieben Tage lang in der Gefahr zu stick
ne daſs die Respirationsorgane litten, u
wohlthätige Natur in einer asthenisch
stimmung, durch einige äuſsere Reizmit
unterstützt, überwand eine Krankheit, d
Augenblick den Tod drohte. Gewiſs i
Metastase eine seltene Erscheinung, u

[illegible]

h wie vorher ihren Dienst thun und ihm
stehen konnte.*

Bei meinem jüngsten Mädchen, einem
nde von etwas über neun Jahren, hinterliefs
: Scharlachausschlag ein mit ödematösen Zu-
len begleitetes nervöses Fieber, das endlich
ch den kräftigsten Reizmitteln wich, ohner-
ıtet sich einige Tage ein nichts gutes ver-
echendes Symptom äufserte, und so endlich
rte bei meiner Familie eine Krankheit auf,
mir unendliche Sorge und Aengstlichkeit
rursacht hatte. Noch mufs ich bemerken,
fs die Schwester unsers Dienstmädchens, eine
sige Bürgersfrau, welche ohne mein Wissen
it ihrem dreijährigen Kinde in mein Haus
m, um ihre kranke Schwester zu besuchen,
h diese Ausschlagskrankheit sammt ihrem
nde holte, ihrem Manne wiederum dieselbe
ttheilte, und alle drei Personen in nicht ge-
ger Lebensgefahr waren. Auch sonderbar
r es, dafs die Frau das Exanthem nicht ge-
ig erlitt, sondern blos auf der Oberfläche
Gesichts offne pustulöse Geschwüre bekam;
Mann und das Kind hingegen den Aus-
lag, wie damit übergossen, ertragen mufs-
: alle drei aber, und besonders der Mann,
m an den gefahrvollsten Zufällen der damit
knüpften Bräune. —

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bitte um Rath. *)

Schon in dem Alter von circa 20 Jahren bemerkte ich zuweilen, dafs sich während des Stuhlgangs eine blutige Flüssigkeit in ziemlicher Quantität ohne alle unangenehme Empfindung durch den Mastdarm ergofs. Nach einigen Jahren verlor sich dieser Umstand wieder, das Durchschwitzen einer Schärfe machte mich an den Hinterbacken öfters wund.

Nasenbluten stellte sich bis ins 40ste Jahr zuweilen ein.

Ohngefähr im 32sten Jahre bemerkte ich das erstemal das Daseyn blinder Hämorrhoiden durch eine Zacke am *anus*.

Schwefelpulver, Schaafgarbenthee, Einstellung des Wein- und Fleischgenusses befreiten mich nach 10 Tagen von allen Beschwerden, die sich jedoch später zuweilen, und zur Herbstzeit, im October, November gewöhnlich und öfters von Rückenschmerzen begleitet, wieder einstellten.

*) Ich kann der Bitte des würdigen Kranken und seines würdigen Arztes nicht widerstehen, diese Krankheitsgeschichte zu dem bewufsten Zweck ins grofse medizinische Publikum zu bringen, und erbiete mich, die einlaufenden *Consilia* an den Kranken zu befördern. Ich fordere unsre bewährtesten Praktiker hierzu auf. Der Kranke bedarf es und verdient es.
H — d.

Durch Gelegenheiten veranlaſster reichlicherer
enuſs von Wein und stark nährender gewürzhafter
peisen führte leicht einen Anfall von blinden Hä-
orrhoiden herbei.

Ohngefähr im Alter von 34 Jahren setzte ich mich
ei solchen Anfällen auf Anrathen des Arztes in einen
uber mit kaltem Wasser gefüllt, und vertrieb da-
urch die Hämorrhoidalknoten auf mehrere Jahre.
it der vorherigen Entzündung und Schmerzhaftig-
it stellten sie sich nicht mehr ein.

Dagegen bekam ich bald darauf ein heftiges Rük-
nweh und ein schmerzhaftes Ziehen in dem rech-
n Hoden mit Fieber.

Eine Aderlaſs hob das erste, dagegen bekam ich
ne sehr schmerzhafte Hodengeschwulst, welche durch
weichende Umschläge erst nach 14 Tagen gröſsten-
eils, und gänzlich erst nach drei Monaten gehoben
urde.

So oft ich nachher Vollblütigkeit verspürte, so
nerkte und fühlte ich den ziehenden Schmerz in
n Hoden.

Nach dem Urinlassen entstand zuweilen ein er-
ieerter Reiz dazu, allein es tröpfelte bloſs etwas
e Flüssigkeit nach.

In jedem Sommer erfolgte bis 1814 ein 8 oder 10
ge dauernder Abgang von Schärfe durch den After,
leitet mit einem Gefühl von Mattigkeit.

Rheumatische Schmerzen und Anfälle von Hüft-
h hatte ich schon vor 18 Jahren, und noch jetzt
weilen, besonders während des Blutabgangs.

Seit drei Jahren zeigte sich nach einer Erhitzung
r heftigen körperlichen Bewegung ein dunkler, ins
wärzliche ziehender Urin.

Von dieser Zeit an muſste ich, wenn ich kurz
her Wasser und Wein getrunken hatte, und ritt,
schnell von einem Drange zum Pissen aufgefor-
t, absteigen, und mich sehr beeilen, das Wasser
lassen.

Dies konnte in einer Stunde mehrmalen gesche-
. Besonders bei dieser Gelegenheit stellte sich der
edachte Abgang einer zäheren dunklern Flüssig-
; ein.

Vor zwei Jahren machte ich im Frühjahr eine
se von 6 bis 8 Tagen über steinigte schlechte We-
und fuhr mehrere Nächte durch.

Ein beinahe schwarzer Urin zeigte sich am 5ten

weilen steht es auch wieder längere Zeit an, bis neuer Reiz zum Uriniren sich einstellt. Eben so abwechselnd ist die tägliche Quantität des Urins, der abgeht: oft beträgt das Ganze kaum 2 Schoppen innerhalb 24 Stunden, ein andermal 3 bis 5 Schoppen. Nie gieng bisher das Blut vor oder nach dem Harn, sondern immer zugleich mit demselben ab. Harte Leibesöffnung oder gewöhnliche Verstopfung verursachten schon öfters mancherlei unbehagliche Empfindungen, und verschlimmerte den Totalzustand. Die Hämorrhoidalknoten des Afters zeigten sich ungeachtet der angewandten warmen erweichenden Fomentationen auf den Mastdarm, und der kalten Umschläge auf die äufsern Geschlechtstheile seither nur schwach und kurz vorübergehend, und der drückende Schmerz in der Tiefe des Beckens, im Mittelfleisch, das Ziehen und Klopfen im Kreuz, das lästige Gefühl von einem beständigen Arbeiten in der Nähe der Oeffnung des Mastdarms unterhalten und vermehren noch immer von Zeit zu Zeit die Unruhe und die Schlaflosigkeit. Im October 1814 suchte der Patient zum erstenmal Hülfe gegen seine Blasenhämorrhoiden, und nach einiger Zeit verloren sie sich auch wieder, ob auf die angewandten Mittel, oder auch ohne dieselben, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Im Jahr 1815 machten sie nach seiner Aussage je von 4 zu 4, oder 6 zu 6 Wochen periodische Anfälle, wobei immer mehr oder weniger Blut abgegangen seyn soll, und er liefs sofort die zuerst verordneten Arzneien ohne Wissen des Arztes von Zeit zu Zeit in der Apotheke wieder verfertigen, brauchte sie auch regelmäfsig zu wiederholten malen, und sahe diesem Verlauf der Krankheitserscheinungen so zu, bis er endlich zu Ende Jun. l. J. wegen zu lange anhaltenden Blutverlustes und nicht unbedeutender Kräfteabnahme sich veranlafst sah, seinen Hausarzt wieder rufen zu lassen und ihn aufs neue zu Rathe zu ziehen. Von nun an wurden auch manche durch Erfahrung erprobte Mittel, wiewohl bisher noch ohne besondern Erfolg, in Anwendung gebracht, und man benutzte auch bei ihrer Auswahl die über die therapeutische Behandlung dieser Krankheit gegebenen Winke und Erfahrungen eines *Sömmering*, *Richter*, *Vogel*, *Frank*, *Reil* und Anderer, mit der gröfstmöglichen Sorgfalt und Umsicht. Auch die Diät wurde zur Beförderung der Kur zweckmäfsig abgeändert, und da der Patient von dem ge-

fährlichen Ausgang dieses Uebels schon öfters reden hörte, und auch darüber selbst mehreres gelesen hatte, so suchte er sich eben deshalb auch auf dem hier eingeschlagenen Wege an das gröfsere ärztliche Publikum zu wenden, sonach die Rathschläge mehrerer erfahrnen Aerzte zu vernehmen, und auf diese Weise — der Erfüllung seines Wunsches

„*cito, tuto (et jucunde?) sanari.*"

mit dem höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit entgegenzukommen. Ich hoffe auch als Arzt keine Fehlbitte zu thun, wenn ich das ärztliche Publikum collegialisch hiemit aufzurufen wage, und auf die Humanität desselben mein einziges Vertrauen setze, zur Bekämpfung eines so hartnäckigen Uebels, wie die Blasenhämorrhoiden, selbst als Stellvertreter der Mastdarmhämorrhoiden sind, gemeinschaftlich durch gefällige Einsendung der Consilien zum Einrücken in das so allgemein gelesene Journal der praktischen Heilkunde, mitwirken zu helfen.

2.

Ueber die Ursache der Kriegs-Ophthalmie.

Es ist sehr merkwürdig, dafs diese gefährliche Augenkrankheit, die so vielen unsrer braven Krieger das Licht auf ihre ganze Lebenszeit geraubt hat, eine ganz eigenthümliche, sowohl der Form als dem Wesen nach neugestaltete, Augenkrankheit ist, und dafs sie nur im Kriege epidemisch vorkömmt. Aber noch merkwürdiger ist es, dafs sie nur in den neuesten Kriegen erscheint. Zuerst kam sie in Egypten bei den englischen und französischen Truppen vor; nachher auch in dem letzten Franzosenkriege, besonders bei den preufsischen Truppen. Es kann demnach die Ursache nicht im Kriege überhaupt, sondern sie mufs in der neuern Zeit, in der neuen Art Krieg zu führen, liegen. Man hat Strapazen, Erhitzungen und Erkältungen, Staub, syphilitische, katarrhalische und psorische Affection, als Ursachen aufgestellt. Aber alle diese Ursachen gab es im [illegible]enjährigen Kriege und allen Kriegen der Vergangenheit auch, und in eben so hohem Grade, und doch [illegible]erkte man nie diese eigenthümliche und so allgemein herrschende Krankheit. — Nun ist aber das Uebel

seinem Wesen nach offenbar ein metastatisches, weniger durch äufsere Lokalreizung sondern von innen heraus erzeugtes, eine auf das Auge übergetragene pathologische Secretion oder Schärfe, daher es einige mit allem Recht einen Augentripper, Psorophthalmie, *Blennorrhoea oculorum* nennen. — Es müssen also in der neuen Art Krieg zu führen gewisse neue Ursachen liegen, welche entweder auf die Augen unmittelbar feindselig wirken, oder wenigstens veranlassen, dafs die durch die obigen allgemeinen Krankheitsursachen hervorgebrachten Krankheitsstoffe eben die Augen zum pathologischen Organ wählen. — Ich glaube diese neue Ursachen in folgenden Punkten gefunden zu haben, die nur den neuern Kriegen eigen sind; *dem Bivouakiren, den Wachtfeuern, dem kurzen Haarabschneiden, und dem schnellen Uebergang aus dem sitzenden Stubenleben in den Soldatenstand.* — Das Monate und Vierteljahre lang fortgesetzte nächtliche Liegen unter freiem Himmel auf nasser Erde, dem Regen und aller Witterung preisgegeben, mufs nothwendig eine chronische Unterdrückung der Hautabsonderung und Anhäufung von rheumatischem Stoff zur Folge haben. Ich weifs es aus genauen Berichten englischer Offiziere, dafs in Egypten der des Nachts äufserst häufig fallende kühle Thau, der die Menschen durchnäfste, die Hauptursache der dort entstandenen Augenentzündung war, und dafs diejenigen, die sich jener Ursache zu entziehen wufsten, frei davon blieben. — Die fortdauernde Blendung die ganze Nacht hindurch durch die grofsen Wachtfeuer, verbunden mit dem davon unzertrennlichen beifsenden Rauche, mufs die Augen nothwendig heftig reizen, und auch dem rheumatischen Stoff die Richtung nach den Augen hin geben. — Das plötzliche kurze Abschneiden der Haare eines Menschen, der sie bisher lang trug, wirkt nun aber gar sehr erkältend auf die Oberfläche des Kopfes und auf den Nacken; es wirkt wie das plötzliche Ablegen einer gewohnten Pelzmütze; tritt dazu nun noch kaltes oder nasses Wetter ein, so kann es nicht fehlen, ein höchst nachtheiliges Zurücktreten des Ausdünstungsstoffes des Kopfes mufs die Folge seyn, und da nun die Absonderungsorgane der Augen die nächsten Colatorien sind, durch die ein Ausweg übrig bleibt, so concentrirt sich die ganze Absonderung in diesen Organen, und natürlich mit desto gröfserer Gewalt und Kausticität, je gröfser und anhaltender die Unterdrückung war.

oft habe ich nicht bei Kindern, denen man bei
n oder feuchten Wetter die Haare zu kurz ab-
t, die hartnäckigsten rheumatischen Augenentzün-
n, Katarrh, Kopfrheumatism entstehen sehen! —
diese Ursachen werden nun aber desto heftiger
rken, jemehr sie neu und ungewohnt sind, und
dieses trifft die neuesten Kriege auszeichnend, be-
rs in der preußischen Armee, wo, durch den edel-
Enthusiasmus getrieben, alles die Waffen ergriff,
ine Menge Handwerker und Gelehrten, die bis-
in anhaltendes Stubenleben geführt hatten, plötz-
n diese ganz neue Lebensweise übergingen Dies
uch der Grund seyn, warum gerade die preu-
e Armee vorzüglich diese Krankheit getroffen hat.
t das Uebel einmal entstanden, so tritt noch eine
he hinzu, die *Ansteckung*. Sie wurde schon in
ten bemerkt, und auch bei uns wurden Aerzte
ndere Personen, die sich jenen Ursachen nicht
setzt hatten, davon befallen, blos durch den häu-
Umgang mit solchen Kranken. Noch jetzt lei-
manche unserer würdigsten Militair - Aerzte an
durch diese Ansteckung erhaltenen Blindheit.
dies ein neuer Beweis für die metastatisch - ca-
alische Natur der Krankheit, denn wir wissen,
ein heftiger Schnupfen auch ansteckt, und was
eser anders, als eine katarrhalische Entzündung
chleimhaut der Nase, so wie diese Ophthalmie eine
rhalische Entzündung der absondernden Haut des
s?

H — d.

8.

Lob des Löwenzahns.

Ein so grofses Mittel, als der Löwenzahn, (*Leon-
taraxacum L.*) verdiente einen so grofsen Lob-
r, als Ritter *Zimmermann*, und einen so grofsen
en, als *Friedrich II.*, um den gehörigen Grad
Ruhm zu erhalten. (a)

Wir hören alle Tage, oft bei Gelegenheit der
sten sogenannten Beobachtungen: „dies oder jenes

(a) Ich beziehe mich hier auf *Zimmermanns* Fragmente über *Frie-
drich* d. G.

Mittel that Wunder!" Wunder nenne ich nur allenfalls eine Wirkung, die der Saft des Taraxacumis hervorbrachte. Hören Sie nur eine kleine Geschichte, die das beweisen wird. Im Frühling verflossnen Jahres 1815 hinkte auf einem hölzernen Bein eine schwarze männliche Jammergestalt auf meinen Hof, frägte mich, ob ich *Wendelstädt* sey, und forderte dann nicht mehr und nicht weniger von mir, als dass ich sie wieder gesund machte. Ich sah dem Mann verwundert in die schwärzlichen Augen, auf die schwarzen Hände, auf die schwarzen Wangen, und erkannte sogleich ein Uebel, welches tausend Aerzte so vollständig wenigstens nie gesehen haben, nie sehen werden, und welches mir nur deswegen kein Räthsel blieb, weil es mir einmal als tödtlich, (wie gewöhnlich in meinen früheren Jahren vorgekommen war, mit einem Wort einen wahren Phönix von Melasicterus, wie ihn noch *Daniel*, (b) freilich etwas unlogisch, (schwarze Gelbsucht nennt; oder schicklicher nach *Sauvages* (c, Melanchlorus. Ich betrachtete den Leidenden, um mich mit dem herrlichen *v. Thümmel* auszudrücken, (d) mit der Art des Mitleidens, die ein Hektikus für seinen Bruder empfindet, der Blut speit, denn ich bin leider mit einer solchen Phantasie, wie *Boerhaave's* Zuhörer, gestraft, der jedesmal an dem Uebel litt, welches sein Professor gerade abgehandelt hatte. Wie ein Kind, oder auch wie der große Haufe, der nie mit *einem* Unglück, oder mit *einem* Wunder zufrieden ist, sondern gleich zwei daraus machen will, so forschte ich nun, ob ich nicht vielleicht gar bemerken könnte, was unser neuer *Hippokrates* mit sah, (e) nämlich Schwarzsucht und Gelbsucht zugleich, ob das Gesicht blos, wie bei jenem, schwarz, der Rumpf gelb, oder ob er, wie jener englische Kranke, rechts schwarzsüchtig, links gelbsüchtig, (f) oder vielleicht gar der Quere nach, wie *van Swie-*

b) *Systema aegritudinum.* S. 165.

c) *Est morbus ut plurimum diuturnus, apyretus, qui cutem fere universam colore nigro, vel diffuso, vel guttato et maculoso, deturpat.*

d) Reise in die mittägl. Provinzen von Frankreich. B. 6. S. S. 14.

e) *Herm. Boerhaave Consult. med.* XVI.

f) E. *N. C. C. V. Obs.* 41. p. 61. und *Ettmüller opp.* T. II. p. 844.

Swietens beobachtete, in Gelb und Schwarz getheilt sey? (g) Aber er war von Kopf bis zu Fuſs — nur schwarz.

Während ich den armen Mann nun speisen lieſs, und dabei dachte, daſs es gewiſs das Henkersmahl für den Unglücklichen seyn werde, muſste er mir nun etwas über sein Leben im Schwanengesang vortragen, und ich hörte nun, daſs dieses eine Kette von Unglück gewesen sey. In seinem 18ten Jahre suchte er Laubholz im Walde, und ein durch die Gespielen gereizter Forstbedienter schoſs ihn in die Beine, so daſs das rechte habe müssen amputirt werden; als Krüppel habe er in einem dürftigen Orte, zu Schloſs Hasselbach im Nassauischen Amt Benberg, als Maurer gearbeitet, bis er endlich gelbsüchtig und nun, wohl zu merken, durch Hülfe von Quacksalbern — gar schwarz geworden sey.

Du wirst nicht mehr lange als Mohr in der Welt umherhinken, dachte ich, und rieth ihm auf allen Wiesen gleich die sogenannte Löwenzahn- oder Kuhblumenwurzeln und Blätter auszustechen, den Saft davon jeden Morgen und Abend eine Tasse voll zu trinken; empfahl ihm dabei die Buttermilch, und jeden Tag ein rohes Ei, oder auch mehrere, zu schlürfen.

Eben jetzt nach einem Jahr, wo ich kaum mehr an den Vorfall dachte, läſst mich dieser Schwarzgewesene durch Kranke aus der Gegend von Usingen grüſsen, und läſst mir herzlich danken. Kaum habe er durch drei Wochen meinen Rath genau befolgt gehabt, so sey er auch gesund gewesen, und sey nun wieder frisch und wohl, und könne seiner Arbeit nachgehen. (h) (Vom Hrn. Medicinalrath *Wendelstädt* zu Emmerichhof.)

---

g) T. III. p. 141.

h) Die Beobachtungen über diese Krankheit sind außerordentlich selten, selbst in den Schriften unserer gröſsten Beobachter sind sie äuſserst dünn gesäet. Hier und da stöſst man auf Bemerkungen darüber, die aber sehr oberflächlich sind, und nicht befriedigen. Was soll man z. B. von *Chaweis-oiterizia nera in Giornale di medicina pratica, compilato da Brera* halten, die bei einer 68 jährigen Alten vom Fall auf die Füſse schnell entstanden seyn, und sich durch Ausleerung einer gallichten Flüſsigkeit durch die

4.

Nachricht von einer bevorstehenden Revolution in der Entbindungskunst.

Die Leser werden sich erinnern, wie vor 5 Jahren der würdige *Faust* auftrat, und in seiner Kraftsprache aufmerksam machte auf die Mifsbräuche und den Luxus, der in der Entbindungskunst jetzt eingerissen; und wie der Herausgeber ihm beipflichtete*), und den Wunsch äufserte, sie möge, so wie die Heilkunst, mehr zur Natur und Simplizität zurückkehren, und, so wie diese, die grofse Wahrheit zum Grunde legen: *Nicht die Kunst, sondern die Natur, ist das eigentlich Heilende.*

Mit Vergnügen können wir ihnen nun anzeigen, dafs einer unsrer ersten und erfahrungsreichsten Geburtshelfer, Hr. *Wigand*, eben jetzt beschäftigt ist, ein grofses Werk, unter dem Titel: *die Geburt des Menschen*, herauszugeben, worinn er durch eine Menge Versuche und Beobachtungen, die er in einer vierundzwanzigjährigen grofsen geburtshülflichen und ärztlichen Praxis gesammlet hat, unumstöfslich beweist: *Erstens*, dafs der gebährende *Uterus* seine ganz eigenthümlichen, bestimmten, aber bisher gänzlich verkannten, *Bewegungsgesetze* hat, nach welchen er den Akt der Geburt verrichtet; *Zweitens*, dafs gerade bei dem Geschäft der Natur *die Selbsthülfe der Natur* gröfser und schneller ist, als sie es sonst zu seyn pflegt, und dafs daher von 10 bisher unternommenen Operationen wenigstens 6 zu voreilig und ganz unnöthig waren; *Drittens*, dafs bei weitem die meisten Geburtsstörungen ihren Grund nicht in den, bisher oft nur geträumten, mechanischen Mifsverhältnissen zwischen dem Kinde und den Geburtstheilen der Mutter, sondern in ganz eigenen *abnormen dynamischen*

Mutterscheide geheilt haben soll! Und das war nun gerade wieder ein Gegensatz das sogenannte Schwarzwerden eines von Natur schwarzen Menschen, bei dessen Section man das malpighische Netz mit schwarzer Materie angefüllt fand, von welchem *Chomel*, der die Sache erkannte, ein Weites und Breites im Bulletin der Pariser Facultät spricht, und darauf in das *Journal de medecine* *Corvisarts*, *Boyer's* und *Leroux's* einrücken liefs!

*) Journal d. pr. Heilk. 1811. Nov.

erhältnissen, in gewissen *ganz eigenthümlichen Krankeiten der Gebärmutter selbst* haben; denen nicht durch ie Zange oder irgend eine mechanische Gewalt, sonern durch innere und äufsere Heilmittel, abgeholfen rerden mufs.

Jeder Freund der Wahrheit und des Menschenrohls mufs diesem Werke erwartungsvoll entgegen hen.

6.

Tödliche Vergiftung mit Kleesäure.

Mifs *M. P.*, ohngefähr 40 Jahr alt, trank statt littersalz, eine Auflösung von einer halben Unze Kleeäure in Wasser. Sie fühlte sogleich schreckliche chmerzen, und zeigte alle Symptome der Vergiftung. Iach 40 Minuten starb sie.

Bei der Oeffnung fand man im Magen etwa 14 Inzen einer dunkelgefärbten Flüssigkeit. Der Magen var nicht allein heftig entzündet, sondern auch zum 'heil an den Wänden zerstört. Auch ein Theil des)armkanals war entzündet. In dem Gehirn fand man xtravasate, und die Marksubstanz von weit blasserer 'arbe, als gewöhnlich bei Congestionen zum Gehirn er Fall ist. (Aus dem *Medical Repository* 1814.)

Verzeichniſs
der medizinischen Vorlesungen zu Berlin im Winter 1816 — 17.

I. *Bei der Universität.*

Die Anatomie, 6mal wöchentlich von 2—3 Uhr Herr Prof. Rudolphi.

Die Osteologie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr Herr Prof. Knape.

Die Syndesmologie, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr, öffentlich derselbe.

Die Splanchnologie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr, derselbe.

Die Anatomie der Sinnesorgane, Mittwochs und Sonnabends von 9— Uhr, Herr Prof. Rudolphi.

Die Geschichte der neueren Entdeckungen über den Bau des Gehirns erläutert durch die Anatomie desselben Herr Prof. Rosenthal.

Chirurgische Anatomie, 3mal wöchentlich derselbe.

Pathologische Anatomie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr, Herr Prof. Rudolphi.

In der praktischen Zergliederungskunst werden täglich von 9—12 Uhr die Herren Professoren Rudolphi und Knape gemeinschaftlich Anleitung geben.

Einleitung in die vergleichende Anatomie, öffentlich Herr Prof. Horkel.

Allgemeine Physiologie 6mal wöchentlich von 2—3 Uhr derselbe.

Dieselbe Montags u. Dienstags von 10—11 Uhr Herr Dr. Osann, öffentlich.

Physiologie 6mal wöchentlich Herr Prof. Rudolphi von 8—9 Uhr Morgens.

Vergleichende Physiologie, Herr Professor Horkel.

Die Pathologie Mittwochs und Sonnabends von 10 — 11 Uhr, Herr Prof. Hufeland d. J. öffentlich.

Dieselbe, nach Sprengel, 4mal wöchentlich, Herr Prof. Reich.

Die specielle Pathologie, Herr Prof. Richter, wöchentlich 6mal von 5 — 6 Uhr.

Die Semiotik, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9 — 10 Uhr Herr Prof. Hufeland d. J.

Die pathologische Zeichenkunde, 5mal wöchentlich von 9 — 10 Uhr Herr Prof. Berends.

Die Arzneimittellehre nach den natürlichen Ordnungen, Herr Prof. Hufeland d. A. wöchentlich 4mal von 1 — 2 Uhr.

Die Arzneimittellehre, 4mal wöchentlich von 5 — 6 Uhr, Herr Dr. Osann.

Dieselbe, nach Jahn, Herr Dr. Friedländer.

Die Pharmakologie oder die Lehre von der Kenntniſs und Bereitung der Heilmittel, 5mal wöchentlich von 12 — 1 Uhr Herr Prof. Link.

Die generelle Therapie nach dem Mesmerischen Grundgesetz, Mittwochs u. Sonnabends von 9 — 10 Uhr, öffentlich Herr Dr. Wolfart.

Die specielle Heilkunde der langwierigen Krankheiten, von 10 — 11 Uhr 5mal wöchentlich Herr Prof. Berends.

Den zweiten Theil der speciellen Therapie trägt Herr Prof. Hufeland d. J. täglich von 12 — 1 Uhr vor.

Von den Weiber- und Kinderkrankheiten, handelt Herr Dr. Friedländer.

Die Lehre von den Krankheiten der Weiber trägt Herr Prof. Richter vor, Montags, Dienstags und Freitags von 2 — Uhr.

Die Lehre von den Kinderkrankheiten, nach eigenen Heften, Sonnabends von 5 — 6 Uhr Herr Prof. Reich öffentlich.

Die Lehre von den syphilitischen Krankheiten, Herr Prof. Richter, Montags und Donnerstags von 11 — 12 Uhr, öffentlich.

Die Akiurgie, oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 — 4 Uhr, Herr Prof. Graefe. Die zu diesen Vorträgen gehörigen Demonstrationen und Uebungen an Leich-

namen werden in besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Die Akologie, oder die Lehre von den chirurgischen Heilmitteln, in der Folge mit Anwendung der Verbande und Maschinen für Verrenkungen und Beinbrüche, von 1—2 Uhr, Herr Prof. Bernstein.

Die Erkenntnifs und Kur der Verrenkungen und Beinbrüche, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr, Herr Prof. Graefe öffentlich.

Die Augenheilkunde Herr Dr. Busse 4mal wöchentlich.

Die Geburtshülfe trägt theoretisch und praktisch vor Herr Prof. v. Siebold.

Den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe trägt Herr Dr. Friedländer vor.

Die Naturgeschichte der Eingeweidewürmer in medizinischer Hinsicht trägt Herr Prof. Rudolphi vor.

Die gerichtliche Arzneiwissenschaft Montags, Dienstags und Mittwochs, Abends von 7—8 Uhr, Herr Prof. Knape.

Die Anatomie und Physiologie der Hausthiere, Herr Dr, Reckleben öffentlich.

Die theoretische und praktische Thierheilkunde für künftige Physiker, Thierärzte und Oekonomen, derselbe.

In der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere giebt derselbe täglich in den Frühstunden Unterricht.

Die klinischen Uebungen im Königl. Poliklinischen Institut leitet Herr Prof. Hufeland d. A. in Verbindung mit dem Herrn Prof. Bernstein für die chirurgische Praxis, wobei Herr Dr. Osann ferner die Geschäfte des Assistenten für die medizinische Praxis, und Herr Dr. Busse für die chirurgische Klinik und die Augenklinik übernehmen wird.

Die ärztliche Klinik im klinischen Institut der Universität täglich von 11—12 Uhr wird Herr Prof. Berends leiten.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. chirurgisch-klinischen Institut leitet Herr Prof. Graefe täglich von 2—3 Uhr.

Geburtshülfliche Klinik, Herr Dr. Friedländer.

Einzelne Theile aus der Geschichte der Heilkunde trägt Herr Prof. **Link** von 8—9 Uhr öffentlich vor.

Die Erklärung des **Celsus** wird Herr Prof. **Berends** fortsetzen und mit derselben ein Examinatorium verbinden, öffentlich.

II. *Bei der Königl. Med. Chir. Militair-Academie.*

I. Professores ordinarii.

C. L. **Mursinna**, Dr. und zeitiger Decanus, trägt privatim des Mittwochs von 5 bis 7 Uhr die Bandagenlehre und des Donnerstags und Freitags den Cursum operationum chirurgicarum von 5 bis 7 Uhr vor. In diesen beiden letzten Tagen werden Vormittags von 10 — 12 Uhr die Operationen an den Cadavern auf der Anatomie verrichtet.

L. **Formey**, Dr. wird des Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr seine Vorlesungen über specielle Therapie fortsetzen.

C. F. **Graefe** trägt 1) des Montags und Dienstags von 9—10 Uhr **öffentlich** die Erkenntnifs und Cur der Fracturen und Luxationen vor. 2) **Privatim** hält er des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr Vorlesungen über den Cursum operationum chirurgicarum. Die zu diesem Vortrage gehörigen Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden auf besondere Stunden Mittwochs und Sonnabends festgesetzt. 3) Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde setzt derselbe im Königl. chirurgisch-klinischen Institute täglich von 2—3 Uhr auf die gewohnte Weise fort.

S. F. **Hermbstädt**, Dr. wird des Mittwochs und Sonnabends von 8—9 Uhr aus der allgemeinen Chemie die Lehre von den chemischen Elementarstoffen, in Rücksicht auf die Heilkunde, **öffentlich** vortragen. **Privatim** wird er täglich, Abends von 6—7 Uhr, die allgemeine Experimental Chemie vortragen, und solche durch Experimente erläutern.

E. **Horn**, Dr. wird des Sonnabends von 8—9 Uhr die Lehre von der Erkenntnifs und Heilung der

venerischen Krankheiten nach seinem Handbuche der medizinischen Chirurgie, Th. II., mit praktischen Erläuterungen am Krankenbette öffentlich vortragen, und an demselben Tage von 9—11 Uhr den öffentlichen klinischen Unterricht im Charité-Krankenhause fortsetzen. Privatim wird er des Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 8—9 Uhr über specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten nach eigenen Heften Vorlesungen halten, und in der Königl. klinischen Lehranstalt im Charité-Krankenhause täglich von 9 bis 10½ Uhr die klinischen Uebungen leiten.

F. Hufeland, Dr. wird Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr Pathologie öffentlich lesen. In dem Vortrage der Therapie wird er täglich von 12—1 Uhr fortfahren, und Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr die Semiotik vortragen.

I. G. Kiesewetter, Dr. wird in noch zu bestimmenden Stunden Logik und die Anfangsgründe der reinen Mathematik öffentlich, Aesthetik aber privatim lesen.

C. Knape, Dr. trägt des Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr die Syndesmologie öffentlich vor. Privatim giebt er täglich von 9—12 Uhr in der praktischen Zergliederungskunst Unterricht, und lieset des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr Osteologie, an eben diesen Tagen von 4—5 Uhr Splanchnologie, und des Montags, Dienstags und Mittwochs Abends von 7—8 Uhr Medicina forensis.

L. E. v. Koenen, Dr. wird des Donnerstags und Freitags von 11—12 Uhr in seinen Vorlesungen über Pharmacologie fortfahren.

H. F. Link, Dr. wird Sonnabends von 12—1 Uhr die Lehre von den kryptogamischen Pflanzen, so wie Freitags und Sonnabends von 8—9 Uhr Morgens einzelne Theile der Geschichte der Arzneikunde öffentlich lehren. Privatim wird er von 12—1 Uhr fünfmahl in der Woche die Pharmacologie, und von 5—6 Uhr viermahl in der Woche die physikalische Erdbeschreibung vortragen.

C. H. Ribcke, wird des Montags und Dienstags

von 11—12 Uhr, über praktisches Accouchement öffentlich Vorträge halten.

C. A. Rudolphi, Dr. wird des Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr die Anatomie der Sinneswerkzeuge mit Rücksicht auf die Chirurgie und nach deren Beendigung die Lehre von den Eingeweidewürmern öffentlich vortragen. Privatim giebt er täglich von 9—12 Uhr in der praktischen Zergliederungskunst Unterricht, und lehrt täglich von 8—9 Uhr die Physiologie, von 2—3 Uhr die Anatomie, und des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr die pathologische Anatomie.

II. Professores extraordinarii.

C. A. F. Kluge, Dr. wird im Charité-Krankenhause öffentlich des Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr in der chirurgischen Klinik Unterricht ertheilen, und privatim von 10—12 Uhr, 1) des Donnerstags und Freitags über generelle Chirurgie, 2) des Dienstags über mechanische Knochenkrankheiten, und 3) des Montags über Geburtshülfe Vorträge halten, und, in Bezug auf die letztere Doctrin, noch des Mittwochs und Sonnabends von 11—12 Uhr in der Untersuchung der Schwangern und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen Unterweisung geben.

E. Osann, Dr. wird Montags und Dienstags von 10—11 Uhr öffentlich die allgemeine Physiologie, privatim die Materia medica viermal wöchentlich vortragen.

G. C. Reich, Dr. wird des Montags, Mittwochs und Donnerstags von 6—7 Uhr Abends, in Erzählung der Geschichte der Medizin öffentlich fortfahren.

I. N. Rust, Dr. wird öffentlich seine Vorlesungen über allgemeine und specielle Chirurgie, Donnerstags und Freitags Vormittags von 8—9 Uhr fortsetzen. Privatim wird er von 8—9 Uhr, 1) Montags und Dienstags die Krankheiten der äufsern Sinneswerkzeuge in diagnostischer, therapeutischer und operativer Hinsicht abhandeln. 2) Dienstags und Donnerstags Nachmittag von 3—4 Uhr Vorlesungen über die Syphilis und ihre Gestalten, und über die Verrenkungen durch innere Bedingungen, halten.

C. D. Turte, Dr. wird Montags und Freitags von 3—4 Uhr die Pneumatik öffentlich vortragen, privatim lehrt er die Experimental-Physik Mittwochs und Sonnabends von 3—5, und Experimental-Chemie ebenfalls Mittwochs und Sonnabends von 11—1 Uhr; auch wird er über Experimental-Pharmazie nach der Preufs. Pharmacopoe eine besondere Vorlesung halten.

Privatdocent.

F. Rosenthal, Dr. wird die Anatomie des Gehirns und chirurgische Anatomie privatim vortragen.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sechs und dreifsigster Band. Drittes Stück.

Inhalt:

Dr. C. H. E. Bischoff, *Ueber das Heilwesen der deutschen Heere. Ein Beitrag zur Begründung seiner künftigen befriedigenden Anordnung und Versuch aus dem Gebiete der höheren Staatsarzneikunde.*

Dr. Franz Caspar Hesselbach *neuste anatomisch-pathologische Untersuchung über den Ursprung und das Fortschreiten der Leisten- und Schenkelbrüche.*

Und als Anhang:

Desselben *Beschreibung und Abbildung eines neuen Instrumentes zur sichern Entdeckung und Stillung einer bei dem Bruchschnitte entstandenen gefährlichen Blutung.*

Litterarische Nachrichten.

In meinem Verlage ist eben erschienen:

Fr. Gotth. Voigtel's, der Med. u. Chir. Doct., Kreis- u. Bergphys. z. Eisleben, vollständiges System der Arzneimittellehre. Herausgegeben v. D. C. G. Kühn, der Chir. öff. ord. Prof. 1ter u. 2ter Bd. 1te Abth. Preis. 3 Rthlr. 12 gl.

Unter den vielen Arzneimittellehren, welche seit langer Zeit im In- und Auslande erschienen sind, wird sich die gegenwärtige gewiſs zu ihrem Vortheile auszeichnen. Sie enthält eine sehr vollständige Aufzählung aller Arzneistoffe mit genauer Anführung derjenigen Aerzte, welche uns Beobachtungen über die Wirksamkeit der Heilmittel in dieser und jener Krankheit mitgetheilt haben. Der Verfasser, ein sehr glücklicher und deshalb sehr berühmter Arzt, hat diesem mühsam ausgearbeiteten Werke dadurch noch einen vorzüglichen Werth zu geben gesucht, daſs er die Resultate seiner eigenen ruhigen Prüfung über die oft zu sehr erhobenen Lieblingsmittel berühmter Aerzte mitgetheilt hat. Hierdurch und dadurch, daſs er die Cautelen, welche den Gebrauch eines Mittels sichern, sorgfältig angegeben, hat er sich vorzüglich um jüngere Aerzte sehr verdient gemacht. Es wird ununterbrochen an der Fortsetzung gedruckt, und ich kann daher versichern, daſs die zwei andern Abtheilungen bald nachfolgen werden.

Carl Cnobloch.

Bei *Carl Cnobloch* ist erschienen:

Bemerkungen über die ärztliche Verfassung und Unterricht in Italien von Ed. von Loder. Nebst einer Ehrenrettung Loders über Rasori's Contrastimulus von Dr. Weinhold. Zweite Ausgabe. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 gr.

Unterzeichneter hat den Verleger dieser Schrift aufgefordert, sie nochmals dem Publiko in einer zweiten Ausgabe vorzulegen, weil sie die *beste* ist, welche wir über ärztliche Verfassung in Italien besitzen,

und deshalb in keiner Sammlung fehlen darf, welche Ansprüche darauf macht, das Wichtigste über Medizinal-Polizei zu besitzen.

Eine Ehrenrettung *Loders*, welche auch besonders für 5 gl. zu haben ist, hat er deshalb hinzugefügt, weil er sie seinem Freunde, der sich nicht mehr selbst vertheidigen kann, und, mit welchem er 1811 in Italien war, schuldig zu seyn glaubte, weil er sich der Verbreitung einer so verderblichen Lehre, wie die des Herrn *Rasori* vom *Contrastimulus* ist, entgegensetzen zu müssen, sich verpflichtet hält.

Magdeburg, im September 1816.

Der Regierungs- und Medicinal-Rath
Dr. *Weinhold*.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten sind in diesem Jahre folgende Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fischer, N. W., Versuche zur Berichtigung und Erweiterung der Chemie. 1. Heft. Auch unter dem Titel: Ueber die chemischen Reagentien. gr. 8. geheftet . . . . 18 *gr.*

Gravenhorst. J. L. Ch., die unorganischen Naturkörper, nach ihren Verwandtschaften und Uebergängen betrachtet und zusammengestellt. Mit 9 in Kupfer gestochenen Verwandtschaftstafeln. gr. 8. 2 Thlr. 8 *gr.*

Krocker, D. A. J., Florae Silesiacae renovatae, emendatae plus ultra nongentas circa mille, nunc ultra ter mille plantas, Silesiae indigenas, auctae etc. Vol. III. sec. syst. sexuale Linnaei et Willdenow digestas, nonnullis rarior. plantis tabulis aen. illustratis. 8. maj. mit illum. Kupfern . . . 3 *Thl.*
mit schwarzen . . . . 2 *Thl.* 8 *gr.*

Otto, A. W., seltene Beobachtungen, zur Anatomie, Physiologie und Pathologie gehörig. 1. Heft, mit 2 Kupfern. gr. 4to. . . . . . 3 *Thl.*

Breslau, den 10ten September 1816.

Wilibald August Holäufer.

Journal
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Medicin auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1816.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1814 in und um Regensburg,

beobachtet

von

Dr. Jacob Schäffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe, auch Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone, und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten. *)

Um die Geduld und Nachsicht der verdienstvollen Herausgeber sowohl, als der verehrten Leser dieses Journals nicht zu lange zu ermüden, so werde ich mit diesem und dem

*) Durch einen Zufall ist die Beschreibung des Jahres 1815 früher, im April d. Jahrs, abgedruckt, als diese, welches jedoch auf die Hauptsache keinen Einfluſs hat. Nur wollen wir den verehrten Hrn. Vf., gewiſs im Namen aller unserer Leser, bitten, die hier gemachte Erklä-

folgenden Jahrgang das volle Decennium der Beschreibung der Zeit- und Volks-Krankheiten beschliefsen. Sollte auch durch diese Schilderung kein andrer Nutzen der Kunst zugewachsen seyn, so schmeichle ich mir, dem künftig in Regensburg seine Wissenschaft ausübenden Arzte wenigstens einige vortheilhafte Winke darinnen gegeben zu haben, wenn er nebenbei diesen zehnjährigen Verlauf der Constitution mit der frühern der Jahre 1777 bis 1786 in der medicinischen Ortbeschreibung meiner Vaterstadt angegebenen, mit Kenneraugen prüft und vergleicht. Da ich bereits den Herbst meiner Lebenstage angetreten habe, so mag auch diefs meine letzte literärische Arbeit seyn, mit welcher ich zugleich von der Schriftstellerbahn, die ich zwar nur ganz leise betrat, geräuschlos abtrete. „Mes esprits „se dissipent, mes jours vont être éteints, le „sepulcre m'attend.“

Uebersicht der Witterung im Januar.

Barometerstand:	höchster:	d. 1.:	27''	4'''	33.
	niedrigster:	d. 6.:	26	3	66.
	mittlerer:	d. 6.:	26	0	6.

Thermometerstand:	höchster:	+ 3, 5 den 6ten.
	niedrigster:	— 16, 0 d. 12. u. 14.
	mittlerer:	— 3, 7

Hygrometerstand:	höchster:	746 Gr. d. 11ten.
	niedrigster:	376 — d. 20sten.
	mittlerer:	635 —

klärung des Beschlusses dieser schätzbaren Annalen nicht in Ausübung zu bringen, und wünschen, dafs der Himmel noch recht lange dieser Zierde unsrer Kunst und unsrer Litteratur die dazu nöthige Gesundheit und Kraft verleihen möge. d. H.

Summe des Regen- und Schneewassers: 29 Linien. Ungewöhnl. viel Schnee. Schöne und vermischte Tage, zusammen 17, trübe 14. Schöne und vermischte Nächte, zusammen 15. trübe 16. Herrschende Winde Südost, dann Nordwest. Die Donau nie ganz geschlossen. Ein kalter und sehr trockner Monat, in Hinsicht der Luft.

In dem ersten Monat dieses von ferne Ruhe und Frieden endlich einmal ankündigenden Jahres beschäftigte uns Aerzte noch immer nicht nur der *ansteckende Typhus*, welcher vorzüglich in Spitälern und auf der Etappen-Route der von Norden nach Süden ziehenden Truppen herrschte, und so manchen verdienstvollen, würdigen Arzt in das zu frühe Grab mit sich rifs, sondern auch das hie und da sporadisch herumschleichende *Nervenfieber*, welches ganz so, wie der ansteckende Typhus verlief. Aufser verschiedenen von dieser Krankheit Genesenden hatte ich im Verlaufe dieses Monats *zwölf* frisch vom Typhus Angesteckte und *drei* von dem sporadischen Nervenfieber Ergriffene zu besorgen. Von 110 Kranken starben mir sechs, und zwar vier am Typhus contagiosus, ein 53jähriger Bäcker am sporadischen Nervenfieber, und ein fünf Wochen altes, ohne Brust genährtes Mädchen an der Atrophia infantum. Die vier am Faulfieber Verstorbenen wurden durch die Pflege ihrer an dieser Krankheit darnieder gelegenen Verwandten angesteckt und die ersten Tage von einem Chirurgen mit Baldrian-Aufgufs etc. bedient. Sie starben zwischen dem 17ten und 23sten Tage der Krankheit, theils an Convulsionen, theils unter beständigem stillem Irrereden und an Entkräftung.

Mein vom sporadischen Nervenfieber ergriffener Bäckermeister verschied schon am 9ten Tage der Krankheit unter anhaltender Schlafsucht, ohnerachtet am 4ten Tage der Krankheit durch Egel an die Schläfe gelegt, ziemlich viel Blut entleert wurde, bei voller Eiterung der drei gesetzten Blasenpflaster, mit aufgetriebenem Unterleib, Sehnenhüpfen und gänzlicher Bewufstlosigkeit von dem, was mit und um ihm vorging. — Eine junge Person wurde am 14ten Tage nach ihrer Entbindung, während sie noch das Kind stillte, von ihrem jüngern Bruder, welcher in diesem Hause am Typho contagioso darnieder lag, angesteckt, genas aber erst im folgenden Monat mit ihrem Bruder sehr langsam; das heftige Ohren Brausen, welches auch nach überstandener Krankheit noch lange anhielt, und ein quälender Husten sammt Schlaflosigkeit, waren die lästigsten Gefährten dieses Fiebers. Das Kind sog an der mütterlichen Brust so lange, bis die Milch in der dritten Woche der Krankheit ganz verschwand, und blieb gesund und unangesteckt, ohnerachtet es Tag und Nacht an der Seite der kranken Mutter lag. — Ein am Spital angestellter katholischer Priester, welcher im November des verflossenen Jahres an diesem Typhus höchst gefährlich krank war, klagte mir am 21. dieses, dafs er vor zwei Tagen, als er sich geistlicher Verrichtungen wegen einige Stunden ununterbrochen in den mit Kranken und Unreinlichkeit überfüllten Sälen, welche über 300 meistens österreichische Soldaten enthielten, zubringen mufste, mit Uebelichkeit, Ekel, dumpfen Kopfschmerz und Zerschlagenheit befallen worden wäre, nachdem er aber mei-

nen Rath befolgt, und einige Stängelgläser guten Wein getrunken hatte, so habe er die darauf gefolgte Nacht ungemein geschwitzt, und mit grofser Erleichterung am folgenden Tag seine Berufsgeschäfte wieder angetreten. Sein Schweifs roch heftig und für ihn selbst unausstehlich stinkend. Ich rieth ihm, fernerhin meinen gegebenen prophylaktischen Vorschriften in seinem Beruf nachzukommen, nie in das Spital nüchtern zu gehen. Hände und Gesicht sich allezeit mit Weinessig zu waschen, auch öfters mit einem Mundvoll davon sich zu gurgeln, dem Kranken sich nie zu sehr zu nähern, um seine warmen faulen Ausdünstungen nicht einzuathmen, auch allezeit, vor und nach den Krankenbesuchen einen Theelöffelvoll von dem ihm verschriebenen *Elix. stom. visc. drachm. sex. Elix. robor Wh. drachm. tres Tinctur. Guajac. volat. drachm. unam et dimid.* in Wein und bei der leisesten Anwandlung von Mattigkeiten, Kopfweh und verminderter Efslust etc. vor Schlafenlegen ein Paquet seines Präservativ-Pulvers *Recep. Magnes. alb. calcin. cremor. tartar. Eleaos. Citr. ana Scr. sem. Camphor. gran. tria M. et div. in sex. part. aeq.* zu nehmen, nicht vergessen möge. Er befolgte diesen Rath und blieb unangesteckt, ob er gleich bis im Monat März täglich Stunden lang in Berufsgeschäften unter Typhosen zubringen müsse, von denen in diesem und dem folgenden Monat wöchentlich 12 bis 15 an dieser Krankheit starben. — Nicht so glücklich entging diesem Fieber ein junger hoffnungsvoller Arzt, der zur Aushülfe im Civil-Spital hieher berufen wurde, und mit allem Eifer ohne den geringsten Ekel dieser Arbeit vorstand. Ohn-

erachtet seiner geregelten Lebensweise, seines Muthes, und gesunden blühenden Ansehens wurde er dennoch gegen das Ende dieses Monats von dem *Typhus contagiosus* angesteckt, und starb am 11. Febr. 26 Jahre alt, unter anhaltenden, oft tobenden Phantasien, ohnerachtet er während des Verlaufes der Krankheit, und selbst noch kurz vor seinem Tode durch kaum zu stillendes Nasenbluten viele Pfunde Blut verloren hatte.

Die Jahres Constitution war übrigens *Inflammatorisch - Rheumatisch - Katarrhalisch*, daher die Krankheits - Formen unter *Husten*, *Halsweh*, *leichten Lungenentzündungen*, die aber selten grofse und wiederholte Blutabziehungen erheischten; unter langwierigen *rheumatischen Beschwerden*, meistens mit Fieber begleitet, vorkamen: auch leise, gewöhnlich über den andern Tag sich einfindende Anfälle von *Wechsel - Fiebern*, deren Beseitigung selten China erheischte, sammt *Schlag*- und *podagrischen* Anwandlungen sah man öfters: erstere endeten selten mit dem Tode, sondern liefsen unter allmähliger Wiedergenesung Lähmung der befallenen Seite zurück: die *Gicht* erschien meistens irregulair unter astmatischen Beschwerden, besonders der sogenannten *Brustbräune* (*Angina pectoris*) oder unter Nervenleiden, vorzüglich des Schwindels und Eingenommenheit des Kopfes, wodurch anhaltende Schlaflosigkeit, auch hie und da Nieren- und Harngänge - Affecte bewirkt wurden. Die sorgfältige Bedeckung der geschwollenen und nur zuweilen schmerzenden Stellen mit Wachstaffent oder Leinwand, das Auflegen von Sauerteig mit Senfmehl, selbst Blasenpflaster vermochten oft nicht den Schmerz daselbst

figiren, und Hirn, Lunge und Magen da-
on zu befreien: das Aufschrecken im ersten
chlaf durch schmerzhafte elektrische Schläge
efs nicht früher nach, als bis nach einigen
Vochen bei dem Eintritt milderer Witterung
e Gicht sich normal in den Extremitäten
stsetzte. Ein Veteran aber dieser Krankheit
ar nicht so glücklich, sondern endete im
pril ganz plötzlich und unerwartet mit dem
chlag. — Die Candidaten der *Lungenschwind-
cht* litten in diesem und den folgenden Mo-
it viel an trocknem Husten, der nur zuwei-
n mit etwas Blut, später aber mit eiterigem
uswurf, Fieber mit Nachtschweifsen, Abzeh-
ung etc. begleitet war, und im April mei-
ens tödtlich endete. — Auch bei Kindern
amen viele *Brustaffecte* vor, besonders quälte
e der *Keichhusten* lange, wenn die Eltern
cht darauf achteten oder die vorgeschrie-
ene Belladonna nicht gehörig reichten. Selbst
i dem hartnäckigen Winterhusten der Al-
n fand ich diese Giftpflanze bei einer 83jäh-
gen Jungfrau heilsam, nachdem dieselbe län-
r als sechs Wochen mit beträchtlichem Aus-
urf von reinem Speichel, mit Abmagerung,
rlorner Efslust, Schlaflosigkeit des unaufhör-
chen Hustens wegen etc. gequält, und das
ländische Moos, die Senega., Squilla, der
ermes min. Kalomel, Opium etc. vergebens
reicht wurden. Sie trat im Monat März
r 86stes Jahr ohne Husten bei dem Ge-
auch aller ihrer Sinne, selbst ohne Hülfe
r Augengläser bereits an, und hofft mit mir
eses auch wieder gesund zu beschliefsen,
s vielleicht mit Eintritt des künftigen Win-
rs bei nafskalter Witterung der Husten der
ten sie wieder, wie alle Jahre, anwandeln

wird. — Auch *astmatische Zufälle* plagten im Verlaufe dieses Monats betagtere Menschen sehr, und erschienen bei einigen über den andern Tag im erhöhteren Grade. Am 23. wurde ich zu einer 68 Jahre zählenden Müllerinn auf dem benachbarten Lande gebeten, welche nach einem kleinen Aerger von astmatisch-convulsivischen Zufällen, die Viertelstunden lang aussetzten, ergriffen wurde, und in Zittern und Schlagen der obern Extremitäten, mit Aechtzen und Schnappen nach Luft bei völliger Geistesabwesenheit bestanden. Ich rieth des beengten Athmens wegen, und weil der Puls etwas hart und voll war, unverzüglich zum Aderlassen, empfahl ein Klystier und eine spanische Fliege auf die Wade zu setzen. Nach dem Blutabziehen erfolgte sogleich Ruhe und später Schlaf, nachdem auf die von mir sogleich und wiederholt dargereichten Tropfen von der *Tinctur. Valerian. vol.* mit etwas *Laudan.* versetzt, die Zuckungen in den Armen gänzlich nachgelassen hatten. Innerlich bekam sie nun ein *Satur. Infus. rad. Valerian. cum Laxat. Vienn.* und der *Tinct. Aromatica* und befand sich dabei einige Tage ganz erträglich, nur war ein Tag um den andern gut und außer dem Bette, der darauf folgende aber mit Schaudern, Kopfweh, Ekel vor Speisen etc. und die darauf folgende Nacht unruhig und mit Schwitzen zugebracht. Ich gab ihr daher einige Stunden vor dem Eintritte dieser Fieberbewegungen einige Grane der Brechwurzel und darnach einen kräftigen Aufguſs der Baldrianwurzel mit der China und dem *Elix. robor. Wh.* mit so gutem Erfolge, daſs die astmatischen Wechselfieberanfälle über den andern Tag immer schwächer, und end-

lich ganz gehoben wurden, so dafs die Frau in kurzem ihren häuslichen Geschäften wieder vorstehen konnte.

Einer meiner würdigsten Collegen, Herr Dr. O., 40 Jahre alt, wurde in der Mitte dieses Monats mit so heftigen Brustbeklemmungen, Lungenüberfüllung von Schleim und Fieber ergriffen, dafs er des Steckens wegen, Tag und Nacht im Bette sitzen mufste, und obschon beim Athmen und Husten das volle Schleimröcheln, wie bei Lähmungen dieses Organs hörbar war, so wurde dennoch von Schleim wenig oder gar nichts ausgeworfen. Es wurde daher die flüchtige Kampfersalbe mit der *Tinctura Cautharidum* versetzt, in die Brust öfters eingerieben und ein erweichendes Kataplas mit Bilsenkraut darüber geschlagen: innerlich aber ein Absud der Senega, Scilla und des Ammoniak-Gummis mit *Elix. pector.* dann alle Stunden ein Löffelvoll und alle zwei Stunden in demselben ein Paquet von *Rec. Fl. Benzoes, Pulv. anod. Dover. ana Scr. sem. Kerm. min. Calomel. ana gr. tria Sacchar. alb. Scr. duos M. et div. in sex. part. aeq.* gegeben. Da die darauf folgende Nacht sehr unruhig, ohne Schlaf und mit Röcheln, wie bei der Lungenlähmung verstrich, so wurde ein tüchtiges Blasenpflaster zwischen die Schultern, und auf die Waden Senfumschläge gelegt und reizende Klystiere gesetzt. Im matten Schlummern waren leichtes Zusammenfahren und Zuckungen der Extremitkten sichtbar. Gegen Morgen des darauf folgenden Tages trat eine kleine, kaum eine halbe Stunde währende Remission im Athmen ein, wobei etwas dick gekochter Schleim aufgehustet wurde. Diese Remissionen wurden mit jedem Morgen länger, Schweifse

und leichter Auswurf gesellten sich dazu, verminderten das Fieber und brachten nach und nach volle Gesundheit wiedet.

Ein reines *Entzündungsfieber* kam mir am 11. bei einem jungen blühendem, mit dem ersten Kinde zur Hälfte schwangeren Weibe zur Behandlung vor, welches ein Paar Tage früher mit heftigen Fieberfrost, Zerschlagenheit der Glieder, Kopfschmerz etc. plötzlich befallen worden war. Als ich sie zum erstenmal mit feurig glänzendem Auge, dunkelrothen Wangen, reiner, aber trockner Zunge etc. sah, und dabei über Schlaflosigkeit, grofsen Durst, rasendes Kopfweh, öfteres Nasenbluten klagen hörte, so liefs ich ihr unverweilt 9 Unzen Blut vom Arm abziehen, kalte Schmuckerische Umschläge über den Kopf, kühlendes saures Getränk und eine Salzmixtur reichen. Sie schlief hierauf die Nacht über etwas, bekam aber gegen Morgen noch einmal starkes Nasenbluten und wiederholte Stuhlentleerungen. Dem allen ohnerachtet liefs der Kopfschmerz, Durst und Fieber nicht bedeutend nach, ja es gesellten sich leichtes Phantasiren und Seitenstechen dazu, wodurch das Husten äufserst schmerzhaft und fast unmöglich gemacht wurde: der kärgliche Auswurf war mit hellrothem Blute vermischt. Es wurden noch einige Unzen Blut abgezogen, ein grofses Blasenpflaster in die schmerzende Seite, auch Sauerteige mit Senf auf die Waden gelegt, und mit den kalten Umschlägen über den Kopf fortgefahren. In der 13ten Nacht der Krankheit, welche eine der unruhigsten mit beständigem Trinken, Husten und lautem Aufschreien über Seiten- und Kopfschmerz zugebracht wurde, fing der Puls gegen Tag sich dennoch etwas

ı heben an, und das Hautorgan weniger
ennend beim Befühlen zu seyn: es brach
ıch und nach ein kritischer Schweifs über
en ganzen Körper mit ungemein grofser Er-
ichterung hervor, der gegen 24 Stunden in
nem fort flofs, und den Seitenstich sammt
opfschmerz so merklich minderte, dafs nun
er gekochte Auswurf mit Husten leicht her-
ıf gebracht wurde, und nach wenigen Tagen
ıd unter vorgeschriebenen und befolgten
ätetischen Regeln die vorige Gesundheit
ieder eintrat. — Im Mai wurde diese Frau
it einem vollbürtigen Jungen entbunden.

Februar.

rometerstand:	höchster	27''	5'''	0	d. 21. früh
	niedrigster	26	6	7	d. 8 Abds
	mittlerer	27	1	6	
ıermometerst.:	höchster	+ 4	0		d. 10 Mitt.
	niedrigst.	- 16	0		d. 21. u. 23. früh
	mittlerer	- 4	7		
ygrometerst.:	höchster	784			d. 16 Nachm.
	niedrigst.	530			d. 8 früh
	mittlerer	695			

Betrag des Schneewassers $11\frac{3}{4}$ Linien.
errschende Winde: Nordwest, Nordost, Süd-
ıt. Heitere und schöne Tage 12, vermisch-
11, trübe 5. Heitere und schöne Nächte 15,
ermischte 5, trübe 8.

Im Anfang dieses Monats waren Schnu-
fen, Husten, Katarrhe etc. überhaupt Brust-
fecte sehr allgemein, weil die Witterung
afskalt und abwechselnd war. Diesem *rheu-
ıatisch-katarrhalischen* Genio gesellte sich am
3. der *entzündliche* bei, wodurch wir viele *Hals-*
nd *Lungenentzündungen* zu besorgen bekamen,

welche meistens Aderlassen erheischten. Denn nach einem feuchten, lauen naſskalten Winter trat um diese Zeit erst trockne mit unter bittere Kälte ein, die bei heiterm Himmel bis den 15. März anhielt, und dem Grad der empfindlichen Kälte nach, unsern eigentlichen Winter erst ausmachte. So lange währte nun auch die entzündliche Anlage und erheischte den antiphlogistischen Heil-Apparat. Vorzüglich kam der hitzige *Seitenstich* mit Blut gefärbtem Auswurf häufig in der Stadt sowohl, als auf dem nahen Lande vor, verlief aber meistens binnen 14 Tagen glücklich ohne chronische Lungenfehler, welche in Auszehrung überzugehen pflegen, zurück zu lassen. Der *Lungenschwindsüchtigen Leiden* aber mehrte sich in diesem und dem folgenden Monat ungemein und sie zehrten unter Eiter führenden vermehrterem Auswurf, anfangenden Nachtschweiſsen etc. bei übrigens kaum zu befriedigender Eſslust zusehends ab. — *Wechselfieber* von verlarvter Art, wurden nur ganz sparsam bemerkt. — Auch *podagrische Kranke*, worunter zwei wohlgenährte, etwas schon betagte, übrigens noch rüstige Weiber waren, fielen vor. — Unter Kindern war der *Keichhusten* und *Scharlach* herrschend. Der *Typhus contagiosus* kam in der Civil-Praxis sparsam, häufig aber noch in den Militair- und Stadtspitälern vor, und tödete viele. Von 85 besorgten Kranken verlor ich nur eine 33 jährige Frau, und zwar an diesem *bösartigen Nervenfieber*. Sie war Mutter vieler Kinder, und pflegte nicht nur ihren Mann, der im letzten Monat verflossenen Jahrs als Opfer dieser Krankheit fiel, welche er sich durch freiwillige Besuche im Militair-Spital zuzog, sondern auch

h fünf Glieder derselben Familie in ihrem
use nach und nach durchseuchen, bis auch
von diesem Fieber tückisch ergriffen wurde,
l demselben unterlag. Länger schon als
t Tage, ehe sie sich legen mußte, verlor
die Esslust, allen Schlaf sammt Heiterkeit
Geistes, schrieb aber alle diese Erscheinungen
gen auf Rechnung des erlittenen Verlusts
ihres Mannes und der dadurch entstandenen
en unangenehmen Lage ihrer häuslichen
hältnisse zu; da sie aber vor Entkräftung
nicht mehr auf den Beinen erhalten
als, Kopfschmerz und öfters Erbrechen etc.
dazu gesellten, so wurde ich beschickt.
verkannte zwar bei meinem ersten Be-
n den *Typhum contagiosum* nicht, konnte
aber das Ansteckungs-Miasma nicht er-
n; weil diese Frau seit dem Tode ihres
en und der Wiedergenesung ihrer Fami-
n keinen Verkehr mit ähnlichen Fieber-
ken kam, es wurde mir indessen doch
ellich, als ich nach genauerm Erfor-
n mir erzählen liefs, dafs das Erbre-
, die gänzliche Schlaflosigkeit, Schwindel
Kopfweh etc. gleich darnach bei der Pa-
inn sich eingefunden hätten, als sie die
h nach dem ihres Mannes in einem Kof-
zusammengelegte Kleidungsstücke dessel-
ausgepackt, solche in den Schrank ge-
und die schmutzigen Hemden etc. zum
hen zusammengerichtet habe. Ich reichte
nverzüglich einige Grane der Brechwur-
liefs ein grofses Blasenpflaster in die Herz-
setzen, nebst einem Klystier mit Zusatz
Weinessig, das sogleich drei äufserst stin-
e Entleerungen machte, und gegen
d ein *Infus. Valerianae* mit *Spirit. Minder.*

Tinctur. Guajac. volat. und etwas *Tinctur. Opii* fleifsig reichen. Demohngeachtet aber wurde nicht geschlafen, und das freiwillige Erbrechen stellte sich am folgenden Morgen aufs neue ein. Da das in der Herzgrube gelegte Blasenpflaster wenig gewirkt hatte, so wurde ein frisches dahin gesetzt und die Riverische Portion mit der *Aq. Menth piper.* und der *Tinct. Valerian. Vol.* und *Tinctur. Opii cum Ambr. comp.* und *Spiritus Lavend. comp* innerlich gegeben. Das Brechen setzte hierauf zwar aus, es erschien aber dafür der Hetscher (*singultus*) und im Schlummern stilles Phantasiren. Kleine oft wiederholte Kampfergaben mit *Sal. c. c. volat.* machten die trockne heifse Haut weicher und kündigten nahe Schweifse an, die auch am siebenten Tag der Krankheit ohne merklich dauernden Erleichterung eintraten, und ein Paar Tage fortwährten. Der *Singultus* aber blieb nie ganz weg. Ob sie schon am 10ten Tag gegen Morgen mit Erleichterung, wie sie die Umstehende versicherte, schwitzte und mit ihnen in Zusammenhang und mit voller Geistesgegenwart sprach, auch noch ein Kampferpulver ihr zu geben, forderte, und alsdann sanfter zu schlafen hoffte, so entschlief sie, ehe dasselbe noch ganz zubereitet war, früh nach 5 Uhr für immer. — Ein 11jähriges Mädchen, das ihr vor 14 Tagen die schmutzige Wäsche ihres Mannes aussuchen half, wurde mit ihr zugleich mit diesem Fieber befallen, überstand aber dasselbe nach drei Wochen glücklich. Dr. *Weinhöld* zu Dresden sucht in seinem kritischen Blicke auf das Wesen des Nervenfiebers den Sitz desselben in Auflockerung des Nerven-Markes auf, die durch deprimirende Leidenschaf-

ten

ten, als Sorge, Angst, Hunger etc. hervorgebracht wird. Diese Auflockerung des Nervenmarkes ist bei einigen das Werk von Jahren, bei andern von Monaten und Wochen: bei den miasmatischen Infectionen geschieht die in wenigen Tagen und Stunden. Eine hohe Leitungsfähigkeit der Nerven, ihr Princip oder das Imponderable mit ungewöhnlicher Schnelligkeit da oder dort anzuhäufen und zu versammlen, finden wir vorzüglich bei allen sehr reizbaren Menschen. Im Nervenfieber und dessen Uranfang ist nicht nur diese Leitungsfähigkeit auf das höchste gesteigert und krankhaft erhöht, sondern auch die Fixirungskraft des Nervenmarkes fast gänzlich verloren gegangen: gesellt sich hiezu eine innormale erhöhte Leitungskraft seines Imponderablen, so lassen sich hieraus die widersprechensten Erscheinungen im Nervenfieber erklären, und die contrastirenden Meinungen von Entzündung und höchster Schwäche unter eine Kategorie bringen. Steigerung der Cohäsion ist Entzündung, *Synocha*: Auflockerung derselben *Typhus*. Nur durch das Strömen des imponderablen Lebensprincipes von einem Systeme zum andern, sein Fixiren auf ein Organ und eben so schnelles Abspringen zu einem andern seyen die wundervollen Erscheinungen vom entzündlichen und nicht entzündlichen Zustande zu erklären, welche sich oft in ein und demselben Individuo vorfinden. Diese abwechselnde Zustände seyen in einer Oscillation des Lebensprincips zwischen dem Ganglion und Central-System begründet. — Das Miasma wirke nicht bei allen deprimirend, sondern auch bei einigen Individuen exaltirend. Die Nervenfieber tödten

durch den höchsten Grad der Schwäche o
durch das eigentliche Erlöschen des Lebe
princips. Eine allgemeine Behandlung
Nervenfiebers anzugeben sey schwer: bei
busten Individuen steigert das Miasma ni
selten das Lebensprincip zur Synocha,
andern lähmt es vorneherein die Kräfte, u
erst alsdann entwickelt sich der freie Charal
der Krankheit: daher könne auch die Beha
lung weder ganz erregend, noch eine i
antiphlogistische seyn. In der Mehrheit
diese Krankheit ein Schwanken von ein
System zum andern, von einem Zustande z
andern, ein regelmäſsiges oder unregelmäſsi
Verlaufen in dem angegebenen Kreise. Uel
gens schlieſst H. W. zu Bescheiden mit de
Satze: „in der Medizin gebe es keine Gewi
heit, sondern man müsse sich mit einem me
oder weniger hohen Grade von Wahrsche
lichkeit begnügen."

In der Mitte dieses Monats wurde ich
einem 7 Jahre alten Jungen gerufen, welcl
Anfangs von einem scharlachartigen A
schlag befallen zu werden schien; als aber na
vier Tagen keine allgemeine Eruption erfolg
nun alle Symptome der ersten Erscheinung
einer Hirnentzündung, als erweiterte Pup
len, heftiges Kopfweh, wiederholtes Brech
nächtliches Phantasieren etc. an sich tr
Da weder ein Stoſs noch Fall vorher gega
gen war, und selbst diese Zufälle mit jed
Tag sich doch vermehrten, und dem Knab
das Bett zu verlassen nicht gestatteten,
reichte ich ihm wiederholte Gaben der Brec
wurzel mit *Tartar. emetic.*, welche aber se
langsam und wenig wirkten, deren ich dal
unmittelbar reichliche Dosen von Calom

Blasenpflaster, reizende Klystiere etc. nachschickte. Als hierauf der Kopfschmerz sammt dem Fieber merklich abnahmen und die Sehlöcher sich wieder mehr verengerten und gegen den Lichtreiz empfindlicher wurden, äufserte sich gegen das Ende dieser Krankheit der bei uns damals herrschende Keichhusten, gegen welchen ich nun die Belladonnawurzel und den Saft derselben mit China und Rhabarber zu nehmen verschrieb. Schon am Ende dieses Monats nahmen die Anfälle des Hustens merklich ab, und der Junge genas vollkommen. Seine um ein Jahr jüngere Schwester bekam nun denselben Husten und erhielt dieselben Mittel, nur rieth ich mit unter, beim hörbaren Schleimröcheln ein Brechmittel und die Conradische Brechweinsteinsalbe in die Herzgrube Morgens und Abends einzureiben, weil das Mädchen die Belladonnamittel nicht so fleifsig nahm als ihr Bruder. Die Salbe aber vermochte gegen die Heftigkeit des Hustens nichts, ob sie schon auch hier so lange eingerieben wurde, bis Bläschen und Schmerz mit Röthe entstanden waren. Ich liefs nun solche ganz weg, und beredete das Mädchen die Belladonnapulver mit Zucker oder Honig fleifsiger zu nehmen, worauf sie von dem Husten bald gänzlich befreit war.

Auch gegen den *halbseitigen Gesichtsschmerz* (*Tic douloureux*), von welchem eine 30 Jahre zählende Jungfrau schon öfters gemartert wurde, versuchte ich im Verlaufe dieses Monats die Belladonna in solchen Gaben gesteigert, bis Trockne im Hals und blöde Sehkraft entstand, nachdem ich vorher äufserlich und innerlich Opiata ohne Erfolg gereicht hatte, welche mit Calomel versetzt, vor eini-

ger Zeit ausgezeichnet gute Wirkung be
machten. Ich verband damit den kaustis
Salmiakgeist auf feine Tücher gespritzt,
der leidende Theil das Einreiben, ja
kaum die leiseste Berührung vertrug;
Mittel aber entsprachen meiner Hoffnung
denn der kaum einige Viertelstunden
setzende Schmerz wüthete aufs neue in
Grade fast ununterbrochen fort, dafs mit
leichte Zuckungen ausbrachen und das
Nervensystem erschüttert wurde. Zur
higung derselben reichte ich *Rec. Aq. N*
unc. duas Tinct. aromatic. dr. duas Tinctur
vol. dr. unam et dimid. Extract. Hyoscyam.
sem. alle halbe Stunden einen halben E
fel, abwechselnd mit *Rec. Liq. c. c.*
Liq. anod. c. Valer. Ess. Castor. ana dr.
et dimid. Laud. liq. Sydenh. dr. sem. allezeit
Tropfen, liefs noch ein Blasenpflaster in
Nacken legen, und nachdem die Ne
stürme hierauf etwas beruhiget waren,
lich täglich vier Gaben von dem würd
Thilenius und Dr. *Herber* vorgeschlagenen
tel *Rec. Kali muriatic. oxygenat. Sacchar.*
ana dr. unam et dimid. div. in X part. aeq. neh
Indem nun meine Leidende binnen zwei
gen acht Dosen davon verbraucht hatte,
der Schmerz merklich nach. Ein krä
Infusum der Chinarinde mit dem Bal
machten den Schlufs der Cur, und brac
die alte Gesundheit wieder, nur blieb
rechte Wange, das Aug und der Theil
Nase dieser Seite lange Zeit und auch
noch beim Berühren so empfindlich, dafs
Waschen dieser Gesichtsstellen Anfangs
nicht, und endlich nur auf die delica
Weise vorgenommen werden konnte. Es

her zu beseitigen, dafs dieses peinliche Uebel
rmalen nur beschwichtiget, nicht aber gründ-
h gehoben sey.

Auch der *Morbus Maculosus Hämorrh.*
m mir bei einem 14jährigen Knaben vor,
r mit so heftigem nur mit Mühe durch
mponiren zu stillenden Nasenbluten beglei-
war, dafs der Kranke dem Tod aus Ver-
ntung nahe kam. Das *Elix. acid. Hall.* mit
nem Saft gegen den unlöschlichen Durst,
chte, dünne Fleischbrühen, kalte Fomen-
tionen über den Kopf, warme Flaschen und
ücher an die Beine und Füfse sammt einem
nstem Decoct des Isländ. Mooses mit et-
as von der Columbowurzel und Weinessig-
phtha stillten nach und nach diese Bluter-
üssungen, die marmorirte Haut verging all-
ählig, und die Kräfte sammt der Efslust
men äufserst sögernd mit dem langsam sich
zeugendem Cruor wieder. Schon das Auf-
tzen im Bette verursachte Anfangs dem Jun-
n Schwindel und Ohnmacht.

März.

rometerstand:	höchster:	27″	4‴	84	am 17
	niedrigst.	26	1	65	am 3
	mittlerer:	26	10	6	
hermometerst.	höchster:	+	8	8	
	niedrigstr.	—	8	8	
	mittlerer:	+	0	4	
ygrometerst.	höchster: 835				
	niedrigst. 523				
	mittlerer: 677				

Betrag des Regen - und Schneewassers
Linien. Herrschende Winde: Nordwest
nd Südost. Schöne und vermischte Tage

zusammen 22, ganz trübe 9, Tage mir Win
7, mit Schnee und Regen 6, schöne und ve
mischte Nächte 19, ganz trübe 12, Nächte m
Wind 10, mit Schnee 4. Dieser Monat h
sich vorzüglich durch Kälte ausgezeichn
Bis zum 14 blieb die mittlere Temperatur d
Luft stets unter dem Gefrierpunkt, nur a
5 Tagen des ganzen Monats erreichte d
Thermometer den Frostpunkt nicht. Die kä
testen Tage waren der 1. 6. 7. 8. 9. und 10
die mittlere Lufttemperatur blieb an dritthal
Grade unter dem regelmäfsigen Mittel. I
der ersten Hälfte fiel häufig Schnee, dadurc
entstand in den letzten Tagen des Mona
Austreten der Flüsse, indem das Thauwett
den Schnee und die Eiscrusten schnell weg
schmolz. Für die hiesige Stadt und Gegen
fiel alles über die Erwartung glücklich au
auch bildete sich im gegenwärtigen Wint
auf unsrer Donau nahe kein ganz geschlos
sener Eisstofs, wohl aber mehr westlich. Da
alte Sprichwort unsrer Schiffer: grofser Schne
kleine Wasser traf so ziemlich zu, indem di
Flüsse schnell wieder in ihre Bette traten.

Der Kranken gab es aber in diesem Mon
ziemlich Viele: ich hatte deren 130 zu bera
then, von welchen mir *vier* starben. Die her
schende Constitution war entzündlich un
äufserte sich vorzüglich durch *rheumatisch-ka
tarrhalische Beschwerden.* Wir sahen dah
ungemein viele Brustaffecte von allen Nuancen
vom gleichgültigen *Schnupfen*, bis zur ernste
Lungenentzündung hinauf, die durch öfters Blu
abziehen behandelt werden mufsten. — Di
Katarrhe und Husten waren ungemein har
näckig und währten Wochen lang; bei Viele
mufste sogar die Belladonna angewandt we

den, um das Krampfhafte zu beschwichtigen. *Rheumatische* und *Arthritische* Kranke kamen häufig vor; bei Einigen, besonders etwas Betagteren blieb, trotz aller angewandten Mittel die Gicht herumirrend und anomalisch. — *Schlagflüsse* und *Lähmungen* waren nicht selten; bei dem schönen Geschlechte fielen mitunter *Mutterblutstürze*, so wie bei Kindern der *Keichhusten* oft, die *Masern* und der *Scharlach* aber sparsam vor. Den letzten am *Typho contagioso* darniederliegenden Patienten, hatte ich mit einem andern Arzt gemeinschaftlich zu besuchen. Es war derselbe ein 42 Jahre altgewordener Priester, welcher in Berufsverrichtungen und bei Darreichung der Sterbsakramente im Militairspital angesteckt wurde. Als ich am 8ten Tag der Krankheit zum erstenmal consultirt wurde, und den mit Petechienausschlag am ganzen Körper bedeckten Kranken in einer sehr engen Zelle besuchte, rieth ich vor Allem dieselbe mit einem geräumigeren Zimmer zu vertauschen, des Kopfschmerzes und Ohrensausens wegen kalte Umschläge über das Haupt zu schlagen, saures Getränke fleissig zu sich zu nehmen und Sinapismen auf die Waden zu legen. Zum innerlichen Gebrauch verabredete ich mit seinem Ordinario die zweckmässigen Arzneymittel, als *Infus. Valerian. c. Arnica, Spirit. Mind. Naphth. Aceti Camphor. etc.* es wurden im Verlauf der Krankheit nach und nach zwei Blasenpflaster gesetzt, die erst am 17ten Tag des Fiebers zu eitern anfingen, und damit Schweisse und Verminderung des Phantasirens in Begleitung hatten. Diese anfangenden kritischen Erscheinungen aber sammt dem dicken Harn äusserten sich nicht allgemein, sondern nur unvoll-

kommen: der Kopf wurde zwar in etwas heiterer, die Schwäche aber gröfser, der Pulsschlag kleiner und schneller, und so entschlief er sanft am 19ten Tag der Krankheit. — Fast auf dieselbe Weise sah ich im Verlauf dieses Monats eine 44jährige Schuhmacherfrau in der vierten Woche vom Anfang der Krankheit angerechnet, sterben, nachdem sie bereits am 21ten Tag dieselbe überstanden zu haben schien, und durch Wartung ihres 9 Jahre zählenden Knabens, der von demselben Fieber befallen, nach und nach aber glücklich davon befreit wurde, aufs neue rückfällig werden, und nicht sowohl an dieser Krankheit, als vielmehr an reiner Entkräftung und an Durchfällen, die durch nichts zu stillen waren, und die sie sich durch Nachtwachen und Verkältungen zugezogen hatte, in das Grab sinken. — Selbst auch bei Kindern sind zuweilen nach glücklich überstandenen Hautkrankheiten plötzliche und unerwartete Todesfälle nicht selten. So verlor ich am 29ten März einen sechs Monate alten Jungen, der mit seinen ältern Geschwisterten den Keichhusten glücklich überstanden hatte, gar nicht mehr hustete, vielweniger keuchte oder Schleim brach, die langen Nächte durch sanft schlief, mit bestem Appetit afs und wieder zunahm, ganz schnell Morgens bald nach dem heitern Erwachen, an dem Stickflufs oder Lungenschlag, nachdem er Tags vorher sich erwünscht gut befunden und seine letzte Nacht mit ruhigem Schlaf zugebracht hatte. Am frühen Morgen spielte er, wie mir seine Wärterinn sagte, mit seinem Händchen, während er sein Frühstück mit Frohsinn zu sich nahm; als hierauf die Magd mit Besorgung der an-

Kindes beschäftiget war, hörte sie einen den ungewohnten Ton von ihrem Lieb-
sprang an seine Wiege und fand ihn in
ten Convulsionen mit eingeschlagenen
men, ganz blauroth mit starren Augen,
drückte ihm, nach vorher geöffneten
de die am Gaumenbogen anliegende Zun-
erab, bliefs wiederholt Luft ein etc., und
nach einer Minute der krampfhafte Zu-
d nachliefs, war das Kind eine Leiche. —
auf dieselbe Weise verlor ich im verflos-
n December ein 6 Monate alt gewordenes
chen gleichfalls nach einem glücklich
standenen Brust-Affect, plötzlich, nach-
dasselbe eine Viertelstunde vorher seine
e Mahlzeit mit Efslust zu sich genom-
hatte.

Bei einem 3jährigen Knaben, welcher
einem vernachläfsigten Hautausschlag
ige, tief sitzende Schmerzen im Unterleib
m, die sich gegen die linke Hüfte und
Schenkel dieser Seite zogen, bildete sich
ählig eine Härte tief in der Leistenge-
d, welche beim Befühlen sehr schmerzte,
lafs er ganz bettlägrig war, und weder auf
en Beinen stehen noch weniger gehen
nte: er zehrte dabei merklich ab, hatte
er, verlorne Efslust, zuweilen Nacht-
weifs, mehr aber Durchfälle mit Abgang
wahrem Eiter. Ich liefs ihm Anfangs
er von der Calmuswurzel und einen Ab-
davon mit der Rinde und Färberröthe
erlich gebrauchen, dann ein erweichendes
plam äufserlich auf die linke Weiche le-
, und Tag und Nacht damit bähen. Die
chwulst und der Schmerz minderten sich
auf sammt dem Fieber, die Stuhlentlee-

rungen mit Eiter und Blut vermischt, währten noch einige Tage fort, bis endlich aller Schmerz sammt der Geschwulst tief im Unterleib der linken Weiche verschwanden. Nach Verlauf von fünf Wochen war diese gebildete *Psoitis* glücklich gehoben, und der Knabe nahm an Kräften so zu, dafs er nun ungehindert gehen und laufen kann.

Ein 71 Jahre alt gewordener Haus-Officiant, welchen ich bereits im verflossenen Jahr an Verdauungsfehlern mit anfangender Gelbsucht etc. zu besorgen hatte, die augenscheinlich vom geschwächten Gangliousystem herrührten, und eine bevorstehende plötzliche Unthätigkeit dieser Nerven oder einen Abdominal-Schlagflufs besorgen liefsen, wurde am 26ten Vormittags auf der Strafse damit befallen, wodurch die ganze rechte Seite gelähmt, und das Sprechen unmöglich gemacht wurde. Ohnerachtet aller angewandter Reizmittel, als Blasenpflaster, Klystiere, Sinapismen etc. kam die Sprache und Besinnkraft nicht wieder, sondern er war nach 24 Stunden tod. Es ist nicht wahr, sagt der bekannte Arzt *Thiery* irgendwo in seinen Erfahrungen, dafs uns der Schlagflufs wie ein verborgener Meichelmörder unversehends anfalle; er ist zwar ein grausamer Feind unsers Lebens, aber geht doch mit uns als ein ehrlicher Mann um, und schickt uns die Fehde des Krieges, einige Tage und Wochen, ja ich darf sagen, einige Jahre oft vorher erst zu, ehe er seinen tödtlichen Schlag uns treffen läfst, damit wir Zeit haben, uns wider ihn in Bereitschaft zu setzen und zu verwahren. Ja er geht so artig mit uns um, dafs er uns in Zeiten benachrichtet; seine getreuen Vortruppen sind an

Schwere und Schmerzen des Hauptes, in Verwirrung des Verstandes, an Schwäche des ... und Verfinsterung des Gesicht... zu erkennen, wobei zuweilen das ... im Finstern vorzüglich Funken zu ... scheint, ein Sausen und Murmeln in den ... gespürt wird u. s. w. Wahre Vorboten und Ankündiger des bevorstehenden ...flusses sind daher momentanes Ver... des Bewufstseyns von einigen Se... mitten in unsern thätigen Berufsge...ften, besonders in den Vormittagsstunden, ... wenn es länger anhielt, in Zusammen... oder Ohnmacht übergehen würde, der... aber mit einigen Aufstoßsen von Ma...blähungen, mit ein paar unsichern, wan...len Schritten mit Schwindel begleitet oder ... zuweilen mit vorübergehender Blindheit ... Auges von ein Paar Minuten sich en... Ueberdiefs kündiget sich im voraus der ...lagflufs entfernt an durch grofse Neigung ... Schlaf während des Lesens einer leich... Brochüre, ja selbst auch zuweilen im ...reiben, und deutet auf Näherrücken des... ...en hin, je öfter und unwiderstehlicher zu ...r Jahres- und Tageszeit, Vor- wie Nach...tags diese Fertigkeit zum Schlummern sich ...indet. Nimmt dabei das Gedächtnifs merk... ab, werden alle Sinnesorgane stümpfer, ... Gemüth verstimmt den Charakter mür...h und verdrossen, sinken die körperlichen ...fte und Verrichtungen zusehends und geht ... Mensch mit Aerger und Invita Minerva ... seine Berufsgeschäfte, vergeht ihm während ... Arbeit das Gesicht, klingen ihm die Oh... etc. so ist dieser Lebensfeind ihm nahe. ... daher diese Erscheinungen, im höheren

oder minderen Grade an sich bemerkt, o
an andern beobachtet, darf sicher auf d
Todesart zählen, wenn anders nicht ein
vorhergesehener widriger Zufall seine Leb
tage unerwartet beendet. Das bisher Ges
gilt nicht sowohl von schwächlichen, son
vielmehr von robusten, vegeten, aber be
im Alter etwas vorgerückten Subjecten.

Auf eine andere Weise, jedoch gle
falls schnell, verlor ich in diesem Monat
31 Jahre alt gewordenes Frauenzimmer, d
unverehelichter froher Lebensgenufs seit
raumer Zeit durch empfindliche Gichtschm
zen verbittert wurde, die alle Gliedma
durchzogen, und bald diesen, bald jenen Th
besonders den rechten Arm in der freien
wegung seit geraumer Zeit hemmten.
den dermalen durchaus herrschenden
tharrhalischen Beschwerden aller Art warf
der herumirrende Gichtflufs plötzlich auf
Lungen, verursachte grofse Beengung
Röcheln, Bluthusten und Nervenleiden a
Art begleitet, gegen welche Blasenpfla
Senfumschläge, Klystiere und innerlich kl
Gaben von Kampfer, *Calomel. Kerm.*
Guajac. und Dover. Pulver etc. nichts
mochten, sondern in wahre Lungenlähm
übergingen, und nach 18 Stunden den
durch Erstickung herbeiführten. In der Lei
fand man die beiden Lungenflügel schw
blau, wie bei Erhängten und mit Blut üb
füllt; der eine Lappen der linken Lu
schlofs ein kleines Geschwür in sich,
über kurz oder lang in Lungenvereiter
übergegangen seyn würde. Das Herz
schlapp und der Hertzbeutel enthielt ein
Unzen Wasser: auch in der Brusthöhle

an abnormen Ueberfluss dieser Feuchtig-
it an.

Wie äusserst vorsichtig und sparsam bei
ichtsubjekten mit Blutabziehen man zu
Verke gehen müsse, mag folgende Kranken-
schichte beweisen:

Ein 40jahriger Hafnermeister verkältete
ch am 12ten März, als wir noch fünf Grade
nter dem Gefrierpunkte hatten, beim Bren-
n seiner Thon-Fabrikate, und wurde Tags
rauf mit einem heftigen Seitenstichfieber,
itilichen Husten mit Blut- und schleimig-
m Auswurf, grossem Durst etc. befallen. Ich
usste des äusserst mühevollen Athmens we-
n unverzüglich einige Unzen Blut vom
rm abziehen, ein Blasenpflaster auf die
hmerzende Stelle legen, und die flüchtige Sal-
in die ganze Brust einreiben lassen: inner-
ch bekam der Kranke eine Salzmixtur und
e vier Stunden eine Gabe von Kermes min.
it Calomel. Das Athmen wurde darauf
bends und die Nacht über etwas freier, die
hmerzenvolle Respiration mit Stöhnen und
chreien begleitet, kam aber am folgenden
ag in dem Grad wieder, dass ich noch ein-
al fünf Unzen Blut am Arm abziehen liess,
elches eine eben so dicke Entzündungshaut,
s das erste hatte. Innerlich bekam er das
ecoct. lichen Isl. mit der Senega nebst einem
satz von der *Tinctur. Digital. aeth.* und
erm. mit Calomel etc. wurden fortgenom-
en. Nach ein Paar Tagen trat eine allge-
eine Schwäche mit Schlaflosigkeit, schnel-
m, kleinem Pulsschlag, geschwollenen Bei-
n mit ununterbrochenem Reiz zum Husten
d hörbarem Schleimröcheln auf der Brust
it seltenem Auswurf von moderigem braun-

röthlichen Schleim, begleitet, ein, dafs Läh-
mung der Lungen von Schleimüberfüllung zu
besorgen stand. Daher wurde dem Kerm. und
Calomelpulvern Kampfer beigesezt, und die-
selben öfters in der *Aq. Naphae* mit der *Tinct.*
Digital. und *Tinct. Guajac. volat.* mit Zusatz
von Sydenh. Laudanum gereicht, auch empfahl
ich der äufsersten Entkräftung und mangeln-
der Efslust wegen öfters einen Eslöffel eines
starken Franz. Weines (Rousillon) zu neh-
men. Das Stechen in der Seite nahm zwar
merklich ab, der Husten wurde seltner und
mit Auswurf begleitet, dafür aber der Kopf
eingenommener, die Augen starre, der Puls
zitternd etc., so dafs ich Versetzung des Gift-
stoffes nach dem Gehirn und tödtliche Con-
vulsionen befürchtete. Ich liefs daher noch
ein tüchtiges Blasenpflaster in den Nacken
und auf die Füfse Senfteige, so wie über den
Kopf kalte Fomentationen mit Weinessig le-
gen, setzte den Kampferpulvern einige Gran
Bisam bei, und rieth den Tag über öfters
den ganzen Körper mit warmen Baier-Wein
und Branntwein zu waschen. Nach ein Paar
Tagen wurde bei dieser Behandlung der Kopf
viel freier, das Fieber minder, es stellte sich
nun wieder ruhiger Schlaf und das Erwachen
der Reproductions-Thätigkeit ein. Als nun
nach drei Wochen diese Brust- und anor-
male Gichtkrankheit glücklich gehoben, war
erfolgte bei sichtbarer Zunahme der Kräfte ein
heftiger podagrischer Anfall in beiden Füfsen,
der den Armen noch drei Wochen zu Bette
hielt, bis endlich Anfangs Mai volle Gene-
sung eintrat.

April.

ıeterstand:	höhster:	27''	3'''	36	den 30 Ab.
	niedrigst.	26	8	12	den 4 Ab.
	mittlerer:	26	11	86	h. als sonst
nometerst.	höchster:	+	20	8	d. 20 Nachm.
	niedrigst.	—	1	6	d. 30 früh.
	mittlerer:	+	8	4	w. als sonst.
meterst.	höchster:	865	den 15 Nachm.		
	niedrigst.	482	den 1 früh.		
	mittlerer:	739	trockn. als sonst.		

lerrschende Winde: Nordwest und Süd.
Betrag des Regens 11½ Linien weniger
onst. Heitere schöne und vermischte
zusammen 23, ganz trübe 7: Tage mit
10, mit Regen 7, mit Schnee 1, mit
l 2, mit entferntern Gewittern 2. Heitere
e und vermischte Nächte zusammen 22,
trübe 8, Nächte mit Wind 3, mit Re-
. Merkwürdig ist die anhaltend schöne
warme Witterung vom 10. bis zum 21,
ıit einem entfernten Gewitter auf einmal
ıns wich.
ie im Verlauf dieses Monats häufig vor-
euen *rheumatisch-katarrhalischen Krankhei-*
itten gemeinlich den Anstrich von etwas
sen, verliefen daher ungemein langsam
nit unter auch tödtlich, besonders die-
n, welche rein nervösen Charakter an
trugen. Der *Typhus contagiosus* hat-
s ganz verlassen, und trieb sein We-
icht einmal im Militair- und Etappen-
mehr. Ungemein hartnäckig waren
Katarrh-Fieber und *Husten* bei alten
n: *Zahnschmerzen* mit und ohne Eiter-
g am Zahnfleisch, und *Flüsse* im Ge-
kamen häufig vor. An der *Gicht* hatte

ich auch jetzt nicht nur Männer; sondern auch zwei Weiber zu besuchen, welche unverkennbare Anfälle erst am Ballen des einen Fuſses, dann der einen Hand mit Schmerz, Röthe, Geschwulst und Fieber bekamen. Einen 62jährigen Bierbrauer und Wirth verlor ich in den ersten Tagen dieses Monats plötzlich an anomaler Gicht, von dem ich nachher sprechen werde. — Die wirklich *Lungenschwindsüchtigen* vollendeten ihre Leiden meistens im April, die Candidaten aber dieser qualvollen unheilbaren Krankheit litten an Brustschmerzen, Bluthusten mit Fieber etc. wovon sie zwar meistens für dieſsmals nach und nach befreit wurden, um als gewisse Opfer derselben Seuche im künftigen Spät- oder Frühjahr zu fallen. — *Diarrhöen*, meistens durch nächtliche Verkältungen herbei geführt, beschäftigten nicht selten die Kunst. Auch *Peripneumonieen* fielen bei Erwachsenen und Kindern, vorzüglich vom sechsten bis eilften Jahr vor: Diese kamen leicht und meistens schon am 7ten Tag davon, bei jenen aber war der Gang dieser Krankheit viel zögernder und entschied sich selten vor dem 14ten Tag, ja bei einigen noch später, weil der Charakter nervös war, und nur mäſsiges Blutabziehen vertrug. — Auſser diesen Katharrhalischen und Brustaffecten litten die Kinder noch immer am *Keichhusten*: nur ganz selten kam hie und da das *Scharlachfieber* vor. In der Mitte dieses Monats wurde ich zu einem 3jährigen Knaben gerufen, der seit 4 Tagen einen ganz eigenen pfeiffenden Husten hatte, wie mir die Mutter erzählte. Es war aber nicht der Husten allein gällend, sondern das Athmen äuſserst mühevoll, der Kopf

etwas nach hinten zu gezogen, und der Hals hervorragend, das Fieber und der Durst grofs, kurz die gewöhnlichen Begleiter der *häutigen Bräune* unverkennbar gegenwärtig: ich reichte daher sogleich Calomel mit Kerm. min. in grofsen und oft wiederholten Gaben, liefs die flüchtige Salbe mit etwas Quecksilber versetzt im Nacken öfters des Tags einreiben, Klystiere mit Weinessig und ein zwei queer Finger breites, drei Zolle langes Zugpflaster längst der Luftröhre setzen, und hatte das Vergnügen bald darauf das Athmen leichter, den Husten freier und mit demselben und beim öftern Würgen zum Brechen häutige, in Schleim eingehüllte Concremente weggehen zu sehen. Nach acht Tagen war der übrigens robuste Junge wieder ganz gesund.

Von 119 Kranken entrifs mir der Tod *vier*: nämlich einen 10 Wochen alt gewordenen äufserst schwachen Jungen an Convulsionen, die durch Husten und plötzliche krampfhafte Zusammenziehungen im Kehlkopf endlich bedenklich werden mufsten, nachdem diese krankhaften Erscheinungen weder durch das Einreiben der flüchtigen Salbe mit Kampfer und Opium, noch durch Blasenpflaster, kleinen Brechgaben, Calomel, Moschus, Kerm. Belladonna etc. sich heben liefsen. Diese krampfhaften Constrictionen am Eingang der Luftröhre, die weder zur häutigen Bräune, noch zum Keichhusten wesentlich gehören, aber in diesen Krankheiten bei zarten Kindern gar häufig vorkommen, sah ich fast immer mit tödtlicher Erstickung enden, und fand in den Leichen Schleimüberfüllungen nicht alleim im Rachen und Eingang zur Luftröhre, sondern diese selbst damit nebst

etwas Blut vermischt, überfüllt, und bei[illegible] Lungenflügel schwarzblau und voll Blut, w[illegible] bei Erstickten. — Mein zweiter Verstorbe[illegible] war ein 62 Jahre alt gewordener Bierbra[illegible] der seit länger als 25 Jahren an der regul[illegible] ren Gicht litt, alle Früh- und Spätjahre, vo[illegible] züglich an den Füfsen, zuweilen auch den Händen leidend, Wochenlang darnie[illegible] lag. Er war übrigens weder ein grofser Tr[illegible] ker, noch dem Zorn sehr ergeben, nur sch[illegible] er in Entrichtung der ehelichen Pflichte[illegible] was zu emsig zu seyn, weil er mit drei Fra[illegible] zehn Kinder erzeugt hatte, und dessen W[illegible] we mit dem eilften Kinde, im achten M[illegible] schwanger, den Gatten zum Grabe beglei[illegible] Bereits im Jänner empfand er die gew[illegible] lichen Schmerzen in den Ballen der F[illegible] die ihm das Gehen beschwerten, bald ka[illegible] bald wieder verschwanden, und mit ast[illegible] tischen Beschwerden und Kardialgieen b[illegible] tet waren. Er nahm daher im Febru[illegible] Kunst in Anspruch, und blieb auf mei[illegible] rathen einige Tage ganz zu Bette, w[illegible] sich die Füfse in Wachstaffent, legte ab[illegible] selnd Senfteige auf die Ballen, liefs sic[illegible] auf schröpfen, und nahm innerlich ein[illegible] turirten Absud der Kalmuswurzel mit der P[illegible] lygala amara und Columbo, nebst Zusatz [illegible] *Elix. Stoughz. vinos.* und der *Tinctur. G[illegible] volat.*, sammt einem bitter Thee aus *Hb.* [illegible] *madr. Chamapyt.* und *Trifol. Fibr.* Gegen [illegible] asthmatischen, oft ganz unerwarteten An[illegible] aber, die Nachts oder gegen Morgen bis [illegible] Ersticken ihn plötzlich befielen, am gewöh[illegible] lichsten, wenn er den Stuhlgang verric[illegible] hatte, und wieder in sein Bett steigen wol[illegible] verschrieb ich ihm *Rec. Liq. c. c. succin.* [illegible]

v. *Ess. castor. Laud. liq. Syd. ana dr. un. stom. visc. Unc. sem.* S. Alle halbe oder
Stunden einen Theelöffelvoll zu neh-
bis Blähungen oder Linderung erfolg-
wonach allezeit, besonders wenn einige
nwinde aufstiefsen, das Athmen leichter,
chmerz in der Herzgrube und auf der
vermindert und alles erleichtert wurde.
rdem rieth ich den Unterleib und die Brust
einigemal mit einer spirituösen Auflö-
des schwarzen Peru-Balsams zu waschen,
Visceralklystiere und alle Nacht eine
von *Lact. sulphur. G. Guajac.* und *Crem.*
zu nehmen. Nie aber setzte sich wäh-
des ganzen Verlaufs seiner Krankheit
ichtschmerz regelmäfsig in den Extremi-
fest, und äufserte daselbst Röthe oder Ge-
lst, sondern verschwand allezeit schnell,
ängstens nach 48 Stunden wieder. Doch
te Patient in den schönern Tagen des
es in so ferne sich merklich, dafs die
nziehenden arthritischen Gefühle Wochen-
oft ausblieben, der Schlaf und die Efs-
wieder kehrten, und er seinen häuslichen
ichtungen etwas besser nachkommen
te. Am 7ten April traf ihn Morgens sein
er, der ihn Abends vorher das letzte
tier gegeben hatte, nach einer mit gutem
f zugebrachten Nacht bei scheinbar be-
Wohl an, und als ich ihn um 11 Uhr
hen wollte, war er eine Leiche. Die
diesen plötzlichen Tod äufserst be-
e Wittwe sagte mir, dafs der Verstor-
munter und über nichts klagend, sein
stück um acht Uhr genommen, und da-
ie ökonomischen Verrichtungen für die-
Tag angeordnet hatte, gegen zehn Uhr

aber, als er vom Leibstuhl wieder nach seinem Bette gehen wollte, den heftigsten Anfall vom Stecken oder Schwerathmigkeit bekommen habe, blafs geworden und verschieden sey: in weniger als fünf Minuten war er, wie man sagt, gesund und tod. — Ganz gewifs würde die Deutung dieser schnellen Todesart in der Brusthöhle der Leiche vorgefunden worden seyn, wenn sie dem anatomischen Messer unterworfen worden wäre. — Bei einem Geschäftsmann, der gleichfalls seit 15 Jahren zweimal wenigstens binnen Jahresfrist stattliche Anfälle des Podagras leidet, welche ihn Wochenlang zu Bette halten, und seine Schleimdrüsen, membranösen Haut und Ligamente in Händen und Füfsen durch wiederholte Entzündungen so verdickt haben, dafs seine Gliedmafsen mit jedem Jahr steifer, und besonders die untern zum Gehen zusehend unbrauchbarer werden, durchwandelte der Gichtstoff in den ersten drei Monaten dieses Jahres gleichfalls irregulair seinen Körper, bis er endlich im Anfang April in das linke Knie und in den rechten Fufs sich fest setzte, die gewöhnlichen Erscheinungen, als Schmerz, Röthe, Geschwulst mit Fieber und Schlaflosigkeit begleitet, hervorbrachte, welche nach 14 Tagen sich allmählig verzogen, und die Rückkehr des äufserst beschränkten freien Gebrauches seiner Gliedmafsen wieder gestatteten. Kaum aber war er von der Gicht befreit, und zu thätig in Nachholung seiner etwas versäumten Berufsverrichtungen, als er aufs neue von Schmerzen im ganzen linken Arm von der Hand an bis zum Ellenbogen und der Schulter befallen wurde. Höchst wahrscheinlich zog er sich diesen neuen Gicht-

, der aber nur vier Tage währte, da-
ı zu, dafs er, ungedulüg über die zö-
len Fortschritte im Alleingehen, nur mit
ı Bedienten und auf der andern Seite
lem linken Arm und der Hand auf sei-
Stock zu heftig gestützt, im Gehen sich
't anstrengte, und dadurch diese schwa-
und empfindlichen Gelenkbänder zu
und anhaltend drückte, wodurch Entzün-
, Schmerz, kurz ein abermaliger Paro-
us bewirkt wurde, der aber durch Ruhe
: Theile nach ein Paar Tagen beschwich-
war. Denn bei allen Gichtkranken schei-
die Bänder und aponeurotischen Gelenk-
: eine ausserordentliche Geneigtheit zu
ündungen zu haben, die sich dann den
en nahen Gebilden schnell mittheilt,
ım sich wieder vertheilt, und nicht nur
ıgerte podagrische Anfälle hervorbringt,
ern auch die Gelenkbänder immer mehr
cket, und zur willkührlichen freien Be-
ıng unbeholfener macht.

Das dritte Opfer, welches mir der Tod
iesem Monat entrifs, war ein nur 17
ı zählendes Mädchen, welches gegen
: März mit einer Peripneumonie befallen
e, die aber, nachdem sie glücklich geho-
zu seyn schien, schnell in die gallopi-
: Lungenschwindsucht überging und mit
Tod endete. Es war zwar dieses Mädchen
sehr blühendem Aussehen, aber von äus-
delicater Constitution, ehe die Reinigung
ıt, welches seit Jahr und Tag geschah, war
:gen 18 Monate mit der Bleichsucht be-
'ert, und jetzt, wo die Natur in Ordnung
fliefst die Reinigung alle drei Wochen un-
ein copiös, so dafs dieses Geschöpf da-

durch sehr abgeschwächt und mager wurde.
Und endlich verlor ich ein zehn Jahre a
gewordenes Mädchen am Zehrfieber, das vo
anfangender Lungenvereiterung herrührte, zw
mit wenig Auswurf, aber vielem trockne
Husten begleitet war, gegen jeden Abend ir
ein Fieber-Paroxysmus ein, der die gan
Nacht währte, mit Durst, Unruhe und Schla
losigkeit verbunden war, und das arme We
sen ungemein entkräftete, abmagerte und i
dem Grad wunderlich und ungeduldig macht
dafs es sowohl als seine Eltern sehr zu be
klagen waren. Einige Tage vor dem Tod
traten leichte Zuckungen ein, bis endlich de
selbe am 23. dieses ihre Leiden endete. Ir
Unterleibe der Leiche wurde eben nich
Widernatürliches entdeckt, aufser das die dün
nen Gedärme hie und da entzündet, in d
Brusthöhle aber die Lungen angewachsen w
ren. In ihnen war der Sitz der Krankhe
und des Todes durch Erstickung enthalte
weil der kleine Kreislauf in denselben nich
geschehen konnte, indem sie mit Eiter ang
füllt, schwarzblau und gangränös, auch grö
tentheils mit dem Rippenfell innigst verwac
sen waren. Es wurde weder in der Bru
höhle noch in dem Herzbeutel ausgetreten
Wasser vorgefunden, ohnerachtet des b
schwerlichen Athmens wegen und der U
möglichkeit in den letzten drei Lebenstag
zu liegen, solches allerdings zu verm
then war.

Ich bemerkte oben schon, dafs in diese
Monat viele Brustaffecte, besonders bei We
bern vorkamen, die im Anfang desselben re
entzündlich, in der Mitte Aprils mehr nerv
wurden, und nur sparsam Blutabziehen

schten. Wahrscheinlich war dieses in der
tterung gröſstentheils begründet. Denn der
nmel war bis am 25ten hell und heiter,
Tage warm und die Nächte temperirt, so
s die Pfirsich- Kirschen- und Birn-Bäume
25ten in vollster Blüthe standen: am 26ten
kalter Regen, am 27ten Schloſsen, am 28ten
nee, am 29ten und 30ten gab es endlich
, und das Thermometer lag drei bis vier
de unter dem Gefrierpunkte. Der ausge-
nte, schon ziemlich in dicke Knospen ge-
ossene Weinstock, die zu früh hervorge-
ten zarten Triebe des Feigen- und Nuſs-
ms, die sich gewöhnlich erst im Mai zu
alten pflegen, erfroren durchgehends in
en zwei Winternächten, und mit ihnen
s, was sich von feinen Gemüsen, als
rgel, Bohnen etc. entwickelt hatte. Selbst
Blüthe der hochstämmigen Bäume litt be-
htlich, und verkündigte für den Herbst
höchst mittelmäſsige Obsterndte. Natür-
muſste dieser ganz unerwartete Wechsel
Witterung auch das Haut- und Lungen-
an kräftig afficiren. Bei einem lebhaften
ibe von 36 Jahren, welches in den letzten
en des Märzes mit einer Peripneumonie
llen wurde, und ganz antiphlogistisch be-
lelt werden muſste, verlieſs der Schmerz
rechte Seite am fünften Tag, nahm aber
Kopf so heftig ein, daſs derselbe, ohner-
et der kalten Fomentationen, der erneuer-
Blasenpflaster in der Seite und Bedeckung
elben mit Kataplamen etc. bis fast zur
rei durch anhaltendes qualvolles Wachen
igert wurde, bis endlich starkes Nasen-
n eintrat und den Kopfschmerz min-
. Dafür aber äuſserte sich nun groſse

Entkräftung, anhaltendes Phantasiren und Erscheinungen von Schreckbildnissen bei offenen Augen und hellem Tage mit krampfhaften Bewegungen, dafs die kräftigsten Nervina, als *Castor. Liq. c. c. succin.* der Baldrian mit der Senega angewandt werden mufsten. Das Kopfweh war nun ganz, das Sausen und Klingen aber in demselben, und der Dunst nur zum Theil gehoben wurden. Den Tag durch wurden die Nervina und die Nacht ein *Infusum Valerian. cum Fl. Arnica Spirit. Minder.* und *Naphth. Aceti* fortgegeben, bis nach und nach der Puls ruhiger, und die Geistes-Zerrüttungen, welche meistens in Erscheinungen längst Verstorbener oder andern Schreckbildern bestanden, ganz wichen, und dafür wieder etwas Schlaf und Ruhe des Gemüths sich einstellten. Als endlich der Kopf frei war, so stellte sich aufs neue der Husten, sammt Auswurf und Seitenstich etc. vermehrter ein, so dafs bei dieser sehr schwächlichen Frau die sich alle Morgen einstellende Nachtschweifse ein Zehrfieber besorgen liefsen, dem aber mit China, Isl. Moos etc. mit anpassender Diät bei der herannahenden mildern Witterung glücklich vorgebaut wurde. — Bei einer andern 37 Jahre alten Wittwe, welche gleichfalls am Seitenstich mit Blutauswurf im Anfang dieses Monats gefährlich darnieder lag, und durch Blutabziehen, Blasenpflaster etc. nach und nach davon befreit wurde, hielt der Husten mit verdächtigem, häufigen Auswurf gegen Morgen und von entkräftenden Nachtschweifsen begleitet, gleichfalls noch länger als drei Wochen nach glücklich gehobener Hauptkrankheit an, bis endlich bei schicklicher Diät und passenden Heilmitteln

e Schwäche dieses erkrankt gewesenen Or-
ns beseitiget worden war. Leider! aber
eht zu besorgen, daſs dieses junge, delicat
baute Weib den Keim zur Lungenschwind-
icht in sich trägt, welcher sich früher oder
äter, schnell oder langsam zu seiner Zeit —
elleicht nach einer Entbindung entwickeln
d ihr Leben enden werde. — Unter ähn-
hen traurigen Aussichten für die Zukunft
b ich gleichfalls in diesem Monat die Nacht-
hweiſse, den quälenden mit vielem Schleim-
swurf begleiteten Husten, die Abmagerung
d das Zehrfieber wiederholt schon bei ei-
em 24jährigen Musicus, der seit drei Früh-
d Spät-Jahren an diesen unverkennbaren Er-
heinungen eines kranken Lungenorgans leidet,
s er endlich auch ganz unabwendbar in das
rab sinken wird, besonders wenn ihn noch
s traurige Loos treffen sollte, in dem Mili-
irstand eingereihet zu werden. Die Erho-
ng ging bei diesem jungen Mann deswegen
sonders allezeit langsam von Statten, weil
ie nächtlichen Saamenergieſsungen, die plötz-
ch kamen, wenn Patient im Schlaf auf den
ücken zu liegen kam, ihn ungemein ab-
hwächt, und der geschwindern Genesung
 Wege standen.

Am 19ten dieses verschluckte ein dreijäh-
ger Knabe einen sogenannten *halben Schloſs-
gel*, eines Zolles und einiger Linien lang, in-
em er mit demselben spielte, ihn in den Mund
eckte, und hierauf an seinen Daumen aus
nartiger Gewohnheit zu saugen anfing. Da
erselbe im Hinabgleiten nach den Magen
em Knaben im Rachen und Schlund hie und
a dennoch unangenehme Gefühle verursacht
eben mochte, so rief er weinend: Mutter, ich

habe den Nagel verschluckt. Bestürzt liefs diese mich spät noch um Rath fragen, und meine Antwort war: den Jungen, weil er nun schlafe, ohne Beschwerde seine Abendsuppe zu sich genommen, und keine Neigung zum Brechen habe, für heute ruhen zu lassen. Morgen aber zum Frühstück dicken Gerstenschleim und Brod mit Butter dick beschmiert, zum Mittagessen viel Sauerkraut zu geben. Am folgenden Tag sagte mir die Mutter, dafs der Knabe gut geschlafen und über nichts zu klagen habe: er gab auch, als ich liegend seinen Unterleib nachdrücklich befühlte, keine unangenehme Empfindungen, selbst nicht in der Herzgrube, zu erkennen. Eben so ruhig brachte er mit Essen und Spazierengehen diesen und den folgenden Tag zu. Ich gab nun der Mutter die Weisung, diesen Abend und für die Nacht ein öliges Klystier von dickem Gerstenschleim bereit zu halten, um ihm solches, wenn er auch nicht klagte, zu geben, und unverzüglich den Wundarzt, der vom ganzen Hergang der Begebenheit in Kenntnifs gesetzt wurde, zu beschicken, im Fall der Junge beim Stuhlgang über Schmerzen am After klagen sollte. Alle diese Maasregeln aber waren unnöthig. Denn als ich am 22ten Morgens in das Zimmer trat, rief mir der Junge zu: „Der Nagel ist fort." Es kam derselbe in Sauerkraut eingewickelt, wahrscheinlich mit der Platte voran, ohne alle Beschwerde durch den Schliefsmuskel mit den übrigen Excrementen zum Vorschein.

Mai.

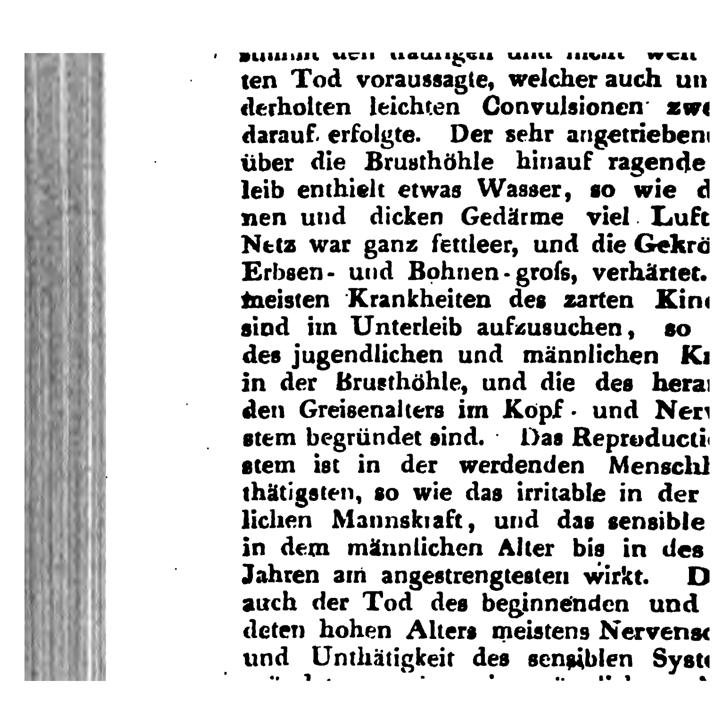
rometerstand:	höchster	27″	4‴	4 d. 11 vorm.
	niedrigster	26	5	9 d. 23 früh
	mittlerer	26	11	1 etw. zu n.
ermometerst.:	höchster	+ 20	3	d. 29 Nachmitt.
	niedrigst.	— 1	2	d. 1. u. 13. früh
	mittlerer	+ 9	6	u. 3 1/2 Gr. zu n.
grometerst.:	höchster	870		den 3 Nachm.
	niedrigst.	634		den 30 früh
	mittlerer	775		trockn. als sonst.

Der herrschende Wind war Nordwest: r Betrag des Regens 12½ Linien, beinahe n die Hälfte zu wenig: in jeder Hinsicht n trockner und kalter Mai, wodurch die Vetation beträchtlich zurückblieb. — Wir zähln heitere und schöne Tage 11, vermischte , ganz trübe 9, windige 13, renigte 12, einal auch etwas Schnee, heitere und schöne ächte 12, vermischte 10, ganz trübe 9, winge 2, mit Regen 4. Seit 40 Jahren kömmt in Monat vor, wo die Lufttemperatur im urchschnitt so gering ausfiel, wie heuer: und ar wenige mit so unbeträchtlichem Regen. hon aus der Uebersicht dieser rauhen nafslten Witterung, die äufserst sparsam mit einlnen warmen Tagen nach der Hälfte dieses ahrhaft nicht Wonnemonats vermischt wan, geht hervor, dafs es der Kranken viele ben mufste. Ich hatte deren 124 zu besorn, von denen *vier* starben. Die Hauptforen waren *Brusts-* und *Lungen-Affecte*, theils *ronische*, sowohl entschiedene Lungensuch, als auch beginnende, die für dieses Frühar meistens noch beschwichtiget wurden und cht in das schleichende Zehrfieber übergingn: theils *entzündliche Brustkrankheiten*, als *Sei-*

tenstiche, *Halsentzündungen etc.* Durch
Kolikschmerzen waren im Anfang bi
Mitte des Monats sehr herrschend,
den aber durch einige Grane der B
zel und darnach gereichten stärkend
teln bald gehoben. Auch *rheumatisc
tische Beschwerden* sah man häufig, die
erheischten Blasenpflaster, das Einreib
tiger Kampfersalbe oder des Terpenti
der Tinctura Cantharidum. — Das
fieber kam auch vor, aber nicht mehr
artige oder contagiöse. Eine meiner
verlor ich am 15ten Tag der Krankhe
wie unten näher erzählt werden soll.
demselben kein merklicher Entzündu
voran, sondern das Ganze beruhte n
Schwäche, und mufste mit Wein, Chi
drian, Blasenpflaster etc. behandelt
Auch gewahrte man hie und da leise
von *Wechselfiebern*, die aber schnell
Eben so sparsam bemerkte man leicht
anwandlungen; Kinder von jedem Alt
theils an gutartigen *Masern*, theils a
fiebern und *Seitenstichen* ziemlich
krank, die kleine Gaben von Kerm.
Calomel erheischten, meistens aber
oder 14ten Tag sich glücklich ents
Blasenpflaster, Senfteige mufsten fas
in Anwendung gebracht werden; nu
nem Jungen von neun Jahren mufste
bei noch Blutigel angelegt werden,
bei ihm, ohnerachtet der glühenden
und der feurig glänzenden Augen, d
schmerzes etc. dennoch nicht zum N
ten kam, das bei den Uebrigen meist
freien Stücken gleich in den ersten T
Krankheit eintrat, und die mit Blut ü

Gefäſse mit groſser Erleichterung entleerte. — Bei einem andern zehnjährigen Knaben wurde die Heftigkeit des Seitenstiches und das Phantasiren merklich gemindert, als am 3ten und 5ten Tag der Krankheit copiöses Nasenbluten eintrat, am 7ten und 9ten aber erschienen ganz unerwartet Convulsionen, welche mittelst Klystieren bald vergingen, worauf endlich Minderung aller Zufälle, nebst gekochtem und mit Blutstriemen vermischtem Auswurf erfolgte, und die Krankheit mit dickem Harn, erleichterndem, allgemein verbreitetem Schweiſse am 11ten Tag sich entschied, und in Gesundheit allmählig überging. Der Aufguſs des Isländ. Mooses muſste noch einige Zeit gegen den trocknen Kitzelhusten, der besonders Morgens und Abends quälte, fortgenommen werden.

Von meinen *vier* Verstorbenen verlor ich gleich in den ersten Tagen dieses Monats ein 23 Jahre alt gewordenes Dienstmädchen, welches in der Mitte Aprils mit einer leichten Lungenentzündung befallen, die aber wenig, oder vielmehr gar nicht früher berücksichtiget wurde, als bis der nervöse Charakter mit äuſserster Entkräftung, Irrereden etc. sich dazu gesellt hatte. Ich setzte zwar dieser Kranksogleich Kerm. min. mit Calomel, den Aufguſs des Baldrians mit der Senega, Arnica etc. und später Blasenpflaster, Senfteige, Wein, Kampfer, Moschus etc. aber leider! Alles ohne erwünschtem Erfolg entgegen, weil die Reaction bereits vor dem 14ten Tag der Krankheit ganz verloschen zu seyn schien, und auch die kräftigsten Erweckungsmittel nichts mehr fruchteten. Sie starb unter anhaltendem Sehnenhüpfen, Phantasieren, unwissendem Abgang



ten Tod voraussagte, welcher auch un
derholten leichten Convulsionen zwe
darauf erfolgte. Der sehr angetrieben
über die Brusthöhle hinauf ragende
leib enthielt etwas Wasser, so wie d
nen und dicken Gedärme viel Luft
Netz war ganz fettleer, und die Gekrö
Erbsen- und Bohnen-grofs, verhärtet.
meisten Krankheiten des zarten Kin
sind im Unterleib aufzusuchen, so
des jugendlichen und männlichen K
in der Brusthöhle, und die des hera
den Greisenalters im Kopf- und Ner
stem begründet sind. Das Reproducti
stem ist in der werdenden Menschl
thätigsten, so wie das irritable in der
lichen Mannskraft, und das sensible
in dem männlichen Alter bis in des
Jahren am angestrengtesten wirkt. D
auch der Tod des beginnenden und
deten hohen Alters meistens Nervens
und Unthätigkeit des sensiblen Syst

r Mann von 31 Jahren starb an der Lun-
:reiterung; und mein vierter, ein Greis,
ıer 71 Jahre zurück gelegt hatte, endete
unerwartet am Schlaflusse plötzlich, nach-
er glücklich einen falschen Seitenstich
tanden hatte, und auf dem Weg der
sung war. Der Tod überraschte ihn so
ll, dafs er selbst seinen letzten Willen,
:r nach überstandener Krankheit von ei-
Tag auf den andern in Ordnung zu
en, verschob, nicht zu Stande brachte. —
Lungenschwindsüchtiger endlich ver-
l nach drei Monate langen Leiden
st abgezehrt am obern Körper, aber von
ı geschwollen bis an die Kniee, und er-
ich durchgelegen; er war weder Trin-
och dem Zorn oder der Liebe ergeben,
aber als Buchführer eines ausgebreiteten
lungshauses der sitzenden Lebensweise
einer strengen Diät ergeben, dabei von
ichlicher Constitution. Er wurde ver-
nen Winter oft von hartnäckigen Ka-
n befallen, bei deren Auswurf ganz sel-
Blutstreifen zugemischt waren. Das Ath-
wurde im April beengter, die Nacht-
eifse und der Auswurf vermehrter, so dafs
e Morgen gegen ein halb Maafs grüngel-
Eiter, selten mit Blut vermischt, mir vor-
n konnte. Die Nachtschweifse wurden
durch Bleizucker gehoben, die Lungen-
erung aber ging, ohnerachtet der reich-
Gaben des Isländ. Mooses, des Wasser-
els und Milchzuckers, der Rinde, des
urzel- Carduen Bened. Tarax etc. Ex-
unabwendbar vor sich, bis endlich die-
Organ zum weitern Athmen etc. ganz
uchbar wurde. — Einen jener würdigen

ren, welche am Ende des verflosse
ns von dem *Typhus contagiosus* im Be
gesteckt, und mit Mühe gerettet wurde,
im Verlauf dieses Monats die unbe-
hlichsten Mattigkeiten, verlorne Efslust,
flosigkeit und im Schlummern Phan-
, Kopfschmerz, Ohrenklingen etc. kur
eigentliche Nervenfieber, welches ab
h drei Wochen blos mit erweckend
tteln: als *Valer. Arnic. Balsam. Vit.* H
q. c. c. *succin. Camph.* aromatische geis
mschläge über die Brust und den Un
eib, und vorzüglich mit wiederholten G
eines alten Rheinweines und Burgunder,
ne Anwendung von Blasenpflaster geh
wurde. — Der Gebrauch der letztern
war in derselben Krankheitsform bei
32jährigen Näherinn angezeigt, da die
sucht zu anhaltend, und beim Er
leichte Zuckungen bemerkt wurden.
liche flüchtige Reizmittel brachten au
nach und nach die Irritabilität mit der
bilität wieder in Einklang.

Die *Masern* wurden gegen das En
ses und im Anfang des folgenden
allgemein herrschend, verliefen aber
gutartig, nur mufste Sorge getragen
dafs die Genesenen der freien Luft n
her ausgesetzt wurden, als bis die
dung der Augen und der lästige H
die zwei sichern Begleiter dieses Ha
ges bei Kindern gänzlich gehobe
waren. Es entstunden aber bei E
darauf nicht geachtet wurde, wich
und Kopfkrankheiten, die so gar
unter der Form von Lungensuch
serergiefsungen tödtlich verliefen.

ich bei einem zweijährigen Knaben nach
standenen Masern einen hartnäckigen
tausschlag, gegen welchen Bäder, Mer-
al-Waschwasser, Schwefelblumen etc. ge-
le Zeit vergebens gebraucht wurden, ver-
inden, und nie wieder erscheinen. Sein
r Körper, der sonst vom Fufs bis
Scheitel mit kleinen Geschwüren be-
war, ist dermalen so rein, glatt und ge-
als er seit seiner Geburt nie gewesen
— So erinnere ich mich eines fünfjähri-
naabens, welcher im verflossenen Win-
it einer Lungenentzündung befallen,
s diese glücklich gehoben wurde, schnell
verhofft einen krankhaften Abscefs ober-
es Nabels zwischen den Bauchmuskeln
aus welchem täglich viele seröse
tigkeit flofs, und sich allen innern und
angewandten Heilmitteln widersetzte,
deren Gebrauch er merklich fieberte
zehrte, bis er endlich im Anfang die-
onats von den Masern befallen wurde,
nicht nur gut überstand, sondern auch
nen sein am Nabel gleich einem Fon-
so lange getragenes Geschwür zugleich
mer heilen und verschwinden sah. —
ädchen von sechs Jahren trug seit ih-
eburt am linken Schlaf des Gesichtes
unkelblaue, einen Thaler grofse hervor-
le Geschwulst, die von dem in das Zel-
webe ausgeschwitzte venösen Blut her-
ren schien, und gegen welche Bleimit-
leichter Druck auf diese Stelle etc. Jahre
gebraucht, nichts halfen, bis endlich vor
Jahren, nach überstandenem Scharlach,
häfsliche Hautentstellung für immer von
er Natur allein geheilt worden war.

Als ich am 18ten Mai das in t
Regenkreise, und zwar in der nur vier
den von hier entfernten Hofmark Pil
berg vor 6 Jahren gebohrne monströse
Bauernmädchen *Therese Fischer* besucht
zählte mir deren Mutter, dafs dieses ihr s
tes zur Welt gebrachte Kind, von ihr,
den übrigen Geschwisterten von ihr
gestillt, nach $\frac{3}{4}$ Jahren aber entwöhnt v
sey, weil das Kind gar zu dick gev
wäre, und defswegen ihre Bekannte
Nachbarn dazu gerathen hätten. Ihre
rung bestand nun aus Wasser- Milch
Mehlspeisen, und später aus Kartoffel
sie mit ihren Schwestern mäfsig genos.
ohngeachtet wurde das Kind immer
so dafs es erst nach drei Jahren allein
hen anfing, das es aber nach anderthalb J
seiner ungeheuern Schwere wegen,
verlernte. Es wog, als ich es sah 150
baierischen Gewichts, und ist ohngef
der Länge eines siebenjährigen Kind
Hände und Füfse diesem Alter ziem
gemessen, nur viel dicker; der übr
per aber mit demselben gar nicht
Schritt haltend oder proportionirt.
Kopf, welcher mit grausen blonde
bewachsen ist, übertrifft an Gröfse
gewachsene Weiberhaupt bei wei
wäre für den Rumpf des stärkster
nicht zu klein; demohngeachtet
ihn keinen Wasserkopf nennen.
Gehirns aber selbst mag nicht g
seyn, weil ihr Gehör und
stumpf sind, auch aller angew
ihr die Buchstaben zu erlernen
gebens war. Sie spricht und

Landdialect ziemlich verständlich, giebt
ie Antwort, wenn man die Fragen laut
richtet, ist zwar meistens guter Dinge
rfften Charakters, nur wird sie zuwei-
erdrüfslich und grämlich, wenn man
itern Extremitäten zu oft entblöfset,
ar betastet. Sie liebt etwas lärmen-
pielwerk, aber keine Puppen, und
sich zum Spielen etc. meistens der
Hand, weil die linke sammt dem
und dem Bein dieser Seite in etwas
ilfner, und gleichsam gelähmt zu seyn
en. Der vielen tiefen Fetthautfalten
, die sich besonders am Unterleib, in
choofs und den Schenkeln etc. vorfin-
ird sie von ihrer Mutter Morgens und
s sorgfältig gewaschen, und dieses Rein-
ten war vor zwei Monaten um so fleis-
orzunehmen, als bei diesem noch nicht
Jahre zählenden Mädchen die Reini-
zum erstenmal sich einfand, und ein
Tage flofs. Die Schaamtheile sind mit
n, wie bei erwachsenen reifen Mädchen
isen, so wie die äufsern Geburtstheile
und vollkommen ausgebildet. In der
Kinnlade stehen die Zähne ordentlich
et, die obere aber enthält nur Stumpfen
Vurzeln derselben, die, wie die Mutter
ind wünscht, bei dem zweiten Wechsel
sunden, dauernden Zähnen vertauscht
en. Demohngeachtet litt sie noch nie
inschmerzen, und im zarten Kindes-
eim Durchbruch derselben an Convul-
: sie kaut ganz ordentlich, die mäfsig
zweimal zu sich genommenen Speisen,
t sie leicht, und entleert das Unbrauch-
äglich durch die gewöhnlichen Wege.

Das Athmen fand ich ganz natürlich, doch leidet es öfters an Verschleimung, Stecken und Husten; der Pulsschlag war für dieses Alter etwas zu langsam und zu schwach; auch selbst Abends so träge als am Morgen. Die vor drei Jahren vorgenommene Vaccination verlief gehörig; von den übrigen gewöhnlichen Kinderkrankheiten, als Masern, Scharlach, Keichhusten etc. blieb es bis jetzt verschont. Diese ungeheure Dicke und zufrühe Entwickelung der Geburtstheile hatten bis jetzt noch keinen entscheidenden Einfluſs auf den Geschlechtstrieb, wenigstens bemerkte ihre Mutter davon nichts, versprach aber in der Folge aufmerksam darauf zu seyn. Indessen ist zu besorgen, daſs dieses Geschöpf wohl schwerlich sein fünfzehntes oder zwanzigstes Jahr erreichen, sondern diese zu frühe und unproportionirte Entwickelung es auch dem Grabe früher wieder zuführen werde. Es trat von hier mit seinen Eltern die Reise nach Wien an, um sich auch dort und in andern Städten Deutschlands von den Naturforschern und Neugierigen anstaunen zu lassen.

Junius.

Barometerstand:	höchster:	27″	2‴	9	den 14.
	niedrigst.	26	8	5	den 20.
	mittlerer:	27	0	1	etw. zu niedr.
Thermometerst.	höchst.	+ 20	0		den 13.
	niedr.	+ 3	8		den 22.
	mittl.	+ 11	8		um 3 Gr. zu wen.
Hygrometerstand:	höchster:	859			
	niedrigst.	589			
	mittlerer:	736			um 35 Gr. z. feucht

Betrag des Regens 30¼ Linien, um dritthalb Linien zu viel. Herrschende Winde: vorzüglich Nordwest, dann West und Südost. Wir genossen im ganzen Monat einen einzigen schönen Tag; 15 waren bewölkt und 13 ganz trüb; 16 Tage mit Regen, 14 mit Wind, zweimal Nebel und einmal Gewitter. Die Nächte waren 6 heitere und schöne, 6 bewölkte, 18 ganz trübe, 6 mit Regen. Bereits seit 14 Tagen hohe Donau und verspätete Heuerndte. Bei Mannsgedenken kömmt kein so kalter Junius vor, selbst den im vorigen Jahr nicht ausgenommen.

Ohnerachtet dieses fast durchaus kalten feuchten, seit dem 8ten täglich bald mit mehr bald minderen Regengüssen begleiteten Monats schienen doch die Krankheiten im Ganzen eher ab, als zuzunehmen. Der herrschende Genius blieb der *rheumatisch-nervöse*, daher der zögernde Gang der meisten Krankheiten erklärbar. Die gewöhnlichsten Formen derselben bestanden in leichten *Schlaganwandlungen*, von welchen besonders solche Personen befallen wurden, welche überhaupt schwächlich, oder kurz vorher erkrankt und auf dem Wege der Genesung waren. Die davon Ergriffenen sanken bewufstlos um, alle Besinnkraft verschwand augenblicklich, sie sahen stier um sich, erkannten aber niemand und beantworteten auch keine Frage, bis endlich freiwilliges oder durch Kunst erregtes Brechen eintrat, und Besinnkraft sammt Sprache, doch Anfangs mit lallender, unverständlicher Zunge wieder brachte. Nie, wenigstens nicht bei diesen dreien Individuen, die mir in diesem Monat vorkamen, blieb eine halbseitige Lähmung zurück; alle drei aber klagten über

Reizmittel; die Extremitäten wurden kalt, mit etwas klebrigem Schweifs bedeckt, die Sinne wichen und um Mittag war sie eine Leiche. — 2) Ein 7 Jahre alt gewordenes Mädchen, das Anfangs Mai die Masern leicht überstanden hatte, und wieder in die Schule ging, mufste in den letzten Tagen dieses Monats heftiger Kopfschmerzen wegen zu Hause bleiben. Da Erbrechen damit verbunden war, so fing ich am 24ten die Cur mit einigen Granen der Brechwurzel an, welche nicht nur viel Schleim wegschafften, sondern auch den Kopfschmerz bedeutend minderten, und die Efslust wiederbrachten; nach ein Paar Tagen aber traten alle jene Beschwerden aufs neue ein, wozu sich auch noch das Greifen nach dem Kopf mit einer Hand im Schlaf, die Erweiterung der Sehelöcher gesellte, und sammt dem Jammern, und späterhin auch dem Knirschen mit den Zähnen laut den Hirnaffect aussprachen. Ob ich gleich Mercurial-Einreibungen und grofse Gaben von Calomel mit etwas Squilla etc. fleifsig reichte, so konnte weder diese erhöhte Hirnthätigkeit noch auch die Folge davon: die Ergiefsungen von Feuchtigkeit in den Höhlen selbst mehr gehoben werden, sondern die Kunst mufste das arme Mädchen nach 14tägigen Leiden, trotz aller Hülfleistung in das Grab sinken sehen. Selten sah ich mehr einen glücklichen Ausgang dieser heimtückischen, im Anfang so schwer bestimmt zu unterscheidenden Krankheit, wenn einmal wiederholtes Erbrechen mit erweiterten Sehlöchern, Zähneknirschen, Schlafsucht etc. eingetreten ist. Im ersten Entstehen derselben sind ein Paar Blutigel und Calomel in reichen Gaben die ausgezeichnetsten

dafs diese zwei Erscheinungen sicher die Masern ankündigten und begleiteten. Die meisten Kleinen konnten vor dem 8ten Tag schon wieder das Bett, und einige Tage später auch das Haus verlassen. — Gegen das Ende dieses Monats wurden Halsweh, Husten und Katarrhe sowohl bei diesen als den Erwachsenen ziemlich gemein. Von 93 Behandelten mufste ich zwar für *Achte* Todtenscheine ausfertigen, von denen ich aber eigentlich *fünf* auf meine Rechnung setzen kann, weil ich zwei an der Lungenvereiterung Gestorbene, und eine Gastwirthinn an dem Brustkrebs in dem letzten Stadio des Zehrfiebers mit geschwollenen Beinen etc. dem Tode so nahe fand, dafs die Kunst nicht einmal palliative, geschweige denn curative mehr einschreiten konnte. Die unter meiner Firma Verschiedenen aber waren: 1) Eine 62 Jahre alt gewordene Bedienten-Wittwe, deren Mann vor ein Paar Jahren an asthmatischen Zufällen mit Tode abging, wurde gleichfalls mit Brustbeklemmungen, vielem Husten, Schleimröcheln, das sie die ganze Nacht wach erhielt etc. befallen, und wogegen sie meine Hülfsleistung ansprach. Kermespulver mit Calomel und Opium schienen sie nebst einem Absud der Senega mit etwas Squilla, Anfangs ungemein zu erleichtern, indem dadurch viel weifser, dicker Schleim weggeschafft, und dafür Ruhe und Schlaf herbei geführt wurde. Plötzlich aber trat am fünften Tag der Behandlung eine wahre Lungenlähmung von unaufhörlichem Husten und Schleimröcheln ein, der aber auf keine Weise aufgehustet oder ausgeworfen werden konnte, ohnerachtet der durchdringendsten in- und äufserlich dargereichten

in dem Grade, dafs er mitunter irre sprach, ob er mir gleich ohnerachtet seines sehr angeschwollenen linken Arms und der Schenkel und Beine, wiederholt versicherte, dafs ihm nach jedem Brechen leichter, und er nun bald ganz gesund werden würde. Das letzte Blutbrechen trat mit vieler Qual und Anstrengung ein, er litt dabei grofse Beengung und entschlief. Wie sehr hätte ich gewünscht, in der Leiche die Milz und deren sogenannte kurze Gefäfse, die nach dem Magen gehen, untersuchen zu dürfen. Nie klagte mein Kranker bei seinem Abscheu vor allen Speisen und öftern Schleimerbrechungen des Magens über unangenehme Gefühle in der Milzgegend, noch konnte ich je eine Verhärtung oder empfindliche Hervorragung daselbst fühlen, so wiederholt ich auch liegend oder sitzend diese Seite untersuchte. Dafs aber diese letzten Blutentleerungen aus den von der Milz nach den Magen gehenden Gefäfsen herrührten, ist wohl eben so wenig einem Zweifel unterworfen, als dafs bei diesem kraftlosen Subject in den letzten Tagen seines siechen Lebens von einer Splenitis activa mehr die Rede seyn konnte. — Sehr erwünscht aber verlief die anfangende Brust- und schon weit gediehe Hautwassersucht bei einer 36jährigen Bindersfrau, welcher bei den ersten Anwandlungen eines Wechselfiebers durch Aderlassen und auf andre Weise geschwächt wurde, worauf bald Hautgeschwulst und solche Beengungen beim Athmen eintraten, dafs die Arme nicht mehr im Bette liegen, sondern Tag und Nacht nur auf dem Stuhl zubringen konnte. Einige Gaben von Calomel mit Kerm. min. und ein kräftiges

Absud der Senega mit der *Hb. digital purpur.* sammt der *aether. Tinctur.* dieses Krautes wirkten erwünscht auf das Gefäfs-System ein und mittelst eines Getränkes aus den Spitzen der Wacholderstaude mit den gerösteten Beeren derselben und einem kleinen Zusatz von Baier-Wein und Zucker wurde nicht nur die Thätigkeit der Harnausscheidung befördert, sondern auch der heftige Grad des Durstes ungemein vermindert. Da bei dem Gebrauch dieser Heilmittel das Liegen zu Bette bald wieder Statt fand, so trat auch die Thätigkeit des Hautorgans aufs neue ein, und nachdem früh beim Erwachen zuerst gelinde Ausdünstung sich bemerken liefs, ging solche in Kurzem zum wahren Schweifs über, der nicht nur die Hautgeschwulst vollends wegschaffte, sondern auch die Gelenkigkeit der Glieder und Muscularbewegung zum natürlichen Gefolge hatte. Kurz, nach drei Wochen war meine Brust- und Haut-Wassersüchtige so vollkommen hergestellt, dafs ich im Weggehen von ihr den stillen Wunsch öfters mit mir zum Hause hinaus nahm: Möchte es doch mit meinem Bierbrauer auch so gut gehen! Die Kunst flüsterte mir aber allemal ins Ohr: hier hast du es mit gesunden, dort mit verdorbenen Organen, hier mit Folge von falsch eingeschlagener Heilmethode, dort mit Folge fehlerhafter Eingeweide zu thun etc. und liefs nie entfernt diese schöne Hoffnung aufkommen. — Eben so bestimmt sah ich die Unheilbarkeit meiner *vierten* Kranken, einer 53 Jahre alt gewordenen Bürgersfrau ein, welche bereits länger als sechs Wochen an einem Durchfall litt, der weder durch Hausmittel noch durch die Kunst zu stillen war,

weil der Sitz desselben in verdorbenen Eingeweiden des Unterleibs, und vorzüglich in der Leber lag, deren Verhärtung fühlbar von der rechten bis gegen die linke Seite sich hinzog, und Anfangs öfters nach Tisch Erbrechen, welcher aber jenen Durchfall erzeugte und unterhielt, bis endlich Abmagerung im höchsten Grad, Zehrfieber und endlich der Tod alle diese Leiden endete. — 5) Auch gelang es der Kunst nicht einen 74jährigen Strumpfstricker von seinem schon öfters, vorzüglich im Früh- und Spät-Jahr erlittenen Asthma humidum zu befreien, das ihn diefsmal im Sommer befiel, und nach wenigen Tagen in wahre Lungenlähmung überging, ohnerachtet Blasenpflaster, flüchtige erweckende Mittel, sowohl innerlich als äufserlich ununterbrochen angewandt wurden. — Für zwey Lungenschwindsüchtige und eine am Brustkrebs Abgezehrte, mufste ich zwar Todscheine schreiben, kann sie aber defswegen nicht in die Zahl meiner Behandelten aufnehmen, weil ich im letzten Stadio der Krankheit zu ihnen gerufen wurde, wo schlechterdings an keine Hülfe und Rettung mehr zu denken war. — An hitzigen *rheumatischen Katarrhfiebern*, wobei zugleich das Nervensystem mehr oder minder angegriffen war und die sich durch leichte Phantasieen, Taubheit und zögernden Verlauf der Krankheit aussprachen, hatte ich in diesen Monat *sechs Erwachsene* zu besorgen, die alle mittelst Aufgüfsen des Baldrians, der Wolferley-Blumen, Minderer-Geist etc. und kleine Gaben von Calomel, Kerm. min. zuweilen auch mit Zusatz von Kampfer und Opium behandelt, glücklich durchkamen; auf ähnliche Weise besorgte ich

n gleicher Zeit vier Kinder, alle zwischen
em 3ten und 7ten Jahr an *Brust-Affecten*,
ie ebenfalls nach und nach genasen. Bei
len kam ich ohne Blutleerungen zu meinem
iele, weil Entzündungskrankheiten in diesen
ahren ganz anders, als bei dem erwachsenen,
egeten Lebensalter zu behandeln sind, in-
em bei Kindern blos das productive System,
'eberflufs von lymphatischen Feuchtigkeiten
it erhöhter Sensibilität ihre Entzundungs-
ankheiten gröfstentheils constituiren und nur
ur selten die Irritabilität mit in das Spiel ge-
ogen, oder der Faserstoff bei ihnen nicht,
ie bei den Erwachsenen, überflüfsig im Blute
ebildet wird. Daher reicht man auch bei
nen mit Entleerungen als Ableitungsmitteln
emeiniglich, und in den meisten Fällen
lein aus.

Julius.

arometerstand:	höhster:	27''	3'''	1	den 26 Ab.
	niedrigst.	26	9	2	den 18 früh.
	mittlerer:	27	0	3	ganz reg.
hermometerst.	höchster:	+	23		d. 29 Nachm.
	niedrigst.	+	6		d. 3. u. 4. fr.
	mittlerer:	+	15		3, um 1 zu w.
ygrometerst.	höchster:	855	den 27 Nachm.		
	niedrigst.	600	d. 6 früh bei Nebel		
	mittlerer:	768	trockn. als sonst.		

Betrag des Regens 22 Linien: herrschen-
er Wind: Nordwest und Südost. Hei-
re und schöne Tage 12, vermischte 12,
anz trübe 7, mit Regen 8, mit Wind
4, mit Gewitter 4; heitere und schöne
ächte 18, vermischte 6, ganz trübe 7,
it Regen 4, mit Wind 4, mit Gewitter, 2.

In der zweiten Hälfte des Monats sehr hohe Donau. — Der herrschende Krankheits-Genius blieb derselbe, daher vieles *rheumatische Kopf- Hals-* und *Hüft-Weh*: anomaler Gliederschmerz. Häufig kam auch ein *Saburral-fieber* vor, welches Anfangs mit außerordentlicher Entkräftung, tiefsitzendem dumpfen Kopfschmerz, schlaflosen Nächten, Ohrenbrausen etc. anwandelte, und dem einfachen *Nervenfieber* (*Synochus*) glich. Diejenigen, welche dabei verlorne Eſslust und Durchfälle hatten, bekamen, ehe die Brechwurzel gereicht wurde: *Rec. Sal. Ammon. depurat. Vin. Huxh. ana dr. un. Infius. Fl. Arnic. vel Meliss. Unc. quatuor Syr. Menth. Unc. sem.* Denjenigen aber, welche verstopften Leib hatten, wurde das Sedlitz Salz in dem Infus. laxat. V. aufgelöst, 24 Stunden vor dem Brechmittel gereicht. Dieses schaffte bei den Meisten viele Galle mit sichtbarer Erleichterung des Kopfes weg, so wie ein oder zwei Gaben von *Rec. Calomel. Kerm. min. ana gr. duas. Opii pur. gr. un. Sacchar. alb. Scr. duos. M. et div. in quatuor part. aeq.* vor Schlafenlegen nächtliche Ruhe verursachten, und ein bei Tage genommenes *Infus. Valer.* mit *Spirit. Minder. Elix. stom. visc.* und der *Tinctur. Guajac. volat.* den nervösen Charakter bald ganz vertilgte, und nach 24 Tagen spätestens die vorige Gesundheit wiederbrachte. Nach der Mitte des Monats traten *Brechdurchfälle* ein, welche auch die scheinbar Gesundesten plötzlich ergriffen, und oft in einer Nacht mit acht- bis zehnmaligen Erbrechen und eben so vielen Stuhlentleerungen schwächten. Hier war die einfache Rhabarbar-Tinct. mit etwas *Liq. anod. H.* und Opium-Tropfen hinreichend, diese Stürme in Kurzem zu be-

gen. — Bei zwei jungen Weibern, wel-
beide noch menstruirt waren, kam mir
Blutbrechen vor, gegen welches *Rec. Sal,*
ir. Liq. an. min. H. ana Scr. duas Aq.
s. Unc. quatuor Syr. de Cichor. Unc. un. sich
im erwies, das Brechen nicht nur min-
, sondern auch viel geronnenes Blut mit-
des After entleerte. Langwierige Kar-
ieen gingen der Krankheit voran. — Zwei
Ehemänner bekamen *Blutspucken*, wo-
eine Aderlafs, kühlende Mittel und
antiphlogistische Regimen im ganzen Um-
vorgeschrieben wurde. Die unange-
nen Empfindungen auf der Brust und
Kitzelhusten liefsen hierauf allmählig nach,
h steht zu besorgen, ob nicht durch diese
leinungen bei ihnen der Grund zu einer
af folgenden Lungenschwindsucht bereits
t worden sey. — Ein Paar junge Wei-
nachten *Mifsfälle*: bei einer ging das drei
atliche befruchtete Ey mit dem Fötus ab
diese erholte sich nach neun Tagen,
sonderlich dabei erlittenen Blutverlust
vollkommen; bei der andern aber blieb
Nachgeburt, sammt allen Umkleidungen
Frucht zurück, die nur allmählig und
tweise binnen vier Wochen unter beträcht-
n Blutstürzungen nach und nach abgin-
— Oefters schon beobachtete ich, dafs
nigen Mifsfälle am schnellsten und glück-
ten beendet werden, welche zwar unter
en Schmerzen oft beträchtlichen Blut-
mit einemmal und nicht Stückweise ab-
n, diejenigen aber oft Wochenlang anhal-
Blutabgänge im Gefolge haben, wo der
us allein, oder nur ein Theil der Nach-
rt abzugehen pflegt, wie hier bei dieser

Aulser die...
103 im Verlaufe dies...
auch drei Erwachsene: nämlich ...
herrschaftlicher Jäger an der Lunge
rung mit verdorbenen Abdominalein
verbunden, nach einem drei Monate
ten Zehrfieber. Ich schrieb am 29
in mein Journal, als an welchem
den nach der Stadt gebrachten Kran
erstenmal sah, ein wichtiger, die Ge
nie mehr erhaltender Patient, weil m
haften Eingeweiden des Unterleibs
Lungenvereiterung verbunden ist. I
vorzüglich über Leibesverstopfung,
liches Stechen im Magen und unter
zen Rippen, über Blähungen, verlorn
schlaflose Nächte. Ein angeordnetes
felpulver mit dem Cremor. Tartar. G.
und etwas Rheo versetzt, beförderte
die gehörige tägliche Stuhlentleerung n
terem Abgang der Blähungen, hob di
schweifse und minderte den Husten
Auswurf, der aber immer eiterlicht und
mit Blutstriemen vermischt wa

gelegen seine Leilen in der Mitte dieses
ta endete. — Eine 62 Jahre zählende
terdienerinn liefs mich drei Tage vor
Tode zu sich bitten, und auch bei ihr
zugte mich das erste Krankenexamen,
eine Heilung mehr Statt finde, weil die
weide des Unterleibs, und vorzüglich
über von fehlerhafter Beschaffenheit seyn
en. Denn aufserdem, dafs sie in frühern
, nach verlorner Reinigung öfter an
chten erkrankt lag; hatte sie dermalen
n Durst, heftiges Fieber, verstopften
und anhaltendes Erbrechen, mit ange-
enen, schmerzenden Unterleib, ohne aber
ch zu seyn. Die Riverische Ration
Pfeffermünzwasser und etwas Opium,
tete etc. haben zwar das Brechen, und
holte kleine Gaben von Calomel mit
arbar brachten auch die Stuhlausleerun-
wieder in Ordnung, so dafs die Kranke
mit ihren Verwandten gerettet zu seyn
te, als mit einemmal die äufserste Ent-
ung eintrat, welche die belebendsten Mit-
stärkende Kost und Wein etc. nicht min-
konnten. — Ganz unerwartet aber und
lich verlor ich meinen letzten Todten,
41 Jahre alt gewordenen Kupferschmid-
er, der der besten Gesundheit genofs,
die unbescholtendste Diät beobachtete,
Ende dieses Monats, nachdem er nur ei-
Tage früher mich wegen verlorner Efs-
schlaflose Nächte, Kurzathmigkeit und
Kopfschmerz zu Rath zog. Der Mangel
rsten zwei so hochwichtigen Ingredien-
zur Erhaltung der Gesundheit mufste
lich Schwäche seiner Gliedmafsen herbei-
n, die daher bei seiner Profession frü-

her, als ehedem ermüdeten, und nicht mehr so kraftvoll und anhaltend den Hammer führen konnten. Ich gab ihm, da seine Zunge belegt war, einen Aufguſs des Baldrians mit Arnicablumen, und später ein stärkendes Elixir, denen ich aber die Brechwurzel voraus schickte. Er schien sich dabei auch gut zu stehen, weil er die Treppen leicht wieder auf und ablief, Schlaf und Eſslust besser, und die Kräfte gemehrter wurden. Mit diesen tröstlichen schönen Ansichten zur vollen nahen Wiedergenesung verlieſs ich ihn Morgens, und als ich Abends nach zehn Uhr schnell zu ihm zu kommen gebeten wurde, war er eine Leiche. Die Umstehenden erzählten mir, daſs er den ganzen Tag über wohl, auch auſser Hause gewesen und froh zurück gekommen wäre, dann aber später mit einem bei ihm einquartirten Soldaten, über dessen täglich langes Ausbleiben Verdruſs bekommen, und sich heftig erzürnet, hierauf über seine Brust geklagt und groſse Schmerzen daselbst gefühlt habe: „Ruft mir den Arzt, ich sterbe,“ waren seine letzten Worte, wobei er umgesunken und verblichen wäre. Schade, daſs sein Weib die Oeffnung und genauere Untersuchung der Leiche nicht zugab. Höchst wahrscheinlich hatte die Zerreiſsung eines groſsen Blutgefäſses in der Brusthöhle diesen schnellen Tod veranlaſst.

Die Ursache des nervösen Charakters, welcher seit einigen Monaten den Krankheiten, womit vorzüglich zahlreich der bürgerliche Stand befallen wurde, zugemischt ist, scheint zum Theil auch darinnen begründet zu seyn, weil die Zeiten für diese betriebsame Classe der Einwohner sammt den Ab-

iben und ununterbrochenen Einquartirun-ngen, womit sie nicht nur mit den nach Hause ziehenden Oesterreichern, sondern auch mit den hier Stand haltenden Truppen belästiget sind, drückender, und die Erwerbungszweige von allen Seiten sparsamer werden *).

Im Verlaufe dieses Monats besuchte ich einen benachbarten Landwirth, 60 Jahre alt, der seit ein Paar Wochen ganz zu Bette lag, und bei der geringsten Bewegung der untern Extremitäten die heftigsten Schmerzen im Kreuz empfand, derselben ohnerachtet aber in meiner Gegenwart sich allmählig vom Bette langsam herablassen und allein im Zimmer gehen konnte. An seinen sehr abgemagerten untern Gliedmassen war äusserlich nicht das geringste zu beobachten, und als ich die veranlassende Ursache auszuforschen bemüht war, erfuhr ich endlich nach vielem Fragen,

*) Warum gerade nur bei uns der Gewerbe treibende Burger und Haus-Eigenthümer mit der Verpflegung der Soldaten ausschliessend belastet und diese Bürde nicht auch wie in Nürnberg und andern Städten des Königreichs mit den übrigen wohlhabendern Einwohnern, Dicasterianten etc. gemeinschaftlich und so mit erleichtert werde, ist allerdings auffallend und verdiente einiger Abhülfe. Möchte doch dieses aus Gallien auf unsern deutschen Boden, wie so manches andre versetzte Uebel und die ganze schauderhafte Revolution der Neufranken, die Menschenblut in Strömen fliessen machte, sammt dem daselbst mit barbarischer Strenge aufrecht erhaltenen und oft mit Grausamkeit durchgesetzten Conscription — Despotismus auf immer aus den Analen der Menschheit vertilgt werden, und dafür milde sanfte Humanität aus dem wiedergebohrnen Frankreich uns, den anhänglichen Verehrern dieser aufgeklärten Nation, zugeführt, und bei uns

dafs bereits seit Jahr und Tag durch l
Verweilen und Waden bis über die Kr
der Donau beim Fischen der Kranke i
darauf folgenden Nacht mit einem he
Frost und darauf eingetretenen hitzigen
ber, grofsem Durst, Schmerzen im Rü
gegen das Kreuz zu etc. befallen w
wäre, wogegen sein Land-Aesculap ihm
mal Blut vom Fufs abzog, auch einige
igel an den After legte, weil er das U
seyn für eine Hämorrhoidalkolik hielt.
verhaltene Harn flofs nach der zweiten
lafs wieder frei, aber höchst brennend
feurig ab: kurz nach 14 Tagen wäre die H
krankheit zwar gehoben, die untern E
mitäten aber lange Zeit gefühllos ge
und öfters eingeschlafen, auch fiel ihm
dem das Gehen lästiger, als vor diesem
ber. Seit drei Wochen fühle er tief im

wieder einheimisch werden und bleiben.
hätte wähnen sollen, dafs die Worte:
conscripti und *Filii conscripti* so verschi
Bedeutung und so heterogenen Sinnes
ten werden können, oder die consc
Söhne den conscribirten ehrenvollen Vä
ganz unähnlich werden würden?

Als im Februar 1815 am hohen Con
Wien auch über den Sclavenhandel c
wurde, läfst sich der Redacteur des *Jo*
Francfort also vernehmen: „*Quel sujet*
„*solation et d'esperance n'offrent point à*
„*pe ces efforts zelés de tout d'hommes d'é*
„*le bien des peuples etrangers, dont la co*
„*usages, la constitution et la religion*
„*si fort des notres. Combien n'est on*
„*fondé à esperer, qu'ils mettront tous le*
„*et leurs talens à procurer à leurs concito*
„*plus grand bonheur possible et à exti*
„*abus, qui convenient aussi peu à l'état*
„*lisation des Européens, que l'esclave aux*

id ähnliche Schmerzen, die ihm jede Be-
.ng, selbst im Bette peinlich mache, und
: ziehe er Ruhe und das stille Liegen
lem Rücken jeder andern Lage vor. —
Wahrscheinlichkeit nach, war seine im
en Jahr erlittene Krankheit eine *Entzün-*
in einer tiefen Stelle des *Rückenmarkes,*
uch dermalen wieder im minderen Grad
t zu seyn schien. Ich rieth daher die
mit Kampfer, und innerlich die *Tinct.*
c. volatil. mit der *Tinctur. digital. aether.*
ari veri etc. erfuhr aber nach ein Paar
aen, dafs der Kranke dadurch wenig er-
:ert worden sey. Befände sich derselbe
einem nähern Wirkungskreise, so würde
im einen Cylinder von Baumwolle auf
Kreuz setzen und abbrennen lassen. Die-
atient aber des weitern Gebrauchs aller
l überdrüfsig, liefs mir sagen, er sey ge-
:n ruhig und in Geduld sein künftiges
abzuwarten, das höchstwahrscheinlich
iner Lähmung der untern Extremitäten
völliger Auszehrung vielleicht noch in
n Jahr enden wird.

)iese Entzündungen im Rückenmark,
partiell, bald universell, kommen zwar
, aber doch mitunter vor, und gehen
inlich in Lähmung bald der obern, bald
ntern Gliedmaafsen über, und enden
:ns plötzlich mit apoplectischem Tod.
einigen Jahren wurde ein Geschäfts-
mitten in seinen Vorträgen durch eine
ergehende, kaum einige Secunden wäh-
Sinnen- und Geistes-Abwesenheit be-
, nach welcher die unaussprechlichsten
erzen zwischen den Schultern in den
:lbeinen eintraten, die das Sprechen und

Athmen peinlich und fast unmöglich machten. Dabei war die willkührliche Bewegung der beiden Arme gelähmt, jedoch die Empfindung derselben in dem Grade widernatürlich gesteigert, daſs die leiseste Berührung dieser gelähmten Theile lautes Aufschreien und die heftigsten Schmerzen verursachte *). Nach unverzüglicher Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats, wiederholter Klystiere, Einreibung der Canthariden-Tinctur mit der flüchtigen Salbe versetzt längst des Rückgrates etc. kam nach einigen Tagen die Beweglichkeit der Finger wieder, und die hohe Empfindlichkeit beim Berühren war in etwas gemindert, die Arme aber blieben, fest am Leibe angeschlossen, ohne alle willkührliche Bewegung, welche auch nie in der Folge mehr, ohnerachtet des Gebrauchs des Wies- und Schlangen-Bades und in folgendem Winter des Versuchs mit der Elektricität, wiederkehrte. Nach 18 Monaten endete ganz plötzlich und unerwartet dieser treffliche Geschäftsmann mit einem Schlag.

Im Verlaufe dieses Monats hatte ich mit meinem Bruder gemeinschaftlich eine 45 Jahre alt gewordene Bürgersfrau zu besorgen, bei welcher das Mark im Rückgrat zuverläſsig nicht fehlerfrei war. Wir belegten ihre Krankheit mit dem Nahmen einer *anomalen Gicht*,

*) Nach des Herrn Professor *Treviranus* sinnreicher Erklärung des Empfindungs- und Bewegungs-Vermögens der Nerven, deren erstes im Nervenmark, letztes aber in den Nervenhäuten seinen Sitz haben soll, muſsten hier wohl beide Bestandtheile des Nervens krankhaft afficirt gewesen seyn. S. dessen Physiologische Fragmente. Hanov. 1797. 8.

welche sie bereits seit sechs Wochen zu Bette hielt, und bald das Hirn- bald das Brust-Organ befiel, sich bald durch Schwindel, Ohnmachten, schwaches Gedächtnifs, bald durch Brustkrämpfe bis zum Ersticken etc. äufserte, wobei sie zugleich über unerträgliche Schmerzen in den Händen und Füfsen klagte, die sie nicht willkührlich und frei, sondern äufserst ungeschickt und in häfslicher Form bewegen konnte. Nie war um die Gelenke Röthe, Geschwulst oder Schmerz beim Berühren zu bemerken. Diese krankhaft erhöhte Sensibilität mit merkbar herabgestimmter Muskular-Bewegung war vorzüglich in den obern und untern Extremitäten sichtbar; die Abdominal-Verrichtungen gingen so ziemlich geordnet von Statten, aufser dafs öfters Erbrechen von freien Stücken mit vieler grasgrüner Galle erfolgte. Einige Tage vor ihrem Ende hatte sie einen starren Blick, sie wurde schwerhörig, schlief viel, sprach aber oft im Schlaf laut und verständlich mit geschlossenen Augen mit sich selbst, erzählte dabei wie Magnetisirte, ihre unangenehmen schmerzliche Gefühle, die sie im Kopf, in der Brust und vorzüglich in den Extremitäten zu empfinden vorgab, und letzte abzuschneiden wiederholt bat. Wurde laut auf sie gesprochen, so wachte sie auf und beantwortete alle an sie gerichtete Fragen ordentlich, sie starb am 12. August. — Dafs in dieser 12 Wochen lang gewährten Krankheit manche Mittel, sowohl äufserliche und örtliche auf das Rückenmark einwirkende, als auch innerlich der Reihe nach von der Schwefelmilch bis zum Phosphor, von der Belladonna, Aq. Lauro-Cerasi, Bilsenkraut, Calomel, grofse Gaben Kampfer,

Moschus, Blasenpflaster, Klystiere etc. angewandt, aber leider! keines der Erwartung entsprach, mochte wohl tief im Nervengebilde begründet gewesen seyn, welcher zur normalen Umstimmung zu bringen, der Kunst wohl für immer undurchbrechliche Schranken gesetzt bleiben werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Mord

in einem Anfall von vorübergehendem Wahnsinn verübt.

Nach den Akten erzählt

von

Dr. Christian Philipp Fischer,

Herzogl. Sächs. Hildburghausischem Geh. Hofrathe und Leibarzte, erstem Medicinalrathe und Physikus der Residenz und der Aemter Hildburghausen, Kloster-Veilsdorf und Behrungen.

Nebst einigen Bemerkungen.

Den 30. August im Jahr 1808 Nachts wurde dem Herzogl. Centamte allhier die Anzeige gemacht, der Fleischergeselle L. . . sey von dem Fleischergesellen K. . . vor dem Thor erstochen worden. Der Mörder sey entsprungen; der Ermordete in die Wachtsube gebracht. — In Gegenwart des Centbeamten, wurde dieser hier in Abwesenheit des Physi-

kus, von dem Centwundarzte vorläufig untersucht, und als man keine Spur des Lebens entdecken konnte, vielmehr sich hinlänglich von dem wahren Tod überzeugt hatte, in diesem Lokale bis zum andern Morgen aufbewahrt, wo die

Leichenöffnung

gerichtlich vorgenommen wurde.

An den mit starken Muskeln versehenen Cadaver, von mittler Gröfse, fand man:

1) auf rechten Seite, zwischen der neunten und zehnten Rippe eine Wunde von $\frac{5}{4}$ Zoll Länge und $\frac{3}{4}$ Zoll Breite. Sie erstreckte sich bis gegen den Kamm des rechten Hüftbeins, wo sie, ohne in die Bauchhöle einzudringen, endigte. — An dem untern Rande der zehnten Rippe waren drei Einschnitte.

2) Auf der linken Seite des Rückens, dicht am hintern äufsern Rande des Schulterblattes eine 3 Zoll lange Wunde. Diese drang in schiefer Richtung von oben nach unten zwischen der sechsten und siebenten Rippe in die Brusthöhle ein, und wurde nach Eröffnung derselben sorgfältig untersucht. Die linke Lunge war mit dem Rippenfell ziemlich fest verwachsen; in der Brusthöhle befand sich etwa 1 Pfund flüfsiges und geronnenes Blut; der obere Lappe der linken Lunge war bis zur Hälfte durch einen Schnitt getrennt, und die herabsteigende Aorta in schiefer Richtung 1 Zoll lang, und bis zur Hälfte ihres Durchmessers $2\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Bogen eingeschnitten.

Der Form nach zu urtheilen, war diese Trennung mit einem scharfen und spitzigen Instrument bewirkt worden.

3) Am linken Schenkelbein eine unbedeutende Sugillation; und

4) an der äufsern Seite der linken Hand eine oberflächliche Schnittwunde, von der Länge eines Zolls.

Aufser den Angegebenen wurde weder in noch an dem Körper etwas von der Norm Abweichendes entdeckt.

In dem

Gutachten

des Physikus wurde die Wunde No. 2. für absolut tödtlich, und für die einzige Ursache des Todes angegeben.

Schon am 30. August war während der Besichtigung, von verschiedenen Personen ausgesagt worden, der Thäter sey in diesem Tag nicht recht bei Sinnen gewesen, und am 31. machte der Vater desselben schriftliche Anzeige davon, und bestätigte sie durch ein ärztliches Zeugnifs.

Zur Vermeidung unnöthiger Wiederholungen, schicke ich nachstehende

Krankheits- und Thatgeschichte

voraus *).

G. A. K. legte Jacobi l. J. das ein und zwanzigste Jahr zurück, und ist von ganz

*) Sie ist von mir dem Physikus, nach Aussage der Aeltern, des Kranken und seiner Umgebungen, und wie sie in den Akten enthalten ist, aufgesetzt, und weicht hie und da etwas von der ab, welche der zu Rathe gezogene Arzt beigegeben hat. Die Abweichungen sind in den Noten bemerkt.

gesunden Aeltern geboren, in deren Familien weder Epilepsie noch Gemüths- oder andere Erbkrankheiten bekannt sind. Sein Körper ist muskulös, vollkommen regelmäſsig gebaut, von brünetter Farbe; seine Physiognomie etwas finster oder mürrisch, und seine Sprache mehr langsam als geschwind, so daſs es scheint, er müsse sich auf Antworten immer etwas besinnen.

Von früher Jugend an und bis zu seinem siebenzehnten Jahr, wo er seine Wanderschaft antrat, litt er häufig an einem bedenklichen Husten, war übrigens aber gesund und wurde stark. — Der Vater war mit dem Betragen seines Sohnes, so lange er sich bey ihm aufhielt, durchaus zufrieden, und erfuhr auch aus der Fremde nichts Beunruhigendes von ihm, als etwa vor anderthalb Jahren die Nachricht, er habe in Altona zweimal die Epilepsie gehabt, bald darauf aber die Bestätigung, er sey wieder vollkommen hergestellt.

Mit wundgegangenen Füſsen, übrigens aber ohne alle Kränklichkeit, kehrte er Pfingsten dieses Jahrs ins väterliche Haus zurück, und wurde etwa vier Wochen nachher an einem Sonntag, den 27ten Juni unmittelbar vor dem Mittagsessen, an einem Tisch sitzend, abermals von der Epilepsie befallen. Der Anfall selbst — und alle späterhin eintretenden Anfälle waren diesem ähnlich, meistens aber noch geringer; — stellte sich wie die nachfolgenden ohne alle Vorboten ein, und wurde also geschildert: Eine hohe Röthe überzog schnell das Gesicht, der Kranke stöhnte, verdrehte die Augen, zog die Daumen ein, und der ganze Körper zitterte heftig; doch war kein Schlagen der äuſsern Gliedmaſsen

ı bemerken. Nach einigen Minuten gingen iese Erscheinungen in einen tiefen schnarıenden Schlaf über, der etwa eine Stunde nhielt. Beim Erwachen wufste dann der :ranke nicht, was mit ihm vorgegangen war, nd fühlte sich nur etwas müde und matt *).

Der herbeigerufene Arzt verordnete: *Rec. Inct. val. anod. dr. duas. Liq. c. c. Ess. caor. ana dr. un. M. S.* Alle Stunden 20 'ropfen in etwas Chamillenthee zu nehmen.

Dem Geruch und Geschmack nach glaubte er Kranke dieselben Tropfen in Altona beommen zu haben, und da jetzt wie damals, ein neuer Anfall sich einstellte, er auch soleich seine Geschäfte wieder verrichten konn-:, und sich vollkommen wohl befand, so etzte er den Arzneigebrauch nicht länger ırt.

Das Wohlbefinden dauerte indessen nur liche Monate. — Zwei Tage lang hatte K. n August mit grofser Anstrengung, bei gros-

*) *Erzählung des Arztes.* „Bei meiner Ankunft war zwar der Anfall selbst schon vorüber, allein noch war ein Muskelspiel, manchmal noch ein Knirschen mit den Zähnen, Schweifs und die noch andauernde Bewufstlosigkeit zu bemerken. Der Anfall war — wie ich erfuhr — mit dem gewöhnlichen dumpfen Geschrei, Schaum vor dem Munde und Einziehen der Daumen, so wie auch einem schnell vorübergehenden Blauwerden im Gesicht begleitet. Die Dauer des Paroxysmus gab man ohngefähr auf 5 bis 6 Minuten an, und der Anfall war mit keiner unwillkührlichen Exkretion verbunden. Erst nach Beendigung desselben, nachdem er (*der Kranke*) seine völlige Besinnung wieder erlangt hatte, hielt er einen Sedem mit gewöhnlicher Ausleerung, — — vorher hatte er mit dem gröfsten Appetit ein Butterbrod, seiner Gewohnheit nach, verzehrt.“

ser Hitze auf dem Felde gearbeitet, als ihn am 23ten, wo er der Ruhe genoſs, plötzlich beim Mittagsessen ein neuer epileptischer Anfall heimsuchte, der mit den frühern verglichen, weniger heftig, von noch kürzerer Dauer war und ebenfalls Schlaf zur Folge hatte *).

Der Arzt verordnete: *Rec. Extr. valer. sylv. Unc. sem. Pulv. rad. val. s. q. S. add. f. Pil. pond. gr. duos. S.* Alle 2 Stunden 10 St.

Den 24ten war der Kranke wieder wohl, und hatte Eſslust und Schlaf. Die Pillen wurden in steigender Gabe fortgesetzt. Des Kranken Vater wünschte, der Arzt möchte eine Radical-Kur vornehmen.

Den 25ten ist der Kranke träge, verdrüſslich, und antwortet dem Arzt kurz und unbestimmt; und in der Nacht auf den 26ten stellen sich zwei Paroxismen von derselben Dauer

*) *Bericht des Arztes.* „Am 23. August Nachmittags 4 Uhr wurde ich aufs neue gerufen. Der Anfall war dieſsmal schon vorbei, und auſser der, bei Epileptischen sonst so gewöhnlichen Stupidität des Geistes, kurz nach dem Anfall, fand ich dieſsmal nichts mehr. *Der Anfall soll heftig gewesen seyn, Patient fiel um, that sich aber keinen Schaden.* Der Abgestumpftheit des Geistes war es wohl zuzuschreiben, und besonders seinem leidenden Gedächtniſs, daſs er, als ihm sein Vater ein groſses Maaſsglas voll Wasser zum Mund ausspülen brachte, nicht aufhörte den Mund damit auszuwaschen, und jedesmal, trotz alles Einredens, mit einem Mund voll Wasser wie ein schlaftrunkener Mensch zur Stubenthür hastig hinaus zu laufen, welches wohl mehr denn viermal hintereinander geschah und noch mehr erfolgt seyn würde, wäre er mit noch mehrern Wasser versehen gewesen. Kurz dieser Umstand fiel mir besonders auf, da er diesmal (?) beinahe länger als 10 Minuten dauerte."

er und Intensität wie der vorgehende ein.
ordnung: *Rec. Lap. infernalis dr. sem.*
gentian. rubr. — Succ. liquir. insp. ana Unc.
et dimid. Opii theb. pur. gr. quatuor M.
Mass. ex qua form. Pil. pond. gr. duos sem.
consp. S. Früh und Abends 5 Stücke,
dazwischen Fortsetzung der vorigen
n.

Den 26ten noch zwei Anfälle nach einer
higen Nacht. Die Valeriana-Pillen wur-
nach dem Wunsche des Kranken ver-
ht mit: *Rec. Liq. an. min. H. — Tinct.*
rian. — Ess. castor. ana dr. un. M. S.
2 Stunden 25 Tropfen. Die Pillen aus
infern. werden dabei fortgesetzt.

Den 27ten drei bis vier; und den 28ten
bis fünf Anfälle *), nach des Arztes
abe von kürzerer Dauer und geringerer
igkeit.

Nach der Aussage der Vaters war der
ke an diesen beiden Tagen sehr unru-
klagte über viele Hitze, und wünschte
möchte ihm zur Aderlassen. Denselben
ısch äufserte er auch am 29ten zu wie-
oltenmalen mit dem Beisatz, er wisse

Der Arzt spricht von sechs bis sieben Anfäl-
en an diesem Tage. Die schwankende Angabe
n der Zahl der Anfälle beruht darauf, dafs die
neisten derselben sehr schnell vorübergin-
gen, nud nur selten mit Schlaf endigten. Zu-
veilen verliefs der Krankenwärter den Patien-
en nur kurze Zeit, fand ihn dann zitternd, und
schlofs daraus auf einen dagewesenen Anfall.
Der Vater wollte lieber zu wenig als zu viel
angeben, und der Kranke konnte sich im Arrest
überhaupt nur auf vier Anfälle, mit Einschlufs
der in Altona, besinnen.

Aufstehen der Wahnsinn bestimmt und deutlich, indem der Unglückliche der festen Ueberzeugung ist, man arbeite an seinem Untergang.

Der Arzt erzählt den Verlauf des 30ten Mai also: „Ich besuchte ihn Morgens gegen „halb acht Uhr, traf ihn aber Statt im Bett „oder wenigstens auf seiner Stube, zu meiner „nicht geringen Verwunderung auf einem „kleinen Boden an, indem er fleifsig Stroh zu „Heckerling schnitt; er grüfste mich nicht „nach seiner gewöhnlichen Art, und fing „auch sogleich an zu weinen, indem ich mich „nach seinem Befinden erkundigen wollte. „Da ich nicht anders vermuthete, als dafs er „sich seinen Krankheitszustand zu Gemüthe „ziehe, so redete ich ihm zu, und machte ihm „Hoffnung zu baldigen Befreiung von seinen „Zufällen; allein hier schien er sehr befremdet über Zufälle, von denen er doch nichts „wisse, und fragte: Was meinen Sie denn „für Zufälle? Ich erinnerte ihn auf diese Weise „erst wieder an seine Krankheit, und nun „sagte er, das kümmere ihn wenig; und doch „weinte er wieder heftig; nach mehrern wiederholten Bitten und unter Versprechen von „Hülfleistung, wenn ihm vielleicht sonst was „nicht nach seinem Sinne sey, gestand er mir „endlich, dafs es ihm schwer fiele, aus dem „Hause zu gehen, aus welchem er aber weg müsse, indem der Knecht an seine Stelle käme, dieser verdränge ihn. Er wurde dabei sehr „ängstlich und bat mich, da ich ihn etwas „beruhigte, dafs ich ja ein gutes Wort bei „seinen Aeltern einlegen möchte. — Vom „Boden wollte ich ihn herunter haben, allein

„das that er nicht, ob ich gleich vorher alles
„über ihn vermochte.

„Diese sonderbare Aeufserungen veran-
„lafsten mich seine Mutter und Geschwister,
„die ich aufsuchte, über die Ursache zu fra-
„gen, woher er doch wohl diese Idee gefafst
„habe, allein diese wufsten keine anzugeben,
„als die, dafs *er sich vor dem (Militair-) Ausheben, schon vorher sehr gefürchtet habe*, und
„dafs ihm dieses im Kopfe liegen müsse.
„Dieselbe Idee äufserte er, wie ich dabei er-
„fuhr, diesen Morgen schon zweimal; ein-
„mal, als ihm seine Schwester Caffe brachte,
„wies er sie mit den Worten zurück: er
„brauche keinen Caffe mehr, sie möge ihn
„nur dem Knechte zu trinken geben. — Er
„zog sich hierauf an, und ging in den Hof,
„woselbst er sich einige Beschäftigungen
„machte, und als ihm der Knecht im Vor-
„übergehen zurief: Guten Morgen Herr K. —
„so antwortete er zu des Knechts Erstaunen,
„ganz bitter und mit wildem Blick: Du bist
„ja jetzt der H. K. aber ich nicht mehr. —
„Ich mufste aufs Land reisen, und konnte
„also nichts weiter thun, als im Hause die
„Leute zu ermahnen, den Menschen, wo mög-
„lich in seine Stube zu bringen, oder wenig-
„stens ihn von solchen bei seinen Umstän-
„den gefährlichen Orten abzuhalten, und da
„seine Arzenei zu Ende war, ihm folgendes
„zu verschreiben: *Rec. Sumit. arnic. mont.* —
„*valer. sylv. ana drachm. duas conc. Inf. aq. font.*
„*ebull. s. q. st. p.* $\frac{1}{4}$ *hor. in digest. col. Unc. quinque*
„*et dimid. sem. adde Naphth. Vitriol. dr. un. Laud.*
„*liq. S. gtt. octodecim Syrup. aur. Unc. sem. M. S.*
„Alle zwei Stunden einen Efslöffelvoll zu
„nehmen.

„*Abends*. Es war gegen 7 Uhr, als ich
„nach Hause gekommen, gleich zu ihm eilte.
„Ich war kaum hin, so brachte man ihn, da
„er weggelaufen war. Er benahm sich gegen
„jedermann mifstrauisch, es durfte ihm nie-
„mand zu nahe kommen, so dafs er zu mir
„sagte, ich könnte meiner Wege gehen, er
„nähme keine Arzenei mehr ein, was er an
„diesen ganzen Tag über nur ein einzigesmal
„zu Mittag gethan haben soll, und zwar von
„freien Stücken. — Da man ihm seine Angst
„ansah (seine Augen sahen jedermann für
„verdächtig an, ein beständiger Schweifs be-
„deckte sein Gesicht) und er auch wirklich
„Miene machte, in den Messerkasten greifen
„zu wollen, so hielt ich es für hohe Zeit,
„ihm alle gefährliche Instrumente aus dem
„Wege zu räumen, zugleich rieth ich dem
„Vater an, ihn zwar in der Stube selbst nicht
„zu eng zu umgeben, allein für Leute zu
„sorgen, die im Stande wären, ihn vom Hin-
„ausgehen zur Thüre abhalten zu können,
„aus Besorgnifs, er möchte sich selbst das
„Leben nehmen wollen. — Weiter war jetzt
„unter solchen Umständen für mich nichts
„zu thun, indem er weder Arznei nahm, noch
„sonst etwas mit ihm anzufangen war, wozu
„man günstigere Perioden abzuwarten hatte,
„und so entfernte ich mich.“

Zur Ergänzung dieses ärztlichen Berichts liefern die Akten vom 30. August nachfolgende documentirte Data.

Der Kranke konnte am genannten Tag vor Angst nicht im Bette bleiben. — Er bat seine Mutter gleich nach dem Aufstehen fussfällig, gut mit ihm zu seyn. Das Heckerlingschneiden geschieht mit ungewöhnlicher An-

ung. Gegen Mittag nach 10 Uhr spielt
it dem Ermordeten und zwei andern
nen Solo bis 12 Uhr, und man bemerkt
nur wenig Irreseyn, etwas mehr dage-
auf einem bis 3 Uhr dauernden Spa-
ng, mit einem von den Mitspielern;
ist der Blick den ganzen Tag stier, und
Betragen nicht wie sonst. Zu den er-
ten irrigen Ideen gesellen sich nach dem
gessen noch mehrere andere, z. B. man
ihn zu ärgern, durch Besprechen zu
n u. s. f. Die den ganzen Tag ununter-
en anhaltende Angst und Furcht nimmt
Abend noch mehr zu, und *ein* in der
stube liegendes *fremdes Beil*, *erregt in*
n Gedanken, damit werde er umgebracht, da-
die Flucht ergreift. — Man fängt ihn
and bringt ihn nur mit großer Gewalt
terliche Haus zurück, wodurch er in
Irrwahn noch mehr bestärkt wird;
beim Anblick seiner Wohnung versucht
loszureißen, und da er es nicht ver-
nimmt Furcht und Angst noch mehr
nd er ruft aus: „Ach um Gotteswillen
uß sterben, wenn ich da hinein soll!"
w. — Furchtsam und mißtrauisch sieht
h in der Stube nach dem nun wegge-
ten Beil um, und äußert noch öfters
esorgniß, er werde ums Leben gebracht.
it den Anwesenden spricht er unzusam-
ängend und unpassend, scheint aber
dabei auf einen Plan zu sinnen, sich
r zu entfernen. Er beträgt sich näm-
päterhin so vernünftig, daß man kaum
von Narrheit an ihm bemerkt; genießt
en Seinigen das Abendessen und raucht
er Toback. — Den Vorschlag Solo mit-

zuspielen, nimmt er nicht an, sondern äufsert bald darauf das Verlangen in ein anderes Wirthshaus, die *Rose* zu gehen, wo ein Ochs ausgeschlachtet werde, wobei er helfen wolle. Der Vater schlägt es ab; allein der Kranke wiederholt den Wunsch so dringend, dafs sich seine anwesende Freunde und Bekannte, besonders der nachher Verunglückte, für ihn verwenden, und gleichsam angeloben, ihn zurückzubringen, worauf endlich der Vater nachgiebt.

Ruhig, heiter und ohne Anstofs langt der Kranke mit einigen Begleitern (Verschiedene gingen späterhin nach) Abends nach halb neun Uhr in der Rose an, begiebt sich sogleich in die Schlachtkammer und macht den Gehülfen. — Ohne auffallende Handlungen zu begehen, zeigt er doch hier manche Irregularität in seinem Thun und Wesen, und durchaus bestimmt einen entschiedenen Widerwillen gegen die Rückkehr ins väterliche Haus. Zu diesen sind, aufser der bestimmten Aeufserung, er wolle nicht wieder in das Luderhaus, zu rechnen, das Verlangen nach Tanzmusik; der Antrag eine, gleichviel welche, von des Wirths Töchtern zu heirathen und die Rose zu kaufen; der Wunsch hier und dann später bei dem Ermordeten zu übernachten, und da er mit allem diesen nicht durchkömmt, der Vorsatz heute noch zu einem mehrere Stunden weit entfernten nahen Verwandten zu gehen.

Durch Zureden entschliefst er sich endlich zum gesellschaftlichen Fortgehen; allein kaum war er aus dem Gasthof getreten, erblickt er unter verschiedenen vom Vater nachgeschickten Männern, einen seiner Taglöh-

ner, den er seiner Aeufserung nach, schon vor 14 Tagen abgemalt gesehen haben will, und kehrt in den Gasthof zurück.

Hier versieht er sich heimlich mit einem Schlächtermesser, und so wie er das hat, geht er ziemlich ruhig mit fort, geführt auf beiden Seiten von zwei seiner Freunde, auf der einen von dem Getödteten, und in Begleitung zweier andern, von denen einer voraus, der andere hinterdrein geht. Ein kleiner Versuch, sich zu trennen, gelingt nicht; man kommt an das Thor, und so wie seine Begleiter rufen: Das Thor aufgemacht! will er mit Gewalt sich losreifsen, das ihm aber nur zum Theil gelingt, daher er mit Blitzesschnelle das Messer ergreift, um sich haut und sticht, seinen Gesellschafter linker Hand durchbohrt, und davon rennt. Der hinterdrein Gehende von einem Mord nichts ahndend, sondern nur bedacht den Fliehenden wieder zu seinem Vater zu bringen, setzt nach, kann ihn aber nicht einholen, und findet bei der Rückkehr den Getödteten schon in der Wachtstube. Eben so fruchtlos war die Mühe anderer Männer, die dem Entsprungenen unverzüglich nachgesendet wurden.

In der Flur herumirrend vertseckt sich dieser als er ein Geräusch vernimmt, zieht das im Stiefel nah bei sich tragende Messer heraus, um sich selbst zu entleiben; inzwischen besinnt er sich eines andern, und nimmt die Richtung nach dem 9 bis 10 Stunden entfernten Verwandten, zu dem zu gehen er bereits in der Rose geäufsert hatte. Allein das Nachsetzen noch fürchtend, bringt er einen Theil der Nacht im Walde auf einem Baume zu, den er mit Anbruch des

Tages verläſst, und auf die Hauptstraſse gelangt. Hier bestimmt ihm ein Wegzeiger sich zu einem andern nur zwei Stunden entfernten Vetter zu begeben, bei dem er früh um halb sechs Uhr anlangt. — Auf die Frage: Woher so früh? — antwortete er: „sie haben mir einen Tort thun wollen, allein ich glaub' ihnen einen gethan zu haben.“ Als Ursache seiner Flucht, die seine Kleidung verrieth, giebt er an „sie haben mich umbringen wollen.“ Warum? „Schon den ganzen Tag haben sie mich umbringen wollen; in meinem Hause haben sie mich erschieſsen, und auch mit dem Beil umbringen wollen.“ Den gestrigen Vorgang erzählt er übrigens ziemlich ordentlich und ruhig, und ist der Meinung, beim Entspringen *Einem* zwei Stiche mit dem Messer gegeben zu haben, das er noch bei sich hat und nun ablegt. — Um zu erfahren, was an dieser Erzählung wahr oder falsch sey, geht der Verwandte zu K's Vater. Unterdessen kömmt ein Jäger in das Haus, wo der Entflohene sich aufhält, und ohne in dieselbe Stube zu treten, erschrickt dieser so darüber, daſs der ganze Körper zittert, und die Glieder schlagen, denn sagt er zu seiner Baase, der ist ausgeschickt mich zu erschieſsen. Bald nachher erzählt ein ihr unbekanntes und ihn nicht kennendes Mädchen einer mit ihm zum Fenster hinaus sehenden Baase, ihr Vetter (eben der Thäter) habe einem Bäckerburschen erstochen. Er hört diese Nachricht und sagt ganz gleichgültig: „so ist er todt?“ Die Vorstellung und Besorgnisse seiner Verwandtinn hierüber machen ebenfalls nicht den mindesten Eindruck auf ihn.

Der Vetter kömmt nachher bald wieder

nach Hause, giebt den Erstochenen für noch lebend aus; K. bleibt auch bei dieser Nachricht gleichgültig, und geht dann willig mit ihm in seine Heimath zurück. Unterwegs gesellt sich bald der nach ihm ausgeschickte Amtsdiener zu den Wandernden, was dem K. gar nicht auffällt, der auch nur ein einzigmal eine leichte Spur von Geistesabwesenheit unterwegs verräth, sich aber ganz ruhig verhält. — Gegen Abend 9 Uhr gelangen sie in der Stadt an, und K. läſst sich ohne groſse Widersetzlichkeit von dem Amtsdiener in die Frohnveste bringen, der sogleich von dem Beamten den Befehl erhält, den Inhaftirten in seiner eigenen Wohnstube zu lassen, ihn ganz glimpflich zu behandeln *) und diese Nacht, um ihn zu beobachten, selbst bei ihm zu bleiben.

Am andern Morgen zeigte dieser an, daſs er die Nacht über nichts besonders an K. bemerkt; er habe Hunger, esse aber nicht eher als bis jemand mitesse. Zuweilen überziehe eine vorübergehende Röthe sein Gesicht.

An diesem Tag begab sich der Centrichter in die Frohnveste und vernahm den Inhaftirten im Allgemeinen. Durch Fragen veranlaſst, erzählt dieser alles, was am 30. und 31. August vorgefallen war, der Hauptsache nach, ganz richtig, unbefangen und gleichgültig, und man bemerkte keine Spur des

*) Was ich bei meiner Zurückkunft von dem ganzen Auftritt gehört hatte, lieſs mich sogleich vermuthen, daſs der Unglückliche von einem transitorischem Wahnsinn befallen seyn möchte, daher ich bei dem Centrichter auf eine glimpfliche Behandlung desselben antrug, bis das Gegentheil dargethan seyn würde.

Wahnsinns an ihm, als nur wenn er die Ursache seines Betragens an jenen Tagen, und seines Entweichens nach begangenem Mord, der ihm aber noch verheimlicht wurde, angeben soll, und die keine andere, als die schon angegebene ist, nämlich er habe umgebracht werden sollen, daher er sich in der Nacht, wo man ihn nach Hause zu bringen getrachtet, mit Gewalt befreit und entsprungen sey.

Nebst dieser auf Gemüthskrankheit hindeutenden Erscheinung, stellten sich bis zum 2. September noch einige Anfälle von Angst und Unruhe ein, während welcher der Kranke um Gotteswillen bat, man möchte ihn fortlassen; inzwischen liefs er sich durch Zureden bald wieder besänftigen.

An diesem Tage wurde ich vom Herzoglichen Centamt ersucht:

1) Den Inhaftirten in seiner Gewahrsam täglich und so oft es nur nöthig schien, zu besuchen, um seinen Körper- und Seelenzustand genau zu beobachten, das Resultat zu seiner Zeit schriftlich mitzutheilen.

2) Das Centamt von dem Zeitpunkte zu benachrichtigen, wenn man ohne weiteres Bedenken und mit Zuverlässigkeit die erforderliche Vernehmung des Inhaftirten anfangen dürfe. Und

3) ein Gutachten zu erstatten, ob K. ohne seinen Gemüthszustand zu verschlimmern, als Criminell-Gefangener behandelt und in Eisen gelegt werden dürfe *).

*) Nicht nur der überall so geschäftige Jahnhagel, sondern auch Männer, die Anspruch auf Einsicht und Bildung machen, fanden die

Hierauf berichtete ich am 7. September:

a) Ueber den Körper- und Seelenzustand des Inhaftirten, könne ich vor der Hand und bis zur Ausmittelung noch mehrerer hieher gehöriger Punkte kein bestimmtes Urtheil fällen.

b) Noch hätte ich nicht das mindeste an K. bemerkt, das auf nach fortbestehenden Wahnsinn deute, daher die centamtliche Untersuchung ohne Bedenken anfangen könne.

c) Da es bereits schon mehr als bloſse Vermuthung sey, daſs K. am Tage des Mords wahnsinnig gewesen, es aber gegenwärtig nicht mehr sey, so wäre es nothwendig, die bisherige glimpfliche Behandlung fortzusetzen. Diese habe sicherlich zum Verschwinden des Wahnsinns beigetragen, der durch eine harte Behandlung, durch Ketten anlegen, so wie überhaupt durch erschütternde Eindrücke, leicht wieder erregt werden dürfte. Zur glimpflichen Behandlung müsse ich überdieſs um so mehr rathen, als ich bereits schon Gründe vor mir hätte, daſs dieser Wahnsinn vielleicht nie wieder zurückkehren werde. (*Anmerk. I.*)

Diesen Rath achtend, nahm das Centamt, um alles Aufsehen zu vermeiden, vom 9. September an, die Untersuchung in der Frohnveste

glimpfliche Behandlung höchst tadelswerth. Denn, sagten die letztern, der Mensch ist entweder ein *Narr*, oder ein *boshafter Verbrecher*, in beiden Fällen gehört er in Ketten und Banden. — Man nahm indessen keine Notiz von diesem unsinnigen Geschwätz.

selbst vor. — Am 6. November war sie geendiget, worauf mir die Akten zur Erstattung eines Gutachtens mitgetheilt wurden, in welchem man nebst einer vollständigen Geschichte der Krankheit, die Beantwortung folgender Fragen verlangte:

1) Wie war der Gemüths- und Körperzustand des inhaftirten K. zur Zeit der That beschaffen?

2) Welches sind die vermuthlichen Ursachen, wie ist der Fortgang und die gegenwärtige Lage seiner Gemüthskrankheit?

3) Welche Maſsregeln sind zu ergreifen a) zu seiner gänzlichen Heilung; b) zur Verhütung etwaiger Recitive; und c) zur Sicherung des Publikums vor ähnlichen Ausbrüchen?

Die Beantwortung der ersten Frage ist zugleich in der hier vorausgeschikten *Krankheits- und Thatgeschichte* enthalten, daher ich mich jetzt nicht länger damit zu beschäftigen nöthig habe, sondern nur bemerke, daſs ich meinem Gutachten auch noch alle die andern, zu meinem Zweck minder wichtigen, in den Akten enthaltenen, von glaubwürdigen und unverdächtigen Zeugen beschwornen Aussagen zusammenstellte, und so die Beweise darlegte:

1) Daſs K. einige Tage vor der That ungewöhnlich viele Anfälle von Epilepsie erlitten. Und

2) daſs diese Epilepsie in Wahnsinn übergegangen sey.

Als Autoritäten dieses nicht ganz seltenen Uebergangs der Epilepsie in Wahnsinn und umgewandt, führte *Büchner*, *Hagedorn*, *Waldschmied*, *Tissot*, *Perfekt* und *Greding* an.

3) Dafs K. am Tage der That und zur Zeit, als er dieselbe begangen, wirklich wahnsinnig gewesen sey.

So wenig sachkundig Männer, das Konsequente, ja in manchen Stücken vernünftige Handeln des K's; seine richtige Beurtheilung mehrerer Gegenstände; seine Flucht nach der That, als scheue er die Folgen derselben, und die Erinnerung der meisten Umstände, welche vor, bei und nach derselben vorgefallen waren, als Erscheinungen betrachten werden, welche die Existenz eines wahren Wahnsinns zweifelhaft machen; so schien es mir doch zuträglich, Autoritäten anzuführen, die bekanntlich in foro mehr als das gründlichste Raisonnement gelten, dafs dergleichen Fälle schon öfters vorgekommen sind; ich verwies daher in diesem Betracht, auf *Stryck*, *Krofs*, *Nieuschen*, *Alberti* und *Pyl*.

Zur Beantwortung der zweiten Frage, war es unerläfsliche Pflicht, zuerst die veranlassenden Momente aufzusuchen, wozu aber leider! die Akten wenig Data lieferten. — ersten Anfälle dieser Krankheit in Altona, fallen zwischen das 19te und 20te Lebensjahr des Inhaftirten, und wie dieser selbst erzählte, leitete sie der dasige Arzt von Onanie ab. Allein bei näherer Beleuchtung dieses an sich nicht unwahrscheinlichen Umstandes, konnte ich ihm keinen wesentlichen Einflufs auf diese Krankheit zugestehen. Denn obgleich K. freimüthig einräumte, dafs er sonst nicht ganz frei von dieser Sünde gewesen

sey, so setzte er doch eben so offenh
hinzu, er habe dieses Laster nur äuß
selten, und nach seiner Zurückkunft aus
Fremde und bestimmt vor den eingetret
Anfällen im väterlichen Hause, gar nich
trieben; auch habe er nach Saamenverlu
diese oder eine andere Art, nie unangen
Gefühle, Schwäche, Mifsbehagen u. dergl
merkt. Betrachtete ich hierbei nach den
gesunden kraft- und saftvollen Körper
Erzählers, so mufste ich jeden Verdacht
unregelmäfsiger oder übertriebener Befri
gung des Geschlechtstriebes als Krankhe
veranlassung, fahren lassen.

Von dem hiesigen Arzt wurde Aerg
nifs als Ursache der Krankheit angenomm
Allein der Kranke und seine Aeltern versich
ten einmüthig, dafs gerade zu jener Zeit, und
nicht der mindeste Grund dazu statt gefund
habe; und die Heilart dieses Arztes, so wi
die begleitenden Zufälle, stellen auch dies
Vermuthung als nichtig dar.

Da ich nun diese angegebenen Umstä
de nicht bestätigt fand, andere Schädlichkei
aufzufinden im Stande war, von der ma
nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hätte a
nehmen können, dafs sie allein oder mitwi
kend die Entstehung der Krankheit hätte b
gründen können, so stellte ich in meine
Gutachten die Behauptung auf:

Die fragliche Epilepsie war blofs eine Folge v
der Entwickelung des Körpers.

Wie ich auf diese Behauptung gelei
wurde, ist in der Anmerkung (*II.*) angeg
ben, und jene frühern Beobachtungen stellt
sich jetzt meinem Gedächtnifs lebhaft d

D

...te Frage, welche ich mir selbst zu ...nen hatte, war: Sind hinlängliche ...e vorhanden, den vorliegenden Fall in ...tegorie der Entwickelungskrankheiten ...en?

...g schon so weit vorgerückte Jünglings... ...d die ganze Constitution des Inhaftir... ...ienen sich zuerst dieser Annahme ent... ...zu stellen. Allein hat man nicht zu ...eiten das Ende des Wachsthumstermins ...schlichen Körpers in das 24te bis 25te ...jahr gesetzt? — Das Alter konnte ich ...ch für keinen Gegengrund annehmen. ...n Hinsicht des zweiten Punktes glaube ...mal, daſs vom bloſsen Aussehen, vom ...i corporis, sich kein sicherer Beweis ...erer Kraft hernehmen lasse, und so... ...daſs man die Entwickelung des Kör... ...el zu einseitig und eingeschränkt be... ...n würde, wenn man sie bloſs auf die ...gerung desselben, oder auf die Bildung ...nicht vorhandener Organe beziehen ... indem zur vollkommenen Entwicke... ...nach die Befestigung und Stärke der ein... ...Gebilde, Organe und Systeme gerech... ...rden müssen. Denn jeder Organismus ...nur dann als ein vollkommen entwik... betrachtet werden, wenn alle seine be... ...n Gebilde die Festigkeit und Stärke er... ...alten, daſs die gewöhnlichen äuſsern ...se, die Harmonie des Ganzen nicht ...zu trüben im Stande sind; und diese ...eit und Stärke, kann er nicht eher er... ..., als nachdem die einzelnen Theile vorhanden oder gebildet sind. — Das ...- und Nervensystem sind schon in Kindheit da; allein, ihre volle Ausbil...

ung erhalten sie erst gegen den Aus
les Jünglingsalters; und gerade diese Sy
waren im vorliegenden Fall, die ursprün
und allein afficirten.

Wenn Fälle, wie der in Frage ste
unter die Seltenheiten gehören, so kan
nichts gegen meine Annahme beweisen
dem Abnormitäten in Hinsicht der Ze
Wachsthums gar nicht ungewöhnlich si
Ein sichtbarer Beweis, daſs die Thätig
wodurch der Organismus seine Aus
erhält, nicht immer und ununterbrochen
sam sind, sondern bald frühzeitiger
wöhnlich hervorbrechen, bald längere
kürzere Perioden hindurch gleichsam
und zu dem wichtigen Geschäfte neu
zu sammeln schienen, liegt ganz in de
Viele Jünglinge haben schon im 16ten
17ten Lebensjahre ihre vollkomme Länge
halten, dagegen andere von demselben Al
noch als Kinder oder Zwerge einhergehen
dann aber schnell empor wachsen. Aus de
aber, was sich hier unserm Auge darstell
glaube ich der Analogie zu Folge schlie
sen zu dürfen, daſs bei der unsichtbar
Entwickelung, ich meine bei der Ent
kung und Vollendung der Organe, dass
statt finden werde, daſs es nämlich bald
her, bald später zu Stande komme, u
seltenen Fällen sich ungewöhnlich ver
könne.

Daſs der menschliche Organismus
Zeit, wenn die Thätigkeiten auf sei
wickelung gerichtet sind, sehr oft i
normwidrigen hohen Grad reizbar, un
jeden äuſsern Eindruck äuſserst em
ist. — Dieſs darf ich als allbekann

, und würde ich die Gedult meiner Le- mifsbrauchen befürchten, wenn ich es ein weitläuftiges Raisonnement darzu- un, unternähme.

pilepsie ist eine der gewöhnlichsten Er- ungen des Wachsthums, sehr oft in allein begründet, und dann das Mittel reichung eines höhern Zwecks.

trachten wir nun den Gang der uns tigenden Epilepsie.

ıchdem K. diese Krankheit zweimal in gehabt hatte, fragte er einen Arzt um der ihm krampfstillende Tropfen ver- . — Die Anfälle blieben nun über ein ng weg.

ıs Mittel, — nach des Kranken Aus- ıs nämliche, was beim nachfolgenden gegeben wurde, — und das Verschwin- :r Krankheit, stehe hier in gar keinem meuhang; denn wenn es auch gewifs s eine solche Arznei unter bestimmten nden, kurz vor oder während des An- eigebracht, diesen abzukürzen oder auf Zeit ganz aufzuheben im Stande sey, doch nicht anzunehmen, dafs es nach rgegangenen Paroxysmus gereicht, den en vorbeugen und das so lange Aus- derselben bewirken könne. Viel wahr- icher ist daher die Annahme, dafs die durch zwei epileptische Anfälle, ihren das verlorne Gleichgewicht wieder her- m, erreicht hatte, und dafs die nach- ıommenen Tropfen nichts mehr scha- nnten, aber auch nichts nützten.

nge nacher, den 27. Mai 1808 stellt ieder ein Anfall ein, und als dieser r ist, nimmt der Kranke dieselben, oben

angeführten Tropfen, und ist nun gleich wieder und etliche Monate lang wohl.

Das vorhin Gesagte ist auch hier gültig und ich halte mich hiernach zu der Annahme berechtigt, dafs die bisherigen Anfälle, sich selbst überlassen, ohne Störung der Arznei verliefen. Auch weichen sie merklich von den nachfolgenden ab, indem

1) nach jedem dieser Anfälle tiefer Schlaf eintritt;

2) gleich nach dem Erwachen vollkommene Gesundheit; und

3) dafs in der Nacht nie ein Paroxysmus erscheint.

Ganz anders verhält sich der Verlauf, als nach dem Anfall am 23. August die Valeriana verordnet worden war. Das zurückkehrende Wohlbefinden dauerte jetzt kaum einen Tag, denn schon zwischen den 25. und 26. August kommen neue Anfälle, und zwar in der Nacht, und ohne nachfolgenden Schlaf. — Es soll nun eine Radical-Kur vorgenommen werden, und dazu wird der *Höllenstein* gewählt. Allein statt Abnahme der Krankheit folgt hierauf offenbare Verschlimmerung, und das ist mir von grofser Bedeutung, und scheint meine Ansicht am meisten zu bestätigen. (*Anmerk. III.*)

Die Natur hatte nämlich von Entwickelung des Körpers entstandenen Unordnungen auszugleichen, und bewirkte es durch Erregung gröfserer Thätigkeit im peripherischen Nerven- und Muskelsystem, durch epileptische Anfälle. Diefs Bestreben gelang ihr auch sehr gut, so lange ihr kein Hindernifs von aufsen entgegen gestellt wurde, denn das vollkommenste Wohlbefinden war die unmittel-

bare Folge der Anfälle. Allein sobald durch specifische Mittel die Convulsibilität beschränkt wurde, traten nach dem Paroxysmus Krankheits-Erscheinungen ein. Noch versuchte die Natur sich zu ermannen und die Harmonie durch häufigere Anfälle herbei zu führen, was ihr aber nicht mehr gelang, und so mufste denn ein anderes System in Unordnung gerathen, und keins war mehr und besser dazu geeignet, als das sensorielle, das Gehirnnervensystem, wegen seines polarischen Verhältnisses mit dem peripherischen Nervensystem.

Ueberdiefs finden wir noch zwei Momente, welche das Gehirn zur Uebernahme der nunmehr krankhaften Thätigkeit disponirten.

1) Die Unthätigkeit in die es durch und während der epileptischen Anfälle versetzt worden war. Und

2) die Blutcongestion gegen den Kopf, die sich vom 27ten bis 29ten August durch Hitze, Angst und Unruhe zu erkennen gab.

Aus den vorliegenden Gründen glaubte ich nun folgern zu dürfen:

K's Wahnsinn war die Folge der Störung einer gefährlich scheinenden, aber heilsamen Crisis, nemlich der Epilepsie.

K's *falsches Urtheil* stellt sich durchaus als Furcht vor einem bevorstehenden Unglück dar, und die Akten enthalten drei Momente, welche diese Furcht veranlafsten. Nämlich

1) *Abscheu gegen den Soldatenstand.* — Die Truppen, welche das Land als Contingent zu stellen hatte, wurden zu je-

ner Zeit ausgehoben; K. hatte das gehörige Alter, und es konnte ihn leicht das Loos Soldat zu werden, treffen.

2) *Ein Traum*, in der Nacht vom 29ten auf den 30ten August. Das Betragen des Kranken am 29ten Abends, und die Aeufserungen von Furcht beim Schlafengehen, weswegen er die Thüre seines Schlafgemachs verriegelt, geben die ersten Spuren von Wahnsinn zu erkennen, und nun *träumt* der Unglückliche, sein Freund B. suche ihn bei seinen Aeltern anzuschwärzen und aus dem Hause zu vertreiben.

Beobachten wir sein Handeln und Betragen am 30ten des Morgens gleich nach dem Aufstehen, so ist der Einfluss dieses Traums auf dasselbe gar nicht zu verkennen, und die Bemerkung der Psychologen und Aerzte, dafs zuweilen die Einbildung im Schlaf aufserordentlich wirksam sey, und dann gröfsere Störungen verursachen könne, als im wachenden Zustande, — erhält hier aufs neue Bestätigung. — Nach *Alberti*, *Friedrich Hofmann*, *Giarugi* u. a. prägen lebhafte Träume, besonders bei einer krankhaften Affection des Sensoriums, — die hier gar nicht zu verkennen ist, — sich zuweilen dem Gedächtnifs dergestalt ein, dafs die Seele von der Wirklichkeit der Gegenstände so überzeugt wird, als wenn sie dieselben im Wachen wahrgenommen hätte.

Inzwischen waren jetzt seine Vorstellungen noch unstät und reg. Er war blofs im Allgemeinen überzeugt, man arbeite an seinem Unglück; allein auf welche Art es geschehe, wufste er nicht bestimmt, daher er

bald auf diesen, bald auf jenen Einfall kam. Nach dem Mittagsessen geht er mit einem Bekannten spazieren, verräth zwar in der Zeit immer Furcht und Aengstlichkeit, kehrt aber doch ohne Widerwillen ins älterliche Haus zurück. Allein jetzt erblickt er in der Wohnstube

3) *ein fremdes Beil*, und nun kömmt gewissermafsen Ordnung in seine confusen Vorstellungen; denn es entsteht die fixe Idee, mit diesem Beil wirst du im väterlichen Hause umgebracht. — Eine sehr natürliche Ideenverbindung bei einem Fleischer! Je deutlicher diese Idee hervortritt, desto mehr nehmen Angst und Furcht zu; dabei aber entsteht zugleich auch der Gedanke, sich zu retten. Er ergreift die Flucht u. s. f.

Die Anstrengungen vor und während der That, so wie das darauf gefolgte Entfliehen hatten einen sehr wohlthätigen Einflufs auf den Thäter, denn sie leiteten die Rückkehr der gestörten Ordnung wieder ein, so dafs schon nach drei bis vier Tagen jede Spur von Wahnsinn verschwunden ist, und zwar *ohne Anwendung irgend eines Arzneimittels*.

Hiermit glaube ich die zweite Frage beantwortet und zugleich die Vorbereitung und die Gründe zur Antwort auf die in der dritten Frage enthaltenen Punkte dargelegt zu haben. Es sollen nach dieser Frage angegeben werden: die Maafsregeln

a) zur gänzlichen Heilung der Krankheit;

b) zur Verhütung etwaiger Rückfälle.

Beide Punkte können füglich zusammen genommen werden, und meine Antwort darauf ging dahin. — Von Heilung der Krank-

heit kann nicht weiter die Rede seyn, die Natur von selbst bereits das g Gleichgewicht wieder hergestellt hat allem Anschein nach vollkommen, inden mehr seit zwei Monaten nicht die m Spur von Epilepsie noch Wahnsinn si gestellt hat, und wenn meine Ansicht g det ist, sich auch nie wieder einstelle den, es müfsten denn andere und sol drige Einflüsse auf diesen Menschen ken, die bei jedem Gesunden diese heiten herbeizuführen im Stande wä Gesetzt aber auch diese meine Ansich nicht richtig, sondern K. hätte, bei in erhöhter Empfindlichkeit und Schwäcl Nervensysteme, von unbekannten un auszumittelnden Schädlichkeiten, die ge Krankheit erhalten; so zeigt doch dei derselben deutlich, dafs diese supp Schädlichkeiten nur kurze Zeit und ob lich eingewirkt haben können, und da lich nur ein vorübergehendes aber kei bendes Uebel entstehen konnte. — B ser Annahme läfst sich daher auch mit Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs b nunmehrigen Alter dieses Menschen, ner zweckmäfsigen, regelmäfsigen Lel und bei Vermeidung schwächender Sch keiten das gesammte Nervensystem bal kommen erstarken, und gegen ähnlich ordnungen werde geschützt bleiben. — Beschleunigung dieses Zeitpunktes schl stärkende Bäder und Arzneien vor; all wurden nicht angewendet).

Was endlich die Sicherstellung de blikums anlangt, so ist es zwar höchst dafs K. defshalb noch eine geraume Ze

ter eine sorgfältige Aufsicht gesetzt werde; allein da er weder ein Verbrecher, noch gegenwärtig ein Narr ist, so gehört er auch weder in ein Zuchthaus noch in eine Irrenanstalt, die beide für ihn gleich schädlich seyn konnten. Denn der Gedanke als Mörder bestraft oder als Narr sich behandelt zu sehen, dürfte schon allein hinreichen, diesen Unglücklichen für immer seiner Vernunft zu berauben. Gleich zweckmäſsig für das Publikum wie für den K. dürfte es daher seyn, daſs er auf eine bestimmte Zeit in ein gut eingerichtetes Arbeitshaus gebracht würde, und bei zweckmäſsiger Arbeit gesunde Nahrungsmittel bekäme. Zugleich müſste man ihn der speciellen Aufsicht des dasigen Arztes empfehlen, und könnte ihm dieser, etwa nach einem Jahr daſs Zeugniſs geben, daſs sich während dieser Zeit keine Spur des Wahnsinns wieder gezeigt habe, dann würde er sicher ohne Gefahr wieder in Freiheit gesetzt werden dürfen.

Obiges Gutachten übergab ich den 11ten November 1808, worauf die Akten zum Urtheilsspruch versendet wurden. — Das Urthel kam im Februar 1809 zurück, und enthielt unter andern die Bestätigung meines Vorschlags in Hinsicht der Sicherstellung des Publikums. — Allein so viele Mühe man sich von allen Seiten gab, K. in einem auswärtigen — denn im Lande ist keines — Arbeitshause unterzubringen, so gelang es doch nicht, und man muſste ihn endlich einem fern wohnenden, für ihn Bürgschaft leistenden, nahen Verwandten überlassen. Hier wurde

er öfters von dem nächsten Physikus besucht, der durchaus die günstigsten Berichte, wie über sein Befinden, so über sein Betragen, erstattete. K. bekam nie Arzneimittel, kehrte später in das älterliche Haus zurück, und ist bis jetzt (den 12. August 1815) von allen Anfällen einer Geistesabwesenheit und der Epilepsie vollkommen frei geblieben.

Einige Bemerkungen in der vorstehenden Geschichte, und über Entwickelungskrankheiten.

I.

A) Alle Gefangene, über welche der Arzt dem Richter Aufschlufs geben soll, müssen durchaus und wenigstens so lange als sie Gegenstand der ärztlichen Beobachtung sind, so schonend als möglich behandelt werden. Die meisten Gefängnisse sind schon an sich Grausen erweckende, und zu ärztlichen Beobachtungen eben nicht sehr geeignet; und kommt nun noch eine harte Behandlung dazu, die gewifs die wenigsten ohne Störung somatischer und physischer Verrichtungen ertragen, so kann der Arzt leicht getäuscht werden. Besonders ist dieses bei Gefangenen zu berücksichtigen, deren Gemüthsverfassung beurtheilt werden soll. Wäre K. gleich Anfangs criminel behandelt, in Ketten gelegt, und aller menschlichen Gesellschaft beraubt worden, so hätte wahrscheinlich seine Krankheit einen andern Gang genommen, zumal da in den ersten 48 Stunden seiner Gefangenschaft noch einige Spuren von dagewesenen Wahnsinn, nämlich Furcht und Mifstrauen vorhanden

ıren, und ich würde schwerlich so bald zu
ıem richtigen Resultat gelangt seyn.

B) Die Gründe, welche mich so früh
f die Idee eines transitorischen, wahrschein-
h nicht wieder zurückkehrenden Wahnsinns
leten, waren zum Theil schon dieselben,
elche ich späterhin geltend machte; allein
ı mufste mich, ehe ich einen bestimmten
ısspruch gab, erst selbst überzeugen, ob ich
cht irre, und ob nicht andere triftigere
ründe, eine andere Ansicht herbeiführen
ırden.

C) Merkwürdig war mir bei K. folgen-
r, in den Akten bemerkte Umstand.

Ich hatte das Herzogl. Centamt ersucht,
m Gefangenen den Tod des L. so lange zu
rheimlichen (weil er die bei seiner Baase
ırauf sich beziehende Aeufserung vergessen
ıtte) bis ich annehmen dürfe, dafs diese
ntdeckung keinen bleibenden nachtheiligen
indruck auf ihn machen werde; und so
ırde es mir auch überlassen, ihn selbst mit
iner That bekannt zu machen, so bald ich
für rathsam halten würde. — Nach etwa
Tagen liefs ich bei meinen Unterredungen
it K. manche, eben nicht sehr versteckte
eufserung fallen, welche ihn auf L's Tod
ätten leiten können; allein sie bewirkten das
icht, und er verwunderte sich öfters darüber,
ıfs ihn sein Freünd L. nicht besuche. End-
ch sagte ich ihm ohne Umstände, was er
erbrochen, und dafs er deshalb in Arrest
y. Stumm und unbeweglich hörte er diese

Nachricht, und war dem Anschein nach n
im mindesten darüber betroffen, was mir
unangenehm auffiel; allein als ich den
daher immer regelmäfsigen Puls untersuc
fand ich ihn beim 3ten, 4ten, 5ten Schlag
setzend. — Diese Irregularität verlor sich
nach etwa drei Monaten.

II.

An der Behauptung, K's Epileps
blofs Folge, — wichtige Erscheinung —
Entwickelung, hatten frühere Beobach
und Reflexion gleichen Antheil. —
eher als die Entwickelungskrankheiten
beachtet, öffentlich zur Sprache gebra
richtiger gewürdiget wurden, boten
einige recht merkwürdige Fälle von W
thum mit Krankheitserscheinungen dar,
mir gleichsam die Idee aufdrangen, dafs di
Geschäft nicht blofs bei Kindern (als Zah
arbeit) sondern auch in weit höherem Al
als scheinbare Krankheit auftreten könne.
Ich beschränke mich jedoch hier nur auf
der auffallendsten Kranken der Art, weil
vorzugsweise die oben aufgestellte Behau
tung begründeten.

Der erste Kranke war mein jüngster B
der, den ich im zweiten Jahr meiner pra
schen Laufbahn zu behandeln hatte. Er st
damals im 16 und 17 Jahr, lebte auf d
Lande, war gesund und stark, doch ziemli
kleiner Statur, und hatte die gewöhnlich
Kinderkrankheiten leicht überstanden. J
fing er an zu kränkeln, und bald traten be
ruhigende Erscheinungen, als Abmager
Verdrüfslichkeit, Krämpfe, Schlafsucht, Hus
Geistesschwäche u. s. w. dazu. Selbstbe

als Grund der Krankheit schien wahr-
lich zu seyn, bestätigte sich jedoch bei
er Untersuchung nicht. — Als ich sei-
lörper wegen allgemeiner schmerzhafter
le besichtigte, fand ich die Leisten- und
lchseldrüsen sehr angeschwollen und
rzhaft, und wurde dadurch zuerst, und
ch keinen Grund der Krankheit auffin-
onnte, auf die Idee geleitet, die sämmt-
Krankheitserscheinungen dürften viel-
bloss Folge des Wachsthums seyn. —
ich hier als Arzt thun sollte, war mir
:h unbekannt; allein in *Stoll's* Schule ge-
und gewöhnt keine wirksamen Mittel
bestimmte Anzeigen zu geben, hielt ich
Anfangs, mehr um meine Aeltern zu
gen, als irgend eine Veränderung zu er-
ı — an leichte unschuldige Mittel und
zweckmässiges Verhalten, bis der höch-
ad von Schwäche wirksame stärkende
ttel erforderte, die dann aber auch un-
ch schnell den Kranken vollkommen
lten. Er war in dieser Periode zu ei-
sehnlichen Grösse emporgewachsen.
:inder wichtige Fälle kamen mir von
:eit an, nun öfters vor, und bestimmten
bei Kindern und Jünglingen meine Auf-
mkeit immer mit auf das Wachsthum
iten.

ı verfloss eine ziemliche Reihe von Jah-
d noch war mir kein Fall von gestör-
twickelung durch Heilmittel vorgekom-
oder doch nicht von mir als solcher an-
t worden, als ein junger Mensch von
d 16 Jahren das allgemeine Stadtge-
wurde. Man erzählte Wunderdinge
einer Krankheit, und raunte sich in's

Ohr — doch daſs es jeder hören konnte, — sie sey eine Folge von Onanie. Zwei Aerzte hatten seit Monaten *ihre* ganze Kunst aufgeboten, das Uebel zu bezwingen, und es weder an Besuchen noch Recepten fehlen lassen, waren aber endlich auf den Punkt gekommen erklären zu müssen, der Kranke sey schlechterdings verloren, kein Arzt könne ihm helfen, er werde sicher den dritten Tag nicht überleben. — Dieſs furchtbare Todesurtheil führte mir dem Kranken zu. — Ehe ich mich inzwischen seiner annahm, suchte ich mir durch seine Umgebung einige Kenntniſs von dem bisherigen Gang der Krankheit zu verschaffen; und als ich dadurch etwas Hoffnung erhielt, erklärte ich mich bereitwillig, jedoch nur unter der Bedingung, wenn die beiden bisherigen Aerzte den Kranken ganz abtreten, und auch ohne gemeinschaftliche Berathung mir ihn allein überlassen würden.

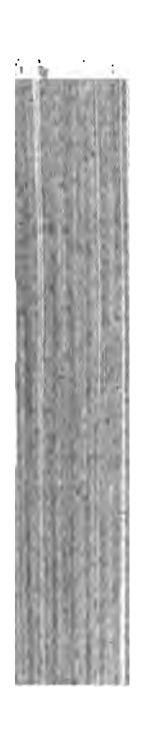
Diese Bedingung wurde mir von jenen beiden Aerzten höchst übel ausgelegt, und da sie auch wirklich den Schein von Stolz und Egoismus an sich trägt, so erlaube ich mir, den wahren Grund derselben, so wie überhaupt meine Ansicht über ärztliche Berathung kurz darzulegen.

Die fragliche Krankheit war allem Anschein nach nicht richtig beurtheilt und behandelt, und das Ursächliche derselben noch gar nicht aufgefunden worden. Die Ansichten jener Aerzte konnten mir daher auch keinen Aufschluſs gewähren, wohl aber fatale Streitigkeiten herbeiführen; ja die beharrliche Vertheidigung ihrer Ansichten — denen ich nichts Gründliches entgegen zu stellen vermochte, — und Heilmethode konnte wohl

r auf meinen Ideengang und Beobachtung
ährend einwirken, vielleicht auch mich zu
rthum verleiten. — Diefs alles hatte ich
cht zu befürchten, wenn ich unbefangen,
ıd ohne irgend eine Meinung bestätigen
ler widerlegen zu wollen, oder zu müssen,
rschen und beobachten durfte.

Gemeinschaftliche ärztliche Berathungen
n Krankenbette sind überhaupt und in der
egel (den Fall ausgenommen, wenn zwei
erzte so aufrichtige Freunde sind, dafs sie
gangene Fehler einander gestehen, und wech-
lseitig ohne Rückhalt rügen dürfen) von we-
g Nutzen, und um desto fruchtloser je mehr
erzte sie pflegen, wirklich nachtheilig aber
enn die berathenden Aerzte auch die Kur
meinschaftlich übernehmen.

Gewöhnlich trägt der Ordinarius seine
einung über die vorliegende Krankheit und
ren bisherigen Behandlung vor; empfängt
gegen von dem oder den dazu gerufenen
ollegen — die sich der Mühe der Selbst-
ntersuchung überheben und keine Liebha-
r von Streitigkeiten sind — die Versiche-
ng, dafs er alles richtig beurtheilt und ge-
an, was möglich sey, doch könne man ja
ich noch diese und jene Mittel versu-
ıen u. s. w. und damit ist das Consilium
schlossen. — Sind dagegen der Ordinarius
ıd die Consulenten keine guten Freunde
ıd uncollegialisch gegen einander gesinnt,
trägt jeder eine andere Meinung vor, die
n den andern verworfen wird, und umge-
ındt; man giebt sich auch nicht damit ab,
e verschiedenen Behauptungen unpartheiisch
ı prüfen, um zu einem sichern Resultat zu
langen, sondern man zankt und streitet, bis



gen, so wähle er Aerzte, die
nicht in offenbarer Feindschaft mi
leben; jeder untersuche dann für si
die Meinung, die Behandlung des
zu kennen, den Kranken sorgfätig
und trage dann sein Urtheil ohne
vor. Stimmt es mit den andern i
gewährt freilich die Beobachtung
sentlichen Nutzen, doch aber wen
Vortheil, daſs sich nun der Kranl
gen kann, sein erster Arzt habe
falsch behandelt. Weichen hingeg
nungen wesentlich von einander
lege jeder die Gründe für seine
big vor, man prüfe sie ohne Pa
gemeinschaftlich, und halte sich an
che die triftigsten Gründe vor sich
hierauf gegründeten Heilplan übe
dem Ordinarius zur Ausführung.

Noch weniger billigen kann icl
ein Kranker sich zwei oder mehr
wählt, und seine Krankheit geme
zu behandeln. Denn gewöhnlicl

zu prüfen, man ist gefällig gegen
befolgt heute diesen, Morgen jenen
g, und überläfst den Ausgang dem
stirbt der Kranke, so tröstet sich je-
t, denn er ist ja keinem allein ge-
Es *sollte* nicht so seyn; aber leider
wöhnlich so. Man verzeihe diese
eifung!

n Betrachtung gezogene junge Mensch,
schwächliches, feingebautes äufserst
es Wesen. Schon vor der jetzigen
litt er an Entwickelungsbeschwer-
Müdigkeit, leichten Gliederweh, Kopf-
n u. s. w. besonders an einem blat-
Ausschlag im Gesicht, der ihm äus-
g und unangenehm war, und durch
eschaft werden sollte. — Der Haus-
hte zu diesem Zweck eine Frühlings-
Vorschlag, und suchte diese durch
rauch des Seidschützer Bitterwassers
eiten. Der Kranke hatte es kaum
Tage mit der gewöhnlichen Wirkung
n, als Fieber entstand. Ohne weitere
hung wurde dies für ein gastrisches
fieber erklärt und behandelt. — Der
wurde schlimmer, und es gesellten
mpfe dazu, die den gewöhnlichen
nicht weichen wollten, sondern immer
legen. — Der zweite dazu gerufene
t die Krankheit für Folge der Ona-
richtete die Heilmethode dagegen. —
ermehr überhandnehmenden Krämpfe
en beunruhigenden Zufällen verbun-
rten nicht etwa die Idee von einem
n diagnostischen Irrthum und eine
i des Geschehenen herbei, sondern nur
treben durch die kräftigsten Anti-

spasmodica sie zu beseitigen. Schwerlich möchte die reichhaltigste Apotheke in Europa ein krampfstillendes Mittel enthalten, das nicht in unmäfsigster Gabe hier angewendet worden wäre.

Seit drei bis vier Wochen hatten sich folgende Eescheinungen dargeboten. Der bis zu einem wahren Gerippe abgezehrte Jüngling konnte sich nicht ohne kräftige Unterstützung bewegen, kein lautes Wort sprechen, noch sprechen hören, noch das gewöhnliche Tageslicht ertragen (er lag daher in einem ganz verfinsterten Zimmer), ohne sogleich allgemeine schmerzhafte Zuckungen durch den ganzen Körper zu bekommen, und dabei wurde er noch von einem festsitzenden heftigen Schmerz in der Stirn und auf der Brust gequält, so dafs er fast ununterbrochen leise jammerte. — Gegen 6 Uhr Abends mufste er aus dem Bette gebracht und leicht bekleidet werden, wobei gewöhnlich Ohnmachten eintraten. So halb todt auf dem Kanape ruhend, nahete die sechste Stunde und mit dem ersten Glockenschlag stellte sich der sonderbarste Auftritt ein, wie ich noch keinen gesehen habe. Der Kranke fing an zu singen, zu pfeifen, zu tanzen. Er sprang mit gröfster Leichtigkeit über Tische und Stühle weg, kletterte mit den Füfsen die Wände hinan, stellte sich auf den Kopf, recitirte Gedichte u. s. w. kurz er trieb die ausgelassensten Possen bis Mitternacht. Punkt 12 Uhr stürzte er zusammen, und wurde nun, dem Verscheiden nahe, wieder zu Bette gebracht.

Nie erinnerte sich der Kranke dieser Stunden, noch was in denselben mit ihm vorgegangen war; nur noch gröfsere Erschöpfung

nachher, die erst nach einem bald
uhigen, bald kurzen unruhigen Schlaf
:ahm.
angenommene und hartnäckig be-
Oranie stellte sich mir bald als
ft dar; allein die eigentliche Ursache
kheit, blieb mir noch mehrere Tage
ı. Die obengenannten Vorläufer der-
rfuhr ich erst nach längerer For-
und nun mich an dieselbe stützend,
nir vor, als wenn auch der Köper
ıken (ich kannte ihn vorher) sich
verlängert haben müsse, was auch
ehenden, darauf aufmerksam gemacht,
st also fanden. — Da nun die ge-
Intersuchung und die schärfste Beob-
nicht die mindeste Schädlichkeit ent-
velche man als den Grund der Er-
gen annehmen konnte, so hielt ich
hinlänglich berechtiget, die ursprüng.
ymptome für Entwickelungserschei-
die nachfolgenden aber für Produkte
veckmäßsig angewendeten Heilmittel
en. — Diese Ansicht liefs mich einen
:n Ausgang hoffen, vorausgesetzt,
ı keine unheilbaren organischen Feh-
;ebildet hatten; und eine solche Iro-
cht war auch wirklich nöthig, um
t und dem Kranken zu geduldiger
zu stärken. — Die Heilart war so
: wie die Krankheit, und mufste fast
:s Jahr fortgesetzt werden, wurde
mit vollkommener Heilung belohnt.
e beiden Fälle drängten sich mir
ıf, als ich nach unbefangener wieder
ıtersuchung keine veranlassende Mo-
s Ursache von K's Epilepsie und

Wahnsinn auffinden konnte, und begründeten die in den Akten ausgesprochenen und oben dargelegten Meinungen. Ob diese den Beifall anderer Aerzte erhalten werden, muſs ich erwarten; genug das meine Prognose ganz gerechtfertigt wurde.

III.

Ich habe in der obigen Stelle die ärztliche Behandlung des epileptischen K's etwas in Anspruch genommen, und glaube mit Recht. Den Arzt, der zu einem unbekannten (wenn er ihn *als Arzt* kennt, darf er über die Bedeutung einer solchen Erscheinung nicht ungewiſs seyn) Epileptischen oder von Convulsionen Befallenen gerufen wird, tadeln zu wollen, daſs er sich bestrebt, nur einstweilen und so schnell als möglich eine Erscheinung zu beseitigen, welche einen höchst unangenehmen Eindruck auf die Umstehenden macht, fällt mir nicht ein. Allein höchst tadelnswerth ist es, wenn er eine sogenannte Radicalkur gegen eine Krankheit unternehmen will, die er nicht kennt, und mir ein so allgemeines und so viel bedeutendes Symptom, wie Krämpfe sind, ins Auge faſst. — Krämpfe, sie mögen erscheinen in welcher Gestalt sie wollen, sind höchst selten die Krankheit selbst, gemeiniglich bloſs Erscheinungen gestörter Harmonie im Organismus (deren Ursachen bekanntlich sehr vielfältig sind) und sehr oft das Mittel diese Störungen auszugleichen, und folglich manche Crisen, welche strenge Beobachtung und eine vorsichtige Behandlung erfordern.

Diesem Gegenstande indessen eine nur etwas genügende Betrachtung zu widmen, ge-

hört dermalen nicht in meinen Plan, indem ich nur Einiges über das Entwickelungsgeschäft des menschlichen Organismus, aus meiner Erfahrung, und ohne Rücksicht auf die vortrefflichen Arbeiten der neuern Aerzte, mittheilen will, überzeugt, dafs wenn ich auch nichts neues sage, Wiederholungen bei einer so wichtigen Sache doch nicht ganz nutzlos seyn werden.

Die Wachsthumserscheinungen tragen im Ganzen das mehr oder weniger deutliche Gepräge der Krankheitserscheinungen; allein für solche genommen und als solche behandelt, ist die Folge allemal Unheil bringend, wie schon — wenn ich nicht irre — aus den oben mitgetheilten Beobachtungen erhellt, die ich noch sehr vermehren könnte, befürchtete ich nicht Statt einer Abhandlung ein — vielleicht gar langweiliges und überflüfsiges — Buch zu schreiben. — Um indessen das Ebengesagte nicht ganz ohne Beleg aufzustellen, erlaube ich mir einen der jüngsten Fälle aus meiner Praxis anzuführen.

In diesem Frühling wurde ich zu einem 8jährigen Mädchen gerufen, das bereits 6 Jahre an Krämpfen gelitten hatte, und nun in Gefahr stand, blödsinnig oder gar wahnsinnig zu werden. Ich fand den Unterleib ungeheuer aufgeschwollen, mit deutlich fühlbaren Verhärtungen. Die Kranke war in Betracht ihres Alters sehr klein, der Kopf verhältnifswidrig grofs, das Aussehen cachectisch, das Gesicht zerstört, fast affenartig, die Muskeln schlaf, die Sprache höchst undeutlich, und dabei stellten sich alle 24 Stunden 6 bis 20 Anfälle ein, die darinn bestanden, dafs bei gänzlicher Bewufstlosigkeit, der Körper etliche



[illegible] an den Darmkanal. so k
an Krämpfe mit die [illegible]
kaum zu leben. Allein es ging
so fing der Wechsel der Aerz
[illegible] eine besondere Un
an der Durchfall dauerte [illegible]
le nach dieser Veranlassung auf
les im Allgemeinen aber immer
[illegible] und roborirenden
einer hatte Wismuth angenomme
gefunden. — Ich griff zuerst die
der Krankheit und ihren ursprü
den Unterleib mit auflösenden
den mit Unrecht jetzt so ganz
ten Visceralklystieren an. Bei
6 Wochen lang fortgesetzten F
die Krämpfe allmählig abgeno
waren in den letzten 8 — 10
verschwunden, das allgemeine
um vieles gebessert, und von
fast nichts mehr zu bemerken, a
die Kranke alle Medicin verab
wegbrach. Dieser Umstand fiel

ızusetzen; bald zeigten sich wieder
: und ein andrer Arzt trat ein. —
:h die krampfhaften Zufälle bei diesem
das in einem so zarten Alter so lange
elitten hatte, bei jeder geringen Ver-
ng noch mehrere Jahre hindurch mit-
vieder einstellen würden, auch wenn
ıen ursprünglich zum Grunde liegende
e gänzlich gehoben war, ist leicht zu
:n, und gewifs kein Beweis gegen mei
auptung, dafs die unvorsichtige Unter-
ıg einer Entwicklungserscheinung, des
, das ganze Uebel herbei geführt habe.
enn nicht geläugnet werden kann, dafs
kelungs- und wahre Krankheitserschei-
·nicht verwechselt werden dürfen, so
sich, wie kann man jene von diesen
ıeiden? — Diese Aufgabe ist bald leich-
ıl schwerer zu lösen. Leichter, wenn
zt das zu behandelnde Subject von
auf kennt; dieses noch im Kindes-
ıabenalter steht; wenn bei andern beun-
ıden Zufällen zugleich offenbare Ent-
ıngserscheinungen hervorbrechen z. B.
ınte Wachsknoten, Hitzblatter im Ge-
allgemeines oder partielles Glieder-
s. w.; und wenn der Verlauf der Er-
ngen durch Heilmittel noch nicht ver-
worden ist. Schwer dagegen, wo das
heil Statt findet. — Zweckmäfsige Un-
ung und vorurtheilsfreie Beobachtung
er eine bei allen wichtigen Krankheiten
sichersten Führer. — Fängt ein mir
ɔekannter Mensch, bei dem vollkom-
Ausbildung aller Organe des Körpers
ıgenommen werden kann, an zu krän-
ıd fragt mich um Rath, so mufs ich

Minuten langsam ausgedehnt und zusammengezogen wurde. Diefs Mädchen hatte in seinem zweiten Lebensjahr einen starken Durchfall bekommen, den ein Arzt schnell unterdrückte, und wenige Tage nachher stellte sich ohne weitere Veranlassung der erste Krampfanfall als eine starke Ohnmacht ein. — Ein Fehler führt zum andern! Sah der Arzt erst nichts als den Durchfall, so fand er nichts als Krämpfe und die Anforderung sie recht bald zu heben. Allein es ging nicht, und so fing der Wechsel der Aerzte an; jeder vermuthete eine besondere Ursache — nur an den Durchfall dachte keiner — und stürmte nach dieser Vermuthung auf die Krankheit los, im Allgemeinen aber immer nur mit antispasmodischen und roborirenden Mittel. Nur einer hatte Würmer angenommen aber nicht gefunden. — Ich griff zuerst die stärkste Seite der Krankheit und ihren ursprünglichen Sitz den Unterleib mit auflösenden Mitteln und den mit Unrecht jetzt so ganz vernachläſsigten Visceralklystieren an. Bei dieser etwa 6 Wochen lang fortgesetzten Heilart hatten die Krämpfe allmählig abgenommen, und waren in den letzten 8 — 10 Tagen ganz verschwunden, das allgemeine Befinden war um vieles gebessert, und von den Infarktus fast nichts mehr zu bemerken, als auf einmal die Kranke alle Medicin verabscheuete und wegbrach. Dieser Umstand fiel gerade in eine Zeit, wo ich nicht verreisen durfte, und so nach auch nicht untersuchen konnte, ob etwa ein Fehler vorgefallen, oder was mir wahrscheinlicher schien, ob jetzt eine andere Behandlung angewendet werden müsse, und welche? — Ich rieth die innern Mittel einige

Zeit auszusetzen; bald zeigten sich wieder Krämpfe und ein andrer Arzt trat ein. — Dafs sich die krampfhaften Zufälle bei diesem Kinde, das in einem so zarten Alter so lange daran gelitten hatte, bei jeder geringen Veranlassung noch mehrere Jahre hindurch mitunter wieder einstellen würden, auch wenn die ihnen ursprünglich zum Grunde liegende Ursache gänzlich gehoben war, ist leicht zu begreifen, und gewifs kein Beweis gegen meine Behauptung, dafs die unvorsichtige Unterdrückung einer Entwicklungserscheinung, des Unfalls, das ganze Uebel herbei geführt habe.

Wenn nicht geläugnet werden kann, dafs Entwickelungs- und wahre Krankheitserscheinungen nicht verwechselt werden dürfen, so fragt es sich, wie kann man jene von diesen unterscheiden? — Diese Aufgabe ist bald leichter, bald schwerer zu lösen. Leichter, wenn der Arzt das zu behandelnde Subject von Jugend auf kennt; dieses noch im Kindes- oder Knabenalter steht; wenn bei andern beunruhigenden Zufällen zugleich offenbare Entwickelungserscheinungen hervorbrechen z. B. sogenannte Wachsknoten, Hitzblatter im Gesichte, allgemeines oder partielles Gliederweb u. s. w.; und wenn der Verlauf der Erscheinungen durch Heilmittel noch nicht verändert worden ist. Schwer dagegen, wo das Gegentheil Statt findet. — Zweckmäfsige Untersuchung und vorurtheilsfreie Beobachtung sind hier eine bei allen wichtigen Krankheiten unsere sichersten Führer. — Fängt ein mir nicht bekannter Mensch, bei dem vollkommene Ausbildung aller Organe des Körpers nicht angenommen werden kann, an zu kränkeln, und fragt mich um Rath, so mufs ich

freilich erst seine Bekanntschaft machen, und den Gesundheitszustand seiner Aeltern, so wie seinen eigenen von Jugend an u. s. w. kennen lernen; dann aber, wenn ich hier nichts Besonderes und Eigenthümliches finde, untersuche ich alle schädliche Einflüsse, welche seine Beschwerden hätten herbei führen können; erhalte ich dadurch keinen befriedigenden Aufschlufs — so suche ich mir nicht etwa nach einer neuen oder alten Hypothese die Erscheinungen zu erklären, und behandele sie darnach, sondern ich gebe Mittel, welche nichts helfen aber auch nichts schaden können, schreibe ein zweckmäsiges Verhalten und eine kühlende Diät vor, und sind Krämpfe dabei, so lasse ich auch dann und wann ein laues Bad anwenden. Hierbei verliere ich aber den Gegenstand meiner Beobachtung nie aufser Augen, und finde ich auch so noch nicht in seiner Lebensweise u. s. w. den Grund der Erscheinungen, so behalte ich meine erste Behandlung bei, d. h. ich thue nichts (ausgenommen die Convulsion kleiner Kinder beim Zahnen, mit Blutcongestion nach dem Kopf, wo Blutigel hinter die Ohren durchaus nothwendig sind). — Jetzt sind zwei Fälle möglich; entweder die Zufälle lassen von selbst nach, und erfordern also auch keine Heilmittel; oder sie steigen höher und drohen gefährlich zu werden. In den meisten Fällen ist inzwischen die Gefahr blofs scheinbar, und entfernt sich bei fehlerhaften Verhalten allmählig; allein wenn sehr stürmische Erscheinungen da sind, oder die Natur eine ungewöhnlich lange Zeit zu ihrem Geschäfte bedarf, dann tritt zuweilen ein hoher Grad wahrer Schwäche ein, die allerdings

lebensgefährlich werden kann. Die eigentlichen nicht erhitzenden Stärkungsmittel, und unter diesen die China besonders, sind hier die einzig angezeigten, und greift man nur nicht zu früh darnach, so verscheuchen sie immer alle Gefahr sehr schnell. — Hier einige Belege.

1) Ein Jüngling von 15 Jahren bekam zum zweitenmal *die unwillkührliche Muskelbewegung* (die immer eine Entwickelungserscheinung ist, nur darf man sie nicht mit dem St. Veitstanz verwechseln) an der er schon vor sieben Jahren einmal stark gelitten hatte. Etwas Kopfanstrengung in der Schule abgerechnet, war ich ganz sicher, dafs keine krankmachenden Einflüsse auf ihn eingewirkt hatten, und hielt mich an die unthätige Behandlung. — Die Zufälle stiegen nach und nach immer höher und bekamen eine sehr ernsthafte Physiognomie, vorzüglich als auch die anfangs ruhigen Nächte durch gräfsliche Schreckbilder gestört wurden, und wahrscheinlich durch die fürchterliche Brustschmerzen eintraten. Ich versuchte einigemal sie in etwas erst durch Liq. c. c. Succ. und Zinkblumen, später durch Valeriana, Moschus und gelind stärkende Mittel nur zu beschränken; allein jeder Versuch war offenbar nachtheilig, und ich mufste wieder davon abstehen. Zwischen der 5ten und 6ten Woche hatten endlich die Erscheinungen den höchsten Grad erreicht, so dafs der Kranke der Sprache nicht mehr mächtig war, bei der mindesten Veranlassung in förmliche Wuth gerieth, augenscheinlich an Geistesschwäche litt, die nahe an Verrückung grenzte, und so der Untergang des Organismus nicht zu bezweifeln

war, wenn nun nicht schnell der fernern Erschöpfung Einhalt gethan würde. — Jetzt nahm ich meine Zuflucht zu einem mäfsig starken Chinadecoct, und da dieses offenbare Vortheile gewährte, gab ich bald die Rinde in Substanz in grofser Gabe, worauf nach 14 Tagen auch die leiseste Spur aller Unordnung verschwunden war.

2) Ein anderer junger Mensch, gegen 11 bis 12 Jahre alt, hatte schon einigemale wenn ich nicht irre, zwei Frühlinge nach einander an heftigen Muskelkrämpfen lange Zeit gelitten. — Die bekümmerten Aeltern, ein bleibendes Uebel befürchtend, begaben sich zu einem entfernten sehr berühmten Arzt, und verweilten dort mit ihrem Kranken wenigstens ein halbes Jahr lang, der auch reichlich mit Arzneimitteln versehen wurde. Allein im nächsten Frühling stellten sich die Krämpfe wieder eben so heftig ein, wie vormals; die von den schätzbaren, erfahrnen und gelehrten Hausarzt verordneten Mittel, verschafften keine Besserung, und nach 14 Tagen oder 3 Wochen wurde ich dazu gerufen.

Ich untersuchte den Kranken in Abwesenheit des Hausarztes, und beobachtete in der Zeit zwei Anfälle, die in einem plötzlichen schmerzhaften Zusammenziehen aller Muskeln des Körpers bestanden, wobei das Bewufstseyn nicht im mindesten getrübt wurde. Krankmachende Einflüsse so wie Krankheit überhaupt konnte ich nicht entdecken; denn so wie ein Anfall vorüber war, fühlte sich der junge Mensch wieder ganz wohl und zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen aufgelegt. Dieser Umstand allein verschaffte mir hinläng-

liche Aufklärung, und ich erklärte nun das ganze Uebel für eine gefahrlose Entwickelungserscheinung, die man mehr der Natur überlassen, als mit wirksamen Heilmitteln bestürmen müsse.

Interessant war es mir die Ansicht des obenerwähnten berühmten Arztes kennen zu lernen, und durchaus daher mit gespannter Aufmerksamkeit sein abgegebenes Gutachten. Es enthielt außer einer unerwiesenen Hypothese eine philosophisch-klingende Erklärung, daſs der Kranke wirklich an Krämpfen leide.

Indessen war der Hausarzt angekommen; ich theilte ihm meine Ansicht mit, er widersprach ihr nicht, und wir kamen überein, die bisher angewendeten krampfwidrigen Heilmittel zwar fortnehmen zu lassen, jedoch in langen Zwischenräumen und in äuſserst geringen Gaben, damit aber noch laue Bäder mit Asche und Salz zu verbinden. — Wir reiseten ab; der Kranke wurde ins Bad gebracht, und alle Krämpfe waren verschwunden, wie mir der Vater 8 Tage nachher meldete, und, wie vielleicht mancher Arzt auch gethan hätte, das herrliche Mittel sehr rühmte. — Ich schrieb zurück, daſs ich zwar den Nutzen des lauen und noch dazu mit Asche und Salz geschärften Bades nicht ganz abläugnen wollte, daſs es aber unmöglich allein die Krämpfe würde gleichsam weggezaubert haben, wären diese wirkliche Krankheiten gewesen, oder hätte man das Bad früher angewendet. Bloſser Zufall war es, daſs der Gebrauch des Bades gerade in den Zeitpunkt fiel, als eben die Natur ihr Werk für dieſsmal vollendet hatte, und wo denn auch diese Entwickelungserscheinung von selbst verschwunden seyn würde. Ich

gab dabei noch den Rath China, Stahl
aromatisirte Bäder eine geraume Zeitlang
zuwenden, um dadurch *vielleicht* ähnli
Auftritten vorzubeugen; sollten sie aber
dennoch wieder erscheinen, sie nicht mit
wirkenden Mitteln behandeln zu lassen,
dem großer Nachtheil zu befürchten
wenn ihre Unterdrückung gelänge. Und
sen Rath gebe ich auch ohne Anweisun
dem Arzte, der solche Krankheiten noch
behandelt hat. — Stark reizende erhit
Medikamente, die ohnehin dem Jugen
nur in sehr seltenen Fällen angemessen
das Opium und die Narcotika scheue
hier wie Gifte, und vergesse nie, daſ
Proceſs der Entwickelung immer erhöhte
tigkeit, entweder des Gesammt-Organi
oder doch wenigstens der eben in der
wickelung begriffenen Organe, voraus
und daſs diese erhöhte Thätigkeit,
nicht Entzündung selbst, doch gewiſs
Entzündungsproceſs sehr nahe kömmt,
wie dieser bei allgemeiner Schwäche, au
zelne Gebilde beschränkt ist.

In dem Vorhergehenden ist die O
verschiedentlich zur Sprache gekommen,
noch immer, wie ehemals das Zahnge
von nicht gar wenigen Aerzten, als ei
räumiger Deckmantel ihrer Bequemli
u. s. w. benutzt wird; und darum w
meine Leser verzeihen, daſs ich einige
Bemerkungen darüber mache.

Ich halte es nämlich für höchst ta
werth, daſs man, wie es so häufig gesc

s jugendliche Individuum, das zu Zeiten
blauen Kreisen um die Augen, bleich,
und mifsmuthig herumgeht, ohne sich
rank ausgeben zu können, sogleich der
ie bezüchtiget; und glaube, dafs ein sol-
Benehmen, um so schärfer gerügt zu
en verdiene, da es gewöhnlich zu faden
renden Spötteleien führt, und nicht sel-
das zeitliche Glück eines unschuldigen
hens gefährdet. — Ueberhaupt legt man
Gotte Onan noch immer viel zu viel zur
, obgleich in unsern Tagen etwas weni-
als vor etlichen 30 bis 40 Jahren, wo
r Gegenstand für Aerzte, besonders aber
Pädagogen ein wahrer Modeartikel war,
ich sehr lange erhielt. Und wäre nur
Hälfte wahr, was darüber gesprochen und
elt wurde, das Menschengeschlecht müfste
n längst in seiner psychischen und phy-
en Bildung, tief unter dem Affen stehen,
von der Erde verschwunden seyn.
Bedächten die Aerzte, dafs die obenge-
nten Erscheinungen und noch verschiedene
re, der Entwickelung und der Selbstbe-
ung gemeinschaftlich zu kommen, so
len sie sich erst — und vorzüglich da-
h, dafs sie sich das verdächtige Subjekt
seiner Umgebung sorgfältig und ihm un-
ifst beobachten lassen, — zu überzeugen
en, ob denn auch hinlängliche Gründe zu
n so entehrenden Urtheil vorhanden
ehe sie es ausprächen.
So wenig ich den zu früh geweckten Ge-
chlstrieb, und die unnatürliche Befriedi-
g desselben für eine unbedeutende Spie-
halte, eben so wenig kann ich im Allge-
ien den ungeheuern Schaden zu geben,

der dem Menschengeschlecht daraus erwachsen soll, denn unsere Zeiten haben es hinlänglich bestätiget, daſs in Europa kein Mangel an kraftvollen Menschen ist. Ich sage aber auch nur im Allgemeinen; denn daſs einzelne Subjecte sich hie und da durch Selbstbefleckung zu Grunde gerichtet haben und noch hinrichten werden, ist nicht zu läugnen. Allein bei jedem solchen Fall verdiente doch auch die Frage erörtert zu werden: War die Onanie eine von andern erlernte üble Gewohnheit, die nach und nach bis zu einer unbesiegbaren Höhe stieg; oder war sie die Folge einer tiefversteckten Krankheit, die den Organismus allmählich zu Grunde richtete, bei der sie nur den Untergang beschleunigte?

Diese Frage sollte man sich auch jedesmal aufwerfen, ehe man einen Onanisten als Arzt zu berathen und zu behandeln übernimmt; denn der erlernte Hang dazu läſst sich, ehe er sich als Gewohnheit befestiget hat, weit leichter ausrotten, als wenn Krankheit darauf leitete.

Schon diese Betrachtung allein sollte jeden Arzt veranlassen, mit Vorsicht Klugheit und Aufmerksamkeit bei solchen Fällen zu verfahren, indem er eine wirkliche Sünde als Mensch begeht, wenn er den Ruf eines Unschuldigen in Gefahr bringt; und als Arzt einen unverzeihlichen Fehler macht, wenn er aus Gemächlichkeit und Nachbeterei, von Vorurtheil geblendet, den Zustand des Schuldigen ohne weiteres Nachdenken für ein Laster erklärt, das nur Züchtigung verdiene, aber keine Heilmittel erfordere.

III.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1816.

Ich bitte meine geehrten Leser um Erlaubnifs, ihnen hier einige flüchtige Bemerkungen von einer Reise mitzutheilen, die ich diesen Sommer nach Nenndorf machte. Mufs ich gleich im voraus ihrer Flüchtigkeit wegen um Nachsicht bitten, so können sie doch vielleicht hie und da einiges Interesse haben, und so bitte ich denn dem, dem das Publikum schon so lange alle Monate ein geneigtes Gehör schenkt, als einem alten Bekannten zu erlauben, sich in einen Freundeszirkel zu denken, und unbefangen das, was ihm vorgekommen und am meisten interessirt hat, ganz anspruchlos und unbefangen zu erzählen.

In *Leipzig* sah ich mit vielem Vergnügen das trefflich eingerichtete klinische Institut des Herrn *Clarus*, so wie das neu errichtete Entbindungsinstitut des Herrn *Jörg*. Ersterer theilte mir interessante Beobachtungen über die Wirkung des Rhus Toxicodendron mit. Er sah von der Tinktur treffliche Wirkungen bei Lähmungen, aber auch

amal von einer etwas starken Gabe gel
olgen, ein heftiges Fieber mit Raserei
anz entzündlichem Karakter, entstehen, das
Mühe gedämpft ward. — Bei Herrn *Jörg*
len Anfang einer geburtshülflichen Präparat
lung, unter denen einen Uterus mit einer vö
nigten Verhärtung von der Grösse eines
eies in seiner Substanz, den Schädel eine
bohrnen Kindes mit einer furchtbaren Fiss
es in der Geburt erhalten hatte. Auch d
mir eine Bemerkung mit, die mir sehr e
tend und der Bekanntmachung werth schie
nämlich zur Verhütung der Ruptura Peri
gewöhnliche Methode, die Schenkel mögl
entfernen, höchst verderblich, sondern d
Mittel sey, in dem Augenblick des Durchsc
sie gerade und abwärts strecken zu lassen,
dadurch möglichst einander zu nähern, i
nur dadurch die nöthige Relaxation des P
bewirkt werde, welche den Riss verhütet,
Auseinanderhaltung aber Spannung desselbe
che den Riss befördert. — Der würdige *Kü*
die Heilkunde schon so viel verdankt,
immer noch mit unermüdeter Thätigkeit fc
tet, theilte mir eine eigne Bemerkung
animalische Elektricität mit. Er sah näm
Frau, bei welcher mit jeder Schwanger
Haare elektrisch wurden, so dass sie bei de
kämmen aus einander gingen und sich
Diess Phänomen war so unzertrennlic
Schwangerschaft verbunden, dass man
sichersten den Anfang derselben entdecke
In Freiburg im Sächsischen Erzgebirge i
für die innere Wärme der Erde wi
deckung gemacht worden, dass, wenn
meter in den tiefsten Schacht herun
wurde, es mit den ersten 100 Klaftern
Grade fiel, sodann aber wieder zu s
und in der Tiefe von 200 Klaftern
Grad höher stand, und diesen Stan
bei allen Verwandlungen der äusse
behaupteten.

Wittenberg bot mir einen starl
Gewalt des epidemischen Einflus
Obergewalt selbst über den endemis
Ort nämlich, der seiner Lage nach

Wechselfieber litt, ist davon seit dem
s ganz befreit, wo bekanntlich die epi-
utionaire Konstitution ihm überall ent-
und gewesen ist, und sie überall beinahe

s ehrwürdige Universität zu *Jena* fängt
an aufzublühen, durch die gleich nach
t ihr wieder zugewendete Aufmerksam-
igebige Unterstützung ihres trefflichen
Freundes und Beschützers der Wissen-
– Mit Vergnügen war ich Zeuge der
ren Einrichtung und Behandlung des
Instituts unter den Herren *Stark* und
s ausgezeichnete zoologische und mine-
Museum unter der Aufsicht des unermü-
, der botanische Garten unter *Voigt*,
m errichtete chemische Institut unter
das Entbindungsinstitut unter *Stark*,
orhandene zum Gebrauch offen stehen-
ek, und die neue zweckmäfsige Einrich-
uch die grofse Herzogl. Bibliothek zu
: dieser in Verbindung gesetzt ist, in-
talog derselben auch hier sich findet,
re Schätze auch für Jena zu benutzen
diefs giebt den Studierenden die schönste
sich auszubilden. Rechnet man hierzu
e Lage, die Wohlfeilheit des Lebens,
t des geistigen wissenschaftlichen Le-
hier von neuem unter allen teutschen
st durch die vom Grofsherzog unbe-
gesetzlich proclamirte Freiheit der
hert ist; so leidet es keinen Zweifel,
hohe Schule, trotz allen politischen
hren alten Ruhm behaupten, und eine
Werkstatt, besonders aber Freistatt, des
ben wird, wodurch sie sich von jeher
et hat.

ulorf fand ich alles Gute wieder, was
or 10 Jahren davon rühmte, und noch
ne dazu. In der That, man kann die-
ein Muster einer zweckmäfsig einge-
adeanstalt betrachten, und wie sehr
wünschen, dafs mehrere der besuch-
t demselben nahe zu kommen strebten,
as die Ordnung, Reinlichkeit, Aufmerk-
: Temperatur und andere Bequemlich-

keiten der Bäder, vorzüglich die Pflicht
Bademeisters betrifft, der hier ein wahres
ist. Und gerade von solchen kleinen oft unb
ten Umständen bei der Anwendung selbst
bekanntlich gar oft das bessere oder schl
Gelingen der Kur ab.

Die Wirkungen des Schwefels auf den
den Organismus sind doch höchst merkw
Gewöhnlich werden im Schwefelbad nur die
des Körpers schwärzlich gefärbt, die der S
Gicht sind, oder waren, — ein Beweis ein
zifischen Secretion an dieser Stelle, die in V
dung mit dem Schwefel die schwarze Fa
zeugt. — Aber einst wurde eine Dame, die
ner gallicht-herpetischen Dyscrasie litt, di
ganze Oberfläche des Körpers schwarz darin
blieb es drei Wochen lang so lange sie bade
ihrer grofsen Betrübnifs, bis es sich allmählig
der verlor. — Nur mufs man bei solchen Er
nungen wohl untersuchen, ob nicht der K
solchen Stellen Blei- oder andere metallisch
gebraucht hat, wodurch eine ähnliche Fa
änderung entsehen kann.

Eine grofse Bereicherung haben die Bä
Nenndorf durch die neu errichteten Gas-
Schlammbäder erhalten, welche beide höchst z
mäfsig und wirksam sind, und der Anordnung
verdienten Brunnenarztes *Waiz* die gröfste Ehr
chen. — Das Gas wird durch eine neuerfundene
nicht bekannt gemachte Methode kalt und also
Beimischung von Wasserdampf von dem Sc
felwasser abgesondert, und durch Röhren in
Zimmer geleitet, wo es dann nach Belieben,
zur Impregantion der ganzen Zimmerluft, als
allgemeinen Gasbad und Einathmen, theils zum
strömen durch kleine Röhren, also zur l
Applikation auf örtliche Uebel, benutzt w
kann. Wie stark das allgemeine Gasbad sey
von überzeugte ich mich selbst, da in dem v
völlig reinen Zimmer, nach Oeffnung der Rö
ein weifses mit Essigsaurem Blei bestrichene
pier nach wenig Minuten anlief, und bald
bläuliche, zuletzt schwärzlich glänzende, me
sche Oberfläche zeigte. Es sind schon merk
dige Heilungen damit bewirkt worden: bei P
sis trachealis und andern Brustbeschwerden.

und Mercurialvergiftung läſst sich viel
varten, so wie bei Taubheiten, wenn das
s Ohren geleitet wird. — Die Wirkung
nsüchtigen war immer Verminderung
hlags (um 15 Schläge), Beruhigung des
leichterer Auswurf, Erleichterung des
ns.
die Schlammbäder fand ich sehr gut ein.
Der schwarze Schlamm, der sich in
des Schwefelwassers ansetzt, wird dazu
achdem er durch eine eigne Maschine fein
und in die Bäder geleitet, daselbst noch
em Schwefeldunst vermittelst Röhren
gen worden. Dadurch wird eine äuſserst
rkung auf den Organismus erhalten, so
s es fast niemand unverdünnt aushalten
ch vier Minuten schon entsteht ein uner-
Jücken und Brennen, und die ganze Haut
achroth, welches sie auch einige Stunden
t. Es wird daher nach dem Grade des
hr oder weniger verdünnt, und leistet
ngen, Kontrakturen, hartnäckigen Gicht-
en und Hautkrankheiten auſserordentlich
Eine merkwürdige Beobachtung wurde
cht über die entgegengesetzte Wirkung
- und Schwefelbäder, und über die Ge-
in zu schnell auf Schwefelbäder gebrauch-
ad in gewissen Krankheiten haben kann.
ch war von dem heftigsten allgemeinen
ls Symptom einer Merkurialvergiftung, in
völlig geheilt worden, und ging, um sich
en zu stärken, von da nach Pyrmont.
hatte er 14 Tage Stahlbäder gebraucht,
ittern und die ganze frühere Krankheit von
der kam, und nicht eher nachlieſs, als
der die Bäder zu Nenndorf brauchte; —
tung, bei allen Krankheiten, die mit ei-
eriellen Krankheitsstoff verbunden sind,
fortdauernde kritische Se- und Excretio-
n, (wohin auch gichtische, venerische,
scrophulöse, gehören) ja vorsichtig
zu schnellen Gebrauch von Stahlbädern
die ja ihrer Natur nach mehr zusammen-
e Secretionen hemmen, und mobilgewor-
kheitsstoffe fixiren; und zugleich ein neuer
on, der gewiſs Wochen und Monate lang

Gicht, Rhevmatism, Unterdrückung des Monatlichen, und andern Gebährmutterkrankheiten. — Die Dunsthöle hatte in den letzten Jahren wieder mehreren Menschen das Leben geraubt, ob durch Zufall oder absichtlich aufgesucht, ist nicht zu entscheiden.

Herr *Mundhenk* theilte mir noch folgende interessante Beobachtungen aus seiner Erfahrung mit: In zwei Fällen vom Nasenpolyp, der eine bei einem Kinde, der andere bei einem Erwachsenen, wovon der eine schon das Nasenbein aufgetrieben hatte, der andere äusserlich schon sichtbar war, verordnete er nichts weiter als eine Auflösung von 1 Drachme Alaun und 1 1/2 Unze Wasser, öfters zu befeuchten, und hatte die Freude, beide nach Verlauf einiger Monate völlig geheilt zu sehen; — ein neuer Beweis dafs dieses Uebel mehr zum Geschlecht der Prolapsus, als der Excrescenzen gehörte. — Ein anderer höchst merkwürdiger Fall war folgender: Er ward zu einem vierjährigen Kinde gerufen, was, nachdem es einige Tage über Ueblichkeit und Leibweh geklagt hatte, seit gestern in einen Zustand von Bewufstlösigkeit mit Krämpfen verfallen war. Er fand es ganz ohne Besinnung, in den heftigsten Zuckungen, mit Hitze. Es wurden ihm die kräftigsten inund äufserlichen Antispasmodica, Moschus, Zink, Castoreum, Liq. C. C. succ. etc. gegeben. Alles vergebens. Die Convulsionen werden immer heftiger. Am zweiten Tage Abends wird es so schlimm, dafs man jeden Augenblick einen apoplektischen Tod erwarten mufs. Hier fällt dem Arzt ein, dafs das Kind zuerst über Leibweh und Ueblichkeit geklagt, und dafs man früher schon Verdacht auf Würmer gehabt habe, und, da man durchaus nichts durch den Mund beibringen konnte, so läfst er er noch ein Klystier von blofser Milch geben. Diefs bleibt bei dem Kinde. Nach 2 Stunden erhält es ein zweites. Hierauf wird es bald darauf ganz ruhig. Man hebt die Bettdecke auf um nachzusehen, man findet, dafs das Klystier mit Unreinigkeiten abgegangen ist, und zugleich läuft eine kleine Eidechse aus dem Bette heraus. Von dem Augenblick an hörten alle Krämpfe und Zufälle auf. Man erfuhr nachher, dafs das Kind einige Tage zuvor auf einer Wiese mit offenem Munde geschlafen habe.

Zum Schlufs noch einen merkwürdigen Beweis, was die Natur thun und heilen kann. Ein in die Spielwuth versunkener Mensch hört von einem seiner Kameraden, ein sicheres Mittel im Spiel nie zu verlieren, sondern immer zu gewinnen, sey, das Herzblut und den kleinen Finger eines unschuldigen Kindes bei sich zu tragen. Er beschliefst, diesen furchtbaren Aberglauben zu benutzen, lockt einen unschuldigen Knaben von 8 Jahren auf einen nahe bei Pyrmont liegenden Berg in den Wald. Da wirft er ihn nieder, durchschneidet ihm die ganze Luftröhre, und ist eben beschäftigt auch den Finger abzuschneiden, als er ein Geräusch hört, und davon springt. Der Junge, so wie er sich frei sieht, macht sich auf, und läuft, trotz der offnen Gurgel und des bedeutenden Blutverlusts, den Berg herunter bis in die Stadt, wohl eine Viertelstunde weit. Da suchte man die Luftröhre zu heften, welches aber wegen der zu grofsen Empfindlichkeit der innern Haut ganz unmöglich war, und so begnügte man sich, das Kinn durch eine gehörige Bandage auf dem Sternum fest zu halten, und so heilete die Wunde so vollkommen, dafs aufser einer grofsen Narbe, jetzt keine Folgen der Wunde mehr übrig sind. Die Stimme und der Gebrauch der Respirationsorgane sind vollkommen wieder hergestellt. Der Finger ging wegen zu grofser Entblöfsung des Knochens verloren.

H — d.

2.

Wunderbare Wirkung des Carlsbades auf die Erzeugung des Callus.

Herr v. F. . . brach am 12. Juni auf einer Reise nach Carlsbad den linken Oberarm. Da nach einer vierzehntägigen Behandlung die fracturirte Stelle wieder gehörige Festigkeit erhalten hatte, und der Kranke wegen Unterleibsbeschwerden schon früher zum Gebrauche des Carlsbades entschlossen war; so trug nunmehr der Arzt kein Bedenken das bedeutendere Leiden zu berücksichtigen, und ihn dahin zu schicken. Bei seiner Ankunft wand sich der Kranke an den Arzt des Fürsten *Blücher*, Hrn. Dr. *Brieske*, der den Arm zweckmäfsig verbunden, und durch

einen normal ergossenen Callus gehörig befestigt fand. Mit dem Verbande wurde fortgefahren, und mit Zustimmung des Hrn. Dr. *Mitterbacher* den 4ten die Brunnen-Cur angefangen.

Man begann mit dem Gebrauche des Mühl. und Neubrunnen, und zwar von jedem mit 4 Becher, und stieg den zweiten Tag auf sechs Becher. Die Wirkung auf den Darmcanal war sehr schwach, und musste durch eine Dose Brunnensalz unterstützt werden. Desto bedeutender war aber die Harnabsonderung. Den 7. Juli stieg Patient auf 8 Becher Mühlb., und 6 Becher Neubr., wobei zwar die Wirkung auf die Ausscheidungsorgane gleich blieb, sich aber heftige Stiche in der Bruchstelle einfanden. Es wurde daher der Verband nachgesehen, und eine Auflockerung des Callus bemerkt, welcher ungeachtet mit dem Gebrauche des Brunnens fortgefahren wurde. Allein die Stiche wurden immer bedeutender, und am 9. Juli mußte der Verband abermals erneuert werden, wobei man nicht wenig überrascht war, als am 6ten Tage der Cur der Callus gänzlich geschwunden und Beweglichkeit der Fractur bemerkt wurde. Die Brunnen-Cur wurde hierauf ausgesetzt, durch eine zweckmäßige Behandlung die frühere Festigkeit bald wieder herbeigeführt, und der Kranke nach einigen Wochen, von diesem Localübel geheilt entlassen.

In der That ein höchstmerkwürdiger Fall. Was für eine wunderbare Kraft liegt in diesem Wasser? Kann die außerordentliche schmelzende, selbst die fehlerhafte Plastik der Nahrungslymphe zerstörende, Kraft desselben anschaulicher gezeigt werden? Ist es noch zu verwundern, daß es Verstopfungen, Gerinnungen, Pseudo-Organisationen in den Eingeweiden mehr, wie alle andre Mittel, auflöset?

H — d.

3.

Neue Art die Wandflechte einzusammeln, und daraus auf eine sehr leichte Art ein hellgrünes reines Pulver darzustellen.

Die Einsammlung der Wandflechte kann bei jeder Witterung, im Frühlinge, Sommer und Herbste folgender Maafsen geschehen:

Man nimmt ein Kratzeisen, wie es die Bäcker zum Auskratzen der Backtröge haben; hiermit kratzt man von den Baumrinden, oder (noch besser, weil die Verunreinigung mit Borke nicht statt findet) von den Ziegelsteinen die Flechte ab, indem man ein Sieb oder ein anderes Gefäfs zum Auffangen derselben unterhält, dann liest man die gröbsten Unreinigkeiten, als Rindenstücke, andere Lichenen, abgestorbene Stücke des Thallus, Ziegelsteinstückchen aus, so dafs nur blofs die erdige Substanz an der untern Fläche des Thallus hängen bleibt, welche durch eine folgende Behandlung leicht geschieden wird.

Hierauf trocknet man die Wandflechte *an der Sonne* wohl aus. Man hüte sich dieses auf einem Ofen zu thun, wo die Hitze gröfser als 40 — 45 gr. Reaum. ist, sonst verliert die Flechte ihren eigenthümlichen der Chinarinde vollkommen ähnlichen Geruch (den einige noch bezweifeln, indem sie noch von einem Aroma der Rinde sprechen, was kein Chemiker bis jetzt hat erweisen können, was also weder Rinde noch Flechte haben, sondern beide geben, wie *Lewis* in seiner *Materia medica* S. 485 von der Chinarinde sagt [verglichen *Sander* über die Wandflechte S. 6] *a light smell approaching to mustinefs* von sich). Hierauf wird die Wandflechte gröblich pulverisirt, so dafs man die Form der Apothecien (Scutellen) noch deutlich erkennen kann, und dann wird sie einigemal wiederholt durch ein grobes Haarsieb abgestäubt.

Der Abfall ist ein grau-schwarzes Pulver, und ist ein Theil der erdigen an der Unterfläche des Thallus hängenden Substanz. Darauf wird die gröblich gestofsene und abgestäubte Wandflechte auf ein grofses, mit reinem Wasser angefülltes Gefäfs geworfen, worauf sie oben aufschwimmt; 5 bis 10 Minuten läfst man sie hier unter beständigem leichten

Umrühren herum schwimmen, dann füllt man sie mit einem Schaumlöffel, nachdem das Wasser einige Minuten in Ruhe gewesen ist, ab, drückt das Wasser mit den Händen aus, und trocknet die Flechte zum zweitenmal unter den Vorsichtigkeits-Maafsregeln, wie das erstemal.

Am Boden des Wassergefäfses hat sich nun ein schwarzes Pulver abgesetzt, welches der letzte Rest der erdigen verunreinigenden Substanz ist. Hat man 3 bis 4 Pfund der Flechte auf diese Weise abgeschlemmt, so ist es nothwendig frisches Wasser zu nehmen, weil anders das Wasser mit den abzuscheiden Theilen überladen werden würde. Ein Arbeiter kann auf diese Art in zwölf Stunden mehr als einen Viertel - Centner Flechte reinigen.

So gereiniget und getrocknet kann die Flechte erst zu Decocten zum Extracte und zur Tinctur verbraucht werden.

Zum Pulvern ist sie nun ebenfalls fertig. Dieses geschieht auf die gewöhnliche Art. Dieses Pulver mufs aber äufserst fein, und der alcoholisirten China, der Zartheit nach, völlig ähnlich seyn. Seine Farbe ist dann *hellgrün*, und ein solches ist so wirksam, dafs es die Chinarinde an Wirksamkeit übertrifft, es ist dann vorzüglich in *Herbst*- Wechselfiebern, ganz vorzüglich bei den hartnäckigsten Quartanen, kein Chinasurrogat, welchen Nahmen man verbannen sollte, sondern ein weit kräftigeres Mittel als die Chinarinde.

Hat irgend etwas im Wege gestanden, der Flechte als Heilmittel Eingang zu verschaffen, oder sie vielmehr in ihrer Würde zu erkennen, so war es blofs die Art sie zu reinigen, welche bisher wirklich nicht ganz leicht war, diese Beschwerde ist nun gänzlich gehoben. (Vom Hrn. Dr. *Sander* zu Nordhausen).

4.

Ueber die Heilkraft der Sumpfgasbäder.

Das Sumpfgas ist das Product der Fäulnifs vegetabilischer und thierischer Substanzen in stehenden Wässern, wobei ein Theil ihres Wärmestoffs als freie Wärme ausgeschieden wird; daher die Stellen,

hen sich dieses Gas am häufigsten entbindet, nicht leicht zu frieren oder nur mit Eise bedeckt sind.

wo nur vegetabilische Substanzen faulen, ist entwickende Gas gekohltes Wasserstoffgas lensaurem Gas gemengt. Sehr häufig aber zugleich thierische Substanzen, die demsel e Beimischung von phosphorhaltigem Was as ertheilen; und in Torfgegenden ist es schwefelhaltig.

s ein mit Schwefel-, Phosphor- und Kohlen toffgas angeschwängertes Wasser, als Bad ge, alle bekannten Schwefelwasser, die dem e der Erde entquellen, an Heilkräften über masse, läſst sich mit Grund erwarten; und stehenden Wasser durch die Hitze des Som wohl, als durch die in ihnen stets unterhal ntmischungsprocesse mehr erwärmt werden, fliessenden, so bedarf es meines Erachtens wortreichen Empfehlung oder künstlichen e, um die Sumpfgasbäder für die leidende eit bald in Anwendung gebracht zu sehen, so auch scheinen mag.

ist aber noch ein höherer Grund vorhanden, sich von diesen Bädern eine ausgezeichnete mkeit erwarten läſst, welcher darin besteht, jeder Entmischung organischer Substanzen, bei der Entbindung des Sumpfgases, eine Menge electrisches Fluidum entwickelt ohne dessen Mitwirkung die freiwillige Ent g des Sumpfgases, dessen Flamme die soge Irrlichter bildet, sich auf keine befriedigen ungezwungene Weise erklären läſst. Und allbelebende Princip in der gesammten Natur leicht auch hier dasjenige, was den Millionen her Wesen, die in Sümpfen wohnen, in ver nen Abstufungen Form und Leben giebt. mpfgasbad ist also zugleich als ein electri ad zu betrachten, welches, seinen angegebe schungstheilen gemäſs, im Allgemeinen ge n, in Lähmungen, Steifigkeiten, Schwinden eder, bei Nervenschwächen und hektischen n vorzüglich anwendbar seyn wird.

Erzeugung des Sumpfgases selbst wird durch eiſsen Sommer, so wie die freiwillige Ent g dieses Gases oder das Erscheinen der Irr-

lichter durch eine starke electrische Ladung der Atmosphäre begünstigt. In heissen Sommernächten fährt die Sumpfluft aus den Sümpfen bei Peterwardein in feurigen Strahlen heraus, wenn man einen Stock hineinstöſst. Zu Nymwegen sahe der Dr. *Mann* während eines Gewitters drei Feuerbüschel auf einem im Holze gelegenen Teich entstehen, die bald nachher unter einem heftigen Donnerschlag wieder verschwanden.

Was die Einrichtung einer solchen Badeanstalt betrifft, so würde das Wesentlichste derselben in einem unter der Wasserfläche gehörig angelegten hölzernen Rost bestehen, der mit einem durchlöcherten bretemen Boden belegt, und da angebracht ist, wo sich das häufigste Gas entwickelt. Uebrigens würde das Ganze wie die gewöhnlichen Badeanstalten in Flüssen eingerichtet werden können.

Dieses Gas läſst sich auch in einer Tonne einsammeln und transportiren, um anderes Wasser zu Baden in Zimmern damit anzuschwängern, wiewohl das Baden in Sümpfen selbst wirksamer seyn möchte.

Vielleicht sind die Sumpfgasbäder in der Vorzeit schon häufig gebraucht worden. Die einzige mir darüber bekannte äuſserst merkwürdige Urkunde finde ich im neuen Testamente, welche die von mir angedeutete Heilsamkeit dieser Bäder sehr zu bestätigen scheint. Sie befindet sich im Evangelium Johannis Kap. 5. V. 2. u. s. f. und lautet also: „Zu Jerusalem ist bei dem *Schafhause* ein Teich, (auf Ebräisch Bethisda genannt), der hat fünf Hallen" (also eine bedeutende Badeanstalt.) „In diesen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre, die da warteten bis sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel (ein Wind, vielleicht auch unterirrdische Explosion) fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun, nachdem das Wasser bewegt war, der erste hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war." (Von Hrn. Dr. *Kretschmar* zu Dessau).

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sechs und dreiſsigster Band. Viertes Stück.

Inhalt:

James Johnson, Essay on the Influence of tropical Climates, more espacielly the Climate of India on European constitution; the principal effects and diseases thereby induced, their prevention or removal, and the means of preserving Health in hot Climates, rendered obvious to Europeans of every Capacity. London. 1813.

Litterarischer Anzeiger.

[illegible]richt den Fortgang des pharmaceutisch-chemischen Instituts zu Erfurt betreffend.

In meinem, seit 1795 errichteten *pharmaceutisch-[illegible]ischen Institute* wird auf künftige Ostern aber-[mals] ein neuer Kursus eröffnet. Diejenigen, welche [the]il nehmen wollen, belieben sich bis spätestens [Fe]bruar bei mir zu melden.

[E]rfurt, den 6. September 1816.

Dr. Joh. Barthol. Trommsdorff.

[Tro]mmsdorff's Handbuch der Pharmacie etc. in [Wie]n nachgedruckt — und deshalb von dem rechtmäfsigen Verleger im Preise herabgesetzt.

[E]s hat dem diebischen Nachdrucker *Aloys Doll* [in W]ien beliebt, auch auf mein „*Systematisches [Hand]buch der Pharmacie für angehende Aertzte und [Apot]heker, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, [und z]um Unterricht angehender Pharmaceuten. Zweite, [umgear]beitete Ausgabe.* Erfurt, bei *Keyser* [Jagd] zu machen und solches nachzudrucken. Dieser [Nach]druck liegt vor mir; und bei der nähern An[sicht] desselben finde ich mich veranlafst, ernstlich [davor] zu warnen, indem er mit Sinn entstellenden [Druc]kfehlern überhäuft ist. Was soll sich wohl ein [Anfä]nger denken, wenn er von *Reformen*, von *ko[chend]en Spitzbeuteln, wilden Alkalien* u. s. w. liest; [wenn] er findet, *Avicenna habe des Kampfes erwähnt*, [die M]etallisation der Alkalien könne dursh galvinische [Elektric]ität* bewirkt werden u. s. w. Endlich fehlt

das Register ganz, welches doch bei einem Buche dieser Art so höchst nöthig ist.

Dr. *J. B. Trommsdorff.*

Da wir wohl früher noch von der Zerstörung der afrikanischen Barbaresken, als davon hören möchten, daſs der Kaperei des Nachdruckergesindels (was leider noch immer in einigen deutschen Staaten, *zur Schande für Deutschland,* gehegt und gepflegt wird) ein Ende gemacht sey: so bleibt vor der Hand dem Autor und Verleger auch nichts übrig, als sich, *vor den Augen der ganzen deutchen Nation,* schutzlos plündern zu lassen. Es ist eben so wenig darauf zu rechnen, daſs angebornes Ehrgefühl und Rechtlichkeit allgemein von dem Vertriebe und Ankauf solcher Diebeswaare abhalte: darum muſs der rechtmäſsige Verleger noch zur Zeit den bekannten traurigen Weg einschlagen, und sein wohlerworbenes Eigenthum im Preise selbst herunter setzen; wozu bei solchen Werken, wie das oben angezeigte durchaus kein Grund wäre, da dieses allgemein geschätzte Handbuch der Pharmazie in unserer Original-Ausgabe einen so mäſsigen Preis erhielt, wie wir ihn überhaupt *einem jeden unserer Verlagsartikel* zu geben trachten. Wir machen demnach bekannt, daſs man durch uns, wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, unsere *vollständige und korrekte Originalausgabe* des Trommsdorffischen Werkes (die bisher 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. gekostet) von heute an für 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. beziehen kann: da der besudelte Wiener Nachdruck des saubern *Crispin Doll* um eben diesen Preis verkauft wird.

Erfurt, den 4. October 1816.

Keysersche Buchhandlung.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1816.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

I.

Medizinisch-chirurgische
:obachtungen

von

Dr. Amelung,
;sherzogl. Hessischem Generalstaabsmedikus
zu Darmstadt.

---

*ürdige Verwundung des rechten Lungen-
flügels.*

g *Roth*, Soldat in dem Leibregiment,
re alt, von untersetztem und starkem
bau, war den 6ten Julius 1809 in der
nten Schlacht bei Deutsch-Wagram auf
hte Seite der Brust verwundet worden,
urde hierauf in das, den Grofsherzogl.
:hen Truppen zugehörige Lazareth zu
orf, unterhalb Wien, gebracht, von da
n dem Monat September noch nicht ge-
mit noch andern Verwundeten hierher
geschickt, wo er auch den 8ten October
n hiesigen Lazareth eintraf.

h fand oberhalb der rechten Brustwarze,
sich die dritte Rippe mit dem Brust-
erbindet, eine in der Heilung begriffene
ndung, die einen Umfang von der Gröfse
halben Kronenthalers hatte. Da sich an

dem Brustbein und der verletzten Rippe schon viele feste Fleischwärzchen angesetzt hatten, so erschien die Wunde schon gröfstentheils in der Tiefe geschlossen. Es liefs sich daher dem äufsern Anscheine nach nicht mit Gewifsheit bestimmen, ob wirklich ein Körper hier eingedrungen, oder ob es nur ein starker Prellschufs gewesen sey. Er selbst aber konnte darüber keine wahre Auskunft geben. Er erzählte, dafs er halb ohnmächtig aus der Schlacht getragen, so verbunden, und sogleich in das nicht weit davon gelegene Ebersdorf sey gebracht worden. Hier habe er in den ersten Tagen grofse Hitze mit starkem Reiz zum Husten, und beim Athmen Stechen in der Brust gehabt, wobei er viel Blut ausgespien, welche Zufälle aber nach einigen Tagen auf eine Aderlafs und einige Arzneien so ziemlich nachgelassen haben.

Bei Anstrengungen der Brust, als Husten und dergleichen, drang durch die Wunde von innen heraus etwas Luft und eine blutige Jauche. Ein Beweis, dafs die Substanz der Lunge gelitten. Ich getraute mich indessen nicht, die Wunde mit einer Sonde in ihrer Tiefe und Umfang zu untersuchen, aus Furcht, dadurch, auch bei aller Vorsicht, noch etwas mehr in diesem fein gebauten Gebilde zu verletzen.

Er klagte aufserdem über ein stumpfes Gefühl von Druck in diesem Theile der Brust, mit erschwertem und gehindertem Einathmen, so dafs er die Brust nicht ganz voll Luft ziehen konnte. In der Frühe hatte er Reiz zum Husten, und auch dann, wenn er sich etwas stark bewegte, worauf ein gelblich-brauner, öfters mit einigen Blutstreifen vermischter, schlei-

miger Auswurf folgte. Uebrigens war er ziemlich gut bei Kräften, war munter, hatte guten Appetit und gehörige Verdauung. Er konnte auf allen Seiten, jedoch etwas behaglicher auf der rechten liegen. Der Schlaf war gut, und der Puls entsprach dem gesunden Zustande. Die Wunde hatte zwar ein gutes, frisches Ansehn, sonderte aber, nach Verhältnifs ihres Umfangs, etwas vieles und dünnes Eiter ab.

Unter diesen Umständen wurde ihm ein ruhiges Verhalten empfohlen. Er erhielt nahrhafte Diät, mit täglich einem Schoppen guten Wein, und um den Reiz zum Husten zu heben, Abends ein Pulver aus: *Rec. Pulv. sem. phelland. Pulv. Doweri ana Gr.* x. Die Wunde aber wurde mit einem mit *Oleum therebinthinae* angefeuchteten Plümaceau verbunden.

Hierauf ging in den ersten zehn Tagen alles nach Wunsch. Der Reiz zum Husten nahm sehr bedeutend ab, das Athmen ging leichter und den Druck in der Brust fühlte er seltener. Die Eiterung nahm an Quantität ab, und verbesserte sich in demselben Grade an Qualität, und die ganze Wunde füllte sich immer mehr mit frischen Fleischwärzchen an. Es liefs sich daher wohl mit Recht eine baldige vollkommene Heilung erwarten.

Bald darauf aber schien es ihm zu wohl zu werden. Er beging mancherlei Unordnungen und Ausschweifungen, wodurch diese schönen Aussichten sehr getrübt wurden.

Das Gebäude, worin die Verwundeten lagen, stand vor der Stadt, und zwar von allen Seiten frei und zugänglich. Es war daher nicht zu verhindern, dafs nicht unerlaubte Speisen eingeschleppt wurden, oder dafs sich ein oder der andere heimlich aus demselben

entfernte, um sich, nach ihrer Art zu denken, mit dem Gelde, was ihnen durch mildthätige Hände zugeflossen war, ein *Bene* zu thun. Ich würde nun aber hier lieber sagen, sich ein *Male* zuzufügen. So mifsbrauchte auch Roth eine Gelegenheit. Er schlich gegen Abend aus dem Hause und brachte beinahe eine ganze Nacht in einem benachbarten Dorfe, wo Kirchweihe war, in einem Wirthshause beim Tanze zu. Hier übernahm er sich nicht allein in jungem, gerade in der ersten Gährung begriffenen Weine (hier Federweifsen genannt), sondern er afs auch seine Lieblingsspeise, frische Blutwurst, dazu, und war dabei lustig und guter Dinge. Von dem neuen, sehr berauschenden Weine erhitzt, und der kühlen, feuchten Nachtluft erkältet, kam er erst lange nach Mitternacht wieder in das Lazareth zurück.

Die Folgen dieser Unordnungen blieben nicht lange aus. Schon den zweiten Tag darauf verfiel er in einen heftigen Fieberzustand. Der Appetit war ganz verschwunden. Er klagte über starke Kopfschmerzen, üblen Geschmack, Drücken und Poltern im Unterleibe, mit heftigem Durchfall. Der Husten, der, wie ich bemerkte, beinahe ganz nachgelassen, plagte ihn wieder fast unausgesetzt, und der Auswurf war wieder stark mit Blut vermischt. Er empfand wieder Stechen in der Brust, mit sehr beengtem Athem; der Puls war sehr vermehrt, härtlich, voll und gespannt, und die Haut trocken und heifs. Aufserdem aber fühlte er sich äufserst matt und erschöpft, so dafs er kaum aus dem Bette aufstehen konnte. Die Wunde hatte ein schlechtes Ansehn, frafs um sich, und gab viel dünnes, mit Blut vermischtes Eiter.

Auf ein Decoct von Tamarinden mit *Cremor tartari* und *Oxymel simplex* und dann auf Tamarinden mit *Sal ammoniacum, Spiritus Mindereri* und *Oxymel simplex*, welche letztere Arznei er einige Tage hinter einander nahm, gab sich das entstandene erysipelatöse Fieber und hiermit auch der Durchfall. In der Brust wurde es ihm zugleich leichter, die Stiche liefsen nach und das Athmen wurde freier. Es fand sich wieder Appetit bei ihm ein, und hiermit nahmen auch seine Kräfte wieder zu. Nur der Husten und der mit Blut vermischte Auswurf wollte, ob er gleich sich auf den Wasserfenchel mit Opium etwas vermindert hatte, doch nicht ganz nachlassen. Ich glaubte daher, gestützt auf meine früheren Erfahrungen, hier den Bleizucker mit Nutzen anwenden zu können. Er erhielt daher: *Rec. Rad. Althaeae Unc. semis. F. Decoct. aq. ad col. Unc.* vj. *Sacch. Saturni Gr.* j. *Tinct. Opii simpl. Scrup.* j. *M. D. S.* Alle Stunden einen Löffel voll. Hierauf ging nach einigen Tagen wieder alles nach Wunsch. Der Husten verminderte sich so bedeutend, dafs er nur in der Frühe etwas, aber ganz leicht, hustete, und darauf blofs ein wenig weifsen Schleim mit Leichtigkeit auswarf. Das Blut hörte ganz bei demselben auf. Der Appetit verbesserte sich so, dafs er schon nach einigen Tagen wieder eine ganze Portion Essen verlangte, welche ich ihm auch mit Wein geben liefs. Seine Kräfte und die ihm eigene Munterkeit nahmen bald so zu, dafs er wieder den ganzen Tag in der Stube umhergehen konnte.

Die Wunde bekam wieder ein schönes, lebhaftes Ansehn, gab weniger und besseres Eiter, und verkleinerte sich sehr merklich.

So waren bis zum 8ten November alle diese so sehr übeln Zufälle entfernt. Ich glaubte daher wieder mit der besten Hoffnung dem Ausgang entgegen zu sehen.

Allein mit der Zunahme seiner Besserung und Kräfte erwachte auch die Neigung zu Ausschweifungen wieder bei ihm. Ob er schon, wie ich oben bemerkte, in dem Lazareth eine ganze Portion Essen erhielt, a) so glaubte er sich doch hiermit nicht begnügen zu können, er liefs im Gegentheil keine Gelegenheit vorübergehen, um noch irgend etwas nach seinem Gelüste zu erhalten. Ich stellte ihm zwar die Folgen, welche dieses unordentliche und übermäfsige Essen bei ihm durchaus hervorbringen müfsten, mit den lebhaftesten Farben vor; allein dieses war leider tauben Ohren gepredigt. Unter mancherlei Vorwand suchte er sich täglich aus dem Lazareth zu entfernen, wo er denn, wie ich erst einige Zeit hernach erfuhr, nie unterliefs, irgend ein Wirthshaus zu besuchen.

Die Folgen hiervon wurden bald wieder bemerkbar. Schon den 16ten November bekam er wieder einen starken Fieberanfall mit heftigen Kopfschmerzen und Schwindel, sehr belegter Zunge, bittern Geschmack, gänzlichem

a) Eine ganze Portion Essen in dem hiesigen Lazareth besteht: 1.) Mittags, aus mehr als einem Pfund einer guten Suppe aus Fleischbrühe, worin abwechselnd Reis, geschälte Gerste (Graupen), Spelzengries gekocht ist, eben so viel zubereitetes Gemüfse nach der Jahreszeit, und acht Loth gutes gekochtes Ochsenfleisch. 2.) Des Abends wieder eine solche Suppe und Fleisch in derselben Qualität und Quantität, wie den Mittag. Auf den ganzen Tag aber ein und ein halbes Pfund gut ausgebackenes, schönes halb weifses Brot.

Mangel an Appetit und wässerichtem Durchfall. Der Puls gespannt, vermehrt und härtlich; der Reiz zum Husten erschien wieder mit Heftigkeit, und die Wunde war leblos und jauchte sehr stark. Er erhielt Tamarinden mit *Cremor Tartari*, und dann mit *Sal ammoniatum* und *Spiritus Mindereri*. Statt Besserung vermehrte sich die Fieberhitze. Die Zunge wurde trocken und der Durst unlöschbar, die Stühle blieben wässericht und häufig, der Puls schlug fast unzählbar und fühlte sich jetzt mehr matt an. Nur der Kopf schien ihm etwas freier geworden zu seyn, wenigstens klagte er nicht mehr über Schmerzen und Schwindel, wie in den ersten Tagen. Er erhielt: *Rec. Rad. Valer. Unc. sem. f. inf. aq. ad col. Unc.* vij. *Pulv. Gumm. arab. Unc. semis. Liqu. C. C. succ. Drachm. un. et semis. Tinct. Opii s. gutt.* xv. *Spirit. Salis dulc. Drachm.* j. M. D. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Hierauf schien es besser zu werden. Der Puls wurde ein wenig langsamer und kräftiger, die Zunge wurde an den Rändern feucht und der Husten liefs an Heftigkeit etwas nach. Die wässerichten Stühle aber blieben, und er klagte noch besonders über Schwere und Aufgetriebenheit des Unterleibs. Ich untersuchte daher diesen und fand zu meinem Erstaunen, dafs in wenigen Tagen eine ganz vollkommene Bauchwassersucht entstanden war. Die Füfse waren etwas ödematös, der Unterleib aber stark angeschwollen, und ich konnte das Schwappeln des Wassers in demselben deutlich fühlen. Mit der Arznei wurde zwar fortgefahren, aber mit derselben noch urintreibende Mittel, besonders die *Radix Squillae* verbunden. Aeusserlich aber auf den Unterleib täglich einige-

mal *Oleum Juniper.* und *Oleum Terebinthinae* eingerieben; zum Getränk aber wurde ihm eine Abkochung von Wachholderholz und Beeren mit etwas Wein gereicht.

Die Urinabsonderung vermehrte sich hierauf sehr bedeutend, und in demselben Verhältnifs nahmen die hydropischen Zufälle ab. Der Puls wurde ruhiger, der Durst verminderte sich, es fand sich wieder etwas Appetit ein, und die Wunde bekam wieder ein etwas besseres Ansehen. Der Husten, ob er schon etwas nachgelassen, war doch immer noch sehr quälend. So gieng es indessen bis zum 6ten December ziemlich gut. Durch den starken Urinabgang hatte sein Unterleib an Umfang sehr abgenommen, und er überhaupt wieder einige Kräfte gewonnen, so dafs er des Tags einige Stunden aufser dem Bette zubringen konnte.

Den 8ten Dec. war auf einmal wieder aller Appetit verschwunden, dagegen der Durst vermehrt und der Urin gieng äufserst sparsam ab. Die hydropischen Zufälle vermehrten sich und der Unterleib schien daher zusehends an Umfang zuzunehmen. Allen Umständen nach war zwischen dem 6ten und 7ten abermals ein Diätfehler vorgefallen.

Zu diesen üblen Erscheinungen kam nun auch noch eine so grofse Abneigung gegen alle Arzneien, dafs ihm nur mit grofser Mühe und vielem Zureden des Tags über einige Löffel voll Arzneien konnten beigebracht werden.

Da das ohnedem schon erschwerte Athmen, durch den bis zum Aufplatzen angeschwollenen Unterleib, noch mehr erschwert wurde, so wurde sein Zustand bis zum 16ten Dec. im höchsten Grade bedauernswürdig. Um

m nur einige Erleichterung zu verschaffen,
ſs ich den 17ten die Paracentesis vorneh-
en, wodurch gegen 40 Pfund Wasser aus dem
nterleib innerhalb zwei Tagen abgezapft wur-
n; und doch war der Unterleib noch nicht
nz davon entleert. Hierauf erhielt er zwar
ele Erleichterung, allein leider keine wahre
esserung. Ich hoffte, daſs die urintreibenden
ittel wieder besser wirken würden; allein
rgeblich. Diese Absonderung blieb äuſserst
arsam. Auch konnten die Mittel nur in sehr
einen Dosen beigebracht werden, als daſs sie
oſse Wirkung hätten leisten können.

Der Unterleib schwoll daher innerhalb acht
agen wieder fast so sehr, als vor der Punc-
on an. Da bei seinem ohnedem schon sehr
schlafften Zustande, durch diese Wasseran-
mmlung, alle Häute, Bänder und Muskeln
es Unterleibs, noch mehr geschwächt und aus-
inandergetrieben wurden; so bekam er noch
n seinem elenden Zustande, durch die anhal-
ende Erschütterung des Hustens, auf der rech-
en Seite einen Bruch (*Hernia*). Dieser senkte
ich auch sogleich bis auf den Grund des Ho-
ensacks. Mit dem Heraustreten des Bruchs
rgoſs sich auch zu gleicher Zeit vieles Wasser
n den Bruchsack, wodurch das Scrotum in
ehr kurzer Zeit zu einer enormen Gröſse aus-
edehnt wurde. Dieses alles vergröſserte seine
eiden in einem hohen Grade.

Um den Bruch zurückzubringen und ihm
iberhaupt wieder einige Erleichterung zu ver-
chaffen, war es durchaus nöthig, das Wasser
o schnell als möglich aus dem Unterleibe zu
ntfernen. Es wurde daher die Paracentesis
um Zweitenmale vorgenommen, wodurch wie-

der eben so viel Wasser, wie das Erstemal, abgezapft wurde.

Der Bruch konnte — und wurde darauf zurückgebracht und durch eine schickliche Bandage auch zurück erhalten, welches ihm viele Linderung gab. Allein da seine Kräfte durch diese Zufälle aufs äusserste heruntergekommen waren, so konnte an eine Erholung und Wiederaufkommen, so sehr ich es auch wünschte, nicht wohl gedacht werden. In einem elenden abgespannten Zustande, ohne dafs er gerade vielen Husten gehabt oder sonst über Beschwerden in der Brust geklagt, siechte er, da auch sein Unterleib sich nur langsam wieder mit Wasser anfüllte, dahin, bis endlich der Tod in der Nacht vom 30sten Decbr. seinen vielfachen Leiden ein Ende machte.

Sehr begierig war ich, nach seinem Tode die eigentliche Verletzung in seiner Brust zu untersuchen. Ich liefs ihn daher den 1ten Jan. öffnen. Bei Ablösung des Brustbeins fand sich, dafs die Lunge in dem Umkreise der äussern Verwundung, fest mit den Rippen und Brustbein verwachsen war. Von hieraus konnte ich einen Kanal bis in die Mitte der Substanz des rechten Lungenflügels verfolgen, wo ich auf einen harten Körper anstiefs. Nachdem dieser Lungenflügel, der übrigens ganz frei in der Brusthöhle lag, herausgenommen und der Kanal aufgeschnitten worden, fand ich zu meiner gröfsten Verwunderung nicht eine Kugel, sondern ein scharfkantiges Stück Eisen von einer zersprungenen Granate, welches fünf Loth wog. Obschon der Lungenflügel durch dieses grosse Stück Eisen, bis an den Ort, wo es liegen geblieben, bedeutend zerrissen worden, so war doch der übrige Theil desselben in einem ge-

n Zustande. Weder an dem Eisen, das
sam in einem Sack einer neu gebildeten
iran eingehüllt lag, noch in dem ganzen
lkanale, noch in der Nähe desselben be-
e ich einiges Eiter. Dieser Kanal hatte
chon so verkleinert, daſs' er um mehr
'ei Drittel seiner ersten Gröſse enger ge-
n war, welches man an den neu verwach-
Fasern ganz deutlich bemerken konnte.
'a, (wie ich schon bemerkte, die Lunge
er Pleura in dem Umfange der äuſsern
ındung fest verwachsen war, so konnte
las, in dem Kanal erzeugte Eiter und Jau-
ogleich durch die äuſsere Oeffnung ent-
l; ohne daſs sich etwas davon in den Zwi-
raum der Lunge und der Pleura hätte er-
n können, wozu die beständige Bewegung
unge, durch das Geschäft des Athmens,
ɔeförderlich war. Daher fand sich auch
kein Eiter, sondern bloſs etwas Wasser,
ınfangende Brustwassersucht, die seinem
ın Zustande ganz entsprechend war.
)er linke Lungenflügel, so wie das Herz
einen Theilen, waren zwar im gesunden
ıde, nur daſs sich ebenfalls in den Zwi-
räumen Wasser angesammelt hatte.
)er Unterleib war stark mit Wasser ange-
Das Netz fast ganz aufgelöſst und sämmt-
Eingeweide mürbe, so wie überhaupt in
ı der Wassersucht angehörigen Zustande.
)ieses möchte wohl in jeder Hinsicht ein
würdiger Fall seyn. Daſs nehmlich ein
ch den 6ten Julius unterhalb Wien durch
fünf Loth schweres, scharfkantiges Stück
r in die Mitte des rechten Lungenflügels
undet wird: dieses in der Lunge trägt, die
Reise von 100 deutschen Meilen auf off-

nen Bauernwagen hierher macht, und doch nach Verhältniſs der Wichtigkeit des verletzten Organs so wenige Beschwerden empfindet; hier munter und guter Dinge ankommt, Tanzmusik und Wirthshäuser besucht und endlich nach Ablauf des Monats December, also fast gerade nach sechs Monaten, jämmerlich und elend, nicht unmittelbar an den Folgen der Verwundung, sondern an der Bauchwassersucht stirbt.

Ich bin ganz überzeugt, daſs er von dieser so wichtigen Verwundung würde hergestellt worden seyn, wenn er die hierzu durchaus erforderliche Lebensordnung genau befolgt hätte. Da ich ihn aber wegen der Lage des Orts nicht mit Gewalt dazu anhalten konnte, so muſste ich mich bloſs auf Ermahnungen und Erinnerungen beschränken, und diese haben bei solchen Menschen, wenn es auf Bezwingung ihrer sinnlichen Gelüste ankömmt, wenig oder gar keine Wirkung, wie mich dieser und viele andre Fälle hinlänglich überzeugt haben.

Die entstandene Wassersucht, die eigentlich zunächst seinen Tod bewirkte, war bloſs die Folge des durch seine Ausschweifungen hervorgebrachten, allgemeinen erysipelatösen Zustandes und der darauf erfolgten Unthätigkeit seines ganzen lymphatischen Systems. Hieran hatte die Verwundung nur in sofern Antheil, als dadurch im allgemeinen sein Körper geschwächt und eben dadurch reizbarer und für widrige Einwürkungen empfänglicher geworden war. Hätte er daher alle Gelegenheitsursachen zu Erkältungen, Indigestionen u. s. w. sorgfältig vermieden, so würde der schon bedeutend vorgerückte Heilungsprozeſs nicht gestöhrt werden, sondern gewiſs zu seinem Ende gelangt seyn. Das Stück Eisen, das schon in

ie Haut eingehüllt war, würde dann wohl
der Folge an einem entfernten Orte zum
rschein gekommen seyn, wie man mehrere
nliche Beispiele in der Heilkunde beobach-
hat.

---

as Herz auf der rechten Seite, und gänzli-
es Fehlen des linken Lungenflügels, mit Ab-
bildung, nebst Nachricht von einer
Wassersucht.

Sebastian Keißner, von dem Artillerie-
orps, ein großer starker Mensch von 31 Jah-
n, marschirte als Artillerist mit dem Groſs-
rzogl. Hessischen Armeecorps im Monat Fe-
uar 1812 in die Gegend von Magdeburg und
nn in der Folge weiter nach Rußland. Er
r den ganzen Sommer über wohl, und wohnte
n verschiedenen Gefechten, welche gegen die
ina und Beresina hin statt fanden, bei. Im
cember kam er wieder mit den Resten des
orps in die Gegend von Königsberg. Hier
krankte er, wie er mir angab, an einem hef-
gen Catarrh mit Fieber und Husten. Er wur-
indessen wieder besser, so daſs er den wei-
n Weg aus Preuſsen theils zu Fuſs, theils
f Bauernwagen hierher zurücklegen konnte.
Krank, aber doch noch so ziemlich bei
äften, kam er den 17ten März 1813 hier an,
d wurde in das Lazareth zu Bickenbach ge-
acht. Er klagte über Mattigkeit in allen Glie-
rn, etwas Kopfweh unter der Stirne, jedoch
ne Schwindel; bittern Geschmack, häufiges
umpeln im Unterleib, mit öftern, dünnen
ühlen; besonders aber über einen anhalten-
n heftigen Reiz zum Husten, ohne sonder-

lichen Auswurf, beengten Athem und starkem Spannen über die ganze Brust, besonders in der Gegend des Zwerchfells. Die Zunge war feucht, und gelblich-weiſs belegt. Der Durst stark und die Stimme ganz heiser; der Puls vermehrt, gespannt und härtlich, die Haut trok-ken und heiſs, der Appetit schlecht, der Schlaf unruhig und wegen dem vielen Husten sehr unterbrochen. Er erhielt den ersten Tag Ta-marinden mit *Cremor Tartari*, *Spiritus Min-dereri* und *Oxymel simplex*, worauf sich die Unordnungen im Unterleibe ziemlich gaben. Dann ein Dekokt von *Radix Althaeae* mit *Sal ammoniacum*, *Spiritus Mindereri* und *Oxymel squilliticum*.

Nach einigen Tagen verminderte sich hier-auf der heftige Reiz zum Husten, und es kam etwas Schleimauswurf. Es stellte sich besserer Schlaf ein, die Stimme wurde heiterer, das Drücken im Kopfe lieſs nach und die Haut wurde etwas feucht. Ob dieses schon allge-meine Anzeigen der Besserung waren, so blieb doch nicht allein der beengte Athem und das Spannen über die Brust und Druck in der Ge-gend des Zwerchfells, sondern diese Zufälle schienen sich mit jedem Tage zu vermehren und ihm lästiger zu werden. Der Puls war zwar überhaupt langsamer und weicher gewor-den, blieb aber immer vermehrt und gereizt. Der bittere Geschmack lieſs nach und die Zunge war rein geworden, allein es wollte sich kein eigentlicher Appetit einfinden. Er aſs zwar, aber nicht mit eigentlichem Wohlbehagen.

Bei diesen Zufällen zeigte sich gegen Ende des Monats März, was ich schon in den ersten Tagen seiner Ankunft in dem Lazareth vermu-thet hatte, nämlich eine Ansammlung von

Wasser

Vasser in der Brust immer deutlicher. Der
nterleib fieng an aufzuschwellen, die Füſse
urden ödematös, und so fanden sich über-
aupt alle Erscheinungen der allgemeinen Was-
rsucht bei ihm ein. Auf wirksame hierher-
ehörige urintreibende Mittel, von denen ich
esonders den *Cremor Tartari solubilis*, die
quilla, die *Herba digitalis purpurea* in Ver-
indung mit etwas Opium und bittere Extrakte
nführe, stellte sich mehrere Tage ein häufiger
Jrinabgang ein. Der Leib nahm daher auch
n Umfang bedeutend ab. Allein der äuſserst
eengte Athem und Husten blieben nicht al-
ein, sondern schienen sich im Gegentheil mit
jedem Tage zu vermehren und lästiger zu wer-
len. Bald fieng auch die Urinabsonderung an,
chlecht von statten zu gehen, daher der Leib
ich wieder an Umfang sehr zunahm. So
tarb er den 23sten April.

Bei einer frühern Untersuchung seines Un-
terleibs bemerkte ich, daſs das Herz nicht wie
gewöhnlich auf der linken, sondern auf der
rechten Seite sich bewegte. Daſs dieses von
einer groſsen Abweichung der normalen Lage
der Brusteingeweide herrühre, war mir sogleich
auſser allem Zweifel. Ich lieſs ihn daher öff-
nen.

Aeuſserlich war an dem Baue des Brust-
kastens durchaus nichts Widergewöhnliches
wahrzunehmen. Er war gehörig gewölbt und
stand mit seinem schönen, starken Körperbau
im Verhältniſs. Nach Eröffnung der Brust fand
ich die linke Abtheilung derselben von allen
Eingeweiden ganz leer. Statt deren aber eine
Ansammlung von Wasser, die über zehn Pfund
betragen mochte. Ganz oben an dem Mittel-
fell (*Mediastinum*) war eine kleine Portion

Lunge von der Gröſse eines Gänseeies in einem besondern Sack des Brustfells eingeschlossen. Dieses fühlte sich wie ausgetrocknet, gleich einem angefeuchteten Badeschwamm an. An der ganzen innern Fläche dieser mit Wasser angefüllten Brusthöhle, war das Brustfell dick, lederartig und hatte eine ockergelbe Farbe. In der rechten Brusthöhle lag das Herz in seinem Beutel, gleich neben dem Mittelfell, mit der Spitze gegen das rechte Hypochondrium hin gerichtet. Die groſse Schlagader (*Aorta*) entsprang aus dem Vordertheile, die groſse Hohlvene (*Vena cava*) hingegen ergoſs sich in den Hintertheil des Herzens. Die Lunge, welche den übrigen Raum dieser Abtheilung einnahm, enthielt viele einzelne Knoten und kleine Anhäufungen von Eiter. Auch hier war der enge Zwischenraum zwischen der Lunge und dem Rippenfell, so wie der Herzbeutel, mit Wasser angefüllt.

Die Eingeweide des Unterleibs lagen alle in der gewöhnlichen normalen Lage. Auſserdem aber war der Unterleib stark mit Wasser angefüllt. An der Leber war der untere Rand etwas entzündet. Die Gallenblase enthielt sehr wenige, äuſserst wässerichte Galle. Das Netz war beinahe ganz aufgelöst, so wie alle Eingeweide in einem mürben Zustande.

Allen vorhandenen Umständen nach, hatte dieser Mensch auf der linken Seite nie einen vollkommenen Lungenflügel gehabt, sondern nur den kleinen, in dem Sack befindlichen unausgebildeten Theil. Der übrige Raum aber war, nach meinem Dafürhalten, in seinem gesunden Zustande ganz leer gewesen, und hatte sich erst in dem letzten Zeitraume seines Lebens so mit Wasser angefüllt, wie ich ihn bei

ır Section fand. Denn, wäre ein vollkom-
ıener Lungenflügel auf dieser Seite gewesen
nd erst vom Wasser verzehrt worden, wie
ıan dieses wohl auch schon gefunden hat, so
ürde man davon doch noch einige Spuren,
enigstens von den dicken häutigen Gefäßsen,
funden haben. So aber war nur die ganz
eine unausgebildete Portion vorhanden. Auch
onnte das Herz mit seinen Theilen nicht durch
s Wasser in die rechte Brusthöhle gedrückt
orden seyn, weil das Mittelfell oder die Schei-
wand, welche das Rippenfell zwischen den
eiden Lungenflügeln bildet, von den Rücken
irbelbeinen bis zu dem Brustbein ganz un-
erletzt war. Er hätte daher wohl einen Schuſs
itten durch die linke Brust erhalten können,
er sonst unmittelbar den Tod nach sich zieht,
ıne daſs dadurch sein Leben würde in Ge-
hr gekommen seyn.

Besonders merkwürdig aber möchte wohl
och seyn, daſs dieser Mensch, bei dieser so
edeutenden Abweichung in der Lage und Be-
haffenheit der verschiedenen Gebilde der Brust,
ı seinem übrigens gesunden Zustande, nie
ber Beschwerden in denselben klagte. Er dien-
, als er nach Ruſsland marschirte, schon im
ınften Jahre, hatte im Jahr 1809 den Feld-
ıg in Oestreich mitgemacht, lag auſserdem
ier in Garnison, und war hier als Rekrut zum
rtilleristen dressirt worden, aber nie war er
orher wegen irgend einer Krankheit in dem
azareth gewesen, auch habe ich ihn nie in
inem Kranken-Rapport gefunden. Hätte er
uch nur über einige Beschwerden in seiner
rust geklagt, so würde er mir wenigstens zur
ntersuchung in das Lazareth gebracht worden
eyn, aber auch dieses war nie der Fall. Er

genoſs vielmehr einer beständigen guten Gesundheit.

Die Abbildung, welche ich sogleich nach Eröffnung der Brust aufnahm, als alle Theile noch in ihrer Lage waren, zeigt die innere Höhle der Brust, nachdem das Brustbein und ein Theil der Rippen mit ihren häutigen und muskulösen Theilen weggenommen worden.

A. Die von Lunge leere, aber mit Wasser angefüllte linke Brusthöhle.

B. Der kleine, aber unausgebildete Theil des linken Lungenflügels in seinem Sack.

C. Das von dem Brustbein abgetrennte Mittelfell, *Mediastinum.*

D. Das Herz in seinem mit Wasser angefüllten Beutel.

E. Die *Aorta.*

F. Die *Vena cava.*

G. Die groſse Brustdrüse.

H. Der rechte Lungenflügel.

J. Das von den Rippen und Brustbein getrennte Zwerchfell.

II.

Bruchstücke
zu der
gerichtlichen Medicin
vom
Medicinalrath und Hofmedicus Dr. Klein
in Stuttgardt. *)

1. *Ueber Erhenkte.*

„Jeder, der durch sich selbst, oder durch Andere den Erstickungstod durch das Erhängen litt, *muſs* (so lautet die Regel) *mehr oder minder ein aufgedunsenes, dunkelblaues Gesicht haben, Lippen und Ohren sind dunkelblau, eben so die Zunge, die weiſse Haut der Augen roth, wegen der durch Blut angetriebenen Gefäſse. Der um den Hals gelegte*

*) Man kann gewiſs nicht Facta genug sammeln, um für die gerichtliche Medicin die eben so wichtige und folgenreiche als schwierige Materie von dem wirklichen oder dem scheinbaren Selbstmord immer mehr unter bestimmt leitende und sichere Gesichtspunkte zu bringen, und vorschnelles, unsicheres und schiefes Urtheil zu verhindern. In dieser Hinsicht verdienen gewiſs die ungemein lehrreichen Beobachtungen des würdigen Hrn.

Strick charakterisirt sich durch eine blaue Blutunterlaufung, welche sich (durch gemachte Einschnitte erkannt) auf eine gewisse Tiefe und Länge durch die Haut in die Muskeln erstreckt. Bei der Leichenöffnung findet man die Gefäſse des Kopfes von Blut strotzend, eben so die Lungen das ganze rechte Herz, die Unterleibseingeweide, besonders die Leber und Milz, hauptsächlich die groſsen Gefäſse etc."

„Ist er auf irgend eine andere Art getödtet, *nach dem Tode erst* erhenkt worden, so finden sich (lautet die zweite Regel) diese Zeichen nicht, am wenigsten diejenige, die Folgen des Stricks betreffende."

Von diesen Regeln gehen im Durchschnitt die gerichtlichen Aerzte aus, und kommen leider sehr häufig dadurch in die oft sehr bedeutende Verlegenheit, ein schiefes Urtheil zu fällen, dessen Folgen vielleicht schrecklich seyn könnten. Es ist daher gewiſs eine der weisesten Einrichtungen, daſs jedes gerichtlich-medicinische Urtheil von Belang durch eine höhere Behörde weiter geprüft wird, deren verschiedene Mitglieder nothwendig eine gröſsere Summe von Erfahrungen haben müssen, als ein einzelner gerichtlicher Arzt.

Meine Verhältnisse geben mir genug Gelegenheit, hierüber Beobachtungen anzustel-

Verfassers, welche seit einigen Monaten in meinen Händen, nur durch zufällige Hindernisse nicht früher abgedruckt werden konnten, das ungetheilteste Interesse des med. wie des gerichtlichen Publikums, und berechtigen die Herausg. zu der Bitte an den erfahrungsreichen Hrn. Verfasser um eine baldige Fortsetzung dieser Beobachtungen.

Marles.

'n. Ich theile einige Resultate im Auszug
ıit.

Im September 1810 wurde eine 36jährige
irne in einer Kammer auf dem Boden an
ner Dachsparre erhenkt gefunden.

Dafs sie sich selbst erhenkt habe, bewie-
n neben ihrem schon geraume Zeit geäusser-
n Trübsinn, der Mangel von Zeichen irgend
ner angethanen Gewalt, der abgegangene Koth
ıd Urin, auch dafs sie zuvor alle Kleider aus-
ızogen hatte, damit sie ihre Schwester noch
ınutzen könnte, welche, wären sie ihr nach
ım Tode erst ausgezogen worden, nothwen-
g beschmutzt hätten seyn müssen. Das
'esicht war weder aufgedunsen, noch blau,
'en so wenig die Ohren, Lippen, Zunge, auch
'e Gefäfse der Augen nicht angefüllt. Der
ıer die Mitte des Kehlkopfes laufende Strick
ıtte eine sehr tiefe Rinne gemacht, *ohne die*
ırbe der Haut im geringsten verändert zu
ıben. Die Schädelknochen waren sehr dick,
ıs Gehirn ganz natürlich, *nicht einmal die*
efäfse in ihm und um dasselbe angefüllt,
'en so wenig die Blutbehälter. Die überall
ıfgeschnittene Rinne des Stricks hatte weder
der eigentlichen Haut, noch unter ihr, noch
den Muskeln die geringste Sugillation ge-
ıcht.

Nur der rechte untere Lungenlappen war
't Blut angefüllt, *aus den übrigen na-*
rlich aussehenden (Verwachsungen am Brust-
l ausgenommen) *flofs beim Einschneiden*
'n Blut.

Das linke Herz war blutleer, im rechten,
wie im rechten Vorhofe, war sehr w.n.g
ıt. Die Gefäfse des Unterleibes waren
'ht mit Blut angefüllt, die Eingeweide blafs.

ı waren mit Blut angefüllt, wie man
den meisten Todten findet. Beide Her-
d Vorhöfe waren beinahe blutleer, die
eide des Unterleibes blafs, und nur die
mit Blut überfüllt. Die Urinblase noch
ll Urin.

er diese Leiche geöffnet, von der Ge-
s nichts gewufst hätte, und die Rinne
erborgen worden wäre, würde gewifs
n den Tod des Erhängens gedacht ha-
o wenig als bei dem vorigen, indem
den weder die Folgen des Schlagflusses,
ler Erstickung gefunden wurden. Wahr
in den meisten Fällen wird der Erfund
en angegebenen Requisiten entsprechen,
ınd ich sie bei den meisten häufig sogar
ießsungen über und in dem Gehirn, aber
nn doch solche abweichende Fälle be-
werden, mufs das Urtheil bei ihnen
vorsichtiger abgefafst werden.

h theile noch eine Geschichte mit, wel-
n Theil das Gesagte beweist, auch in
nsicht merkwürdig ist, weil dieser Mensch
t wurde, und sich dabei ungewöhnliche
zeigten. Dies wird mich entschuldigen,
h sie hier anführe, indem sie eigentlich
andern Platz verdiente.

utter, ein Weber, 37 Jahre alt, erhing
n November 1800 aus Mifsmuth über
?rau an eine Zuckerhutschnur. Aus al-
kleinen Umständen wufste man genau,
nicht über vier oder fünf Minuten ge-
ı seyn konnte, als man es entdeckte,
ogleich den Strick abschnitt, und ihn auf
oden fallen liefs. Ohne irgend etwas mit
ı machen, standen die Helfer um ihn
nd überlegten, was zu thun seye. Nach

und so weiter. Genug, der Erfund der Leichenöffnung war ganz ähnlich dem an einer gewöhnlichen Krankheit gestorbenen Person, deren Ursache das anatomische Messer nicht entdeckt.

Denkt man sich diesen Fall so, dafs man auf Jemand Verdacht zu haben Ursache gehabt hätte, so würde zuverlässig das äerztliche Gutachten dahin gegangen seyn, dafs diese Person nach dem Tode aufgehangen worden sey.

Erst gestern öffnete ich einen sich selbst erhenkten 17jährigen Jüngling, dessen Vater und drei nahe Verwandte sich ebenfalls selbst entleibt hatten, welcher seit einem Jahre schon trübsinnig war, und immer erklärte, er müsse sich noch das Leben nehmen.

Der doppelte Strick, dessen er sich bediente, hatte zwar eine breite und tiefe Rinne gemacht, welche zwar blaulicht aussahe, aber weder in der Haut, noch in den Muskeln war die geringste Sugillation; auch weder im Kehlkopf, noch in der Luftröhre waren die Gefäfse sichtbarer als sonst. Sein Gesicht war leichenblafs, die Bauchmuskeln straff angespannt, das männliche Glied in einem halben Errectionszustand, beides hatte sich bei der den andern Tag vorgenommenen Leichenöffnung verloren.

Bei Abnahme der Kopfbedeckungen, der Schädelknochen zeigte sich nicht mehr Blut, als bei jedem andern Todten. Die Gefäfse des Gehirns enthielten kaum mehr als gewöhnlich Blut, eben so die Gefäfse der Hirnhäute. Der grofse und die seitlichen Blutbehälter waren ganz leer, und nur die tieferen enthielten etwas Blut. Die Lungen hatten, von oben betrachtet, ihre natürliche Farbe, ihre untere

ichen waren mit Blut angefüllt, wie man
bei den meisten Todten findet. Beide Her-
n und Vorhöfe waren beinahe blutleer, die
ngeweide des Unterleibes blafs, und nur die
eren mit Blut überfüllt. Die Urinblase noch
lb voll Urin.

Wer diese Leiche geöffnet, von der Ge-
ichte nichts gewufst hätte, und die Rinne
m verborgen worden wäre, würde gewifs
cht an den Tod des Erhängens gedacht ha-
n, so wenig als bei dem vorigen, indem
i beiden weder die Folgen des Schlagflusses,
och der Erstickung gefunden wurden. Wahr
t es, in den meisten Fällen wird der Erfund
n oben angegebenen Requisiten entsprechen,
ich fand ich sie bei den meisten häufig sogar
utergiefsungen über und in dem Gehirn, aber
eil denn doch solche abweichende Fälle be-
iesen werden, mufs das Urtheil bei ihnen
n so vorsichtiger abgefafst werden.

Ich theile noch eine Geschichte mit, wel-
te zum Theil das Gesagte beweist, auch in
er Hinsicht merkwürdig ist, weil dieser Mensch
erettet wurde, und sich dabei ungewöhnliche
ufälle zeigten. Dies wird mich entschuldigen,
ifs ich sie hier anführe, indem sie eigentlich
nen andern Platz verdiente.

Sautter, ein Weber, 57 Jahre alt, erhing
ch im November 1800 aus Mifsmuth über
ine Frau an eine Zuckerhutschnur. Aus al-
rlei kleinen Umständen wufste man genau,
ifs er nicht über vier oder fünf Minuten ge-
angen seyn konnte, als man es entdeckte,
im sogleich den Strick abschnitt, und ihn auf
en Boden fallen liefs. Ohne irgend etwas mit
im zu machen, standen die Helfer um ihn
er, und überlegten, was zu thun seye. Nach

einigen Minuten bemerkten sie, dafs er sich etwas mit den Armen bewegte; sie trugen ihn daher schnell, und eben nicht sanft, in eine dumpfe Stube, in ein Bette, und schickten nach Hülfe. Während dieser Zeit fing er von selbst stofsweise zu röcheln an. Der sogleich herbeigeeilte Chirurg öffnete eine Ader am Arm, setzte die Füſse in ein Senfwasser, und legte Senfpflaster auf die Arme. Nun kam ich, und hätte ich es nicht zuvor gewufst, ich würde nie einen so eben sich erhängten, noch halb dadurch erstickten, vor mir geglaubt haben.

Er war leichenblafs, nicht aufgetrieben, kalt am ganzen Leibe. Er holte nicht tief, sondern schnell und kurz abgestofsen, durch die Nase, (weil die Zähne fest zusammen gepreſst waren) mit äuſserst verzerrtem Gesicht, mit unbeschreiblich bangem Zusammenziehen aller Hals-, Brust- und Bauchmuskeln, Athem, welches wegen dem Schleim, womit die Lungen und Luftröhre angefüllt waren, ein schreckliches Röcheln verursachte.

Das Herz klopfte zitternd, schwach, an der Handwurzel konnte man mit Mühe einen zitternden, fadenförmigen Puls fühlen. *Der Strick hatte keine Rinne gemacht*, (wahrscheinlich weil er nicht lange gehangen war) und *ein leicht rother Strich* bezeichnete seine Anlage um den Hals. Ich legte ihn mit dem Kopf hoch, liefs ihn stark reiben, zuweilen heifses Wasser über die Füſse gieſsen, wobei er jedesmal nicht nur stark zuckte, sondern auch durch einen Ton den Schmerz zu erkennen gab. Ein sehr reizendes Klystier führte eine Menge Koth ab, kalte Umschläge wurden auf den Kopf gemacht. Nach einer Viertel-

tunde wurde er warm am Körper und den
Extremitäten, der Puls fühlbarer, äusserst schnell,
as Athemholen etwas tiefer, von Zeit zu Zeit
schlug er die Augen auf, die Pupillen waren
erweitert, er gab aber kein Zeichen von Be-
innung, doch schluckte er jetzt den ihm ein-
egossenen Thee. Nun gab ich ihm zweimal
ier Gran Brechweinstein, worauf er viel
Schleim herauswürgte, sich aber nie eigentlich
rbrach, doch wurde das Athemholen freier.
So waren wir bis zehn Uhr mit ihm beschäf-
igt (um 9 Uhr Morgens hatte er sich erhängt)
ls plötzlich ein wahrer Wundstarrkrampf ent-
stand, welcher zwei und eine halbe Stunde an-
hielt. Seine völlige Starrheit wurde häufig
durch die heftigsten Convulsionen unterbrochen,
der Kopf wurde ihm stark nach hinten gezo-
gen, die Zähne waren durch einen Trismus
est geschlossen, die Muskeln des Bauches äu-
sserst gespannt, er röchelte fürchterlich, und
wälzte sich zuweilen mit einer Wuth herum,
welche alles Halten vereitelte. So viel als mög-
lich aufgelegte Senfpflaster war alles, was man
anwenden konnte.

Gegen ein Uhr fing er an ruhig zu wer-
den und Farbe zu bekommen, schlief nun bis
n die Nacht ununterbrochen, wie ein Gesun-
der, öffnete zwar die Augen, wenn man sei-
nen Namen stark rief, gab aber sonst kein
Zeichen von Besinnung von sich.

Sein Puls wurde ganz natürlich. In der
Nacht, in welcher er sehr unruhig war, kam
r ganz zu sich, und redete ganz vernünftig,
doch musste man genau auf ihn acht haben,
weil er Miene machte, die vorige Scene zu
wiederholen. Eine starke Abführung leerte
viel Koth aus, mit grosser Erleichterung.

Den andern Tag hatte er sich völlig erholt, war, einen ihm gebliebenen Trübsinn abgerechnet, ganz gesund, allein zwei Jahre nachher zerschmetterte er sich die Hirnschale durch einen Sturz aus dem dritten Stockwerk.

Man verzeihe mir diesen Seitensprung — ich komme zu dem vorigen wieder zurück.

Unter den von mir geöffneten sich selbst Erhängten finde ich mehrere aufgezeichnet, welche *ganz blafs* aussahen, und *nicht aufgetrieben waren.* Auf die *Sugillation aufser dem Strick* würde ich auch kein zu grofses Gewicht legen. Ich finde zwölf Fälle aufgezeichnet, *in welchen auch nicht die geringste Spur, nicht einmal in der Haut zu finden war.* So fand ich *vier* Fälle, in welchen *beide Herzen völlig blutleer* gefunden wurden.

II. Ueber Ertrunkene.

„Diejenigen irren, welche dafür halten, der „Tod im Wasser erfolge im Zustand des Einathmens. Schon in dieser Behauptung selbst „liegt ein Widerspruch. Die letzte Handlung „des Sterbenden ist *ausathmen* (*exspiren*.) „*Metzger* gerichtliche Arzneiwissenschaft."

Gegen diesen Satz liefsen sich eine Menge Erfahrungen einwenden. Ich merke nur das an, was ich bei sich selbst Ertränkten, oder beim Baden Ertrunkenen fand, deren ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl zu untersuchen Gelegenheit hatte.

Bei keinem fand ich bis jetzt die Lungen zusammengefallen, bei allen waren sie von Luft so ausgedehnt, dafs sie beide Brusthöhlen

*nz ausfüllten, das Herz ganz oder beinahe
lockten, daſs ihre Ränder sich vorn beinahe
rührten.*

Meistens war das *rechte* Herz blutleer.
nse starben doch nicht in der Ausath-
ung?

Dies ist übrigens in gerichtlicher Hinsicht
ichgültig, wenigstens scheint es dies zu seyn.
glich wäre es aber doch, daſs es zu seiner
it auf etwas führen könnte. Ich erinnere
ich noch sehr deutlich, daſs, als ich einst, um
eineFreunde zu necken, sehr lange unter dem
asser fortschwimmen wollte (worin ich eine
cht alltägliche Fertigkeit besaſs, und daher
ich schon mehreren Menschen das Leben zu
tten so glücklich war), ich zuvor so viel Luft
nathmete, als mir möglich war, und diese
ldann langsam wieder von mir gab. — Mit
ller Besinnung wollte ich nun schnell an die
berfläche schwimmen, um Luft zu schöpfen,
ar aber unter einen Floſs gerathen, und sank
un plötzlich, ohne einen Versuch zum Ein-
hmen gemacht zu haben, besinnungslos in
ie Tiefe, wurde augenblicklich herausgezogen
nd gerettet, fühlte nichts auf der Brust, aber
nen heftigen Druck im Kopf. Wäre ich nicht
rettet worden, so hätte man meine Lungen
wiſs nicht wie die obigen gefunden. Viel-
icht giebt weitere Erfahrung Aufschluſs über
rsach und Absicht bei dem Tod des Ertrin-
ens auf diesem Wege.

*Nie fand ich Wasser in den Lungen oder
i den Luftröhren, wohl aber jedesmal etwas,
ft sehr viel in dem Magen.* Warum weichen
ierin meine Beobachtungen so sehr von ein-
nder ab?

Ehemals (siehe meine Inaugural-Disserta-

tion) behauptete ich mit *Colemann*, Ertrunkene sterben wie Erhängte an Erstickung. Meine vielfach gemachte gerichtliche Beobachtungen machen mich aber nun glauben, dafs Ertrunkene schnell an einem Schlagflufs sterben. Diejenigen, welche ich selbst rettete, und wieder zum Leben brachte (mein eigenes Beispiel gehört ebenfalls hierher) waren im Augenblick besinnungslos, wufsten sich nichts von vorhergegangener Bangigkeit zu erinnern.

Ich rettete ein junges Mädchen, welche am Flufs ausgleitete, sogleich bewufstlos war, und durch ihre Kleider auf der Oberfläche des Wassers gehalten wurde, ohne zu sinken. Sie hätte nur athmen dürfen; vielleicht thut Schrecken hier auch das Seinige; der Hauptbeweis ist aber immer dieser: alle Ertrunkene werden ganz blau gefunden, mit rothen Augen, aufgetriebenem Hals, die Gefäfse des Gehirns sind äufserst aufgetrieben, meistens findet sich Blutergiefsung auf oder in dem Gehirn, die Blutbehälter strotzen, und dennoch sind die Lungen ausgedehnt? Zuweilen — nicht jedesmal — voll Blut. Sollte nicht der Tod des Ertrinkens unter die schnellsten gehören? Sollten nicht die Todesarten nach Kohlendampf, durch Weingährung in Kellern, durch verdorbene Luft in Höhlen auch hierher zu rechnen seyn? Beide letztere habe ich, so zu sagen, auch selbst erlebt, (letztern in der berühmten Pyrmonter-Höhle) und war beidemal plötzlich besinnungslos.

Auch die Leichenöffnungen harmoniren. Ob die Flüssigkeit des Bluts ein zuverlässiges Zeichen des Todes im Wasser, und der geronnene Zustand desselben ein Beweis des vorher geschehenen Absterbens sey, wird noch pro-

emätisch seyn, da bei so manchen an Krank-
iiten Verstorbenen das Blut auch noch flüs-
g gefunden wird. Uebrigens war bei allen
trunkenen, welche ich untersuchte, das Blut
issig, es mochte Sommer oder Winter seyn,
lbst bei gefrornen Leichnamen. Aber das-
lbe fand ich auch bei sich Erschossenen,
erabgestürzten und bei solchen, denen das
nick gebrochen war. (Ich werde einen Fall
eser Art, welcher im Wasser gefunden wurde,
gleich erzählen.) Ich fürchte daher, dafs man
f diesem Wege nicht ins Klare kommen
öchte. Ein im Winter sich Ertränkter, ei-
ge Tage im Wasser gelegener, ohne Ret-
ingsversuche geöffneter, würde vielleicht ge-
nnenes Blut zeigen.

I. Ueber das sogenannte Brechen des Genicks in gerichtlicher Hinsicht.

Je seltener diese Fälle sind, und bei ge-
chtlichen Obductionen theils ganz übersehen,
ieils leicht genug beachtet werden, um so mehr
warte ich Nachsicht bei Mittheilung folgen-
er Geschichten, welche ich zu beobachten
itte, und mir nicht unwichtig zu seyn schei-
en, und die Nothwendigkeit beweisen, bei
bductionen auch die Rückgradshöhle zu un-
rsuchen.

Ein sehr wohlgenährter, starker Mann von
7 Jahren und grofser Statur, wurde Morgens
übe (d. 23sten Decembr. 1811) in einem 2
chuhe tiefen Wasser, dessen Umgebungen eine
lauer über 4 Schuhe hoch, und der Grund
it rohen Steinen belegt war, auf dem Ge-
ich und Bauche liegend gefunden, so dafs er

ganz vom Wasser bedeckt war, und nur sein Rock oben schwamm. Man hatte ihn noch in der Nacht um ein Uhr als Nachtwächter anrufen gehört, und wuſste bestimmt, daſs er nicht getrunken, wohl aber zuvor mit einigen jungen Leuten Verdruſs gehabt hatte. Einer von diesen äuſserte sich, der N. N. müsse sterben.

Bei der Besichtigung des Leichnams (die Untersuchung sollte lehren, ob er durch Zufall ins Wasser gefallen, und ertrunken, oder zuvor ermordet, und dann erst hineingeworfen sey) fanden sich die gewöhnlichen Todtenmähler auf der ganzen *hintern* Fläche des Körpers, das Gesicht, die Ohren, Lippen, der Hals sehr aufgetrieben, dunkelblau. Der ganze Körper war erstarrt, der Hals aber ungewöhnlich beweglich, und in der Gegend des 5ten, 6ten und 7ten Wirbels hörte und fühlte man ein deutliches Knarren.

Bei der leichtesten Verletzung der Kopfbedeckungen floſs schon Blut aus, sehr viel bei Abnahme derselben. Aus der Hirnschale selbst schwitzte überall Blut, in der Wirbel- und Hinterhauptshöhle war eine leichte Blutergieſsung.

Die Schädelknochen waren ungewöhnlich dünn, aber nirgends gesprungen. Bei ihrer Durchsägung floſs sehr viel Blut, besonders hinten heraus.

Die Gefäſse des Gehirns und seiner Häute, die Blutbehälter strotzten von Blut. In den Hirnhöhlen war ziemlich viel Wasser. Das Gehirn selbst von natürlicher Beschaffenheit. Nach herausgenommenem Gehirn floſs ungewöhnlich viel Blut aus der Rückenmarkshöhle.

Die

Die Lungen bedeckten beinahe das Herz d füllten die Brusthöhle aus, waren, eine :hte Verwachsung ausgenommen, ganz nalich.

Beide Herzen — besonders das rechte — :hielten viel Blut, und aufser einer ungehnlichen Gröfse war nichts zu bemerken.

Weder in der Luftröhre, noch in den Lun-, noch im Schlund, war Wasser, auch flofs nes während der Leichenöffnung aus.

Sämmtliche Eingeweide des Unterleibes ren mit Blut überfüllt, der Magen durch sisen und Getränke ausgedehnt. Die Urinise enthielt viel Urin. (Das Nichtwesentliche ergehe ich.)

Bei näherer Untersuchung des Halses wa- die tiefer liegenden Nackenmuskeln auf r linken Seite zerrissen, überall mit Blutersungen durchdrungen, welche sich bis auf vordere Fläche der Wirbel erstreckten. r sechste Halswirbel war im Körper in die ieere entzwei gebrochen, das Rückenmark mit nen Häuten daselbst gänzlich zerrissen, und rch die zerrissene Wirbelpulsadern eine Menge ut in die Wirbelhöhle ergossen.

Das ärztliche Gutachten ging dahin (im ıszug): „es sey sehr wahrscheinlich, dafs lieser sehr starke, grofse Mann durch einen chnellen Sturz von der nicht sehr hohen Mauer auf den steinigten Grund des nicht tie-'en Wassers das Genick gebrochen, und auf liese Art schnell gestorben sey."

„Dafs er nicht erst nachher gleichsam noch alb lebend ertrunken sey, beweise der Mangel an Wasser in der Luftröhre, Lungen und Schlund;" (dafs dieses aber kein Beweis wäre, t aus dem Vorigen einleuchtend) „ob er aber

„durch Zufall in das Wasser gestürzt sey, oder „*unversehends* in dasselbe gestürzt wurde, müsse „zweifelhaft bleiben, da alle Zeichen von sonst „angethaner Gewalt mangeln, und der Erfolg „immer derselbe seyn muſs."

Dieses Gutachten gründete sich auf zwei vorhergegangene, evidentere Fälle.

Ein zwanzigjähriges Mädchen stürzte durch einen falsch angebrachten Stoſs von der Schaukel eine geringe Höhe herab, und blieb in demselben Augenblick todt.

Ihr Gesicht war bei der den andern Tag vorgenommenen Besichtigung ganz blaſs, aus der Nase floſs Blut, an der ganzen hintern Fläche des Körpers die gewöhnlichen Todtenflecken, nirgends eine Spur von Verletzung.

Bei Abnahme der Kopfbedeckungen floſs sehr viel Blut aus, und eine Menge nach abgenommenen Schädelknochen aus dem hintern Theil des Kopfes. Ueber dem rechten Schlafbein war eine leichte Blutunterlaufung.

Die Gefäſse des Gehirns, die Blutbehälter waren strotzend von Blut, und auf jeder Seite der Sichel eine Ergieſsung. Auf der rechten Seite des Gehirns ein Extravasat, durch welches es einen halben Zoll niedergedrückt wurde. In den Gehirnhöhlen selbst war blutiges Wasser. Unter dem Zelt des kleinen Gehirns war eine beträchtliche Blutergieſsung, die harte Hirnhaut war an dem rechten, untern Theil des Hinterhauptbeines abgetrennt, daselbst ein Sprung, welcher sich in dem zerrissenen Loch endigte.

Die Nackenmuskeln waren sehr stark mit Blut unterlaufen, der erste Halswirbel von dem zweiten rechts und hinten ganz losgerissen, so, daſs man bequem mit dem Finger in die Rä-

ckenmarkshöhle eingehen konnte. Es war kein Wirbel gebrochen, aus ihrer Höhle flofs sehr viel Blut heraus,

In den Brusthöhlen fand ich etwas Wasser, die Lungen bedeckten das Herz, in dessen Vorkammern Blut war, in dem Herzen selbst keines. Die Beschaffenheit aller übrigen Organe war im Durchschnitt natürlich, gehört aber auf keinen Fall hieher.

Zwar war auch dies ein gerichtlicher Fall; (ich war nicht selbst bei der Obduction) da es aber bestimmt ein unglücklicher Zufall war, so ist das ärztliche Gutachten ganz gleichgültig. Die Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden ist übrigens nicht zu verkennen, eben so wenig, als mit dem nachfolgenden.

Den 1sten Februar 1811 sank bei, in der Nacht mit einem schwächlichen, kleinen Burschen gehabten Händeln, ein 25jähriger, 6 Schuh grofser, ganz gesunder, sehr robuster Mensch, mit einem dumpfen Ach plötzlich todt nieder, als er von jenem über eine Wagendeichsel gedrückt wurde, und auf dem Eis ausgleitete.

Der ganze Körper war steif, nur der Hals liefs sich auffallend bewegen. Die hintere Kopfhälfte hatte ein blaues Aussehn, mit einiger Geschwulst. Das linke Ohr und die linken Augenlieder waren dunkelblau, aus Mund und Nase flofs Blut, der Hals war aufgedunsen.

Bei Abnehmung der hintern Kopfbedeckungen flofs aus der hintern Hälfte eine bedeutende Menge Bluts, das Zellgewebe war über einen Zoll dick damit angefüllt. Aus allen Punkten schwitzte aus dem Hinterhaupts-Knochen Blut, und vieles drang bei dessen Zersägung heraus.

Auf den hinteren Lappen des Gehirns war ein bedeutendes Extravasat„ und zwischen der harten und Spinnewebenhaut floſs unaufhörlich Blut aus, so daſs es mehrere Pfund betragen mochte. Alle Gefäſse des Gehirns, alle Blutbehälter waren mit Blut angefüllt, aus den Hirnhöhlen floſs blutiges Wasser. Aus der Wirbelhöhle lief immer dunkles Blut. Die Hirnschale war ungewöhnlich dünn, aber nirgend auch nicht in der Grundfläche die geringste Fissur.

Der eingeschnittene Hals, an welchem nirgends ein Eindruck von irgend einer Art zu bemerken war, gab auch nirgends eine Blutaustretung zu erkennen. So wie ich aber einen Einschnitt in den Nacken machte, stürzte eine bedeutende Menge Blut heraus, welches sich zwischen den hintern Halsmuskeln, bis auf den ersten Wirbel, eine groſse Höhle gemacht hatte.

Bei näherer Untersuchung fand ich die schiefe und gerade vom Hinterhauptsbein zu dem zweiten Wirbelbein gehende Muskel auf der linken Seite entzwei gerissen, den Epistrophaeus vom Atlas daselbst ganz abgerissen, so daſs die harte Haut des Rückenmarks entblöſst lag. Das dritte Wirbelbein war gegen die linke Seite ausgerenkt, sein Dornfortsatz bedeutend gegen die rechte Seite entfernt von den übrigen.

Beim Einschnitt in die harte Haut floſs, so wie aus dem Canal selbst, immerfort schwarzes Blut, das Rückenmark selbst war natürlich beschaffen.

Nirgends war ein Wirbel gebrochen, von den zerrissenen Bändern ist also die ungewöhnliche Beweglichkeit des Nackens herzuleiten.

Alle Eingeweide waren völlig gesund, aber
nz blutleer, kaum im rechten Herzohr et-
is Blut, nur wenig in den nicht ausgedehn-
n Lungen. Die Urinblase voll Urin.

Da das ärztliche Gutachten sich in diesem
ill von selbst versteht, so bedarf es keiner
hören Erörterung.

Den 8ten August 1812 fiel ein Mann, wel-
er einen fünf Zentner schweren Sack auf
m Nacken trug, und blieb plötzlich durch-
is gelähmt liegen.

Bei der Untersuchung fand ich den dritten
id vierten Halswirbel gebrochen, welches auch
e nachherige Leichenöffnung bestätigte. —
er Bruch ging schief durch beide Körper, der
e war vom 5ten noch überdies abgerissen,
s Rückenmark daselbst über 3 Zoll zermalmt,
id ein grosses Extravasat in dieser Gegend.
ie Hülfe war, wie leicht begreiflich, vergeb-
h, aber das Merkwürdigste war, dass er 22
unden lebte, und bei der totalen Lähmung
s ganzen Körpers dennoch sein *männliches
lied immer in der stärksten Errection sich
fand.*

---

7. *Ueber Selbstentleibung durch Schiessge-wehr.*

Allgemein ist angenommen, dass bei die-
r Todesart es am leichtesten zu entdecken
y, ob sie der Unglückliche sich selbst zuge-
gt habe, oder ob sie ihm zugefügt worden
y. Ich glaube aber, dass gerade hier — wo
an den zu ermordenden so unversehends,
ine ihm zuvor beigefügte Gewalt, ohne Ge-
nwehr, überfallen und tödten kann — sich

eine Menge Fälle denken lassen, in welchen die Entdeckung und der Beweis sehr schwer oder gar nicht aufzufinden sind. Nur dann, wenn der Selbstmörder es zuvor schriftlich hinterliefs, ist der Beweis unleugbar zu führen, und es ist psychologisch merkwürdig, dafs unter der beträchtlichen Menge von Selbstmördern, welche ich beobachtete, mir nur eine einzige Frau, welche sich mit Arsenick vergiftete, vorkam, bei welcher man ihre Absicht schriftlich fand — bei keinem von den vielen sich Erhenkten, Ertränkten, Erstochenen, Herabgestürzten, oder den Hals abschnitten — aber bei *sehr vielen*, welche sich erschossen. *Im Durchschnitt* gehört aber auch zu dieser Art sich umzubringen, die gröfste Prämeditation — der Hals ist in der ersten Verzweiflung eben so schnell abgeschnitten, als zugeschnürt — aus dem Fenster kann man sich eben so schnell auf die Strafse stürzen, als ins Wasser springen — und Arsenik zu verschlucken, (welches zu erhalten ehemals wenigstens nicht viel Mühe kostete) geht auch geschwind, und die wenigsten Menschen kennen die schmerzhafte Art dieses Todes.

Die meisten Selbstmörder scheuen den Lärmen, daher erschiefsen sich die meisten an entfernten Orten, und daher — es müfste denn gerade ein geladenes Gewehr vorhanden seyn — mufs immer ein gröfserer Zwischenraum zwischen dem Entschlufs und der Ausführung seyn, zu welchem auch der — auch noch so geringe, des Ladens zu rechnen ist.

Hieraus liefse sich etwa erklären, warum bei dieser Art von Selbstmördern am meisten etwas Schriftliches gefunden wird. — Die Bemerkung ist auch nicht unwichtig, dafs unter

len Todesarten, welche gebildete Menschen
ch beifügten, bei Männern eine Pistole es
ar, durch welche sie ihren Zweck erreichten.
ch weiſs aus *meiner* Erfahrung nur einen,
elcher sich in die Carotis stach, und einen
ndern, welcher sich sieben Stiche beibrachte,
keinen, welcher sich erhängt oder den Hals
geschnitten hätte — nur einen, welcher sich
it Opium vergiften wollte, und sich nachher
schoſs) beim gebildeten weiblichen Geschlecht
ar es immer Arsenik. — Mir kam nur eine
hr vortreffliche Frau vor, welche sich aus
elancholie den Hals abschneiden wollte, (es
iſslang, ich rettete sie, und heilte sie auch
on ihrer Melancholie.)

Auch die Bemerkung scheint mir nicht
eichgültig, daſs es bei weitem weniger Selbst-
örderinnen giebt, als Selbstmörder (mir ka-
en nur vier vor, von welchen sich eine er-
ng) und daſs sie eher wahnsinig werden,
er trotz allem Willen die Sache nie recht
zugreifen wissen.

Da nun das Erschieſsen im Durchschnitt
iufiger an einsamen Orten geschieht, so ist
nicht so leicht, das Erschossenwerden vom
lbsterschieſsen zu unterscheiden, es würde
nn ihre Absicht schriftlich vorgefunden, oder
r vorhergehendes Benehmen mögte Aufschluſs
ben. Wäre dieses nicht der Fall, so gehört
ehr Vorsicht dazu, als man gewöhnlich an-
endet. Denn gewöhnlich nimmt man jeden
schossenen, neben welchem ein Gewehr liegt,
Selbstmörder an; und ich weiſs keine Art
n Mord, welche leichter einem Selbstmord
nlich gemacht werden kann, und auf der
deren Seite keine Art von Selbstmord, wel-

ehe einem Mord ähnlicher ausgeführt werden kann.

Die verbrannten, oder wenigstens schwarzen Finger, sollen ein Zeichen des Selbstmords seyn; aber erstlich bei den Vielen, welche mir vorgekommen sind, die sich auf diese Art notorisch selbst entleibten, finde ich nur einen einzigen aufgezeichnet, welcher verbrannte Finger hatte — und dann, wie leicht sind den Ermordeten die Finger schwarz zu machen, etwa gar etwas Pulver *in* der Hand, oder noch besser, *auf* der Hand abzubrennen?.? — Dies Zeichen taugt also nicht sonderlich viel.

„Der Selbstmörder lag im Walde, hatte „das Pistol noch in der Hand, und verbrannte „Finger. Die Beweise des Selbstmords konnten nicht evidenter seyn" sagt *Metzger*.

Ohne weiter etwas über die verbrannten Finger und über die einsame Gegend im Walde zu sagen, muſs ich gestehen, daſs ich noch Keinen, welcher sich erschoſs, die Pistole *in* der Hand halten sahe, bei *Allen* lag das Gewehr *neben* ihnen, welches mir auch wegen des Todes und Hinstürzens ganz begreiflich ist, so begreiflich, daſs wenn ich einen mit der Pistole in der Hand fände, der Gedanke von Selbstmord bei mir verschwinden würde, und die Idee kommen müſste, man habe ihm nach dem Tode dieselbe in die Hand gelegt.

Fände man den Entseelten mit einer Flinte neben sich, eine Schnur um den Fuſs und Drücker gebunden, ganz oder entzwei geschnellt, so wäre auch dies noch kein evidenter Beweis, beides konnte nachgemacht werden. Hierzu kommt noch, daſs man selten, wegen der Eile, auf die Lage des Gewehrs und des Todten Rücksicht nimmt, durch welche vielleicht mehr

zu eruiren wäre, oder beides schon anders gelegt findet.

Die Richtung des Schusses sollte Aufschlufs geben, sagt man, ob derselbe durch sich selbst, oder durch einen andern beigebracht worden sey, aber mir ist noch keine Richtung bei einem wirklichen Selbstmörder vorgekommen, welche ich nicht auch durch andere beigebracht, namentlich im östreichisch-preufsisch-französischen Kriege im Jahr 1794 am Rhein und im russisch-französischen 1814 gesehen hätte, und gewifs in jedem Kriege gesehen werden müssen. Wie leicht läfst sich der Fall denken, dafs der Mörder schnell in dieser oder jener Richtung die Pistole dem zu Ermordenden am Munde abdrückt — die Pistole fallen läfst und davon eilt. Er wird eben so zerschmettert gefunden werden, als hätte er selbst die Pistole *im* Munde gehalten. Und gerade diese Richtung, besonders wenn sie von unten nach oben geht, wird als das sicherste Zeichen angenommen.

Ich bin vollkommen überzeugt, dafs man einen mit Besonnenheit ausgeführten Mord, ganz zu einem scheinbaren Selbstmord machen kann.

Auf der andern Seite bin ich eben so überzeugt, dafs man einen Selbstmord zu einem scheinbaren Meuchelmord machen kann. Freilich ist es wahr, diese Besonnenheit hat nicht leicht ein Selbstmörder — wenn er sie aber hat, so schiefst er die Pistole rückwärts oder hinten an das Hinterhaupt, durch die linke Seite der Brust, oder von oben nach unten schief gegen die linke Seite über dem rechten Schlüsselbein u. s. w., wer wird nicht hier einen Meuchelmord vermuthen? — Ich glaube

daher, dafs bei keiner Art von Ermordung man mehr auf alle Nebenumstände Acht haben müsse, um so mehr, als man gerade bei keiner so wenig an einen Zweifel dachte, als bei dieser.

Von den vielen mir vorgekommenen Fällen, will ich nur einige ausheben, welche mir in *anderer* Hinsicht nicht unwichtig scheinen.

Ein junger Mensch schofs sich mit einer Pistole unter dem schwerdtförmigen Knorpel durch die Brust. Das Herz, die Lungen, die grofsen Gefäfse, kurz alles war zerrissen, das Zwerchfell aber ganz unbeschädigt, dem ungeachtet in dem linken Leberlappen, mehrere anderthalb Zoll tief eindringende Risse. — Bei einem andern, welcher sich auf dieselbe Art erschofs, war dies nicht der Fall.

Ein anderer nahm zu diesem Zweck eine Flinte in den Mund, — der Schufs gieng nicht durch, sondern nachdem er alle Gesichtsmuskeln zerschmettert hatte, theilte er sich in zwei Gänge, der eine gieng nach vorn, unter den Halsmuskeln unter das linke Schlüsselbein, bis an den Herzbeutel, der andere unter dem Nakkenmuskel bis in die Mitte des Rückenmarks. Die Flinte war mit Posten geladen, alle Gefäfse auf der linken Seite zerrissen, es stürzte eine grofse Menge Blut aus dem Munde, und der Unglückliche lebte noch einige Minuten.

Etwas Aehnliches zeigte sich auch bei einem andern Fall, welcher aber zu merkwürdig ist, als dafs ich ihn nicht genauer beschreiben sollte.

Ein funfzig Jahr alter Unteroffizier, ein starker Branntweintrinker, wollte sich gegen

10 Uhr Vormittags auf einem Schemel sitzend, gegen eine Bettlade gelehnt, mit einer Pistole erschiefsen, welche er unter die untere Kinnlade ansetzte; diese war, so wie die obere Kinnbacken, die Gaumenknochen und Jochbeine so zersplittert, dafs man im ganzen Zimmer Stücke von ihnen, Zähne und Fleischstücke zusammenlesen mufste. Die Zunge war zerrissen, die Nase fehlte, die Augen waren aus ihren Höhlen gerissen, und hiengen nur noch an der Haut. — Die Verletzung bot einen schrecklichen Anblick dar; statt dem Gesicht war eine ungeheure zerrissene Wunde zu sehen. Aus der Richtung, welche die Kugel in die Decke genommen hatte, zu schliefsen, kam sie zwischen dem linken Jochbein und dem Stirnbein heraus. *Er lebte noch über zwei und eine halbe Stunde*, und starb endlich unter leichten Convulsionen.

Schon dies ist merkwürdig, aber noch merkwürdiger ist, dafs er trotz dieser ungeheuren Zerstörung, und der nothwendig sehr heftigen Erschütterung des Gehirns, die ganze Zeit bei *vollem Bewufstseyn* blieb, alle Bewegungen machen, und an die Wand gelehnt sitzen konnte. Er hörte, was mit ihm gesprochen wurde, knöpfte sein Collet selbst auf, als jemand sagte, dafs man es ihm aufmachen sollte, und zog es selbst aus. Durch ein unverständliches Lallen und Bewegungen mit der Hand errieth man, dafs er trinken wolle, er hielt die ihm gereichte Bouteille Wasser selbst an seinen ehemaligen Mund, so wie aber dieses hineinlief, warf er es mit unbeschreiblicher Gewalt wieder aus. Demungeachtet verlangte er immer wieder zu trinken. Die Blutung war zwar anfangs ziemlich bedeutend, doch mit der Gröfse der Ver-

letzung in keinem Verhältnisse, und hörte nach und nach von selbst auf.

Er gab zu verstehen, dafs er schreiben wolle, man gab ihm Bleistift und Papier, und er schrieb ganz leserlich: „will von meiner „Frau und Kind Abschied nehmen." Seine Kräfte nahmen nun immer mehr ab, bis er endlich starb.

Als ich den andern Tag seinen Leichnam erhielt, war mir die sehr *starke Erection* seines Gliedes auffallend. Bey Erhängten, wo sie so häufig seyn solle, sahe ich sie nie, noch weniger Spuren einer gehabten Saamenergiefsung. Nur einmal bei einem Geräderten, vielleicht weil man ihn zugleich erdrosselte? —

Merkwürdig bleibt diese Erscheinung aber immer.

Bei der Leichen-Oeffnung fand sich aufser dem angeführten, ein Schufskanal, welcher sich unter den Halsmuskeln bis an das Brustbein erstreckte, wie bei dem vorigen, ungeachtet die Richtung des Schusses bestimmt nach oben gieng.

Ungeachtet der grofsen Zerstörung waren die Gefäfse im Gehirn, die Jugularvenen, die Aorta, noch mit Blut angefüllt.

Die Grundfläche des Schädels war ganz unverletzt.

Der Magen war an seinem Grund ganz brandig, mürbe, und enthielt eine braune Flüssigkeit u. s. w.

IV.

Fall
einer
erkwürdigen Gehirnverletzung
beobachtet
vom

Professor D. Reich,
in Berlin.

)em Wunsch des hochverehrten Herausge-
rs dieses Journals zufolge, theile ich den
sern desselben hier die Geschichte einer Ge-
rnverletzung mit, die gewiss ein äusserst sel-
nes Beispiel von der Macht darbietet, womit
s Leben der furchtbarsten Zerstörung im In-
rn des Gehirns zu widerstehen vermag.

Ein Musquetier vom 12ten Reserve-Infan-
ieregiment, *Johann Henning*, aus Berlin ge-
rtig, 23 Jahre alt, von schwächlichem Kör-
rbau und blassem Aussehn, wurde am 4ten
nius 1814 aus der Station der Verwundeten
die meiner Aufsicht anvertraute innere Di-
ion des Provinziallazareths No. 1. abgegeben,
il er dort schon einigemale von epilepti-
ien Anfällen heimgesucht worden war. Sei-

Gefahr scheiterte an der Behauptung, dafs er ja schon seit so langer Zeit sich völlig wohl befinde, ungehindert Wege und Stege gehen könne, wie er nur wolle, Speise und Trank mit allem Wohlseyn zu sich nehme, und nur des Nachts im Bette von den Krämpfen, noch dazu so selten, heimgesucht werde. Ich mufste mich daher begnügen, die Wunde kunstmäfsig zu verbinden, und gab zu Verhütung der Anfälle das in der *Pharmacopoea castrensis* vorgeschriebene *Pulv. valerianae.* Da aber bis zum 3ten July die Wunde keine Veränderung zeigte, sondern immer in geringem Grade fortsickerte, so liefs ich nun ganz trocknen Verband anwenden. Es änderte sich nichts bis zum 25sten, wo die rechte Seite des Gesichts plötzlich von rosenartiger Geschwulst ergriffen war, und aus dem Ohr der linken Seite ein wäfsrig-eiteriger Ausflufs erfolgte, der einige Tage lang anhielt.

In der Nacht vom 7ten zum 8ten August stellte sich zum erstenmal, seitdem er unter meiner Aufsicht stand, ein epileptischer Anfall ein, wovon er jedoch bei meinem Morgenbesuch schon völlig genesen war, bis auf einen heftigen Schmerz im Hinterkopf, den er mitunter früher empfunden haben wollte, und der so sey, als ob der Kopf zerspringen müsse. Er hatte übrigens bis zu dieser Zeit ganz wie ein völlig gesunder Mensch sich betragen; durch die in seinen frühern Verhältnissen als Aufwärter bei einem Billard sich angeeignete Freundlichkeit und Willfährigkeit zu kleinen Dienstleistungen die Liebe seiner Kameraden sich erworben, ja sogar mehrere Wochen lang förmlich Dienste als Aufwärter geleistet, und wiederholentlich seine an dem

entge-

tgegengesetzten Ende der Stadt wohnenden
ngehörigen heimgesucht, die lediglich an ihm
merkt haben wollten, dafs er etwas *zänki-
her*, *ärgerlicher* und auch *vergefslicher* sey,
s sonst. Wir im Lazareth bemerkten an ihm
ine andere Veränderung, als dafs seit dem
tzten epileptischen Anfall das Gesicht ein
was *verstörtes* Aussehn hatte, wie es den Epi-
ptischen gewöhnlich eigen zu seyn pflegt.
ie von der Rose befallene Seite des Gesichts
ar übrigens schon in wenigen Tagen besser
worden, und der Ausflufs aus dem Ohr hatte
ch den 12ten August ganz verloren, wo et-
as Abschuppung der Oberhaut anfing.

In der Nacht vom 19ten zum 20sten Au-
ust stellte sich abermals ein epileptischer An-
ll ein; der Kranke war aber Morgens wieder
i sich. Von jetzt an schien er jedoch von
hweren Träumen heimgesucht zu werden,
dem er des Nachts aus dem Bette fiel, auf
m Boden unter den Betten weg herumkroch,
les, was sich da befand, umwarf, mitunter
ohl wie ein Hund knurrte, und sich nur mit
lühe bedeuten liefs, seinen Platz im Bette
ieder einzunehmen. Der Kopfschmerz ward
tzt anhaltender, und es gesellte sich biswei-
n Harthörigkeit und Schwindel hinzu. Er
ard jedoch dadurch nicht abgehalten, bei
age seine gewöhnliche freiwillig übernom-
iene Beschäftigung zu verrichten, Tabak zu
uchen, zu singen, auf einem Instrumente zu
lasen, kurz, zu seyn, wie andere gesunde
lenschen. Häufiger als bisher suchte er nun
le Erlaubnifs nach, in die Stadt und zu sei-
en Verwandten zu gehen, und es wurde ihm
iese bereitwillig ertheilt, da er in freier Luft
ich mehr vom Kopfschmerz erleichtert zu

fühlen versicherte, und immer zu rechter Zeit und völlig nüchtern zurückgekehrt war. Den Branntwein hatte er sorgfältig vermieden, weil dem Genusse desselben immer Vermehrung des Kopfwehs folgte.

Am 14ten September erbat er sich abermals die Erlaubniss auszugehen, und kam zwar zu rechter Zeit, jedoch erhitzt und im Gesicht rothglühend zurück. Da er sich nicht sogleich zur Ruhe begab, vielmehr einige Störungen verursachte, und deshalb von einem in demselben Saal liegenden kranken Unteroffizier [illegible] angeredet, und zur Ruhe verwiesen wurde, so gerieth er mit diesem in heftigen Wortwechsel, und wurde während desselben von einem epileptischen Anfall ergriffen, der zwar bald nachliefs, aber in der Nacht noch zweimal wiederkehrte. In den Zwischenzeiten geberdete er sich wie toll, sprach irre, schimpfte, biss, spuckte, kurz, verübte allerlei von ihm noch nie begangenen Unfug. Endlich ward er ruhig, und verfiel in so starke Ausdünstung, dafs ich bei dem Morgenbesuch am 15ten Septbr. im buchstäblichen Sinne von Schweiss ihn rauchend fand. Er war jedoch völlig sinnlos, und beantwortete keine meiner Fragen; der Pulsschlag war klein und sehr langsam. Nach einigen Stunden munterte er sich indessen wieder auf, blieb aber doch in einer so sonderbaren Stimmung, dafs er bald auf dieses, bald auf jenes Bette sich hinstreckte, bald etwas auf dem Boden emsig zu suchen schien, bald wieder die an ihn gerichteten Fragen unbeachtet liefs u. s. w. Mir blieb er indessen, als ich ihn Abends besuchte, keine Antwort schuldig, und meinte sogar, die ihm am Morgen verschriebene Arznei (ein Baldrian-

;ufs) bekomme ihm sehr wohl, indem sie
Kopf ihm heitrer mache. Dieses guten
cheins ungeachtet, starb er in der Nacht
zlich.

Bei der Leichenöffnnng fand sich das von
Flintenkugel verursachte Loch im linken
enbein nur zwei Linien entfernt vom obern
Rand der Schuppennath, ohne Verletzung
er letztern oder des Schläfebeins selbst.
ganze Umfang des einer Flintenkugel ent-
chenden Lochs war scharf hervorragend,
ls ob schon Callus sich angesetzt, oder die
;el von der äufsern Tafel des Seitenbeins
ır als von der innern hinweggenommen
e. Es war gröfstentheils schon mit der
tigen Bedeckung überwachsen, so dafs äu-
ich, wie bereits erwähnt ist, nur eine ein-
sehr kleine Oeffnung noch übrig war, aus
;her bei jedem Verband etwas guter gel-
Eiter hervorquoll. In der harten Hirnhaut
te sich sogleich nach Abnahme der Hirn-
ıle das von der Kugel verursachte Loch
erschlossen, und es quoll bei einem gelin-
Druck auf das noch mit der harten Hirn-
t umgebene Gehirn eine ziemliche Menge
en Eiters hervor, der Anfangs gar keinen
m Geruch hatte. Als aber die Hirnhaut
nommen, und mehrere Queerschnitte in
Gehirn gemacht wurden, so entdeckte man
n deutlichen Schufskanal, der sich, einer
klappten Spalte ähnlich, abwärts in die
ksubstanz senkte. Dieser Kanal war mit
m lockern gleichsam schwammigen Gewebe
gefüllt, in welchem oben einige feine Kno-
nsplitterchen steckten, dergleichen sich auch
on einige am Rande der Wunde der harten
nhaut festsitzend gefunden hatten. Je mehr

von der Masse des Gehirns durch Seitenquerschnitte abgehoben wurde, desto grünlicher und mifsfarbiger ward die den Schufskanal ausfüllende weiche flockige Substanz, und zugleich empfand man einen auffallend üblen Geruch. Dieser ward noch stärker, als die Decke der linken grofsen Hirnhöhle durchschnitten wurde, und aus derselben eine Menge Eiter floss. Die grofse Hirnhöhle wurde vorsichtig weiter geöffnet, um ihre verschiedenen Vertiefungen blos zu legen, und die Knochensplitter oder andere fremde Körper zu entdecken, die doch in diese Höhle gelangt seyn mufsten, weil der deutliche Schufskanal sich in dieselbe endigte. Allein es fand sich die Oberfläche der Höhle allerwärts mit einer gelben sammetartigen, aus Eiterflocken bestehenden Masse überzogen, welche die Erkenntnifs aller sonst hier sichtbaren Theile völlig unmöglich machte, und dennoch nirgends eine Spur eines fremden Körpers. Doch indem ich zuletzt mit dem Scalpel den sammtartigen Ueberzug vom Boden der Höhle losschabte, um über die innere Beschaffenheit des untern Theils der Marksubstanz mich aufzuklären, fühlte ich einigen Widerstand, und sah an derselben Stelle ein schwärzliches Pünktchen. In der Meinung, dafs dies ein zufällig hereingefallener Körper sey, greife ich mit den Fingern zu, um ihn wegzunehmen, finde aber zu meiner Verwunderung einen festsitzenden harten, gleich einem dünnen Strick anzufühlenden Körper, den ich nicht ohne Widerstand emporziehen kann. Indem ich dies bemerke, greife ich etwas tiefer, und finde nun rund von der Marksubstanz umgeben, und in einem häutigen Sack eingeschlossen, die Flintenkugel, die offenbar

a Schufskanal gebildet hatte. Es war uns
m dieser Fund um so unerwarteter, da wir
nmtlich aus dem Munde des Verwundeten
ährend seiner Lebenszeit mehr als einmal die
rsicherung gehört hatten, dafs die Kugel,
durch er verwundet worden, in Halle aus-
zogen worden sey. Der häutige Sack, worin
Kugel dicht eingeschlossen war, hing so
mit der Marksubstanz des Gehirns zusam-
n, dafs bei der Herausnahme desselben rund
m eine Menge von Marksubstanz hängen
b. Der strickähnlich anzufühlende harte
per, der daran festsafs und im oberwärts
genden Theil der Hirnhöhle etwas hervor-
e, bestand offenbar aus einem Convolut
Häuten, die gleichsam zusammengedreht
n, und woran deutlich die Gefäfse des
us choroideus festhingen. Noch jetzt kann
r durch die Ansicht des Gegenstandes davon
überzeugen.

Der schwarze Punkt, der in der Hirnhöhle
orragte, und die Stelle des Durchgangs
Kugel nach unten bezeichnete, safs gerade
der Stelle, wo der Buchstabe *t* auf der
. Tafel des allgemein bekannten Werks
J. C. A. Mayer: Anatomisch-physiologi-
e Abhandlung vom Gehirn, Rückenmark
. Ursprung der Nerven. Berlin u. Leipzig
9. 4., steht. Die Kugel war also durch
vor Alters sogenannten gröfsern Fufs des
pferds (*pes hippopotami major*) hindurch auf
n den hervorragenden scharfen Rand des Fel-
beins befestigte Zelt (*tentorium*) gedrun-
, und hatte sich über diesen Rand abglit-
nd tiefer in den mehr nach vorn gelege-
untersten, auf dem flachhohlen Theil des
läfebeins festsitzenden Lappen des grofsen

Gehirns gesenkt. Es läfst sich wenigstens nur auf diese Weise die Bildung des strickähnlichen Körpers begreifen, woran die die Kugel dicht umschliefsende Haut festhing.

Durch die gewaltsame Zerreifsung und Verzerrung des *plexus choroideus* war natürlich die im gesunden Zustand des Gehirns bestehende Trennung der grofsen Hirnhöhle von der tiefer und mehr nach innen gelegenen dritten Höhle aufgehoben, und zwischen beiden eine so freie Communication hergestellt, dafs diese letztere ebenfalls voller Eiter war: und alle Anwesenden überzeugten sich mit mir, dafs wohl schon während des Lebens, und nicht erst bei der Leichenöffnung durch den sogenannten Trichter, die wohl einige Theelöffel voll betragende Ergiefsung von dünnem gelben Eiter erfolgt war, die wir rund um das verlängerte Mark bemerkten.

Die rechte Hälfte des Gehirns zog nun zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich; allein da fand sich *alles im natürlichen Zustande.*

Meines Wissens ist nirgends ein diesem ganz gleich kommender Fall von Gehirnverletzung beschrieben; wenigstens habe ich alle von *Voigtel* angeführte Schriftsteller, *Martini's*, *Schmucker's*, *Sabatier's*, *Dessault's*, *Lassus* u. A. Werke deshalb vergebens durchgesucht. Nur in *Morand's* vermischten chirurgischen Schriften, Leipzig 1776. 8. S. 1. findet sich eine Wahrnehmung, die der so eben erzählten in mehr als einer Hinsicht ähnlich ist. Auch hier war in einer Schlacht (bei Parma den 30sten Junius 1734) eine Flintenkugel durch einen Schufs in das Innere des Gehirns gedrungen, und war darin stecken geblieben; „der Verwundete hatte demungeachtet

„tet die weite Reise von Parma nach Paris „zurückgelegt, und wegen der ihn zu verschie„denen Zeiten heftiger oder geringer plagenden „Kopfschmerzen den Abschied erhalten; im „übrigen war er bald bettlägrig, bald ging er „mit andern Kranken herum; endlich kamen „zu seinen gewöhnlichen Kopfschmerzen solche „Verzuckungen, wie bei der fallenden Sucht zu „seyn pflegen, und bei einem dergleichen An„falle starb er den 16ten April 1735, 9½ Mo„nat nach der Schlacht bei Parma. Bei der „Section fand sich die Kugel fest im Innern „des Hirnschädels, der Theil der *dura mater*, „welchen sie deckte, war schwarz, und rund „herum angewachsen. Die ganze Hälfte des „Hirns war in Eiterung, und das Eiter war grün„lich und stinkend.“ Allein es war hier die Kugel am linken Schlafe hinter dem kleinen Winkel der Augenhöhle durch den dünnern Theil des Schlafbeins unter dem jochförmigen Ansatz in das Gehirn eingedrungen, und hatte offenbar die grosse Hirnhöhle gar nicht berührt. Eben dadurch aber, dass in dem von mir beschriebenen Falle die Kugel *von oben durch die ganze Marksubstanz und die grosse Hirnhöhle selbst* herabgedrungen war, unterscheidet sich dieser sehr wesentlich von jenem. Und trotz der auffallend bedeutenderen Verletzungen lebte mein Kranker dennoch anderthalb Monate länger, nämlich *eilf volle Monate*. Mit *Morand* möchte ich daher ausrufen: „wer wird sich nun wohl noch unterstehen „können, die Zeit, in welcher eine Kopfwunde „tödlich seyn solle, zu bestimmen!“

Dass übrigens die Wunde an sich selbst, trotz der noch eilfmonatlichen Lebensdauer, absolut tödlich gewesen sey, wird wohl Nie-

mand in Abrede stellen; und eben so wenig wird man es allen Aerzten, die den Verwundeten behandelt haben, zur Last legen, dafs sie der Versicherung desselben, als sey die Kugel gleich Anfangs ausgezogen worden, Glauben beigemessen haben. Würde das Sondiren, ja das Ausziehen der Kugel, wenn es auch möglich gewesen wäre, etwas genützt und den Unglücklichen gerettet haben? Ich für meinen Theil glaube dies nicht, überlasse aber gern Jedem seine eigene Meinung. Auch stelle ich es Jedem anheim, solche Folgerungen aus dieser Erfahrung abzuleiten, wie sie seinen Begriffen von den Funktionen des Gehirns und der einzelnen Theile desselben angemessen sind; denn wollte ich hier darauf eingehen, was für Folgerungen sich mir aufdrängen, so würde ich nur allzuleicht in Versuchung gerathen, gegen manche althergebrachte Schulbegriffe mich aufzulehnen, indem ich meine eigenen Meinungen und Ansichten zu haben wage. Die natürliche Beschaffenheit der rechten Hälfte des Gehirns scheint mir übrigens die nöthigen Data zur Erklärung der noch so langen Lebensdauer von eilf Monaten an die Hand zu geben, die immer höchst merkwürdig bleibt, obgleich Fälle bekannt sind, wo bei ähnlichen durch innere Vereiterung, Auswüchse, Hydatiden etc. entstandenen Zerstörungen des Gehirns eine noch längere Lebensdauer statt gefunden hat.

IV.

Practische Beobachtungen

vom

Dr. Adam Elsässer,

zu Möhringen bei Stuttgardt.

I.

Geschichte einer hartnäckigen verlarvten Gicht mit Halsgeschwüren.

Ein Landgeistlicher von einer hagern straffen Constitution und 44 Jahre alt, der ehedem dem Bachus ziemlich huldigte, bekam vor ungefähr 12 Jahren das erstemal einen Anfall von Gliederweh, das im linken Knie seinen Anfang nahm, und beinahe ein halbes Jahr dauerte. Ungefähr 4 Jahre später mufste er seinen bisherigen Wohnort in einer warmen ebenen Gegend mit einer sehr rauhen und gebirgigten vertauschen, und war jetzt zugleich genöthigt, sich auf vielen kleinen Reisen jeder ungestümen Witterung des Jahres auszusetzen. Es erschien der zweite Anfall von Gliederweh, aber nur in einer Geschwulst am linken Knie. Diese blieb 6 Jahre lang trotz einer langdauernden medizinischen Behandlung

zurück, und war bald gröfser, bald kleiner, periodisch aber sehr schmerzhaft. Während dieser Periode war das allgemeine Befinden des Kranken erträglich, und näherte sich einer vollkommenen Gesundheit sehr stark, als derselbe wieder in eine mildere Gegend versetzt — und auch der obigen Strapazen seines Amtes enthoben wurde. Ohne deutliche Veranlassung verschwand auf einmal diese chronische Geschwulst sehr schnell, und der Kranke verspürte bald darauf ein heftiges Reifsen im rechten Backen, auch schwoll das Zahnfleisch aufserordentlich an. Bald darauf verlor sich dieses wieder, dagegen trat nun folgender Zustand ein.

Es erschien im Sommer 1809 ein gegen Abend exacerbirendes Fieber mit profusen Nachtschweifsen, Schlaflosigkeit, heftigen fast anhaltenden Schmerzen in dem ganzen Kopf, besonders in den Schläfegegenden, mangelnder Efslust, Durst und anhaltender Verstopfung mit sparsamen Abgang von natürlich beschaffenem Urin. Dabei wurde das Schlingen beschwerlich, es erfolgte unter catarrhalischen Zufällen eine beträchtliche Entzündung des weichen Gaumens, Zäpfchens und der Mandeln, welche schnell in eine oberflächliche Exulceration überging.

Dieser Zustand dauerte mit abwechselnder Besserung und Verschlimmerung so fort, bis zu Ende des Herbstes 1809, wo ich zu Rath gezogen wurde. Der vorige Arzt hatte den Kranken bisher vorzüglich mit China behandelt, worauf, nach Erzählung des letztern, sich immer alle Zufälle so verschlimmerten, dafs derselbe vor Arzneien jetzt den gröfsten Abscheu hatte. Der Kranke zeigte das Bild ei-

nes von langanhaltenden Schmerzen, schlaflosen Nächten sehr gefolterten, war ziemlich abgemagert, hatte gegen Abend einen Fieberanfall mit schnellem gereizten Pulse, der einige Stunden nachher mit einem starken Schweiſs aufhörte. Die Mandeln im Halse waren sehr angeschwollen, entzündet; am weichen Gaumen befanden sich mehrere oberflächliche Geschwüre. Wegen einer Spannung in den Präcordien und der anhaltenden Verstopfung, über die der Kranke besonders klagte, verordnete ich zuerst eine Mischung von *Tart. solubilis, extract. graminis* und Manna, abwechslungsweise Molken und Selterwasser mit Wein zum Getränk, und wegen Ansammlung von vielem zähen Schleim im Halse eine Verbindung von Salmiak, *Minderer's* Geist und Rosenhonig zum Gurgeln.

Nach einigen Tagen erfolgte der Abgang pechschwarzer, übelriechender und ganz harter Excremente mit vieler Erleichterung. Ich gab nun das *Hamilton*'sche Mittel mehrmalen täglich in einem *Infuso fol. aurant.*, lieſs jeden Nachmittag ein warmes Bad und alle Abend ein reizendes Klystier nehmen.

Auf das erste Bad schlief der Kranke nach einem Vierteljahr zum erstenmal wieder die ganze Nacht, und da einige Tage darauf Fieber, Kopfschmerzen und die entkräftenden Schweiſse ausblieben, fühlte er sich wie neugeboren. Die eiternde Entzündung im Hals verschwand auch nach und nach, und nur eine starke Anschwellung der Mandeln blieb zurück. Dagegen verordnete ich ein *Infusum hb. menth. pip. cum Tartaro emetico* zum Gurgeln; innerlich lieſs ich obiges Mittel, mit etwas Goldschwefel verbunden, und die Bäder noch meh-

rere Wochen gebrauchen, bis sich der Patient vollkommen hergestellt fühlte. Der Kranke gebrauchte dann nichts mehr, trotz meiner dringenden Vorstellung, dafs er sich zur Verhütung eines Rückfalls einer Nachkur unterziehen müfste, und beging späterhin wieder manchen Diätfehler.

Ich reiste von dem Wohnort des Geistlichen weg, und kam erst im Oktober 1810 wieder dahin zurück. Da fand ich nun meine vor ¾ Jahren geäufserte Warnung nur zu sehr gegrüudet und fand, dafs jener Anfall einer nur verlarvten anomalen Gicht nur unterdrückt, aber nicht gänzlich gehoben wurde. Der Kranke erzählte mir nämlich, bald nach meiner Abreise (ungefähr 6 Wochen) seyen alle oben erwähnte Zufälle nach und nach, aber mit gröfserer Heftigkeit, wieder eingetreten; er habe von seinem vorigen Arzte wieder China (sogar in Pulverform) in starker Dosis genommen, aber mit so sichtbarer Verschlimmerung, dafs er jetzt nichts von innerlichen Medicamenten mehr gebrauchen wolle, indem ihm nichts helfe u. s. w.

Ich fand das Erzählte bestätigt. Das Abendfieber war weniger stürmisch, dagegen aber der Patient geschwächter, gefoltert von bis an Verzweiflung beinahe gränzenden nächtlichen Kopf- und Ohrenschmerzen. Der Hals war bedeutend entzündet, am *Velo palatino* safsen mehrere ausgebreitete und tiefe Geschwüre. Diese Verschlimmerung einer maskirten Gicht schrieb ich theils begangenen bedeutenden Diätfehlern, vorzüglich aber dem ganz unzweckmäfsigen Gebrauch der China zu.

Ich suchte nun den Kranken, welcher sich

ır noch von aufsen behandeln lassen wollte, durch zum Arzneigebrauch zu disponiren, ſs ich die Krankheit für sehr gefährlich er- ärte. Er versprach nun alle meine Verord- ıngen zu befolgen.

Ich ordnete im Allgemeinen durch warme ider, reizende Klystiere u. s. w. das kräftig- ɔ revulsorische Verfahren an, das mir um dringender schien, als die Affection des ɔpfs (wobei der Kranke immer das Gefühl ɔn Eiteransammlung unter dem Cranium ıtte) immer gefahrvoller wurde. Innerlich ıb ich Pulver aus *Mercur. dulc.* *Opium* und uajak und liefs viel Thee von *fol. aurant.* ad *hb. menth. pip.* dazu trinken. Zum ge- öhnlichen Getränk Selzerwasser mit Wein, ad vor Schlafengehen jedesmal 10 Tropfen *audanum* mit 20 Tropfen *Elix. vitr. Myns.*, m Kopf liefs ich öfter — und mit Erleichte- ıng — mit folgendem waschen: *Rec. Spirit. avendel Unc.* j. *Spirit. Ammon. caust. Unc. mis. Aq. font. Unc.* iv. *M.*

Wegen der stark angeschwollenen und ent- ündeten Mandeln liefs ich äufserlich am Hals ıf jeder Seite 5 Blutegel setzen, durch warme ähungen die Blutung lange unterhalten, und achher ein grofses Blasenpflaster um den Hals gen. Als Gurgelwasser verschrieb ich ein icutadecoct von 8 Unzen mit 8 Gran Su- limat.

Diese Behandlungsart setzte ich mehrere Vochen fort, ohne merkliche Besserung des ranken. Die warmen Bäder — so sorgfältig e auch gebraucht wurden — schienen das llgemeinleiden eher zu vermehren, daher sie asgesetzt wurden. Die *Ulcera* am *Velo p.* onfluirten in ein grofses an seiner Basis, das

M. D. S. Alle 2 Stunden 15 Tropfen etc. Den Tag über liefs ich einen Trank aus *Radic. sarsaparillae* und *Stip. Dulcam. ana* reichlich trinken. Nach dem Verflufs von 10 Tagen war der Kranke schon um vieles gebessert, die Schmerzen erträglich, seltener, die Nächte ruhiger, die Schweifse nicht mehr so stark und anhaltend, dagegen ging der Urin stärker ab.

Das Geschwür im Gaumen sonderte einen besseren Eiter ab, wurde kleiner und flächer. War es manchmal durch das Aetzen sehr empfindlich und schmerzhaft, liefs ich es mit peruvianischem Balsam bepinseln. Ich verstärkte die Tropfen auf folgende Weise: *Rec. Extr. Aconiti Drachm. semis. Vini Antimon. Huxh. Drachm.* vj. *Essent. cortic. Aurant. Drachm.* ij. *M. D. S.* Wie vorher, und setzte dem Trank etwas Pomeranzenschalen und Guajakholz bei, um eine vermehrte Urinsecretion zu erhalten. Drei Wochen später war der Kranke so rasch auf dem Weg der Besserung, dafs er nur selten Schmerzen verspürte, guten Appetit hatte, an Kräften überhaupt zunahm, und die ganze Nacht unter sehr kleinen Schweifsen schlafen — ja sein Amt wieder zum Theil versehen konnte. Das Geschwür war sehr klein und hatte schöne Granulationen, daher es nur selten touchirt wurde. Zu Ende der sechsten Woche, von letzterer Behandlung an, heilte es vollkommen zu, und mit ihm verschwanden alle krankhafte Zufälle dergestalt, dafs der Geistliche sein Amt wieder vollkommen ausüben, und täglich Spaziergänge im Freien bei heiterem Wetter, ohne Beschwerde machen konnte. Indem ich demselben ein Fontanell auf dem Arm zu tragen, und den

Mund

und noch einige Zeit mit einem *Decocto alicis vinoso* auszugurgeln, empfahl, entefs ich ihn als vollkommen wieder hergeellt.

Diese Geschichte beweist hinreichend, welen hartnäckigen Charakter die Gicht — soohl angeerbte, als, wie in obigem Falle, deutch aus fehlerhafter Diät entsprossene — anhmen kann, wenn sie herumschweifend und nz atonisch wird, d. h. einen äussern Theil s Körpers verlassend, mehr innere Theile fällt, und mit vielen andern ungünstigen erhältnissen zusammentrifft. Sie beweiset rner, wie vorsichtig der Gebrauch blos stärnder Mittel in Krankheiten angeordnet wern mufs, deren Wesen gleichsam in der Entckelung irgend eines pathischen Stoffes im örper zu bestehen scheint, wie namentlich i der Gicht. In dem eben erzählten Fall hadete die China offenbar, und schlug der rankheit — statt sie zu heben — nur tiefere 'urzeln, so dafs man glauben möchte, ihre nwendung sey eher aus der Idee eines larrten Wechselfiebers, als einer larvirten Gicht, ler gar aus einem Brownschen Regulativ ableitet worden. Dafs aber nur letztere in der nzen Krankheit sich aussprach, beweist ihre eschichte und Behandlung unverkennbar.

Welchem Mittel endlich von den zuletzt igeführten die eigentliche Heilung zugeschriem werden müsse, ob dem Spiesglas, oder conit, oder beiden gemeinschaftlich, ist um schwerer auszumitteln, da alle einen geündeten Ruf in dieser Krankheit besitzen. ebrigens fand ich jene Verbindung von *Ex-*

tract. aconiti und *Vinum antimonii* in starken Gaben und einige Zeit hindurch gebraucht mehrmalen sehr wirksam in hartnäckigen Formen der Gicht, besonders in Verbindung mit dem reichlichen Genuſs einer starken Abkochung der Sarsaparillwurzel.

2.

Geschichte zweier tödtlichen Gallenruhren mit Petechien, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Gallenruhr.

Im Erndtemonat 1812, gerade zu einer Zeit, wo bei uns eine sehr heiſse Witterung herrschte, aber beinahe jeden Abend von einem warmen Regen begleitet war, wodurch die Nächte sehr kühl wurden, kamen in hiesiger Gegend äuſserst wenige Krankheiten vor, und eigentlich blos Rheumatismen. Dagegen kamen zwei Fälle von der, diesem Monat (fälschlich) eigenthümlichen, Gallenruhr vor, die sich durch einen singulairen Verlauf und schnelle Entwicklung eines faulichten — mit Petechien verbundenen — Charakters auszeichneten.

Diese betrafen zwei Geschwister, ein Mädchen von 7 und einen Knaben von 5 Jahren, welche von gesunder Constitution, vorher immer gesund waren. Am 10ten klagten beide über Bauchschmerzen, gegen die ihnen die Mutter ein Wurmlaxiv aus der Apotheke holte, daſs beide mehrmals abführte (ohne daſs Würmer mit abgingen) und worauf obige Schmerzen wieder verschwanden.

Am 13ten kehrten die Bauchschmerzen bei beiden Kindern ohne besondere Veranlas-

ıng wieder zurück, und es erfolgten mehrere üssige Stuhlgänge. Dieser Zufall wich aber-ıals einer kleinen Opiatmixtur dergestalt, daſs e die Nacht auf den 14ten ruhig schliefen, nd der Knabe in derselben sich ein oder weimal erbrechen muſste. Am 14ten wurde ın Kindern obige Mixtur fortgereicht, und e liefen bald stundenlang im Zimmer umher, ıld verlangten sie zu Bette, und klagten dann ieder über Bauchschmerzen, Durst, Mattig-ıit, hatten auch wieder mehrere flüssig-stin-ınde Stuhlausleerungen ohne Erbrechen. — ı der Nacht vom 14ten zum 15ten befiel das lädchen ein heftiges Erbrechen von ziemlich larer Flüssigkeit (besonders nach dem Genuſs ɔn etwas Getränk oder Speisen) und ein sehr hmerzhafter Wadenkrampf, worauf wieder esserung eintrat, die bis zum andern Morgen n 6 Uhr anhielt. Die Umstehenden bemerk-n nun viele dunkelrothe Flecke am Leib des indes, vorzüglich an den obern und untern ıtremitäten. Ietzt erfolgte noch eine copiöse usleerung nach oben und unten, welche aas-ıft stinkend und von grauschwarzer Farbe ar, worauf das Mädchen unter kalt hervor-echendem Schweiſs, gänzlichem Erstarren der lieder, und unter leisen Convulsionen der esichtsmuskeln sanft verschied, in dem An-nblick, als man mich zum erstenmal her-drief.

Der Leichnam war mit sehr vielen dun-lbleifarbigen und schwarzen Petechien von ıregelmäſsiger Figur, aber nicht beträchtlichem mfang (*Vibices, Ecchymoses*) und vorzüglich ı den Schenkeln bedeckt. — Der Unterleib ar ganz collabirt. —

Der *Knabe* hatte in eben erwähnter Nacht

vor 12 Uhr ebenfalls einige stinkende dunkelgefärbte Stuhlausleerungen und Erbrechen einer ähnlichen Materie (mit einem grofsen Spulwurm), besserte sich aber auch wieder nach Mitternacht, so dafs er vom Bett aufstand, und mehrere Stunden aufblieb. Gegen den Tag hin verfiel er aber auf einmal in den nämlichen Zustand seiner Schwester, mit folgendem Unterschied: er wälzte sich trotz der gröfsten Kraftlosigkeit immer im Bett convulsivisch umher, während häufige Ausleerungen einer aashaft stinkenden, schwarzen Materie nach oben und unten erfolgten, und die vorher in geringer Zahl vorhandene Petechien nun stärker hervorbrachen, aber im Ganzen eine hellere Farbe behielten, als dieses bei der vorigen Kranken der Fall war. Diese tragische Scene währte ohngefähr eine kleine halbe Stunde, als sie mit einem sanften Tod des Kleinen auf die obige Art endigte.

Hier war der Unterleib sehr weich, aber meteoristisch aufgetrieben. Beide Leichname mufsten indessen früher begraben werden, wegen dem entsetzlichen Gestank, den sie verbreiteten.

So einen traurigen Beweis vorliegende Fälle auf der einen Seite liefern, von der Indolenz der Eltern, die eine zweckmäfsige rasche Hülfe verhinderte, so merkwürdig scheinen mir dieselben auf der andern Seite zu seyn, und zwar durch die besonders *lange* und *häufige Zwischenräume von völligem Wohlbefinden* der Kleinen in einer Krankheit, welche unstreitig unter die hitzigste gehört, und welche hier durch einen eingetretenen Zersetzungsprozefs im Körper so schnell den höchsten Grad erreichte und tödtlich war.

Man kann nicht wohl annehmen, dafs
ese Cholera als eine symptomatische, den
ypus eines bösartigen Wechselfiebers (nach
Iorton) beobachtet hätte, noch weniger, dafs
e in Verbindung gestanden habe mit einer an-
ern Krankheit, namentlich dem Scharlach,
elches schon oft und besonders der Fall war,
einer Scharlachepidemie, welche voriges Jahr
einem benachbarten Dorfe herrschte. Zu
r Zeit kam gar kein Scharlach vor, und Wech-
lfieber sind überhaupt in der hiesigen trock-
n und erhabenen Gegend die seltenste Volks-
ankheit. Vielmehr scheinen obige Fälle in
bsicht auf die schnelle Entwicklung eines
uligten Processes den Faulfiebern ähnlich zu
yn, die sich, einzelnen Beobachtungen nach,
hon innerhalb 24 — 30 Stunden bei an-
heinend ganz gesunden Menschen ausgebil-
t haben.

Unter den sogenannten Jahreskrankheiten
die Cholera unstreitig eine der räthselhaf-
sten und gefährlichsten. Wir beobachten
i derselben eine blitzschnelle und copiöse
usleerung verschiedener Stoffe durch den Ma-
n und Darmkanal, schmerzhafte convulsivi-
he Krämpfe und ein schnelles Dahinsinken
r Kräfte des Leibes und der Seele, und alles
s oft in wenigen Stunden. Worin mag
ohl der Grund dieser so auffallenden Phäno-
ene liegen? Woher die Menge der in so
rzer Zeit ausgeleerten flüssigen Stoffe, wel-
e nur durch die Annahme einer schnellen
rsetzung fester Theile — gleichsam wie bei
m *Diabetes mellitus*, dem brittischen Schweifs-
ber etc. — möglich zu seyn scheint? Wo-
r endlich das blitzähnliche Dahinsinken al-

ler Kräfte — öfters ohne vorhergegangene starke Ausleerungen?

Mit gröfstem Recht lassen diese eminenten Erscheinungen einen intensiv grofsen und ganz besonders wirkenden Reiz ahnden, der ihnen zu Grunde liegen mag. Man kann daher noch weiter fragen, von *welcher Natur* ist wohl derselbe? und *wie* wirkt derselbe?

Zur richtigen Ansicht einer Krankheit gehört, dafs man ihre Ursache nicht mit der Wirkung derselben verwechselt, und der Krankheit dadurch falsche Begriffe unterlegt. Wendet man diesen Satz auf die Gallenruhr an, so deutet schon der Name auf den irrigen Begriff hin, den man ehmals hegte, indem eine scharfe Galle für die allgemeine Ursache, für den der Gallenruhr zu Grunde liegenden Reiz angenommen wurde, und man dadurch wirklich die Wirkung mit der Ursache verwechselte. Die sogenannte scharfe Galle, unstreitig nur eine Folge des auf ihren Secretionsapparat heftig einwirkenden Reizes *), bleibt demnach von den zu ernährenden Reizen ausgeschlossen, wie alle Fluida, die in der Cholera neben ihr ausgesondert werden, ohne dafs diese gerade vorher fremde reizende, oder (wie die sogenannten gastrischen Cruditäten) erst dazu gewordene Stoffe waren. Die Erfahrung hat aber gelehrt, dafs jener muthmafsliche Reiz von anderer — höchst verschiedener Art sey, und dafs ihn namentlich fast jedes pathische Produkt, vicariirende Thätigkeiten, auch blos

*) Gerade so, wie eine Vesicatorstelle auf der Haut (nach *Humboldt*) eine immer schärfere Flüssigkeit auf ihrer Oberfläche absondert, je stärker man auf diese den galvanischen Reiz einwirken läfst.

ychische Eindrücke zuweilen darstellen kön-
en. *) Unter allen diesen Reizen kommt
er der von schnell unterdrückter Hautthä-
gkeit — der rheumatische — wohl am häu-
gsten vor. **)

Das Hautsystem steht nämlich in einem
ehr bedeutenden Consens mit dem System
er Verdauungsorgane überhaupt, besonders
er dem Magen. Dieser Consens wird durch
ie erhöhte Thätigkeit des einen oder des an-
ern Systems — wie das der Fall ist bei dem
Haut- und Lebersystem in der warmen Jahres-
eit — leicht auf einen solchen Grad gestei-
ert, daſs eine schnelle Herabstimmung der
rhöhten Thätigkeit des einen Systems sogleich
ine in eben dem Verhältniſs erhöhte in dem
ndern zur Folge hat. Anhaltend erhöhte
'hätigkeit aber in einem System von Orga-
en enthält zugleich den Grund einer gröſsern

*) Daher kann sich in einer Gallenruhr ein Anfall von Gicht (höchstgefährlich,) eine unterdrückte Menstruation, unterdrückte Hautthätigkeit etc. aussprechen, ja zuweilen scheint sie bloſse Folge eines Seelenreizes zu seyn, wie bei der sogenannten Seekrankheit dieses der Fall seyn dürfte.

**) Wenigstens habe ich seit 14 Jahren auf dem Lande sehr viele Gallenruhren behandelt, denen ganz bestimmt *nur dieser Reiz* zu Grunde lag, und in deren Behandlung durch Opium in schleimigten Vehikeln und besonders durch Vesicatore oder Sinapismen, auf die Herzgrubengegend angebracht, ich immer sehr glücklich war, vorausgesetzt, daſs ich zur gehörigen Zeit gerufen wurde. — Wie vortrefflich wirkt hier das (schon von dem *Heraclid* von Tarent und Serapion empfohlene) Opium, während es in der Ruhr — besonders im Anfang derselben — oft schadet.

Proclivität zu krankhaften Affectionen in ebendemselben. *)

Hieraus erklärte sich nun das häufigere Vorkommen der Gallenruhr bei heifser — aber mit kühlen Nächten abwechselnder — Witterung, wie diese gewöhnlich nur im hohen Sommer vorkommt, aber auch zuweilen im Frühling und Herbst. Daher ist jene (rheumatische) Species von Gallenruhr durchaus nicht allein auf den Sommer — am wenigsten aber auf einen Monat — beschränkt (ausgenommen vielleicht ihre Erscheinung als Epidemie), sondern sie kann fast zu jeder Jahreszeit vorkommen, wie ich sie selbst schon im März und April, bis zum Ausgang des Novembers, beobachtet habe. Eben so verhält es sich mit der Gallenruhr, die eine Folge von andern unterdrückten Prozessen, gewissen physischen Reizen u. s. w. ist — sie ist nämlich an keine bestimmte Zeit in Absicht ihres Vorkommens gebunden.

Was nun zweitens den *Modum* der Wirkung des abnormen Reizes in der Gallenruhr überhaupt betrifft, so läfst dieser bis jetzt blos Vermuthungen zu, wie sich solche aus dem Charakter der Symptome und aus der Analogie zu ergeben scheinen. —

Die heftigen Krämpfe, copiose Ausleerungen versch. Säfte, das unerwartete Dahinsinken der Kräfte überhaupt, und der oft darauf folgende schnelle Tod, manchmal unter dem Bilde eines wahren Faulfiebers — lassen nicht zu, das Wesen der Cholera in eine rein ent-

*) Dieser Satz in seiner gehörigen Ausführung ist eine Fundamentalthese für die Lehre von den sogenannten Jahreskrankheiten, so wie zum Theil der Entwicklungskr.

indliche Affection der dabei interessirten Orme zu setzen. Vielmehr sprechen die erähnten Symptome für eine *primair nervose ffection* in jenen Gebilden, (deren grosser ervenreichthum diese Annahme ohnehin beinstigt) das heisst, der abnorme Reiz (voriglich der rheumatische*)) scheint nämlich ırch eine abnorme Accumulation von disonibler — den Gesetzen der Leitung unterorfener — Erregbarkeit den Lebensprozefs ıhin zu concentriren, wodurch Krämpfe, Conılsionen und starke Absonderungen entstehen. Vahrscheinlich ist es nun, dafs den Focus dieer Accumulation das, hinter dem Magen bendliche, Sonnengeflechte bildet, und eigentch von da aus die angehäufte Erregbarkeit ıf die Verdauungs- und auch die Bewegungsrgane fluctuirt. Dieses geschieht vielleicht ı dem Verhältnifs, als die Organe der einzelen Systeme mit mehr oder weniger Nerven - als leitende Radien — und auf unmittelarem oder mittelbarem Weg, von jenem Geecht aus verfolgt werden, oder blos damit in erbindung stehen.

Das Sonnengeflecht stellt gleichsam das entralorgan des Ganglienaystems, und gewiserinafsen den andern Brennpunkt des Nerensystems überhaupt dar, erscheint daher in ieser Beziehung als das eigentliche *Cerebrum bdominale* der Alten. Angesehen nun eine

*) Dieser, immer noch räthselhafte Stoff afficirt ohnehin das Nervensystem *vorzugsweise*. Daher erregt er meistens sehr schmerzhafte Krankheiten, bringt Krämpfe aller Art, sogar den Starrkrampf, hervor; zeigt *daher* die schnellsten Uebergänge von einer Affection zur andern.

solche Dignität dieses Geflechtes *), erklärte sich aus dem bisher gesagten sowohl die Möglichkeit einer solchen starken Anhäufung von disponibler Erregbarkeit mit allen ihren Folgen, als auch die Leichtigkeit, womit von einem Punkte aus gleichsam eine totale Erschöpfung derselben erfolgen — und damit schneller Tod eintreten kann. Es erklärte sich endlich daraus, warum für Kinder die Gallenruhr am gefährlichsten ist, indem die mobilere Erregbarkeit derselben eine gröſsere Anhäufung, aber auch leichtere Erschöpfung derselben begünstigt.

3.

Schnelle Heilung einer Manie.

Eine starke und blühende Frau von 28 Jahren bekam in ihrer ersten Schwangerschaft, besonders gegen das Ende derselben, öfters einen sogenannten Heiſshunger, litt beständig an Verstopfung und klagte manchmal über starkes Beiſsen und Jucken auf der Haut, vorzüglich an Armen und Füſsen, ohne daſs man von einem Ausschlag etwas gewahr wurde **).
Sie gebar endlich ein gesundes Mädchen, das sie selbst stillte, und hatte, einen unbedeutenden Frieselausschlag ausgenommen, ohngefähr 14 Tage lang sonst keine Beschwerden im

*) Welche anzunehmen uns besonders die merkwürdigen Phänomene des Somnambulismus berechtigen.

**) *Dieser* Pruritus ist manchmal ein sicherer Vorbote der Arthritis, *oft* aber bloſses Produkt gastrischer galligter Reize.

Wochenbett. Ohne besondere Veranlassung ng sie jetzt auf einmal an, irre zu reden, allerlei Gesticulationen zu machen, lachte und etete oft, und verlor den Verstand völlig. ieser Zustand währte bei 8 Tagen fort (aber hne dafs die Frau in heftige Ausbrüche geeth), als ich gerufen wurde. Sie war in eier beständigen Agitation, spuckte oft einen ihen Speichel aus, hatte einen stieren Blick, ervorgetriebene rothe Augen, weifsbelegte Zun-, einen gereizten, aber schwachen Puls. Die laut fühlte sich ganz trocken und kalt an, der nterleib war aufgetrieben und sehr gespannt. Die Frau säugte zwar ihr Kind auch in dieser age, allein wie die Milchsecretion, waren alle ndere Secretionen — die des Speichels ausgeommen — sehr vermindert.

Die erwähnten Zufälle sowohl in der Schwanerschaft, als in dem verrückten Zustande, nachten es mir wahrscheinlich, dafs die Ursche des letztern im Unterleib zu suchen war, nd wohl bestehen mochte in einem, unter eihülfe der Schwangerschaft entstandenen, infarctusartigen Zustand der Verdauungswerkeuge, den das Wochenbett — welches ohnein die Ansammlung, oder vielmehr die Bilung gastrischer Reize begünstigt — sehr beördert.

Dieser Ansicht gemäs, verordnete ich folende Pulver: *Rec. Tart. emet. Gr.* iij. *Pulv. ad. hellebori albi* *) *sacchari albi ana Gr.* viij.

*) Diese als Brechmittel von *Horn* empfohlene Wurzel gebrauche ich (in der Dosis von 5 — 9 Gran für Erwachsene) häufig als ein bestimmt und sicher wirkendes Mittel in Verbindung mit dem *Tart emet.*; sie besitzt aber in den erwähnten Dosen nicht nur eine blos emetische Kraft — wie

M. Disp. tales Doses N. IV. D. S. Alle Stunden eins bis Wirkung erfolgt. Erst bei der vierten Dosis leerte die Kranke, sowohl nach oben, als unten, erstaunlich viel glasartigen Schleim und Galle aus, worauf sie ruhiger wurde, und bereits leise Spuren von wiederkehrender Vernunft sich zu zeigen anfingen.

Hierauf bekam sie zum Getränk Weinsteinmolken, sonst aber folgendes: *Rec. Sennae foliorum Unc. semis., rad. valer. Drachm.* ij. *m. infunde Aquae ferv. s. q. colatur. Unc.* iv. *adde Vini Antimon. Drach.* j. *Extracti Aloës aquosi Drachm. semis. Sal aperit. fr. Mell. comm. ana Unc.* j. *Spiritus nitri dulcis Drachm.* j. *D. S.* Alle drei Stunden zwei starke Löffel voll. Diese Arznei bewirkte häufige, sehr übelriechende Stuhlausleerungen, worauf die Frau immer ruhiger und vernünftiger wurde, zum erstenmal wieder schlafen konnte, und jetzt die Einsamkeit aus Scham (ein gutes Zeichen) suchte. Ich liefs diese Arznei noch einmal repetiren, und innerhalb dieser Zeit verlor sich zu allgemeinem Erstaunen jede Spur von Narrheit vollkommen und dauerhaft. Alle Secretionen, namentlich die der Milch, gingen nun wieder besser von statten.

Zur Nachkur bekam sie Pillen aus Stinkasand,*) Ochsengalle und etwas Rhabarber.

Ipecacuanha — sondern zugleich eine purgirende, und das noch mehr, als der *Tartarus emeticus.* Daher sie als Brechmittel in Ruhren immer schädlich seyn mag.

*) Der übrigens nur in dringenden Fällen säugenden Weibern gereicht werden kann, weil er das

4.

eschichte einer gefährlichen Krankheit, wel-e bei sieben Personen zugleich ausbrach und on einer vermuthlichen zufälligen Vergiftung herrührte.

In dem Pfarrdorf N. afsen am 28sten ec. 1811 sieben gesunde Personen, nämlich ei Männer von mittlerem Alter, eine Frau on sechzig, eine von sechsunddreifsig, ein Mäd-en und ein Jüngling, jedes von zwanzig Jah-n, um 11 Uhr miteinander zu Mittag. Das ssen bestand in eingesalzenem Kuhfleisch, nem Gemüse von gedörrten Hülsenbohnen, rot und Apfelmost. Wie sonst, arbeiteten iese Leute den ganzen Nachmittag, afsen mit wöhnlichem Appetit — aber nicht mehr ge-einschaflich — zu Nacht, und gingen um eun Uhr zu Bette. Allein zwischen 10 und 1 Uhr erwachten sie, und alle wurden von lgenden Zufällen befallen. Nach starken, ber bald vorübergehenden Horripilationen und chwindel stellten sich Bangigkeit, kurzer Athem, rüthende Schmerzen in allen Gliedern, be-onders aber im Unterleib, ein, Ekel, Neigung um Erbrechen und bei einigen starkes Erbre-hen schleimigt-galligter Flüssigkeiten, bei al-

Säuglingen gewöhnlich heftiges Bauchgrimmen, Diarrhöe etc. erregt. Zuweilen kann jedoch diese Wirkung von Nutzen seyn, und *verdient in sofern allerdings die Aufmerksamkeit der Aerzte.* — So verlor ein sehr gelbsüchtiger Knabe von 12 Tagen plötzlich, und ohne Nachtheil, die Gelbsucht, als seine kranke, ihn aber säugende Mutter, eine Arznei mit *Asa foetida* nahm. Allein dieser Erfolg war auch von Leibschmerzen und mäfsiger Diarrhöe des Kleinen begleitet. — Diese Beobachtung ist für den Kinderarzt beherzigenswerth.

len aber starke Diarrhöe mit einigem Zwang. Die Excremente rochen sehr übel, und waren mehr oder weniger blutig gefärbt. Der Unterleib war zusammengesunken, die Nabelgegend stark einwärts gezogen. Der Durst war groſs, der Puls sehr hart und schnell, und die Haut überall trocken und kalt anzufühlen.

Bei meiner Ankunft fand ich die Kräfte der Kranken im Allgemeinen schon sehr gesunken, und diejenigen unter denselben am gefährlichsten krank, bei denen vom Anfang an weniger Ausleerungen nach oben oder unten erfolgt waren, und die zugleich von der gemeinschaftlichen Mahlzeit am meisten genossen hatten. Diese Bemerkung traf vorzüglich zwei von den genannten Männern, bei denen sich noch besonders heftige Schmerzen in der Blasengegend und Strangurie einstellten, auch der Abgang von Blut am stärksten war. Dagegen war die Krankheit minder heftig bei denen, welche sich gleich Anfangs stark erbrachen, und am gelindesten bei dem Mädchen, das (wegen der Menstruation) von dem Gemüse nur sehr wenig zu sich genommen hatte.

Unter der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung einer metallischen Vergiftung und in Erwägung der profusen Ausleerungen, welche durch Erbrechen und Diarrhöe schon erfolgt waren, verordnete ich sogleich eine camphorirte Mandelmilch in starken Dosen zum Getränk, und folgende Pulver: *Rec. Hepat. Sulphur. martial. Drachm. ij. Gummi Arab. Pulveri sacchari albi ana Unc. semis. M. D. S.* Alle halbe Stunden jedem Patienten zwei Theelöffel voll in Gerstenschleim zu reichen.

Schon nach einer starken Stunde hörten die schmerzhaften Ausleerungen beinahe auf,

ıd die Kranken fühlten sich unter einem
ırmen erquickenden Schweiſs beträchtlich
.eichtert. Mit den erwähnten Verordnungen
ırde übrigens bis an den Abend des andern
ıges fortgefahren unter fortschreitender Bes-
rung aller Patienten.

Mit dem Herrn Amtsphysikus war ich
:zt auch der Meinung, den im Darmkanal al-
nfalls noch vorhandenen schädlichen Stoff
ıllends zu neutralisiren, und dadurch gelinde
əförderung des Stuhlganges sobald wie mög-
;h zu entfernen. Dieser Anzeige gemäs
urde den Kranken die Mandelmilch fortge-
icht, leichte Milchspeisen und als Arznei fol-
ındes verordnet: *Rec. Liquoris anodini min.*
T. saponis venet. ana Drachm. j. *semis. olei*
ivarum mell. commun. Aq. menthae piperitae
ıa Unc. ij. *M. S.* Alle zwei Stunden zwei
ılöffel voll.

Am 20sten December besuchte ich in der
rühe die Patienten, und fand sie folgender-
.aſsen.

Das Mädchen schlief auf die letzterwähnte
rznei beinahe die ganze Nacht hindurch, und
anspirirte stark, so daſs sie sich jetzt vollkom-
ıen gesund fühlte, und daher entlassen wurde.
on den übrigen Kranken schliefen ebenfalls
ınf beinahe die ganze Nacht hindurch, allein
ıgen den Tag erfolgten bei ihnen noch 5 — 6
ırke Stuhlausleerungen, aber ohne Schmer-
ın und mit sichtbarer Erleichterung. Sie
agten blos noch über Mattigkeit, Schwindel
ıd etwas Kreuzschmerzen, ihr Puls war lang-
m und weich, die Haut feucht und warm.
ie Zunge war weiſslicht belegt.

Nur bei der alten Frau stellte sich in der
acht noch ein Anfall von schmerzhaftem Wür-

gen (ohne Erbrechen) mit Bauch- und Rückenschmerzen ein, der aber bald wieder vorüber ging, und dann ganz ausblieb.

Die eben genannten Mittel wurden noch einige Tage fortgebraucht, wo sodann alle Kranke wieder vollkommen hergestellt waren.

Merkwürdig war noch ein Ausschlag von gelben Pusteln, der sich in der Genesungsperiode bei allen Personen — das Mädchen ausgenommen — am Kinn und um den Mund, oder in dem Mund selbst einstellte, nach einigen Tagen abtrocknete, und dann von selbst wieder verschwand.

Da das Entstehen, der Verlauf und Ausgang der Krankheit bei allen obengenannten Personen in der Hauptsache gleich war, weiſst dieselbe auch auf eine gemeinschaftliche Ursache hin, und es entsteht nun die Frage, welche diese wohl gewesen seyn mag?

Hier muſs nun erst bemerkt werden, daſs die Beantwortung dieser Frage nur eine *wahrscheinliche* seyn könne, indem die, bei vorliegender Geschichte concurrirenden, Umstände nicht gestatteten, aus denselben eine *positive Ursache* zu erheben.

Diese Umstände waren kurz folgende.

Die erkrankten Personen aſsen gemeinschaftlich zu Mittag, aber verschiedene Speisen in verschiedenen Häusern zu Nacht. Es muſste also wohl das gemeinschaftliche Essen zunächst verdächtig seyn, als man sonst keine Spur von einer andern gemeinschaftlichen Ursache auffinden konnte. Da nun sowohl in dem genossenen Brote, Apfelmost, als auch dem Fleisch (und dessen gesalzener Brühe)

auf

auf physisch und chemischem Weg durchaus nichts schädliches entdeckt werden konnte — wie die nachherige genaueste Untersuchung zeigte, — auch der irdene Fleischtopf unglasirt, vollkommen rein und mit einem hölzernen Deckel gut bedeckt war *), da ferner genannte Speisen *vorher* schon ohne allen Nachtheil genossen wurden, so wäre ihre Immunität dadurch ganz gesichert.

Von dem Gemüse der gedörrten Hülsenbohnen wurde — weil es *so vortrefflich* schmeckte — gar nichts übrig gelassen, wodurch die höchst nothwendige Untersuchung desselben somit wegfiel. Dasselbe soll auf folgende Art bereitet worden seyn. Die Bohnen wurden den Tag zuvor in einem hölzernen Gefäfs mit heifsem Wasser abgebrüht, und blieben dann bis an den andern Morgen zum Weichwerden darin stehen. Jetzt kochte man dieselben mit siedendem Wasser und Fleischbrühe zum Gemüse, indem man späterhin etwas Mehl dazu mischte, das vorher in einer *eisernen* Pfanne mit zerlassener Butter geröstet wurde. Blos aus zufälligem Mangel an Essig wurde gegen den üblichen Gebrauch in hiesiger Gegend das Gemüse süfs, d. h. *ohne allen Essig* zubereitet, und bei dem Kochen des Gemüses überhaupt *blos* rein irdene, gut verglaste Geschirre gebraucht, indem wirklich gar keine von Kupfer oder Messing vorhanden waren.

Die Köchin war die oben genannte alte Frau. So sehr nun das Angeführte allen Verdacht von absichtlicher, oder zufälliger Verun-

*) Ueberdies wurde die zum Kochen bestimmte Portion Fleisch vorher noch mit Wasser abgewaschen.

reinigung der erwähnten Speisen zu entfernen scheint, bin ich dennoch der Meinung, dafs *letztere Art* bei dem Kochen wirklich stattgefunden, und, besonders aus nachstehenden Gründen, *blos das Gemüse* betroffen haben möge.

a) Die Krankheitszufälle waren in dem nämlichen Verhältnifs heftiger und bedeutender, je mehr eine Person von dem Gemüse genossen hatte.

b) Die Krankheit war bei dem Mädchen am gelindesten, welche sehr wenig von dem Gemüse, dagegen sehr viel Fleisch zu sich genommen hatte.

c) Die alte Frau hatte gar kein Fleisch, aber ziemlich von dem Gemüse verzehrt. Endlich

d) erbrach sich ein benachbartes Kind in der ersten Nacht dieser Krankheit um 10 Uhr heftig, schlief aber bald darauf ein und blieb gesund. Dieses Kind hatte etwas von dem Gemüse genossen.

Da nun in dem Hause, wo gemeinschaftlich zu Mittag gegessen wurde, zu der Zeit weder Maus- noch Rattenpulver, oder Mückengift vorhanden war — welches schon öfters mit Salz oder Mehl verwechselt wurde — so ist es mir höhst wahrscheinlich, dafs die Verunreinigung des Gemüses in einer zufälligen Beimischung von Messing oder Grünspan bestand. *) Dafür sprechen besonders die Krank-

*) Wie reimt sich dieses aber mit der obigen Aeusserung des Hrn. Verf., dafs in dem Hause jener Personen *gar keine* Geschirre von Kupfer oder Messing vorhanden waren? Steht so seine Hypothese nicht in Widerspruch mit dieser Angabe? Und warum will der Herr Verfasser nicht lieber

symptome und auch der Umstand, dafs *verunreinigtes Kochgeschirr* unter dem ke am häufigsten vorzukommen pflegt.

Hieraus erklärte sich vielleicht auch der stand, dafs die Symptome der Vergiftung spät, d. h. erst nach ungefähr 48 Stunden traten. Es scheint nämlich, dafs die giftige rkung des Metalls durch den Mangel des igs als eines adäquaten Auflösungsmittels sohl, als auch durch die schleimigte Beschaffenheit des (ohnehin langsamer verdaulichen) müses dem Geschmack verborgen gehalten, d überhaupt so lang aufgehoben war, bis Gift aus dem Speisenbrei ausgeschie-n, nun mehr oder weniger aufgelöst, und t dem Darmkanal in Contact gebracht rde.

Man hat keine Erfahrungen dafür, und ist überhaupt unwahrscheinlich anzuneh-m, dafs die Ursache obiger Krankheit nicht wohl in einer Verunreinigung des Gemü-s durch metallisches Gift bestanden haben llte, als vielmehr in einer *eigenthümlichen rderbnifs der Hülsenbohnen selbst, und m zufälligen Mangel des Essigs**). Diese, rigens erlaubte, Vermuthung wird schon da-rch widerlegt, dafs die genaueste Untersu-

den wahrscheinlichsten Grund dieser unverkennbaren Vergiftung in einer (ohne Zweifel zufälligen) Verunreinigung der gedörrten Hülsenbohnen mit einem giftigen Gewächs suchen?

*) Sollten die Hülsenfrüchte auch krankhaft ausarten können in gewissen Jahrgängen, wie das Getraide? Wäre der Essig dann ein gleichgültiger Zusatz oder nicht bei ihrer Zubereitung zum Essen?

chung an den Hülsenbohnen nichts krankhaftes entdecken konnte *), auch dieselbe zu der Jahreszeit von andern Personen ohne allen Nachtheil genossen wurden.

*) Auch hier finden wir einiges im Widerspruch. Oben sagte der Hr. Verf., von dem Gemüse sey, weil es so vortrefflich schmeckte, *gar nichts übrig gelassen worden.* Wie kam es nun, dafs die genaueste Untersuchung der Bohnen vorgenommen werden konnte? Vielleicht hat der Hr. Verf. nur etwas ausgelassen?

H — s.

V.

Neuere Erfahrungen von der Heilkraft der Electricität

von

Dr. Steinrück,

Arzt in Berlin.

Vorgelesen in der Med. Chir. Gesellschaft.

Die jetzt so allgemein empfohlene magnetische Kurmethode giebt mir Veranlassung, an die darüber zu sehr vergeſsne electrische Kraft zu erinnern, und hier durch drei kürzlich von mir beobachtete Fälle den ausgezeichneten Nutzen derselben ins Licht zu stellen, um so mehr, da diese imponderabeln Naturkräfte doch am Ende alle zu einer Quelle zurückzuleiten seyn möchten.

Der Grund, warum dieses schon durch so vieljährige Erfahrung bewährte Heilmittel mit mehreren andern gleiches Schicksal der Vergessenheit theilt, scheint mir hauptsächlich darin zu liegen, daſs man seinen Nutzen mit zu vieler Exaltation in den widersprechendsten Krankheitsfällen anrühmte, und es gleichsam zu einer Universalmedizin erhob, welcher Miſs-

brauch den gegenwärtigen Standpunkt unausbleiblich herbeiführen mufste.

Die Grade bei Anwendung der Electrizität werden durch die körperliche Constitution, die Art und den Sitz der Krankheit, die mehr oder weniger aufgeregte Reizbarkeit während ihrer Einwirkung, und ganz besonders durch das Gefühl des Kranken nach der Operation bestimmt.

Mit den gelinderen Graden habe ich daher immer den Anfang gemacht, und bin deshalb vom electrischen Bade zu der Ausströmung durch Spitzen, dann zur Reibung und dem Funkenziehen und nöthigenfalls zu den stärkeren Entladungen übergegangen, indem es die Electricität mit jedem erweckenden Mittel gemein hat, dafs sie nach der individuellen Reizbarkeit abgemessen, den Organismus erhebt, und die Lebensprozesse beschleunigt, im Uebermafse aber die Kraft erschöpft, und eine nachtheilige Wirkung zurückläfst.

Bei einer kleinen Scheibenmaschine von 10 Zoll liefs ich die Sitzungen nach obiger Beachtung zwei bis dreimal des Tages in der Dauer von 10 — 15 Minuten widerholen, und der Erfolg wird *Gilbert's* Meinung, dafs die kleinen transportablen Vorrichtungen in medizinischer Hinsicht nichts leisten könnten, hinreichend widerlegen.

Die Fälle, wo ich dieses Heilmittel am wirksamsten gefunden habe, sind:

Wo das Ursächliche in einer partiell oder total verminderten Thätigkeit der Nerven liegt; ferner bei Erschlaffung und Schwäche der irritablen Faser, deshalb auch bei aufgehobenem Gleichgewichte der Einsaugung und Absonderung; mehr oder weniger also bei al-

n gestörten Functionen der Bewegungsorne, die eine freie Thätigkeit der Nerven errdern.

Nachfolgende drei Fälle, die ich vor Kurm behandelte, gehören auch zu den abnoren Muskularverrichtungen, deren Grund in r gehemmten Function der Nerven liegt.

1. Mad. *N.*, aus Schlesien, hatte in ihrer gend bedeutend an Scropheln gelitten, an ren Stelle sich späterhin gestörte Digestion it öfteren Gichtanfällen einfanden.

Im Gefolge häuslichen Kummers und häuger Kränklichkeit verschwand ihre Menstruaon schon im 39sten Jahre. Zwei Monate rauf wurde sie nach dem Urtheile des dorgen Arztes von einem Nervenschlage heimsucht, der eine vollständige Hemiplegie zur lge hatte.

Obgleich der Leidenden bald zu Hülfe eilt wurde, so waren die angezeigten Mittel nnoch ein Jahr hindurch fruchtlos versucht orden. Die Kranke wurde daher in dem ichstfolgenden Sommer nach Warmbrunn schickt, allein der Gebrauch des Bades, so e die übrige ärztliche Behandlung, waren n keinem besseren Erfolge, und als sogar r frühere Anfall von Schlagflufs zu wiederlen drohte, mufste die Leidende ohne Erchterung zurückkehren.

Ein halbes Jahr später, also fast zwei Jahre ch dem ersten Anfalle, entschlofs sich die anke nach Berlin zu kommen, wo sie sich einer Behandlung unterzog.

Bei ganz verzogenem Gesicht, dem unrständlichsten Lallen und der gänzlichsten ıfähigkeit, die eine Körperhälfte zu bewen, bot sie den traurigsten Anblick dar.

Nach Beachtung der vorausgegangenen Behandlung versuchte auch ich noch auf verschiedene Punkte einzuwirken, als ich aber den gehofften Erfolg gleichfalls nicht bemerkte, so beschränkte ich mich bald auf solche Medicamente, von denen ich mir nur eine Unterstützung der gesunkenen Reproduction versprechen durfte, und empfahl nunmehr die Anwendung der Electricität.

Die Kranke auf einen Isolirstuhl gesetzt, begann ich gleich die Friction der mit Wolle bedeckten gelähmten Theile, und nur an dem Austritt des Gesichtsnerven liefs ich die Ausströmung durch Spitzen geschehen.

Nach mehrmaligen Sitzungen ging ich zu schwachem Funkenziehen über, und als auch hierbei in den ersten drei Wochen die gewünschte Wirkung nicht erfolgte, nahm ich meine Zuflucht zu den stärkeren Entladungen, indem ich in verschiedener Richtung Patienten mit der entgegengesetzten Electricität zugleich berührte. Diese Operation wurde dreimal des Tages wiederholt, und nach dreimonatlicher Fortsetzung erfreute sich die Patientin des früheren Gebrauches der gelähmten Theile.

II. Frau Directorin *V.*, durch die anhaltende Kränklichkeit ihres Mannes in stete Unruhe gesetzt, litt nach vorausgegangenen Beschwerden mehrere Monate hindurch an gestörter Menstruation und andern Zufällen des Unterleibes, die gewöhnliche Begleiter rheumatischer Affectionen zu seyn pflegen, wobei aber geschwächte Digestion besonders hervortrat.

Nachdem letzterer Zustand, mit Bezug auf die rheumatische Complication, durch passende Mittel gröfstentheils bekämpft war, erfolgte mit einemmale der heftigste halbseitige

Gesichtsschmerz, den die trefflichsten Mittel nicht zu mindern vermochten.

Herr Geheime-Rath *Heim*, der in dieser Periode auch consultirt wurde, verordnete mehrere allgemeine und örtliche Mittel, konnte es aber auch nicht verhindern, daſs sich im Verlaufe dieses Leidens eine halbseitige Lähmung der Gesichtsmuskeln einstellte.

Da auſser den Gesichtsmuskeln die Zunge und die Function der Unterkiefermuskeln mit gehemmt war, wurde die Sprache höchst undeutlich, und die übrigens schöne dreiſsigjährige Frau durch das ganz verzogene Gesicht sehr entstellt. Auch in dieser Periode lieſs der Schmerz wenig, und nur nach Medicamenten nach. Um bei den gesunkenen Kräften und dem früheren fruchtlosen Gebrauch vieler Medicamente, einer doppelten Indication zu entsprechen, verordnete ich blos eine Mixtur aus *Extr. chinae fr. parat.* mit *Extr. ligni guajaci*, und schritt nunmehr zur Anwendung der Electricität. Das verschiedene Localleiden berücksichtigend, verfuhr ich, mit Ausnahme der electrischen Schläge, ganz nach der beim ersten Falle angewandten Methode, und hatte die Freude, Schmerz und Unförmlichkeit binnen vier Wochen gänzlich entfernt zu sehen.

III. Mad. *N.*, aus Frankfurt a. d. O., von sehr aufgeregter Constitution, die durch den ohnlängst erfolgten Tod ihres Mannes und den Verlust ihrer beiden Söhne im vorletzten Feldzuge den höchsten Grad erreicht hatte, wurde von mannichfachen Aeuſserungen eines verstimmten Nervensystems heimgesucht, wobei sie sehr an Unterleibsbeschwerden litt, und

namentlich mit hartnäckigen Obstructionen zu kämpfen hatte.

Bei vorangegangenem mäſsigem Kopfweh bemerkte die Kranke eines Morgens ohne bekannte Veranlassung Schwere der Zunge, und als sie sich näher betrachtete, eine halbseitige Lähmung der Gesichtsmuskeln.

Ich muſste dieses Uebel für sympathischen Ursprungs halten, richtete daher mein Augenmerk auf den Unterleib, und, nachdem dieser Zufall bei einer mehrtägigen gleichzeitigen örtlichen Behandlung mit kräftigen Einreibungen und aromatischen Bedeckungen nicht weichen wollte, nahm ich meine Zuflucht ebenfalls zu der Electricität.

Eine täglich zweimal wiederholte dreiwöchentliche Anwendung war auch in diesem Falle hinreichend, das Localleiden gänzlich zu beseitigen.

Beim Sprechen wurde zwar noch einige Zeit Schwere der Zunge bemerkt, doch wurde auch diese Unbequemlichkeit bei einer beharrlichen Einwirkung der Electricität, durch Funkenziehen aus der Zunge der isolirten Kranken völlig gehoben, indem eine gleichzeitige Anwendung der entgegengesetzten Electrizität auf den Sublingualnerven in der Gegend seines Austritts aus dem Drosseladerloche und der Zunge selbst, damit verbunden wurde.

VI.
Praktische Miszellen

vom

Königl. Preuſs. Hofrath und Brunnenarzt

Dr. Hinze

zu Waldenburg in Schlesien.

1.
Einfluſs der Witterung.

Die Witterung der Monate April und Mai dieses Jahres gab Veranlassung zu einigen interessanten Beobachtungen, sowohl in Betreff der Beschaffenheit derselben, als auch der Krankheitszustände, welche durch die vorwaltenden klimatischen Einflüsse jener Monate hervorgerufen wurden. An diese Beobachtungen läſst sich, ganz ungesucht, die Bemerkung der, durch die gedachten atmosphärischen Ereignisse, mehr oder minder abgeänderten, oder bedingten, Wirkungsart verschiedener Arzneimittel reihen.

Ich weiſs nicht, ob die Aerzte anderer Gegenden in den Monaten April und Mai dieses Jahres eine ähnliche Witterungsbeschaffenheit,

wie ich dieselbe sogleich näher beschreiben werde, beobachtet, oder ähnliche Wahrnehmungen in ihrem Wirkungskreise gemacht haben. Aber in der Gegend, welche ich bewohne, 1300 Fuſs über der Meeresfläche, und darüber erhaben, ist die Witterung der Frühlingsmonate dieses Jahres als etwas Auffallendes betrachtet worden, und diejenigen meiner Herren Collegen, welche in meiner Nähe leben, haben, in Beziehung des Einflusses der Witterung auf den Genius und die Form der Krankheiten, Aehnliches, als ich, wahrgenommen, wie mich mehrere versicherten, denen ich meine Bemerkungen gesprächsweise mitgetheilt hatte.

Wenn gleich die Heroen unserer Kunst von jeher der Witterung, den Jahreszeiten, den Winden und überhaupt allen metereologischen Veränderungen einen bedeutenden Einfluſs auf den Charakter, auf die äuſseren Erscheinungen, den Gang u. s. w. der verschiedenen Krankheitsformen zugestanden haben, so kann doch nicht geläugnet werden, daſs erst in den letzten Dezennien dieses Jahrhunderts, bei tieferer Erkenntniſs des Wechselverhältnisses, und der Verbindungen, in welchen der menschliche Organismus mit der äuſseren Natur, der Atmosphäre und den Veränderungen derselben steht, dieser Gegenstand mehr berücksichtiget, klärer, anschaulicher, ja gleichsam praktischer für die Aerzte gemacht worden ist. Wesentliche Verdienste hat sich der verstorbene *Marcus* zu Bamberg, dem die theoretische, wie die praktische Medizin so vieles zu verdanken hat, auch um diesen Zweig des ärztlichen Wissens erworben. Ihn unterstützten treulich dabei *Haberle*, *Regu* und der ehrwürdige Veteran unserer Kunst, der Hr. Geheimerath Dr. *Schäffer*

Regensburg, durch seine äusserst genauen eteroologischen Beobachtungen, welche die-s Journal von Zeit zu Zeit mittheilt.

Die Königl. Preuss. Regierung hat durch ürdige Männer Medizinalberichte einführen ssen, in denen, unter andern Gegenständen, ch eine eigene Rubrik den metereologischen obachtungen, und eine andere denjenigen merkungen bestimmt ist, welche die Aerzte, m Vierteljahr zu Vierteljahr, über die Wirungen allgemeiner Einflüsse, als der Witterung, der Temperatur u. d. m. wenn sie als eranlassung einer besonderen Verschiedenheit n Charakter entstehender Krankheiten angesem werden können, anzustellen, und worüber e ihre diesfalsigen Wahrnehmungen in ihrem 'irkungskreise an die vorgesetzte Behörde einreichen haben. Das ist löblich, der Wissenhaft förderlich, das ist eine medizinisch-poeiliche Einrichtung, welche überall eingeführt werden verdiente.

Zur Sache. Mit Uebergehung der Witterungsbeschaffenheit der früheren Monate dies Jahres bemerke ich nur beiläufig, dass von r Mitte des Monats März bereits mehrere 'age statt fanden, an denen bei S. S. oder S. . Winde, der Barometer auf 26'' 9''' 8'''' ieg, und dass zwar eine kalte, aber helle, sonige Lufttemperatur wahrgenommen wurde. m 6ten April ging die Witterung in die Frühngstemperatur, nicht des Gebirges, sondern r südlichen Länder, und aus dieser, mit dem lai und dem Anfange des Junius, in die förmche Sommerwitterung über. Die Winde trömten milde, warme Luft, fast unausgesetzt

und mit weniger Unterbrechung, aus S. S., S. O., S. O. S., und hatten warmen Regen, fruchtbare Witterung in ihrem Gefolge. Das Barometer oscillirte fortwährend, d. h. seit dem Anfange des Aprils bis in die ersten Tage des Junius zwischen 27'' 2''' 4'''' und 26'' 6''' 8''''; der niedrigste Stand desselben war dieser, der höchste jener, das Medium desselben 26'' 8''' 6''''. Das *Reaumur*'sche Thermometer gab als den höchsten Punkt + 18° an, indessen der tiefste niemals unter + 5° fiel. Abwechselnd leichtes, oder, wenn gleich schweres, doch schnell brechendes Gewölk, bedeckte den blauen Himmel, der nicht selten, besonders des Morgens, in einem Duft gehüllt, an das Duftige des italienischen Himmels zu erinnern im Stande war, welcher eben dadurch einen so entzückenden Zauber über die Landschaftsgemälde Italiens zu verbreiten pflegt. Schon am 12ten April bemerkte man, nachdem warme, schöne Tage vorausgegangen waren, Abends spät, heftiges Wetterleuchten, welchem in der Nacht furchtbarer Gewitterregen folgte. Am 5ten Mai schneller Witterungswechsel, nach heftigem Sturm mit S. O. Winde und Regen. In den darauf folgenden Tagen wieder Schnee, nasse Kälte, trübe, veränderliche, regnerische Witterung. Dann am 13ten Mai Gewitter, Schlossen, Hagel, Regen, mit S. S. Winde, und, mit diesem atmosphärischen Tumulte abermals Schnee. Am 18ten Abends wiederum Wetterleuchten, nach diesem Meteor, vom 19ten bis zum 28sten treffliche, warme, fruchtbare Witterung, bei hellem, unbewölktem Himmel, Sonnenschein, S. O., S. S., S. W. Winde und einen mehr hohen als niedern Barometerstand. Vom 30sten an wieder trübe, regnerische Witterung,

ne mit warmen, hellen und angenehmen n schnell und häufig wechselte, und auf Art in den Monat Junius überging, des- rstes Drittheil sich mit kleinen Abände- en an die Witterungsbeschaffenheit seines ängers schloſs. Die vegetabilische Natur uete sich bei derselben eines besonderen, gen Wachsthumes, eines über Feld- und onfrüchte gleich vertheilten seegenreichen ihens. Es war, als wenn die Jahreszeit Sommers auf drei Wochen in den April itzt, und der Herbst im Monat Mai dar- gefolgt wäre. Fanden wir nicht zur Bestä- ng dieser Annahme metereologische Vor- ge, welche dem Gebirgsfrühlinge ganz fremd und nur seinem Sommer angehören? gewichtiger wird jener Anfangs nur flüch- hingeworfene Vergleich durch die Bemer- g: daſs in den gedachten Monaten, April, und Junius, solche Krankheitszustände häu- und mit Intensität hervortraten, welche eigentlich nur den Sommer- und Herbst- naten zukommen. Hier lasse ich mein iches Tagbeuch reden. Gegen Ende des z zeigten sich unter den Erwachsenen *ter- ae et quotidianae inflammatoriae*, bei Kin- n *febres mesentericae Baglivii* und Haut- tionen. Schnell brachen hierauf im April, eingetretener, dauernder, warmer Witterung, bei geschwindem Wechsel derselben höchst itige Unterleibskrankheiten hervor. *Hepa-*, *gastritis*, *enteritis*, *cholera*, *colicae*, *vo- tis*, zu denen sich am Ende des Mais *pem- gus*, *febris bullosa*, *icterus*, *synochus*, Rheu- algien aller Art, gesellten, kamen nun in Behandlung. Besonders heftig wurde eine *tritis*, langwierig und von mehrmaligen

Rückfällen in der Kur unterbrochen, die Behandlung einer *Hepatitis*, merkwürdig ein Ikterus, welcher zuletzt in *Fluxus hepaticus* überging. Bei einer, am *Synochus* darniederliegenden Kranken fand sich späterhin Entzündung der Milz und der Bauchspeicheldrüse ein. Jene wurde gehoben, diese ging in Verhärtung über, an welcher ich noch gegenwärtig die Kranke zu behandeln habe, ob mit günstigem Erfolg, wird die Zeit lehren. Die Anzahl meiner, an Unterleibsentzündungen und biliösen Fiebern in den erwähnten drei Monaten behandelten Kranken betrug 27; im ganzen wurden 113 in die Kur genommen.

Dafs, wie im Eingange bemerkt worden, die ungewöhnliche Witterungsbeschaffenheit auch auf die Wirkungsweise der Arzneimittel einen nicht zu verkennenden Einflufs ausgeübt habe, scheint durch einige Wahrnehmungen bestätigt zu werden. Einer Kranken, welche an heftiger *Hepatitis* litt, wurden, nach der Application von acht Blutegeln ein Unguent — eine Unze haltend — verschrieben, welche zum achten Theile aus der grauen Merkurialsalbe bestand. Kaum war die Hälfte dieses Mittels verschmiert, als ein furchtbarer Speichelflufs entstand, welchem erst mit der vierten Woche Einhalt gethan werden konnte. Bei einem andern, an Gastritis und Icterus schwer danieder liegenden, Kranken wandte ich, in Verbindung mit einer *Emulsio oleosa* das Calomel — 2 Gran mit 5 Gran Magnesia und eben so viel Zucker *pro dosi* — an; nach der vierten Gabe entstanden Anschwellungen der Submaxillardrüsen, übler Geruch aus dem Munde, geschwollenes Zahnfleisch, kurz ich mufste von der ferneren Anwendung des Queck-

silber

abstehen. Einem dritten Kranken wirkte
fusum sennae compositum, zu drei Un-
rschrieben, wie ein Drasticum, dagegen
em andern Kranken 30 Gran der Brech-
nicht das Mindeste bewirkten. Bei ei-
rten Kranken ging der Icterus in wahre
zsucht über, petechienartige Blutunter-
gen traten überall auf der Haut hervor;
ühe wurde die Kranke durch minerali-
iuern, bittere Extrakte, aromatische Bä-
ialten.

2.

Menstrua durch die Brüste.

nen zwar bekannten, jedoch gewifs sel-
Fall hatte ich während der Kurzeit in
ier zu behandeln. Eine junge Wittwe,
zweier Kinder, von 6 und 10 Jahren,
Konstitution, geistreich, von strenger
tät, stets gehörig menstruirt, erkältet
während der monatlichen Reinigung, wel-
ötzlich zurücktritt, ohne jedoch für den
blick bemerkbare nachtheilige Folgen zu
issen. Das nächstemal erscheinen, bei
ns völligem Wohlbefinden, die Menstrua
die Warzen beider Brüste, nur mit ei-
rübergehenden Beklemmung der Respi-
iorgane verbunden. Vergeblich waren
nem Jahre *Emenagoga* mancherlei Art
endet worden. Die Reinigung trat gleich-
am Hohn der Aerzte, nach wie vor, alle
Tochen auf diesem abnormen Wege ein.
runnen und Bäder zu Altwasser hoben,
meiner Anleitung, nach 7 Wochen diese
mität vollkommen, indem die Catame-

nia auf dem gewöhnlichen Wege mit dem 27sten warmen Bade eintraten.

Ein hartnäckiger *Herpes serpiginosus* an beiden Oberarmen, gegen welchen die sonst so heilsamen Schwefelbäder zu Warmbrunn fruchtlos, so wie mehrere andere Arzneimittel, angewendet worden waren, wurde durch die Bäder zu Altwasser, zu deren jedem ich ein Mäßchen — 1½ ℔ Medizinalgewicht, *natrum muriaticum* setzen liefs, vollkommen geheilt. Unsere dritte Quelle, geschärft mit einem Zusatz von *natrum carbonicum*, wurde dabei getrunken, und dadurch eine unglaubliche Menge Urin täglich ausgeleert. Die Mischung — kohlensaures Eisenwasser mit *natrum carbonicum* — zu welcher ich auch, nach Maafsgabe der individuellen Krankheitszustände, besonders bei Verschlimmerung und Abdominal-Vollblütigkeit, *natrum sulphuricum* und etwas *natrum muriaticum* setzen lasse, hat sich bei mehreren meiner diesjährigen Kurgäste in Altwasser ungemein heilsam bewiesen. Einen gleich günstigen Erfolg gewährte mir, bei wahren Infarkten des Unterleibes, bedeutender Zähigkeit und Verschleimung des Blutes im Pfortadersystem, jene Quelle, in Verbindung mit dem *Extracto taraxaci liquido*, und zwar dergestalt gebraucht, dafs in den Frühstunden des Morgens abwechselnd ein Glas Brunnen getrunken, und eine Viertelstunde nachher ein Efslöffel voll des Extrakts genommen wurde; eine solche Portion mufste binnen anderthalb Stunden drei-, auch wohl viermal wiederholt werden. Die stärkende zweite Quelle beschlofs dann gewöhnlich, nachdem kopiöse Massen

versessener Unreinigkeiten ausgeleert wor- waren, die glücklich beendigte Kur *).

5.

Entstehung der Mineralwasser.

Die Ideen des genialen *Steffens* über die tehung der mineralischen Wasser ver- elst eines galvanischen Prozesses, an ie erung des trefflichen Chemikers *Döbe-* r geknüpft, dafs alle Mineralwasser, oder ehr alle im Wasser befindlichen chemi- Stoffe, durch einen galvanischen Prozefs let werden, dafs am Nord- oder Zinkpol ensäure, Eisenoxyd u. s. w. am Süd- oder ol Schwefel, Wasserstoff u. s. w. hervor- und dafs folglich überall, wo kohlensau- isenwasser sich findet, auch Schwefelwas- nur mehr oder weniger weit entfernt, vor- men mufs, und so umgekehrt, giebt Stoff chst interessanten Betrachtungen. Bestä- d für diese, über die Erzeugung der Mi- wasser angedeutete Ansicht stehe hier die rkung: dafs in Warmbrunn, wo, wie be- t, zwei kräftige Schwefelquellen, *und zwar gegen Süden*, dem Schoofse der Erde ent- leln, sechs- bis achthundert Schritte von lben entfernt, *ganz nach Norden*, ein koh- ires Eisenwasser in dem Hofe eines Pri- nnes entdeckt worden ist, welches bereits inigen Jahren getrunken, auch zum Ba-

*) eber die Bestandtheile der drei eisenhaltigen ineralischen Quellen zu Altwasser giebt meine hrift: *Altwasser und seine Heilquellen*, beschrie- n von *A. Hinze*, Dr u. s. w. 8. Breslau, 1805. sführliche Nachricht.

den gebraucht wird, aber noch nicht chemisch untersucht worden ist. Und in Altwasser, dem Brunnen- und Badeorte, welchem ich seit 15 Jahren als Arzt vorstehe, schmeckt und riecht die erste der drei kohlensauren Eisenquellen, welche in *Süd Süd* der Erde entspringt, so bedeutend nach geschwefeltem Wasserstoffgas, dafs ich meine Kurgäste, welche von dieser Quelle trinken, trotz aller Gründe und Vorstellungen, niemals von dem, durch die chemische Analyse erwiesenen, Nichtdaseyn jener Gasart überzeugen kann. Eben wegen seines Geschmacks und Geruchs wird dieser Brunnen, besonders von den Polen, der Schwefel- oder faule Eierbrunnen genannt. Das zweite, mit Kohlensäure und Eisenoxyd reichlich geschwängerte Wasser, der Mittel- oder Eisenbrunnen genannt, liegt *Nord Nord bei West*.

Noch bemerkt *Döbereiner*, dafs, wenn kohlensaures Eisen und ein Schwefelwasser sich irgendwo einander berühren, ihre geistige Polarität alsdann zu Grunde ginge, dafs alsdann Schwefeleisen, und durch Verbindung des Wasserstoffes mit der Kohlensäure, Kohle, wenn nämlich viel Kohlensäure vorhanden war, entstünde. Welch ein reichhaltiger Stoff zu Bemerkungen über die Bildung der Kohlen, deren Lager und Plätze hier, wo in dem Raume weniger Meilen mehrere eisenhaltige Mineralwasser entspringen, uns überall umgeben, und über deren Entstehung im Innern der Erde schon so manche abentheuerliche, oder unbefriedigende Hypothese dem Publikum aufgetischt worden ist.

VII.

Die
eit- und Volks-Krankheiten
des Jahres 1814
in und um Regensburg,
beobachtet

von

Dr. Jacob Schäffer,

ürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geeimenrathe, Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

(Fortsetzung.)

August.

arometerstand:	höchster	27"	2'''	8	den 18ten früh.
	niedrigster	26	8	7	den 26. Abends.
	mittlerer	27	0	6	ganz regelmäſsig.

Vom 1ten bis 23sten hielt sich das Baroneter stets um und über den Mittelstand; vom 3stn bis 29 unter demselben; die letzten zwei 'age wieder über dem Mittelstand.

Thermometerstand:	höchster	+ 24 0 d. 1. Nachm.
	niedrigster	+ 6 2 d. 23. früh.
	mittlerer	+ 14 0 um zwei Grade zu niedrig.

Die wärmsten Tage hatten wir vom 1ten bis zum 8ten, und vom 24sten bis 26sten. Mit einem Gewitter am 25sten Abends schloß sich die Sommerwärme.

Hygrometerstand:	höchster	864 den 3. Nachm.
	niedrigster	566 den 29sten früh mit Regen.
	mittlerer	768 trockner als sonst im Mittel.

Vom 1ten bis 25sten war die Luft immer beträchtlicher trocken, die eingetretene Regenzeit drückte das Hygrometer zur Feuchtigkeit herab. Der Regen betrug 31 Paris. Linien, etwas mehr als sonst. Die herrschenden Winde waren wieder Nordwest. Ost verhielt sich zu West wie 101 zu 194.

Im ganzen Monat zählten wir heitere, schöne und vermischte Tage zusammen 23, ganz trübe 8, Tage mit Regen 11, mit Nebel 2, mit Wind und Sturm 14, mit Gewittern in der Nähe und Ferne 4. Heitere, schöne und vermischte Nächte 23, trübe 8, mit Regen 4, mit Wind 2, mit Gewitter 1.

Ohnerachtet dieser wahrhaften Sommertage, deren wir uns endlich bis am 25sten fast ununterbrochen zu erfreuen hatten, wollten dennoch die mannigfaltigen Formen des Uebelseyns nicht sparsamer werden. Ich hatte im Verlauf dieses Monats 106 Kranke zu besorgen, von denen mir nur zwei starben, nämlich ein 76 Jahr alt gewordener Domherr an Unterleibsbeschwerden und ein 8 Monat alter Junge an der Ruhr, bei welchem das Zahnge-

schäfte zugleich anomal, und das ganze Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Als ich am 25sten Juli das erstemal Morgens zum Grafen *E.* gerufen wurde, klagte er mir, dafs er in der verflossenen Nacht öftere Stuhlausleerungen, aber ohne Schmerzen gehabt habe, und dermalen keinen Harn lassen könne, dabei äufseret brennende Empfindungen an der Eichel verspüre. Da ich solche untersuchte, fand ich den Ausgang der Harnröhre sehr roth und entzündet. Ich schrieb gelinde Diuretica, erweichende Klystiere mit einigen Tropfen *Laudanum* und Abends ein Bad vor, worauf er einige Stunden sanft schlief. Als aber am folgenden Morgen der Urin dennoch nicht abflofs, die Schaamgegend etwas angetrieben und schmerzhaft, auch der Durst grofs und das Fieber stark war, so liefs ich ungesäumt einige Unzen Blut vom Arm abfliefsen, *Cataplasmata ex Spec. emoll.* mit Belladonna und Bilsenkraut über den Unterleib legen, und innerlich kleine Gaben von Calomel mit Opium fortgeben. Abends erfuhr ich, dafs mit dem letzten Klystier auch viel Harn abgegangen, und der Kranke darauf schmerzenfrei und wie neubelebt sey. Das Blut hatte eine dicke Entzündungshaut, und der Cruor gar keine Consistenz. Die darauf folgende Nacht schlief Patient die ganze Nacht, und wähnte vollkommen hergestellt zu seyn, weil alle Se- und Excretionen gehörig von statten gingen, Schlaf und Efslust wiederkehrten, ja sogar das Bett verlassen werden konnte. Nach ein paar Tagen klagte der Kranke aufs neue über ganz verlohrne Efslust, etwas angetriebenen Unterleib, verhaltene Stuhlausleerung, obschon der Harn häufig und leicht abflofs. Ich rieth Klystiere mit

Zusatz von Leinöl und Gaben von Calomel, Rhabarber und etwas Opium, worauf einige Entleerungen erfolgten. Indessen traten Neigungen zum Brechen, grosser Durst, Schlaflosigkeit, angetriebner Unterleib mit abermaliger Verhaltung des Stuhlganges, trotz der reizendsten innerlichen und äusserlichen angewandten Mittel, bis an dessen Tod ein, der sich auf Lähmung und Unthätigkeit des Darmkanals ableiten liess, wodurch die körperlichen und Geisteskräfte zusehends abnahmen, bis endlich am 7ten dieses ein sanftes Hinscheiden eintrat. Die Leiche zu untersuchen, wurde nicht zugegeben.

Bei Erwachsenen waren die *Brechdurchfälle* und wahre *Ruhren* ziemlich an der Tagesordnung, beide Krankheiten aber wurden gleich im ersten Entstehen mit einer Gabe *Ipecacuanha*, und nach erfolgter Wirkung mit *Anim. Rhabar. Elixir Robor. Wh.* u. *Tinct. Opii C.* nebst kleinen Gaben von Klystiren aus Gerstenschleim mit *Extract. Opii* geheilt. Waren aber die ersten Tage ohne ärztliche Berathung verstrichen, so kostete es von Seiten des Patienten mehr Geduld die Krankheit zu ertragen, und von Seiten des Arztes längere Zeit sie zu heilen. — Auch *katarrhalische Uebel, hartnäckige Husten, falsche Seitenstiche* mit Fieber begleitet kamen öfter vor, und immer war in Ruhren sowohl, als vorzüglich bei katarrhalischen Krankheiten der Erwachsenen das Nervensystem mit angegriffen, wodurch der Verlauf derselben äusserst zögernd gemacht, und die Heilung mit Zusätzen von Nervenmitteln, als Baldrian, China, Castoreum, Kampher erreicht werden musste. — Am 12ten d. M. wurde ich Abends zu einer vor acht Tagen mit dem 7ten Kind glücklich und

;ntbundenen gerufen, welche den Jun-
>st stillte, und die ersten drei Tage sich
:ht gut befand; am 4ten Tag aber
bie mit katarrhalischen Zufällen, und
rauf mit Koliken und Durchfällen be-
, die aber weder mit Zwang, noch
ang begleitet waren, wohl aber perio-
üh und Abends eintraten, und in ganz
Zwischenzeiten acht bis zehn Entlee-
verursachten, wodurch die arme Wöch-
um so mehr entkräftet wurde, als
a alle Eſslust fehlte. Der Puls war
und schwach, die Zunge trocken, der
ib etwas angetrieben und schmerzhaft,
rst groſs etc., auf der Brust und über
nzen Leib stand ein frieselartiger Aus-
in vollen weiſsen Bläschen. Ich reichte
vorzüglich einige Grane der Brechwur-
: später Mindderersgeist mit dem Baldrian-
und Zusatz von Weinessigäther, lieſs
*nimentum volatile camphorat. cum Lau-
q. S.* alle drei Stunden in Unterleib
en und denselben mit Flanellappen un-
tzt bähen, welche mit den in Baierwein
tenen Chamillenblumen durchnäſst wa-
)er Hebamme trug ich auſserdem auf,
ch immer ihr Kind fortstillenden Mutter
dreimal wenigstens eine Schaale voll
schleim, dem zehn Tropfen Laudan.
zt würden, lauwarm als Klystier zu ge-
d diese Dose zu wiederholen, wenn sie
leiben sollte. Schon am folgenden Tag
ich, daſs die Wöchnerin einige Stunden
schlafen, auch das Kind, wie gewöhn-
stillt habe, gegen Abend sey aber der
all wieder eingetreten, gegen welchen
n *Rec. Magnes. Sal. calcinat. Trag. aro-*

matic. ad Scr. j. *Extract. Cort. Cascarill. Scr. semis. Opii Gr.* j. *Calomel Gr.* iv. *M. et div in* iv. *part. aeq.* alle vier Stunden eine Dose reichen liefs. Während des Gebrauchs dieser Pulver verschwand der Durchfall und das Fieber bald, dafür kehrte nach einigen Tagen die Efslust und Gesundheit wieder. — Die *Brechdurchfälle* befielen die Erwachsenen oft mit ungestümer Heftigkeit, und meistens in der Nacht, nachdem der damit Befallengewordene noch ganz wohl und gesund sich zu Bette gelegt und ein paar Stunden recht ruhig geschlafen hatte. So wurde ein 40jähriger robuster Hofbedienter nach Mitternacht plötzlich, und zwar nach dem ersten erquickenden sanften Schlaf mit Ueblichkeit, Erbrechen und mehr als 20mal schnell sich folgenden Stuhlentleerungen ergriffen. Ich verschrieb ihm eine Gabe der Brechwurzel und dann ein *Decoct. Lichen. Isl.* mit *Rad. Columb.* u. *Calam. aromatic.* mit Zusatz von der *Tinctur. aromat.* u. *Opii E.* Abends liefs ich ihm eine Tasse Gerstenschleim mit zwei Theelöffel voll vom *Extract. Gramin. liq.* mit funfzehn Tropfen *Laudan. liq.* als Klystier geben, worauf nicht nur der Durchfall, sondern auch die unangenehmen Gefühle der Kolikschmerzen nachliefsen, auch das Fieber sich minderte, ein ruhiger Schlaf und nach ein paar Tagen die Efslust sich wieder einstellte, so dafs nach weniger Zeit der Kranke seinen Dienst mit erneuerter Kraft antreten konnte. Bei einigen, welche diese Brechkoliken vernachlässigten, oder verkehrte Mittel dagegen gebrauchten, wurden endlich die Entleerungen mit Zwang begleitet, und gingen gar zu gern in wahre Ruhren über, die mitunter tödtlich endeten.

rzüglich viele kranke Kinder gab es in
Monat zu besuchen, deren Anzahl über
g sich belief, welche gleichfalls an *Brech-*
Ruhren u. *Brustaffekten* litten, auch
tige *Bräune* kam einzeln vor. In ein
rselben Familie starben zwei Kinder,
jähriger und ein dreijähriger Knabe,
weil das Uebel Anfangs verkannt, und
ſs katarrhalisch gehalten wurde; das
befallene 5jährige Mädchen aber genas
glücklich durch reiche Gaben von Calo-
bst dem Gebrauch einiger Blutegeln und
flaster. — Die *Masern* nahmen merk-
, dafür aber fanden sich bei ihnen öf-
rsteckte Wechselfieber ein, die mei-
len; eintägigen Typum hielten, und
vorausgeschickten auflösenden, gelind
nden Mitteln und darauf gereichter Brech-
mit kleinen Gaben von China — bei
oder ecklen und eigensinnigen Kin-
zte in Klystieren gereicht — bald und
ch geheilt wurden. Ueberhaupt kann
lte man Klystiere als Heilmittel, wodurch
hig angezeigten Arzneien eigensinnigen,
dizin höchst verabscheuenden Kindern
beigebracht werden können, häufiger
ers in Anspruch nehmen. Einem 13
ı Mädchen, das dreimal rückfällig und
von einem Wechlelfieber periodisch ge-
wurde, dabei einen unwiderstehlichen
r China in Substanz und Absud hatte,
ı alle Morgen und Abende drei Unzen
coct, dem ich ein halbes Quentchen
dieser Rinde und fünf Tropfen Laudan.
l beisetzte, mit so gutem Erfolg neh-
laſs schon nach der dritten Gabe das
usblieb, und nie wiederkam. Mit der-

selben guten Wirkung wendete ich diese Heilklystiere gegen hartnäckige Wechselfieber auch bei Erwachsenen nur in reicherer Gabe an. — Ein vier Jahre zählendes Mädchen wurde in der Mitte dieses Monats mit Fieber, großer Hitze, Neigungen zum Brechen etc. ergriffen; als ich solches Mittags zum erstenmal sah, lag es soporös, mit halbgeöffneten Augen, leichten Zuckungen, schnellem kleinen Puls, mitunter Husten etc. da, so daſs ich den nahen Ausbruch der Masern oder eine Hirnaffection besorgte. Ich lieſs unverzüglich Senfumschläge auf die Waden, sammt einem Klystier mit Weinessigzusatz und einige Grane der Brechwurzel geben, worauf bald viel Schleim und Galle weggebrochen wurde. Abends war das Mädchen wieder vollkommen bei sich, Fieber, Durst und alles im geminderten Grad. Am folgenden Mittag traf ich es ganz wieder in demselben Zustand, wie gestern an. Die Mutter versicherte mich, daſs es gut geschlafen, ja selbst diesen Vormittag noch gespielt und außer Bett zugebracht habe, seit zwei Stunden aber in demselben soporösen Zustand, wie Tags vorher, läge. Dazu gesellte sich nun ein quälender, mit Schmerz in der Seite verbundener Husten, wobei Blut mit ausgeworfen wurde. Da ich um diese Zeit auch ältere Kinder an diesem Seitenstich zu besuchen hatte, so verordnete ich auch hier kleine Gaben von Calomel mit Kermes, lieſs alle Morgen und Abend ein Klystier und eine spanische Fliege auf die schmerzende Stelle setzen, und die ganze Brust, samt dem Unterleib, mit erweichenden Kataplasmen bedecken. Das Fieber war nun heftig, die Nächte schlaflos und die Entkräftung groſs, der Reiz zum Husten un-

aufhörlich, doch fand sich dabei kein fixirter Schmerz mehr. Da nun das Kind gegen jedes Arzneimittel eine unüberwindliche Abneigung hatte, und die Mutter ihr solche unter Schreien und Weinen eingieſsen muſste, wobei es doch kaum die Hälfte bekam, so nahm ich auch hier, wie öfters schon, meine Zuflucht zu den Heilklystieren, mittelst welchen ich die angezeigten Arzneien solchen ekeln und eigensinnigen Kindern beibringen lasse. Ich verschrieb daher *Rec. Cortic. Salic. fragil. Unc. sem. Chinae rad. Valerian. Sylv. aa Drachm.* jj. *Fol. Belladonn. Scrup.* jj. *coq. in Aq. font. s. q. Colat. libr. sem. add Extract. gramin. liq. Unc.* j. *Syr. Chinae Unc. semis. Pulv. Cort. Chin. rubr. Elix. robor. Wh. aa Drachm.* j. *semis. Laud. liq. Syd. Scrup.* j. und lieſs solche auf dreimal jeden Abend eine Portion beibringen. Schon die erste Gabe dämpfte den Kitzelhusten, und bewirkte Schlaf, der freilich erkünstelt und daher länger als gewöhnlich war. Indessen erwachte das Mädchen am folgenden Mittag ziemlich heiter, der Harn gab ein ziegelmehlartiges Sediment; die Haut war feucht, der Pulsschlag matt, aber noch etwas geschwind, und nur gegen Abend fieberisch. Ich lieſs nun die zweite Gabe des obigen Abendes als Klystier beibringen, die gleichfalls wieder bis am folgenden Morgen blieb, aber keinen betäubenden, sondern ganz natürlichen ruhigen Schlaf machte, worauf das Mädchen heiter aufwachte, und für diesmal von dem Fieber und allen übrigen Beschwerden frei geblieben ist. Die Entkräftung aber war in dem Grade, daſs das Kind nach diesem nur neun Tage gewährten Fieber auf keinem Fuſs mehr stehen konnte, sondern

die ersten Tage der Genesung immer getragen werden mußte. Die Eßlust kehrte zwar wieder, sie konnte aber nicht eher sattsam befriedigt werden, als bis die Schwämmchen, welche sich auf der Zunge und im Munde hie und da angesetzt hatten, geheilt worden waren.

Mit voller Ueberzeugung eines guten Erfolgs kann ich daher allen meinen Amtsbrüdern aus wiederholter Erfahrung die Heilung der Krankheiten, mittelst Klystiere bei eigensinnigen, alle Arzneimittel verabscheuenden Kindern bestens empfehlen; ja, ich wählte, wie schon gesagt, sogar diese Heilart auch bei Erwachsenen, und sah z. B. hartnäckige Wechselfieber durch zwei oder drei Chinaklystiere, denen allemal ein halbes oder ganzes Loth China in Substanz zugemischt wurde, für immer heben, nachdem durch sie, im Magen aufgenommen, dieser Zweck nicht erreicht werden konnte.

Außer diesem Mädchen hatte ich täglich noch sechs andere Kinder, zwischen vier und sechs Jahren, zu besuchen, welche am Seitenstich krank lagen, ich sah sie aber alle theils durch freiwilliges Nasenbluten, theils durch Anlegung einiger Blutegel an die schmerzende Stelle, am 7ten oder 9ten Tag glücklich genesen. Sie bekamen durchaus kleine Gaben von *Kermes min.* mit *Calomel*, die flüchtige Salbe, eine spanische Fliege, erweichende Kataplasmata und öfters Klystiere. Die unter dieser Behandlung am 8ten und 9ten Tag eintretende Krisen erschienen unter erleichternden Schweißen, dickem Harn, freiem, weichen Pulsschlag. Bei einigen delikaten, mit schwacher Brust begabten, blieb nach überstandenem Fieber ein hartnäckiger Husten zurück,

; den anhaltenden Gebrauch des isländischen
ooses mit der *Alth.* und *Liquirit.*, Wurzel
: Wolferleiblumen etc. und anderer stär-
nder Mittel erheischte.

September.

ometerstand: höchster	27"	4'''	5	den 10. früh;
niedrigster	26	9	8	den 8. früh.
mittlerer	27	1	2	höher als sonst.

Das Barometer behauptete durchaus einen
hen Stand, nur vom 5ten bis zum 9ten
ihe stand es unter der hiesigen mittleren
ihe, auf welche Tage auch die Regenzeit
lt.

ermometerstand: höchster	+ 16 6	den 30. Nachm.
niedrigster	+ 3 6	den 16. früh.
mittlerer	+ 9 5	um 3 Grad zu niedrig.

In der ersten Hälfte des Monats war es
hr kalt, dadurch wurde die mittlere Tempe-
tur des Septembers so tief herabgedrückt,
ifs seit 40 Jahren kein so kalter September
orkömmt.

ygrometerstand: höchster	836	
niedrigster	517	
mittlerer	722 50	ziemlich normal.

Betrag des Regens $8\frac{1}{3}$ Linien, zwei Drittel
eniger, als sonst im Mittel. Wir zählten im
anzen heitere Tage 9, schöne 4, wolkigte 13,
anz trübe 4, mit Morgennebel 6, mit Regen
; mit Wind 8; heitere Nächte 13, schöne 2,
olkigte 6, ganz trübe 9, mit Regen 4, mit
Wind 1. Der herrschende Wind war in der
rsten Hälfte Nordwest, und mitunter sehr
türmisch; in der zweiten Ost mit den zwei

diesem ...
zu besuchen, vo...
wordene Jungfer an Ent...
als natürlicher Folge der vernachlässig...
an welcher sie seit acht Tagen ohne ärz...
Unterstützung erkrankt daniederlag, un...
den letzten zweimal 24 Stunden unzählige g...
gänge, mit Blut und Zwang begleitet,
und mich dann erst beschickte, als die
grün der Gedärme in vollem Anzug, d...
angetrieben und beim Befühlen nich...
schmerzhaft war. Ich reichte ihr zw...
eine Gabe der Ruhrwurzel, weil sie ...
tern Mund und grosse Neigungen zum...
klagte. Sie wirkte aber, wie ich i...
besorgte, nicht mehr nach oben, ...
wohl auf einige Stunden die Ueblich...
geachtet fleissig Chamillenthee, r...
Wein versetzt, und später Mandeln...
andern schleimigten, der Fäu...
stehenden und sanft erregenden ...
geben wurden, bis endlich die St...
willkührlich abgingen, der Un...
...ehr angetrieben, die Hände...
... bedeckt, die. Gesicht...
...sich ein sa...

nde zu als Halsweh, Seitenstich etc. bei
Kranken aber waltete der nervöse Cha-
in etwas hervor. — Versteckte *Wech-
er*, die sich durch periodische Anwand-
n von Leib- und Kopfweh, Schlafsucht
icht verriethen, und nach einigen Stun-
eder verschwanden, einem ziegelmehlar-
Harnabsatz hatten, stammten meistens
nterleib und Saburralstoff her. Sie wa-
rwegen auch mit *Extract: Gramin. liq.*
alliz in Aq. laxat. V. aufgelöst, bald
en, und blieben gar oft schon nach der
Gabe der Brechwurzel, die ich ein paar
n vor dem Eintritt des Paroxysmus rei-
:efs, für immer weg. Nur in wenigen
war die China nothwendig; in den
a reichte ein einfaches Magenelixir aus.
bei Kindern beobachtete man diese ver-
a Wechselfieberanfälle, die aber mei-
ben so leicht und oft auch schon nach
einzigen gereichten Brechmittel wegblie-
— Das *Podagra* meldete sich hie und
mlich bescheiden an, verschwand aber
inigen Tagen wieder, weil das Wetter
und warm blieb. — In den ersten etwas
n Tagen wurde ein von Seiten des Her-
und Kopfes, auch als Schriftsteller bei
nd im Ausland sehr geschätzter Prälat
t Koliken, Neigungen zum Brechen etc.
n, die mit empfindlichen Schmerzen,
Fieber, begleitet waren. Die wenigen
(15) der Brechwurzel erregten grossen
g von Schleim, wonach das Uebelseyn
h verschwand. Ein auflösendes Mittel
lychrestsalz, Graswurzelextract in Pfeffer-
wasser und mit etwas *Elix. stomach.*
t, schaffte mit Unterstützung von Vis-

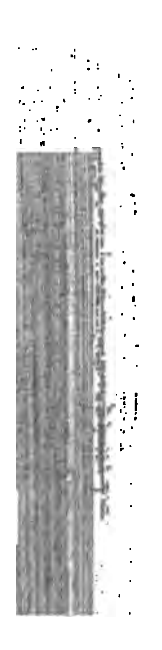
ceralklystieren ungleich viele sogenannte Infarctus mit sichtbarer Erleichterung weg. Nachdem nun unter dem Gebrauch folgender Pillen: *Rec. M. P. polychrest. bals. St. Pulv. Rhei electi ana Scrupl.* jv. *G. Guajac. rad. Columb. Extract. Rhei aquos. Extract. Aurant. ana Scrupl.* ij. *Extract. Chamom. q. s. ut f. l. a. pil. pond. Gr.* ij. *S.* Abends und Morgens bis 7 Stücke zu nehmen, beträchtliche Schleimklumpen und alte Versessenheiten von Koth halb aufgelöst und in Scybala bis in die Mitte dieses Monats abgegangen waren, so liess ich nun, nachdem die Zunge reiner, und die Angetriebenheit des Unterleibs unmerkbar wurde, die Pillen nur vor Schlafenlegen, Vormittags aber zweimal, allezeit zu drei Esslöffel von folgendem Bitterwein nehmen: *Rec. Pulv. l. Quass. Drachm.* ij. *Cort. Aurant. Unc. semis. Inf. Vin. Franconic. St. in digest. per* xij. *hor. Colatur. Libr.* j. *add. Elix. rober. Wh. Ess. C. Aurant. ana Drachm.* iij. Bei dem Gebrauch dieser Mittel kehrten die Kräfte, der Schlaf, die Esslust bald wieder, das Gelbe im Weissen der Augen verschwand, und die volle Gesundheit war am Ende des Monats ziemlich wieder hergestellt. Ob das heilig zugesicherte Gelübde, sich in der Folge mehr Bewegung zu machen, und dem Studiren und den Musen minder ausschliessend zu leben, in Erfüllung gehen wird, mag die Zeit lehren. Gegen die plötzliche Antreibung des Unterleibs nach der ersten oder zweiten Stuhlentleerung rieth ich die *Tinctur. Mart. cum Vin. malac.* mit dem *Elix. robor. Wh. a. Naphth. aceti mart.*, dann später die *Bestusch.* Stahltropfen auf Zucker oder in Wein zu nehmen. Eine solide Heilung für die Zukunft wird nur

ebrauch des Karlbades und des Franzens-
ıen an der Quelle künftigen Sommer be-
n können.

Zwei Mädchen, jedes von neun Jahren,
ich in diesem Monat am *Seitenstich* zu
ıdeln, der sich bei der einen schon am
bei der andern erst am 9ten Tag ent-
l. Beide zogen sich diesen Brustaffect
r Erkältung zu, die um so leichter ge-
en konnte, als wir im September mitun-
'ahre Wintertage und im Freien sogar Eis
n. *) Sie wurden Nachts mit heftigem
r, starkem Nasenbluten, Durst etc. befal-
wozu am zweiten Tag sich Husten mit
ıerz und blutstriemigem Auswurf gesell-
Kleine Gaben von *Calomel* mit *Kerm.*
und andere antiphlogistische Heilmittel,
erholte Klystire etc. minderten das Fieber;
ber der Schmerz beim Husten, ungeach-
es fleissigen Einreibens der flüchtigen Salbe
och nicht nachlassen wollte, liess ich eine
ische Fliege auf diese Stelle legen; am 7ten
ı bei einer der Schweiss über den ganzen
ıer aus, bei der andern zwei Tage später,
Harn brach sich, der Auswurf war gekocht,
Fieber mit dem Schmerz in der Seite ver-
runden, und dafür stellte sich erquickender
ger Schlaf und bald nachher gute Esslust
die alte Gesundheit wieder ein.

In der Abwesenheit eines meiner Colle-
besuchte ich einen 42jährigen Bürger, wel-
seit 14 Tagen am einseitigen Gesichts-

*) Daher erfroren auch in diesem und dem folgenden Monat die wenigen Weintrauben, welche der Maifrost nicht getroffen hatte, vollens am Stocke, ehe sie zur Reife kamen.



dern wirksamen Mitteln bis geg
Monats vergebens gebraucht, b
so sehnlich und oft gewünscl
Qualen am letzten Octbr. endet
che Uebel ging noch in währe
der das linke Auge aus seiner
trieb, dasselbe platzen machte,
linke Wange mit dem unausst
stanke anfrafs. Die Frau dieses
Hebamme, starb ein paar Jah
Mutterkrebs.

Diese fürchterliche Kranken
weist offenbar, dafs die wahr
Krebses im innern Wesen der
aus ihnen entspringe und in ein
ken überschreitende corrosiven
stehe, die durch nichts mehr
Der Sitz des geistigen Lebens sch
fsend im Gehirne selbst, so w
der Sensibilität und Irritabilität the
theils im Gangliensystem allein zu

Einwirken auf die Muskelfaser macht, dass ihr eigene zusammenziehende Kraft in aus-·hnter Haltung bleibt, dass das Herz so musmäſsig Jahr aus Jahr ein unzählige sich erweitert und zusammenzieht, dass Verdauung, alle Se- und Excretionen ge-ʒ von statten gehen, kurz, die allgemeine ndheit, sagt Profess. *Ernst Platner*, die rliche Beschaffenheit fester und flüssiger le, das Geschäft der Eingeweide, Drüsen aller Werkzeuge des belebten thierischen ers hängt von der natürlichen Thätigkeit Nervenwesens ab. Wehe aber dem Thiere Menschen, wenn diese Harmonie zwischen bilität und Irritabilität aufhört, die Ex-on zur Contraction, oder umgekehrt aus n Schranken tritt, oder einseitig erhöht welche Entmischungen der Säfte, Afteringen, unsägliche Schmerzen und Krank-n entstehen dann nicht? Alle Entzün-en und Fieber, die Gicht, der Krebs, die nung und der Schlagfluſs, die Hypochon-Epilepsie etc. sind Folgen des aufgehobe-oder unterbrochenen Gleichgewichts zwi-Irritabilität und Sensibilität; nur dann Gesundheit wieder, wenn Natur und t so glücklich sind, die Normalität dieser ncipe als Erhalter des Thierlebens wieder-stellen.

Aeuſserst langsam, aber endlich doch zur ng sich anschickend war ein Krebsscha-m Gesicht, den ich einen Monat sah und welchen sogar zweimal das *Bernhardi*-Mittel, ohne bleibenden erwünschten Er-aufgelegt wurde. Der Kranke war ein riger Handelsmann, welcher zehn Jahre ilitairdiensten, und während dieser lan-

gen Zeit nie von der Krätze ganz frei geworden ist. Eine kleine Warze, die er unterhalb des linken Auges am obern Rande der Wange, oder vielmehr in der Gegend der Hervorragung des Jochbeines trug, und ihm vor 14 Jahren mit einer Scheere unverhofft weggeschnitten wurde, worauf ein kaum zu stillendes Bluten erfolgte, war die veranlassende Ursache dieses kleinen unreinen, tief eingefressenen Geschwüres, das durch *Balsam. Arcaei*, Mercurial- und andere in- und äußerlich angewandte Mittel wohl in etwas gereinigt, aber zur vollkommenen Heilung gebracht werden konnte, bis endlich ein großes Blasenpflaster in den Nacken, und als dieses der Erwartung nicht entsprach, ein Haarseil dahin gesetzt und die Stelle mit *Extract. C*[illegible] *Cort. cis Fragil.* und Zinkblumen und alles mit einem einfachen austrocknenden Pflaster verbunden wurde. Nur eine kleine Stelle [illegible] net, ist jetzt alles heil.

Eingedenk dessen, was ich oben [illegible] aus *Thiery* angeführt habe, machte ich [illegible] 58jährigen robusten Mann auf den ihm [illegible] vorstehenden nahen Schlagfluſs aufmerksam, und rieth ihm sein Haus zu bestellen, weil [illegible] mir nebenher noch klagte, daſs ihm oft [illegible] ten im Gespräche die bekanntesten Wörter und Namen entfielen, daſs durch seine Arme [illegible] Beine leichte, wie electrische Erschütterungen längs dem Laufe der Nerven durchströmten, worauf dasselbe Glied wie gelähmt und [illegible] durch Reiben und heftiges Hin- und Herbewegen wieder zum natürlichen Gefühl gebracht würde, und wenn dieses im Schlaf geschehe, er das Glied ganz pelzig und gefühllos, auch beim Betasten, empfinde, zuweilen auch da

andere Auge während seiner Berufs-
gewöhnlich Vormittags, schnell er-
dafs alles schwarze Nacht um ihn
wenn er das gesunde verschliefse, bis
ch einigen Minuten Licht und Seh-
wieder einfinden. Was war leichter
lbarer, als aus allen diesen Erschei-
s Nervenvermögen leidend, in sei-
htungen gestört und deswegen einen
lag voraus zu sehen. Ich schrieb
nem apoplectischen Candidaten das
Regim vor, mäfsig und vorsichtig
wahl der Kost und des Getränkes zu
Tage auf offnen Leib zu sehen, sich
vor Gemüthsaffekten zu hüten, die
wohnten Blutentleerungen nicht zu
u. s. w. Demungeachtet aber wurde
aufe dieses Monats vom Schlage ge-
fand ihn bewustlos und mit Schleim-
ı Puls klein und schnell. Es wur-
pflaster in den Nacken und Senfteige
iden gelegt, Klystiere gesetzt und
ine Auflösung des Brechweinsteins
it aller Behutsamkeit eingeflöfst, bis
fstofsen und wirkliches Erbrechen
lten. Die Besinnkraft kehrte hier-
ieder in etwas zurück, die Sprache
llend und unverständlich, und die
e Seite ohne Gefühl und Bewegung,
alysirt. Ein kräftiges *Infusum va-*
it Wolferleiblumen, der *Tinctur.*
it. dem alle drei oder vier Stunden
von *Rec. Balsam. Vit. H. Drachm.*
Aceti Scrup. ij. *Tinct. Ambr. com-*
j. beigesetzt wurde, innerlich ge-
r den Kopf aromatische Kräuter in
gekocht, fleifsig warm übergeschla-

gen, und die Blasenpflaster in Eiterung e
ten. Unter dieser Behandlung wurde die S
che bald verständlicher, die Bewegung
das Gefühl der gelähmten Seite unbefang
Eſslust und Schlaf kehrten wieder und als
ter, mit vielen Träumen verbunden, weni
quickend war, wurden noch einige Unzen
vom Arm abgezogen, wonach auch diese
schwanden und ruhigere Nächte eintraten
Genesene verrichtet zwar dermalen wiede
seine Geschäfte, jedoch etwas träger, klagt
über Sausen in den Ohren und Eingenom
heit des Kopfes, merkliche Abnahme de
dächtnisses und öfteres Pelzigwerden ode
schlafen des rechten Arms und Sche
Höchst wahrscheinlich wird eine plöt
Wiederkehr des Schlages sein Leben über
oder lang enden.

Ein Mauthbeamter, 54 Jahre alt, de
Rhein gebürtig, und in unsre Gegend ve
schon öfters an nephritischen Beschwerde
linken Seite und an Abgang von kleinen
nen, in Begleitung von heftigen Schm
Fieber, Würgen zum Brechen etc. litt, wur
Anfang dieses Monats Nachts mit Erbre
unerträglichem Kopfschmerz und so
Schwindel befallen, daſs er bei Eröffnun
Augenlieder alle Gegenstände um sich t
sah, daher er solche weder lange offen
ten, noch im Bette aufrecht sitzen k
Da seine Lebensweise in der Regel seh
dentlich war, auch Abends gewöhnlich
gegessen wurde, so schien nicht sowol
Magen, als vielmehr das Centralorgan
durch einen Gemüthsaffekt, den er Tag
vor hatte, Ursache dieses Symptoms zu
Demungeachtet aber fing ich die Kur mit

be der Brechwurzel an, und als dieselbe len Schleim durch wiederholtes Würgen weggchafft hatte, reichte ich ein saturirtes Balaminfusum mit der *Tinctura aromatica* und *lajac. volat.* versetzt, rieth Senfteige auf die iden, über den Kopf die *Schmucker*'schen ıschläge, und in den Nacken ein Blasenıster zu legen. In ein paar Tagen liefs ırauf der Schwindel merklich nach, das Le-ı und Schreiben aber war noch nicht mögh, indem die Buchstaben doppelt erschienen, d mit einemmal plötzlich aus den Augen rschwdnden. Selbst das Gehen im Zimmer ıfste mit aller Behutsamkeit, und Anfangs it Führern versucht werden. Das leiseste ırwärtsbücken war mit Gefahr des Fallens rbunden, und im Gehen mufsten die Aun vor sich starr, so wie der ganze Kopf ru-g, ohne alle Bewegung, gehalten werden. ine Gaben des *Balsam. vitae Hoffm.* mit r *Naphtha aceti* und der *Tinctur. Ambr. compos.* hoben in kleinen oft wiederholten Gaben, it einem Tag und Nacht auf dem Kopf geıgenen, und mit *Spec. cephalicis pro cucuph.* ıgefüllten Käppchen, nach und nach auch ese Beschwerden, so dafs Patient binnen 14 ıgen hergestellt werden, und auf seinem ıreau wieder arbeiten konnte. Lange Zeit er fühlte er einen unangenehmen Druck in r Gegend des rechten Schlafes, tief im Gerne selbst, der ihm beim schnellen Hin- und ırdrehen des Kopfes Schwindel und Uebelit verursachte. Ungeachtet zwar Efslust, hlaf und alle übrigen Verrichtungen dermaı gut von statten gehen, so scheint auch eses Subject ein Candidat des Schlagflusses seyn, der zu seiner Zeit wohl immer für

den Kranken, für mich aber nicht unerwartet eintreten wird.

Von jeher machte man der Heilkunde den Vorwurf, dafs die Ausübung derselben deswegen auf keine festen Principien begründet seyn könne, weil die Diagnosen und Prognosen der Aerzte so schwankend und mitunter auch irrig sind, und weil oft dieselben Heilmittel, welche gegen ein und dieselbe Krankheit empfohlen und angewendet werden, von andern Aerzten verworfen, und zuweilen mit fast entgegengesetzten Arzneien dennoch geheilt zu werden pflegen. Geschichte und Erfahrung bestätigen beides. Wie läfst sich nun dieser Widerspruch lösen? Wohl dadurch am besten, dafs, in jeder individuellen Constitution die Selbsterhaltung tief begründet ist, weil Alles, was in die Sphäre des Mikrokosmus kömmt, dieser mittelst seiner Organisation sich aneignet, und das Schädliche und Unnütze ausgeführt wird, ja selbst Ansteckungsmiasmen auf ein und das andere Individuum übergetragen, und der Gesundheit desselben unbeschadet wieder ausgeschieden werden können. Da nun die erhaltenden Naturkräfte so unglaublich viel, selbst oft gegen aufgenommene Gifte, zu wirken und auszurichten im Stande sind, um wie weniger Aufwand von Kräften wird von Seiten der Natur erfordert, gleichgültige, obschon sich oft selbst widersprechende Arzneimittel, wo nicht heilbar, doch wenigstens unschädlich zu machen. In jedem Fall aber wird derjenige Arzt, welcher die Constitution seines kranken Individui, so wie die Wirkung des für diesen Fall passenden Heilmittels genau kennt, weit sicherer und schneller die Gesundheit herbeibringen, als der noch ungeüb-

re, oder darauf nicht achtende Heilkünstler. Übrigens aber führen sicher leitende Principien en fleissig beobachtenden Kliniker gewiss am Krankenbette aus manchem Labyrinthe, so wie eine ihm sich anvertrauenden Kranken der Gesundheit zu. Denn ausser den gewöhnlichen Vorbereitungswissenschaften und Kenntnissen in der belebten, toden und kranken Anatomie, Semiotik, Chemie etc. leiten ihn am Krankenbette folgende Momente: das Klima und die Lebensweise seiner Miteinwohner, die genaue Kenntniss der Zeit- und Volkskrankheiten seines Bezirkes *), und endlich die auf Erfahrung fest begründete Kenntniss der individuellen Constitution jedes einzelnen Kranken. Letzteres ist wohl das wichtigste Mittel, was entweder zur glücklichen, schnellen oder gar langsamen und mitunter wohl gar misslungenen Cur führet. Aus diesem Grunde vorzüglich erreichen die Grossen der Erde, ungeachtet mannichfaltiger Missgriffe in ihrer Lebensweise, dennoch meistens ein beträchtliches Alter, weil bei der ersten Anwandlung oder Unpässlichkeit ihre Aerzte gleich consulirt werden, denen es um so leichter fällt, die passendsten Heilmittel auszuwählen, weil sie die Constitution ihres hohen Kranken täglich

*) Da der Arzt, um glücklich zu heilen, schlechterdings das Klima, die Lebensweise, den sittlichen Charakter etc. seiner Mitbewohner in seinem Wirkungskreise genau kennen soll, so ist für beide nichts so nachtheilig, als das Versetzen der Aerzte von einem oft entfernten Physicat in das andere. Aus diesem Grunde ist das Wechseln und Versetzen der Aerzte von unserer humanen und weisen Regierung ziemlich beschränkt, und nur unter wichtigen Veranlassungen erlaubt worden.

beobachten und genau kennen. Wäre *Anton Musa*, Leibarzt des Kaiser *Augusts*, mit der körperlichen Beschaffenheit und Lebensweise seines Fürsten minder vertraut gewesen, so würde er wohl schwerlich gewagt haben, gegen das Uebel des Kaisers kalte Bäder vorzuschlagen, und in Anwendung zu bringen, wodurch derselbe geheilt und dessen Heiland kaiserlich belohnt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

urze Nachrichten und Auszüge.

1.

ˌtische Miscellen aus den vierteljährigen Gesundheits-berichten Preußsischer Aerzte.
(Fortsetzung S. Journal 1815.)

in Knabe von 7 Jahren wurde zu Staffelde von ar Natter, wahrscheinlich *Coluber Berus*, in das 'sblatt gebissen. Man brachte denselben sogleich h Soldin zum Dr. *Krugmann*. Es war an der ge-ıenen Stelle blos ein blauer Punkt zu bemerken, l der Knabe hatte Uebelkeiten und Erbrechen. Am genden Tage war der ganze Fuſs, die Lende und das otum stark angeschwollen, auch das Gesicht aufgedun-. Es wurde auf den Biſs ein Blasenpflaster gelegt, l die Stelle nachher mit einer reizenden Salbe verbun-. Fomentationen aus aromatischen Kräutern, mit ig, wurden auf die geschwollenen Theile applicirt, l innerlich *Alexipharmaca* gegeben, wodurch der ıbe glücklich wieder hergestellt wurde. — Den :en März war ein sehr gesunder 22 Wochen ır Knabe geimpft worden; es erschienen auf je-ı Arm zwei sehr schöne Normalpocken, aus denen ken den achten Tag fortgeimpft wurde, welche

regelmäfsig verliefen. Den 26sten November, als acht Monat später, zeigt sich auf der einen Narbe jener schönen Pocken eine kleine Röthe, den folgenden Tag eine Pocke, und den 2ten December stand sie als eine der schönsten, gröfsten Schutzpocken ganz in ihrer eigenthümlichen Gestalt, stark angefüllt mit wasserheller Lymphe, wovon zwei Kinder geimpft wurden, doch ohne alle Spur einer Infe. Die Areola erschien sehr klein, trocknete schneller, wie gewöhnlich. Das Kind war ununterbrochen gesund. — Doctor *Matthy* zu Danzig impfte in der Mitte des Monats October drei Geschwister neben einem bereits seit 12 Tagen mit den Menschenpocken befallenen Kinde vom 6ten bis zum 9ten Tage. Nach der Impfung brachen bei allen drei Kindern die Pocken aus, und verliefen glücklich, während die bereits erhabenen Schutzblattern-Pusteln, früher, als gewöhnlich abtrockneten, und überhaupt auf jene Krankheit keinen Einfluſs zu haben schienen. — Nächst dem befindet sich in dem Sanitätsbericht des Doctor *Henke* zu Elbingen folgender merkwürdiger Fall aufgezeichnet. Er sahe bei einer Frau, deren Alter nicht namhaft gemacht ist, im September d. J. nach mancherlei Beschwerden im Unterleibe und Becken, nach und nach einzelne Knochenstücke einer etwa sechsmonatlichen Frucht *per anum* abgehen, so daſs er davon beinahe ein vollständiges Skelett gesammelt hat. Er behauptet vorläufig, daſs eine extrauterine Schwangerschaft statt gehabt, behält sich jedoch vor, diesen seltenen Fall noch besonders und ausführlich zur Publicität zu bringen. — Vom Kreisphysikus Dr. *Hausbrand* ist folgender merkwürdiger Fall ausführlich mitgetheilt wordenu. „Ein robuster Mann von einigen dreiſsig Jahren wurde Anfangs April von pneumonischen Beschwerden befallen, wozu sich bald nervöse Symptome gesellten, und zwar so, wie sie sich gewöhnlich bei der *Febris nervosa stupida* (nach *P. Frank*) manifestiren. Patient war gegen alles, selbst gegen seine Frau und Kinder, die er sonst sehr lieb hat, gleichgültig, hatte kein Vertrauen zum Arzt und zu den Arzneien, zweifelte an seiner Genesung u. s. w. So lag der Kranke 14 Tage, wurde mit jedem Tage schwächer, so daſs wenig Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vorhanden war. Jetzt ward mir von

früheren Lebensverhältnissen folgendes mitge.
Unser Patient kam etwa vor vier Jahren mit
Herrschaft aus Hessen hier an. In einer gebir-
Gegend geboren, wollte ihm Anfangs der Auf-
lt, der einige Monate dauern sollte, hier nicht
en, er sehnte sich nach seiner bergigten Hei-
Aber plötzlich änderte sich seine Gemüthsstim-
; er verliebte sich in ein Kammermädchen, und
ſs darüber das rauhere Klima, seine Berge und
ienverhältnisse. Er gestand seinem Herrn, der
ls einen treuen Diener schätzte, diese Liebe, mit
Wunsche, für immer hier zu bleiben. Dieser
te ihm Vorstellungen dagegen, brachte es aber
lahin, daſs er versprach, ihn auf der Rückreise
gleiten, dann aber hieher zurückkommen wollte.
glaubte, die Reise und die Vorstellungen seiner
hörigen würden ihn seine Liebe bald vergessen
en. Dies geschah aber nicht, vielmehr kehrte
Held nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt
len Seinigen mit Aufopferung seines künftigen
eils und seiner ihm sonst so werthen Familien-
ltnisse hieher zurück, und zwar zu Fuſs. Kaum
war er hier angekommen, und im Besitz seiner
bte, so kehrte das Andenken an seine Heimath
die geliebten Seinigen mit solcher Stärke zurück,
er sich seit dieser Zeit nie zufrieden fühlte,
ich seine häuslichen Verhältnisse recht gut sind.
var seit dieser Zeit bald mehr, bald weniger
müthig, und gedachte seines Vaterlandes nie ohne
muth. Im letztverflossenen Winter nahm seine
muth sehr zu, so daſs nicht nur seine Umge-
en, sondern er selbst es bemerkte, und sich
h angestrengtere Thätigkeit zu zerstreuen suchte.
ld ich seinen Gemüthszustand erfahren hatte,
mir nichts dringender, als über denselben Herr
verden. Ich brachte ihm zu diesem Zweck von
n seiner Jugendfreunde, der sich hier aufhielt,
mir jene Relation machte, einen freundlichen
s. Der Patient, der mir sonst wenig Aufmerk-
eit schenkte, und meine Fragen ungern beant-
tete, veränderte plötzlich seine traurige Miene,
l aufmerksam und gesprächig. Ich weckte in
die Idee der Rückkehr in sein Vaterland, und
that mehr als früher alle Excitantia und soge-

nannte Nervina. Nach einigen Tagen war mein Kranker nicht nur ausser Gefahr, sondern hatte auch sehr an Kräften gewonnen, denn nun folgte er pünktlich allen meinen Vorschriften, in der Hoffnung einer baldigen Genesung." — Hr. Dr. *Reymann* zu Jauer bemerkt über das erst in unsern Zeiten mehr zur Sprache gekommene, von den Petechien unterschiedene Exanthem bei dem Typhus in Beziehung auf die Epidemie vom Jahr 1813 nachstehendes: Auffallend war bei vielen meiner Kranken (am Typhus) im entzündlichen Zeitraum das rothgefleckte Exanthem, welches am häufigsten zu finden war, an den Theilen, welche vorzüglich erwärmt sind, am Rücken, auf der Brust, Oberschenkel und Oberarm. Ob zwar der Typhus unverändert in seinem Zustande blieb, so habe ich doch häufig gefunden, dafs Seitenstechen, und überhaupt die katarrhalischen Zufälle mit dem Ausbruch sich verminderten. Wenn auch der Ausschlag gering schien, so bemerkte man doch am Ende der Krankheit eine deutliche Abschuppung. Wirkliche Petechieen mit weifsem Friesel habe ich nur einmal beobachtet.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Marcus Tod.

Das medizinische Firmament hat einen schönen Stern verloren; zwar keinen Planeten, aber einen recht hell stralenden Kometen. War auch seine Bahn nicht immer die rechte, führte er auch zuweilen den Wanderer irre, so hat er doch herrlich geleuchtet, viel Licht verbreitet, und Licht entzündet. — *Marcus* hat so lange und so viel gewirkt, hat so lebendig in das medizinische Denken und Handeln eingegriffen, dafs wir seinen Abgang in dieser Zeitschrift unmöglich mit Stillschweigen übergehen können. Der Herausgeber insonderheit, der ihn von Anfang seines medizinischen Denkens an, also über dreifsig Jahre, kannte, ehrte, und mit ihm alle merkwürdige Perioden dieser Zeit durchlebt, durchgearbeitet, ja zum Theil durchgefochten hat, kann dem Antrieb seines Gemüths nicht widerstehen, hier zum Schlufs seiner irdischen Laufbahn öffentlich zu erklären, dafs, so oft

er

auch mit ihm Zeit seines Lebens in Gegensatz gestanden, er doch nie aufgehört hat, selbst dabei die Vortrefflichkeit, die in ihm lag, zu erkennen, und dafs er seinen Tod für einen wahren Verlust für die medicinische Welt hält. Zuerst lernte er ihn vor dreifsig Jahren als Anhänger *Stolls* und der gastrischen Methode, als überaus glücklichen Arzt, und als Stifter des musterhaften Bamberger Krankenhauses, kennen und verehren, und dieses erste Bild ist nie in seiner Seele erloschen. Hierauf ergriff ihn der Brownianismus mit solcher Gewalt, dafs es unmöglich war mit ihm vereint zu wandeln. Nachher folgte sein wieder zu enthusiastisches Ergreifen der Naturphilosophie, ihre Einführung in die Praxis, die Vorliebe für die Entzündungstheorie und Ansicht in allen Krankheiten, nachdem noch kurz zuvor die Schwächeansicht und die Reizmethode die herrschende bei ihm gewesen war. Es hat wohl wenig Menschen gegeben, die so wunderbare und ganz heterogene Sprünge in ihren Ansichten gemacht haben, wie er, und dennoch blieb er immer ein trefflicher Arzt. Ein neuer Beweis, dafs die wahre Kunst und die Speknlation zweierlei sind, und dafs der wahre Künstler mit jedem System gut handeln kann, so wie der ächte Virtuose mit jedem Instrument gut spielt. Das System wird vom bessern Kunstsinn beherrscht, und ihm unterthan; es fügt sich ihm, wo es Noth thut. — Sein lebhafter Geist rifs ihn hin, gleich jede neue aufkommende Idee mit Heftigkeit zu ergreifen, sie sich anzueignen, und aufs höchste zu potenziiren, ja zu übertreiben, wodurch er denn eben sich und die Welt wieder zur Besinnung brachte. — So hat er alle in seiner Lebenszeit vorgekommene Geistesepidemien mitgemacht, und er glich einem von den Menschen, deren Konstitution es mit sich bringt, dafs sie von allen Epidemien angesteckt werden, die aber dabei eine so gute Natur haben, dafs sie sie glücklich überstehen, und nachher völlig wieder gesund, ja gesunder werden, als zuvor. — Möge der Himmel uns immer *solche Geistesfermente* geben, nur begabt *mit eben so viel ächtem Kunstsinn, und etwas weniger Rechthäberei und Streitsucht!*

H — d.

8.

Nachtrag zu meinem Aufsatze über den Keichhu... die häutige Bräune.

Als ich diesen Aufsatz längst vollendet ... reits abgesendet hatte, kamen mir noch einig... hustenkranke vor, von denen jedoch nur ei... meine Absicht hier Erwähnung verdient. — D... ke war eines hiesigen Kupferschmids Töchter... 2¼ Jahr. Es war bis dahin immer gesund ... und war wohlgenährt. — Sein sechsjähriger ... litt seit vier Wochen am Keichhusten, gegen ... der gewöhnliche Hausarzt der Leute weiter k... tel als Geduld hatte verschreiben wollen. — ... schrieb diesem Knaben *hepar sulphuris* und Be... Morgens und Abends ¼ Gran. — Das klein... aber, von dem hier eigentlich die Rede i... berte seit drei Tagen, besonders des Nachts, ... einem häufigen, kurzen Husten, hatte ein ro... sicht, und war höchst verdriefslich und la... kurz ich glaubte hier wieder ein *Stadium* ... des Keichhustens vor mir zu haben, und bere... Eltern, dem Kinde, welches nach ihrer eigene... zeugung den Keichhusten beherberge, Arzneie... ben. Es waren vernünftige Menschen, welc... Raisonnement begriffen und annahmen. — ... schrieb also am 28sten December diesem 1¼ ... ten Kinde: *Rec. hydr. muriat. mit. Gr.* j. *P. he... tal. purp. Gr.* ¼. *sacch. albi Scrup. semis. M. D.* xij. *S.* viermal täglich ein Pulver zu geben.

Die Digitalis setzte ich des Gefäfsfiebers ... überhaupt hinzu, dann auch als *adjuvans* d... mels, und beide gab ich als specifische Antiph... der Schleimorgane überhaupt, und hier de... chien. Uebrigens mufs ich hier nochmals die... lis in Kinderfiebern, wo die Bewegungen des ... und den Arterien manchmal ins unzählbare ... begreifliche gehen, aus allen Kräften rühmen.

Am 29sten December war an dem Kind... Veränderung, es hatte aber auch jetzt erst dre... genommen. — Am 30sten war es dagegen ... besser. Der Puls hatte am Tage fast vollkomm... nen normalen Rythmus wieder, und der Hus... seltener. Am 31sten war das Kind noch bes... hatte jetzt neun Pulver verbraucht, und gester...

hei breiige Stühle gehabt. Am 1sten und 2ten Jänner hatte es weder am Tage, wo ich es untersuchte, noch des Nachts, nach der Mutter Aussage, irgend eine Spur von Fieber mehr, und der Husten war nur selten; das Kind war übrigens recht munter. Am 3ten Jänner war das Kind ganz wohl, vom Husten, d. h. von dem kurzen, häufigen, mit einem Worte von dem Katarrhhusten war kaum noch eine Spur zugegen. Die drei übrigen Pulver waren noch gegeben, und das Kind hatte täglich nur zwei fast normale Stühle. Die folgenden zwei oder drei Tage schloſs sich der Husten ganz aus, und das Kind war wieder so wohl und fehlerfrei, als es je gewesen war, welches es jetzt, Ende Sommers noch ist. — Das andere vorerwähnte Kind litt noch wohl 14 Tage an dem Keichhusten bei dem Fortgebrauche der Belladonna und der *hepar sulphuris*. Als ich eine Wurmcomplikation entdeckte, gab ich eine wurmtreibende Mischung, wonach mehrere Spuhlwürmer mit großer Erleichterung, auch des Hustens abgingen. Nach und nach schlich sich dieser böse Feind nun auch davon.

Hoffentlich komme ich durch diese dritte Beobachtung der Wahrheit einen Schritt näher. Sollte ich aber auch dadurch für meine Meinung noch nichts beweisen, sollte wirklich meine Entdeckung bloſse Täuschung seyn, so zeige ich meinen Lesern doch wenigstens, daſs man eine katarrhalische Lungenaffection mit geringer Dosis Calomel und Digitalis schnell heile. (Vom Hrn. Dr. *Wesener* zu Dülmen.)

4.

Ueber die blaue Nase beim Typhus bellicus; ein einzelner Fall, der blos hinsichtlich der Prognosis bei dieser Krankheit merkwürdig ist.

Wenn Herr Med. Rath *Kraft* im Journal *Hufeland's* und *Harles* (Juli Heft 1815. IV. Etwas über *Typhus bellicus* und die blaue Nase. S. 109 — 112.) die blaue Nase für ein Symptom der Unheilbarkeit des *Typhus* hält, den Tod 24 — 36 Stunden jedesmal darauf folgen läſst, und sogar (S. 115) sagt: „die

blaue Nase ist ein sicherer Vorbote des Todes!“ so behauptet er eine Unrichtigkeit, welcher man die Aufnahme in eine rationale Prognostik versagen muſs. Die Röthe, mit welcher die blauwerdende Nase beginnt, ist offenbar erisypelatöser Natur, die sich aber auf die Nase anfänglich eben so gut beschränkt, sich aber endlich über Hals, Brust und Magengegend erstreckt, wie *Zona* nur die Gegend unter dem Nabel einnimmt, und einen Gürtel bildet. Ob die Nase, welche freilich derjenige Theil ist, der vorzüglich dem Contagium eine Area darbietet, vielleicht ganz insbesondere und besonders angegriffen werden könne, und bei der allgemeinen Erkrankung des Organismus noch besonders leide? ist unentschieden, und noch von keinem Arzte behauptet worden. Ob diese Nase vielleicht phlegmonös werde, und das Hirn in seine Mitleidenheit ziehe, können wir nicht behaupten; es ist auch, wie obige und folgende Voraussetzung, eine blos von mir hingeworfene Conjectur. Ob dieses Erisypelas vielleicht blos Symptom einer versteckten, gröſseren Störung im Lebensprozeſs durch unterbrochene Functionen, der Leber allenfalls, sey, ist so wenig ausgemacht, daſs noch niemand daran dachte. Ob sie endlich ein Analogon des freiwilligen Brandes der Fuſszehen und der Finger bei abgelebten Greisen sey, ist unerwiesen, und nur ein Einfall von mir.

Wir kennen die blaue Nase und deren Erscheinung, wissen aber weiter nichts bestimmtes darüber. Wenn wir uns auch nicht noch einmal an *Shakespear's* bekannte Wahrheit mahnen wollen, daſs unserer Philosophie manches hienieden unerklärbar sey, so wollen wir doch mit dem griechischen Maler bekennen: „Was die Gelehrten gewiſs wissen, geht „auf ein Schilfblättchen; was sie bezweifeln, damit „könnte man ganze Heerden beladen.“

Ein starker, junger Bauersmann, *Egenolf* d. j., zu Dehrn im Nassauschen Amte Hadamar, trug aus dem Milit. Hospital, der Pandora-Büchse für unsere ganze Gegend, im Febr. 1814. Typhus davon. Der Anfall war gleich sehr heftig, und die Nase ward circumscript blauroth. Man stattete mir über denselben blos Bericht ab, und bezeichnete vorzüglich das wüthende Irreseyn und die blaurothe Nase als Characteristica. Nach einer dunklen Ahnung, daſs man auf das Hirn am kräftigsten durch die *N. Plexus* des Unterleibes und vorzüglich durch das *Ganglion semilunare* wir

n, deren Nexus allbekannt ist, (eine eigen-
e Theorie, worüber ich in der Folge aus-
r arbeiten werde) liefs ich dem Kranken ein
er über den ganzen Bauch legen, und liefs
) lange liegen, bis es vollkommen gewirkt
r genafs. (Vom Hrn. Med. Rath *Wendelstädt*
mmerich bei Limburg an der Lahn.)

6.

Medicinische Ferien im Jahr 1816

[illegible]würdig und der Aufzeichnung werth ist der
[illegible] gute, allgemeine Gesundheitszustand im
[illegible] und Herbst dieses Jahres, ungeachtet Sommer
[illegible] ung zu den unfreundlichen und nassen ge-
[illegible] Wochen werden hier im Durchschnitt
[illegible]

I — n.

aber
streck..
einnir
welch
dem C
insbes
ne, un
nismus
noch vor
Nase viel
seine Mi
ten; es
setzung,
Ob dieses
versteckten,
unterbroche
so wenig an
Ob sie endi
der Fuſszehe
sey, ist un
Wir ken
wissen aber v
wir uns auch
kannte Wahr
losophie man
wollen wir
kennen: „W
„auf ein Schiff
„könnte man
Ein starker,
Dehrn im Nass
Milit. Hospital.
Gegend, im Feb

Bibliothek der pr. Heilkunde November und December wird mit dem Decemberstück des Journals zusammen ausgegeben, und enthält die *Revision der gesammten medizinischen Literatur vom Jahr* 1815.

Litterarische Anzeige.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierischen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Dezember.

Berlin 1816.
Im Verlage der Realschulbuchhandlung.

I.

Die

;eit- und Volks-Krankheiten

des Jahres 1814

in und um Regensburg,

beobachtet

von

Dr. Jacob Schäffer,

irstl. Thurn und Taxischem Leibarzte und Geheienrathe, auch Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone, und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

October.

rometerstand: höchster:	27''	3'''	6.	d. 4. früh.
niedrigster:	26	6	9.	d. 25. Abds.
mittlerer:	26	11	7.	um ½ Linie zu niedrig.

om 1sten bis zum 15ten hielt sich das rometer immer auf oder über der Mittelihe: vom 15ten bis 27sten unter derselben:

die gröſste tägliche Veränderung erga
den 25sten, wo es binnen 16 Stund
3½ Linien fiel, ohne daſs eine Verän
in der Witterung erfolgte.

Thermometerstand:	höchster:	+ 12½ d. 7. N
	niedrigster:	— 1½ d. 11. frü
	mittlerer:	— 5, 9 um
		kälter, als sonst im

Die erste Hälfte des Monats wa
ter als die zweite: der kälteste Tag w
11te, wobei Vormittag dicker Nebel,
mittag schöne Witterung gewesen: der
ste war am 7ten mit etwas Regen.
30sten erreichte das Thermometer
+ 10 R.

Hygrometerstand:	höchster:	851 Gr. d. 12. N
	niedrigster:	530 — d. 29. V
	mittlerer:	693½ — trockn. al

In der ersten Hälfte des Monat
die Luft immer sehr trocken, ganz v
lich am 12ten; die vielen Nebel in der
ten Hälfte machten die Luft merklich
ter. In Hinsicht des Regens war der
ber sehr trocken: der gesammte Rege
trug nur 7 Linien, sonst im Mittel 1
nien. Die herrschenden Winde ware
mit dem anliegenden Nordost und S
Nur der 8te war stürmisch. Sonst der
Monat gröſstentheils sehr windstill. —
zählten in Allem ganz heitere Tage 4
trübe 8, schöne 5, wolkigte 14. — Ta
Nebel 9, mit Regen 4, mit Wind 6
schwachem Sturm 1. Heitere Näc
schöne 4, wolkigte 7, ganz trübe 11
dige 1, mit Regen 4.

Die *rheumatischen Beschwerden*
Art, welche theils die zur Bewegu

stimmte Muskelfiber, theils die splanchnischen Organe selbst befielen, sprachen sich sowohl durch *Koliken*, *Diarrhoen*, als auch durch *Hüftweh*, *Zahn- und Ohren-Schmerzen* aus. Wärme war hier das grofse Heilmittel und deswegen erwiesen sich Klystiere und Bäder, vorzüglich mit Schwefelleber versetzt, so ausgezeichnet wohlthätig. — Gegen das Ende des Monats kamen mehr katarrhalische Leiden vor, welche ihr Daseyn durch *Schnupfen*, *Husten*, *Halsweh* etc. äufserten: letztres ging bei den Meisten in Vereiterung der einen oder der andern Mandel über. Bei einer 30jährigen raschen Wirthin kam nebst dem wenigen Eiter ein steinartiges Körperchen mit zum Vorschein, das sich in der rechten Tonsilla ausgebildet hatte. — Eigentliche *Wechsel-Fieber* mit rein ausgebildetem Typus kamen zwar nicht vor: doch sah ich bei Erwachsenen und Kindern, wie in den verflossenen Monaten periodische Leiden zu bestimmten Zeitpunkten eintreten, und nach Andauern von einigen Stunden wieder vergehen: auch hier half, ohne China, eine auflösende, gelind abführende Salzmixtur, und ein Brechmittel, das ein paar Stunden vor dem Eintritt des Übelbefindens gereicht wurde. — Die *Rötheln*, welche hie und da zarte Kinder befielen, waren gutartig und quälten nur zwei Tage vor und nach dem Ausbruch derselben mit lästigem Husten: ihr Verlauf war schnell und mit dem neunten Tage überstanden. — Desto langwieriger aber, oft bedenklich, ja auch tödtlich war der Gang der *Nervosa-Versatilis*, an welchem meistens junge, verheirathete und ledige Personen von

jedem Geschlechte befallen und bis zum 21 Tag und oft noch länger zu Bette gehalten wurden. Die davon Ergriffenen schwankten meistens viele Tage zwischen Wohl- und Nicht-Wohlseyn, besorgten mit Unbehagen lange noch ihre Geschäfte und klagten dabei über Eingenommenheit des Kopfes, Brausen vor den Ohren, unruhigen nicht erquikkenden Schlaf, verlorne Efslust und Abgeschlagenheit aller Glieder. Die Zunge war bei Allen anfangs mit weifs-gelblichem Schleim überzogen, dabei feucht, im Fortgang der Krankheit aber trocken: der Durst grofs, der Harn bald hell, bald trüb und gebrochen, bald wieder klar, aber dunkel gefärbt: der Leib bald verstopft, bald zu flüssig: diese Durchfälle schienen anfangs zu erleichtern, schwächten aber bald merklich, besonders wenn sie zu oft sich wiederholten oder gar unvermerkt abgingen. — Viele trugen ein grofses Verlangen nach Bier, fanden es aber zu bitter und unangenehm, wenn sie es tranken: der reine Weinessig mit etwas Zucker versetzt war ihnen das angenehmste Getränk, dem sie am längsten treu und getreuer verblieben, als den Mineralsäuern mit Syrupen versüfst. Einige Grane der Brechwurzel schafften im ersten Anfange gereicht, gemeiniglich viel Schleim, auch oft Galle mit grofser Erleichterung und Nachlassen des Klingens in den Ohren weg, daher erschienen diese Symptome nach ein oder zweimal 24 Stunden aufs Neue und wichen selten, selbst einem gereichten zweiten Brechmittel mehr: wohl aber machten Blasenpflaster, anfangs im Nacken und später auf die Waden gelegt und mit der Di

gestiv-Salbe in Eiterung erhalten, den Kopf merklich heiterer, besonders wenn solche innerlich mit einem *Infus. Valerian sylv. cum Fl. Arnic. spirit. Minder.* und etwas *Naphtha Aceti* unterstützt wurden. Bei Vielen wurde auch die Lunge in Mitleidenschaft gesetzt: der anfangs trockne Husten war meistens mit Schmerz, aber keinem Auswurf in den ersten Tagen begleitet: kleine oft wiederholte Gaben von *Kerm. miner.* mit *Calomel aa. Gr.* iii. *Sacchar. alb. Scrupl.* ij. *G. Guajac. Scrupl.* j. *Pulv. anod. Dover. Scrupl. Sem. M. et div. in* vj. *part. aeq.* hoben den Schmerz und beförderten den Auswurf, der zwar ohne Blut, aber eiterartig zum Vorschein kam. War die Schwäche sehr groſs, so wurden diesen Pulvern ein paar Grane Kampher zugesetzt: dieser aber zu einem halben Gran mit Zucker alle zwei oder vier Stunden in dem Baldrian-Aufguſs gegeben, wenn kein Husten mit verbunden und die Brust frei geblieben war. Die Krisen erfolgten sehr langsam, oft erst am 21sten Tag und meistens durch den Harn, zuweilen auch durch mäſsigen Schweiſs: zu früh eingetretene groſse Schweiſse verzögerten, so wie die lästigen Durchfälle den Verlauf des Fiebers, waren wohl gefahrdrohend, nie aber kritisch. Ein junges 22 jähriges Weib, welches sich nach dem ersten Wochenbette zu früh in diesem rauhen Monate der freien Witterung aussetzte, wurde mit dieser Krankheit befallen und suchte erst nach acht Tagen um ärztliche Hülfe nach, als bereits der Unterleib angetrieben, die Zunge trocken und der Durchfall stark, Schlaſlosigkeit und Ohrenbrausen,

kurz das Fieber heftig und mit Irrereden begleitet war. Bei meinem ersten Besuche erfuhr ich, daſs ihre Entbindung vor fünf Wochen natürlich und leicht gewesen sey und das Kind noch an ihrer Brust sauge. Ein anderer Arzt, dem sie die Vorboten der Krankheit, verlorne Eſslust, Reiſsen und Abgeschlagenheit der Glieder, geklagt hatte, verschrieb ihr einige Grane der Brechwurzel mit einem halben Grane des *Tartari emetici* verstärkt, worauf dreimaliges Erbrechen und über 20 Stuhlentleerungen erfolgten. Ich gab ihr daher gelind stärkende Mittel, und weil der Leib angetrieben und schmerzhaft war, einige Dosen Calomel mit Opium versetzt. Die beständig trockne Zunge aber, der unlöschliche Durst, das verfallne Gehör, die Schlaflosigkeit, der bald helle, bald trübe Harn, überzeugten mich bald, daſs meine Kranke gleichfalls von dem epidemischen Nervenfieber ergriffen sey. Ich verschrieb ihr daher ein *Infusum Arnic.* mit *Valerian.* und *Spiritus Minder. aa. Unc.* ij. *Tinct. Guajac. volat. Dr.* i. *Syr. Diacod. Unc.* ß. Das Calomel wurde nun ganz weggelassen, weil der Durchfall, ungeachtet des Zusatzes von Opium, dennoch wieder bis zu Ohnmachten eintrat. Ich lieſs deswegen den Unterleib mit geistigen Mitteln öfters einreiben und mit Flanell-Tüchern in warmen Aufguſs von aromatischen Kräutern getaucht, fleiſsig bähen: innerlich wurde die *Aq. Cinamom. vin.* mit der *Essent. C. Chinae et C. Cascarill. cum Tinctur. Opii E.* gegeben. Hierauf verminderten sich die Durchfälle merklich und der Puls hob sich: das stille

Phantasiren aber, nebst dem unbezwingbaren Durst und ein unbändiger äufserst entkräftender Schweifs, welcher Tag und Nacht in einem fortwährte, setzte das Leben dieser Unglücklichen aufs Neue der Gefahr aus. Es wurde nun, aufser einer leichtern Bedeckung, das *Elix. acid. H.* zum Getränke und der *Balsam. vitae H.* mit der *Tinctur. Ambr. compos.* in kleinen oft wiederholten Gaben gereicht und ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt. Als hierauf die Schweifse in etwas mäfsiger wurden, stellte sich der Durchfall wieder ein, wobei unwissend alles ins Bett flofs. Ich gab nun ein *saturirtes Decoct* des *Calam. aromat.*, mit *Isländ. Moos, der China* und *Cascarill-Rinde* mit *Naphth. Aceti* und *Elix. robor. Wh.* zu welchem allezeit 15 Tropfen des *Balsam. Vit. H.* jedem Efslöffel des Absudes gesetzt wurden, weil die arme Entkräftete vor Schwäche nicht mehr sprechen konnte. Dabei blieb der Harn meistens trüb und mit ziegelmehligem Bodensatz, jedoch zuweilen auch ganz hellgelb. Als unter dieser Behandlung, nebst der Reichung von Burgunder und kräftigen Fleisch- und Wein-Suppen mit Eyern und Gewürz die Besinnungskraft und Sprache wiederkehrten, klagte die Kranke am 21sten Tage dieser Krankheit über Schmerzen in der linken Mamma, die etwas hart, geschwollen und röthlich war. Ich liefs sie mit dem *Empl. Diachyl. compos.* bedecken und darüber ein erweichendes Kataplasma legen. Nach 3 Tagen bildete sich daselbst ein förmlicher Abscefs, welcher nach Vorschrift der Kunst behandelt und nach drei Wochen erst vollkom-

men geheilt wurde. Die Genesung überhaupt ging langsam von statten und erst zu Ende des folgenden Monats war die Genesene im Stande, ihren häuslichen Verrichtungen wieder nachzukommen. — Sonderbar ist es, daſs die Mutter dieser Patientin, 58 Jahre alt, auf demselben Vorplatz wohnend, mit derselben Krankheit befallen und bald mit Verstopfung des Leibes und bald wieder mit kaum zu bändigender Diarrhoe abwechselnd im Verlauf dieses Fiebers beschwert wurde, das aber gleichfalls glücklich, jedoch schneller, als bei ihrer Tochter verlief. — Ein rüstiger Schuhmacher von 32 Jahren, den ich mit diesen zwei weiblichen Personen zu gleicher Zeit an der nämlichen Krankheit zu besuchen hatte, wurde, nachdem er acht Tage mit einer Diarrhoe aber ohne Kolik-Schmerzen belästiget werden war, am 22sten October auf der Treppe eines seiner Kunden, dem er die gefertigte Arbeit überbringen wollte, plötzlich mit einem rheumatischen Seitenstich in dem Grad befallen, daſs er einige Zeit ausruhen und endlich nur Schritt vor Schritt und äuſserst beklommen den Weg nach seiner Wohnung machen muſste. Ehe er sich zu Bette legte, befiel ihn ein heftiger Fieberfrost, auf welcheu groſser Durst und Hitze folgte. Ich rieth ein Klystier und eine Salzmixtur. Er brachte die Nacht fast ganz schlaflos zu, sah, so wie er die Augen schloſs, allerlei Schreckbilder: die Zunge war sehr unrein, der Harn feurig und dick. Da nun auf das Einreiben der flüchtigen Salbe das Stechen auf der Brust viel geringer und das Athmen freier wurde, so reichte

ich nach einer etwas besser zugebrachten Nacht, ein gelindes Brech- und Abführungs-Mittel, das, ohngeachtet des Zusatzes von der Ipecacuanha kein Brechen, wohl aber gegen 20 Mal purgirte, wozu der Kranke zum Theil selbt die Veranlassung gab, weil er die Nacht nicht vorüber gehen liefs, sondern früh um 1 Uhr die Arzney schon verschluckte und worauf unmittelbar jene nervösen Symptome, als Ohren-Sausen, Eingenommenheit des Kopfes, viele entkräftende Schweifse etc. eintraten. Ein gesättigtes *Infusum Valerianae cum Fl. Arnicae* mit der *Tinctura Guajac. volat.* und Abends ein paar Pulver des Dovers entfernten nach wenigen Tagen den nervösen Charakter vollkommen, machten den Kopf heiter, das Auge helle und führten Efslust, ruhiger, erquickenden Schlaf und damit volle Gesundheit herbei. Die Entscheidung der Krankheit geschah mittelst des Harns, der länger, als zwölf Tage, dicken ziegelartigen Bodensatz führte.

An eben diesem nervösen Fieber endete ein 34 Jahre alt gewordener, in der Nähe der Stadt wohnender Bauer, welchen ich nebst einer 68 jährigen Rathgeberin, die am *Morbo ileo* starb, von 66 in diesem Monate behandelten Kranken verlor. Jener diente in seinem früheren Alter einige Jahre als gemeiner Soldat, und ist bis an seinen Tod ein Freund von vielem Biertrinken gewesen. Im Anfang Septemb. berieth ich ihn auf meinem Zimmer wegen eines seit 14 Tagen unaufhörlichen Durchfalls mit gänzlich verlorner Efslust, weswe-

gen ich ihm ein paar Gaben der Brechwurzel und dann ein kräftiges Decoct vom *Calam. aromat.* mit bittern Visceralmitteln verschrieb, wodurch er einige Tage von dieser lästigen Beschwerde frei wurde. Nach 14 Tagen klagte er aufs Neue über den Durchfall, der ihn meistens Nachts befiel und ihn 6 bis 8 Mal aus dem Bette trieb. Als ich anfangs dieses Monats ihn zu besuchen gebeten wurde, fand ich denselben sehr entkräftet, ohne alle Eſslust und mit einer weiſsen, dick mit Schleim bedeckten Zunge. Da der Anfang seiner Krankheit in einer Cholera bestand, gegen welche er nur ländliche Hausmittel, als Pfeffer mit Branntwein, gebrauchte, und der Durchfall, ohnerachtet der von mir verordneten Mittel, nicht auf die Dauer weggeschafft werden konnte, so besorgte ich einen Local-Fehler irgend eines zur Verdauung bestimmten Organs, wodurch allmählig mittelst eines nervösen Zehrfiebers der Tod herbeigeführt werden muſste. Ohnerachtet der kräftigsten Absude des Isländ. Moofses mit der China-Rinde, Ingwer-Wurzel und bittern Magenmitteln versetzt und der dazwischen sparsam gereichten kleinen Gaben von Calomel mit Kerm. und Opium, des Weins etc. lieſs weder das Fieber ganz nach, noch kehrte die Eſslust wieder, sondern es stellten sich erhöhter Durst, Schlaflosigkeit, Schwämmchen im Halse, Eingenommenheit des Kopfes ein, so daſs des leichten Irreredens wegen Blasenpflaster auf die Waden gelegt und in Eiterung erhalten wurden. Ganz unverhofft traten nun unbändige Schweiſse ein, die Tag und Nacht fortwährten und die weni-

gen Kräfte vollends ganz raubten, so dass der Kranke gegen das Ende Octobers verschied.

In dem Verlauf desselben Monats kam mir wieder einmal die *Eiterung* der *Augendeckel* an einem Wochen- und Brust-Kinde vor, das vor acht Tagen in der Kirche getauft und bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich verkältet, oder vielmehr der Helle zu lange ausgesetzt wurde: vielleicht trug auch zur Erzeugung dieses örtlichen Übels das etwas lange Stecken des Kopfes während des Durchgangs in dem kleinen Becken dazu bei. Da die Hebammen meiner Vaterstadt von allen Seiten auf die Verhütung dieser Krankheit der Neugebornen seit vielen Jahren aufmerksam gemacht worden sind und das Taufen der Kinder in der Kirche*),

*) Bei Gelegenheit der Anzeige von Dr. *Niemanns Handbuch der Staatsarzneywissenschaft* läfst sich Recens. über diesen Gegenstand in der *Salzburg. medizin. chirurg. Zeitung No. 80. den 6ten Octbr.* 1814 also vernehmen: „In Betracht der Kindes-„Taufe verlangt der Verf. nur, dafs man im Win-„ter die Tauf-Kinder nicht zu lange in der Kir-„che aufhalte und das Wasser wärme. Es sollte „aber billig von Staatswegen nicht nur erlaubt „werden, die Kinder im Winter aufserhalb der „Kirche zu taufen, sondern man sollte lieber es „geradezu verbieten, den Taufact in der Kirche „vorzunehmen. Rec. hat die bestimmtesten Erfah-„rungen, dafs das Hintragen zur Kirche und das „Verweilen in derselben nicht selten zur Erkäl-„tung, Krämpfen, Koliken und zur *Ophthalmia* „*neonatorum* Anlafs gab. Widersinnig und schäd-„lich ist die in einigen Ländern bestehende Ein-„richtung, die Taufe im Hause nur gegen Bezah-„lung gewisser Taxe zu erlauben." — Nach der neuen Kirchenordnung kann und darf zwar die Taufe im Hause bei uns gegen Entrichtung von einem Gulden und dreifsig Kreuzern vorgenommen

besonders an rauhen Herbst- und Winter-Tagen beinahe ganz abgekommen war, so bot sich dieses Übel sehr selten mehr unserer Behandlung dar. Indem aber, nach dem neuen Rituale für die Stadt Regensburg (*cf.* München Regierungs-Blatt April 1814) das Taufen in den Kirchen aufs Neue vorgeschrieben wurde, so steht zu erwarten, ob die Augendeckel-Eiterung der Neugebornen nicht dadurch wieder häufiger veranlaſst vorkommen werde. Neuere Schriftsteller, z. B. Hr. Profess. *Feiler* in seiner *Einleitung zur Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten*, Sulzbach 1814, schlägt für diese Krankheit den Namen *Augenliedsucht* vor und sucht die Ursache davon, bis weitere Beobachtungen etwas Bestimmteres lehren, in der Jahres- und Witterungs-, vielleicht auch in der Epidemischen-Constitution auf. Bis jetzt kam mir noch kein Fall vor, wo ich nicht die Entstehung dieser Krankheit vom Lichtreiz gleich nach der Geburt oder später von Erkältung und Unreinlichkeit nachweisen konnte. Nach *v. Siebold*, *Ad. Schmitt* und *A.* kann diese Krankheit durch Ansteckung bei dem Geburtsact von der mit dem weiſsen Fluſs behafteten Mutter dem Neugebornen mitgetheilt werden. — Das Wesen dieser Krankheit besteht in einer Entzündung der Augenlieder, wodurch die Meibomischen Drüsen zu wi-

werden; mit dem Geiste der liberalen baierischen Regierung aber würde es im Widerspruch stehen, wenn nur gegen Geld dispensirt würde: auch das kranke, schwache Kind des Armen wird im Hause ohne Taxe getauft, wenn der Arzt darüber ein Zeugniſs ausstellt.

rnatürlich vermehrter Ausscheidung des
ıleimes gereizt werden. Es sind also bei
r Heilung dieser Beschwerde das Stadium
r *Entzündung* und das Stadium der *er-*
ften Schleimabsonderung zu beachten.
:r Weg zur Hebung dieses Übels muſs
hèr theils *allgemein*, theils *örtlich* einge-
ılagen werden. Zur Erreichung des er-
:n Zweckes sind gelind abführende Mittel
wohl, als ableitend, als auch den erhöh-
ı Nutritions-Act mindernd zu reichen.
'enn es wahr ist, daſs jede Entzündung
it dem Geschäfte der Ernährung dem We-
n nach gleich sey und nur in einem Her-
ortreten der Kräfte derjenigen Organe be-
:he, welche der Ernährung vorstehen *),

) Der tief und hell sehende Kliniker, Hr. Leibarzt und Hofrath *Kreysig*, giebt mit aller Bescheidenheit so herrliche und in der Natur begründete Winke über die Entzündung im Allgemeinen und die des Herzens insbesondere, daſs ich nicht umhin kann, diese Stelle hier anzuführen: „Um Uns „eine richtige Idee von dem, was man sich unter „Entzündung eigentlich zu denken habe, zu ma„chen, erinnre ich zunächst an die Analogie der „Erscheinungen, welche wir bei Bildung neuer „organischer Theile oder der Ausbildung noch „nicht gehörig entwickelter Theile im Organis„mus wahrnehmen. Die Restauration verloren „gegangener Theile, z. B. nach Verwundung kommt „offenbar durch den Act der Entzündung zu Stan„de, und zwar bei einfachen Verwundungen durch „schnelle Vereinigung getrennter Flächen vermit„telst der Ausschwitzung plastischer Lymphe, oder „bei Substanz-Verlust durch die Eiterung, bei „welcher einiger Grad von Entzündung noch im„mer anhält. Bei der Bildung der Zähne im kind„lichen Alter sehen wir ganz gleiche Erscheinun„gen. Man findet bei der Untersuchung der Kinn„backen und benachbarten Knochen nach dem „Tode von Kindern, die an den Folgen des

so folgt, dafs Alles was die Ernährung mindert, auch den Act der Entzündung herabstimmen müsse. In der Hinsicht bestehen ja die sogenannten Antiphlogistica in Blutlassen, Abführungen, magerer Kost, kurz in solchen Mitteln, welche der Reproduction mächtigen Abbruch thun. Daher sind auch bei dieser topischen Entzündung der Augendeckel gelind abführende Mittel gewifs

„Zahngeschäftes starben, dafs nicht nur die Kinnbacken-Knochen, sondern sogar die Hinterhaupts-Knochen zuweilen aufgelockert und aufgetrieben, mithin also in einem wahren Zustand der Entzündung sind. In den ersten Jahren des Lebens geht die Entwickelung des Hirns vorzüglich von Statten und wir beobachten in derselben die Hirnwassersucht am häufigsten, von welcher wir jetzt hinlänglich belehrt sind, dafs sie als Folge dieser Evolution und eines bis zur Entzündung übergehenden Excesses derselben entstehe. Auf gleiche Weise verhält es sich mit der Entwickelung der Mannbarkeit: das ganze Leben des Menschen bekömmt eine neue Physiognomie und alles deutet auf erhöhte Gefäfsthätigkeit hin, unter welcher die Zeugungstheile beider Geschlechter sich zu ihrer Vollkommenheit ausbilden. Diese Analogie der Erscheinungen der Entzündung und des Bildens neuer, so wie des Ausbildens unvollendeter Organe, deutet schon stark darauf hin, dafs die Entzündung im Grunde mit dem Geschäft der Ernährung dem Wesen nach eins sey. — Entzündung wäre denn in einer Hinsicht als ein intensiv erhöhtes Leben eines einzelnen Theils zu betrachten und würde zur Krankheit in Hinsicht zur Disproportion, die daraus zu dem Leben des ganzen Organismus entspringt: oder in sofern die Entzündung in einem Hervortreten des Lebens der Capillargefäfse gegen das Arterien-System besteht, so findet dabei Disproportion der letztern zu der erstern Statt. — Von einer Seite und zwar in Hinsicht des kranken Organs selbst betrachtet,

rifs angezeigt, wenigstens reiche ich sie mit
isgezeichnetem Erfolg auch in dieser Krank-
eit und fange den Gebrauch der topischen
ittel nicht früher an, als bis der Unterleib
ttsam entleert worden und im Verlauf der-
lben, täglich zwei bis dreimal geöffnet ist.
ur dann lasse ich Blutigel anlegen, wenn
ter dem Eiter die Bindehaut röthlich er-
heint. In dem vorliegenden Fall hatte ich
ren nicht nöthig, wohl aber liefs ich hin-
r jedes Ohr ein rothmachendes Pflaster
n einem Theil *Vesicat.* mit drei Theilen
iachyl. comp. vermischt, von der Gröfse
nes Groschen legen und die zugeklebten
ugen Morgens mit warmen Flieder-Auf-
ifs erweichen und unter Tags öfter den
iter von der Hornhaut mit folgendem Au-
nwasser wegspülen: ℞. *Aq. Rosar. Unc.*
r. Vitriol. alb. Gr. iij. *M.* — Späterhin, so
ie der Schleim dick und weifs zu werden
ifing, versetzte ich das Rosen - oder Mal-
en-Wasser mit Blei-Extract, etwas Kam-
her und einigen Tropfen von *Sydenh. Lau-*

„kann man sagen, Entzündung sey Krankheit der „Reproduction. Die Arterien nämlich, von wel- „chen die Capillargefäfse einen Theil ausmachen, „haben eine doppelte Seite: sie sind ihrer Na- „tur nach irritabel, sie greifen aber durch ihre „Verrichtung zunächst in die Reproduction ein: „daher ist die nächste Folge der Entzündung ver- „mehrte Reproduction in dem entzündeten Theile „in dem Verhältnifs zu einem Bedarf u. s. w." *Die Krankheiten des Herzens systematisch bear- beitet von Dr. J. L. Kreysig*, Königl. Sächsisch. Leibarzt und Hofrath. 1 Theil. S. 139. Berlin, 1814. Ein wahrhaft classisches Werk, das nun bald vollendet seyn wird und in keiner Bibliothek eines klinisch denkenden und so auch handeln- den Arztes fehlen sollte.

dan. Unter dieser Behandlung hatte ich das Vergnügen, dieses Kind nach fünf Wochen von diesem Augenübel geheilt zu sehen.

November.

Barometerstand:	höchster	27'' 4'''	6	den 11. Abends
	niedrigst.	26, 5,	7	den 30. früh.
	mittlerer	26, 11.	5	regelmäßig.

Das Barometer war immer sehr unstät, mehr unter als über der Normalhöhe: die stärksten Veränderungen ergaben sich vom 7ten zum 8ten zu 5 Linien, bei anhaltendem Regen: ferner vom 18ten bis 23ten zu 5½ Linien bei stätem Nebel.

Thermometerstand:	höchster	+ 7¾	den 7. Nachm.
	niedrigter	— 1¼	den 12. früh.
	mittlerer	+ 3	um einen Grad zu hoch.

Im ganzen Monat sank der Wärmemesser nur an fünf Morgen ein wenig unter den natürlichen Gefrierpunct, was sehr selten vorkommt: im ganzen Monat war kein Tag, wo er stets unter 0 Gr. verweilte. Die kältesten Tage waren der 11te und 12te, ferner vom 18ten bis 21sten; übrigens kommen seit 1771 viele Wintermonate vor, die im Ganzen noch wärmer, als der diesjährige ausfielen, unter denen sich 1779, 1801, 1806, 1811 auszeichnen.

Hygrometerstand:	höchster	758 Gr.	
	niedrigster	460 Gr.	
	mittlerer	625 Gr.	trockner als sonst.

Bis auf den 19ten war die Lufttrockne für den November noch immer beträchtlich, erst die mit dem 20sten eingetretenen Ne-

bel drückten das Hygrometer beträchtlich herab. Die Ursache davon muſs man bei den Winden suchen. — Die herrschenden waren Ost und Süd-Ost, nachdem vom Februar bis zum September einschlieſslich die Nordwest-Winde die Oberhand hatten. Tage mit mittelmäſsig starkem Winde zählten wir 9, unter denen nur der 3te und 13te etwas stürmisch waren. Der Betrag des Regens steigt auf 17½ Linien, was ungefähr das Mittel ist, freilich sonst in Schneegestalt, der bis jetzt nur zweimal sehr sparsam fiel. — Übrigens zählten wir nur einen heitern und sieben wolkigte Tage mit Sonnenschein, die übrigen 22 waren ganz trübe: eben so 21 ganz trübe Nächte, 5 wolkigte und nur 4 schöne oder heitere. Den 21sten und 22sten waren wir unaufhörlich in Nebel eingehüllt: an 13 Tagen und 9 Nächten fiel mehr oder weniger Regen: bisher also noch kein Winter.

Allgemein herrschend kamen daher im Verlauf dieses, in Vergleich mit andern Jahren ziemlich trocknen Monats *rheumatische Fieber* aller Art vor, die bei Einigen den nervösen Charakter annahmen und selbst oft tödtlich verliefen. So wurde ich am 8ten dieses zu einem 48 Jahre alten Geschäftsmann, um einer ärztlichen Berathung beizuwohnen, gerufen, welcher bereits am neunten Tag an einem *rheumatischen Fieber* darnieder lag, das er sich durch Erkältung zugezogen hatte und Anfangs mit heftigen Schmerzen beim Urinlassen begleitet war. Diese verlohren sich bald auf den Gebrauch schleimigter, einwickelnder, die Ausdünstung befördernder Mittel: das Fieber selbst aber

nahm nun mehr die Form eines gastrischen biliösen an. Kleine Gaben der Brechwurzel und ein eröffnendes antiphlogistisches Verfahren entfernte durch gelindes Brechen und vermehrte Stühle sehr verdorbene gallichte Unreinigkeiten mit sichtbarer Erleichterung; es traten am 5ten, 7ten und 9ten Tag der Krankheit kritische Schweiſse und Urin mit merklicher Verminderung des Fiebers ein, die Zunge blieb nun feucht und rein, worauf sich jedoch ein nervöser Zustand gesellte, welcher sein Daseyn durch krampfhaftes Zusammenschnüren im Halse, ohne wahrnehmbare Erscheinungen von Aphthen in demselben, durch stilles Irrereden, groſse Entkräftung, öftere Zuckungen der Glieder und Schlaflosigkeit zu erkennen gab. Die gleich nach gehobenem gastrischem Zustande angewandten Mittel aus Baldrian, Arnica etc. welche beim Eintritt des nervösen Charakters durch Kampher, flüchtiges Hirschhorn-Salz, Vesicatorien etc. verstärkt wurden, blieben fruchtlos. Vom 9ten Tag der Krankheit nahmen allgemeine Entkräftung, Schwäche des Kreislaufes und aller sensoriellen Verrichtungen zu, dauerten unter gesteigerten Graden den 10ten Tag hindurch mit Abnahme des vollen Bewuſstseyns und Unvermögens zu sprechen ununterbrochen fort und gingen am 11ten Tag der Krankheit in ein ruhiges, kaum bemerkbares Entschlafen über.

Bei der unternommenen Leichenöffnung fanden sich das Herz, die Lungen (einige Pseudo-Membranen abgerechnet, durch die der linke Lungenflügel mit dem Rippenfell verwachsen war, vermuthlich als Folge der vor zwei Jahren bestandenen Lungenent-

zündung dieser Seite) im naturgemäſsen Zustand: die splanchnischen Eingeweide des Unterleibs, Leber und Magen abgerechnet, wurden sehr fehlerhaft vorgefunden: das Netz ganz verzehrt, die dünnen Gedärme blau und stinkend, die Milz sehr mürbe und leicht trennbar, die rechte Niere vergröſsert und durchaus entzündet, die linke hingegen sphacelös und in ein widernatürliches Aftergebilde ausgeartet. Die Urinblase war sehr dickhäutig und die innere Fläche derselben enthielt an einigen Stellen varicöse Gefäſse. — Hieraus möchte nun wohl mit Grund zu folgern seyn, daſs diese Nieren-Desorganisation lange schon zugegen gewesen und durch den zufälligen Beitritt des durch Erkältung entstandenen rheumatisch-gastrischen Fiebers in Entzündung gerathen, demselben den nervösen Charakter eingeprägt habe und dieses Aftergebilde selbst plötzlich in Brand übergegangen sey.

Meine vier übrigen, an *rheumatischem Seitenstich* mit nervösen Zufällen begleitet, schwer darniedergelegenen Kranken, waren weiblichen Geschlechts, von welchen das jüngste ein schwächliches Mädchen von 14 Jahren am letzten November, nicht mehr an diesem, sondern an Lungengeschwüren, die sich im Verlauf der Krankheit bildeten und ungemein viel Eiter entleerten, starb. Ich wurde erst am 4ten Tage der Krankheit, nämlich am 7ten Novemb. zu ihr gebeten, als sie mir über Abgeschlagenheit aller Glieder, groſsen Durst, lästigen Husten mit Schmerzen in der Brust, schlaflose Nächte, Sausen in den Ohren etc. klagte. Ich lieſs das flüchtige Kampher-Liniment in die

schmerzende Seite einreiben und legte später ein Blasenpflaster auf die merklich eingedrückte und schmale Brust: innerlich gab ich ein Infus. Fl. Arnic. mit Mittelsalzen und kleine Dosen von Calomel mit Kampher und etwas Dover. Pulver. Die ein Paar Tage darauf gereichte Brechwurzel schaffte viel Schleim weg und verminderte das Fieber merklich. Unter anhaltenden kritischen Schweifsen, dickem Harn, gekochtem, weissem Schleimauswurf, schien die Krankheit nach dem 14ten Tag ganz überstanden zu seyn, indem die Efslust wiederkehrte, der Schlaf ruhig und der Kopf frei wurde. Nur war mir der schnelle, kleine Pulsschlag und das kurze Athmen verdächtig, wobei ich einen gehinderten Kreislauf in dem Lungenorgan als Ursache annehmen mufste. Am 21sten Tage der Krankheit sagte mir die bekümmerte Mutter, dafs ihr Mädchen zwar mit grofser Begierde alle drei Stunden esse, dabei aber dennoch nicht zunehme und vergangene Nacht, unter beständigem Schleimrasseln viel gehustet und ausgeworfen hätte. Als ich die Menge dieses Eiters sah, so war zwar daraus ein aufgebrochnes Lungengeschwür nicht zu verkennen, zugleich aber auch noch mehrere solche Eitersäcke zu vermuthen und deswegen ein tödtlicher Ausgang zu besorgen. Es wurden zwar auf beide Arme kleine forteiternde Blasenpflaster gelegt, innerlich aber ein saturirtes China mit Isländ. Moos versetztes Decoct und die best nährendste Diät, sammt Selterwasser mit Milch gereicht, demungeachtet währte die Kurzathmigkeit, der schnelle kleine Pulsschlag, der Auswurf von bald mehr, bald

minder Eiter mit der besten Efslust bis an den Tod fort, der am 30sten Nov. Morgens 5 Uhr sanft erfolgte.

Ausser diesen hitzigen rheumatischen Beschwerden kamen auch viele ohne merkliches Fieber unter den Formen von *Zahn - Gesichts - Ohren -* und *Hüft - Schmerzen*, *Kardialgieen* und vorzüglich auch die *Gicht* vor, deren ich später noch erwähnen werde. Ziemlich häufig waren auch an der Tagesordnung *katarrhalische Zufälle* aller Art, besonders Entzündungen des Halses mit und ohne Vereiterung der Mandeln. *Blutflüsse* sahen wir oft sowohl bei Schwangern, als andern jungen Weibern: erstere endeten meistens mit Misfällen. — Auch *maskirte Wechselfieber*, besonders bei Kindern, erschienen und verriethen ihr Daseyn dadurch, dafs zu gewissen Stunden Koliken oder Herzgespann, Kopfweh mit Erbrechen etc. eintraten und nach Verlauf von einigen Stunden von selbst vergingen, bis am folgenden Tag, meistens aber eine Stunde früher, dieselben Klagen wiederkehrten. Ein gelindes Brechmittel, und in noch geringern Fällen, wo die Zunge rein und nicht belegt war, eine Tasse starker Caffe ohne Milch, eine Stunde vor dem Eintritt dieser Beschwerden gereicht, hoben oft allein schon das Periodische dieser Leiden, und ein China-Aufgufs mit bittern Extracten stärkte das Ganze. — Unter Kindern herrschten die *Rötheln* und mitunter auch der *Scharlach*: beide aber sehr gutartig. — Ausser dem oben gedachten Mädchen von 14 Jahren, starb mir von 76 behandelten Kranken keiner. Ein zehnjähriger Junge, der nach

einem Sprunge im Zimmer Schmerzen im Hüftgelenke bekam und zu hinken anfing, wurde endlich ganz bettlägerig, und nach genauer Untersuchung und befundener Verlängerung des kranken Schenkels und Beines für wahre Coxalgie gehalten und dem gemäfs mittelst lang in Eiterung erhaltener und oft erneuerter Blasenpflaster etc. nach und nach gänzlich wiederhergestellt. — Bei einem 32jährigen Weibe, das nur einmal gebohren hatte, sehr gesund und stark aussah, wurde nach heftigen, mehrere Monate lang angedauerten Hüftschmerzen das Capsel-Gelenk des einen Schenkels entzündet und der Kopf des Knochen nach und nach aus seiner Pfanne geschoben, so dafs dieses Bein gleichfalls länger wurde. Unter der Leitung meines Bruders wurde ein baumwollener Cylinder auf dem erhabenen kranken Hüftgelenke abgebrannt und dasselbe, nachdem die tief eingebrannte Eschera erweicht und mit Digestiv-Salbe in langer Eiterung erhalten worden war, vollkommen geheilt, so dafs diese Frau itzt wieder ohne Hinken, Schmerz etc. ihren häuslichen Verrichtungen vollkommen wieder vorstehen kann. Die Wärme der halb abgebrannten Moxa machte ihr die angenehmste Empfindung, bis endlich dieses Wonnegefühl in heftigen Schmerz überging, der aber standhaft von ihr bis zur gänzlichen Einäscherung des Cylinders ausgehalten wurde. Die volle Cur bis zur Heilung währte drei Wochen.

Mein ehemaliger Rhein-Bewohner und dermalige Hall-Beamte wurde auch in diesem Monat, nachdem er sich, vom Regen durchnäfst, erkältet hatte, mit seiner schon

oft bestandenen nephritischen Kolik befallen, welche in unaufhörlichem Brechen, angetriebenem Unterleib, heftigsten bis zur Ohnmacht gesteigerten Schmerzen bestand. Oel-Klystiere mit *Laud. Syd.* und kleine Gaben von *Calomel* mit *Opium*, vorzüglich aber Bäder, in welche ein Sack mit Asche und Chamillenblumen gefüllt, hineingelegt wurde, zauberten die Schmerzen in wenigen Minuten weg und gleich in dem ersten Bad gingen drei Linsengroſse Steine ab, deren ungleiche Rauhheit während ihres Durchgangs höchst unangenehme Gefühle in dem rechten Harnleiter einige Tage zurüchliefsen.

Wassersüchtige hatte ich in diesem Monat täglich fünf zu besuchen, wovon zwei ohne alle Rettung darnieder liegen und wahrscheinlich nach einigen Wochen sterben werden, weil ihre Haut- und Bauch-Wassersucht secundär, als Folge verdorbener Abdominal-Eingeweide, deren Fehler die Kunst nicht zu heben vermag, zu beachten ist. Das männliche Subject davon zählt 72 und das weibliche 63 Jahre. — Die jüngern zwei Hydropici waren im Gesicht sehr aufgedunsen, vom Scheitel bis an die Ferse oedematös und athmeten, mit angetriebenem Unterleib, mühevoll. Bei Beiden vermuthete ich, als veranlassende Ursache, ein vorhergegangenes kaum bemerkbares Scharlach-Exanthem, wenigstens erinnerte sich die Dienstmagd eines vor 14 Tagen gehabten Halswehes mit Fieber begleitet: der Papiermacher-Gesell schrieb die Geschwulst auf Rechnung seiner Profession, und der damaligen feuchten, kalten Witterung. Ich ver-

schrieb Beiden Morgens und Abends eine kleine Gabe von *Calomel* mit etwas *Squill.* und unter Tags öfters einen Theelöffel von *Rob Ebuli Junip.*, *Pulv. lenit. Tartar. aa. Unc. Semis. Semis G. Guajac. Rhei elect. Cort. Chin. aa. Scr.* ij. *Herb. digital. purpur. alterant. Plum. aa. Scr.* j. *Extr. Gratiol. Dr.* ij. so lange zu nehmen, bis täglich zwei bis drei Öffnungen darauf erfolgten. Der Harn ging nun häufig und dick ab, das Athmen wurde leichter, so wie die Geschwulst minder, und Beide konnten im Anfang Decembers ihren Berufsgeschäften wieder nachkommen. — Da die Heilung dieser, wie jeder Krankheit, auf der Erkenntnifs des Ursächlichen und der Möglichkeit dieses Ursächliche beseitigen zu können, beruhet, so kann wohl in manchen Fällen das Wasser weggeschafft werden und die Krankheit dennoch nicht gehoben, ja auch nie zu heben seyn, weil es ausser der Sphäre des Heilkünstlers liegt, die Integrität der fehlerhaften Eingeweide allemal wieder herzustellen. Deswegen ist diese Krankheit meistens nur bei jungen und solchen Individuen zu heilen, wo bei übrigens gesunden Eingeweiden, das lymphatische System nur auf einige Zeit seine Energie verlohren hat und durch einwirkende Reizmittel zur vollen Thätigkeit gebracht werden kann; nicht aber da, wo durch vorangegangene hartnäckige Gelbsuchten und andere in den Verdauungs-Organen tief begründeten Fehlern, als Verhärtungen, Scirrhositäten etc. besonders bei Personen, welche dem höheren Alter sich nähern, diese Wasserergiefsungen als Folge sich erzeugen.

In der Mitte dieses Monats bekam mein schon öfters gedachter Gicht-Kranke Gr. W. nach denen nun zum zweitenmal zu Baden in der Schweiz in den Monaten Juli und August der Jahre 1813 u. 1814 binnen vier Wochen jedesmal genommenen 60 Bädern, seinen ersten Anfall in der rechten Achsel mit solcher Heftigkeit, dafs sich Nasenbluten, Irreden, auch Nerven-Zufälle als Lachen, Weinen etc. dazugesellten. Ich liefs den ganzen Arm in Flanell einwickeln und gab alle zwei Stunden einen Efslöffel von ℞. *Rad. Valerian. Sylv. Unc.* ß. *Serpentar. Virg. Columb. aa. Dr.* j. *Infus. aq. fervid. Colatur Unc.* iv. *add. Tinct. Guajac. vol. Dr.* j. *Tinct. Ambr. compos. Scr.* ij. *Syr. Diacod. Unc.* ß. und die Nacht zwei Dosen von ℞. *Pulv. Calomel. Gr.* iij. *Opii. Gr.* j. *G. Guajac. Scr.* ß. *Sacch. alb. Scr.* ℈j. *M. et div. in* iv. *part. aeq.* worauf bald die Nerven beruhigt und der Schmerz mit Röthe und Geschwulst den Ellenbogen und die Hand nach und nach einnahm, die untern Gliedmafsen aber verschonte, wozu hauptsächlich das ununterbrochene Bettliegen und der Gebrauch der Calomel-Pulver nicht wenig beigetragen haben mögen. Sollte man wohl nicht mit einem Grad der höchsten Wahrscheinlichkeit aus den Erscheinungen und Heilung der Gicht glauben, dafs der ursprüngliche Sitz derselben nicht in den Säften sey, sondern in den Nerven, wie *Cullen*, *Weikard*, *mein Bruder* und andere Neuere behaupten? Denn Alles was die Sensibilität zu sehr angreift und schwächt, es geschehe solches entweder somatisch, wie bei Schwelgern aller Art, oder psychisch,

wie bei Gelehrten und Staatsmännern, ponirt zur Gicht und führet solche kurz oder lang herbei. Dafs aber die wiederholte Anfälle auch Entmischungen den Säften vorgehen können und auch lich geschehen müssen, davon zeugen angetriebenen Articulationen, die Erzeu der kalkartigen Stoffe und die oft ganz stellten Extremitäten der Podagristen. *thez* *) nimmt zwar an, dafs der Sit Gicht in den festen und flüssigen Th sey: dunkel aber ist es, was er unter *de situation fixe des molecules ou pa integrantes des fibres musculaires* vers Dabei behauptet er aber einen beson Zustand und fehlerhafte Mischung des tes **). Weit fafslicher und schöner sich hierüber mein verehrter Freund Gönner der verdienstvolle Herr Hofra Leibarzt *Dr. Kreysig* in seiner während s Aufenthalts in Berlin bekannt gemachten sterhaften Schrift *über die Krankheiten Herzens* 1. *Th.* S. 155. auf folgende W

*) L'état goutteux specifique des solides me consister dans un effort puissant et durable situation fixe, qu'ont entre elles les parties d des organes affectés par la maladie goutteu fort qui determiné un degré constant du ment tonique de leurs fibres autre que dan naturel. *Traité des maladies goutteuses.* S. 37.

**) Il me paroit, que l'etat goutteux du sang vice de sa mixtion, qui intercepte à des differens la formation naturelle de ses h excrementitielles, de sorte, que ces humeur plus ou moins alterées subissent une deco tion spontanée, qui y fait prédominer la sal terreuse. S. 40.

ernehmen: „Die Gicht gehört unter die Krankheiten der Assimilation: ihr Sitz ist in den zweiten Wegen, d. h. in dem Gefäfssystem. In Hinsicht ihrer Ausbrüche ist sie eine Evolutions-Krankheit, wodurch die Natur ein fehlerhaftes Mischungs-Verhältnifs des Blutes auszugleichen strebt. Die Gicht steht mit dem System der Blutgefäfse in einer noch engern Beziehung: die Häute der Gefäfse leiden bei derselben wesentlich und sind in den Anfällen in einem Zustande der erhöhten Stimmung, in einem Erethysmus begriffen. — Das Hauptmoment, worauf die Gicht beruht, ist demnach eine eigne Mischung des Bluts, bei welcher dasselbe mit Kalkphosphat überladen ist. — Es herscht zwischen der Art, wie sich die Gicht ausbildet, die gröfste Analogie mit den kritischen Ausschlags-Krankheiten, durch welche ein im Blute befindlicher Stoff, welcher nicht in die Organisation pafst, aus demselben geschieden werden soll. Es geht der Gicht ein Stadium der Vorbereitung, eine Art von Fermentation voraus, deren Natur wir übrigens nicht kennen, wo der Kranke sich auf unbestimmte Art unwohl, seine Nerven gedrückt fühlt, wo die Verdauung darnieder liegt und diese Zufälle sind das Vorspiel ernsterer Scenen, die mit der Entwickelung der Gicht eintreten. In diesem Zeitraume sehen wir oft, besonders bei den ersten Anfällen der Gicht, die gewaltsamsten Zufälle der Brust entstehen, nämlich die grofse Beklemmung und Angt mit aussetzendem Puls, wirklich höchst gefährlich scheinende Zufälle, welche sich dann schnell

„mit dem Ausbruche der Gicht in ihrer ge-
„wöhnlichen Form, d. h. bei dem Eintre-
„ten der heftigsten Schmerzen in den Ge-
„lenken und Flechsen der Glieder verlieren,
„gerade wie bei den Ausschlags-Krankhei-
„ten, kurz vor der Erscheinung der Pocken,
„Masern etc. auf der Haut. Die Anfälle
„selbst bestehen offenbar in einem Entzün-
„dungs-Zustande membranöser Theile, wel-
„cher sich in die Absonderung jener kalk-
„artigen Stoffe endigt. Diese Absonderung
„kann nur durch die Capillargefäſse gesche-
„hen und diese sind daher vorzugsweise er-
„griffen: die Gicht äussert sich, wie bei
„Haut-Exanthemen und kritischen Ausschlä-
„gen mit Röthe und Geschwulst der ergrif-
„fenen Theile, ja sie wird oft, wie jene, auf
„andere Organe reflectirt und ihr Zurück-
„treten geschieht entweder durch allgemeine
„Schwäche des Körpers, oder eines edlen in-
„nern Theils, oder auch durch specielle Rei-
„zung, wodurch der äussere kritische Ent-
„zündungsproceſs unterdrückt wird. Die
„Gicht endlich entscheidet sich, wie alle Ge-
„fäſsfieber, durch kritischen Schweiſs und
„Urin.“ Letztes geschieht aber nicht immer:
ich habe seit länger den 15 Jahren zwei Po-
dagristen zu besorgen, deren heftige Anfälle
zu der ersten Classe gehören, wobei wohl
kritische Schweiſse, nie aber dicke oder kri-
tische Urine zum Vorschein kommen. Die
Väter dieser zwei Kranken waren beide Po-
dagristen, doch sind ihre Anfälle von weit
gelinderer Art gewesen. — Daſs diese Krank-
heit erblich sey *), vom Vater auf den Sohn

*) L'Infirmité des parties, qui sont le siege de la
goutte des articulations est originelle dans les per-

fortpflanze, ist wohl keinem Zweifel
unterworfen: entschieden aber ist es
nicht, ob sie auch *ansteckend* sey. In
Nähe von Regensburg existirte ein Kar-
ıer-Kloster, das vor einigen Jahren, wie
übrigen Ordens-Klöster in Baiern, auf-
ben wurde, dem mein Vater als Arzt
and und in welchem ich ihn öfters zu
eten hatte, wo der gröſste Theil die-
Geistlichen von der Gicht und zwar ei-
davon in sehr hohem Grade befallen
n. Die strenge Ordens-Regel und der
otene Genuſs aller Fleischspeisen konnte
nicht Ursache der Erzeugung dieser
ıkheit seyn, weil der Senior und einige
re Patres dieses Klosters damit ver-
nt blieben und erster öfter versicherte,
er in seinen jüngern hier verlebten
en, nie von diesem Übel gehört,
gesehen habe. Der Krankenwärter,
armer Tagewerker im Klostergar-
welcher mit der Pflege dieser an der
ıt leidender Patres ausschlieſsend be-
ftiget war, bekam nach Verlauf einiger
e diese Krankheit an allen Gelenken
wurde dann alljährlich in dem Grade
s 8 Wochen damit geplagt, daſs Hände
Füſse für immer knotig, steif und un-
ılfen wurden. — Der Bediente meines
pt-Podagristen, der seit zehn Jahren mit
und Auskleiden seines durch diese

onnes, chez qui la goutte est hereditaire. Chez
:es personnes cette infirmité relative est analogue
.ux infirmités relatives de l'estomac, de la poi-
rine etc. qui produisent diverses maladies here-
litaires dans les generations successives. *Barthez*
S. 54.

Krankheit ziemlich unbehülflich gewordenen Herrn, wurde vor vier Jahren gleichfalls mit dem Podagra befallen, das wohl alljährlich kommt, immer aber nach 8 oder 14 Tagen überstanden ist. — Ich selbst bin überzeugt, meine sehr modesten Gicht-Anfälle nicht von Eltern ererbt — weil weder sie noch meine Geschwister daran je litten — sondern, wo nicht durch körperliche und geistige Hof-Diätetik — höchst wahrscheinlich in Betten erhalten zu haben, auf welchen ich während der Sommeraufenthalte meines gnädigsten Fürsten, an dessen Hoflager viele Podagristen lebten, liegen mufste. Zu meinem wahrhaften Glück scheinet mir auch jene constitutionelle Disposition zu dieser Krankheit, wie sie *Barthez* *) schildert, zu fehlen, indem meine Anfälle äusserst selten, nur alle drei oder vier Jahre repetiren, immer ohne grofsen Schmerz, den Ballen des rechten oder linken Fufses einnehmen und mich nie länger als vier oder sechs Tage zu Hause zu bleiben nöthigen. Zum Theil glaube ich auch schmerzenreicheren und anhaltendern Paroxysmen dadurch ausgewichen zu seyn, dafs ich, nebst der Befolgung einer ordentlichen aber nicht strengen Lebensweise, bei der leisesten Ankündigung derselben durch Spannen oder unange-

*) Pour produire la goutte des articulations il faut que la *disposition constitutionnelle* à la formation de l'état goutteux dans les solides et dans les humeurs soit jointe avec l'infirmité relative des parties attenantes aux os dans le voisinage des articulations. Ces parties sont les periostes, les ligamens articulaires et les insertions des tendons aux os. S. 54.

hme Gefühle im Ballen etc. unverzüg- meine beiden Füſse in Wachstaffent- en Tag und Nacht einhülle und diese le so lange in diesem Schwitzbad er- , bis alle jene Empfindungen verschwun- sind. Nebenher bediene ich mich seit er als zehn Jahren des Waschens der e jeden Morgen mit Weingeist, in wel- ı etwas schwarzer Peru-Balsam aufge- ist, nämlich zwei Quentchen desselben cht Unzen Alkohol. Das Tragen wolle- Strümpfe, die Hautcultur und das fleis- Waschen derselben mit frischem Brun- vasser — versteht sich ausser den An- n — ist den Knappen und Rittern, so den Groſs-Kreuzträgern des Gicht-Or- nachdrücklichst zu empfehlen.

December.

neterstand:	höchster	27″ 4‴ 3	d. 17.	Abds.
	niedrigster	26 4, 8	d. 28.	Abds.
	mittlerer	26 11, 3	regelmäſsig.	
nometerstand:	höchster	+ 9¾	den 12.	Mittag.
	niedrigster	— 8	den 25.	früh.
	mittlerer	+ 1¼	um 3 Grade.	

Die ersten 21 Tage stand das Thermo- r nur fünfmal unter dem Gefrierpunct; Mittagwärme von 10 Grad im Decem- ist wohl etwas seltenes für Regensburg: gelindere December-Monate hatten wir n Jahren 1778, 1779, 1787, 1795, 1806.

meterstand:	höchster	725	am 23.	Nachmittag.
	niedrigster	367	am 31.	Vormittag.
	mittlerer	615½	u. 52 Gr. trock-	

als sonst im Mittel, wozu die Ost- und

Nordwinde das Meiste beitrugen. Nicht min-
der verdient der seltne Grad von Feuchtig-
keit am letzten Tage des Jahres bei anhal-
tendem Nebel bemerkt zu werden. — Die
herrschenden Winde waren Südost und Nord-
ost. Der Betrag des Regen- und Schnee-
Wassers 28½ Linien übertrifft das Mittel um
9 Linien. Demungeachtet gehört der Mo-
nat unter die trocknen December in Hin-
sicht der Luftfeuchtigkeit, dergleichen seit
12 Jahren nur einer, nämlich der von 180[illegible]
vorkömmt. — Im ganzen Monat zählten wir
heitere Tage 4, schöne 2, vermischte 5,
ganz trübe 16, windige 6, mit Nebel 2,
mit Regen 9, mit Schnee 5. Ebenso hei-
tere Nächte 6, schöne 3, vermischte 6,
trübe 16, windige 7, stürmische 1, mit Ne-
bel 3, mit Regen 3, mit Schnee 2, endlich
Gewitter 1, am 11ten Abends 10 Uhr, das
auch zu Nürnberg und anderwärts beobach-
tet wurde — Werfen wir nun noch einen
Blick über das ganze Jahr, so ergeben sich
folgende allgemeine Resultate der Wetter-
beobachtungen im ganzen Jahre:

Barometerstand:

höchster	27″ 5‴	0	d. 21. Febr. u. frühe öfter vorkommend.
niedrigster	26 1	65	am 3. März Abds. sehr selten.
mittlerer	26 11	71	zieml. genau das wahre Mittel, doch um $\frac{1}{000}$ zu niedrig

Thermometerstand:

höchster	+ 23, 0	am 29. Jul. Nachmittag.
niedrigster	— 16, 0	am 12. Jan. u. am 23. Febr.
mittlerer	+ 5, 9	wahres Mittel 7½, also um 1½ Gr. zu hoch.

Hygrometerstand:

höchster	870	am 3. Mai Nachmittag.
niedrigster	367	am 31. Decbr. Vormittag.
mittlerer	704	trockner Jahrgang für die Luft.

es gesammten Regen - und Schnee-
18 Zoll 6½ Linie: das eigentliche
t 20 Zoll 7 Linien. Vom Februar
chlüſslich October war der herr-
Wind Nordwest, die übrigen vier
Nordost und Südost: hieraus erklärt
Trockne und Kälte der Luft. —
e hatten wir ganz oder doch einige
Sonnenschein: 122 Tage waren ganz
14 Tage mit Regen oder Schnee:
Nebel: 123 mit Wind oder Sturm.
Donnerwettern kamen 11 bei Tage
ss Nachts in unsere Nähe.
r immer und also bis am Schluſs
hres war der *rheumatisch - nervöse*
r der vorherrschende: daher blieb
g der meisten Krankheiten zögernd
eilen auch ganz unerwartet tödtlich,
ft der Anfang derselben so unbe-
schien. Sehr häufig kamen *rheu-*
Seitenstiche vor, die selten Blut-
erheischten, ungeachtet sie bei jun-
tvollen Männern häufiger, als bei
vorfielen. Siebenzig - und achtzig-
Greise, welche davon ergriffen wur-
eten am 3ten oder 5ten Tage der
t mit wahrer Lungenlähmung, oder
chlag des Gangliensystems. — Hart-
rheumatische Augenentzündungen,
ln - und Auflegen der Blutegel und
ıster nöthig machten, boten sich
ichen Behandlung, so wie heftige
dar, welche dem Morbo Ileo gli-
l mit den empfindlichsten Leib-
i, unaufhörlichem Erbrechen, auf-
em Unterleib, Verstopfung dessel-
begleitet waren. — *Katarrhalische*

Beschwerden aller Art, als *Husten*, *Halsweh* ohne und mit *Aphthen*, *Engbrüstigkeit*, *die häutige Bräune* etc. waren an der Tagesordnung. — Ein [illegible]jähriger Schiffmann und Fischer kam gegen Ende des Monats mit Halsweh von Wien zurück: er zeigte mir bei meinem ersten Besuche weiſse, dichte Häute vor, welche er mit merklicher Erleichterung beim Athmen heraufhustete. Als ich dessen Rachen untersuchte, fand ich die beiden Tonsillen sehr angeschwollen und sie sowohl, als die hintere Wand des Halses mit einer ähnlichen weiſsen dicken Haut überzogen. Ich verschrieb Gurgelwasser mit Salmiak und Nitrum, die flüchtige Salbe zum Einreiben und einen Saft mit salzsaurem Geist, Borax und Honig zum pinseln: auch lieſs ich eine Salzauflösung nehmen, welche täglich einige Stühle verursachte. Die Sprache und das Schlucken wurden darauf nach ein paar Tagen viel freier und leichter, je mehr solche vollkommene Hautgebilde aufgehustet worden waren. Nebenher wurden kleine Gaben von Calomel mit Kerm. mineral. gereicht, wodurch in Kurzem diese Haut-Erzeugung in der Luftröhre nachlieſs, die Geschwulst im Rachen abnahm und alle erkrankte Theile ihre gewöhnliche Gestalt wieder bekamen. — *Wechselfieber*, welche vorzüglich unter der Maske von periodischem Kopfschmerz vorfielen und zur bestimmten Zeit und nur einige Stunden die Erkrankten heftig quälten, wurden nach ein oder zwei Brechgaben, ein paar Stunden vor dem Eintritt des Schmerzes gereicht, bald geheilt und erforderten selten den Gebrauch der China. So wurde im Verlauf dieses Mo-

nats ein 48 Jahre zählender Schreiner- oder Tischler-Meister von diesem Kopf-Wechselfieber befallen, das alle Abende mit grosser Heftigkeit eintrat, die Augenhöhlen und Stirn-Stelle einnahm, allen Schlaf raubte und allmählig gegen Morgen verschwand. Eine auflösende Salzmixtur und am folgenden Tage eine Gabe der Brechwurzel mit Kerm. mineral. verstärkt, schaffte viel Galle weg und verminderte die Stärke des nächsten Fieber-Anfalles merklich. Da die Zunge dennoch etwas unrein, die Efslust gering und der Durst erhöhter blieb, so gab ich kleine Dosen von China mit Salmiak und sahe hierauf die Kopfschmerzen weniger heftig und viel kürzere Zeit anhalten, bis sie endlich nach ein paar Tagen unter Erscheinung eines ziegelmehlartigen Harns bald ganz ausblieben und die volle Gesundheit wiederkehrte. — *Podagrische* Anwandlungen, die sich besonders durch Herzgespann oder in Gestalt der *Angina pectoris* äusserten, befielen einige meiner Gichtkranken, nahmen aber, nachdem Hände und Füsse in Wachstaffent eingewickelt und vorher Bähungen mit Senfmehl angewandt und innerlich die *Tinctur. Guajac. volat.* mit etwas *Opium* versetzt, gereicht wurden, die alten gewöhnlichen Stellen wieder ein, worauf die Brust wieder frei athmete. — *Mutterblutflüsse* kamen bei Schwangern in den ersten Monaten sowohl, als auch bei Weibern nach den Entbindungen und bei solchen am häufigsten vor, welche dem Zeitpunct des Verlierens dieser monatlichen Entleerung nahe waren. — Ein benachbarter Bader oder dermalen sogenannter *Landarzt*, erbat sich meiner

nen Rath über eine 36 Jahre alte Bäuerin, welche seit zwei Tagen den Harn nicht mehr lassen konnte und deswegen heftiges Drängen im Schoofs und die ausgedehnte Urinblase bis zu dem Nabel heraufragend habe: Klystiere und Bäder minderten zwar in etwas den Schmerz, jedoch blieb dabei die Verhaltung des Urins dieselbe. Da die Frau bereits einige Kinder getragen und die Reinigung ein paar Monate sich nicht gezeigt hatte, so dachte ich an die Möglichkeit einer Umstülpung der Bärmutter (*Retroversio uteri gravidi*) machte meinen Land-Collegen damit bekannt, hiefs ihn schnell zurückreiten und durch das Touchiren oder Zufühlen sich wo möglich von der Lage der Mutter zu überzeugen: auch versah ich ihn mit einem elastischen Katheter und rieth endlich, wenn er alles im natürlichen Zustande vorfinden und eine Lähmung der Harnblase Ursache dieser Verhaltung seyn sollte, die Urinblase mittelst des Troisquart über dem Schaambogen zu durchstechen, um sie des Harns früher zu entledigen, als solche zerriesse. Nach einigen Tagen berichtete mir der Land-Äsculap, dafs ein Vorfall der Bärmutter den Harn-Ausflufs gehindert, und als er solche mit vieler Mühe reponirt hatte, er den Harn mittelst des elastischen Katheters abgezapft und darauf die Bäuerin in kurzem sich ganz vollkommen wieder erholt habe. — Kinder lagen häufig an den *Masern*, *Rötheln* und dem *Scharlach*, auch einige am *Seitenstich* und *Schleim-Fieber* darnieder. In ein und demselben bürgerlichen Hause sah ich, nachdem die junge Mutter von dem *Scharlachfieber*

mit Halsweh und Abschälung des Oberhäutchens in ganzen Stücken genesen war, ihr dreijähriges Mädchen mit den *Rötheln* und als solche leicht und glücklich überstanden waren, den ältern fünf Jahre zurückgelegt habenden Bruder mit den *Masern* befallen, bei deren Entstehung er viel Niesen und Husten hatte, auch über Augenweh klagte, während deren langsamen Verlauf der Junge sehr erkrankt danieder lag, indem dieses Exanthem ein paarmal das Central-Organ, durch Betäubung, Schlafsucht, Zähnknirschen etc. zu ergreifen drohte und nur mittelst wiederholter Senfumschläge, Blasenpflaster, Kermes mit Calomel-Gaben davon abgeleitet werden konnte. Während des betäubenden Stadiums dieser Ausschlags-Krankheit gab die Mutter des Schleimrüchelns wegen, einen Gran Brechweinstein mit Zucker abgerieben in drei Theile abgetheilt alle Viertel-Stunden eine Dose nach meiner Vorschrift, ohne daſs dieser binnen einer Stunde genommene Gran einen Ekel, geschweige denn Erbrechen, sondern nach Verlauf von zehn Stunden ein paar breiartige Stuhlgänge bewirkte. Als der Junge auf dem Wege der Besserung war, verursachte ein Achtelgran dieses heroischen Mittels dreimaliges Schleim-Brechen und vier Stuhlgänge mit groſser Erleichterung.

Einen dreijährigen lebhaften Knaben hatte ich mit meinem Bruder gemeinschaftlich am *Schleimfieber* zu besorgen, dessen Verlauf langsam und erst nach dem 14ten Tage entscheidend war. Der Kleine wurde am vorletzten Tag des Jahres mit heftigem Frost, verlohrner Eſslust, beständigem Schleimhusten ohne Schmerzen etc. befallen:

die Verdoppelung des Fiebers trat alle Abende mit grofsem Durst, Kopfweh, vermehrtem Reizhusten etc. ein und endete erst gegen Morgen mit allgemeinem Schweifse: die Zunge blieb feucht und mit etwas Schleim überzogen. Ein Infusum *Fl. Arnic.* mit *Extract. Gramin. Spirit. Minderer.* und *Vin. Huxh.* nebst kleinen Gaben von *Kerm. mineral.* mit Schwefelmilch und Zucker, lösten mächtig auf und erleichterten, so wie die viermal während des Verlaufs der Krankheit gereichten Brechmittel ungemein. Die Exacerbationen wurden am ten Tage der Krankheit unmerklich, traten aber dafür Mittag um 11 Uhr ein und währten nur ein paar Stunden. Der Harn war meistens hellgelb und glich dem eines Gesunden: die günstige Entscheidung derselben geschah allein durch Schweifse, die gemeiniglich nach der Verstärkung des Fiebers eintraten und als diese glücklich überstanden waren, durch Morgenschweifse, welche geraume Zeit nach dem Fieber noch anhielten. Die volle Efslust kehrte nach dem 14ten Tag der Krankheit zurück und brachte die verlohrnen Kräfte bald wieder. — Von 90 in diesem Monat behandelten Kranken starben 2: ein 72 Jahr alt gewordener Stadtschreiber wurde mit heftigem Schmerz in der Lebergegend befallen und als derselbe merklich nach ein paar Tagen gemindert war und der Kranke über nichts weiter mehr klagte, wurde er vom *Abdominal-Schlagflufs**) befallen, wobei

*) Mit diesem Nahmen bezeichne ich diejenige Gattung von Schlag, in welcher das Ganglien-System und vorzüglich der Intercostal-Nerve mit Unthätigkeit und Lähmung befallen wird.

er Unterleib angetrieben, aber ohne Schmer-
en war, die Geistes- und Sinnen-Verrich-
ungen noch ein paar Tage gehörig von
tatten gingen, bis endlich Schlafsucht und
efühllosigkeit sich dazu gesellten, die in ei-
en sanften Tod übergingen. — Mein zwei-
er Patient, eine 53jährige Frau, die bereits
eit drei Jahren kränkelte und verdorbene
ingeweide, auch öfter Gelbsucht hatte,
arb an der allgemeinen, unabwendbaren
Vassersucht.

Eine sehr merkwürdige Kranken- und
ections-Geschichte kam mir in diesem
lonat an einer 26 jährigen Jungfer vor, wel-
ie ich während der Unpäfslichkeit eines
einer würdigen Collegen zu besuchen hatte.
ls ich mir bei meiner ersten Visite als Stell-
ertreter, von der Patientin mit zwar heller,
er langsamer und solcher unterbrochenen
imme, mit der man nach Laufen oder
hnellem Treppensteigen zu reden pfleget,
zählen liefs, dafs sie bereits seit drei Jah-
en krank sey, öfter an Gichtschmerzen ge-
tten, dermalen aber über grofse Entkräf-
ıng und beengtes Athmen, oder Stechen zu
lagen habe, auf beiden Seiten, am liebsten
ber auf dem Rücken liegen könne, keine
achtschweifse, wohl Husten, aber keinen
iterführenden Auswurf habe, wohl aber des
ags ein paar Mal unter vieler Anstrengung
n dickes gelbes Schleimklümpchen herauf-
nd während sie im Erzählen war, die Um-
ehenden um Hülfe herbeirufte, weil ihr
rampf-Anfall kam, während welchem sie
eine Sylbe zu sprechen vermochte, so schlofs
h schon aus allen diesen beobachteten Zu-
illen, dafs hier nicht die Lunge idiopathisch,

sondern bloſs symptomatisch afficirt
Als ich vollends während dieses Anfalls
Tag und Nacht oft 6 bis 8 Mal repet
auch 3 bis 5 Minuten anhielt, den k
fühlbaren, aber doch gleich schlagend
schnellen, zitternden Puls fühlte, ihr e
beengtes, kaum merkbares geschwindes
men und das Aufsetzen des Kinnes auf
Brust, wie kreissende Weiber die Wi
zu verarbeiten pflegen, beobachtete,
Erleichterung während dieses Zustandes
sie eintreten sah, wenn die nächst sie
gehende Person mit der einen flachen H
die Brust der Leidenden und mit der
dern den Rücken derselben sanft gegen
ander preſste, so argwohnte ich eine fel
hafte Bildung in der Brusthöhle und
am Herzen selbst, oder an dessen n
Umgebungen. Unter diesen Umstän
muſste auch ich die arme Kranke für
heilbar erklären und mich allein auf linde
Mittel beschränken. Diese plötzlich
hemmten Blut-Kreislaufs-Anfälle wu
durch den Gebrauch der *Tinct. digit.* a
mit etwas von der *Tinct. opii* seltner
minder anhaltend gemacht, nie aber
gehoben, so wenig als bei dem feste
Vorsatz der Patientin, welche übrigens
einer sanften Gemüthsstimmung war,
der unbedeutendsten Veranlassung die
tigsten Ausbrüche des Zorns und der R
unterdrückt werden konnten. Die le
zwei Lebenstage muſste sie ganz im I
zubringen: sie war dabei so schwach,
sie mitunter bei offnen Augen irreredete
sie schon die Umstehenden erkannte
ihre Fragen ordentlich beantwortete.

entschlief endlich unter unmerkbarem Athmen, bei schnellerem, immer schwächer werdenden, nie aber aussetzenden Puls, ganz sanft. Als die äusserst abgezehrte Leiche Tags darauf näher untersucht wurde, fand sich im Unterleibe, ausser der unproportionirt grofsen, das Zwerchfell heraufpressenden und dadurch die Brusthöhle merklich verengernden Leber, die am Darmfell angewachsen war und ausser der etwas verhärteten Speicheldrüse, nichts widernatürliches. Nachdem nun die hier sehr leicht zu durchschneidenden Rippen-Knorpel durchgesetzt und das Brustbein gegen das Gesicht zurückgebeugt worden war, kam unmittelbar das ganz schräge, gegen die linke Seite mit der Spitze hingerichtete Herz und der rechte, mit dem Rippenfell innigst verbundene Lungenflügel zum Vorschein. Der Herzbeutel war mit dem Herzen selbst so genau verwachsen, dafs er nicht einmal mit dem Messer ohne Verletzung der Herz-Substanz abgetrennt werden konnte, ausser an der äussersten, nach der linken Seite hingerichteten Spitze desselben, wo eine Stelle in der Peripherie eines Viergroschen-Stücks die Haut des Pericardii frei lag und mit dem Herzen nicht verwachsen war. Nachdem nun dieses kranke Brust-Central-Organ behutsam mit seinen grofsen Blutgefäfsen herausgenommen und genau untersucht wurde, befanden sich in der rechten Vorkammer drei, kleinen Taubeneyern an Gröfse gleich kommende polypöse Concremente von blafs fleischfarbenen Ansehen, dem ungekochten Hecht-Rogen ähnlich und beim Zerschneiden wie Speckgeschwulst aussehend. Ein

vierter solcher Körper, welcher in der-
dern Herzkammer selbst stak, war mi
Fleischbündeln oder der Fleischfaser-
stanz desselben innigst verwachsen
mufste mit dem Messer davon abgesc
ten werden. In der hintern Herzkam
die aber sehr flaccid und gar nicht di
hörige und Muskular-Stärke hatte, b
sich ein ähnliches, aber etwas kleineres
wächs. Der linke Lungenflügel war fü
ersten Anblick ganz unsichtbar und m
er, weil er ganz unter die Rippen d
Seite gepreſst und versteckt war, erst
gesucht werden. Sein Aussehen befand
miſsfarbig, ganz schwarzblau, beträch
kleiner, als er seyn sollte, aber gleich
rechten von Blut strotzend.

Ein ehemaliger Barbier-Gesell und
malen Feldwebel von der mobilen Leg
wurde krank aus seiner Garnisons-S
hierher zu seinen Eltern gebracht. Er
zählte mir, daſs er bereits 19 Tage in
Spital zu Straubing zugebracht und an B
Affecten mit Fieber erkrankt danieder
legen habe, auf seiner Hierherreise abe
heftigem Seitenstich, Husten mit Blu
wurf etc. ergriffen worden wäre. Er
dabei groſsen Durst, starkes Fieber,
schwerliches Athmen und unaufhörl
Husten mit empfindlichen Brustschm
begleitet. Ich rieth Fuſsbäder, Klystier
Einreiben der flüchtigen Salbe, eine
mixtur und alle zwei Stunden eine
von Kermes mineral. mit Calomel. Da
auf die Nacht schlaflos und die üb
Symptome dieselben waren, so lieſs ic
vom rechten Arm acht Unzen Blut abz

ine dicke Entzündungshaut hatte, wor-
er Schmerz beim Husten etwas gelin-
nd der Auswurf leichter wurde. Die-
ehrte sich aber in dem Grade, dafs er
h gegen ein Pfund röthlichen, dicken,
ichen, mit etwas Blut gemischten Schleim
urf, der ganz dem Gehäcke einer Le-
urst glich. Er magerte dabei merklich
atte entkräftende Nachtschweifse, ge-
welche der Bleizucker bald half, gelb-
es Aussehen, grofsen Durst mit Ab-
und Ekel vor jedem Getränk. Ein
irt Decoct vom *Isländ. Moose* mit et-
China und *Senega* sammt dem *Extr.*
in. liq. mit dazwischen, besonders
ts, gereichten Pulvern von *Calomel,*
miner. und etwas *Opium*: dann spä-
ine Gelatina vom *Isländ. Moos* mit der
parill - u. *Salep* - Wurzel mit dem *Elix.*
Wh. und der *Tinct. digital. aether.*
en nebst einem Brustthee aus *Alth.*
Arnic. etc. so wohlthätig, dafs der roth
bte, mit kleinen Stücken vermischte
urf, sammt dem Husten, Durst, Fie-
tc. abnahmen und dafür Schlaf, Efs-
nd Zunahme der Kräfte sich so sicht-
gegen Ende dieses und im Verlauf des
den Monats einstellten, dafs wohl an
völligen Genesung und darauf folgenden
haften Gesundheit nicht mehr zu zwei-
st, wenn er anders so glücklich seyn
das Schwert mit dem Scheermesser
uschen zu dürfen.

In dem Verlauf dieses Jahres 1814 hatte
ach und nach 1180 Kranke zu besu-
von denen 36 starben. Die Zahl der
meinem Bruder besorgten Patienten

belief sich auf 1940, von welchen er 58 dem Tode nicht entreissen konnte.

Der Getrauten wurden in diesem Jahre 89 Paare gezählt. Gebohren würden in unserm Bezirke 584, worunter sich bei der evangelischen Gemeinde 15 und bei der katholischen 171 unehelich erzeugte Kinder, folglich 196 befinden *).

*) Auffallend groſs ist die Zahl der unehelichen Kinder, gegen die in jenen Jahren, wo die hiesigen Einwohner nur sparsam und höchst selten mit militärischen Durchzügen und Einquartirungen belästiget waren. Denn so zählte man z. B. im Jahr 1795 in der evangel. Gemeinde nur *acht* und in früheren Jahren 1750 u. 1753 nur *fünf* und *sechs* unehelich Erzeugte. Die ehemalige Anwesenheit des Reichstags-Personals und der vielen Fremden, hatte auf die Fruchtbarkeit unserer weiblichen Jugend diesen kinderreichen Seegen nicht, als die militärischen Anwesenheiten zu haben *scheinen*. Eben so sparsam kamen damals in Vergleich mit unsern Tagen die venerischen Übel vor, die dermalen Ärzte und Wundärzte, besonders in den Spitälern ungemein beschäftigen und den Gebrauch der Mercurial-Mittel unentbehrlich machen. Als noch *Besnard's* antisyphilitisches Specificum in den Militär-Spitälern des Königreiches gegen diese Seuche bei dem angesteckten Soldaten zu gebrauchen von höherer Stelle aus anbefohlen worden war und der gemeine Mann diese theure und nicht immer wirksame Arznei selbst bezahlen muſste, so war es begreiflich, daſs derselbe seine Krankheit so lange als möglich zu verheimlichen suchte und dadurch die Ansteckung immer mehr verbreitete. Da aber dermalen diese Zwangs-Curen mit Besnard schlafen gingen und jeder Militär-Arzt nach seinen Erfahrungen die Venerischen behandelt, auch von Selbstbezahlung der Heilmittel von Seiten des Soldaten keine Rede mehr ist und nebenbei die Mannschaft monatlich ein paarmal visitirt wird, wie solches bei der K. Österr. Armee längst eingeführt ist, so steht mit allem Recht zu erwarten, daſs hiedurch der Verbreitung dieser Seuche mächtige Schranken gesetzt werden. Ich

aben wurden 945 Leichen in Al-
ch in diesem Jahr übertraf die Zahl
orbenen die der Gebohrenen be-
; es starben nämlich:

Geburt bis zum 1sten Jahr	.	234.
ten bis zum 5ten Jahr	.	75.
en bis zum 10ten Jahr	.	18.
en bis zum 20sten Jahr	.	33.
ten bis zum 30sten Jahr	.	52.
ten bis zum 40sten Jahr	.	66.
ten bis zum 50sten Jahr	.	79.
ten bis zum 60sten Jahr	.	84.
ten bis zum 70sten Jahr	.	95.
ten bis zum 80sten Jahr	.	94.
ten bis zum 90sten Jahr	.	35.
ten bis zum 99sten Jahr	.	10.
	Summa	875.

e mich hier einer Anecdote, die mir einst
aabs-Arzt unter *Kaiser Joseph* in den Nie-
den erzählte, daſs nämlich der Kaiser durch
Armeebefehl alle Strafe gegen den Angesteck-
rbot, wenn sich derselbe von freien Stücken
meldete, mit 25 Stock-Prügeln aber abge-
wurde, wenn er sein Übel verheimlichte,
die Untersuchung entdeckt und geheilt aus
Spital wieder entlassen worden ist. — Daſs
die Besnard'sche *Tinctura antisyphilitica*
ns unwirksam gegen das venerische Übel
rach *Horn* in seinem *Archiv für medicini-*
Erfahrung Jahrg. 1812. *Nov. u. Dec. S.* 424
, laut aus, und der *Salzburg. Med. Chir. Zeit.*
nt. Tom 11. 1814. *S.* 215. läſst sich hier-
also vernehmen: „Rec. ist so glücklich ge-
, vom Hrn. Geh. R. *v. Wedekind* und Me-
lassessor Dr. *Müller* zu Darmstadt die Re-
ihrer vielfachen Versuche mit dem *Besnard-*
neuen Mittel zu erhalten, um in einem näch-
erscheinenden Journal der Klinik Gebrauch
machen zu dürfen. Die *Tinctura antisy-*
ca Besnardi ist auch nach diesen Versu-
— *ganz unwirksam.*"

II.

Betrachtungen über Entstehung und Behandlung einiger krankhaften Zustände, wel zuweilen bei Gebärenden gleich n der Geburt des Kindes einzutre pflegen.

Von

Dr. C. G. Carus,

Professor der Geburtshülfe zu Dresden.

In den Schriften über Weiberkrankhe und Entbindungskunde finden wir, der fünften Geburtsperiode eigenthüml Krankheitserscheinungen, theils die versc denen Arten der Nachgeburtszögerung, th Umstülpung des Fruchthälters, theils B flüsse u. s. w. aufgeführt, dagegen gew andere krankhafte Umänderungen des gemeinen, und namentlich des Nervenleb entweder gänzlich übergangen, oder d weniger ausführlich, als ihre Wichtigkeit

erfordern scheint, erörtert. Von diesen
m Theil sehr gefährlichen, immer aber
erkwürdigen Zufällen, sollen daher zuerst
nige Beispiele dem Leser vorgeführt, diese
nnkheiten aber selbst dann im Allgemei-
n nach ihren nähern und entferntern Ver-
lassungen weiter erwogen, und endlich,
wohl nach ihren Folgen, als hinsichtlich
s zur Abwendung derselben dienlichsten
ilverfahrens genauer untersucht werden.

Zunächst also die einfache Erzählung
iger hieher gehörigen Vorfälle, ganz wie
in den Annalen unsers Entbindungsin-
tutes sich verzeichnet finden. —

I.

Joh. Karol. Schr. 23 Jahr alt, von Kos-
g bei Meissen gebürtig, eine Bauerstoch-
', war von Jugend auf stets gesund, hatte
ch nicht geboren, und wurde den 22sten
ni 1815 ins Entbindungsinstitut aufgenom-
en. Sie war langer Statur, und übrigens
wohl allgemein als örtlich vollkommen
t gebaut. Die Schwangerschaft sollte nach
er Rechnung noch 6 bis 7 Wochen dau-
n, und sie befand sich während dersel-
n, bis Weihnachten vorigen Jahres, da
bei öfterem Froste, Schwere in den
iedern, mit Mangel an Appetit verbun-
n, das Bette hüten mußte, und viele Me-
amente erhielt, völlig wohl. Die Men-
uation war 3 Wochen vor Weihnachten
m erstenmal ausgeblieben, und 8 Tage
r Ostern bemerkte hierauf die Schwan-
re die ersten Bewegungen des Kindes,
elche sowohl in beiden Seiten, als auch
der Mitte des schon beträchtlich ausge-

dehnten Leibes, vorzüglich bei der Rüc
lage lebhaft gefühlt wurden. Den 1sten
gust Abends 6 Uhr fanden sich die e
ernsthaften Wehen, welche die ganze N
anhielten, und besonders den 2ten s
Uhr Nachmittags an Heftigkeit und
dauer beträchtlich zunahmen. Um 4
fand man den Muttermund so weit erö
dafs er bequem zwei Finger einführen l
übrigens sehr gut aufgelockert, und in
Führungslinie des Beckens stehend. An
noch ziemlich beweglich auf dem Bec
eingange ruhenden Kopfe lagen die Eih
ausser den Wehen ganz schlaff an,
man fühlte ganz deutlich nach vorn meh
Suturen des Kopfes. Die Wehen wa
auf 5 Uhr Nachmittags ungemein h
ausdauernd, und wirkten unter
Schmerzensäusserungen der Gebärende a
serordentlich ergiebig auf die Erweiteru
des Muttermundes. 4½ Uhr hatte sich
immer noch zunehmenden Wehen der Mu
termund bis zu 2 Zoll im Durchmesser
weitert, die Blase war jetzt, während
Wehen, sehr prall und gespannt anzufühl
und drängte stark in den Mutterm
herab.

Fünf Minuten vor ¾ auf 5 Uhr wurde
Gebärende aufs Geburtslager gebracht,
nach 6 Uhr die Blase sprang, und nur
mäfsige Quantität Fruchtwasser entle
Der Kopf stand in der zweiten Hinterha
lage. Die Wehen wirkten auch jetzt
eben so kräftig fort.

Nach 7 Uhr kam der Kopf unter
schnell auf einander folgenden und heft
Wehen, wobei die Gebärende jedesmal

ten Körper zitterte, zum Einschneiden,
¼ auf 8 Uhr Abends erfolgte das Durch-
teiden desselben, worauf er sich sogleich
dem Gesicht gegen den linken Schen-
der Kreissenden wendete, und so einen
nen Zeitraum verweilte, bis unter einer
iten Wehe der übrige Kindeskörper re-
näfsig nachfolgte.

Kaum war das Kind völlig herausgetre-
als die Kreissende in einen ganz eigen-
nlich bewufstlosen Zustand verfiel, wo-
zugleich die Sprache wie gelähmt er-
en, und sie nur unverständliche Worte
n konnte; sie verdrehte öfters die Au-
lachte sogar einigemal für sich, und
en überhaupt ihre Umgebungen nicht
lich zu erkennen.

Während dieses bedenklichen Zustandes
man den Uterus so um die Nachge-
contrahirt, wie er es gleich nach der
bindung zu seyn pflegt, auch war durch-
kein Blutabgang zugegen. Das Verhal-
des Pulses war sehr abwechselnd, indem
elbe bald voll und stark, bald wieder
nken u. s. w. gefunden wurde. Über-
t schien der ganze Zustand halb einer
macht, halb einem vollkommnen Wahn-
e ähnlich, vorzüglich rücksichtlich der
ikulation und des unverständlichen Lal-
Hierbei waren übrigens heftige Con-
onen zwar nicht zu bemerken, doch
man häufiges Zucken in einzelnen Mus-
, und zugleich mitunter eine gewaltsame
egung des ganzen Körpers, welche der
Grad eines herannahenden Opistoto-
zu seyn schienen. Alle versuchte dy-
ische und mechanische Reizmittel ver-

möchten nicht die eingetretenen Zufälle zu beseitigen, oder nur zu vermindern, und die mühsamer und schwerer werdende Respiration, nebst dem im Ganzen doch immer sehr voll bleibenden Puls auf einen Andrang nach den oberen Theilen, und vorzüglich den edlern Organen der Brust und des Kopfes hindeutete, so wurde am rechten Arme eine Venaesection von ungefähr 8 Unzen vorgenommen, worauf schon nach einigen Minuten das Athemholen freier wurde, und allmählig das Bewustseyn der Neuentbundenen zurückkehrte. Merkwürdig war es, daſs mit dem wiederkehrenden Bewuſstseyn und Nachlassen der eben genannten Zufälle, auch die Gebärmutter, deren Thätigkeit bis dahin seit den letzten Akten der Geburt ganz geschlummert hatte, wieder thätig zu seyn begann; denn es entstanden jetzt einige Nachwehen, mit etwas Blutgang verbunden.

8½ Uhr brachte man die Neuentbundene auf ihr Wochenbette, wo ¼ auf 10 Uhr Abends (2 Stunden nach der Geburt des Kindes) die völlig losgetrennte Nachgeburt bei einer leichten Traktion am Nabelstrange regelmäſsig nachfolgte.

Die Placenta von kaum mittler Gröſse, dürftig ernährt, nahm die ziemlich lange und dünne Nabelschnur etwas excentrisch auf, und die Eihäute waren theilweise getrennt und verwachsen.

Den 3ten August. Die gestrigen Zufälle sind noch nicht gänzlich verschwunden, und es fanden bei einem vollen und frequenten Puls noch häufig Congestionen nach dem Kopfe statt. Übrigens klagte die Wöchnerin

ɜr einen drückenden, mit Schwindel
denen Schmerz in der Gegend der
ι *frontalium*, so wie über vermehrten
und Mangel an Appetit, bei einer
ɜn, aber nicht belegten Zunge. Was
ɔchenverrichtungen betrifft, so ist der
ıflufs nicht sehr beträchtlich, die
iration aber gehörig erfolgt; und bei
ɜrsuchen, die tief liegenden Warzen
n Säugglase herauszuziehen, flofs nur
von einer gelblichten, öligten Milch
ıselben.

s Säugungsgeschäft war daher noch
ı Gang gekommen.

wurde wegen des fieberhaften Zu-
neben einer gehörigen Ruhe, säuer-
ɜetränk, so wie kühle Weinessigum-
um die Stirn verordnet.

s Kind befand sich wohl.

n 4ten August. Wöchnerin hat diese
ınehr geschlafen, fühlte aber bei je-
:wachen wieder Schwindel mit Kopf-
: verbunden. Appetit zum Essen fehlt
., wohl aber hat sie starkes Verlan-
h kühlem, säuerlichen Getränke. Der
: indefs gegen gestern viel ruhiger
ɜn. Beim Uriniren klagte Wöchne-
r einen Schmerz in der Gegend des
ɜrsicae, welcher ganz krampfartiger
ıu seyn scheint. Die 3 Wochenver-
;en waren so ziemlich in Gang ge-
ı, da auch die Milchabsonderung
eträchtlicher erschien.

ꜱ Kind ist völlig wohl.

den gestrigen Verordnungen wird
ntinuirt.

ı 5ten August. Wöchnerin hat diese

Nacht des heftigen Kopfschmerzes der sich von der Stirn nach dem haupt hinzog, meist unruhig hing Der allgemeine Fieberzustand ist dies gen beträchtlich vermehrt, und a Schneiden beim Urinlassen hat sic nicht vermindert. Die 3 Wochenver gen sind ziemlich normal vorhand Säugungsgeschäft ist jedoch nur mi in Gang zu bringen.

Mit den gestrigen diätetischen nungen wurde continuirt, und we Fiebers und des krampfigten Zusta Blasenhalse wurde der Wöchnerin v stehender besänftigenden und Reiz den Emulsion alle 2 Stunden 1 Eſslö zu reichen verordnet: ℞. *Semin. albi Unc. ß. Aquae flor. tiliae. A nigr. aa Unc. ij. Aq. valerianae M. f. Emulsio. D.*

Das Kind erhielt noch nicht h che Nahrung durch die Muttermil befand sich deshalb noch etwas sch

Den 6ten August. Die Wöchn die Nacht so leidlich geschlafen, beim Erwachen wieder über etwa schmerz und Durst geklagt.

Die 3 Wochenverrichtungen (l fluſs, Milchabsonderung, Hautausd sind fast vollkommen regelmäſsig in Übrigens ist nun noch zu bemerke seit den 4ten bereits an der Brust obern und untern Extremitäten der nerin, ein vollkommner Frieselauss Gestalt kleiner, kaum Linsengroſse Flecken, mit einem in der Mitte chen, mit Lymphe angefüllten Bläs

obachtet wurde, der aber heute viel deutlicher und ausgebreiteter erscheint, und der Wöchnerin unangenehmes Jucken verursachte.

Ich übergehe die übrige Geschichte des Wochenbettes dieser Person, als für unsern Zweck von geringerem Interesse, und erwähne nur noch, dafs der Fieberzustand erst nach 10 bis 12 Tagen gänzlich beseitiget werden konnte, und dafs späterhin, wegen Mangel an Kräften, das Darreichen einiger stärkenden Mittel nöthig wurde, so dafs die Wöchnerin erst am 28sten August als gänzlich genesen nebst ihrem Kinde aus dem Entbindungsinstitute entlassen werden konnte.

II.

Joh. Chr. Br. 24 Jahr alt, aus Dresden gebürtig, die Tochter eines Schneiders, zum zweitenmal schwanger, wurde den 18ten Novbr. 1815 Morgens 4½ Uhr im Entbindungsinstitute aufgenommen. Sie ist von mittler Statur, blafsem cachektischem Ansehen und schwächlichem Körperbaue, hat sich jedoch dessen ungeachtet, ihrer Aussage nach, sowohl vor, als während ihrer jetzigen Schwangerschaft immer wohl befunden, und ihre häuslichen Arbeiten bis auf den letzten Moment, wo die Wehen eintraten, verrichten können. Nach vollkommen abgelaufener Schwangerschaft spürte sie den 17 ten Nov. Abends 8 Uhr die ersten eintretenden Wehen, welche an Heftigkeit und Ausdauer immer zunehmend, die Gebärende nöthigten sich ins Entbindungsinstitut zu begeben.

Bei ihrer Ankunft früh halb 5 Uhr fand

man den Muttermund seiner vollkommn
Erweiterung nahe, übrigens an seinem v
deren Rande besonders wulstig anzufühl
das Wasser war, ihrer Aussage nach, bei
früh 4 Uhr abgegangen, und von den
rissnen Eihäuten hing noch ein beträc
cher Theil aus der Vagina heraus.
Kopf lag vor, stand aber noch sehr l
auf dem Beckeneingange, und ungea
sich bereits ein ziemlicher Vorkopf geb
hatte, konnte man doch auch die erste
terhauptslage deutlich unterscheiden. l
gens fand man Becken und Geschlechtst
normal gebildet, und letztere durch hä
Schleimabsonderung zur Geburt vorbere

Dreiviertel auf 5 Uhr wurde die
bärende aufs Geburtslager gebracht, wo
halb 6 Uhr den Muttermund bis zur
nahme des Kopfes erweitert fand. Da
terer auf dem Schaambeinrande auflag,
der Vorkopf sich immer mehr vergröß
so bekam die Gebärende eine Lage au
rechten Seite, mit stark nach vorn ge
tem Körper, welche Lage man jedoch
ter, wegen des beträchtlich überhange
Leibes in eine vollkommene Rücke
verwandelte, worauf denn der Kopf
in das Becken herabtrat, und um 7
zum Einschneiden kam.

Ein Viertel auf 8 Uhr erfolgte
ganz normalen Erscheinungen das D
schneiden desselben, worauf der übrige
deskörper ohne weiteres Hinderniss
bald vollkommen geboren wurde.

Das Kind, ein wohlgenährter, mur
Knabe, hatte einen beträchtlichen Vor
der sich in Folge der ersten Hinterha

ge mehr auf der rechten Seite vorfand.
leich nach der Geburt des Kindes bekam
e Neuentbundene Schwindel, Kopfweh,
ewustlosigkeit und selbst einige Ohnmach-
n, welche Zufälle indeſs als Erscheinun-
en eines geschwächten Nervensystems, und
it der allgemeinen cachektischen und reiz-
ren Constitution der Person übereinstim-
end, weniger Besorgniſs erregten, und un-
r dem Gebrauche einiger Gaben *Liquor
nodyn. H.* mit Thee, nachdem eine wohl-
ätige Transpiration erfolgt, gröſstentheils
ld wieder verschwanden. Zu gleicher
it wären übrigens warme Umschläge um
e Fuſssohlen, und Eſsig-Umschläge auf
e Stirne gemacht worden, womit man den
ch den ganzen übrigen Tag zu continui-
n für gut fand.

Die Neuentbundene war, da ungeach-
einiger erfolgter Nachgeburtswehen, und
ier versuchten Traction am Nabelstrange
e Secundinae nicht folgen wollten, in ihr
ochenbette gebracht worden, wo sie von
it zu Zeit Einreibungen von flüchtigem Li-
nent auf die Gebärmuttergegend erhielt.

Den 19ten Nov. Wöchnerin hat diese
acht einige Zeit recht gut geschlafen und
ch gut transpirirt. Nachgeburtswehen wa-
n die Nacht einigemal erfolgt, und es
r dabei immer etwas Blut mit abgegan-
n. Die Nachgeburt selbst ist noch zurück,
d scheint theils durch eine Unthätigkeit
r Gebärmutter, welche sich noch ziemlich
oſs und nicht gehörig fest anfühlt, theils
ch durch ungleiche Zusammenziehung und
was festere Adhäsion an derselben, zu-
ckgehalten zu werden.

Die Brüste fühlten sich zwar noch schlaff, aber doch nicht ganz Milchleer an. Was das übrige Befinden betrifft, so ist der Puls zwar frequenter, als im Normalzustande, dabei jedoch übrigens kein eigentlicher Fieberzustand zu bemerken. Wöchnerin hat auch ihre Morgensuppe mit Appetit gegessen. Es wurde deshalb, um die hier so nothwendigen Nachgeburtswehen zu erregen, das baldige Anlegen des Kindes verordnet, und wenn die hierdurch erregten Nachwehen nicht hinreichend seyn möchten, das Ausstofsen der Nachgeburt zu bewirken, so sollten selbige von Zeit zu Zeit durch Gaben von der Zimmttinctur mit Opium unterstützt werden.

Nachdem von letztgenanntem Mittel sowohl, als auch schon früher auf das Anlegen des Kindes, einige kräftige Nachwehen erfolgt waren, wurde dreiviertel auf 7 Uhr Abends, (36 Stunden nach der Geburt des Kindes) die völlig getrennte, und bis fast an die Mündung der äufseren Geschlechtstheile herabgetretene Placenta ohne weiteres Hindernifs weggenommen. Der Abgang von Blut war sehr unbedeutend, und die Gebärmutter verkleinerte sich ganz normal.

Die Placenta ist sehr zusammengedrückt, und in zwei ungleiche Hälften getheilt; übrigens wohlgebildet und genährt.

Die Eihäute scheinen, so viel noch zu bemerken ist, gänzlich getrennt gewesen zu seyn. Die gehörig lange und gewöhnlich beschaffene Nabelschnur, senkt sich mehr excentrisch in den Mutterkuchen.

Die Mutter befand sich hierauf, bis auf den ziemlich heftigen Kopfschmerz, über

welchen sie schon seit Nachmittags klagte, ziemlich wohl.

Das übrige Wochenbett verlief sehr glücklich, und am 24sten Nov. konnten Mutter und Kind gesund entlassen werden.

Als eine dritte hierher gehörige Beobachtung wähle ich endlich einen Fall, welcher im hiesigen Entbindungsinstitut, noch bevor ich an demselben angestellt war, vorgekommen ist, und werde alsdann zu den allgemeinen Betrachtungen über diese Art krankhafter Zustände übergehen.

III.

J. L. B. aus Pirna gebürtig, 27 Jahr alt, von mittlerer Statur, starker Körperbeschaffenheit und blühendem Ansehn, zum erstenmale schwanger, wurde den 28sten Novbr. 1812 Abends in die hiesige Gebär-Anstalt aufgenommen. Sie genoſs jederzeit eine vollkommene Gesundheit, auch wurde sie bis zu ihrer Schwangerschaft, die jetzt ihr normales Ende erreicht hatte, regelmäſsig menstruirt.

Am Tage ihrer Aufnahme früh fühlte sie die ersten Wehen. An demselben Tage Abends in der 6ten Stunde wurde die erste Untersuchung vorgenommen, und man fand dabei an dem überhaupt gut gebildeten Weibe ein weites, und gut gebildetes Bekken, eben so gebildete äuſsere Geschlechtstheile, den in der Führungslinie des Beckens stehenden Muttermund etwa zu 1½ Pariser Zoll im Querdurchmesser eröffnet, seinen vordern Rand wulstig, den hintern, schwerer zu erreichenden, verdünnt. Der noch

bewegliche Kopf stützte sich gegen den horizontalen Ast des Schoosbeins der rechten Seite. Während den Wehen zog sich der Muttermund krampfig zusammen.

Nach geschehener Untersuchung brachte man die Gebärende auf ihr Bette, und liess ihr eine Lage auf der rechten Seite, mit vorgebeugtem Körper annehmen. Um 10 Uhr zur Nacht sprengte man die Wasser.

Nach dem Wassersprunge fand man den Kopf auf dem Beckeneingang, und in der zweiten Hinterhauptlage, zur Geburt gestellt.

Die Geburt eines ausgetragenen, starken, wohlgebildeten und lebenden Knaben wurde früh 4 Uhr von der Natur allein beendet. Als Folge einer angehenden Lösung des Mutterkuchens, ging höchstens ℥j. Blut ab. Der Uterus hatte sich fest zusammengezogen, sein Grund stand dem Nabel gleich. Die Neuentbundene behielt ihr blühendes Ansehn. Kaum war das Kind geboren, so brachen mit einem ängstlichen, krähenden Geschrei, und unter wilden Blicken und Gebärden, allgemeine Convulsionen aus. Das Kind, welches mit der Mutter noch in Verbindung stand, wurde sogleich gelöst, und die Neuentbundene auf ihr Wochenbette geschafft. Herr *Dr. Böhme* (der damalige Docent der Geburtshülfe) wurde indessen herbeigerufen. Auf seine Verordnung wurden innerlich Schwefeläther, desgleichen kaustischer Salmiakgeist in einem Seifenklystiere, das Waschen der Stirn und der Schläfe mit Schwefeläther und dem Ammonium abwechselnd, letzteres auch als Riechmittel angewendet: alles indessen vergebens.

Das Bewustseyn der Person kehrte nicht wieder zurück, und nach Verlauf einer halben Stunde wurde durch ununterbrochene Convulsionen das Leben geendet.

Die Leichenöffnung, welche den zweiten Tag darauf vorgenommen, und wobei die genaueste Untersuchung der drei Haupthöhlen des Körpers nicht vernachläſsigt wurde, lieſs nichts weiter, als eine beträchtliche Menge einer, zwischen die *dura Mater* und *Arachnoidea* ergossenen Lymphe auffinden. Übrigens wichen das Gehirn, so wie die Organe der Brust - und Bauchhöhle von ihrer natürlichen Beschaffenheit nicht ab, nur der Uterus, in welchem der Mutterkuchen noch fest saſs, zeichnete sich durch seine bleiche Farbe aus.

Wir können nun in allen den hier erzählten Fällen keinesweges verkennen, daſs ihr Charakter insgesammt in so fern übereinstimmt, als in allen eine gewisse Störung der Function höherer, nerviger Centralorgane unverkennbar ist, dessenungeachtet dürfen wir deshalb nicht annehmen, daſs ein solches Leiden etwa nur durch die hier erwähnten Zufälle selbst, als Ohnmachten und Convulsionen, sich zu erkennen gebe, vielmehr wird uns eine genauere Beobachtung ähnlicher Erscheinungen überzeugen, daſs eine weitläuftige Stufenfolge in krankhaften Zuständen dieser Art Statt finde, und daſs wohl füglich die tödtlichen Convulsionen als das eine Ende, der leichtere oder heftigere Frost, der so häufig nach der Geburt des Kindes beobachtet wird, als das

andere Ende dieser Reihe betrachtet werden könne. Welches nun aber wohl der Grund seyn mag, dafs gerade in dem Zeitpunkte *nach der Geburt des Kindes*, diese verschiedenartigen Störungen der Nerventhätigkeit so häufig vorkommen und zugleich so leicht gefährlich werden? — Wodurch ferner die *wesentlichen* Verschiedenheiten, die zwischen Zufällen dieser Art Statt finden, begründet werden mögen? — Welche prädisponirende und welche Gelegenheitsursachen zur Entstehung dieser oder jener Gattung von Zufällen beitragen werden? — und endlich, welches Heilverfahren in Fällen dieser Art sich wohl besonders nützlich erweisen könne? — Diese Fragen sind es denn, deren Beantwortung noch im Folgenden versucht werden soll. —

Anlangend zunächst die Ursache davon, dafs gerade in der Periode nach der Geburt des Kindes krankhafte Zustände dieser Art leicht eintreten, so müssen wir, um darüber etwas gewifseres bestimmen zu können, nothwendig vorher einen Blick auf jene Veränderungen werfen, welche im weiblichen Körper überhaupt in Folge des Geburtsgeschäfts sich begeben, und welche keineswegs allein auf das Austreten des Kindes sich erstrecken. — Wir glauben diese Veränderungen in solche eintheilen zu müssen, welche im höhern animalischen Leben, in der empfindenden und bewegenden Thätigkeit, und in andere, welche im vegetativen oder reproductiven Leben und namentlich im Gefäfssystem sich offenbaren. Rücksichtlich der erstern ist in Folge der heftigen Anstrengungen, welche das Geburtsge-

schäft begleiten, vorzüglich ein gewisser Grad
von Erschöpfung und Abspannung zu bemerken, welche nothwendig um so gröfser
seyn wird, theils je anstrengender die Geburtsarbeit selbst war, theils je reizbarer und
schwächlicher das Individuum, welches diese
Anstrengungen zu erdulden hatte, sich zeigte.
Dafs in Fällen, wo beide erwähnte Momente
mit besonderer Heftigkeit zusammenwirken,
wohl schon an und für sich Zittern, Besinnungslosigkeit und Ohnmachten dadurch
bewirkt werden können, wird um so weniger einem Zweifel unterworfen seyn, da
bekanntlich ähnliche Zustände, auch nach
jeder andern Art beträchtlichen Kraftaufwandes sich einfinden. Rücksichtlich der
veränderten Thätigkeit des Gefäfssystems
ist hier, abgesehen von der Beschleunigung
des Blutlaufs, welcher eine jede bedeutende
Anstrengung des Muskularsystems zu begleiten pflegt, namentlich noch auf zwei Punkte
Rücksicht zu nehmen, welche bisher, weniger als billig, beachtet zu seyn schienen.
Einmal nämlich mufs man annehmen, dafs
der ausgedehnte Uterus am Ende der Schwangerschaft in den so weiten und zahlreichen
Venen seiner Wandungen eine äufserst beträchtliche Blutmasse in sich fasse (da die
Wandungen zu dieser Zeit, vermöge der
grofsen Anzahl ihrer Gefäfse eine *zellige*
Structur erhalten), dafs ferner nach der
Geburt des Kindes, wenn die Placenta der
innern Fläche des Fruchthalters noch fest
anhängt, folglich kein Blut abfliefst, dessenungeachtet aber der Uterus schon sehr verkleinert und fest um die Nachgeburt zusammengezogen ist, nothwendig die in den

Gefäſsen der Gebärmutter zirkulirende Blut-
menge sich ausserordentlich verringert ha-
ben werde, und daſs folglich unter diesen
Umständen schlechterdings jetzt eine gröſsere
Blutmasse nach andern Gefäſsen sich wen-
den, und so die Blutmasse des übrigen Kör-
pers fast plötzlich *um eben so viel anwach-
sen müſse, als die Blutmasse in den Ge-
fäſsen des Uterus an Quantität verloren
hatte.* Ein andermal ist zu bedenken, daſs
indem der Uterus sich vom Kinde entleert,
und sonach sich verkleinert, zugleich die
Unterleibshöhle freier wird, das Zwerchfell
tiefer herabsteigen, die Respiration folglich
um so kräftiger von Statten gehen kann. —
Es bedarf nun kaum der weitern Auseinan-
dersetzung, um zu zeigen, in wie genauem
Bezug diese beiden Veränderungen des
Kreislaufs mit einander stehen, wie sehr die
vermehrte Ausdehnung der Lungen geeignet
sey, den Nachtheil, welcher aus einer plötz-
lichen Vermehrung der Blutmasse entstehen
könnte, zu beseitigen, und wie schön in
diesem Wechselverhältniſs die stäte Gesetz-
mäſsigkeit der Natur sich darstelle, indem
es hier leicht von selbst in die Augen fällt,
wie die Lungen, als ihrer Natur nach ver-
flüchtigende und der Stoffbildung im Orga-
nismus entgegenwirkende Organe, zuerst
während dem Bildungsproceſs der Schwan-
gerschaft in ihrer Function in etwas *gehemmt*
erscheinen, nach Beendigung derselben aber
alsbald wieder *thätiger* sich erzeugen, um
so den Überschuſs des aus dem Uterus ver-
drängten Blutes in sich aufzunehmen bereit
sind. Für unsern Zweck wird es jed
nur von besonderer Wichtigkeit seyn, (

zu achten, welche Störungen eintreten
sen, wenn diese beiderlei Veränderun-
sich nicht so wie sie sollten, compen-
i, vielmehr entweder die Blutmasse des
ekts schon an und für sich so beträcht-
ist, dafs eine Vermehrung derselben auch
h eine freiere Respiration nicht unschäd-
gemacht werden kann, oder aber jene
nehrte Thätigkeit der Lungen überhaupt
nicht Statt findet? — Nothwendig mufs
lich in solchen Fällen das Blut in den
rn, gröfsern Gefäfsen des Körpers sich
ufen; es werden im rechten Herzen
kungen sich bilden; es wird dadurch
obere Hohlvene sich gehörig zu entlee-
verhindert werden; es werden Conge-
en in den Gefäfsen des Hirns zu Stande
men, und sollte es uns bei solchen Um-
len Wunder nehmen, wenn Schwindel,
enbrausen, Ohnmachten, Zuckungen, ja
t Schlagflufs, in geringern Graden aber
igstens ein mehr oder minder heftiger
t zu Stande kommt? — Obschon näm-
die Pathologie über das Wesentliche
Fieberfrostes noch sehr in Zweifel ist,
cheint doch im Ganzen die Ursache die-
önderbaren Phänomens nicht mit Un-
t theils in eine gesunkene peripherische
kung des Nervensystems, theils in eine
inderte Zirkulation in den äufsern Ge-
en des Gefäfssystems und in Anhäu-
des Bluts in den gröfsern innern Ge-
n gesetzt werden zu dürfen, und unter
n Umständen würden wir allerdings
its in dem erwähnten veränderten Gan-
les Kreislaufs mehrere Gründe vorge-
en haben, welche uns das Entstehen

der Zufälle, die den Gegenstand unsrer B
trachtungen ausmachen, erklären helfe
Zwar hat man, was insbesondere den
häufig nach der Entbindung sich einstelle
den Frost anbelangt, denselben oft bloſs a
irgend einer bei der Geburt Statt gehabt
Erkältung herleiten wollen, allein kein
aufmerksamen Beobachter wird es entgeh
daſs der Frost bei sehr vielen Neuentbu
denen eintritt, wo eine Erkältung schlec
terdings nicht angenommen werden kan
und daſs selbst in vielen Fällen, wo vi
leicht in den frühern Perioden der Geb
eine Erkältung Statt gefunden haben möch
es noch immer ein Räthsel bliebe, war
gerade erst nach dem Austritte des Kin
gefühlt werde. —

Indem wir nun bemüht waren, in de
vorhergehenden Untersuchungen die ers
der oben aufgeworfenen Fragen zu bean
worten, und zu zeigen, wie allerdings d
Veränderungen, welche zur Zeit der En
bindung im weiblichen Körper vor sich g
hen, sehr dazu geeignet sind, ähnliche kran
hafte Zustände, welche namentlich durch
Störungen des Nervenlebens sich zu erken
nen geben, herbeizuführen, so haben w
zugleich mehrere Umstände vorgefund
welche auch die Beantwortung der näch
folgenden Fragen erleichtern, und bestimm
helfen werden, theils welche wesentlic
Verschiedenheiten zwischen Zufällen die
Art vorkommen, theils welche prädispo
rende oder Gelegenheitsursachen zur E
stehung dieser Zustände beitragen kann.

So wie nämlich es sich bereits erg
daſs theils durch directe Schwächung sow

Nerven - als Bewegungssystems [illegible]
n Störungen des [illegible] und [illegible]
[illegible] [illegible] und [illegible]
des Nervensystems [illegible]
[illegible] Zufälle [illegible] können [illegible]
[illegible] auch wenn [illegible]
ichen [illegible] Schilderung [illegible]
[illegible] der [illegible] ist, [illegible]
ben [illegible] [illegible]
en dabei es [illegible] Sorge [illegible]
die charakteristischen [illegible]
erscheinenden Arten etwas [illegible]
stimmen. — Frost, Schwindel, [illegible]
nungslosigkeit, [illegible] Ohnmacht und
ulsionen, wenn sie bloss in Folge der
n Ermattung der Nervenkraft und der
unnung der Muskelkräfte erscheinen
athische Nervenzufälle), werden sich
Zufällen anderer Art zunächst unter-
len durch die *Schwäche* an denen sie
ommen. Namentlich schwächliche, un-
de, hysterische, höchst reizbare Perso-
sind es, welche zumal nach einem et-
schwierigen, langwierigen, vielleicht
alls schon mit krampfhaften Erschei-
n begleiteten Geburtsgeschäft in diese
e verfallen. Ferner ist die *Natur der*
le selbst ein gutes Unterscheidungszei-
indem in der erstern Art das Gesicht
eingefallen, der Körper mehr kalt an-
en, und der Puls häufiger kleiner und
cher ist, als bei der zweiten, so wie
auch *Kopfschmerzen, Zuckungen, Fa-*
en, krampfhafte Engbrüstigkeit, unter
Umständen nicht nur besonders
ll einzutreten, sondern diesen Perso-
uch überhaupt schon bei andern Ver-

anlassungen gewöhnlich zu seyn pflegen. Noch ein unterscheidendes Merkmal endlich können wir von dem *Verlauf der Zufälle* abnehmen, indem diese wahren Nervenleiden im Ganzen sehr selten gefährlich sind, und gewöhnlich durch die gehörige Ruhe, etwas Schlaf, und durch leichte krampfstillende Mittel vollkommen und bald gehoben werden können, welches bei ähnlichen Zufällen, wenn sie andern Ursachen ihre Entstehung verdanken, weit weniger der Fall ist. Die Krankengeschichte No. II. ist sehr geeignet, als ein Beispiel dieser Gattung zu dienen.

Wo nun hingegen diese Zufälle erregt werden durch Unordnungen im Blutumlaufe, durch Congestionen gegen Brust, Hirn und Rückenmark (*Nervenzufälle von Oppression der Functionen nerviger Centralorgane*), da werden sie in allen drei erwähnten Hinsichten sich stark von den vorigen unterscheiden. 1. Rücksichtlich des *Subjekts* werden sie vorzüglich jungen, vollblütigen, kräftigen, sonst schon zu Wallungen und Blutungen geneigten Personen eigenthümlich seyn. 2. Werden sich die *Zufälle selbst* in sofern auszeichnen, als dabei gewöhnlich das Gesicht roth, die Stirn heiſs, die Augen gläsern, die Pulsschläge voll, hart oder abwechselnd gefunden werden; ja es haben die Zufälle in höhern Graden etwas der Manie ähnliches, sie sind heftiger, die Bewegungen kraftvoller, und wo Ohnmachten eintreten, sind diese tiefer und von längerer Dauer, als bei den reinen Nervenleiden. 3. Anlangend den *Verlauf* dieser Zufälle, so sind dieselben gewiſs durchgängig für

gefährlicher, als die der ersten Gattung zu erklären, können leichter als jene in Apoplexien übergehen, und machen eine schnellere und entscheidendere Hülfsleistung zu ihrer Beseitigung nöthig. Beispiele dieser letztern Gattung geben die Krankengeschichten No. I. und III.

Was nun die prädisponirenden und Gelegenheitsursachen anbelangt, so wird sich leicht aus dem Vorhergegangenen abnehmen lassen, daſs eben die Entbindung selbst, mit den davon herrührenden Abspannungen und Veränderungen der Thätigkeit des Gefäſssystems, als erste, die entweder sehr reizbare und schwächliche, oder robuste und plethorische Constitution hingegen, als eine zweite prädisponirende Ursache betrachtet werden muſs; daſs ferner als Gelegenheitsursachen, theils eine groſse vorausgegangene Anstrengung durch Wehen und Verarbeiten derselben, theils die Zusammenziehung des Fruchthälters selbst (in sofern sie Veranlassung wird zum Zurücktreten des in ihm enthaltenen Bluts in die allgemeine Blutmasse) angenommen werden können, und endlich, daſs wohl auch mancherlei äuſsere Veranlassungen, wenn sie gleich nach dem erfolgten Austritt des Kindes auf die Mutter wirken, z. B. plötzliche Erkältung, Schrecken u. s. w. zur Entstehung von ähnlichen Krankheitszuständen Gelegenheit geben werden.

Noch wäre denn nun die Beantwortung der letzten Frage: über die Art und Weise solchen Zufällen geschickt zu begegnen, und die Nachtheile, welche sie herbeiführen könnten, zu beseitigen, rückständig; doch scheint es, bevor wir dieses versuchen,

zweckmäſsig, zuvörderst etwas umständlic
auf welche Weise in vielen Fällen den
chen krankhafte Zustände durch die
nige Hülfe der Natur gehoben werden
erwägen; Betrachtungen, die in der gesa
ten Medicin gewiſs überhaupt weit so
tiger angestellt zu werden verdienten,
von denen der Heilkunde leicht mehr
theil erwachsen könnte, als dadurch,
man die Natur bald mit diesem, bal
jenem wunderlichen Apparat bestürmt
allenfalls nur so viel auf ihren Weg a
als nöthig ist, um sie gewaltsam dav
vertreiben.

Die Art, wie die erwähnten Z
wenn sie reines Nervenleiden und
groſser Anstrengungen waren, in den
malzustand überzugehen pflegen, ist b
weiter oben erwähnt worden, und i
einfach, daſs sie mit unter wohl als h
das Gleichgewicht organischer Kräfte
stellendes Ausruhen betrachtet werden
folglich einer weitern Auseinanders
nicht bedarf. Die Zufälle hingegen,
als Folge von Congestionen erscheine
in so mancher Hinsicht gefährlich v
können, scheinen vorzüglich auf dc
Weise durch die Wirkungskraft der
beseitigt zu werden, und eine nähe
rücksichtigung zu verdienen. Einn
bereits oben erwähnt worden, daſs
die freiere Ausdehnung der Lungen
darbiete, für die rücksichtlich der I
fäſse des übrigen Körpers vergröſserte
masse; ein andermal nimmt aber au
Blut in seinem vermehrten Andrange
der äuſseren Hautfläche eine Richtung

grössern Gefässe, so wie das Hirn
ckenmark von ihrer Überfüllung be-
nd indem theils vermehrte Hautaus-
ig und stärkere Absonderung von
n den Brüsten Statt findet, theils
ei erfolgter Trennung der Placenta
eine gewisse Quantität Blut aus den
chtstheilen ausfliesset, werden die
ionen, so wie die von ihnen abhän-
Nervenzufälle gehoben. — Wenden
. diese Sätze, die Resultate mehrerer
itungen, auf die Bestimmung des zu
iden Heilverfahrens an, so möchte
ohl ziemlich einfach und sicher in
lerselben behaupten lassen, dass in
inen Nervenleiden dieser Perioden
t den gewöhnlichen, nervenstärken-
ichtig reizenden und antispasmodi-
litteln, hinlänglich auskomme, dass
iwendung incitirender Frictionen in
läfen - Stirn - und Nackengegend,
ureichung einiger Tropfen *Naphthä*,
im, *Essent. Valerianae* u. s. w.,
n Einflössen einiger Löffel voll Me-
oder Baldrian - Aufguss, nach dem
ı des Körpers und der Glieder mit
Flanell, nach Anwendung antispas-
er Lavements u. s. w. der Frost sich
, der Schwindel und Kopfschmerz
n, die Zuckungen aufhören, und
nnung wiederkehren werde. Was
die Zufälle zweiter Classe anbe-
verlangen sie gewiss eine ganz an-
iandlung, hier wird man den hefti-
lrang des Bluts gegen edle Organe
h eine den Umständen angemessene
iehung, durch ableitende Mittel, wie

warme reizende Umschläge auf die Füsse, durch kühlende Umschläge auf den Kopf, durch Einflöfsen kühlender, säuerlicher Getränke, und durch eine reine Luft und kühlere Temperatur, in welcher die Kranke erhalten wird, zu beseitigen im Stande seyn; dabei wird indefs der Körper und die Extremitäten nichts desto weniger warm bedeckt, und dadurch, so wie gleichfalls durch Frictionen mit trocknem, erwärmten Wollenzeug die Hautausdünstung befördert werden, indem ich weiter oben gezeigt zu haben glaube, dafs dergleichen abnorme Zustände, wo die Natur sie allein beseitigt, vorzüglich durch reichliche Schweifsabsonderung gehoben werden.

Noch kann ich diesen Aufsatz jedoch nicht beschliefsen, ohne die Bemerkung hinzuzufügen, dafs auch wohl mitunter die beiden verschiedenen Zustände, nach welchen wir die mancherlei erwähnten Zufälle Neuentbundener insbesondere eingetheilt haben, gleichzeitig vorhanden seyn können, und dafs in solchen Fällen dann auch die verschiedenen angegebenen Heilmethoden auf ähnliche Weise verbunden werden müssen, wie es vom Arzte unter so vielen Umständen mit oft weit heterogenern Indicationen geschehen mufs. Würde daher z. B. irgend eine nervenschwache, zu Krämpfen geneigte, aber junge und ziemlich vollblütige Person nach der Entbindung von ähnlichen Zufällen ergriffen, so möchte, wenn sich mit den Zeichen der Congestionen, der Zustand der Entkräftung und des Krampfs vereinigen sollte, zwar die Anwendung kühlender Umschläge auf den Kopf, reizender Frictionen

aut und warmer Fomentationen an
ntern Extremitäten nicht versäumt
dürfen; dabei aber zugleich das
:hen flüchtig reizender und krampf-
:r Medicamente nicht unterbleiben.
)ch es scheint hierüber einer weitern
andersetzung um so weniger zu be-
, als das Talent zu individualisiren,
hre praktische Takt, einem jeden ge-
Arzt, wenn er einmal den allgemei-
.chtigen Standpunkt gefafst hat, die
ere Anordnung der Cur für einzelne
eicht auffinden lassen wird, und in-
ch somit diese Betrachtungen ab-
e, bleibt mir nur übrig zu wünschen,
e hier niedergelegten Gedanken auch
ndern erwogen und zur Förderung
che beistimmende oder entgegenge-
Meinungen nicht verborgen bleiben

III.

Krankheitsgeschichte und Leichenöfnung eines an der Blausucht gestorbenen Knaben.

Von

Dr. Creveld zu Bonn,

der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und der mineralogischen zu Jena Mitglied.

Non est in medico semper relevetur ut aeger.

Am zweiten November dieses Jahres (1812) starb Karl von B. . . . in einem Alter von 6 Jahren und 10 Monaten.

Bald nach der Geburt äuſserte sich bei ihm der Freisam (*Crusta lactea*), der sich aber durch den Gebrauch einiger der gewöhnlichen Mittel wieder verlohr.

Die Einimpfung der Kuhblattern, und das Zahnen giengen glücklich vorüber. —

Schon am zweijährigen Knaben bemerkte man auf seinem sonst blühenden Gesichte, den Wangen, an den Lippen und den Fingerspitzen eine ungewöhnliche ins Blaue spielende Farbe.

Erste Anzeigen der Blausucht.

Die diesem Alter eigenthümliche Munterkeit war zwar da, allein sie war nicht anhaltend, und oft ward sie sichtbar durch innere unangenehme Gefühle von Leiden, und bei geringer Anstrengung durch mühsames Athmen unterbrochen. Daher verlangte das Kind oft von seiner Wärterin auf den Armen getragen zu werden.

Seine Stimme war oft, besonders wenn es gereizt wurde, oder das Spiel es mit sich brachte, zum Bewundern stark und laut tönend, allein gleich nachher erfolgten auch Abspannung, kurzer Athem und Schnaufen.

Der äufsere Habitus des Kindes, war, im Ganzen betrachtet, schmächtig, seine Gliedmafsen, Arme und Beine waren etwas gestreckt, und es fehlte dem Körper überhaupt jenes festere, derbere Fleisch, wodurch sich auch schon in frühem Alter der Körper des Knaben von jenem des Mädchens mit weichern, rundern Gliedern und Conturen unterscheidet.

Schlaffheit war in allen seinen Muskeln prädominirend.

Sein Haar war lichtblond und sparsam. Die Zähne schlecht beschaffen. Die Augen wenig lebhaft und ihr Weifses zuweilen sichtbar roth gefärbt.

Ausleerungen und Absonderungen giengen gehörig von Statten.

Seine intellectuellen Kräfte waren gegen die physischen verglichen, sehr hervorstechend und erhöht.

Wie wir es oft bei kränkelnden Subjekten bemerken, war auch die Sensibilität bei diesem Kinde in einem hohen Grade

auffallend, wenn irgend eine Leidenschaft sich seiner Seele bemächtigte.

Fortschritte der Krankheit.

Mit der Zunahme des Alters vermehrten sich alle oben erwähnten Zufälle. Die bläuliche Farbe der Wangen, der Lippen, der Zunge, des innern Mundes gieng ins dunkle, beinah schwarzblaue über (*Color atro-lividus*).

Das Treppensteigen ward dem kleinen Kranken oft sehr sauer, und hatte er zuweilen einen etwas weiten Spaziergang gethan, oder sich beim Spiele angestrengt, äufserte sich dieses nooh mehr. Von Athemsnoth gedrungen, verliefs er dann oft seine Gesellschaft, kam zu den Zuschauern und klammerte sich, wie man dies oft bei Kindern in den Anfällen des Blauhustens (*Tussis convulsiva*), wahrnimmt, an den einen oder andern so lange an, bis Ruhe und Linderung seiner ängstlichen, Erstickung drohenden Gefühle zurückgekehrt und der unordentliche Umlauf des Blutes sich gleichsam wieder ins Gleichgewicht gesetzt hatte.

Der Pulsschlag war an allen Theilen fast immer unregelmäfsig aussetzend, wellenförmig, und das Pochen des Herzens oft äusserst stark fühlbar.

Der Kleine hatte einigemal beim Wegnehmen schadhafter, wackelnder Zähne etwas Blut verlohren, dieses war jederzeit von mehr saturirt, dunkelrother Farbe, als gewöhnlich.

Die abnorme Bildung seiner bläulichten Finger, war mir frühe schon sehr aufgefallen, und ich hatte zuweilen die Umstehenden darauf aufmerksam gemacht; wegen der

flachgedrückten, breitern Gestalt der obersten Phalanx, erinnerten sie mich immer an die äußerste Spitze der Zehen beim Laubfrosche (*Rana arborea*). Auch die Nägel waren, wie es oft bei Schwindsüchtigen der Fall ist, mehr überragend und convex. Ich fand diese meine Bemerkung später von Hrn. *Dr. Nasse* in seiner Abhandlung über die Blausucht, ebenfalls angegeben.

Die Krankheit hatte sich nun vollkommen charakterisirt.

Bekanntlich war das Jahr 1812 wegen seiner unstäten Witterung der gesammten organisirten Natur nicht günstig. Beweise davon gab die kränkelnde Vegetation im Pflanzenreiche; und im animalischen das fehlerhafte, oft gänzlich mißlungene Ausbrüten des Hausgeflügels; was Wunder, wenn auch diese ungünstige atmosphärische Constitution ihren schädlichen Einfluß auf einen durch Krankheit geschwächten und daher mehr empfänglichen Körper des Menschen ausdehnte? und wirklich litt dadurch unser junger Kranke sichtbarer Weise.

Schon mit dem Frühling hatten sich die Leiden des Kindes vermehrt, und nun gesellten sich ihnen noch neue hinzu. Sein Athem, der sonst bei gelindem, warmem Wetter und einer reinen wolkenlosen Atmosphäre freier war, war nun, bei immer abwechselnder, oft unfreundlicher, kalter und nasser Witterung anhaltend beschwerlich.

Er klagte oft über bald stechende, bald reißende Schmerzen in den Seiten, der falschen Rippengegend, in dem Brustbeine (*Sternum*), zwischen den Schultern, und selbst im Unterleibe.

Der Stuhlabgang war zuweilen unwillkührlich, aus weichen, gallertartigen, klumpichten Stücken bestehend, eine wahre *rudis indigestuque moles.*

Er hatte im vorhergehenden so segenreichen Jahre (1811), etwas an Wuchs zugenommen, auch war sein Haar etwas stärker geworden, allein jetzt wurde alles schlimmer, Körper und Extremitäten wurden magerer, seine Gesichtszüge verzerrten sich, sein Unterkiefer hieng, wegen geschwächter Muskelkraft, mehr abwärts, dadurch drückte sich in seinem verlängerten Gesichtchen der Charakter der zugenommenen Leiden aus; das Ganze seiner sonst noch zuweilen jovialisch kindlichen Physiognomie nahm das Gravitätische eines Altklugen an, und der Kranke bezeigte gegen nichts, was ihm sonst noch eine momentane Freude machen konnte, einige Theilnahme.

Weiteres Fortschreiten der Krankheit.

Zu Anfange Oktobers kehrte die Familie mit Karl vom Lande in die Stadt zurück.

Sein Zustand verschlimmerte sich. Die Congestionen nach dem Kopfe waren anhaltender, eben so die Finger immer blau und kalt anzufühlen.

Höchster Grad der Krankheit.

So sah man das kümmerliche Pflänzchen von Tag zu Tage mehr abwelken und dem, was da erfolgen würde, in banger Erwartung entgegen, als am 21sten Oktober ich eilends zum Kranken berufen ward. Es war 9 Uhr Morgens. Das arme Kind war gleich vorher in seiner Lehrstunde von einem heftigen Erbrechen befallen worden;

das Weggebrochene bestand aus dunkelrothem, theils coagulirtem, theils schäumichtem Geblüte.

Dieses Erbrechen stellte sich noch einigemal vor Mittag ein, und jedesmal mit starken Congestionen nach dem Kopf und Röcheln in der Brust. Der Kranke merkte es immer vorher, wenn das Erbrechen ihn befiel; mit ungewöhnlicher Hast, als wenn er das Ersticken befürchtete, richtete er sich alsdann in die Höhe. Was sollte ich nun bei einem Kinde, über dem schon bald nach der Geburt, wie *Dr. Nasse* es von den Blausüchtigen sagt, der Todesengel schwebte, was sollte, was konnte ich thun? — Wo im ganzen Gebiete der Heilkunst ein Mittel ausfinden, seine Lebensfortdauer zu sichern? Wie traurig ist nicht das Loos des Arztes in solchen Fällen, wo durch einen Misgriff der plastischen Natur schon die erste Skizze des zu organisirenden Wesens fehlerhaft ausfiel, wo die Kunst nichts vermag, und dem in derselben Eingeweihten nichts übrig bleibt, als das am dürren Docht noch schwach zitternde Lebensflämmchen zuweilen aufzuschüren! So dachte ich, und nichts blieb auch mir leider übrig, als eine elende palliative Behandlung.

Ich empfahl dem Leidenden Ruhe, verordnete eine Emulsion zum Trinken, zur Speise gekochtes Obst, und eine leichtere Bedeckung.

Das Erbrechen ähnlicher Materie kam einigemal bis in die Nacht wieder; späterhin erfolgte mehr Ruhe; indessen war sein Schlummer, was man auch schon oft vorher bemerkt hatte, mit häufigem Stöhnen und

Seufzen begleitet. Seinen Puls fand ich, wie immer, unregelmäſsig.

Der Kranke äuſserte am folgenden Tage Morgens einige Lust zum Spiel, man brachte ihm einiges Spielzeug aufs Bette, aber jene Lust dauerte nicht lange. Das in die Augen fallende Licht war ihm empfindlich, man muſste deshalb die Fenster-Vorhänge vorziehen.

Er wünschte eine Abänderung von Getränke, besonders Wasser, dieses wurde ihm nach Verlangen, mit Himbeerensyrup und etwas Vitriolsäure vermischt gegeben.

Er erbrach sich noch einigemal im Tage; in der Nacht, die ich bei ihm zubrachte, klagte er über rheumatische Schmerzen im linken Beine, warme Flanellumschläge verschafften Linderung, und er fing an einzuschlafen.

Heute am 23sten Oktober wurden die Zwischenräume des Erbrechens ausgedehnter. Speisen und Getränk bleiben wie vorhin die nämlichen. Gegen halb acht Uhr Abends erbrach sich der Kleine zum letztenmal, und zwar mit vieler Anstrengung. Das Abgegangene bestand in dicken coagulirten, dunkelrothen Blutklumpen, wovon er, wie ich bemerkte, wegen der Menge noch einen Theil verschluckte.

Der Kranke schien dadurch sehr erschöpft, und jammerte viel, erholte sich jedoch langsam; indessen war er in der Nacht etwas unruhig.

Am folgenden Tage, den 24sten Okt. hatte der Kranke einen äuſserst stinkenden, aus zähem, pechschwarzem Geblüte bestehenden Stuhlabgang.

Di

Da ich dergleichen Vorrath noch mehr vermuthen konnte, er sich aber durchaus zu keinem Klystier verstehn wollte, so suchte ich durch ein gelindes Abführungsmittel langsam meinen Zweck zu erreichen, und es erfolgten mehrere dergleichen Ausleerungen.

Der Kranke mochte wohl binnen den vorhergegangenen drei Tagen im Ganzen und das was neben das Becken in die Leintücher gieng mitgerechnet, 3 ℔ desoxygenirten Geblütes weggebrochen haben. Das Verschluckte kommt hierbei nicht in Anschlag.

In der Behandlung wurde nichts abgeändert; gegen Abend bemerkte ich beim Kranken einige Fieberbewegungen (*motus febriles*), und zwar den Puls dabei, in Rücksicht der dabei auf einander folgenden Schläge, regelmäſsiger, als ich ihn je zuvor befunden.

Der 25ste Oktober war, was die Zufälle betrifft, dem vorigen Tage gleich. Dem Kranken wurde, auf Begehren, zuweilen Wasser mit Wein vermischt gegeben. Die übrigen Nahrungsmittel waren mit einigen passenden Abänderungen die nämlichen.

Zu Zeiten zeigten sich wieder Congestionen nach dem Kopf hin. Der Puls war oft klein und geschwinde. Die Nacht war unruhig, mit Achzen untermischt. Das Athmen beschwerlicher.

Eben so war es am 26sten Oktober. Die Kräfte schienen indessen mehr zu sinken, ich schritt daher zu einer dem Zustande mehr anpassenden, etwas tonischen Behandlung, womit ich auch bei gleichen Umstän-

den am 27, 28. und 29sten Oktober fortfuhr, nur fügte ich noch mit warmem Wein gemachte Aufschläge auf den Unterleib hinzu.

Eben diese Behandlung wurde am 30. und 31sten beibehalten.

Bei meiner Ankunft Morgens am 1sten November, hörte ich, daſs der Kranke die Nacht sehr unruhig zugebracht habe, und oft verlangte aus dem Bette gehoben zu werden; doch war er jetzt wieder ruhiger, sein Puls war schwankend, seine Gesichtszüge mehr verzerrt, Lippen und Wangen mehr tingirt. Arznei und Fomentationen blieben wie vorher. Von Nahrung wurde wenig genommen.

Auf höhern Befehl muſste ich am folgenden Tage nach Koblenz abreisen, um dort als Mitglied des medizinischen Jurys beizusitzen, ich ersuchte daher meinen Kollegen Hrn. *Dr. Wolff* die fernere Behandlung des Kranken Statt meiner zu übernehmen, zuvor aber ihn am Abend noch mit mir zu besuchen. Wir giengen also abgeredetermaſsen, und nachdem ich meinen Kollegen von allem Vorgegangenen unterrichtet, zur bestimmten Zeit zum Kranken.

Wir fanden ihn stille und sehr schwach, auf der linken Seite liegend. Sein Puls war klein und aussetzend, seine Schläfe eingefallen, die Nase gespitzt (*facies hippocratica*), auf der linken Wange hatte sich durchs Aufliegen eine dunkele, kreisförmige, concentrirte Röthe gebildet; als ich ihn ansprach und ihm meinen Kunstverwandten vorstellte, und ich ihm sagte, dieser würde ihn in meiner Abwesenheit besuchen, wen-

te er sein Gesichtchen etwas zu uns
rach aber nichts.

Dr. Wolff und ich, wir besprachen uns
im Weggehen über das, was noch ferner
unternehmen.

Sterbetag. Am 2ten Novbr. ward *Dr.*
Wolff eiligst zum Kranken gerufen, und ver-
dnete noch etwas, allein vergebens, denn
gen eilf Uhr Vormittags hauchte, in Ge-
nwart des *Dr Wolff*, der Kranke, nach
nigen leichten Zuckungen seine jugendli-
e Seele aus, betrauert von Allen im Hause,
d denen, die seine Herzensgüte und vor-
fflichen Geistesanlagen zu bemerken Ge-
genheit hatten. Ich erhielt die Nachricht
ines Todes am folgenden Tage, den 3ten,
Koblenz, zugleich auch die, von dem
rlangen des Vaters: daß die Leiche möge
öfnet werden, welches dann auch an eben
m 3ten von den beiden Herren Ärzten
Wolff und *Th* vorgenommen wurde.

Ihre hierbei folgende Berichte über das,
as sich in der Leiche befand, sind äußerst
erkwürdig, indem man außerdem, was
ohl sonst bei solchen an der Blausucht
erstorbenen vorkommt, auch noch andere
nomitaten in den Gebilden der übrigen
rgane antraf, die alle, einzeln und im Zu-
mmenhang betrachtet, die Aufmerksamkeit
s naturforschenden Arztes als pathologi-
he Wunder verdienen, zugleich auch be-
eisen, wie unvermögend die Kunst in vie-
en Fällen sey.

Interdum docta plus valet arte malum.

Leichenöffnung.

Nach Wegräumung der Hautbedeckung und Eröffnung der Brust, befand sich der linke Lungenflügel mit dem Rippenfell in der Gegend der 3. 4. und 5ten Rippe in einer beträchtlichen Ausbreitung verwachsen.

Die Lungenflügel, besonders der linke, waren mit venösem Blute sehr angefüllt; daher die dunkelviolette Farbe, welche wir daran wahrnahmen. Beide hatten nicht das schwammichte (zellulöse) Gebilde. Die Masse derselben war mehr compakt (fest), Leber- oder Milzähnlich; auch war beim schneiden das gewöhnliche, damit verbundene Geräusch, nicht bemerkbar. An dem linken Flügel fanden sich mehrere Tuberkeln, drei kleine Vomicae, einen dicken Eiter enthaltend.

Das Herz war an der gewöhnlichen Stelle. Der Herzbeutel enthielt ungefähr eine Unze Wasser.

Bei Betrachtung des Herzens war uns das umgekehrte Verhältniſs zwischen der *Lungen-* und *Aortenkammer*, wie auch einigermaſsen zwischen den *Venensäcken* sehr auffallend, indem der *Hohlvenensack* und die *Lungen-Pulsaderkammer* an Gröſse und Ausdehnung den Lungen-Venensack und die Aortenkammer übertrafen; daher denn auch das *vordere Ende* der *rechten Kammer* die Spitze des Herzens bildete; auch ergab es sich durchs Fühlen, daſs die *Wände der Lungenkammer* dicker und fleischichter waren, als jene der *Aortenkammer*.

Näher betrachtet, stellte sich auch noch eine auffallende Abweichung vom normalen

erhältnisse der *Aorte* und der *Lungen-ulsader* dar, indem diese letztere kaum ein rittel ihres gewöhnlichen Durchmessers tte.

Die Höhle der *Lungen-Arterienkam-er (ventriculu pulmonalis s. v. dexter)*, tte stärkern Durchmesser als die *Aortenkammer.*

Der *Hohlvenensack (Atrium venarum warum, v Auricula dextra)* war stärker, id ebenfalls mehr erweitert, als der *Lun-nvenensack.*

Im *Hohlvenensack* war die *Klappe* der *utern Hohlvene (Valvula Eustachii)* voll-mmen und schön gebildet.

In der Scheidewand der beiden *Venen-cke* war noch eine geringe Spur des *ei-rmigen Loches (foramen ovale)*, und in m linken *Venensacke (atrium venarum ılmonalium)* die Klappe sichtbar.

Im *Lungenpulsadersacke* fand sich die *'enenklappe (valvula tricuspidalis).* Der er Pulsadermündung *(Ostium arteriae pul-onalis)* zugekehrte Theil derselben war einer, und deckte diese Mündung unvoll-mmen.

In der Nähe der *Pulsadermündung* wa-n zwei sackförmige Grübchen, und über nselben im Anfange der Pulsader die *lbmondförmigen Klappen (valvulae sig-oideae)* mit der *Lungenpulsader* verwach-n, und die zwischen denselben befindliche ündung ungewöhnlich enge, so daſs eine wöhnliche stumpfe Sonde kaum durchzu-ingen war.

Zwischen der *Lungenpulsadermündung* ıd der erwähnten *Hohlvenensackklappe*

dieser Kammer sah man nun eine der größten Seltenheiten von Bildung dieses Organs; nämlich eine *Aortenmündung (Ostium aortae ex ventriculo aortae et ventriculo arteriae pulmonalis oriens)*.

Diese *Aortenmündung* war von der *Lungenpulsadermündung* durch eine dicke, von einer Seite zur andern gehende Scheidewand getrennt, und diese Scheidewand war wohl viermal weiter, als die *Lungenpulsadermündung*. Dann zeigte sich in der *Lungenpulsadermündung*, gleich über den verwachsenen halbmondförmigen Klappen, ein polypöser *wurmförmiger* Auswuchs, wodurch das Innere dieses Kanals um ein beträchtliches verengt wurde.

In der *Aortenpulsaderkammer (ventriculus aortae)* war die *Aortenmündung (ostium aortae)* nicht so weit, als die ungewöhnliche Mündung in der *Lungenpulsaderkammer*. Diese Mündungen vereinigten sich über ihrer gemeinschaftlichen Scheidewand dieser Höhlen oder Kammern in einen gemeinschaftlichen Kanal *(arteria aortae)*.

Die halbmondförmigen Klappen dieser Pulsader über jener Vereinigung waren stark und schön gebildet. Das Fasergebilde und die Knötchen in selben waren deutlich sichtbar und in den vordern und obern derselben eine kleine Öffnung.

Die *Venenmündung (ostium venarum)* dieser Kammer war enger, und die zweitheilige Klappe *(valvula mitralis)*, hatte nicht den gehörig starken Bau.

Die Wände der Aortenkammer waren wie schon gesagt, dünner, und das Fasergebilde schwächer als gewöhnlich.

ı Anfangstheile des Bogens der Aorte
e anfangende aneuvrismatische Er-
ng zu erkennen, aufser dieser zeigte
e kleinere im Umfange des Ursprun-
Arteria cardiaca sinistra.

: obere, hintere, halbmondförmige
bildete den innern Theil dieses aneu-
chen Säckchens, und stellte auf
ıt einen ungewöhnlich grösern *Si-*
vulae dar.

geachtet der genauesten Untersu-
var nichts auszufinden, was den Rest
ıctus arteriosus beurkundete; auch
Ursprung der aus dem *Arcus aor-*
ıpringenden Arterien normal.

: Magen war abnorm grofs, gleich-
zwei Theile getheilt; bei seiner Er-
zeigte sich die innere Gefäfshaut
ı Netz von strotzendem venösem
:.

s *Omentum* war in gutem Zustande.

r *Darmkanal* war in seiner ganzen
ıung zusammengezogen, fast leer.
nen von Blute strotzend.

etwas aufserordentliches fanden wir
ınum und *Ileum* drei beträchtliche
ıceptionen.

: *Nieren* waren natürlich, nur war
e gegen die rechte unverhältnifsmä-
fs.

: *Harnblase* war sehr zusammenge-
ihre Häute ungewöhnlich dick, et-
ı hellgelbem Urin enthaltend.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

N.

T.

U.

V.

W.

Z.

Inhalt.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Sechs und dreifsigster Band. Fünftes und sechstes Stück.

Inhalt.

Inhalt

des drei und vierzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Nachricht

für die

Herren Aerzte, Apotheker und Chemisten,

Trommsdorff's Journal der Pharmacie

25 Bände

und dessen Fortsetzung betreffend, wovon der erste Band unter dem Titel: Neues Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten rc. in der Oster-Messe 1817. bey Fr. Ch. W. Vogel in Leipzig erscheinen wird.

Von dem Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten sind nun 25 Bände erschienen; es hat diese Zeitschrift seit dem Jahre 1794 ununterbrochen ihren Fortgang, und sich des Beyfalls des Publikums zu erfreuen gehabt. Bescheiden darf ich wohl bemerken, da das Verdienst davon vorzüglich den wackern Männern angehört, die mich mit ihren Arbeiten unterstützten, daß diese Zeitschrift zur Kultur der Chemie, und zur wissenschaftlichen Ausbildung der Pharmacie nicht wenig beygetragen hat. Wer sich die Mühe geben will, die sämmtlichen Bände durchzugehen, der wird finden, daß nicht leicht eine Entdeckung vom Belang hier unerwähnt gelassen; unter den deutschen Chemikern und Naturforschern wird man hier nicht vermissen, die Namen

eines Halz Bernhardi, Bucholz, Coppens, von Crell, Döbereiner, Dörffurt, Drechsler, Einhof, Funke, Gehlen, Girtaner, Gmelin, Göttling, Gren, Grindel, Hahnemann, Hermbstädt, Heyer, Hildebrand, Hoffmann, Jacquin, Juch, Kastner, Kirchhof, Klaproth, Krüger, Lampadius, Lowitz, Meyer, Meisner, Michaelis, Piepenbring, Richter, Rink, Roloff, Rüde, Schaub, Scherer, Schiller, Schmidt, Schnaubert, Schrader, Sertürner, Thieman, Vogel, Westrumb, Wiegleb, Winterl, Wurzer, Ziz u. a. m. Auch sind die Entdeckungen der Ausländer, theils in Uebersetzungen, theils im Auszug mitgetheilt worden, oder wenigstens wurde doch davon eine Notiz gegeben. Man sucht hier nicht vergebens nach den Namen eines Adet, Beaupoil, Bèrard, Berthollet, Berzelius, Biot, Black, Boudet, Boullay, Brugnatelli, Braconnot, Brande, Cavendish, Chaptal, Chenevix, Clement, Clouet, Curaudau, Dabil, Darracq, Dalton, Davy, Deiman, Delunell, Dechamps, Descroizilles, Deyeux, Dize, Eckeberg, Fabroni, Fourcroy, Gadolin, Gay-Lussac, Giobert, Guyton, Hassenfratz, Hatchett, Higgins,

Howard, Kirwan, Lagrange, Lavoisier, Marabelli, Nicholson, Oerstedt, Parmentier, Pelletier, Priestley, Proust, Pearson, Rumford, Scheele, Thenard, Tennant, Vauquelin, Welther, Wollaston u. a. m.

Von den vorzüglichsten chemischen und pharmacevtischen Schriften, die in diesem Zeitraume erschienen sind, ist den Lesern ebenfalls Nachricht ertheilt worden.

Daß ich nun hier und da ungerechtem Tadel nicht habe entgehen können, das wundert mich eben nicht, denn so lange es noch Menschen gibt, die ihr Urtheil für untrüglich halten, und die die Ehrsucht anspornt, sich zu Diktatoren der Gelehrten-Republik aufzuwerfen, wird das immer so bleiben. Gegründete Zurechtweisung habe ich dankbar in der Stille benutzt, ungegründeten Tadel aber nicht weiter brachtet. Ich bin kein Freund von literarischen Fehden, da sie meist in persönliche Beleidigungen ausarten — wer Lust zu schimpfen hat, der thue es, ich werde meinen Weg auch fernerhin ruhig fortsetzen.

Zu wiederholten Malen bin ich nun wieder aufgefordert worden, das Journal unter einem neuen Titel fortzusetzen, weil der Ankauf der ältern Bände für manche Käufer, die neu hinzu treten wollen, zu beschwerlich ist. (Jedoch hat

sich die Verlagsbuchhandlung auf mein Ersuchen bereitwillig finden lassen, noch bis Ostern 1817 die ersten 24 Bände, um den herabgesetzten Preis von 35 Thlr. und zur Completirung vom 12ten Bande an auch einzelne Bände abzulassen, wenn man sich mit baarer Zahlung unmittelbar an sie wendet). Ich gebe diesem Verlangen jetzt nach, und es erscheint nun in demselben Verlag unter dem Titel:

Neues Journal der Pharmacie, für Aerzte, Apotheker und Chemiker.

Der vorige Plan ist im Ganzen genommen, beybehalten worden, jedoch mehr vervollkommt, und erweitert; übrigens wird es in der Form, wie zeither, erscheinen, und zwey Stücke werden jedesmal einen Band ausmachen. Indessen werden die Stücke schneller folgen, als bisher, ohne sich an eine bestimmte Zeit zu binden.

Die innere Einrichtung enthält folgende Rubriken:

I. Abhandlungen, sowohl eigenthümliche als Uebersetzungen und Auszüge aus ausländischen Zeitschriften. Alles was in Bezug mit der Pharmacie steht, so wie auch rein chemische Abhandlungen finden hier ihren Platz. Verwandte Materien sollen zusammengestellt werden, und deshalb wird man auch nicht mehr die eigenthüm-

lichen Abhandlungen von den Uebersetzungen absondern, oder unter besondere Rubriken bringen. Man wird hier auch naturhistorische Abhandlungen über die Gegenstände der pharmaceutischen Waarenkunde antreffen, Abhandlungen über die ausübende Pharmacie, Untersuchungen der Arzneysubstanzen, und verbesserte Bereitungsarten pharmaceutisch-chemischer Präparate, Beschreibung neuentdeckter Heilmittel, und rein chemische Abhandlungen so wohl spekulative, als praktische. Hier wird auch ferner durch den Prof. Meineke in Halle den Lesern Unterricht in der Stöchyometrie oder chemischen Meßkunst ertheilt werden, und zwar auf eine so faßliche und populäre Art, daß Jeder, der nur mit der gemeinen Rechenkunst vertraut ist, im Stande ist, diese wichtige Lehre zu verstehen, und mit Nutzen anzuwenden.

II. Notizen. In dieser Rubrik werden Auszüge aus Briefen an den Herausgeber mitgetheilt, in sofern solche interessante Thatsachen, sowohl rein chemische, als pharmaceutische enthalten. Ferner werden hier vorläufige Anzeigen von gemachten Entdeckungen, und überhaupt kurze Aufsätze und Bemerkungen ihre Stelle finden.

III. Repertorium. Es ist unumgänglich nöthig, daß der Apotheker, wenn er sein

Fach wissenschaftlich betreiben will, Schritt mit der Chemie halten muß, daß ihm neue chemische Entdeckungen nicht fremd bleiben dürfen. Es ist thörricht, wenn man behauptet, der Apotheker brauche nur das zu wissen, was unmittelbar in sein Fach eingreife; steht denn nicht alles in einem nothwendigen Zusammenhange, und liegt denn nicht die gesammte Chemie in dem Horizont der Erkenntnisse des Pharmaceuten? Freylich kann man dem praktischen Apotheker nicht zumuthen, daß er sich, wie der Lehrer der Chemie, alle chemische Schriften anschaffen, daß er alle chemische Zeitschriften lesen, und alle neue Entdeckungen ausführlich aus den Quellen selbst schöpfen soll; denn dazu lassen ihm seine Berufsgeschäfte nicht Zeit übrig, auch dürften außerdem nur wenig Apotheker so begütert seyn, die Kosten zu bestreiten. Um diese Lücke nun auszufüllen, habe ich eben das Repertorium angelegt, dieses soll die in der Chemie gemachten Entdeckungen von Zeit zu Zeit, systematisch geordnet in gedrängter Kürze mittheilen. Nicht in jedem Hefte wird aber dieses Repertorium erscheinen, sondern nur so oft es nöthig, und Bestand von neuen Thatsachen vorhanden ist. Da jedesmal auch die Quellen angegeben werden sollen, woraus geschöpft wurde, so wird dieses Repertorium überhaupt für jeden Chemiker interessant seyn.

IV. Literatur. Alle neue pharmacevtische und chemische Schriften, sie müßten denn ganz werthlos seyn, sollen hier angezeigt werden: da wir aber unser Privaturtheil Niemand aufdringen wollen, noch uns, wie gewisse Herren für unfehlbar halten, so werden die Anzeigen mehr in einer Auseinandersetzung des Inhalts bestehen, und weder in Galle werden wir die Feder tauchen, noch durch boshafte Witzeleyen unsere Leser für unsere Ansicht zu gewinnen suchen.

V. Nekrolog. Das Andenken der Männer zu ehren, die sich als Chemiker und vorzügliche Pharmacevten auszeichneten, theilen wir ihre Biographie mit. Schon in den frühern Bänden dieses Journals wurde damit der Anfang gemacht, aber als die Jahre des Schreckens und der Tyranney hereinbrachen, und das deutsche Vaterland in schimpflichem Joch seufzte: da pries man nur die Todten glücklich, und beklagte ihren Verlust nicht mehr.

VI. Vermischte Nachrichten. In diese Rubrik werden die Anzeigen herauszugebender Schriften, Verordnungen von Medicinal-Behörden, Preiscouranten; Anzeigen von zu verkaufenden Apotheken rc. aufgenommen.

Schlüßlich danke ich meinen gelehrten Freunden für ihre zeitherige Unterstützung, und hoffe

mich auch derselben in der Folge erfreuen zu dürfen; mehrere der achtungswürdigsten Männer haben mir auch bereits die Zusicherung gegeben, mich ferner mit Beyträgen zu unterstützen.

Uebrigens ersuche ich meine Freunde und vormaligen Zöglinge, diese Zeitschrift nach Kräften ausbreiten zu helfen, damit überall der Same des Guten ausgestreuet werde, und guten Boden finden möge, auf daß die junge Saat lustig emportreibe, und segensreiche Früchte trage!

D. Johann Bartholmä Trommsdorff.

Bechstein, J. M., kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des Inn- u. Auslandes zum Unterricht, 2 Thle. in 4 Abtheil. m. Kupf. gr. 8. 7 Thlr.
Bichats, X., allgemeine Anatomie, angewandt auf Physiologie und Arzneywissenschaft. Mit einigen Abkürzungen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. Pfaff, 2 Bände in 4 Abtheil. gr. 8. 4 Thlr. 16 gr.
Campers, Pet., sämmtliche kleinere Schriften, die Arzney-Wundarzneykunst und Naturgeschichte betreffend, aus dem Holländ. übersetzt, mit neuen Zusätzen des Verfassers bereichert und mit Anmerkungen herausgegeb. von S. F. M. Herbell, 1r — 3r Band, in 6 Stücken, mit 25 Kupfern, gr. 8. Jedes Stück 16 gr. 4 Thlr.
Cramers, J. A., Anfangsgründe der Metallurgie, 3 Thle. mit 43 Kupf. Fol. 6 Thlr. 16 gr.
Danz, Dr. J. G. F., allgem. mediz. Zeichenlehre neu bearbeitet und in einem Anhange mit der Zeichenlehre der physischen Krankheiten versehen, von Dr. J. A. Heinroth, 2 Theile, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.
Demachy's, Herrn, Laborant im Großen, oder die Kunst die chemischen Produkte fabrikmäßig zu verfertigen, in 3 Theilen, mit Hrn. Dr. Struves Anmerkungen und einem Anhange einiger Abhandlungen Herrn Apotheker Wieglebs, als der 4te Theil. Aus dem Franz. übersetzt u. mit Zusätzen versehen von Dr. Sam. Hahnemann, 2 Bände in 4 Theilen, mit 8 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.
— und Dubuissons Liqueurfabrikant aus dem Franz. mit einigen Anmerkungen des Herrn Dr. Struve übersetzt und mit Zusätzen bereichert von Dr. Sam. Hahnemann, 2 Bände, mit 4 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Demachy's, Herrn, Kunst des Essigfabrikanten m. einig. Anmerk. Hrn. Dr. Struve's herausg. mit Bemerk. u. einem Anhange von Dr. Sam. Hahnemann, mit 1 Kupf. gr. 8. 12 gr.

Euler, L., die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung flüssiger Körper. Uebers. mit einigen Anmerkungen von H. W. Brandes, mit 9 Kupfert. gr. 8. 5 Thlr.

Franks, J. P., System der landwirthschaftlichen Polizey, besonders in Hinsicht auf Deutschland, nach den besten Verordnungen ꝛc. 3 Theile gr. 8. 3 Thlr. 8 gr.

Funken's, C. B., Anweisung zum Gebrauch der Erdkugel u. Erdplanisphäre oder einer Vorstellung der Erdoberfläche ꝛc. mit 6 schwarzen Kupf. gr. Fol. 3 Thlr. 12 gr.
mit illum. Kupf. 4 Thlr.

Götzens, Joh. A. E., Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper, mit 44 Kupfern, gr. 4. 6 Thlr.

— erster Nachtrag dazu, mit Zusätzen und Anmerkungen herausgegeb. von Dr. J. G. H. Zeder, mit 6 Kupfern, gr. 4. 4 Thlr. 8 gr.

Grundlinien, oder Revision der ganzen praktischen Arzneykunde zum Handbuche praktischer Aerzte und Wundärzte bestimmt, 2 Theile, 8. 1 Thlr.

Hahnemanns, Dr. Sam., Anleitung, alte Schäden u. faule Geschwüre gründlich zu heilen, nebst einem Anhange über eine zweckmäßigere Behandlung der Fisteln, der Knochenfäule, des Windhorns, des Krebses, des Gliedschwamms und der Lungensucht, 8. 8 gr.

— Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate, gr. 8. 18 gr.

Hahnemanns, Dr. Sam., Apothekerlexicon, 2 Bände in 4 Abtheil. mit 3 K. gr. 8. 4 Thlr.

Hedwigs, Dr. J., Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände, 2 Bände, mit 6 illum. Kupf. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Hippokrates, Celsus und Pauls von Aegina, Abhandlungen über die Fisteln und Vorfälle des Afters, übersetzt mit Anmerkungen u. Beobachtungen erläutert von P. Camper, aus d. Holländ. verm. Ausgabe, 8. 6 gr.

Krankheitsgeschichte Joh. Gottf. Reinhardts, mit einer Vorrede von Dr. Chr. Fr. Ludwig, Deutsch und Lateinisch, mit 4 illum. Kupfern, Fol. 1 Thlr.

Kronstedts, A. v., Versuch einer Mineralogie, a. d. Schwed. übersetzt und mit Anmerk. begl. von A. G. Weigel, 1r Band, gr. 8. 16 gr.

Lehmanns, Dr. W. J. L. F., Wahrnehmungen bey Behandlung der Augenentzündungen in dem Feldzuge 1815. 8. 4 gr.

Lempe, J. F., gründl. Anleitung zur Markscheidekunst mit Anh. u. 33 Kupfert. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

— Lehrbegriff der Maschinenlehre, 2 Theile mit 19 Fol. Kupf. gr. 4. 7 Thlr.

Lentins, Dr. Lebr. Fr. Benj., Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 3 Bände, mit 5 Kupf. u. Supplementband. gr 8. 5 Thlr. 5 gr.

Lenz, Dr. J. G., Versuch einer vollständ. Einleitung zur Kenntniß und Gebrauch der Mineralien, 2 Theile, gr. 8. 3 Thlr.

Löbenstein Löbels, Dr. E. L., Erkenntniß und Heilung der häutigen Bräune, des Millarschen Asthma und des Keuchhustens, gr. 8. 20 gr.

Lorry's, A. Carl, Abhandlung von den Krankheiten der Haut, aus dem Latein. von Ch. F. Held, 2 Bände, gr. 8. 3 Thlr.

Ludwig, C. F., Handbuch der Mineralogie nach Werner, mit 4 Kupf. und 1 Farbentabelle, 2 Theile, gr. 8. 2 Thlr. 22 gr.

— Einleitung in die Bücherkunde der praktischen Medizin, theils zum Gebrauch für praktische Aerzte, theils zu Vorlesungen entworfen. gr. 8. 8 Thlr.

Martin, B., Philosophia Brittannica. oder neuer u. faßl. Lehrbegriff der Newtonschen Weltweisheit, Astronomie, Geographie ꝛc. in 12 Vorlesungen mit Noten, die phys. mechan. geometr. und durch Versuche bestätigte Beweise und Erläuterung der gesammten Naturkunde enthalten ꝛc. Mit 81 Kupfert. a. d. Engl. übersetzt von A. G. Kästner, 3 Bde. gr. 8. 5 Thlr.

Meisners, A. G., Beschreibung und Gebrauch einer geograph. Uhrtafel, nebst dem dazu gehör. Instrument, sowohl für den Gebrauch bey dem Unterr. in der Geographie, als auch zu astronom. Aufgaben, die Zeit durch die Sonne, nebst ihrer Höhe über dem Horizonte für jede Polhöhe zu bestimmen, 8. Mit Statif. 8 Thlr.
ohne — 6 Thlr.

Metherie, de la, über die reine Luft und verwandte Luftarten und Stoffe, übers. von Dr. Hahnemann, 2 Theile, 2 Thlr. 20 gr.

Morveau, de Maret und Durande, Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Chemie, zum Gebrauch der öffentlichen Vorlesungen auf der Akademie zu Dijon, nach neuern Entdeckungen in eine neue Ordnung gebracht. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von C. E. Weigel, 3 Bände, gr. 8. 1 Thlr. 22 gr.

Naumburgs, Dr. J. G., Abhandlung von der Beinkrümmung, nebst einer Beschreibung der Ehrmannischen Fußmaschine, und einigen angehängten bemerkungswerthen Beobachtungen; unter andern über ein Substitut der Eisengranulirbäder und den Gebrauch des kubischen Salpeters, mit 3 Kupf. 8. 1 Thlr.

Oberreichs, Dr. C. F., Umriß einer Arzneymittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, 1r Theil, gr. 8. 1 Thlr.

Pfaff, Dr. C. H., System der Materia medica, nach chemischen Principien, mit Hinsicht auf die sinnlichen Merkmale und die Verhältnisse der Arzneymittel, 1. 2. 3. u. 4r Band, 5 Thlr. 14 gr.

Platners, Dr Ernst, neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise, 1r Theil, gr. 8.
Druckpapier 1 Thlr. 20 gr.
Schreibpap. 2 Thlr. 8 gr.

Schrebers, J. C. D., Beschreibung der Gräser, nebst ihren Abbildungen nach der Natur, 2 Bde., in Fol. mit 54. illum. Kupf. 19 Thlr. 8 gr.
schwarz. 11 Thlr. 14 gr.
Druckpap. schwarz. 8 Thlr. 12 gr.

Wallerius, J. G., Anfangsgründe der physischen Chemie, 4 Theile, ins Deutsche übersetzt mit Anmerk. von Christ. Andr. Mangold, 2te Aufl. mit Anmerk. von Chr. E. Weigel, mit 4 Kupf. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Weigels, Chr. E., Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst, 3 Theile, gr. 8. 9 Thlr.

Wilsons, Alex. Phil., über die Erkenntniß und Kur der Fieber, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. G. W. Töpelmann, 3 Theile mit 1 Kupf. gr. 8. 6 Thlr. 8 gr.

Zieglers, C. J. A., Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, Chirurgie und gerichtlichen Arzneykunde, nebst einer Untersuchung und Beschreibung des Quedlinburgischen Gesundbrunnens, gr. 8. 16 gr.

Baumgarten, I. C. G., flora Lipsiensis, sistens plantas circuli Lipsici spontaneas sec. systema sexuale revisum emendatumque distributas cum synonymis perpaucis etc. Cum IV. Tab. aeneis 8 maj. 2 Thlr. 8 gr.
fig. coloratis. 2 Thlr. 20 gr.

Benedict, T. G. G., de Pupillae artificalis conformatione libellus. Cum 1 tab. aen. 4 maj. 16 gr.

Broussonet, A., Ichthyologia, sistens piscium descriptiones et icones. Fol. 3 Thlr. 12 gr.

Dzondi, C. H., Supplementa ad Anatomiam et Physiologiam potissimum comparatam. Cum tab. 3. aeneis color. fasc. I. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Fischeri, Ioh. Leonh., Descriptio anatomica Nervorum lumbalium, sacralium et extremitatum inferiorum, cum IV. tabulis linearibus et IV. adumbratis, Fol. maj. 8 Thlr.

Hedwigii, Ioan., Fundamentum historiae naturalis muscorum frondosorum, concernens eorum flores, fructus, seminalem propagationem, adiecta generum dispositione methodica iconibus illustrat. II Tom. 4 maj. illum. 7 Thlr.
schwarz. 4 Thlr. 12 gr.

Hofmanni, Georg Franc., historia salicum iconibus illustrata, fasc. I — V. cum 24 fig. Fol. maj. illum. 10 Thlr.
schwarz. 5 Thlr. 8 gr.

Hoffmanni, Georg. Franc., plantae lichenosae delineatae et descriptae, 3 Vol. cum XLVIII. fig. coloratis. Fol. maj. 42 Thlr.

